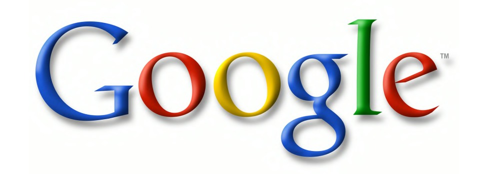




2/23

Geschichte

der

baierischen Akademie der Wissenschaften,

auf

Verlangen derselben verfertigt,

von

Lorenz Westenrieder,
churfürstl. wirkl. geistl. Rath, und beständigem
Sekretär der Akademie.

Erster Theil

von

1759 – 1777.

München,
zu finden im akademischen Bücherverlage.
1784.

Inhalt.

ben.

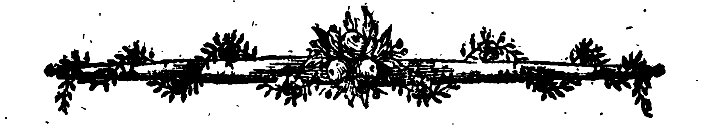
von

Staats

Errata.

Seite.	Zeile.	statt.	lies.
12	18	in Klasse	in die Klasse
46	2	Briefe	Briefen
72	3	seinen	seinem
—	19	würden	würde
76	22	Pleuting	Pleinting
77	15	ihm	ihn
78	17	Tuzl	Tunzel
82	5	herstellen zu können	herzustellen
89	9	Phänomen	Phänomenen
96	2	das	Das
126	15	in	im
130	13	diplomaterio	diplomatario
135	2	Moesz	Moesl
139	10	damali	damalige
140	17	Muster	Mustern
—	22	Oten	Oden
142	21	mehr und mehr	mehr und weniger
144	7	denjenigen	demjenigen
145	27	Kanditaten	Kandidaten
150	9	einsehenes	eingesehenes
155	27	Bisensaamen	Bilsensaamen
157	6	fomula	formula
—	13	chy	chymischen
159	7	ernähren	ernähret
160	10	Salburg	Salzburg
168	4	datz	daß
173	19	schädliche	schädlichen
174	17	das Frauenzimmer	die
180	17	und, und	und
186	13	eine	seine
—	24	alltägliches	Alltägliches
—	26	Verständichkeit	Verständlichkeit
191	2	abgeschmacke	abgeschmackte

Seite.	Zeile.	statt.	lies.
203	21	der zwey	der zweyte
208	14	wie	wir
213	26	dem	den
218	26	verherrliche	verherrlichte
220	22	herausgeschickt	herausgegeben
221	8	welche	welches
241	23	zusammenstoppelt	zusammengestoppelt
276	9	daß	das
277	6	Mißverstandne	mißverstandne
287	3	daß	das
296	1	Bellioni	Peglioni
301	3	Tage	del.
—	4	windstillen	windstillen Tage
303	3	Conchiien	Conchilien
—	6	patartigen	spatartigen
307	14	sächischen	sächsischen
313	19	dem	den
314	10	diesem	diesen
346	2	umhin	nicht umhin
—	20	geiechischen	griechischen
353	22	allein Mensch	allein der Mensch
870	24	darauf	darauf an
375	12	Tacidus	Tacitus
386	16	vor der Zeit	von der Zeit
397	14	Baien	Baiern
401	1	in	im
408	3	den	dem
—	6	seit jener sich	seit jener Zeit
410	18	angustae	augustae
412	7	über eine	über einige
427	39	Baglioni	Peglioni
544	32	Schwund	Schwung



1758 — 1759.

Die Errichtung der churbaierischen Akademie der Wissenschaften wurde von dem dankbaren Vaterland mit einem so allgemeinen Beyfall aufgenommen, und jede wichtige Unternehmung der ersten Mitglieder, und jede gute Erscheinung, welche sie veranlaßten, wurde von jeher so oft und laut gepriesen, daß es den, in der Folge der Zeit, nachgerückten Mitgliedern unendlich schwer, ja beynahe unmöglich gemacht wurde, jene hohe Meynung, welche sich die muthigen Vormänner der Nation eigen gemacht hatten, in fortdauernder gleicher Lebhaftigkeit auf sich zu ziehen, und den, aus so verschiednen Klassen bestehenden, Beurtheilern der Dinge unaufhörlich eine neue Nahrung für ihre Bewunderung, und, wie man großentheils sagen dürfte, für ihre Unterhaltung zu verschaffen. Man macht auch geradezu Forderungen, welche schlechterdings nicht erfüllt werden können, noch

 sol-

fünfzig Jahren vorhandenen Gelehrsamkeit recht tief herabsetzten, bis zum Eckel aufgetischt worden ist. Es ist bekannt, daß, als im sechzehnten Jahrhundert der, durch die damals beginnende Wiederauflebung einer hebernden klaßischen Litteratur der alten Griechen und Römer erweckte, und durch die zu gleicher Zeit eingetretne Glaubensreformation, gereizte Forschgeist manchmal freyer, und willkürlicher, als sichs ziemte, um sich gegriffen, als mancher gute Litterator, nicht, weil er ein solcher, sondern weil er ein unbescheidner, unkluger, und von ungebändigten Leidenschaften erhizter Mann war, in Religionssachen Meynungen und Systeme, welche alles, was stand, umzustürzen drohten, aufstellte, und mittels seiner Anhänger die kirchliche, und nicht selten die bürgerliche Ruhe störte, bald aller Forschgeist verdächtig, verhaßt, beschränkt geworden, und daß, weil man, wiewohl mit Unrecht, die wechselseitige Mittheilung von Begriffen für die Quelle der lästigen Unruhen hielt, aller wissenschaftlicher Verkehr aufgehoben worden ist. Die katholischen Regierungen der südlichen deutschen Länder duldeten einige Zeit beynahe kein Buch der protestantischen, nördlichen Länder, und in diesen hielt man sich an gleiche Maßregeln, welche durch die zwischen den verschiednen Religionsparteyen unaufhörlich vorgefallnen Neckereien immer mehr befestigt wurden. Der dreyßigjährige Krieg zog eine

neue

neue Scheidewand, und vertilgte beynahe alle Spuren von wissenschaftlicher Cultur; doch in den protestantischen Ländern vereinigten sich viele Umstände, welche ein früheres Wiederaufwachen begünstigten. Schon der ächte Geist der protestantischen Grundsätze spornet zum Nachdenken, und reizet die Forschbegierde. Die Freyheit, zu denken, konnte in jenen Ländern eher wider aufgeweckt, und zur Neigung für bildende Wissenschaften hingelenkt werden. Die, im J. 1685 aus Frankreich vertriebnen Reformirten, worunter viele Gelehrte, und Männer von feiner Bildung waren, hatten im Brandenburgischen, und in andern Provinzen, wo sie aufgenommen wurden, das Daseyn der klaßischen Litteratur der Alten neuerdings verkündiget, und vortrefliche Muster einer glücklichen Nachahmung derselben in den geschmackvollsten französischen Schriften, welche unter König Ludwig XIV zum Vorschein kamen, überall verbreitet, und empfohlen. Der deutsche Geist rücket kühn vor, wenn er einmal aufwachet. Der im J. 1728 zu Halle, als Direktor der, von ihm veranlaßten, Universität daselbst verstorbne, Christian Thomasius weckte durch seine Lehren und Schriften eine Menge kühner Denker, von denen es von Zeit zu Zeit einer wagte, der gelehrten Welt sich bemerkbar zu machen, und man konnte bereits hoffen, daß es dießmal mit der Gelehrsamkeit nicht wieder zurückgehen

würde.

würde. Endlich um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts erschienen die wahren Verkündiger und Vorläufer der beßern Litteratur. Man fühlte lebhaft das Bedürfniß, die Muttersprache zu verbessern, die Alten mit Verstand und Geschmack zu studieren, und auf allen Seiten traten gute Köpfe in kleine Bündnisse zusammen, die schönere Litteratur, welche der Philosophie stets den Weg bahnet, zu verbreiten, und durch glückliche Versuche in der deutschen Sprache das vaterländische Publikum zur Nachahmung und zum Wetteifer zu reizen. Die Belustigungen des Verstandes und Wizes, die Briefe, die neueste Litteratur betrefend, der nordische Aufseher, die Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste, u. a. wozu die besten Köpfe des nördlichen Deutschlandes Beyträge lieferten, stifteten unsäglich viel Gutes, und beseelten alle fähigen Gemüther mit einer, bisdahin ganz unbekannten, Lust und Kraft. Alles, was Gellert, Rabener, Lichtwehr, Leßing, Hagedorn, Baumgarten, Haller, Kleist, Gleim, u. a. schrieben, wurde mit unendlicher Liebe, und Achtung aufgenommen, und, wie ein Geschenk von Oben, mit Bewunderung betrachtet, und verehrt. Und mit Einem Wort, im nördlichen Deutschland näherte sich alles, auf Strassen, und auf Fußpfaden, zur Ansicht eines litterarischen goldnen Jahrhunderts,

Im

Im südlichen Deutschland vereinigten sich gerade so viele Umstände, alles Verbessern der Gelehrsamkeit zurück zu halten. Hier hatten ganze Orden, und Gesellschaften, den Unterricht der Jugend übernommen, und beynahe nach nichts weiter getrachtet, als jene in der katholischen Religion zu befestigen, und alles, was hierinn einer Gefahr ähnlich sah, zu entfernen. Man erinnerte sich noch immer lebhaft an die gräßlichen Auftritte und Unruhen, welche im 16ten und 17ten Jahrhundert durch Neuerungen im Religionswesen veranlaßt wurden, und wollte schlechterdings, daß alles in dem Zustand von Ruhe beharren sollte, in welchem von dieser Seite das Vaterland seit einigen Menschenaltern erhalten worden war. Jede, auch noch so kleine Verbesserung, hieß man eine Neuerung, und mit jeder Neuerung verband man den Begriff einer Gefahr. Man fürchtete sich vor jedem ungewöhnlichen Laut, und argwöhnte überall ein verborgenes Gift. Man dachte nur immer an die Ausartung der Dinge, und hatte die Ueberlegung nicht mehr, zu denken, daß, wenn der Mißbrauch des Forschgeistes und der Gelehrsamkeit Schaden anrichtet, der Mangel an Forschen, und an den ersten unentbehrlichen Kenntnissen noch weit mehr Unheil nach sich ziehe; allein diese eingeschränkte Denk- und Vorstellungsart überlieferten sich nun einmal die öffentlichen Lehrer, von

Jahr

Jahr zu Jahr, und sie selbst wußten zuletzt kaum mehr, als ihre Schüler, welchen sie wahrlich nichts geflissentlich vorenthielten, sondern das, was sie wußten, gerade so, wie sie es von ihren Lehrern erhalten hatten, (was freylich wenig war) mittheilten. Die Cultur der deutschen Sprache hatte sich sogar bis auf die Schön- und Rechtschreibkunst verloren. Die Sprachen der Römer und Griechen wurden zwar gelehrt, aber ohne alle Kritik, ohne alle Hinweisung auf die Sachen, und den Geist, der in den Schriften der Griechen und Römer lebt, und zum Scharfsinn, und zur Größe führt. Das, was man humanistische Litteratur nannte, weckte und bildete keine Dichter, Redner, oder nur erträgliche Schriftsteller. Die Metaphysik lehrte durch unbegreifliche Worte, daß viele Dinge, die wir (weil sie zur Zeit nicht zu unserer Glückseligkeit gehören) nicht begreiffen, unbegreiflich seyen, und die Physik, welche ohne vorgängige Mathematik gelehrt wurde, beschränkte sich auf einige Versuche mit der Luftpumpe, oder der Elektrisirmaschine, welche Dinge damals noch unter die größten Seltenheiten gehörten. Die Naturgeschichte, die Erdbeschreibung, und Staatengeschichte wurden ganz mißkannt. Auf die Theologie und Rechtsgelehrsamkeit wurde, aber ohne Geschichte, und Kritik, die größte Mühe verwendet, und wer einmal die drey bis vier Jahre, welche

man

man dazu anwenden mußte, um die Universität jener Wissenschaften in sich auf zu nehmen überstand, der glaubte, alles überstanden, und das Ende alles Wissenswürdigen erreicht zu haben. So war es um das J. 1750, mehr und weniger, im ganzen Süddeutschlande.

Aber länger konnte, und sollte es nicht mehr so bleiben. Wenn benachbarte Nationen an nützlichen und bildenden Kenntnissen, an Geschicklichkeiten, und an Anstalten, welche geistreich, wohlhabend, stark, und in der Folge reich an innern Hilfsmitteln, und sicher in allen Lagen, und Vorfällen machen, mächtig vorrücken, so können andere, welche mit jenen in Verhältnissen stehen, oder in solche kommen können, nicht zurückbleiben, ohne aus dem Gleichgewicht zu sinken, und gegen die Aufnahme des Wohlstandes, welcher sich in einem gutgeordneten Staat nothwendig einfinden muß, mit Unehre zu verlieren; aber in den süddeutschen Ländern konnte das, was in den nördlichen vorgieng, einzelnen Männern nicht lange verborgen bleiben, und es kam nur darauf an, welches süddeutsche Land, und welche Männer in diesem der verewigenden Ehre sich bemächtigen würden, das Beginnen wissenschaftlicher Fortschritte zuerst zu verkündigen, und ihre Landsleute zur Nachahmung der-

selben

selben aufzuwecken. Diese Ehre gebühret hauptsächlich unserm Vaterland Baiern, und in diesem einigen wenigen Männern; welche den schönen Bestrebungen unsrer norddeutschen Brüder seit geraumer Zeit mit einer rühmlichen Eifersucht zusahen, und aus innerem Trieb sich berufen, und, so zu sagen, beauftragt fühlten, etwas Aehnliches zu veranlassen. Es liegt in der menschlichen Natur, daß Menschen von gleicher Art, von gleichem Hang und Geschmack sich zusammenhalten, und daß sie, vermög eines unwiderstehlichen Triebes, ihre Einsichten Ueberzeugungen, Bestrebungen, ihre Gefühle und Freuden jedermann, der derselben empfänglich, und erreichbar ist, mittheilen wollen. Dieser höchst wohlthätige (wohl auch manchmal mißbrauchte, und ausgeartete) Hang knüpfte von jeher engere (auch geheime) Verbindungen, und Gesellschaften, und schlang auch itzt ein freundschaftliches Band um einige Männer, welche längst einen ungestümeren Wunsch genährt hatten, für die Veranlassung wissenschaftlicher Verbesserungen etwas von Erfolg zu unternehmen. Die ersten, welche sich dieses Vorhaben im engern Vertrauen eröffneten, waren die Herren, Dominicus von Linbrunn (damaliger churfl. Münz- und Bergrath) und Hr. Georg von Lori (d. Hof- und Bergrath) zu München. Diese zween Männer, von denen jener einen tiefen Verstand, und die

bedächtlichste Klugheit, dieser einen feurigen, entschloßnen, und unternehmenden Geist besaß, faßten den Entschluß, in München eine gelehrte Gesellschaft zu errichten, zu welcher nicht nur in Baiern, sondern im ganzen Süddeutschland die besten Köpfe gezogen werden sollten; und nachdem sie ihr Vorhaben noch einigen für ein solches Unternehmen geeigneten Freunden, dem churfl. Hof- und Commerzienrath Franz Xav. v. Stubenrauch, dem Professor der Mathematik im churfl. Cadettenhause, Hrn. Joh. Georg Stigler, und Hrn. Joh. Wagenegger, herzoglichem Hofkaplan, mitgetheilet, und ihren Beyfall erhalten hatten, feyerten sie, am Abend des 12. Octobers 1758, in der Wohnung des Hrn. von Linbrunn die erste Versammlung, von welcher, so wie von allen nachgefolgten, ein förmliches Protocoll aufgenommen wurde. Hr. v. Lori eröffnete diese Versammlung mit einer flammenden Rede, und verkündigte die Absicht, und die Pflichten derjenigen, welche an der künftigen Akademie einen unmittelbaren Theil nehmen würden: „Man wolle zum Nutzen und zur Ehre des Vaterlandes, dann zur Verbreitung aller nützlichen Kenntnisse in demselben, und im gesammten südlichen Deutschland, allen möglichen Fleis, Kräfte und Rathschläge redlich, standhaft, und uneigennützig zusammentragen; alles, was immer mit der Nation und dem Land in einiger

ger Verbindung steht, (nur Religions- und politische, in das höhere Staatswesen einschlagende Sachen ausgenommen) als Gegenstände künftiger Arbeiten annehmen, und daher sich wechselweise verbinden, sowohl auf die Empfehlung, und den nützlichen Gebrauch schon vorhandner Erfindungen, als auf Entdeckung und Berichtigung neuer dringen, seine Gedanken, Versuche, Erfahrungen der Gesellschaft ohne Zurückhaltung vorlegen, die Meynungen und Urtheile anderer uneingenommen, und streng prüfen, woben eine unumschränkte Freyheit gewährt seyn, übrigens aber, wenn es einen gemeinschaftlichen Entschluß beträfe, die Mehrheit der Stimmen entscheiden soll. Man wolle die Gegenstände, für deren Bearbeitung und Ausbildung sich die Mitglieder verwenden sollten, in zwo allgemeine Klassen, nämlich in die Klasse der vaterländischen, und deutschen Geschichte, und in Klasse der Philosophie abtheilen, und alle Abtheilungen, und Hilfswissenschaften jener Fächer mitaufnehmen, und dann von Zeit zu Zeit das Merkwürdige, was von den Mitgliedern beyder Klassen zusammengetragen werden wird, durch den öffentlichen Druck bekannt machen. Man wolle von nun an wochentlich sich einmal versammeln, alle Vorträge pünktlich zu Protocoll nehmen, und übrigens von allem, was bey dieser Versammlung vorgekommen ist, und was künf-

tig

zig berathschlagt, und beschlossen werden soll, so lange, bis die Akademie durch höhere Verwendungen gesichert seyn wird, das strengste und gewissenhafteste Stillschweigen halten." Hr. von Lori wurde zum Sekretär der Akademie ernannt, mit dem Auftrag, über alle Vorfälle der Gesellschaft ein Tagbuch zu halten, den Briefwechsel zu führen, und die Schriften, und andere Sammlungen der Akademie zu verwahren.

Dieser erste Sekretär kam dem übernommenen Auftrag mit der pünktlichsten Genauigkeit nach, und seine ersten Protokolle liefern uns ein rührendes Gemälde der Zeitumstände, auf welche die beginnende Akademie aus Klugheit Rücksicht nehmen mußte. Man gieng dabey im ersten Anfang mit einer Vorsicht, als wenn man die geheimste Gesellschaft gründen wollte, zu Werke, und wählte mit großer Behutsamkeit die Männer, welche zu Mitglieder ernannt werden sollten. Den 19. Oct. 1758 gab man dem Eusebius Amort, reg. Chorherrn und Dechant zu Polling, als ältestem noch lebenden Mitglied des Parnassi boici, von dem Vorhaben, eine historische und philosophische Akademie zu errichten, Nachricht. In gleicher Absicht schrieb man nachher auch an den Probsten jenes Klosters, Franciscus Döpsel, und an den regulirten Chorherrn daselbst Prosper Goldhofer,

indem

indem diese drey Männer als gründliche, bescheidne, und gutdenkende Gelehrte bekannt waren. So eröffnete man auch dem hier anwesenden Probsten von Schlechdorf, Innocenz, dann dessen Conventualen Leopold Leeb das Geheimniß. Beyde sagten sogleich mit vieler Freude zu. So schrieb man ferner dem Professor der Mathes bey den Schotten zu Regensburg, Herrn Ildephons Kenedy, dann dem Jakob Miedamer, Theolog Lic. und Pfarrer zu Dinglfing, als einem großen Liebhaber gründlicher Wissenschaften, ferner dem Hrn. Friedrich Brander, Werkkünstler zu Augsburg, dem Landphysikus zu Wiesensteig Dokt. Rauch, welche sämmtlich mit Vergnügen zusagten. Zu München vertraute man sich noch ferner dem Hrn. Anton Lipowsky, Sekretär des churfl. geistl. Raths, dann dem Hrn. Joh. Michael Bergmann, damals churfl. Hofgerichtsadvokaten, als zweenen Männern an, welche eine entschiedne Neigung für die Geschichte zeigten; und aus guten Rücksichten lud man auch drey, hier im gelehrten Ansehen stehende Augustiner, nämlich den Klosterbibliothekär Fulgens, dann den Augustin Merz, Prof. der Philosophie, und endlich dem Prof. der Theol. Adrian Huber zur Theilnahme an der guten Sache ein, für welche sich diese Herren mit allem Eifer vereinigen zu wollen versprachen.

Diese ersten Mitglieder hatten nunmehr keine dringendere Angelegenheit, als sich vor allen Dingen um einen Vorsteher, und Beschützer umzusehen, welcher so viele eigne Ueberzeugung von der Wichtigkeit und den Vortheilen jener Anstalten, um sich für selbes mit Liebe und Eifer verwenden zu wollen, aber auch zugleich so vieles [illegible] Kräften, und Ansehen besäße, um dasselbe mit einem überwiegenden Nachdruck beschützen zu können. Die kleine Akademie fand einen solchen, zu ihrer unaussprechlichen Freude, an dem Hrn. Grafen Sigmund von Haimhausen, (churfl. wirkl. geheimen Rath, damaligen [illegible], und nachmaligen Präsidenten des Münz- und Bergwerks, Kollegii.) Dieser große Gönner und Freund der Gelehrten, [illegible] stellte sich [illegible] an die Spitze der braven Männer, welche zu ihm ihr Vertrauen genommen hatten, und machte die Erfüllung ihres Wunsches zu seiner [illegible], und zu dem wichtigsten seiner Angelegenheiten. Er versicherte sich zuerst des Beyfalls solcher Männer, welche damals allen entscheidenden Einfluß hatten, als des Herrn Grafen Emanuel von Törring-Jettenbach, geheimen Raths und Kammerpräsidenten, und des geheimen Kanzlers Freyherrn von Kreitmayr [illegible], und dann trug er das Geheimniß dem höchstseligen Churfürsten Maximilian III. auf eine dergestalt empfehlende Art vor,

daß

daß dieser, für alles Gute empfängliche und eifern-
de, Herr nicht nur auf der Stelle in die Errichtung
einer Akademie der Wissenschaften willigte, sondern
aus eignem Antrieb hinzusetzte, daß es ihn nicht
minder freuen würde, eine Akademie der Künste er-
richtet zu sehen. Es gewann den Anschein, daß der
Vollendung einer Akademie der Wissenschaften und
Künste nichts weiter fehle, als die Unterzeichnung
des gütigsten Landsfürsten; allein je mehr sich die
Sache ihrem Ziel näherte, desto mehr mußte sie
sich verschiedenen Umständen nähern, bey welchen
sie in die Gefahr kommen könnte, sich von jenem
Ziel mit Einem Male wieder sehr weit entfernt zu
sehen. Kenner der Menschen und Sachen werden
sich hierüber nicht wundern. Es war voraus zu
sehen, daß einer förmlichen Akademie mit blossen Ge-
setzen, und einer feyerlichen Bestättigung derselben
wenig geholfen, und daß von nicht unbeträchtlichen
Bedürfnissen, mithin von einer höhern und thäti-
gen Unterstützung und Mitwirkung die Rede seyn
würde. Man war hiebey der Zuneigung derjenigen,
welche bey Entscheidungen über die künftigen aka-
demischen Vorfälle zu Rath gezogen werden muß-
ten, bedürftig, und man mußte noch erst erwar-
ten, ob sie von der Ehre, zu akademischen Mitglie-
dern aufgenommen zu werden, so sehr geschmeichelt
werden würden, um sich der Beförderung derselben

zu unterziehen. Ein, vielleicht nur zu großer, Theil damaliger Staatsmänner von Gewicht hatte schon gar nicht einmal einen Begriff, wie die Gelehrsamkeit seiner Zeit nicht in allen Dingen so vortreflich seyn sollte, daß sie erst der Verbesserung von einigen Privatmännern benöthigt seyn müßte, und man hatte die Einwendung zu befürchten, daß alles Wissenschaftliche allein von denjenigen, welchen von der Regierung die öffentliche Pflege der Wissenschaften überlassen war, geprüft, und genehmigt werden müßte. Man mußte ferner fürchten, daß das ganze Vorhaben bekannt, und durch hundert Zweifel, und Besorgnissen, und Einstreuungen gehemmt werden möchte. Alles dieß, und mehr noch, traf auch wirklich ein; allein man sah, was kommen konnte, vorher, und machte sich darauf gefaßt. Man enthielt sich sorgfältig, solcher Dinge, bey denen sich Anstände, und Schwierigkeiten vorbringen ließen, zu erwähnen, und sprach nur stets von dem Nutzen, und dem Ruhm der Sache. Man fuhr inständig fort, sich des Beyfalls und der Theilnahme der ansehnlichsten Männer in ganz Baiern zu versichern, und der thätige Sekretär schrieb an sehr viele damals berühmte deutsche Gelehrte, und lud sie ein, an den Arbeiten der baierischen Akademie auf was immer für eine Art Theil zu nehmen. Die Antworten, welche darauf erfolgten, enthalten alles, was die lebhafteste Theil-

Theilnehmung an einer so schönen Anstalt in einem Land, in welchem man eine solche am wenigsten erwartete, Aufmunterndes sagen kann; und diese Männer begnügten sich nicht damit, ihre persönliche Verwendung zu versprechen; sondern sie machten wieder andere geschickte Gelehrte, welche, weil sie nichts schrieben, zwar keinen schriftstellerischen Ruhm, aber darum nicht weniger vortreffliche Kenntnisse besassen, als Mittheilnehmer ausfindig. Das Verzeichniß der sämmtlichen, in Baiern, und den auswärtigen deutschen Ländern bereits gesammelten, Mitglieder wurde itzt von dem damaligen Kammerpräsidenten, Grafen Emanuel von Törring, und dem geheimen Staatskanzler, Freyherrn v. Kreitmair, zugleich mit dem vom akad. Sekretär Georg von Lori entworfnen, Aufsatz der akademischen Gesetze, und mit der Stiftungsurkunde dem Churfürsten vorgelegt Der Churfürst äusserte bey den Namen so vieler würdigen Männer, welche sich als Theilnehmer der künftigen Akademie erklärt hatten, eine freudige Verwunderung; Er erklärte sich unverzüglich zum unmittelbaren höchsten Protektor derselben, und unterschrieb, im Beyseyn der, ebengenannten hohen Gönner, und des geheimen Raths, und Cabinetsekretärs von Erdt, die, auf Pergament geschriebne, und mit dem churfl. großen Siegel bekräftigte Stiftungsurkunde am Tag der Feyer seines Geburtstags, den 28. März 1759.

Die

Die Akademie der Wissenschaften kam demnach itzt, gleich einer höhern Erscheinung von Oben zum Vorschein, und ehe man noch in München recht wußte, was man eigentlich vorhabe, standen die Heroen der Gelehrsamkeit nicht nur in Baiern, sondern in Sachsen, Schwaben, dem Rheinstrom, in Tyrol, und der Schweiz, in der schönsten Vereinigung beysammen, und wandten voll Erwartung ihren Blick nach München, wo der Mittelpunkt dieses erhabnen Bundes war, an welchen noch vor einigen Monaten niemand gedacht, und welchen zween einzige Männer, und Baiern, von Linbrunn und Lori zuerst unter sich verabredet, dann herzhaft unternommen, und mit entschloßner und kluger Standhaftigkeit zu Stand gebracht haben.

Da sich die Akademie bereits mit einem großen, und kleinen Siegel, und mit einem, vom Lotter in Augsburg gestochnem, und auf Pergament gedruckten Diplomsformular versehen sah, so wurden noch am nämlichen Tag, an welchem die Akademie ihre feyerliche Bestättigung erhielt, für die bereits aufgenommenen Mitglieder die Diplome unterzeichnet, und denselben mit den akad. Gesetzen zugefertigt, welche wir hiemit, so wie die feyerliche Stiftungsurkunde, und das (am Ende stehende) Verzeichniß der Mitglieder den Lesern dieser Geschichte

 mit-

mittheilen, und nur noch der, zum Andenken der ruhmwürdigen Stiftung, und zum Gebrauch für die Preise verfertigten schönen Medaille erwähnen wollen. Diese stellet auf einer Seite das Brustbild des durchlauchtigsten Stifters mit der Umschrift vor: „D. G. Maximilianus Josephus Elector Bavariae. Auf der andern Seite sitzet die Pallas auf einem Cubo, neben welchen links eine Eule zu sehen. Jene hält in der rechten Hand einen Stab, auf welchem ein altrömischer Freyheitshut sich befindet, und mit der linken hält sie einen Schild, auf welchem eine trigonometrische Figur, und um selbe die Worte befindlich: „Tendit ad aequum. Die Umschrift heißt: „Majorum gloriae, commodo Posterorum. Unten steht: „Academia Scient. Elect. Boica instit. Monach. Princ. Natali Die XXVIII. Mart. MDCCLIX. Unter dem Arm des Brustbilds ist der Name des Medailleurs. F. A. Schega zu lesen.

Das Formular des Diploms ist des Inhalts: „Avspiciis Serenissimi Principis Maximiliani Josephi Bojorum Dvcis Electoris Comitis Palat. Rheni, rel. Electoralis Academiae Scientiarum boicae Protectoris Clementissimi, Virum — (clarissimum, oder bey einem vom hohen Adel Praenobilem) suisque Titulis et Honoribus ornandum — Electoralis Academiae Socium — hoc diplomate nobis ad-

tun-

jungimus, eumque ex eius decreto in acta relato, Honorum et Privilegiorum, quibus illa aucta est, participem esse declaramus. Cuius Rei ut publica Fides existat, diploma hoc Sigillo academico munitum, eidem tradi jussimus.

Monachii die — Anno.

Vicepraesident, Director classis, Secretarius.

Stiftungsurkunde der churbaierischen Akademie der Wissenschaften.

„Von Gottes Gnaden, Wir Maximilian Joseph, in Ober- und Niederbaiern, auch der obern Pfalz Herzog, Pfalzgraf bey Rhein, des h. röm. Reichs Erztruchseß, und Churfürst, Landgraf zu Leuchtenberg ꝛc.

Bekennen für Uns, Unsre Erben, und Nachkommen, regierende Churfürsten, und Herzoge zu Baiern, und thun kund jedermänniglich: So bald Wir nach Antrettung Unsrer Regierung durch Wiederherstellung des Friedens auf die Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt Unsrer Unterthanen mit Nachdruck Uns verwenden können, haben Wir aus angestamter Liebe zu der Gelehrsamkeit, zu gründlicher Erlernung brauchbarer Wissenschaften unsrer hohen Schule in Jngolstadt eine verbesserte Lehrart, und Ordnung vorzuschreiben, eine Unsrer ersten Beschäftigungen werden lassen, und über dieses gleichmäßige Sorge getragen, daß zu Gründung einer pragmatischen Rechtsgelehrtheit, die mit veralteten Sachen durchflochtene Gesetze nach Abschaffung aller willkürlichen Auslegungen, dem itzigen Zustand

des

des Landes gemäß, bestimmet, sohin die Landrechte in einem natürlichen Zusammenhang verbunden werden; welche Bemühung auch durch Erlassung des Codicis maximilianei bereits in die Erfüllung gesetzt worden ist. Dieweil Wir anbei in reifere Betrachtung gezogen, daß ohne fleißige Bearbeitung des weiten Umfangs der philosophisch- und mathematischen Wissenschaften weder die Ehre des Schöpfers, noch der Reichthum des Landes vergrössert, und ohne Untersuchung der Geschichten noch der Ruhm, noch die Gerechtsame der deutschen Völker, unter welchen die baierische Nation den Vorzug des Alterthums besitzt, in das verdiente Licht gesetzt werden können; da doch zu Erreichung dieser Absichten Unsre Lande theils von der Natur, mit einem Ueberfluß verschiedner Produkten gesegnet, theils durch den Fleis der Voreltern mit den seltensten Handschriften bereichert worden; so hat es Uns zu gnädigstem Gefallen gereicht, als Wir verkommen, das zu Ausbreitung nützlicher Wissenschaften und Künsten bereits anno 1722 währendem Beylager Unsers geliebtesten Herrn und Vaters Kaiser Karl VII glorwürdigsten Andenkens eine gelehrte Gesellschaft unter dem Namen Parnassus boicus aus eigenem Antrieb sich zu vereinigen angefangen, und daß selbe, als sie sich an Unserem verwichenem Namenstag abermals zusammgethan, und erneuert hatte, einen Plan ihrer künftigen Einrichtung entworfen; welcher in Anhoffung des landesfürstlichen Schutzes im nachstehenden Inhalt Uns unterthänigst vorgelegt worden ist.

Nachdem Wir nun obenbesagten Entwurf untersuchet, und in reife Ueberlegung gezogen, so haben Wir den Inhalt desselben in allen Punkten, und

Clau-

Clauseln genehm zu halten, und zu bestättigen geruhet, wie Wir dann selben aus landesfürstl. Macht in Kraft dieß offnen Briefs genehm halten, und bekräftigen wollen, und verordnen, daß derselbe von jedermann als eine von Uns erlassene Verordnung angesehen, und von der Gesellschaft ohne weiters in Vollzug gebracht werden soll.

Damit aber Unsre Unterthanen aus dem edeln, und ihnen vorzüglich angebornen Antrieb der Liebe des Vaterlandes zu solchen Bemühungen angefeuert werden, welche den Ausländern den Ruhm der baierischen Nation gemäße Zeugnisse abnöthigen können: so gestatten Wir nicht allein, daß die Gesellschaft den Namen einer churbaierischen Akademie der Wissenschaften annehmen, sondern auch in ihren Siegeln den baierischen Wappenschild mit ein und zwanzig von der rechten zur linken schräg geschobenen blauen, und silbernen Rauten, mit einem blauen Herzschild, auf welchem zum Sinnbild eine silberne in ein Viereck gebrachte Raute, oben aber die Inschrift tendit ad aequum nach hierneben gesetzten Zeichnung zu sehen ist, führen mag.

Gleichwie Wir auch zu einem akademischen Versammlungsort neben Unsrer Hofbibliothek demnächstens anständige Zimmer anweisen lassen werden, so gestatten Wir zugleich den Mitgliedern den freyen Gebrauch Unsrer Bücher- und Naturaliensammlungen, werden auch selbe ihren Absichten gemäß vermehren, und neben Erbauung eines Observatorii, dann Unterhaltung des Laboratorii chimici, die zu den Versuchen, und Beobachtungen nothwendigen Instrumente beyschaffen lassen.

Ferner wollen Wir Unsrer Akademie, bis die fundi, so demnächstens geschehen soll, hinreichend ver-

vermehrt werden können, die Einrichtung und Verwaltung des Kalenderwesens, nach Masgab eines weitern an Unsre Hofkammer zu erlassenden Dekreti, überlassen haben.

Weil Wir überdieß durch Abschaffung aller Hindernisse, die immer dem vorgesetzten Endzweck entgegen stehen könnten, die Ausbreitung nützlicher Wissenschaften und Künste, so viel an Uns ist, zu erleichtern, und deren Ansehen ehrwürdig zu machen gnädigst entschlossen sind, so nehmen Wir die Akademie in Unsern churfl. Schutz, und wollen aus besondern Gnaden derselben Protektor seyn, und heissen dergestalt, daß Wir niemanden über selbe eine Jurisdiction gestatten, noch geschehen lassen wollen, daß von der akademischen Versammlung für genehm gehaltene Aufsätze einer anderweitigen Censur unterworfen werden, auch wollen Wir daran seyn, daß bey den kaiserlichen Postämtern und sonst die Briefe und Pacquete der Akademie, als andre unsre sogenannte Causae Domini angesehen, und befreyet seyn sollen.

Wie Wir übrigens der Willkür und Ueberlegung Unsrer Akademie allein überlassen haben, gelehrte Ausländer ohne allem Ausnahm zum Beytritt zu bewegen, und in die Zahl der Mitglieder aufzunehmen; so befehlen Wir schließlich allen und jeden Unsrer Unterthanen, die vermög aufhabender Unsrer Bedienungen, oder sonst aus eigenen Einsichten Unsre Akademie befördern können, um so lieber allen Beystand, und Vorschub zu leisten, je gewisser Wir eines jeden Verdienste mit churfl. Gnaden, und Beförderung vor andern zu erkennen geruhen werden.

Zu Urkund dessen haben Wir diesen offenen Brief eigenhändig unterschrieben, und selbem Unser churfl. grösseres Insiegel vordrucken lassen. Gegeben München den 28. März im Eintausend Siebenhundert, neun und fünfzigisten Jahre.

Max Joseph Churfürst.

A. B. v. Kreitmair, geheimer Kanzler.

Philipp Carl von Delling.

Der Plan und Entwurf, dessen in diesem Dekret erwähnet wird, erschien am nämlichen Tag (und nachher in einer neuen Auflag 1763) unter der Aufschrift: Gesetze der churbaierischen Akademie der Wissenschaften, und hatte folgende Artikel zum Inhalt:

Von Verfassung der Akademie.

I.

Die vom Parnasso boico, fest gestellte Absichten, alle nützliche Wissenschaften und freye Künste in Baiern auszubreiten, sollen ausgeführet, hievon aber Glaubenssachen und juristische Ausführungen besonderer Streitigkeiten ausgeschlossen werden.

II.

Der beständige Versammlungsort der Gesellschaft soll in München seyn. Alle hier anwesende ordentliche Mitglieder haben in den Versammlungen Sitz und Stimme, deren Mehrheit als eine Verbindlichkeit von allen angenommen werden soll.

III.

Sachen, welche die Aufnahme der nützlichen Wissenschaften und freyen Künste, oder den Zustand der Akademie insgemein betreffen, sind Gegenstände der Versammlungen. In selben werden neue Mitglieder aufgenommen; alle Jahre zwey Aufgaben

theils

theils aus der deutschen Historie, theils aus der Weltweisheit, für künftige Preise, allen, welche keine Mitglieder sind, *) öffentlich aufgeworfen; Preis-Prob- und alle andere Schriften abgelesen, und in Untersuchung genommen; auch, neben dem Briefwechsel, die gelehrten Zeitungen besorget.

*) Dieses ist von dem Durchläuchtigsten Gesetzgeber dahin erläutert worden, daß nur diejenigen Mitglieder, welche die akademischen Seßionen besuchen, zu den Preisen nicht concurriren können. Alle übrige Mitglieder aber können Preise erhalten.

IV.

Die Akademie soll aus den in München wohnenden Mitgliedern, einen Präsidenten, Vicepräsidenten, zween Directorn und einen Secretär haben, welche, neben zweyen von der Versammlung jährlich zu erwählenden Mitgliedern, den Senat ausmachen werden.

V.

Der Senat hat für den Flor der Akademie vorzügliche Sorge zu tragen. Er nimmt die nothwendigen Canzellisten und Bediente an; wachet für die Einkünfte: läßt sich vom Zahlmeister jährliche Rechnung leisten, und kann, in außerordentlichen Fällen, alle Stimmen habende Mitglieder zusammen rufen.

VI.

Die Akademie soll zu Ende jedes Jahrs Se. Churfürstl. Durchl. unterthänigst ersuchen, daß aus Dero Ministern ein Präsident ernennet, oder der alte von neuem bestättiget werde.

Vom Präsidenten.

VII.

Der Präsident wird Sorge tragen, daß die Gesetze der Gesellschaft aufrecht erhalten, und von

den

den Mitgliedern befolget werden. In dieser Absicht kann selbiger, mit Rathpflegung des Senats, ausserordentliche Versammlungen ansagen, Verbesserungen in Vorschlag bringen, und durch die mehrere Stimmen begutachten lassen, alsdann aber Se. Churfl. Durchl. der Bestättigung wegen, den unterthänigsten Vortrag machen.

VIII.

Bey den ordentlichen Versammlungen zu erscheinen, ist der Präsident nicht verbunden; so oft er aber erscheinet, hat er den Vorsitz, die Umfrage und den Ausspruch des Schlusses, nach den mehreren Stimmen, oder, nach seiner Entscheidung, wenn nach der zweyten Umfrage die Stimmen gleich seyn würden.

IX.

Briefe und Schriften unterschreibt er selbst, so oft es die Umstände der Personen, oder die Wichtigkeit der Sachen erfordern.

Vom Vicepräsidenten.

X.

Der Vicepräsident kann aus den anwesenden Mitgliedern von der Versammlung jährlich erwählet, oder von neuem bestättiget werden.

XI.

Allen Versammlungen wird er beywohnen. Auch außerhalb derselben liegt ihm ob, für den Flor der Gesellschaft zu sorgen, und die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die den gemeinen Absichten Nachtheil bringen könnten.

XII.

Er saget alle ordentliche Versammlungen an; vertritt hierinnen die Stelle des abwesenden Präsidenten, und wachet ins besondere, daß bey denselben

den sowohl Ordnung als Wohlstand beybehalten, und alle Heftigkeiten oder Beleidigungen vermieden werden.

XIII.

Mit den Directoren der Classen kann er besondere Ueberlegungen zum Nutzen der Akademie machen, und, was erforderlich, sodann an den Senat, hernach an die Versammlung, und von dieser mit dem Präsidenten an Se. Churfürstl. Durchl. selbsten bringen.

XIV.

Wird er die Versammlung nicht besuchen können, soll er durch einen der Directoren seine Stelle vertretten lassen.

Von den Directoren.

XV.

Jede Classe soll einen Director haben, welchen die Versammlung aus den ordentlichen Mitgliedern alle Jahre wählen, oder von neuem bestättigen kann.

XVI.

Sie wohnen allen Versammlungen bey, und ein jeder hat über die, in seine Classe einschlagende, Preis- und Probschriften in der Versammlung ordentlichen Vortrag zu machen.

XVII.

Jeder Director kann mit seiner Classe die Austheilung der Arbeiten, u. d. g. in besondere Ueberlegung nehmen, und hierüber ein eigenes Protocoll halten.

XVIII.

Die Directoren haben mit dem Zahlmeister die gemeinsame Sperre der Casse, und sind Beysitzer des Senats.

XIX

Beyde Directoren sollen zu Ende jedes Jahrs, mit dem Secretär, über alle der Akademie gehörige Sachen eine Musterung halten, und den Zustand derselben dem Senate vorlegen.

Vom Secretär.

XX.

Der Secretär wird aus den anwesenden ordentlichen Mitgliedern erwählet; bleibt aber hernach so lange, als es seine Umstände erlauben, bey seinem Amte.

XXI.

Mit dem Präsidenten, Vicepräsidenten und Directoren, liegt ihm ob, für die Wohlfahrt der Gesellschaft ins besondere zu sorgen.

XXII.

Er soll allen Versammlungen beywohnen, oder, im Falle rechtmäßiger Verhinderungen, ein anderes Mitglied, seine Stelle zu vertretten, ersuchen.

XXIII.

Bey den Versammlungen führet er das Protocoll; liest alle an die Gesellschaft geschriebene Briefe und Abhandlungen der abwesenden Mitglieder ab; verfasset, unterschreibt, und fertiget mit dem allgemeinen Sigill die Schriften, so im Namen der Akademie erlassen werden.

XXIV.

Er kann zugleich für einen Director in einer Classe erwählet werden, oder in Abwesenheit deren Stelle vertretten.

XXV.

Er soll die Abhandlungen, nach dem Tage der Ablesungen, sammeln; das Sigill, Schriften, Bücher, oder was der Akademie sonst gehörig, genau

nau bewahren, und besondere Verzeichnisse halten, denen er allezeit beyschreibt, wann etwas, mit Erlaubniß des Vicepräsidenten, gegen Beylegung eines Leyscheins, ausgelehnet worden.

XXVI.

Dem Secretär liegt ob, verstorbenen Mitgliedern Denkmaale zu verfassen, selbe in der Versammlung abzulesen, und mit den akademischen Abhandlungen zum Drucke zu befördern.

Vom Zahlmeister.

XXVII.

Der Zahlmeister soll aus den ordentlichen anwesenden Mitgliedern alle Jahre erwählet, oder von neuem bestättiget werden.

XXVIII.

Er hat die Einnahmen zu besorgen; die Casse, unter gemeinsamer Sperre der zween Directoren, zu bewahren; auch über Einnahme und Ausgaben dem Senate zu Ende jedes Jahrs Rechnung abzulegen, die vom Präsidenten Vicepräsidenten und Directoren unterschrieben, hernach vom Secretär bey den übrigen Schriften in Verwahrung genommen werden soll.

XXIX.

Ohne Anschaffung des Senats soll er nichts bezahlen.

XXX.

Die Ausgaben sollen nur auf den Briefwechsel, Abschreibung seltener und von dem Senate für nützlich erkannter Manuscripten, auf physische und chymische rc. Versuche, oder geometrische und astronomische Beobachtungen, die vorher in der Versammlung vorgetragen und genehm gehalten worden, dann auf Sammlungen der Naturalien des Landes,

den

den Verlag der Bücher, Besoldung der Canzellisten und Bedienten, gemachet, der Ueberschuß aber auf Pensionen für wohlverdiente Mitglieder, mit Genehmhaltung Seiner Churfürstl. Durchl. verwendet werden.

Von Aufnahme der Mitglieder.

XXXI.

Die Mitglieder sollen in Ehren = ordentliche und ausländische eingetheilet, und unter den beyden ersten Classen, die, so innerhalb den baierischen Landen gebohren, oder wohnhaft sind, unter der dritten aber alle Ausländer begriffen seyn.

XXXII.

Zu Ehren = und ausländischen Mitgliedern können von der Versammlung alle, deren Stand, Ansehen, oder Gelehrtheit, der Akademie vorträglich scheinen, angenommen werden.

XXXIII.

Wer als ein ordentliches Mitglied aufgenommen zu werden verlanget, soll eine Probschrift an den Secretär einsenden.

XXXIV.

Der Director der Classe, in welche die Materie einschlägt, hat, mit Anführung der Gründe, über die Probschrift in der Versammlung allezeit den Vortrag zu machen. Hernach sollen von den Mitgliedern über die Aufnahme die Stimmen durch einen Zettel, mit A. oder R. bezeichnet, abgegeben, und diese vom Präsidenten, oder Vicepräsidenten und Secretär, eröffnet werden.

XXXV.

Nach beschlossener Aufnahme ist eine vom Präsidenten, oder Vicepräsidenten, dem Director der einschlagenden Classe, dann vom Secretär unter-

schrie-

schriebene, und mit dem Siegel gefertigte Urkunde in lateinischer Sprache, mit einem Abdrucke der Gesetze, durch den Secretär dem neuem Mitgliede zuzuschicken, sodann, nach Empfang der Antwort, dessen Name in die Matricul, nach dem Tage der Aufnahme, einzuschreiben.

XXXVI.

Das neu aufgenommene Mitglied soll einen Entwurf seines Lebens, neben der Verzeichniß seiner verfaßten Schriften, und da es ein Inländer, auch seine in Druck erlassene Schriften selbsten, zur Akademie einzuschicken, verbunden seyn.

XXXVII.

Der Versammlung steht frey, aller Orten, einige, als Correspondenten, aufzunehmen.

Von den Pflichten der Mitglieder.

XXXVIII.

Jeder Mitgenossene soll alles beytragen, was die Ehre der Gesellschaft befördern kann; und niemand ist erlaubet, den Namen eines Mitgliedes der baierischen Akademie einer Schrift vorzudrucken, die von der Versammlung nicht ist genehm gehalten worden.

XXXIX.

Mitglieder sollen gute Köpfe, zu Sammlung der Urkunden, physischen Beobachtungen, etc. aufmuntern, und dem Director diejenige anzeigen, welche in die Akademie aufgenommen werden könnten.

XL.

Ehrenglieder sind zu keiner Arbeit, ausländische aber zu Einsendung eines Aufsatzes innerhalb Jahr und Tag nach der Aufnahme, und, außer dem Briefwechsel, zu nichts weiter verbunden. Alle ordentliche sollen beym Eintritt in die Gesellschaft,

zu

zu was für einer Classe, mit Vorbehalt, auch in der andern zu arbeiten, sie sich halten wollen, eine Erklärung von sich geben, und jedes Jahr eine Abhandlung einschicken. Die in München Anwesenden werden bey allen Versammlungen erscheinen, und den Briefwechsel führen helfen; die Abwesenden aber wenigstens viermal des Jahrs an die Gesellschaft von, dahin einschlagenden, Sachen schreiben.

XLI.

Schicket ein Mitglied dem andern, oder der Versammlung, den Entwurf einer vorhabenden Arbeit, so ist man verbunden, Beyhülfe zu leisten, mit der Freyheit, anständige Anmerkungen zu machen, die auch dem Director mit verdecktem Namen übergeben, und in Geheim dem Arbeitenden zugeschicket werden können; welchem aber dennoch frey stehen soll, seiner eigenen Meynung zu folgen.

XLII.

Wird ein Mitglied in eine Sache, so die Akademie mit angeht, von jemand ungebührlich angegriffen, soll es gemeinschaftlich vertheidiget werden.

Vom Stoffe der Arbeiten.

XLIII.

Alle Sachen, die mit den Geschichten der deutschen, ins besondere der baierischen Nation, und mit der Weltweisheit überhaupt, eine nützliche Verbindung haben, sind Gegenstände der gesellschaftlichen Beschäftigungen.

XLIV.

Auf nichts als auf die Wahrheit soll eine Rücksicht genommen, und diese durch die Anzeigung ächter Gründe erwiesen, schulsectenmäßige aber und ungegründete Vorurtheile nicht geachtet werden.

XLV.

Die Schriften werden in lateinischer und deutscher Sprache angenommen.

XLVI.

Die für gründlich und nützlich erkannten Aufsatze und Sammlungen wird man entweder zu größern Werken hinterlegen, oder in besonderen Bänden jährlich der Presse übergeben. Letztere sollen nichts als neue Entdeckungen, oder doch neue Zusätze und Anwendungen bekannter Wahrheiten enthalten, in reiner deutscher Sprache verfasset seyn, oder übersetzet werden, auch an Größe 12 Bögen nicht übersteigen.

XLVII.

Die Arbeiten, so, wie die Mitglieder, sollen in zwey Hauptclassen, in die historische, und in die philosophische, abgetheilet werden.

Historische Classe.

XLVIII.

Die historische Classe soll sich bemühen, die alten Geschichtschreiber, Urkunden, Briefe und Aufschriften ꝛc. zu sammeln.

XLIX.

Die Diplomatik, Kritik, bevorab der deutschen Sprache, Chronologie, Geographie, Genealogie, und alle Alterthümer, die ins besondere, welche in der Rechtsgelehrsamkeit Nutzen bringen, können, nach Willkühr, bearbeitet werden.

L.

Inländische Mitglieder sollen sich mit den Geschichten des Vaterlandes vor andern beschäftigen, und in dieser Absicht, nach den politischen Abtheilungen, eine Landbeschreibung machen, und Karten von den ältern sowohl als mittleren und neuen

Zei:

Zeiten, auch nach und nach ein topographisches Wörterbuch verfassen.

LI.

In der Genealogie haben selbe auf die Häuser, welche Baiern beherrschet, besonders auf das regierende Churhaus, sodann auf die sowohl abgestorbene fürstliche und gräfliche, als andere noch im Lande blühende Geschlechter, mit Ausmerzung aller Fabeln, und auf Fortsetzung des hundischen Stammbuches den Bedacht zu nehmen.

LII.

Es kann auch vom Ursprunge und Fortgange der baierischen Bißthümer, Klöster, Orden, inländischen Concilien rc. gehandelt werden.

LIII.

Man soll die Geschichte, Freyheiten und Rechte der Städte und Märkte untersuchen.

LIV.

Die Geschichte aller Wissenschaften und Künste in Baiern, nebst dem Zustande der Bibliotheken und Manuscripten, sollen erörtert, und, um den Staat verdienten, oder sonst berühmten Personen, Denkmaale gestiftet werden.

LV.

Bey den allgemeinen Staatsgeschichten, die, theils nach der Reihe der Könige und Herzoge, theils in einem allgemeinen historischen Wörterbuche abgehandelt werden können, ist nicht auf das Leben des Regenten allein, sondern auf die Rechte, Gewohnheiten, Polizey der Nation überhaupt, das Augenmerk zu richten.

Philosophische Classe.

LVI.

In der philosohischen Classe wird die Historie der Weltweisheit kritisch erörtert werden.

LVII.

Alle Theile der Weltweisheit soll man von unnützen Schulsachen und Vorurtheilen zu reinigen suchen; besonders aber mit der Sittenlehre, dem Naturrechte und der Politik sich beschäftigen.

LVIII.

In der Naturlehre hat man durch Versuche die Wirkungen der Natur mehrers auszuforschen; von den Erfahrungen zu den Ursachen aufzusteigen, und vorzüglich auf solche Beobachtungen sich zu verwenden, die dem gemeinen Wesen Nutzen bringen können.

LIX.

Man soll in dem Lande, und aus den benachbarten Gegenden, eine Sammlung der Naturalien, aus allen Reichen, und zur Naturgeschichte überhaupt, die möglichen Beyträge machen.

LX.

Inländische Naturalien sollen von den ordentlichen Mitgliedern durch chymische Proben untersuchet, und besonders auf die Landwirthschafe, das Handwerk- Berg- und Hüttenwesen, Anwendungen gemacht werden.

LXI.

Es hat diese Classe zur Landmessung brauchbare Vorschläge und Risse, aus astronomischen Beobachtungen, aerometrischen Versuchen, und geometrischen Gründen, dann Grubenzüge und Vergleichungen zwischen den inländischen und fremden Messereyen zu machen; nützliche Maschinen anzugeben;

ben; die Schwere der Wässer in Flüssen und Brunnen im Lande zu untersuchen, und das Kalenderwesen in bessere Ordnung zu bringen.

LXII.

Besondere Entdeckungen in Zergliederung der Körper, und die Geschichten von den Krankheiten im Lande, sowohl der Menschen, als des Viehes, und die Listen der Gebohrnen und Gestorbenen, sollen alle Jahre gesammelt werden.

Von den Versammlungen.

LXIII.

Die Akademie wird des Jahrs zwey feyerliche Versammlungen halten, zu welchen der Präsident acht Tage vorher allen in der Nähe sich befindlichen Mitgliedern ansagen lassen wird. Die erste ist den 28. März, oder, nach Umständen der Zeit, etliche Tage früher oder später, in welcher der Geburtstag des Durchläuchtigsten Stifters, und die Gedächtniß der Stiftung, gefeyert werden soll. Die zweyte aber den 12. October, bey welcher die Preise, wegen Auflösung der vorgelegten Aufgaben, ausgetheilet, und neue auf das nächste Jahr aufgeworfen; die Wahlen vorgenommen; die Namen der neuen Mitglieder abgelesen; auch über den allgemeinen Zustand der Akademie Berathschlagungen gepflogen werden.

Ordentliche Versammlungen sind um 4 bis 6 Uhr Abends, alle Donnerstage, oder, da ein Fest einfällt, einen Tag früher oder später. Der Vicepräsident soll einen Tag vorher allen anwesenden ordentlichen Mitgliedern ansagen lassen. In der Char- Oster- Pfingst- und Weihnachtswoche werden keine Versammlungen gehalten.

LXIV.

Der Präsident, Vicepräsident, die Directoren und der Secretär haben in den Versammlungen ihren bestimmten Platz. Die Ehrenglieder sitzen nach ihrem Range; die ordentlichen aber, ohne Vorzug, in ihren Classen.

LXV.

Der Präsident, Vicepräsident, oder vorsitzende Director, können 1) vor allen die vor die Versammlung gehörige Sachen in Vortrag bringen. 2) Nach diesem werden die eingelaufenen Briefe, alsdann 3) die Abhandlungen der Mitglieder, nach Ordnung der Einsendung, mit Abwechselung der Classen, 4) Auszüge von andern gelehrten Schriften und Neuigkeiten abgelesen; und, wenn 5) niemand aus den Anwesenden weitere Vorträge zu machen hat, wird die Versammlung beschlossen.

LXVI.

Die Stimmen werden ohne Leidenschaften, und aus Liebe der Wahrheit, von der Rechten zur linken wechselsweise abgegeben; es sey dann, daß allein in historische oder philosophische Sachen einschlagende Berathschlagungen vorkämen, in welchem Falle bey der Classe, die es zum ersten angeht, die erste Umfrage gemacht werden soll.

LXVII.

Die vom vorsitzenden Präsidenten, Vicepräsidenten, oder Direcor, ausgesprochenen Schlüsse werden von dem Secretär dem Protocolle einverleibet, in der Versammlung vorgelesen, und vom vorsitzenden Mitgliede unterschrieben, worauf die nöthigen Ausfertigunen nicht verzögert werden sollen.

München den 28. März 1759.

So gut, und hinlänglich, und (wie man vielleicht in Hinsicht auf die Wahrheit, daß brave Männer nicht viele Gesetze brauchen, emporstrebende Köpfe bey freywilligen Verbindungen sie gerne wegstoßen, und Unordnung anrichten, hinzusetzen dürfte) alles erschöpfend die, vorstehende, Gesetze waren: so verstand es sich gleichwohl ohnehin, daß, wenn neue Umstände eintraten, auch einige Veränderungen derselben eintretten mußten. Da keine Zahl von Mitgliedern festgesetzt worden: (was bey andern Akademien aus klugen Rücksichten angenommen ist) so wurden der ungestümen Zudringlichkeit ungeeigneter Leute dadurch Schranken gesetzt, daß man unabweichlich auf der Forderung, vermög welcher jeder, der ein Mitglied zu werden verlangte, eine druckwürdige Abhandlung historischen, oder philosophischen Inhalts, vorlegen mußte, bestand. So war es auch in den damaligen Umständen der Klugheit gemäß, daß jedes akademische Mitglied, wenn es auf einer, von ihm zum Druck zu befördernden Privatschrift ein akademisches Mitglied sich nennen wollte, diese Schrift ehevor vorgezeigt haben mußte, damit nicht, wenn unbescheidene, oder auch ungeschickte Sachen geschrieben werden sollten, die Akademie beschuldigt werden könnte, an derselben Theil genommen zu haben. Was vollends ein Entschluß der reifsten Klugheit war, so stellte die Akademie die feyerliche Erklärung, an

welche

welche sie sich noch bis diese Stunde hält, auf, sich zu keiner Zeit für ein gewisses System im Reich historischer und philosophischer Meynungen zu erklären, sondern die verschiedensten Meynungen der Mitglieder, wenn sie anders mit bewährten Gründen unterstützt, und ohne Verletzung des Wohlstandes und der Klugheit vorgebracht werden, mit gleicher Bereitwilligkeit aufzunehmen.

Wir wollen nun sehen, wie sich die ersten Freywilligen ihrer Sache angenommen, und wie die neuen Mitglieder mitgewirkt; was, und wie sie gesammelt, welche Gegenstände sie durch passende Preisaufgaben zu beleben gesucht, welche Vorschläge sie in Schutz genommen, welche gelehrte Schriften sie mit dem Ehrenpreise belohnt, welche nützliche Unternehmungen sie nebenher ermuntert, oder unmittelbar veranlaßt, und endlich mit welchen Schwierigkeiten sie von Zeit zu Zeit zu kämpfen gehabt, und wie sie sich dabey benommen haben.

Die ersten Mitglieder, welche schon vor der Bestättigung der Akademie, noch im J. 1758, öfters sich versammelten, entwarfen sich, von Seite der Geschichte sowohl, als der Physik, ein Verzeichniß von Gegenständen, welche bearbeitet, und von Anstalten, welche ausgeführt werden sollten. So

beschloß

beschloß die historische Klasse, eine diplomatische Bibliothek von Baiern zu sammeln, in welcher alle, die Nation betrefende, Urkunden, welche in Büchern abgedruckt sind, in eine chronologische Ordnung gebracht, und auszugsweise zu dem Ende beschrieben werden sollten, damit man bey der künftigen Urkundensammlung, und bey historischen Arbeiten wissen möge, was bereits vorhanden, und wo, und worüber etwas zu finden sey. So beschloß man ferner, eine Untersuchung aller bey dem baierischen Salzwerk üblichen Maße vorzunehmen; so ertheilte der Hr. Prälat von Schlechdorf, nachdem er bereits viele Naturalien, welche er der Akademie vorlegte, gesammelt hatte, verschiednen Personen den Auftrag, die Seltenheiten, welche man in den baierischen Gebirgen finden würde, zu sammeln; so übergab der Hr. v. Linbrunn in Betref der baierischen Landkarten, welche man bisdahin immer der appianischen nachgestochen, und mithin die bekannten Unrichtigkeiten begangen hatte, einen Vorschlag, welcher nachmals die Verbesserung derselben nach sich zog; so bemühte sich Hr. v. Stubenrauch um die Erlaubniß, Torf- und Steinkohlen zu graben. Und so ist ein kaum ein rühmlicher und nützlicher Gedanke für die Aufnahme der wahren Gelehrsamkeit, und der vaterländischen Ehre und Wohlfahrt noch übrig, der nicht schon itzt in Vorschlag, und (so weit

es

es, in Betracht entgegenwirkender Umstände möglich war,) nicht, wenigst als ein Versuch, in Ausübung gekommen ist.

Die erste ordentliche Versammlung, nachdem die Akademie wirklich gestiftet war, wurde den 21. November 1759, mit Erlaubniß des Hrn. Grafen v. Seeau rc. als akademischen Ehrenmitglieds, im Redoutenhause gehalten, und waren dabey die (Titl.) beeden Herren Grafen Emanuel, und August von Törring, der Reichstruchseß Hr. Graf von Zeil, Hr. Graf v. Haimhausen, Hr. Graf v. Spreti, Hr. Baron v. Kreitmair, Hr. Hofkammerdirektor v. Hofstetten, der Hr. Malteserritter du Buat, Hr. v. Lori, ferner Hr. v. Osterwald, v. Linbrunn, Hr. Prälat v. Schlechdorf, und dessen Conventual Leeb, Hr. v. Stubenrauch, Lipowski, Hr. Prof. Stigler, die Herren Theatiner, Wasenauer, und Sterzinger, Hr. Benefiziat Wageneggser, Hr. Prof. Spring zugegen. Erst las der Hr. geheime Kanzler B. v. Kreitmair, nachdem er die höchste Zufriedenheit Sr. churfürstl. Durchlaucht mit der Akademie erklärt hatte, ein höchstes Dekret, vermög dessen zum ersten Präsidenten derselben der Herr Gr. v. Haimhausen ernannt ward, vor. Dann wurden die Wahlen der übrigen Direktoren vorgenommen, durch welche dem Hrn. Baron von

Kreitmair die Stelle eines Vicepräsidenten, dem Hrn. Sekretär der Akademie, Hrn. Hofrath von Lori die Stelle eines Direktors in der historischen, dem Hrn. Bergrath v. Linbrunn in der philosophi- Klasse, dem Hrn. v. Stubenrauch das Amt des Zahlmeisters zu Theil wurde. Hierauf wurden die Namen der sämmtlichen Mitglieder abgelesen, und die, unmittelbar von Sr. churfl. Durchl. selbst für das künftige Jahr bestimmten Preisfragen kund gemacht. Der Inhalt der historischen Frage war: „Die Beschreibung des Lebens, und der Thaten Pfalzgrafen Otto v. Wittelsbach, Herzogens in Baiern.“ Die philosophische hieß: „Welche ist die vortheilhafteste Bauart der Oefen und Pfannen bey Salzsudwerken?“ Die beste der Preisschriften, die in deutscher, lateinischer, oder französischer Sprache mit Beysetzung einer Devise, und versiegeltem Name bis zu Ende des Julii an den Hrn. Sekretär eingesendet, und deren Bearbeitung für den Preis jedermann, nur keinem ordentlichen Mitglied, frey stehen sollte, würde (wie man hinzusetzte) mit einer goldenen Medaille von 50 Dukaten belohnt werden. Am Ende dieser ersten Versammlung las Mons. du Buat eine Abhandlung von dem Grafen **Luitbald**, einem Zeitverwandten **Karls** des großen ꝛc. welche im 1ten Band der akademischen Abhandlungen gedruckt wurde. Nach schick-

ten einige Mitglieder verschiedne schöne Aufsätze ein; ein solcher war eine Abhandlung des Herrn Doktors zu Geislingen, Wolfgangs Thomas Rauens vom Gebrauch des Kochsalzes, welche im 2ten Band gedruckt wurde, dann eine andere von der Geographia Rhaetiae, improprie dictae, vom Hrn. Anton Roschmann 2c. welcher verdienstvolle Gelehrte leider im folgenden Jahr mit Tod abgieng. Hr. Elias Bertrand, Prediger in Bern schickte a) eine Abhandlung vom Eisen, und b) eine andere vom Kochsalz. Der Hr. Regierungsrath Hermann Bernard Patrick 1) eine Abhandlung von Westrich, wo der Hr. Verfasser sein Augenmerk hauptsächlich auf pfälzische, in die alte Erbeinigung mit Baiern gehörige, aber unter die französische Herrschaft gezogene, Grafschaft Lützlstein richtete; dann 2) eine weitläufige Ausführung von den elsaßischen Gränzen nach der Pfalz, worinn er bewies, daß solche von den Römer Zeiten ununterbrochen an der sogenannten Selzbach, welche bey Selz in den Rhein fällt, zu suchen sey, statt, daß man sie von Seite Frankreichs bis Landau an dem Queichfluß, also weit an die Pfalz hinein auszudehnen gedenket; 3) Anmerkungen über die Nachbarschaft des alten Ducatus Ripuariorum mit dem Wormsgau. Der regulirte Chorherr in Rotenbuch Anton Wittner legte eine wohlgearbeite Tabelle; „observationes Barometri

rei in Hohen = Peissenberg vom Jahr 1758 und 59"
vor. Der Hr. Lic. und Hofgerichtsadvokat zu Burghausen und Richter zu Ranshofen Johann Carl Niedermair schickte ein Lustspiel „Der geadelte Schreiber" dessen Druck die Akademie von sich ablehnte, und viele andere, Mitglieder haben nützliche Erinnerungen und Nachrichten an die Akademie eingesandt, oder sich selbe durch außerordentliche Gefälligkeiten verbindlich gemacht. So war die Erlaubniß des Fürsten von St. Gallen, welche er der Akademie gab, den Katalog seiner, an Handschriften und Urkunden reichen, Bibliothek drucken zu lassen, und daraus nach Belieben Abschriften zu nehmen.

Einige auswärtige Mitglieder schickten Preisfragen, und z. B. Haller in Bern wünschte die Auflösung der Frage: „Wie erklärt man die Entstehung des Willens, der Personalität, und der Spontaneität in einem Polypen, der durch die Hand eines Menschen, und durch Spalten entstanden ist?" — „Sollte diese Frage, setzte Haller hinzu, zu frey seyn, und gleich im Anfange die Meister der dortigen Philosophie schüchtern machen, so wollte ich mich geradezu an Ihr (baierisches) Salz, als eine praktische Sache wenden, und fragen: „Woher entsteht bey einer, auch wohl determinirten Salzsohle die Näße, und wie kann man sie dem Salz beneh-

nehmen." — Daß auch von den, an die Akademie gerichteten, Briefe manche so schön, oder ihrem Inhalt merkwürdig, daß sie des Druckes wohl würdig wären, sind, läßt sich leicht denken, so wie sich leicht vermuthen läßt, warum es einer besondern Entschließung bedürfte, diese Briefe, welche eine sehr beträchtliche Zahl von Bänden ausmachen würden, drucken zu lassen. Wir wollen uns demnach begnügen, in den Beylagen von einigen Briefen einzelne Stellen auszuheben, und erinnern dabey nur noch, daß solche Stellen darum, weil darinn manchmal Dinge, die itzt nicht mehr neu, oder unerwartet sind, vorkommen dürften, dennoch, schon aus der Rücksicht, weil sie zu ihrer Zeit neu, und besonders schätzbar waren, dann schon als Beyspiele des Hervorgehens, und Fortschreittens aller menschlichen Kenntnisse, nicht weniger schätzbar sind.

Das Wichtigste, was die Akademie noch zu bewirken hatte, war die Ausmittlung eines hinlänglichen Fonds, und eines geräumigen Gebäudes, worinn nicht nur die Versammlungen gehalten, sondern auch die Instrumente, Bücher, Naturalien rc. untergebracht werden können. Beydes wurde im folgenden Jahre glücklich zu Stande gebracht. Die Akademie erhielt alle Calender- und Kartenstempeltaxen durch das ganze Land, als Fond, und (hauptsächlich

lich durch die, beynahe ungestüme, Thätigkeit des Hrn. von Lori) das neuerbaute, überaus prächtige Mauthhaus (worinn itzt Se. Herzogl. Durchlaucht residiren) zu ihrem freyen Gebrauch, dann ein Gebäude außer dem Hofgarten, genannt das Rockerl, zu astronomischen Beobachtungen.

1760) Die große Maschine war in Bewegung, und jede Klasse stand bereits wie auf ihrem eigenen Posten. Da in der vaterländischen Geschichte die Begebenheiten des mittlern Zeitalters unstreitig unter die ersten, und wichtigsten gehören, indem sie nicht nur reichhaltig an höchst lehrreichen, und bedeutenden Vorfällen, sondern, was die Hauptsache ist, der Schlüßel zur Erklärung des Wesentlichsten unsrer noch heutigen Verfassung sind, als welche sich ungeachtet der fremden Gesetze, womit die deutschen Provinzen vorzüglich im 15ten Jahrhundert überschwemmt worden sind, fast bey allen Gerichtshöfen, und in den beträchlichsten Dingen, zumal im Lehnwesen, auf das alte Herkommen gründet: so forderte die historische Klasse, mittels eines gedruckten Aufrufs jedermann im Namen des Vaterlandes auf, Alterthümer an Inschriften, Münzen, Denkmälern, Urkunden u. s. w. der Akademie einzusenden, und sie versprach denjenigen, welche etwas liefern würden, eine großmüthige Belohnung.

Diese

Diese Klasse würde auch noch in diesem Jahre mit den Sammlungen klösterlicher Urkunden so gleich den Anfang gemacht haben, wenn nicht die Herren von Lori und Linbrunn den Auftrag erhalten hätten, sich nach Augsburg zu den damaligen Münzprobations-tag zu begeben. Ihre Geschäfte daselbst dauerten über ein halbes Jahr; und da auf diese Art der Brief-wechsel, welchen v. Lori zu führen hatte, plötzlich unterbrochen ward, so äußerten (wie man, nicht ohne Vergnügen, in den vorhandnen Briefen liest) viele Mitglieder, welche um die Abwesenheit ihres gelehrten Freundes nichts wußten, keinen geringen Kummer, daß der Akademie ein feindseliges Schicksal begeg-net seyn möchte. Die Sachen stockten; aber der Vormann Lori kam zurück, und Muth und Leben, und eine neue Thätigkeit des Lebens erwachten von neuem. Lori schrieb ohne Verzug an alle Mitglie-der und Freunde, denen er indeß Antworten schul-dig geblieben war, und stellte die erste Lebhaftigkeit der Dinge wieder her. Die Briefe der Herren von Angermann, Baumeisters zu Halle; Bertrand, Predigers zu Bern; Bertrand Johan Elias, Pro-fessors in Neufchatelle, Enkel des vorigen; Herrn Crollius Georg Christian in Zweybrücken; For-ster Frobenius rc. zu St. Emmeram; Gottsched; Hr. Hertel, Pfarrers zu Nandlstatt; Heumann, Prof. zu Altdorf, Hofmann Gottfried Daniel,

Pro-

Professor zu Tübingen; Kempter Adrian Canon, praem. Krapf, Ambrosius Med. Doct. zu Ettenheim in Brysgau; Lambert Johann Heinrich; Medicus Med. Doct. in Mannheim; Petermann Carl Max Wilhelm hochf. br. culmbachischer Justizrath zu Bayreuth; von Pfeil, würtemb. Gesandter; Popowitsch Joseph Sigm. in Wien; Prandtner Prosper, regul. Chorherr zu Bayrberg; Prechtl Conrad Aloys, Regierungssekretär und Oberregistrator zu Straubing; Raugg Franz Ant. k. k. Ingen. Lieutenant zu Inspruck; Reutter P. J. Opticus und Mechan. zu Zweybrücken; Rousseau Lud. in Ingolstadt; Scheidt Christ. Ludw. Hofrath und Bibliothekär zu Hannover; Scheidt Carl Aug. Bergvogt zu Glücksbrunen; v. Scheib zu Neuburg; v. Senkenberg Freyh. und k. Rath zu Wien; Schürker v. Freyh. zu Nürnberg; Sperges J. zu Wien; Stain v. Stadtvogt zu Rensberg; Stetten v. Paul d. jüng. zu Augsburg; Tscharner v. Bern; Joh. Ant. *Moscherosch de Wisselsheim* S. R. I. Eq. Posonii; Volz Joh. Christ. Prof. ꝛc. zu Stuttgard; Werle, P. Cand. Math. zu Salzburg; Wolf churbaier. Legationssekretär in Wien; Zimmermann zu Brügg im Canton Bern ꝛc. bereicherten die Akademie mit schriftlichen Aufsätzen, Vorschlägen, und allen Arten von Diensten, welche eine wahre Zuneigung, und Hochachtung verriethen. Unter den Ermunterungen,

welche die Akademie von allen Seiten erhielt, steht ein Geschenk von dem Durchl. Churfürsten Carl Theodor oben an. Dieses bestand aus den Denkmünzen der Durchlauchtigsten Churfürsten aus dem rheinpfälzischen Hause, welche dieser fürstl. Beförderer der Künste und Wissenschaften mit den verbindlichsten Ausdrücken übersendet hat. Eine Menge andrer kleinen Geschenke und Schriften erhielt die Akademie mit großem Vergnügen. So schickte P. Frobenius ꝛc. zu Regensburg auf dreyen Platten Abdrücke seines Münzvorraths des mittlern Zeitalters, sammt einer Beschreibung, welche Hr. Georg Plato, genannt Wild, bey dem regensb. Magistrat Stadtschreiber und Syndicus verfertigt hat. Hr. Prediger Bertrand in Bern schickte eine Abhandlung de Amianto (Amyanth, Bergflachs); Hr. Medicus in Mannheim eine andere aus der praktischen Arzney-Wissenschaft; von Scheib eine Beschreibung von Neuburg, und Prof. Gottsched eine ziemlich lange noch ungedruckte Ode auf die drey Frideriche, um der vielen, wahrhaft freundschaftlichen Rathschläge nicht zu erwähnen, womit die Mitglieder der Akademie ihren guten Willen zu bezeigen sich bemühet haben. So schlug z. B. Heumann, unter andern, einen Rechts-Catechismus für das Landvolk, ferner ein Wörterbuch über die baierischen Provinzialwörter vor, welches schon

darum

darum sehr nützlich seyn würde, weil in solchen unfehlbar ein großes Alterthum verborgen liegt. Es haben bisher, schrieb Heumann, die Obersachsen, besonders die Herren Leipziger geglaubt, daß sie allein die beste Mundart und Rechtschreibung hätten; daher sie sich über die Franken und Baiern gewöhnlich aufhalten. Ich bin andrer Meynung, und getraue mir zu behaupten, daß man in Baiern und Franken der alten ächten deutschen Sprache am nächsten komme. Dieß könnte ein eignes Specimen abgeben, worinn man sich auch über eine übereinstimmende Rechtschreibung mit mehrern erklären möchte."

Itzt hatte die Akademie die für sie im neuen Mauthause bestimmten Zimmer, welche ihr künftiger Wohnort seyn sollten, bezogen, und hielt den 12. Oct. vormittags eine außerordentliche Versammlung, um die für dieses Jahr eingeschickte Preisschriften zu eröffnen. In der historischen Klasse wurde über die Beschreibung des Lebens und der Thaten Pfalzgrafens Otto von Wittelsbach, Herzogen in Baiern, eine Schrift gekrönt, welche den Denkspruch: Consilium a Domino, und den churfürstl. Regierungssekretär in Straubing, Hrn. Conrad Aloys Prechtl zum Verfasser hatte, übrigens aber aus der Ursache nicht gedruckt wurde, weil sie nicht

mit Urkunden, und alten Zeugnissen, sondern mit neuern Schriftstellern beleget war. Bey der philosophischen Klasse wurde über die Frage von der vortheilhaftesten Bauart der Oefen und Pfannen bey Salzwerken einem Aufsatz mit der Aufschrift: Aeque Pauperibus prosit, locupletibus aeque der ordentliche ganze, dann einem andern mit dem Denkspruch: Natura Duce, ein außerordentlicher und zweyter Preis zuerkannt. Jener erstere hatte den Hrn. Carl August Scheidt, Bergvogt zu Glücksbrunen im hochfürstl. sächsischen meinungischen Amt Altenstein, dieser aber den Hrn. Joh. Gottlob Angermann, Baumeister zu Halle in Sachsen, zum Verfasser. Nach dieser Versammlung stellte der Herr Präsident Graf von Haimhausen dem Durchl. Churfürsten die sämmtlichen anwesenden Mitglieder vor, und der Malteserritter du Buat überreichte Höchstdemselben eine Schrift, Annales danubii, in welcher die Alterthümer aller an der Donau wohnenden Völker, besonders der baierischen Nation erörtert waren.

In eben derselben Versammlung wurden auch die im J. 1760 aufgenommenen neuen Mitglieder, und die Preisfragen für das Jahr 1761 bekannt gemacht. Die historische Klasse fragte: „Worinn haben der fränkischen Könige, und der Herzoge von

Baiern

Baiern, agilolfingischen Stammens wechselweise Rechte, und Verbindlichkeiten bestanden? Und haben erstere in Baiern einige Krongüter, oder über die herzoglichen Kammergüter ein Obereigenthum gehabt? „Die philosophische: „Was tragen die Pflanzen selbst zur Zubereitung ihres Nahrungssaftes bey, und was ist hingegen bey dem ungleichen Wachsthum der Verschiedenheit des Erdreichs zuzuschreiben? Lassen sich die verschiedene Güte desselben, und bey schlechtem Erdreiche die mangelnden Stücke, besonders in Absicht auf den Ackerbau, durch chymische Versuche auf eine brauchbare Art bestimmen?" Auch ist für das künftige Jahr der Malteserritter du Buat in der historischen, und der churfürstl. geheime Rath und Protomedikus Hr. Johann Anton von Wolter in der philosophischen Klasse zum Direktor erwählt worden.

Endlich faßte man noch in diesem Jahr einige vortrefliche Entschlüsse für die Zukunft. Man hatte nämlich gleich anfangs bemerkt, daß die ordentlichen Mitglieder zwar jederzeit zu den Sammlungen, deren beyde Klassen benöthigt wären, trefliche Dienste thun, zwar zu Beurtheilungen über den Werth der Sachen, der Schriften, Meynungen, ferner zu guten Vorschlägen und Entschlüssen den

wohl-

wohlthätigsten Beystand leisten, zwar durch ihr Vorwort, durch ihr Ansehen, und Beyspiel der Akademie die verdienstvollste Beförderung gewähren, zwar reichhaltige Materialien zum Bauen liefern, aber daß sie als Männer, die bereits an zeitraubende Berufsgeschäfte gebunden, und überhaupt nicht Herren ihrer Zeit wären, schwerlich jemals die hinlängliche Muße finden würden, auch wirklich mit eigner Hand zu bauen, und sich ein gewisses Fach der hist. oder phys. Wissenschaften zu ihrem Berufsgeschäfte zu machen. Man beschloß daher, für jede der beyden Klassen wenigst Einen besoldeten Gelehrten, und zwar mit Bedingungen, die von ihm selbst bestimmt werden sollten, anzustellen, und Hr. von Linbrunn machte sogleich mit dem berühmten Mathematiker Johann Heinrich Lambert, welcher sich damals, zu Augsburg aufhielt, einen Versuch, dessen guten Fortgang nachher Herr von Lori durch fortgesetzte Unterhandlungen noch im Jahr 1760 zu Stand brachte. Lambert erhielt den 29. September dieses Jahrs ein, nach seinem Entwurf verfaßtes, Aufnahmsdiplom, und, mit dem Charakter eines akademischen Professors, eine jährliche Pension von achthundert Gulden gegen die, von ihm sich selbst gesetzten Bedingungen, jährlich drey Abhandlungen zu liefern, und die Akademie mit seinem Rath zu unterstützen. Endlich nahm sich die Akademie

demie noch vor, eine Statistik von Baiern zu liefern, und mit der Bestimmung der Volkszahl den Anfang zu machen. Sie schrieb daher an alle baierische Ordinariate Salzburg, Freysing, Regensburg, Passau, Augsburg, Eichstädt und Bamberg um die Mittheilung der Tauf- und Sterblisten seit der letztern dreyen Jahren, und um die Fortsetzung derselben für die Zukunft. Man war gesinnt, von diesen Tabellen fünftausend Exemplare drucken zu lassen, diese mit lehrreichen Bemerkungen zu begleiten, und sie auf diese Art dem Publiko zu überliefern, um dadurch dessen Aufmerksamkeit und Mitwirkung rege zu machen; eine Absicht, welche man durch eine andere ähnliche Anstalt eben so gewiß zu bewirken hoffte. Man beschloß einen Volkskalender, worinn gemeinnützliche, historische, und physikalische Kenntnisse gesammelt, und bekannt gemacht werden sollten, herauszugeben; und, mit Einem Wort, alles kündigte für das künftige Jahr eine Menge allgemein nützlicher Unternehmungen an.

1761. Jedermann war auch wirklich in der größten Erwartung, was dann die neue Akademie endlich hervorbringen würde. Diese hielt nunmehr ihre erste, öffentliche Versammlung am Vorabend des, dem Andenken ihrer Stiftung ge-

widmeten Tages, den 27. März mit einer erhabnen Feyerlichkeit, in Gegenwart des Fürsten von Fürstenberg, der in- und ausländischen Minister, des zahlreichen Adels und der ansehnlichsten Personen aller Stände. Der Direktor der historischen Klasse, Malteserritter du Buat las in französischer Sprache eine sehr schöne (wiewohl niemals gedruckte) Rede über die Kunst, die Geschichte zu schreiben, und Hr. v. Lori eine Gedächtnißrede auf den, (den 24. Horn. 1761 erfolgten) Hintritt des Hrn. Prof. Joh. Georg Stigler. Hierauf trat der Graf von Haimhausen seine mit so vielem Ruhm behauptete, damals noch, mit jedem Jahr wechselnde, Präsidentenstelle an den vom Churfürsten Maximilian dazu ernannten Grafen, Joh. Franz Maria von Seinsheim ab, und so wurde zu gleicher Zeit die Stelle eines Vicepräsidenten, aber diese durch die Wahl der Mitglieder, von dem Freyh. von Kreitmair, an den Hrn. Grafen August von Törring überlassen. Auch das Sekretariat erfuhr eine Aenderung indem sich Hr. von Lori diese, mit seinen vielen andern Geschäften länger nicht verträgliche, Stelle inständig verbethen, und endlich auch, nach einer viermaligen Wiederhollung seiner Vorstellungen, von der Akademie die Entlassung erhalten hat, mit dem, in ihrem darüber an den Churfürsten erstatteten Bericht ihm ertheilten, Zeugniß, „daß sie seinen vor-

treff-

trefflichen und wichtigen Diensten ihre dermalige Consistenz, und gute Verfassung zu danken habe." Hr. v. Lori hat das Amt eines Sekretärs 2½ begleitet, hat den weitläuftigen Briefwechsel bis auf den July 1761 geführt, und wiewohl er, (wovon im Verfolg mehr gesagt werden soll) mit seinem raschen Wesen nicht jedermann gefiel, die Sache der Akademie mit einem Eifer betrieben, mit welchem allein man große Unternehmungen durchsetzt, Schwierigkeiten wegräumt, und den Neid und die Eifersucht der fähigen, und die Bedenklichkeiten der trägen und schwachen Köpfe mit sich fortreißt. Er sandte, wo er eintrat, Leben und Muth vor sich her, und schüttelte auch aus dem trockensten Geist eine Flamme zum Mitwirken; er war nicht nur (was viele Gelehrte gerne sind, wenn sie nur weiter nichts thun dürfen) thätig auf seinem Zimmer, sondern er erschien, gerufen und ungerufen, mit edler Dreustigkeit auf den Zimmern der Grossen, und machte den Sachwalter der Gelehrsamkeit in der Stadt, und bey Hofe. Wie es die Eigenschaften des Mannes, mit dem er zu thun hatte, und die Umstände erforderten, wußte er, mit Vorhaltung des Ruhms, oder der Schande, welche auf die Handhabung, oder auf die Vernachläßigung eines von ihm für die gute Sache gemachten Vortrags folgen müßte, oft mit unendlicher Geduld, aber öfter mit einem be-

flügel-

flügelten, mitreißenden Ungestüm, jeden um seine Fahne zu versammeln, welche er, mit der Zuversicht eines stürmenden Helden, als ein Besieger der verhärteten Zeitkabale, als ein Retter der Vernunft, und Wahrheit, bey allen wechselnden Launen seiner Landsleute, vielleicht selbst seiner Commilitonen, stets freudig, und wie im Jubel, einhertrug. — Eine Weile versah, im historischen Fach, seine Stelle Hr. Caspar v. Lippert, aber bald, und noch im J. 1761. übernahm das förmliche beständige Sekretariat Hr. Ildephons Kenedy, welchen, (so wie den Hrn von Osterwald) die Akademie von Regensburg nach München als besoldeten akademischen Professor an sich zog.

Bey der zwoten öffentlichen Versammlung, welche zur Feyer des Namensfestes Sr. Churfürstl. Durchl. den 12. Oct. gehalten wurde, las der churfürstl. Hr. Leibmedicus Anton von Wolter „über den Ruhm, und Nutzen, welcher den Fürsten aus der Aufrichtung, und Beförderung der gelehrten Akademien zufließt,“ in lateinischer Sprache eine Rede, von welcher (so wie von mehrern der folgenden, deren Daseyn bereits eine Seltenheit geworden, und deren Inhalt, in vielem Betracht merkwürdig ist) das Wesentliche in Erinnerung kommen soll.

„Nach-

„Nachdem Hr. v. Wolter den allgemeinen Satz berührte, daß im Reich der Wissenschaften Einzelne nicht in allem und überall sich auszeichnen, und nützlich werden können, behauptete er, daß dieß nur durch einen Zusammentritt der geschicktesten Männer der Nation, welche sich einen gemeinschaftlichen Zweck ihrer Bemühungen für die Wissenschaften im Allgemeinen und Einzelnen festsetzten, zu Stand gebracht, und daß nicht nur unter solchen Männern der thätigste Wetteifer erweckt, sonder auch bey der ganzen Nation eine lebhafte Nacheiferung hervorgebracht werden müße. Solche Akademien, und Gesellschaften hatten von jeher, aus eben jenem Beweggrunde, schon die uralten Nationen gegründet, und sogar die öffentlichen Schulen und Universitäten haben einer gleichen Absicht ihre Entstehung zu danken. Davon finde man bey den Kaldäern, Egyptiern, Persern rc. die historischen Beyspiele, und die alten Gallier, wovon die Baiern abstammen, hatten einen eignen Orden von Priestern, den Druidenorden, von welchem Cäsar sagte, daß sie die Unsterblichkeit der Seele lehrten, und durch die Verachtung des Todes in die Gemüther ihrer Zöglinge die Verachtung der Gefahren pflanzten, daß sie über die Sterne und ihre Bewegung, über die Größe der Welt, und der Himmelskörper, über die Natur der Dinge, und über die Eigenschaften und Macht der Götter Betrachtungen anstellten, und der Jugend mittheilten; ja schon bey den ältesten Völkern begnügten sich die Könige und Beherrscher derselben nicht blos damit, daß sie gelehrte Institute und Akademien errichteten, sondern sie selbst wollten, die Häupter und Vorsteher derselben seyn; so war es bey den Persern, Egyptiern, und Grie-

chen

chen u. s. w. Als nach dem Sturz, und der Zertrümmerung der römischen Monarchie in allen Abendländern eine lange Nacht von vielen Jahrhunderten eingetretten, und als endlich auch das morgenländische Kaiserthum von den Türken erobert worden, und eine Menge von den, in diesem leztern, vorhandnen Gelehrten nach Italien geflüchtet war, stellte der berühmte Cosmus von Florenz die Wissenschaften dadurch wieder her, daß er für die Gelehrten Kollegien oder Akademien errichtete, welches Beyspiel nachher von andern nachgeahmt wurde. Als die Franzosen und Engländer um den Anfang des siebenzehntes Jahrhunderts das Daseyn, und die Ankunft einer beßern Philosophie, eines beßern Geschmacks wahrnahmen, dachten sie unverzüglich an die Errichtung von Akademien, welche vom Schuz ihrer Könige unterstüzt werden sollten; und zwar in England haben erst in Oxford selbst einige Gelehrte eine Akademie, welche sich mit der Naturlehre beschäftigte, nachmals aber hat Carl 2te, auf Einrathen der verständigsten Männer, in London eine Akademie gegründet, und sie mit königlicher Großmuth unterstüzet. In Frankreich errichtete der Cardinal Richelieu eine Akademie, deren Zweck die Verbesserung der französischen Sprache und schönen Litteratur war, aber nachher stiftete Ludwig XIV eine andere für die Naturlehre und Mathes, welcher Europa seit dem so viele Gelehrte vom ersten Rang, so viele Entdeckungen, und Erfindungen, so viele Berichtigungen in der Naturlehre, so herrliche Fortschritte in allen Zweigen wissenschaftlicher Kenntnisse, zumal in der Mechanik, zu danken hat. Seit diesen schönen Beyspielen wurden alle großen

Staats-

Staatsmänner der europäischen Fürsten auf die unvergleichlichen Vortheile, welche Akademien den Staaten gewähren, aufmerksam, und entschlossen, ihre Fürsten zur Errichtung so nützlicher Anstalten zu ermuntern. So entstand unter Kaiser Leopold, die naturforschende Gesellschaft, dann unter Peter I eine Akademie zu Petersburg, und, auf Anrathen des Leibniz, eine ähnliche unter Friderich I zu Berlin. Diesen Beyspielen folgten die Könige von Schweden, Spanien und Portugal, dann die Churfürsten von Mainz und Hannover, welche, jener zu Erfurt, dieser zu Göttingen, Akademien errichteten, so, daß andere weise Fürsten nicht mehr zweifeln können, ob es für sie rühmlich und nützlich seyn könne, Akademien zu stiften, von welchen überall die Erfahrung lehrte, daß sie die Unwissenheit verdrängten, Wiz und Scharfsinn belebten, daß sie die verborgnen, und unbenutzten Landreichthümer hervorzögen, und vermehrten, und den bürgerlichen Wohlstand der Länder auf alle Weise verbesserten, und verschönerten." Indem ich nun den Nutzen betrachten will, welcher den Fürsten aus der Errichtung der Akademien zugeht, so fühlt wohl jeder gutgeartete Mensch selbst, daß sich ein Fürst eine wahre Hochachtung der Welt nicht so sehr durch seine Abstammung von einem alten Geschlecht, durch seine Würde, oder äußerliche Macht, sondern vorzüglich dadurch zuzieht, daß er eine besondere Neigung für Vernunft und Gelehrsamkeit äußert, und daß er sein Volk durch kluge Maßregeln, gute Anstalten, und durch die Aufnahme der Künste und Wissenschaften zu regieren versteht. Der höchste Wohlstand eines Fürsten besteht im Wohlstand seines Volks. Der

Wohl-

Wohlstand findet sich aber nur dann ein, wenn es anfängt, alles, was Unsinn heisst, abzulegen, alle schädlichen und schändlichen Vorurtheile zu verlassen, wenn es anfängt, Muth für die Weisheit, und für den geraden Blick nach dem Licht der Wahrheit zu äußern. Zur Herstellung eines solchen Wohlstands sollen weise und redliche Männer alle ihre Kräfte vereinigen; denn, fährt Hr. v. Wolter fort, (ich will einmal und dann wieder, seine eignen wichtigen, und auf wichtige Dinge mit einer damals gewiß recht sehr rühmlichen Kühnheit hindeutenden, Worte in seinem ächtlateinischen feurigen Ausdruck anführen) „talia docendae Juventutis coniunctis virorum proborum doctorumque contentionibus introducenda sunt Conamina, quae principis gloriam, Reipublicae Salutem, Regionis felicitatem, Morum Emendationem iuvant; non Nugis detinenda, non verbosa futilitate aut opprimenda, aut inflanda juvenum Ingenia, qui gentis Seminarium, Spesque sunt; Disputationes de verbis amovendae, Rerum disciplina revocanda, in Rerum enim Natura vivimus, movemur et sumus, inter Homines degimus; Natura discenda est, sequentur Mores, juvabit eos et perficiet Religio. „Wer kann aber dieß, fährt Hr. v. Wolter fort, schneller, und richtiger bewirken, als eine Akademie von Gelehrten, welchen unverschämte Dummköpfe nichts anhaben dürfen? Ita vero sapere si populus a sanae Mentis viris discat, o quam longe eijcitur fastus ille scolasticus, Ineptiis turgens, quem ex vanis disciplinis hauserunt isti, penes quos fuit et docere, et doctrinam circumscribere, qui, quo plus Venti concipiunt,

eo plus inflantur. Hoc enim inter rectam disciplinam et vanam illam ineptamque verbositatem discrimen intercedit, ut, qui res scrutatur et veritates eruit, quo majorem copiam didicerit, eo magis ignarum se esse credat, atque perspiciat, quam inania sint verba, et quantum sit Rerum, quod nesciat, quoniam Natura rerum inexhausta est; qui autem excogitatos ab Hominibus vanis, circumscriptosque verborum circulos futilitatumque facile patentem campum peragraverit, is nugas consecutus, quibus doctrinam omnem contineri, aut putat, aut, ut credamus, jubet, se omnia scire credat, superbiatque. Consumptis interim viribus atque ad meliora deficientibus Homines isti non nisi Ineptias et ipsi intelligunt, et alios docent, atque ultra prospicere nec ipsi possunt, nec transgredi sinunt alios. Ejecta vero hacce rei litterariae peste, amotis his ambagibus, tunc ad ipsos veros omnium Scientiarum fontes libera patet et principi et populo accessio, jubarque veritatis, instructae et adornatae communibus doctorum virorum laboribus, ad finitimas etiam Gentes spargitur, ut admiratio tanti principis oriatur, cuius prima cura est, ut subditi dediscere inanes nugas et sapere audeant, ipsique veras Salutis Scaturigines explorare junctis viribus conentur. Talis cum Princeps his adminiculis instructus, hisque Sapientiae auxiliis defensus, evadat, talia cum emendatus Hominum eius Nutui obtemperantium intellectus assequatur, non tantum vicinarum gentium exempla proponuntur imitanda, inque id cura intenditur, ne earum gloriae quicquam concedatur, sed praescripta quoque rationali studiorum

rum Norma, quem Scopum praecipuum academiae Scientiarum habere solent, citato ad hanc Metam gressu omnes properant, ut et ipsi feliciter illa, ad quam vident Literatum principis Senatum pervenisse, potiantur. Man schließe dann, wann der Weg einmal geebnet ist, was man einer Akademie von auserlesenen Männern zu danken haben werde, welche sich zu Wegweiser anbieten, damit jedermann den rechten Weg wandere." Itzt zeigte Hr. Wolter insbesondere, welchen Nutzen die allgemeinen Gegenstände, mit denen sich die Akademie beschäftigte, nämlich die Geschichte, Philosophie und Mathes, dann die bildende Litteratur gewähren können, und, nachdem er noch einmal seine ehrfurchtsvolle Empfindungen über einen so guten und weisen Fürsten, der die Wissenschaften mittels der Errichtung einer Akademie so huldreich und mächtig schützt, äußerte, schloß er mit den schönen Verheissungen, mit welchen einst Herzog Ernest (Alberts V Sohn) die Universität zu Ingolstadt ermuntert hat. —

Einige Tage nach dieser öffentlichen Versammlung, nämlich den 18. Oct. wurden die Preise vertheilt, welche im historischen sowohl, als im physikalischen Fach, und zwar für jedes mit einer goldnen Medaille zu 50 Dukaten, Hr. Heinrich Gottlob von Justi in Berlin erhielt; und nur im philosophischen Fach erhielten ein Benediktiner v. Oberalteich, Benno Ganser, dann Hr. Augustin Rudolph Wahl, Prediger zu Rotternheim bey Erfurt, mittels der großen Medaille in Silber ein sogenanntes Accessit.

Die

Die neuen Preisfragen waren von Seite der hist. Klasse: „Wer waren die Stammeltern des baierischen Markgrafen Luitpold, der im J. 907 gegen die Hunnen geblieben?" Die Frage, welche die philosophische Klasse aufwarf, hieß: „Wie ist der Abstand des Mondes mit seiner Schwere gegen die Erde, und diese Schwere mit derjenigen, welche die Körper auf der Erdfläche haben, dergestalt zu vergleichen, daß dadurch dieser Abstand in einem bekannten Maaß, und, dafern es seyn kann, eben so genau gefunden wird, als er bisher durch die Paralaxen gesucht worden." Am Ende dieser Versammlung wurden die Mitglieder, welchen seit dem vorigen Jahr ein Diplom zukam, bekannt gemacht.

Beyde Klassen faßten itzt durch eine gemeinschaftliche Uebereinstimmung einen Entschluß, der, wenn er ausgeführt worden, oder ausführbar gewesen wäre, in wenigen Jahren sehr weit hätte führen müssen. Sie setzten einen Vorsatz fest, daß sie von Jahr zu Jahr Gegenstände zu Ausarbeitungen unter sich vertheilen, und solche in den Sitzungen vorlesen, und dann in den akad. Schriftensammlungen drucken lassen wollten. Sie machten sich auch eine solche Vertheilung im ganzen Ernste, und bey der hist. Klasse z. B. sollte die 1) die, um

längst in Baiern gefundene, mit einer Aufschrift versehene, Ara Jovis genau beschrieben, der Ort, wo sie entdeckt worden, mit der Gegend und deren Inhalt genau durchsucht, und beschrieben werden, v. Hrn. geistl. Rathssekretär Lipowsky. 2) Da im Kloster Geisenfeld eine Grabschrift sich vorfindet, auf welcher gemeldet wird, daß eine Abtißinn die Tochter eines griechischen Königs gewesen seyn soll: so nimmt es der Hr. Probst von Schlechdorf auf sich, der Sache genau nachzuforschen. 3) Nachdem das Alter der Stadt München zwar nicht groß, aber sehr dunkel ist: so soll dessen Ursprung, so anders, untersuchen der Hr. Kanzler zu Freysing. 4) Es sollen die Unternehmungen, und Schicksale des Herzogs Eberhard (eines Sohns des ao. 937 verstorbnen Arnulph) welchen Kaiser Otto vertrieben zu haben scheint, sorgfältiger, als bisher geschah, berichtigt werden vom P. Desing. 5) Da der Speetesharden (Spensharden) Wald, gemäß der Behauptung eines alten Schriftstellers, das Baierland von Ostfranken getheilt hat, so sollen die Gränzen Baierns zu den Zeiten der sächsischen Kaiser näher bestimmt werden, vom Sterzinger. 6) Ob die ersten Markgrafen von Oesterreich mit den damaligen regierenden Herzogen in Baiern verwandt waren, soll Scholliner untersuchen. 7) Amort soll der baierischen Mundart eigne Ausdrücke, wodurch das Herkommen der

Baiern genauer bestimmt werden kann, in ein Wörterbuch sammeln. 8) Hr. Probst von Polling soll erläutern, welche Ländereyen dem Luitpold, ersten Herzog in Baiern, (heutigen Stammes) von seinem Vater zugestanden, und wer dieser gewesen sey. 9) Es konnte auch der Ursprung der Grafen von Scheyern, vom Herzog Arnulph bis auf Otto von Wittelspach aus ächten Urkunden in einer ununterbrochenen Reihe abgeleitet, und dieses auf zweyerley Weise ausgeführt werden, wenn man entweder vom Arnulph, dem ältern, oder vom Otto, dem jüngern Stammvater den Anfang machen wollte. Dieses Thema sollte Frobenius zu Regensburg auf sich nehmen. 10) Es würde sich der Mühe wohl lohnen, wenn jemand die Geschichte des Herzogs Welf von Kärnthen, der um die Zeiten Heinrichs III lebte, herstellen, und anbey über das Testament, welches Aventin demselben zugeschrieben, der Scriptor Rerum guelficarum aber für unächt erklärt hat, seine Meynung abgeben wollte. Dieß sollte P. Wasenauer thun. 11) Die Geschichte über den Ursprung, die Fortpflanzung, die Länder, Schicksale, und über das Absterben der Markgrafen von Vohburg, über die Vereinigung ihrer Würde und Güter mit den baier. Herzogen soll Hr. Prof. Schmid in Ingolstadt bearbeiten. 12) Der Freyherr v. Ickstätt soll die Frage „Wie oft, wann,

und wie ist Tyrol von Baiern getrennt worden?" ausführlich beantworten. 13) Ist wohl das agilolfingische Geschlecht mit Theodo, und dessen Vater Tassilo ausgestorben? Und wenn es noch übrig ist, wer mag wohl seinen Ursprung von diesem Geschlecht herleiten? Hr. Mich. Bergmann. 14) P. Fulgens soll die Frage beantworten: „Mit welchen Feyerlichkeiten sind die Herzoge aus Baiern von den Zeiten Arnulphi an bis auf Otto von Wittelsbach erwählt, und in ihre Würden eingesetzt worden? 15) Welches Herzogthum haben die Grafen von Dachau in Dalmatien besessen? Wie viele Herzoge dieses Geschlechts gab es daselbst, und welche waren ihre Thaten? Hr. Probst der Theatiner. 16) Wann sind die Boii in das heutige Baiern gekommen? 17) Wo stand der Pons Oeni der Römer? 18) Wo Artobriga? 19) Wie weit reichten Baierns Gränzen unter Herzog Arnulph II. 20) Beschreibung des Isangowe, Tunagowe, oder andrer Gauen mittlerer Zeiten. 21) Verbesserung der Geschlechtstafeln alter Geschlechter in Baiern, als Scheuern, Wasserburg, Bogen, Voheburg ꝛc. 22) Beschreibung der Alterthümer in der Gegend von Köśching. 23) Mit wie vielen Wecken, und in welcher Lage muß das baierische Wappen gemalt werden? Diese leztern Aufgaben wurden den historischen Mitgliedern zur willkürlichen Bearbeitung heimge-

gestellt, übrigens aber mit Zuversicht erwartet, daß die Ausarbeitungen der von den Mitgliedern übernommenen Fragen binnen einem Jahr eingeschickt, und daß dann die akademischen Vorstände neuerdings veranlaßt werden würden, neue Fragen auszutheilen, und erst die Beurtheilung, und dann die Bekanntmachung der, des Druckes würdigen, Abhandlungen zu befördern.

Die philosophische Klasse setzte sich eine ähnliche Vertheilung von freywilligen Arbeiten fest, und machte sich noch überdieß durch eine herrliche Anstalt um das Vaterland wahrhaft verdient, indem sie sich vornahm, einen öffentlichen Lehrstuhl der Experimentalphysik zu errichten, von welchem bald nachher die Rede seyn wird.

Aber auch außerdem wetteiferten die Mitglieder, sich es einander an gelehrten Arbeiten, wichtigen Entdeckungen, oder Vorschlägen, oder an andern Beweisen ihres Gemeingeistes für die Angelegenheiten der Akademie bevor zu thun. Der Hr. Prof. Pohatsch zu Prag schickte der Akademie eine Abhandlung über den Erbsenfresser, das ist, über das Entstehen eines Würmchens, welches sich in der Mitte der Erbsen, die im Sommer des Jahrs 1760 auf dem czerninischen Hof Wubna gewachsen

waren,

waren, befand; dieser Abhandlung legte eben derselbe noch zwo andere, nämlich a) eine Abhandlung über den Kleebau, und b) eine Beschreibung des Acacienbaumes, und seine Pflanzung, und Brauchbarkeit, bey. Der sächsische Bergsekretär in Eisleben, Johann Friedrich Hr. le Petit schickte eine Abhandlung de Cupro; Hr. Bergrath Spring las eine chymische Untersuchung des Starrenbergerwassers; ferner seinen Auszug über des Hrn. Professors Karl Abhandlung vom Heilbronenbad bey Benediktbairn; Hr. Dokt. Ruef aus Passau schickte eine Abhandlung de Radice Squilae Usu; ferner im nämlichen Jahr eine Abhandlung über das Bier. Herr von Wolter las eine Abhandlung von den Leprosenhäusern; dann de Historia effectus nutricionio praeternaturalis; wobey er die Schilderung des Maases von einem außerordentlich großen Kind, welches damals zu München im Monat May 1761 anwesend war, lieferte, und endlich eine Abhandlung vom Torf;*) Hr. Ritter du Buat las de duobus cassiodoris, und legte ferner zwo Ab-

*) Von diesem Kind ist bey der Akademie das Portrait vorhanden. Es wurde in dem, unter das Gericht Hengensperg und Rentamt Straubing gehörigen, Dorf Memming gebohren, und wog in seinem damaligen Alter von neun Monaten 107 Pfund. Der Vater war 45, die Mutter 40 Jahre alt.

Abhandlungen vom zweybrückischen Regierungsrath, Hrn. Patrick vor, deren die erste den Titel führt: III Irrthum des Art. XI. §. 73. J. K. M. die Lage der ehmaligen Reichsstädte Landau, und Weissenburg betrefend; die zwote war de regali Teloniorum jure ex Superioritate territoriali, non ex privilegio competente. Eben dieser Patrick schickte noch überdieß sein System dem Pfalzgrafen Eberhards I. betrefend. Herr Doktor Dreyer schickte eine Abhandlung de jure publico lübecensi; Herr Professor Volz aus Stutgard meteorologische Beobachtungen; Hr. Plato eine Erklärung der bey Reichenbach in der Oberpfalz gefundenen Münzen; Hr. v. Linbrunn las eine vom Brandner eingeschickte Abhandlung vom Brand am Waizen; Hr. P. Huber einen Bericht vom Starrenbergerseewasser, das die Würmer tödten soll. Ferner legte Hr. Kremier sein Werk von der sponheimischen Familie; Hr. Prof. Lambert eine Abhandlung über die Mittagslinie; Hr. v. Haad eine über die pfälzischen Klöster; Hr. Prediger Nürnberger seine Anmerkungen über die Bevölkerung Vaterlands, dann über die Holzvermehrung, Hr. Doktor Schäfer in Regensburg eine Schrift über die Staaroperation, wie auch seine Lebensgeschichte; Hr. Prediger Schäffer in Regensburg eine Abhandlung vom Ackerbau, und ein Sendschreiben über die Vollblütigkeit

keit

keit vor; aber dieser berühmte Naturforscher hat sich für die Akademie auf eine ganz besondere Art; welche darum auch, an seinen Ort, eine besondere Erwähnung erfodert, verdient gemacht. Dieß that auch in seinem Fach, und auf seine Art mit einem gleichrühmlichen Eifer, der Hr. Prof. Lambert, und beyde diese großen Männer lebten und athmeten damals nur für die Mittheilung nützlicher Wahrheiten, Entdeckungen, und Berichtigungen.

Dagegen hat aber auch die Akademie nichts unterlassen, beyden Herren mit allen Arten von Aufmunterungen entgegen zu gehen. Wie sie dem Hrn. Lambert eine, für die damalige wohlfeile Zeiten, nicht unbeträchtliche, Pension bewilligte: so machte sie auch dem Hrn. Schäfer die Eröffnung, daß sie es für ihre Pflicht ansehen würde, nicht nur alle Auslagen, welche er durch Reisen für die Akademie, durch Sammlungen u. d. gl. zu bestreiten haben würden, stets unverzüglich zu erstatten, sondern es auch in Rücksicht seiner persönlichen Verwendungen, an einer dankbaren (wiewohl freylich den Kräften der akad. Gefälle angemessenen) Erkanntlichkeit nie fehlen zu lassen. Man ersuchte ihn, einstweilen eine jährliche Pension zu 200 fl. nicht auszuschlagen, und bewilligte ihm diese Pension ohne alle bestimmte Bedingung, und blos mit dem Ersuchen,

suchen, zuweilen einen Beytrag zu den akad. Abhandlungen zu liefern. Man hatte ihm seine Geschichte der Schwämme abgenommen, und beschlossen, daß selbe auf sogenanntem Holländer Papier mit lateinischen und deutschen Text aufgelegt werden sollte. Man gab ihm zu verstehen, daß man von ihm mit der Zeit eine Naturgeschichte von Baiern erwarte, und wünschte, daß er mit den um Regensburg vorhandnen Produkten anfangen, und daß er zuerst die zur Färberey dienenden Kräuter beschreiben möchte. Schäfer kam allen Wünschen zuvor. (Sieh die Beylagen.)

Hr. Prof. Lambert ließ alle seine Arbeiten, unter welchen die, damals bereits angekündigten Pyrometrie, und Anmerkungen über die Vernunftlehre waren, liegen, und widmete sich und alle seine Kräfte, und sein Ansehen ganz der Akademie. Seine zahlreichen Briefe, welche er in diesem Jahre an dieselbe schrieb, geben einen Mann zu erkennen, der an Kraft, Scharfsinn, Fleiß, an Liebe zur seltnen Sache unter seinen Zeitgenossen erhaben stand. Er schickte von Augsburg, welche Stadt zu verlassen, und seinen Wohnort in München aufzuschlagen, ihn alle möglichen Vorstellungen des Hrn. v. Lori niemals bewegten, nicht nur die für den akademischen Kalender versprochne Beyträge, dann die versprochnen

Abhandlungen, sondern auch zween andere Aufsätze, welche ihm sein innerer Trieb, die grossen Absichten, deren Herrlichkeit er im Geiste sah, auszuführen, und München zum Mittelpunkt der Gelehrsamkeit in Süddeutschland zu machen, eingegeben hatte. Diese Aufsätze bestehen a) in einem Entwurf eines akademischen Systems in seinen Theilen, und deren Verbindung, b) in einem dreyfachen, nämlich in einem meteorlogischen, ökonomischen, und medicinischen Tagregister, welche, als schätzbare Denkmäler von dem fruchtbaren Geist ihres Verfassers, unter den Beylagen folgen.

Den 6ten Juny dieses Jahres ereignete sich der Durchgang der Venus durch die Sonne, und die Akademie beschloß, die Beobachtung desselben, die erste Beobachtung dieser Art, welche in München würde angestellt werden, mit aller Feyerlichkeit zu begehen. Man hatte sich bereits verschiedene Instrumente, und bey dieser Gelegenheit einen sehr prächtigen Azimutalquadranten vom Brander verfertigen lassen, welchen man, nebst den ansehnlichsten Standspersonen einlud, dabey zu erscheinen. Die Beobachtung sollte auf dem sogenannten Rockerl, einem thurmähnlichen Haus auf dem Wall, nächst dem Hofgarten, welches Haus damals das akademische Observatorium war, vorgenommen werden, und

und man hatte zu dem Ende die wahre Meridianlinie, und die Polhöhe dieses Observatorii, welche bisdahin ungewiß war, zu bestimmen gesucht. Man fand die Polhöhe 48° 10′. Bey dieser Beobachtung waren die meisten der auswärtigen Gesandten, und eine Menge des vornehmsten Adels gegenwärtig. Brander war von Augsburg gekommen; er, v. Osterwald, v. Lori, Linbrunn, Kennedy wachten auf dem Observatorio die ganze Nacht. Es war in der schönsten Jahrszeit, und die heiterste, herrlichste Sommernacht von der Welt; der Himmel voll Sterne. Brander sah beständig mit dem Rohr hinauf. Nach 5 Uhr früh sprang er plötzlich, von einem freudigen Schrecken ergriffen, in die Höhe, und kündigte mit einem heftigen Ton die Erscheinung an. Es war eine grosse Bewegung, als käme etwas vom Himmel nieder, unter den Anwesenden, deren jeder an der Erscheinung so viel ihm möglich war, Theil nahm. von Osterwald machte indeß im Stillen die Beobachtungen, welche er nachher, mit den gehörigen Berechnungen, dem Hof und der Akademie in lateinischer Sprache übergab. „Die Vergleichung der Zeit der totalen Emersion der Venus aus der Sonnenscheibe, die sich hier um 9 Uhr 23′ 48″ ereignete, mit der Zeit, wo dieß in dem königl. Observatorio zu Paris geschehen (es geschah um 8 Uhr

46′ 54″) giebt nun ganz zuverläßig den Unterschied der Horar. Meridian. zwischen München und Paris mit 36′ 54″ derjenigen Zeit, welche in den Graden des Aequators 15mal genommen, 9° 13′, 30″ ausmachen. Da nun der Meridian des königl. Observatorii zu Paris von dem Meridiano primo, 20°, 30′ gegen Aufgang entlegen ist: so ergiebt sich die Longitudo des Observ. zu München mit 29° 43′ 30″ östlich, auf welchem Ort des Globi München zu suchen ist.“ Jene Beobachtungen wurden an mehreren Orten, z. B. in Polling vom Prof. Goldhofer gemacht, von welchem letztere sie der Akademie mitgetheilt worden sind.

Was der Akademie sehr erfreulich seyn mußte, war, daß man allenthalben anfieng, sie bey gemeinnützigen Dingen zu Rath zu ziehen, oder über solche, die es seyn konnten, nachzudenken. v. Klingensperg legte der Akademie ein aus Eichenholz gesottenes Wasser, das zur Färberey dienen soll, die churfl. Hofkammer aber ein Salz vor, welches Titl. B. v. Berchem rc. Rentmeister zu Landshut aus einem zwischen dem Dorf Künzing, und dem Mark Pleuting in einem ebnen Wießdobel, nahe an der neu erhobnen Hochstrasse liegenden sogenannten Sulzbrunen gesotten, und von welchem der Hr. Münz- und Bergrath Spring, der die Versuche vorgenommen,

nen, bezeugt hat, daß erwähntes Salz ein gemeines Kochsalz sey, nur, daß sich der Basis, oder der leidende Theil desselben, nämlich die *terra alcalina fossilis* gegen den sauren und wirkenden Theil in stärkrer Proportion, und mithin der erste Bestandtheil von dem zweyten nicht genug gesättigt befinde. Im Kadettenhause wurden meteorologische Beobachtungen angefangen. So wurde auch die Münz- und Alterthumssammlung theils durch Ankauf, theils durch verschiedne, meist nicht unbeträchtliche Geschenke bereichert; die Ordinariate Eichstädt, Bamberg, und bald hernach Salzburg schickten die Listen der Verstorbnen, und Gebornen ein, und wer der Akademie einen Dienst erweisen konnte, glaubte, und wußte, ihn dem Vaterland erwiesen zu haben. Aber nichts gewährte der Akademie eine erhabnere Belohnung, als der Beyfall des gnädigsten Churfürsten, als welcher den ganzen großen Raum des Platzes, auf welchem damals nur noch das Akademiegebäude stand, für die Gelehrsamkeit zu benutzen, in dem zurückstehenden Theil ein nicht weniger prächtiges Gebäude für die Hofbibliothek zu errichten beschlossen, auch dazu bereits eigenhändig den ersten Stein (den 19. Juny 1762) gelegt hat.

Noch verdient in diesem Jahr 1761 eine berühmte Reise des königl. französischen Astronomen,

Hrn.

Hrn. Cassini von Thüry bemerkt zu werden, welche dieser französische Gelehrte, auf königl. Befehl, in der Absicht vornahm, um von Paris bis nach Wien eine perpendikularlinie geometrisch zu messen; er verrichtete seine Messungen, wo er sich eines Quadranten, der Einen französischen Schuh in Radio hatte, bediente, vermittels lauter Triangeln, in welche er alle, sechs bis sieben Meilen von seiner Perpendikularlinie entfernte, Oerter rechts und links einschloß, und zu diesem Ende alle Kirchenthürme bestieg. Da jene Linie nicht weit von der Mitte Baierns absteht, so kam Hr. Cassini in dem Jahre von 1761 (wie das in der Beylage vorkommende Tagbuch beweiset) durch Baiern, nahm seine Ausmessungen, nach seiner Art, und Herr von Osterwald, dann aus dem Kadetenchor ein Freyherr von Tuzl, waren seine Begleiter. Da der Hr. von Cassini vernommen hatte, daß die churfürstl. Akademie, um sich von dem Zustand, und dem Fortgang der Wissenschaften in allen Theilen zu unterrichten, gesinnt sey, in allen Hauptstädten mit einem bewährten Gelehrten einen litterarischen Briefwechsel festzusetzen, so benannte derselbe für die Stadt Paris den Hrn. Chappe d'Hauteroche, Astronomen bey dem königl. Observatorio zu Paris, welchen die Akademie auch sogleich zu ihrem auswärtigen Mitglied wählte.

1762.

1762. Man arbeitete mit vereinigten Kräften, um durch gedruckte Schriften sowohl die heiße Erwartung der Gelehrten zu befriedigen, als auch die Zaghaften, und Unentschloßnen von den redlichen, und nützlichen Absichten, welche durch die Akademie erfüllt werden sollten, nur recht bald zu überzeugen. Man wollte zu gleicher Zeit einen Band akademischer Abhandlungen, und einen anderen bairischer Urkunden, in deren Sammlung man bereits sehr glücklich gewesen war, ans Licht tretten lassen, und erwartete nur noch, daß das Vorhaben, eine akademische Buchdruckerey, und Buchhandlung zu errichten, zu Stand kommen möchte. Indeß machte man mit einem nicht minder rühmlichen Werk, dem akademischen Kalender, durch welchem man anfangs die Aufmerksamkeit der Gelehrten zu reizen gesinnt war, den Anfang, und der erste derselben erschien unter der Aufschrift: „Astronomisch - physikalischer Kalender auf das Jahr nach der Geburt unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi *MDCCLXII.* zu jedermanns Nutzen, besonders aber den Liebhabern der Sternkunde zum Vergnügen, und vollständigern Gebrauche dargeleget, und mit Zusätzen begleitet mit Genehmhaltung der churfürstlich - baierischen Akademie der Wissenschaften. München gedruckt von Johann Christoph Mayr. Er enthält, außer einem gestochnan Abriß des copernicanischen Lehrgebäudes der Sonnenwelt, a) Beyträge zum Gebrauch deß Kalenders, wo von dem Maaß, und der Abthei-

theilung der Zeit, von verschiednen Anfängen der Täge, vom Unterschied derselben, von den Jahrszeiten, der Länge des Jahrs, von dem gemeinen, und dem Schaltjahre, dem längsten und kürzesten Tag, von dem Horizont eines Orts, der Demmerung, und dem Anfang und Ende derselben, von der Scheidung des Tags und der Nacht, von ungleicher Länge der 24 Stunden, von Prüfung der Uhren, von Vergleichung der Uhren an verschiednen Orten, vom Unterschied der Mittagszirkel, von der Bemerkung, und dem Gebrauch des Unterschieds der Uhren, vom Mondslauf und den Zeiten, von den Mondsgestalten, und Erscheinungen, vom täglichen Umlauf des Mondes, und dessen Auf- und Untergang, vom Monden Monate und Jahre, von den Finsternissen, und ihrer Wiederkunft, von der Klarheit des Mondes, und Abwechslung des Mondlichts, von den Stundenzahl, welche der Mond leuchtet, von den übrigen Planeten, und Sternen, von der Größe und Entfernung der himmlischen Körper, vom wahren Maaß der Entfernung der Sterne, und der Planeten, von den Kennzeichen der Planeten, vom Umlauf, und einer Vorstellung des täglichen Umlaufs der Planeten, vom Mittag, Auf- und Untergang der Planeten, vom täglichen Umlauf der Fixsterne, von Erscheinung der Cometen, und warum sie nicht immer sichtbar sind, von dem, was am Firmament ist, oder nicht ist, vom Gebrauch der gesammelten Täge gehandelt wird; b) ein Verzeichniß der geographischen Länge und Breite der vornehmsten Oerter im Churfürstenthum Baiern, wie sie von Abend gegen Morgen gelegen, wo Erklärungen über die geographische Länge und Breite, über die Witterung ꝛc. vorkommen. c) Diesem

sem folgt: Anhang zum Kalender, welcher handelt von dem Jahre insgemein, und von Berechnung der Feste nach dem neuen, und sogenannten verbesserten Kalender, von den Sonnen- und Mondsfinsternissen, wie auch von den vier Jahrszeiten, und ihren Monaten, Mondesbrüchen, Eintritt der Sonne in jedes Zeichen, und dem Paralellen-Declinations-Stande der vornehmsten Fixsterne mit der Sonne, samt ihren Culminationen, wie nicht weniger von dem Auf- und Untergange der Planeten samt ihrer Erscheinung, Verlierung, und Sichtbarkeit, endlich auch von den sichtbaren Finsternissen des innersten oder ersten Jupiterstrabanten, wann er in oder aus dem Schatten des Jupiters tritt, alles auf den Münchnerhorizont gerichtet für das Jahr 1762. Außer diesem, zur nützlichen Lektür bestimmten, Kalender, richtete die churfürstl. Akademie, welche wohl erwog, wo man eigentlich die Kultur beßrer wissenschaftlicher Begriffe, und die Bildung eines feinern Geschmacks beginnen müsse, ihre ganze Aufmerksamkeit, noch auf etwas ungleich wichtigers, nämlich auf die Kultur der deutschen Sprache, welche (wie schon oben gesagt wurde) im nördlichen Deutschland erst seit kurzen Jahren verbessert, *) im südlichen aber, selbst von Ge-

F lehr-

*) Der berühmte Euler schrieb von Berlin den 9. Winterm. 1762 an die Akademie: „Eine große Krankheit hinderte mich, meine Abhandlung selbsten ganz ab-

lehrten, welche sich daher sorgfältig hüteten, etwas in deutscher Sprache zu schreiben, gänzlich vernachläßigt wurde. Die Akademie beschloß, sobald es nur möglich seyn würde, eine deutsche Sprachlehre herstellen zu können, und wir werden in dem Verfolg dieser Geschichte hören, welche unvergleichliche Wirkungen jener Entschluß veranlaßt habe. Man glaubte nunmehr schon, in den Unternehmungen dessen, was die Litteratur, und die Vermehrung der gelehrten und bildenden Kenntnisse befördern könnte, kühn, und vielfordernd handeln zu dürfen, da die immer wachsende Zahl jener edeln Freywilligen so rühmlich wetteiferte, sich durch ausgezeichnete Bemühungen um die Verherrlichung der Akademie, und der vaterländischen Wohlfahrt hervorzuthun. Die in diesem Jahr eingeschickten Ab-

---

abzuschreiben, und noch verschiedene Aenderungen mit derselben vorzunehmen, insonderheit aber die deutsche Schreibart durchzumustern. Es geht mir in diesem Stücke, wie den meisten meiner Landsleute, unsere Muttersprache ist diejenige, welche wir am wenigsten wissen. Da ich überdem aus oben gemeldeter Ursache die völlige Abschrift meiner Abhandlung einer fremden Hand anvertrauen mußte, so mögen in derselben eine Menge Fehler nicht nur gegen die deutsche Sprache selbsten, als insbesondere gegen die Orthographie und Punctuation derselben eingeschlichen seyn."

Abhandlungen, Vorschläge, und großmüthigen Geschenke, womit man das Münz= oder Naturalienkabinet bereicherte, waren eben so angenehme, als schätzbare Beweise dieser gemeinschäftlichen Bestrebung. Zu jenen ersten gehören eine Abhandlung des Hrn. Pred. Schäfers über die Versteinerung; des Hrn. Kanzlers zu Freysing, Sedelmair, von Grabschriften; des Hrn. Prof. Carls zu Ingolstadt, von einer besondern Art, die Hühner durch die Wärme, auszubrüten; des Hrn. Prof. Lamberts a) vom Barometer, b) von der Chronologie; des Hrn. von Pfeffels von den alten Markgrafen auf dem Nordgau; des Baron v. Lerchenfelds über ein Model eines Schiffes, das wider den Strom von sich selbst bewegt wird; des Hrn. Fladts, pfälzischen Appellations= und Kirchenraths in Heidelberg, von einer Steinsäge mit Anwendung des segerischen Wasserrads; ferner de Ruperto ripan; des Hrn. Scheidts, Bergvogt zu Glückbrunen, bergmännische Erdbeschreibung; des Hrn. Doct. Medicus zu Mannheim von der Hirnwuth, dann über den Nutzen der Blasenpflaster in dem Seitenstechen, wenn sie auf den schmerzenden Platz aufgelegt werden; von der Wirkung des Moschus in der Todsucht mit Gichtern; Beobachtungen von Wassersuchten, und derselben Kur; Beschreibung einer besondern Kurart eines hitzigen Fiebers. Auch wurden

 ver=

verschiedne Seltenheiten und Kostbarkeiten einge-schickt; so verehrten der Hr. Graf von Baumgarten, dann der Hr. Probst der Theatiner, zur akademischen Sammlung mehrere schöne Münzen; so wurden von einem unbekannten Thier versteinerte Knochen einer ungeheuren Größe, welche zu Pfarrkirchen in Unterbaiern gefunden worden, eingeschickt; um vieler andrer Geschenke, Aufsätze und Berichte nicht zu erwähnen, womit sich die Thätigkeit eines jeden hervorzuthun bemüht hat.

Bey der öffentlichen Sitzung, durch welche den 27. März das Stiftungsfest der Akademie gefeyert wurde, wurden zuerst wieder die neuen akademischen Vorstände bekannt gemacht. Zum Präsidenten hatte der Churfürst den Hrn. Grafen Emanuel von Törring Jettenbach (wirkl. geheimen Rath, Conferenzminister und Kammerpräsidenten) ernannt. Die Akademie wählte den churfl. Kammerer, und damaligen Hofrath, Grafen von Spreti zum Vicepräsidenten, den Malteserritter Hrn. von Buat zum Direktor der historischen, den Hrn. von Osterwald aber (welcher, wie oben vorkam) im J. 1761 nach München berufen, und zum geheimen Rath, und zum weltlichen Direktor des churfl. geistl. Raths befördert, von der Akademie aber mit einer Pension von 800 fl. ermuntert wurde) zum Direktor der

philo-

philophischen Klasse. Beede Direktores hielten hierauf sehr schöne Reden. Hr. von Osterwald sprach von dem Zusammenhang, und der Ordnung der Wissenschaften, dann von ihrem Nutzen im gesellschaftlichen Leben.

Er räumte im Zusammenhang der Wissenschaften der Vernunftlehre oder Logik, als Grundwissenschaft aller übrigen, den ersten Plaz ein, „indem sie uns von den Kräften des Verstandes belehre, vom Ursprung, von der Natur, der Eigenschaft, und der Verschiedenheit unsrer Begriffe handle; uns lehre, wie wir sie miteinander verbinden, und voneinander absöndern sollen ꝛc. Man muß daher solche Materien zur Ausübung der logikalischen Regeln wählen, welche theils für den menschlichen Verstand reizend, theils aber des höchsten Grades der Gewißheit fähig sind, zu welchen unsre Erkenntniß gelangen kann. Nun sind unter allen vom menschliche Fleiß und Wiz erfundnen Wissenschaften die mathematischen allein diejenigen, welche den höchsten Grad der Gewißheit zulassen, und eben darum am geschicktesten sind, den Verstand zu reizen, und bey Erkenntniß jeder Wahrheit mit einem fast entzückenden Vergnügen einzunehmen; u. w. Daher sollen die mathematischen Wissenschaften mit der Vernunftlehre, wenn diese anders als ein nüzliches Werkzeug zu allen andern Wissenschaften dienen soll, verknüpfet, und beyde miteinander zugleich getrieben werden. Es haben aber die mathematische Wissenschaften unter sich selbst wieder ihren Zusammenhang, und eine solche Ordnung, die man nicht verkehren darf, und ohne welche dieselben mehr Schaden,

als Nutzen anrichten, und den Verstand, anstatt ihn aufzuklären, und zu schärfen, vielmehr stümpfen, verfinstern, und verwirren können. Die Rechnungskunst, oder Arithmetik ist die erste darunter, und der Grund zu allen übrigen Theilen der Mathematik. Sie ist dem Gelehrten, und dem Bürger gleich unentbehrlich. — Wenn uns aber die Arithmetik die Begriffe von allen Größen überhaupt, und die Art ihrer Verhältnisse gewähret hat: so leitet uns nun die Geometrie auf die Betrachtung der Größen, insoweit wir dieselben als Eigenschaften der körperlichen Dinge anzusehen haben; diese, worunter aber die bloße Feldmesserey, als welche nur einen kleinen Theil der auf so viele Gegenstände sich erstreckenden Geometrie ausmachet, zu verstehen ist, ist, so zu sagen, die rechte Hand aller übrigen mit der Natur beschäftigten mathematischen Wissenschaften, welche, ohne die Geometrie zu fassen, und gründlich zu verstehen, allerdings unmöglich ist; — aber alle Vortheile, welche die Geometrie in der Ausübung dem gesellschaftlichen Leben der Menschen gewähret, sind wie nichts gegen denjenigen Nutzen zu rechnen, den ihre Theorie in Verbesserung des Verstandes schaffet, den sie geschickt machet, in allen andern Wissenschaften, auch außer der Mathematik, einen solchen Grad der Gründlichkeit in kurzer Zeit zu erreichen, welcher allen andern, der Geometrie und der geometrischen Lehrart Unkündigen, zu erlangen unmöglich ist. Die Analyse, welche man gemeiniglich nach der Geometrie und Trigonometrie abzuhandeln pflegt, kann man mit Recht den Gipfel aller menschlichen Erkenntniß in natürlichen Dingen nennen. Sie ist im eigentlichen Verstand die Erfindungskunst, weil sie uns fähig, und ge-

geschickt macht, fast unendlich viele Wahrheiten, von uns selbsten, und ohne andre Beyhülfe zu erfinden, wovon so viele herrliche Erfindungen, die diese sublime Wissenschaft seit anderthalb hundert Jahren, da sie blühet, hervorgebracht hat, Zeugniß geben können. Sie ruhet auf sehr wenigen gleichförmigen, und den allereinfachsten Grundsätzen, und dennoch leiten diese mit gar wenigen und leichten Schritten auf die allertiefsten, und verborgensten Wahrheiten. Ein bewundernswürdiges Spiel mit Zeichen vertritt hier die Stelle einer Kette von vielen mühsamen, und weitläuftigen Vernunftschlüsschlüssen. Durch die Analyse schwingt sich unser Geist sogar bis ins Unendliche, und lernet aus unendlich kleinen, und unendlich großen Dingen, die er sich durch gewiße Zeichen vorstellet, verborgene endliche, und bestimmte Größen zum Erstaunen hervorzubringen. Man erkennet daraus, was sich damit auch in andern Wissenschaften ausrichten läßt, und wie unser Verstand dadurch zubereitet wird, die schweresten, dunkelsten, und verwirrtesten Sachen zu entwickeln, und die Wahrheit aus ihren verborgensten Winkeln, und unter den Wolken, hervorzuziehen. — Bey diesen Theilen der mathematischen Wissenschaften, welchem man den Namen der eigentlichen, oder sogenannten puren Mathematik beyleget, bleibt die Mathematik nicht stehen; sie eilet in das Naturreich, untersuchet Bewegungen der Körper, und indem sie die Gesetze derselben durch sichere, und behutsame Erfahrungen bestimmet, und aus deren Bestimmung hundert Säze, die alle bey uns Verwunderung und Erstaunen verursachen, folgert, wirket sie im Maschinenreich, der Mechanik, bereitet sie uns durch die tiefe Theorie

der

der centerfliehenden Kräfte vor, die Laufbahnen der himmlischen Körper, und die Verhältnisse der Zeiten ihres Umlaufes zu bezeichnen. Von den festen geht sie zu den flüßigen Körpern, und bestimmet in der Hydrostatik, theils durch Vernunftschlüsse die Verhältnisse ihrer Schweren, und ihres Drucks gegeneinander. Sie geht noch weiter, und macht sich in der Aerometrie über einen weit subtilern flüßigen Körper, über die Luft. Aus etlichen wenigen Erfahrungen entdecket sie die Verhältnisse ihrer Schwere gegen andere Körper, das Maaß ihrer Verdünnung oder Rarefaktion, und die daraus entstehenden wunderseltsamen Wirkungen in dem Naturreiche. Sie verbindet alsdann diese mit der Mechanik und Hydrostatik durch die anmuthigste und nützlichste aller natürlichen Wissenschaften, die Hydraulik, welche uns lehret, das Wasser wider seinen natürlichen Lauf über Berge, und Thäler zu zwingen; endlich waget sie sich an das Licht, bestimmt in der Optik, Katoptrik, und Dioptrik, nach etlichen wenigen Versuchen, die Gesetze der Bewegung desselben, und zeiget mit Beyhülfe ihrer Infinitesimalrechnung, wie genau dieselben mit der Vernunft selbst übereinstimmen. Sie bewaffnet sodann durch Zusammensetzung allerhand Gläser und Spiegel unser Aug, und machet es geschickt, nicht nur die entferntesten Gegenstände, als nahe, und gegenwärtig, sondern auch die allerkleinsten Dinge in der Natur, welche der Einbildungskraft entfliehen, in sehr vergrößerten Gestalten zu betrachten, und genau abzumessen; woraus so viele und mannichfaltige Vortheile, sonderlich für die Arzneykunst erwachsen sind. Und was leistet nicht die gründliche Kenntniß der Optik und Perspektiv der edlen Malereykunst für unsäg-

liche

liche Dienste! Die Mathematik kleidet sich, mit jenen Hülfsmitteln, in dem prächtigen Aufzug der Astronomie, durch deren Hülfe wir, unter vielen andern Vortheilen, in den Stand gesetzt werden, diesen Erdball in verschiedne Abtheilungen zu bringen, die Beschaffenheit der Länder, aus ihren unterschiedlichen Himmelsgegenden zu erkennen, und zu beurtheilen; die Entfernung der Oerter aus den bloßen himmlischen Phänomen zu bestimmen; jeden Ort sogar auf dem weiten Meere, seiner Länge und Breite nach, zu bezeichnen; mit Beyhülfe der Geometrie Karten darüber zu verschaffen u. s. w. Die Astronomie lehrt uns auch die Kronologie oder Zeitrechnung, diese für die weltliche sowohl, als Kirchenhistorie, und fast in allen Geschäften des Lebens so unentbehrliche Wissenschaft; und indem nun die Mathematik ihr Lehramt beschließt, bestättigt itzt die darauf folgende Naturlehre die Richtigkeit der mathematischen Wahrheiten, und Erkenntnisse, und läßt im Naturreiche nichts, was unter die Sinne fallen kann, ununtersucht. Sie betrachtet die Eigenschaften der Luft, des Lichts, des Feuers, des Blizes u. s. w.; betrachtet im Pflanzenreich, mit Hilfe der Vergrösserungsgläser, den Bau der Pflanzen, und ihre Theile, die Entwicklung des Saamens, und die Art ihres Wachsthums; untersucht auf gleiche Weise die Mineralien; geht dann in das Thierreich über, und schließt, aus den Wirkungen aller Körper am Firmament, auf dem Erdboden, und unter der Erde, mittelst der Vernunftlehre auf die Ursachen derselben. Die Naturlehre ist die Mutter der Scheidekunst, der Botanik, der Anatomie, oder Zergliederungskunst, und zugleich eine unzertrennliche Gefährtinn der herrlichen Arzneywissen-

schaft,

schaft, indem es vielleicht keine Wissenschaft giebt, wo die Physik und Mathematik sogar unentbehrlich wären, als in der Medizin. Außer allen diesen zusammenhangenden Wissenschaften leistet auch eine gereinigte, und mit mathematischer Verknüpfung aller Sätze eingerichtete Metaphysik, welche von dem Wesen aller Dinge überhaupt, von Gott, von der Welt, und von der Seele des Menschen handelt, sowohl in der Naturlehre, als hauptsächlich in der Ethik oder Sittenlehre, und in der Gottesgelehrtheit vortrefliche Dienste, „und sie gewährt uns die stärksten Waffen wider den Unglauben, wider die Atheisterey, und Freygeisterey. Wer hieran zweifeln wollte, der darf nur die erhabenen und herrlichen Schriften des H. Thomas von Aquin lesen; wo er mit Verwunderung finden wird, wie dieser große Lehrer aus den Begriffen von der Zufälligkeit der Welt, die Existenz und Nothwendigkeit eines höchsten Wesens, und seine Eigenschaften, mit so überzeugenden Gründen beweiset, wider welche auch der allerscharfsinnigste Unglaube nichts aufzubringen vermag. Sie muß aber mit vieler Behutsamkeit getrieben werden; indem eine verkehrte Metaphysik dem Ungeheur des Unglaubens, und der Freygeisterey vielmehr Waffen in die Hände giebt, die Wahrheiten der Religion zweifelhaft machet, und die allerstärksten Beweise für dieselbe entkräftet. Ein unrichtiger, und unordentlicher Gebrauch der Metaphysik hat auch noch diese schädliche Folge, daß, weil der Verstand durch dieselbe mit lauter abstrakten Begriffen beschäftigt wird, wobey die Sinne wenig, oder fast nichts zu thun haben, man gar leicht, und unvermerkt auf ungereimte Hypothesen, und auf das, der Erkenntniß aller Dinge

so

so sehr zuwider laufende, methaphysische Systemenschmieden verfällt; wodurch man sich angewöhnt, alles unter seine willkührlich angenommenen Grundsätze zu zwingen, und seine Begriffe nicht nach den Sachen, sondern die Sachen nach seinen Begriffen zu richten; wovon uns der berühmte Descartes mit seinen gelegenheitlichen Ursachen, Leibniz mit seinen träumerischen Monaden, und Wolf mit seinem unzusammenhängenden Gebäude von der vorherbestimmten Harmonie deutliche Proben hinterlassen haben." — Endlich krönet die Historie unter den akad. Wissenschaften den Reihen. Auch sie stehet mit den vorerzählten in einem unmittelbaren Zusammenhang, und die Geographie, die Chronologie sind unzertrennliche Gefährtinnen derselben. " — Das Ende dieser schönen Rede ist besonders sehr merkwürdig, und wird in dem Verfolge dieser akad. Geschichte an seinem Ort in Erinnerung kommen.

Die Rede des Hrn. du Buat über den Zweck der Akademie überhaupt, und besonders über den Zweck, und die Pflichten der hist. Klasse, verdient nicht weniger, dem Leser dieser Geschichte in Erinnerung gebracht zu werden. Der Verfasser bestimmt den Werth der Geschichte, indem er den Nutzen bestimmt, welchen die Geschichte überhaupt dadurch gewährt, daß sie uns lehrt, wie die Menschen zu allen Zeiten gedacht, und gehandelt haben, daß sie von Vorurtheilen und Irrthümern warnt, immer wieder auf eben dieselbe Grundsätze, welche oft ganze Jahrhunderte mißkannt wurden, zurückführt und dem Verderbniße der Sitten Schranken setzt. Die Geschichte ist die ächteste Freundinn der Religion, welche sie von außerwesentlichen Dingen, die sich

von

von Zeit zu Zeit, als wesentliche einschleichen wollen, reiniget. Die Geschichte ist ferner die ächteste Freundinn der Fürsten und Staaten, welche sie ihre Rechte, so wie ihre Pflichten, so wie den Geist und Zweck und die Heiligkeit der Gesetze kennen lehrt. Dieser Werth und Nutzen der Geschichte bestimmt zugleich die Art, mit der sie behandelt werden muß. Eine Akademie soll vorerst keinen Zweig derselben unbesucht lassen. Sie soll nicht auf eine Sammlung häßlicher Anekdoten ausgehen, noch gräßliche Privatlaster ans Licht ziehen, welche klüger verborgen blieben. Wenn einzelne Gräulthaten den Untergang ganzer Staaten beförderten, so lag der Keim, die Möglichkeit dieses Untergangs schon vorher in den zerrütteten Staaten, welche zu Grund gegangen seyn würden, wenn auch die schandvolle That, durch welche die Begebenheit nur einige Minuten früher erschien, niemals zum Vorschein gekommen wäre; wiewohl übrigens in den Privatwerken gleichzeitiger Schriftsteller Privatanekdoten immer schätzbar bleiben, weil sie oft der Schlüssel, und die Erklärung wichtiger Ereignisse sind. Gleichwie der Hauptzweck der Geschichte darinn besteht, die Menschen weiser und beßer zu machen, so ist es nicht genug, nützliche hist. Sachen zu schreiben, man muß sie auch gut zu schreiben, und das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden verstehen, was man übrigens nicht durch Gutmeynen, oder Wollen, noch durch Fleiß, sondern allein durch ein innerliches, und gebildetes Gefühl, zu Stande bringen kann; doch die Akademie ist nicht zusammengesetzt, daß sie eine Geschichte schreiben soll; sie soll blos sammeln, berichtigen, den Stoff, und die Materialien vorbereiten, mit welchen ein künftiger Baumei-

ster

ster einst ein Ganzes herstellen wird. Für die Akademie ist indeß jeder einzelne Theil, jede einzelne Erzählung ein Ganzes, dessen unumstößliche Berichtigung oft mit aller Mühe, mit allem Scharfsinn nicht erhalten werden kann. Man soll hier weder zu bescheiden, um nichts zu bezweifeln, noch zu kühn seyn, um sich ganz ruhig mit seiner Ansicht einzuschläfern. Vor allen Dingen soll man sich hüten, sich, ehe man liest und untersucht, ein System fest zu setzen, nach welchem sich alles, was man schreibt, richten soll. Man soll sich daher große historische Muster solcher Männer, welche in die Tiefen des historischen Forschgeistes gedrungen, und deren Werke so beschaffen sind, daß sie nur aus den gewissenhaftesten und mühsamsten Untersuchungen entstehen konnten, vorhalten. Solche Männer haben mit unglaublicher Anstrengung über Dinge nachgedacht, welche den Unverständigen Kleinigkeiten zu seyn schienen; allein oft hat eine Verbesserung, welche anfangs höchst unbedeutend, und höchst unnützlich zu seyn schien, auf eine andere, und diese hat auf Entdeckungen und Wahrnehmungen geführt, welche, wider alle Erwartung, die dunkelsten Regionen der Geschichte beleuchteten. Vielleicht erntet man erst in künftigen Jahrhunderten, was man itzt aussäet. Man soll darum nicht weniger beflissen seyn, gute Saamen auszusäen, und, was der Zweck unsers Daseyns ist, Seines gleichen zu lieben. So haben wir unsern Voreltern unglaublich vieles, das sie blos vorbereitet, dessen Gestalt, und einstige Ausbildung die Scharfsinnigsten unter ihnen blos geahndet, dessen Vollendung sie weder gesehen, noch weniger genossen haben, zu danken. Ein erhabner Ehrgeiz soll jeden bessern Kopf treiben, sich aus der gemeinsten

und letzten Klasse, nämlich dem gemeinen Haufen der Menschen, welche über nichts denken, nichts wahrnehmen, und entdeckte und längst berichtigte Wahrheiten stets nur spät erfahren, dann auch aus der mittlern Klasse derjenigen, welche zwar ihre Berufsgeschäfte und deren Umfang genau kennen, und befolgen, aber sich um andere Wissenschaften nicht bekümmern, zur ersten, zwar wenig zahlreichen, aber edelsten Klasse der Menschen zu erheben, welche sich ganz dem Nachdenken, und der Vervollkommnung der menschlichen Kenntnisse widmen. In dieser letztern Klasse sollen sich alle akademische Mitglieder befinden, welche nicht zur zwoten Klasse gezählt werden wollen. Doch glücklicher Weise giebt es noch verschiedne Mittelklassen, als eben so viele Ringe an der Kette, durch welche jene drey Hauptklassen zusammenhängen, und (wie die Sammler alles dessen, was die besten Köpfe berichtigt haben, und dann die Ankündiger, und Verbreiter jener Sammlungen) der Gesellschaft nützlich werden. Alles hängt von der Ehrbegierde und der Thätigkeit der ersten Klasse ab, und wenn bey dieser das heilige Feuer erlöscht, treten die übrigen in den tiefsten Schatten, und in eine Unwissenheit, und Barbarey zurück, welche eine bessere Nachkommenschaft in Erstaunen setzt. Diese erste Klasse hat demnach die Pflicht, nie still zu stehen, nie zu erkennen zu geben, daß sie keinen Ruhm weiter suche, und diese Pflicht wird heilig, sobald man in eine Gesellschaft tritt, wie die akademische ist. Mitglieder einer Akademie müssen, wenn sie diesen Namen ja verdienen, und bey Kennern der Sachen nicht verächtlich werden sollen, nicht blos zusammentragen, was von andern längst, und vielleicht besser gesagt worden ist, sondern neue

Din-

Dinge, neue Entdeckungen und Berichtigungen in ihren akademischen Schriften liefern, und den Erwartungen von Europa entsprechen, welches itzt seinen Blick auf sie heftet. Nirgends ist auch die Forderung, daß viel geschehen möge, gerechter, als sie dieß im baierischen Vaterland ist. Beyde akad. Klassen haben unermeßliche Regionen von Gegenständen, welche noch kaum jemals berührt worden sind, vor sich. Alles, was die philosophische Klasse über den Reichthum der Eingeweide des Landes, der Flüsse, Seen, Moräste, Wiesen, Wälder, Salinen ꝛc. sagen wird, wird für ganz Europa und selbst für die Nation, neu seyn. Wollen sich Mitglieder der hist. Klasse mit dem grauen Alterthum beschäftigen, oder jene Ströme von nördlichen Völkern aufsuchen, welche sich über ganz Europa, das sie noch itzt bedecken, ergossen, welche das Reich der ehemaligen Völkerzerstörer, nämlich der alten Römer, zertümmerten, so dürfen sie die alten Boier verfolgen, erst auf ihrem Zug zu den mitternächtigen Barbarn, dann auf ihrer Wanderung an das Ufer, und endlich über das Ufer der Donau in ihr heutiges Vaterland; oder sie dürfen selbst jenen Römern, welche in Baiern vierhundert Jahre wohnten, Kolonien, Festungen, Legionen, Magistrate, merkwürdige Handlungsgeschäfte trieben, nachspüren. Die histor. Schätze, welche andere Nationen bereits erschöpft haben, sind in Baiern noch so viel, als ganz unberührt. Die Bibliotheken, Urkunden, Nationaldenkmäler an allen Gattungen sind weder bekannt, noch berichtigt; und nie wird Baiern einen klaßischen Geschichtschreiber erhalten, bis nicht alle vorhandne, beynahe unerschöpfliche, Materialien, hervorgezogen, gesichtet,

geprüft, und in ihre gehörige Ordnung gebracht werden. das erwartet man von den Männern, welche sich der Welt als Mitglieder der Akademie, als Männer ankündigten, welche das Bewußtseyn und der Muth, und der Ehrgeiz beseelt, durch einen beharrlichen Fleiß, durch Werke des Scharfsinns, als Männer der ersten Menschenklasse sich auszeichnen zu wollen.

Eine Menge nützlicher, litterarischer Nachrichten, und Gedanken liegen in den Briefen dieses Jahrs, worunter die vom Bergvogt H. Scheid zu Glücksbrunen, der, wie H. Euler zu Berlin, seine Lebensgeschichte einschickte, dann des Hrn. v. Justi besonders merkwürdig sind. „Da ich, schreibt dieser letztere, wirklich künftig bemüht seyn werde, zu den rühmlichen Absichten der Akademie, so viel in meinen Kräften steht, etwas beyzutragen, so wünschte ich, daß man mir diejenigen Mitglieder der Akademie bekannt machte, welche insonderheit die Physik und die Chymie zu ihrem Augenmerk erwählt haben, damit ich mich mit Ihnen in Correspondenz einlassen könnte. Ich habe bey meinem Studirren in diesen Wissenschaften sehr viele neue, und noch ganz ungebaute Felder in denselben entdeckt, welche, wenn wir sie gemeinschaftlich bearbeiten, nicht allein Ehre einernten lassen, sondern auch dem Staat, insonderheit den Manufak-

turen großen Nutzen verschaffen können. Ich allein bin hiezu außer Stand, da ich mich immer mit gar zu vielen Arbeiten belade; da ich öfters wider meine Absicht tiefer in die Arbeiten gezogen werde, als ich es mir anfangs vorsetzte. So ist es mir mit der Uebersetzung der description des Arts et Metiers der Pariserakademie gegangen. Dieses Werk halte ich für das vortreflichste und nützlichste, das je erschienen ist, so lange die Welt steht. Ich bewundere die Genauigkeit und Accuratesse der Pariser-Akademisten, die nicht den geringsten Schlag und Handgriff der Handwerker, ja nicht einmal ihre Sellungen bey ihren Arbeiten, und wie sie ihre Finger legen müssen, vergessen haben."

Bey der, den 13. Oct., wegen der Feyer des Maximiliansfestes gehaltnen, öffentlichen Sitzung wurden die Schriften, welche die vorjährigen Preisfragen beantwortet, und itzt die meisten Stimmen für sich hatten, gekrönt. Den Preis der historischen Frage erhielt ein Jesuit, Heinrich Schütz, Prof. der Geschichte zu Ingolstadt; der Preis der physikalischen Frage wurde Hrn. Albert Euler in Berlin *) zuerkannt. Ein Jesuit, Georg Grätz, Prof. der

*) Fast zu gleicher Zeit, sagt Euler in seinem Danksagungsschreiben (ich führe diese Worte wegen ihrer

der Mathes zu Ingolstadt bekam eine silberne Medaille. Die neuen Preisfragen waren, a) die historische: „Wann, wie, und auf was für eine Art ist Arnulph der Sohn Luitpolds zum Herzogthum Baiern gekommen? Und worinn bestunden dessen landesfürstliche Gerechtsamen, die ihm entweder besonders eigen waren, oder die er mit andern Herzogen Deutschlands gemein hatte?" b) Die philosophische: Was ist die Ursache des periodischen Ab- und Zunehmens der unterirrdischen Gewässer, welches der gemeine Landmann in Baiern Hügeln, oder Hüdeln zu nennen pflegt? Woher rühren die Moräste, oder morastigen Gründe, und welches ist die leichteste, sicherste und wohlfeilste Art, dieselben ur-

rer ungewöhnlichen Bescheidenheit an) fast zu gleicher Zeit, als Euer — mir zu melden die Gewogenheit hatte, daß die churfl. Akademie mir den Preis ertheilet, bekam ich die gute Nachricht, daß auch die kaiserl. Akademie zu St. Petersburg einen Preis unter den berühmten französischen Mathematiker Clairaut, und mich vertheilt habe. Es betraf die Frage, wie die Ungleichheiten bey der Bewegung der Kometen durch die anziehende Kraft der Planeten zu bestimmen seyen. Ein Preis, welchen Hr. Clairaut schon längsten allein verdient hätte, und davon ich die Hälfte nur deswegen gezogen, weil ich auf seine Fußstapfen nachgeschlichen bin."

urbar zu machen?" Nach dieser Eröffnung wurde das Verzeichniß der, während des laufenden Jahres aufgenommenen, Mitglieder, und hierauf, wieder von Hrn. du Buat in französischer Sprache, über den Nutzen der alten Geschichte eine Rede gelesen, welche, sowohl von Seite der Beredsamkeit, als der gründlichen Ausführung, einen besonderen Werth hat. Hr. du Buat giebt anfangs zu, daß die Kenntniß der jüngern und neuern Geschichte allein für einige Menschen allerdings hinlänglich und nützlich seyn könne, und dann theilt er die alte Geschichte, und die darauf sich beziehenden Untersuchungen in drey Klassen, von welchen die erste sich mit dem Ursprung wirklich vorhandner Nationen, die 2te mit der Geschichte und dem Ursprung verschwundner Völker, die 3te mit der Genealogie, und dem Ursprung der Häuser, welche die verschiednen Thronen von Europa eingenommen haben, beschäftigt; und dann behauptet er, daß auch das Studium der alten Geschichte, auch in dem Falle, daß es in Rücksicht auf das wirkliche Leben ganz unfruchtbar wäre, dennoch eine rühmliche, und nützliche Beschäftigung seyn würde; dann fragt er aber, bey welchen Gränzen dann der Theil der Geschichte anfangen soll, welchen man ein unfruchtbares, unnützliches Alterthum nennen will. Man wird, sagt er, diese Gränzen nur da bezeichnen können, wo alle Spur einer Geschichte aufhört. Wo aber eine Geschichte vorhanden, da zeichnet sie sich durch Begebenheiten aus, welche uns die Nation, und ihren Fürsten schildern, und welche durch ihren weisen Unterricht die Menschen gerechter und zugleich

 glück-

glücklicher machen. „Bey Ihnen, fuhr Hr. du Buat fort, und wendete sich an seine akademische Kollegen, suchen wir die Nation, deren Name an der Spitze ihrer Werke steht; wir suchen darinn die Sitten, die Seelenkräfte, die Künste, die Fehler, ja die Unwissenheit dieser Nation selbst; wir wollen sie in allen ihren Zeitaltern kennen, und aus dem, was sie gewesen ist, den Schluß ziehen lernen, was sie ist, und was sie seyn könnte. Sagen sie uns, wer unsere Voreltern waren, wie sie dachten, welche Rechte, welche Vorurtheile sie hatten, welche Fehler sie begangen, in welchen Dingen sie sich zu gewissen Zeiten hervorgethan, durch was sie in andern Zeiten in Unthätigkeit, und Vergessenheit verfallen; welche Gefahren sie überstanden, welche Mittel sie dem Verderbnisse der Sitten, dem Eindringen der Unwissenheit, den Ränken und der Wuth des Aberglaubens, den Ausschweifungen des Unglaubens, mit Einem Wort dem ganzen Heere von Seuchen, welche die Nationen verwüsten, entgegen gesetzt haben. Die Geschichte der Ahnen soll Unterricht für die Kinder seyn, und ihre Unglücksfälle müssen diese gegen Thorheiten, und gegen das Laster behutsam machen, durch welches jene unglücklich geworden sind. Ihr Muth in Gefahren, ihre Standhaftigkeit in den schwersten Unternehmungen, ihre Glückseligkeit, die Früchte ihrer Tugenden, sollen unsere Seelen erwärmen, und ein Antrieb werden, unser einstiges Schicksal durch Kenntniß unser Selbst in der Zukunft zu lesen, und solches entweder zu verbessern, oder wenigstens auf eine Zeit von uns zu entfernen, wenn wir merken, daß uns ein unglücklicher Hang zum Verderben zieht." —

„Eine wohlgeschriebne Geschichte eines Volkes muß

auf

auf selbes eben die Wirkung thun, welche der Ruhm einer langen Reihe von Ahnen auf die Nachkömmlinge machet. Selbst das Alterthum eines berühmten Namens, so unbekannt auch durch die Länge der Zeit diejenigen geworden seyn mögen, die ihn getragen haben, ist nicht ohne Nutzen, und verstärkt die Verbindlichkeit desjenigen, der ihn durch Geburt ererbt hat. Eine verworrene Idee, sagt ihm, daß er noch mehr verlöre, wenn er sich dessen unwürdig machte." Der Redner erwähnet hierauf der Nothwendigkeit, welche sich ein Geschichtschreiber, der vom Alterthum seiner Nation schreiben will, auflegt, auch die Alterthümer andrer mitverbündeten Nationen zu behandeln, und erzählt mit Ausführlichkeit, welchem Plan, und welcher Ordnung er selbst gefolgt; ferner auf welche Betrachtungen und Wahrnehmungen er gekommen sey, da er es unternahm, die Alterthümer von Baiern zu beleuchten. „Ist es wohl möglich, schließt er hierauf, daß diese grossen Schauspiele zu nichts, als zur Befriedigung des Vorwizes dienen? Ist es nicht vielmehr wahrscheinlich, daß, wenn man sich mit so vielen Völkern bekannt macht, und die Menge von allerley Ereignissen, den Zusammenfluß aller der politischen, moralischen, und physischen Ursachen, welche bey dieser Gährung unter dem Menschengeschlecht mitwirkten, genau betrachtet, man im Stande seyn werde, seine Ideen zu erweitern, Menschen und Völker gegeneinander zu wägen, das Künftige um so zuverläßiger vorher zu sehen, und das Gegenwärtige richtiger zu beurtheilen?" „Man würde, fährt Hr. du Buat fort, mit Fingern auf denjenigen weisen, der zu unsern Zeiten es zu sagen wagte:" Dieses Volk wird in seinen Unterneh-

mun-

mungen unglücklich seyn; es wird bey dem ersten Ungemach unterliegen, weil es die Liebe zum Vaterland nicht kennt, weil es bey ihm allein Reichthum statt Tugenden giebt, weil selbst sein Ehrgeiz nur Verlangen nach Geld, seine Religion ein leerer Name ohne Wirklichkeit ist, weil durch alle Stände Verwirrung herrscht, und keiner von dem, ihm eigenthümlichen Geiste beseelt wird, weil an den Plaz der ehelichen Treue entweder zügellose Ausschweifung, welche die Seele entnervt, und erniedrigt, oder Bündnisse getretten sind, deren Schranken man nicht kennt, und welche man auf Kosten der guten Ordnung, und des allgemeinen Besten erfüllet „ — man würde einen solchen Menschen für einen Schwäzer, für einen kalten Moralisten ansehen, welcher nicht verstehet, daß ein Staat mit großem Commerz, mit unordentlichen, aber einträglichen Finanzen, mit einer großen Bevölkerung, und einem zahlreichen Kriegsheer stets blühend seyn müsse; aber hier entscheidet die Geschichte, nämlich die Erfahrung, und das Zeugniß aller Jahrtausende. Wo alle Tugend verbannt ist, da ist es unbegreiflich, wie es noch so viele tausend Menschen geben könne, welche zur Vertheidigung ihres Vaterlandes ihr Glück aufopfern, und hundertmal ihr Leben dafür wagen, wie es möglich sey, daß es noch uneigennüzige Obrigkeiten, unglückliche, und doch getreue Bürger geben soll. Der Reichthum eines Staats, eine große Anzahl von Truppen, und eine ungeheure Menge von Einwohnern sind, wie die ununterbrochne Erfahrung noch stets bewies, schwache Waffen bey blos wilden Tugenden, von welchen einige elende Völker angefeuert wurden, und als Tacitus eine Paralelle zwischen den Sitten der Römer,

und

und der Deutschen zog, so möchte man beynahe glauben, dieser tiefsinnige Staatsmann habe schon damals vorher gesehen, daß Deutschland einst dieses Reich, welches damals noch im Wachsthum war, zerstören werde u. s. w. „Dieses ist es, was man in der Geschichte suchen muß, und was man unter den Ursachen grosser Revolutionen stets finden wird, so wenig Aufmerksamkeit auch auf solche Hinweisungen die Geschichtschreiber gewandt haben mögen, welche heute zu Tage in so grosser Achtung stehen, und doch meist zu nichts dienen, als uns zu zerstreuen, und auf Nebenwege zu führen." Hr. du Buat eifert hier im Vorbeygehen wider ein anders nachtheiliges Vorurtheil, welches den schädlichsten Nationalstolz, und Nationalhaß begünstigt, und den Wahn fortpflanzt, als wenn es mehrere Arten von Menschen, edlere, und unedlere, als wenn es unter den heutigen Nationen noch unmittelbare Abkömmlinge von den uralten Nationen gäbe, " da es doch keine Nation in Europa giebt, welche nicht mit andern vermischt worden ist, keine, welche sich rühmen könnte, nicht aus den nämlichen Völkern zusammengesetzet zu seyn, aus welchen die Nation bestehet, der sie mit Haß oder Verachtung begegnet. Die geschehene Mischung ist richtig. Wir haben hundert Beweise davon vor Augen. Es ist so lange noch nicht, daß sie geschehen ist. Sie ist nicht älter, als die heutigen Staaten selbst; ja, sie ist hie und da noch jünger. Der Einwohner des nördlichen Theils von Frankreich ist keineswegs versichert, daß er nicht von den alten Mauren aus Afrika abstamme. Gallicien hat Schwaben unter seinen Einwohnen; Baiern Niederländer, vielleicht auch Spanier. Die Pirenäen, und der Atlas thei-

len die Ueberreste der Vandalen untereinander. Wie viele Völker haben sich in Britannien, in Gallien, in Italien miteinander vermengt? Ich wurde an kein Ende kommen, wenn ich alle die verschiednen Urstämme auch nur anzeigen wollte, von welchen man eine jede unsrer heutigen Nationen herleiten kann. Wer darf nun in diesem Gemisch von Völkern sich rühmen, daß er vielmehr von den Siegern, als den Besiegten, vielmehr von einer berühmten und fürchterlichen Völkerschaft, als von der, welche ein Spiel des Glückes war, herstamme.“ — Alle Menschen sind Brüder, und durch eine nahe Verwandtschaft miteinander verbunden. Dieß führte den Hrn. du Buat auf den letzten Punkt seiner Rede, nämlich auf die hohen Familien, aus welchen die heutigen Beherrscher von Europa entsprungen sind. „Ich habe, fangt er hier an, in dieser Rede nichts weniger, als den verwegenen, und zugleich schädlichen Vorschlag zur Absicht, die Menschen zu ihrer ursprünglichen Gleichheit zurück zu bringen. Wenn ich voraussetzte, was leicht zu beweisen ist, daß jede Gesellschaft in zwo Hauptklassen getheilt seyn soll, worunter der ersten ein gewisses Ansehen, und Zutrauen, erhabene Gesinnungen, hohe Pflichten, und wichtige Bedienungen zustehen, und daß den meisten aus ihnen die Geburt diese Vorzüge verschaffen muß, so folgt von selbst, daß, wenn es über diese erste Klasse noch eine höhere giebt, welche, so zu sagen, der Gipfel des ganzen Gebäudes, und der Mittelpunkt aller Rechte und Pflichten ist, auch bey dieser die Vorzüge der Geburt mit den übrigen vereinigt seyn müssen, welche den Rang des höchsten Vorstehers einer jeden Gesellschaft ehrwürdig machen.“ Hier sey übri-

gens

gens allein von monarchischen Staaten die Rede, und nicht von solchen, für welche wegen der in mehrere Personen getheilten Oberherrschaft, und wegen des Wahlrechts diese Grundsätze nicht anwendbar sind. So sehr einer Nation daran liegt, bey ihren Nachbarn in vorzüglicher Achtung zu stehen, so sehr muß ihr auch daran gelegen seyn, ihrem Regenten Achtung, und das Ansehen eines gleichen Alterthums, und einer gleichen Würde mit andern Regenten zu verschaffen. Die Untersuchungen, welche in solcher Absicht in der alten Geschichte vorgenommen werden, sind also schon an sich nützlich, um so mehr, als zu gleicher Zeit nothwendig auch die Geschichte der Nation mituntersucht werden muß; allein „es ist nicht genug, daß der Beherrscher einer Nation im Auslande geehrt, und geschätzt werde; er muß es noch mehr in seinen eigenen Staaten seyn. Die Vorsicht straft die Völker manchmal mit unwürdigen Regenten. Dieses schreckliche Uebel würde nur noch größer werden, wenn man deswegen die unauflöslichen Bande, welche die Unterthanen mit dem Fürsten verbinden, schwächen, oder trennen wollte. Ehrfurcht, Gehorsam, und unverdrossene Anhänglichkeit an den Fürsten, es mögen seine persönlichen Eigenschaften seyn, welche sie wollen, sind das einzige Mittel, welches man diesem Uebel entgegen setzen darf, um das Ganze für glücklichere Zeiten zu erhalten.“ In jenem traurigen Falle sollte die Geschichte allen ihren Kräften aufbiethen, durch die Aufstellung der schönen Thaten der vorigen Fürsten Gesinnungen von Ehrfurcht auch gegen einen Nachfolger zu erhalten, welcher dieselben durch seine persönlichen Eigenschaften nicht verdienet.“ Alles, was die Täuschung

ver-

vermehren kann, ist für die Gesellschaft eine Wohlthat. Hr. du Buat bekräftigte diese Sache mit verschiednen Beyspielen von widrigen Begebenheiten, und indem er sich des Glückes unsrer Zeiten freute, als in welchen so viele Häuser vorhanden, die durch eine lange Folge von Jahrhunderten mit dem größten Ruhme herrschten; wünschte er besonders seinen Zuhörern Glück, als deren Nation seit vielen Jahrhunderten von einem erlauchten Hause beherrscht wird, dessen Ursprung sich in das graueste Alterthum verliert, und mit dem Ursprung der Nation selbst zusammenfließt; das unserm Europa Beschützer, oberste Häupter dem Reiche, Könige und erlauchte Regenten einer großen Anzahl mächtiger Staaten gab. —

Mit einer rastlosen Sorgfalt betrieb die Akademie die Aufsuchung, und Sammlung der alten Denkmäler und Urkunden; und nachdem es damals, da die Verheimlichung alter Schriften noch allenthalben für nothwendig erachtet, ja als ein Vorrecht betrachtet wurde, den Städten, und andern Besitzern brieflicher Alterthümer beynahe noch nicht einmal zuzumuthen war, daß sie ihre Schränke öffnen sollten: so machte man den ersten Versuch mit den Klöstern, und der, mit dem diplomatischen Fach wohl bekannte, Herr Pfeffel bekam den Auftrag, in Gesellschaft des akademischen Sekretärs, Ildephons Kennedy, die Abteyen zu bereisen, und im Namen der Akademie um die Mittheilung der Original-

ginalurkunden zu werben, deren getreue Abschriften, so wie die Abzeichnung der Siegel Herr Pfeffel zu berichtigen übernahm. Die Sache gieng so glücklich, als man nur wünschen konnte, von Statten; und im folgenden

1763 Jahr wurde sogar, was die Akademie vorzüglichst nöthig hatte, ein eigner akademischer Bücherverlag, wo Joseph Wegh, als Schriftgießer, Andreas Luber, als Buchdrucker, und Franz Lorenz Richter als Buchhändler, angestellt wurden, glücklich zu Stande gebracht, und der Kalender dieses Jahrs war die erste Schrift, welche in dem akademischen Verlag herauskam. Er erschien unter der Aufschrift: „Astronomisch-physikalischer Kalender, oder vielmehr Ephemeriden auf das Jahr nach der gnadenreichen Geburt unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi 1763, und auf den Mittagszirkel und Horizont zu München, worinn enthalten nebst einem vollständigen Tagebuch, die Längen und Breiten der Sonne, des Monds, und der übrigen Planeten, ihre Abweichungen, und die Zeiten ihres täglichen Durchgangs durch den Mittagszirkel, ingleichen verschiedene Observationen und Finsternissen der ersten zween Jupiterstrabanten. Hienächst verschiedene merkwürdige physikalische Zusätze oder Beyträge. Mit Genehmhaltung der churfl. baierischen Akademie.“ Die astronomisch-physikalischen Beyträge, welche auf ein Verzeichniß der

vor-

vornehmsten Sterne von der ersten und zweyten Größe, ihre gerade Ascension und Abweichung auf den Anfang des Jahrs 1750 aus M. de la Caille, folgen, sind theils vom regul. Chorh. und Dechant zu Polling, Hrn. Eusebius Amort, theils vom Hrn. Prosper Goldhofer, Prof. im nämlichen Chorstift. Sofort fieng man auch an, in Absicht auf den ersten Band der Abhandlungen eine Auswahl unter den Schriften zu machen, welche sich täglich vermehrten. Hr. Patrick in Zweybrücken lieferte seine Fortsetzung de Vita Ottonis; ferner de Tassilone; Hr. Fladt in Heidelberg die Fortsetzung Ruperti Pipin; Hr. v. Pfeffel ein Abhandlung von Catharina, einer baierischen Prinzeßinn; Hr. v. Obermair eine Abhandlung von alten baierischen Münzen; Hr. P. Clarus Mayr zu Varnbach eine Abhandlung von Innsand; Hr. Jakob Hermann Obereit, Medic. zu Lindau, eine chemische Betrachtung. Hr. v. Osterwald von Justirung der Winkel; de la Sarre eine Abhandlung von der Gnomonick; P. Ildephons Kuedorfer zu Kl. Rott de fundatoribus rotensibus. Hr. Prof. Euler in Berlin drey Abhandlungen, wovon er eine de Motu Plani a Vento abrepti et de Conis inter omnes eiusdem Areae minima superficie gaudentibus aus der lateinischen Sprache, in welcher er sie anfänglich schrieb, in die deutsche übersetzte; ferner meteorologische Beobachtungen; Hr.

Hr. Plato in Regensburg von Erhaltung der Vögel; Hr. v. Linbrunn von einer römischen Heerstrasse; Hr. B. v. Lerchenfeld seine verbesserte Abhandlung von Schiffen nebst einem Modelle; und verschiedne andere schickten nützliche Gedanken, und Erfindungen, oder Erinnerungen ein, welche allerdings erheblich waren, um die Aufmerksamkeit der Akademie nach sich zu ziehen. So hat z. B. der Hr. Hauptmann v. Pusch einen geschickten Hebel, Stöcke und Bäume aus der Erde zu reißen, nebst einer Zeichnung und Beschreibung desselben, wofür ihn die Akademie mit dem Diplom und einer silbernen Medaille belohnt hat, übergeben; so wurde der Vorsatz, die Listen der Gebornen und Verstorbnen zu sammeln, mit neuer Thätigkeit hervorgenommen; so wurde über die Bemerkung, daß häufig die Grabsteine, und andere wichtige Denkmäler verkauft, oder zu einem andern Gebrauch, wo sie verloren giengen, verwendet würden, eine nachdrückliche Vorstellung zur höchsten Stelle erstattet; u. s. w.

Bey der neuen Wahl, den 23. März, als am Geburtsfest Sr. churfürstl. Durchlaucht, wurde Hr. Graf Emanuel von Törring Jettenbach, churfl. wirkl. geheimer Rath, Conferenzminister, und Kammerpräsident, in der Stelle eines Präsidenten, bestättigt,

stättigt; zum Vicepräsidenten aber der Hr. Graf v. la Rosée, wirkl. geheimer Rath, und General-Feldmarschallieutenant, zum Direktor der historischen Klasse Herr Pfeffel, und Hr. v. Osterwald zum Direktor der philosophischen erwählet. Ein Augustiner, P. Adrian Huber hielt eine Rede, welche niemals gedruckt wurde.

Die physikalischen öffentlichen Kollegien, welche der akademische Sekretär, Hr. Ildephons Kenedy 1762 eröffnete (und sie bis 1774 fortsetzte) erhielten einen allgemeinen Beyfall. Diesem gelehrten und unermüdeten Mann dankt die Akademie größtentheils ihr Armarium physikum, welches eines der vollständigsten in Deutschland ist, indem er alle die Maschinen, über welche er in seinen Kollegiis lehrte, mit eigner Hand verfertigte, und ganz gewiß das Meiste dazu beytrug, daß man anfieng, von dem bürgerlichen Endzweck der physikalischen Wissenschaften deutliche Begriffe anzunehmen, und die Anwendung der Theorie von dem Katheder in die Häuser und Werkstätte zu führen. Er war der erste in Baiern, der die Physik in deutscher Sprache lehrte, und sie unmittelbar unsern Bedürfnissen anpaßte. Um dem Gedächtniß seiner Zuhörer auf einige Weise zu Hilfe zu kommen, gab er am Ende dieses Jahrs die Sammlung seiner

Lehr-

Lehrgegenstände in einem Octavbändchen, und unter dem bescheidenen Titel heraus: „Hauptsätze und Erklärungen jener physikalischen Versuche, welche auf dem akademischen Saal in München öffentlich angestellet werden, auf Befehl der churfl. Akademie der Wissenschaften herausgegeben von P. J. R. München gedruckt mit akademischen Schriften 1763 den 1. Nov. Das Werkchen enthält folgende Abschnitte: §. I. Die Bewegung, II. die elastische, reflektirte, und vermischte Bewegung, III. die Bewegung der Schwere, IV. die Bewegung der Penduln, V. die centralische Kräfte, VI. die Bewegung des durch Gewalt getriebnen Körper, VII. die mechanische Bewegung, wo a) vom Hebel (vectis) b) der Walze, c) dem Rad an der Axe (axis in Peritrochio) d) dem Flaschenzug oder der Rolle (trochlea) e) der schiefliegenden Fläche (planum inclinatum) f) dem Keil (cuneus) g) der Schraube (Cochlea) h) dem Strick (chorda) in besondern Abschnitten gehandelt wird. VIII. Die Friktion. IX. Die anziehende Kraft (Attractio) X. die Electricität, XI. der Magnet, XII. die flüssigen Körper, XIII. die Luft, XIV. das Feuer, XV. der Thermometer, XVI. der Barometer, XVII. das Licht, XVIII. der Schall, XIX. die Welt.

Nun-

Nunmehr erschien auch der erste Band der akademischen Commentarien, mit der Aufschrift: a) Abhandlungen der churfl. baierischen Akademie der Wissenschaften. Erster Band, München mit akademischen Schriften 1763. Das Titelblatt ist mit einem Kupfer vom Bernigeroth in Leipzig gezieret, worauf eine sitzende Pallas zu sehen, welche in der linken Hand das baierische Wappenschild, und einen, oben mit einer römischen Haube bedeckten Stab hält, und mit der ausgestreckten rechten, zweenen Genien (deren einer in einer Landschaft, wo eben die Sonne hinter einem Berg aufgeht, ein Bäumchen setzt, der andere aber es begießt) Unterricht und Aufmunterung ertheilet. Zu ihren Füßen liegt, neben Büchern, eine aufgeschlagne Rolle mit den Worten: Pro publico Bono. Die Zueignungsschrift ist an den durchlauchtigsten Stifter gerichtet, und derselben das Schaustück, welches zum Andenken der Stiftung geschlagen worden, vorgesetzt. Der ganze Band ist in zween Theile geordnet, deren der erstere die historischen, der zweyte die philosophischen Abhandlungen enthält. In der wohl geschriebnen Vorrede wird von dem Schaden, welcher den Wissenschaften, und selbst der Gottesgelehrtheit durch die scolastische Lehren zugegangen ist, ferner von dem Vorzug der neuen Weltweisheit über die alte, gehandelt, und eine kurze Anzeige von dem

Inhalt

Inhalt der Abhandlungen gemacht. Diese sind hist. und phil. Inhalts. Jeder Theil hat sein besonderes Register, und der ganze Band 15 Kupfertafeln, und derselbe ist noch überdieß mit den Bildnissen des Aventins, und des baier. Kanzlers Leonhard von Eck geziert. Zugleich mit dem ersten Band der Abhandlungen erschienen: Monumenta boica. Volumen primum; edidit Academia Scientiarum electoralis, Monachii typis academicis 1763. (in Quart.) Aus wichtigen Ursachen hielt sich die Akademie bey der Herausgabe dieser unschätzbaren Urkunden, an keine alphabetische Ordnung, und machte mit den Stiftern Gars, Au, Atl, und Rott den Anfang. Die Urkunden von Gars enthalten einen Codicem Traditionum von 90. Stücken, ein Diplomatarium miscellum von 14 Stücken, und einen codicem epistolarum von 57 Stücken; dann folgen die Monumenta augiensia, wo der Codex Traditionum 213, das Diplomatarium miscellum 75 Stücke begreift. Die Monumenta attlensia enthalten diplomatarium miscellum von 73 Stücken, und die Monumenta rotensia, von welchen indeß nur der erste Theil erschien, ein Diplomatarium miscellum von 120 Stücken. Einem jeden Theil dieser Urkunden ist eine kurze historische Nachricht samint einer Vorrede, wie auch ein Verzeichniß aller Pröb-

se und Aebte vorausgesetzt. Wo es nöthig war, sind die Urkunden mit lehrreichen Anmerkungen beleuchtet. Ferner zieren diesen ersten Band 10 Kupfertafeln, worauf größtentheils wichtige Siegel, und Denkmäler zu sehen sind, und am Ende findet man ein Register der Sachen, und der Personen.

Indem die churfl. Akademie diese zween ersten Bände ihrer Arbeiten, und Sammlungen dem durchlauchtigsten Stifter, an dem, den 16. Oct. 1763 gefeyerten, Maximiliansfest, überreichte, fand sie für nothwendig, ihren Eifer, alte Urkunden zu sammeln, zu vertheidigen, und dem gemeinen gelehrten Publico über die Wichtigkeit, und den Nutzen ihrer öffentlichen Mittheilung einen richtigen Begriff zu verschaffen. Dieß nahm Hr. Pfeffel auf sich, und in seiner bey der öffentlichen Sitzung gehaltnen Rede sagt er, daß man der Akademie vorwerfe, „sie beschäftigte sich nur zu sehr mit altfränkischen Chroniken, und längst vergessenen Urkunden, die heute weder dem Staat noch dem Bürger nützten, sondern blos für solche historische Don Quichotten gehörten, deren Phantasey alle halbvermoderte Pergamente zu Heiligthümern bildete, ohngefähr wie der Held von Mancha Windmühlen für Riesen ansah. — Selbst Personen von vieler Einsicht, von feinem Geschmack, und von einer patriotischen Denkungsart stimmten darinnen mit hundert kleinen Geistern überein, daß aus unsern altfränkischen Geschichtschreibern und Urkunden wenig Kluges zu lernen,

men, und daß folglich die Mühe und Unkösten verloren seyen, welche man auf dergleichen Sammlungen verwendet. Solche Urtheile könnten auch gar nicht befremden, wenn sie von Männern herkämen, welche während ihres sechsjährigen Lateinlernens zwar oft vom Miltiades und Hannibal, und Cäsar, aber niemals vom Schweppermann, niemals von den unsterblichen Luitpald und Ottonen reden gehört haben; welche, indem sie nur Geschichtschreiber vom klassischen Werth und Vortrag kennen gelernt haben, die deutschen Chroniken und Schriften des Mittelalters schon aus dem Grunde verachten, weil ihnen ihre Sprache unverständlich, und weil ihr Vortrag halb barbarisch ist; aber gesetzt, fährt Hr. Pfeffel fort, daß die schriftlichen Denkmäler des Alterthums bey aller ihrer Ungestalt dann doch wirklich etwas Nützliches enthielten, so würde es der gesunden Vernunft widersprechen, sie wegen ihrem oft barbarischen Latein zu verachten. Auch haben sich wirklich die gesittesten Völker Europens einhellig für das Gegentheil erklärt. Die Engländer haben die Urkunden ihrer Nationen durch den Rymer, die Franzosen durch die Congregation de saint Maur, auf königlichen Befehl, und unter der Aufsicht des Reichskanzlers, sammeln lassen; sogar die, so selten einträchtige Polen, sind darinn übereingekommen, die Gesätze und Urkunden ihres Vaterlandes durch die Patres Scol. piar. der Welt vor Augen zu legen. Auch haben bey allen europäischen Nationen die größten Köpfe mit solchen Sammlungen sich beschäftiget, und in Deutschland haben sich die Leibnize, Ludewige, Senkenberge, Gudeni, Hontheime, und viele andere vermittelst solcher Sammlungen der Kennerwelt unvergeßlich gemacht. Wenn schon diese Nationen,

H 2 und

und großen Männer den Nutzen solcher Sammlungen wohl erkannt haben, so hat hierinn die deutsche Nation von allen andern noch etwas bevor. Die Deutschen nämlich wurden bis weit in das 15te Jahrhundert, mehr durch uralte Gewohnheiten, als durch Gesetze regiert, und die nachher erfolgte Einführung der römischen Gesetze, benahm der Verbindlichkeit der alten Herkommen so wenig ihre gänzliche Kraft, daß es vielmehr noch bey allen Landschaften, und Gerichtsstülen einen großen Theil der bürgerlichen Rechtsgelehrsamkeit ausmacht, daß selbst das deutsche Staatsrecht größtentheils sich auf das Herkommen gründet, und daß es um die wichtigsten Vorrechte der Reichsglieder sehr gefährlich aussehen würde, wenn ihnen nur solche, welche man aus dem Buchstaben der Reichsgesetze, und andrer ausdrücklichen Verleihungen folgern kann, zugestanden werden wollten. Nun können aber die rechtlichen Gewohnheiten eines Volks nirgends anders, als in seinen eigenen Schriften und Denkmälern aufgesucht, und die wesentliche und ursprüngliche Verfassung des deutschen Staatskörpers kann nur aus alten Schriften, und alten Annalisten dargestellt werden. Die Vorrechte unsers Adels können nicht, wie unsre Bartholisten bisher glaubten, aus den Pandeckten, unsre Landsiedeleyen und Erblehen, die Grund = Vogtey = und Obergerichte nicht aus der Lehre von den Emphyteosen, und solche Streitigkeiten, welche ihren Grund in den deutschen Lehenrechten haben, können nicht aus den Gewohnheiten der Lombarden erklärt und beurtheilt werden. Diese Aufklärungen und Berichtigungen sind nur durch eine geschickte und fleißige Durchsuchung, und Betrachtung der historischen Alterthümer zu erhalten.

Nun

Nun liefert die von der Akademie eben ans Licht beförderte Sammlung überall Beyspiele davon, Beyspiele von den Rechten des Einlagers, der Stammgüter, des Eigenthums, der Morgengabe, der Erblehen u. s. w. ja es läßt sich behaupten, daß eben diese Sammlung ächten Kennern in kurzer Zeit den Stoff zu einem vollständigen System der altbaierischen Rechtsgelehrsamkeit darreichen werde. Durch die Zeugnisse und Thatsachen, welche darinn vorkommen, werden die heiligen Rechte des Fürsten, des Staates, und der Bürger in ihren wesentlichen Theilen, die Verhältnisse derselben, (dann die Einrichtungen, Anstalten, Erfindungen, und gute heilsame Gebräuche rc. unsrer Voreltern) beleuchtet, und zu unsrer Belehrung, Nachahmung, und Ermunterung dargestellt. Und noch empfindet man in Baiern bey dem Namen Vaterland, was die Valeren und Aristiden in den schönen Zeiten Roms und Athens immer empfunden haben.

An dem nämlichen Tag wurden die besten Preisschriften gekrönt. In der hist. Klasse erhielt den Preis P. Hermann Scholliner, Benediktiner zu Oberaltaich. Die philosophische Frage, welche dießmal von keinem Concurrenten genüglich beantwortet ward, wurde für das künftige Jahr wiederholet. Die künftige hist. Frage lautete: „In was für einer Verbindung stund die Markgrafschaft Oesterreich unter Herzog Arnulph, dem Großen, gegen den Herzogen in Baiern? Ist diese Verbindung unter seinen unmittelbaren Nachfolgern auf eben dem

Jahre verblieben? Und unter was für einer Verbindung gegen Baiern ist Oesterreich von den babenbergischen Markgrafen beherrscht worden?"

Auch die in diesem Jahr aufgenommenen neuen Mitglieder wurden öffentlich bekannt gemacht.

Unter den Nachrichten, welche der Akademie in diesem Jahr 17[illegible]3 zugekommen sind, war ihr keine erfreulicher, als welche ihr über die Stiftung einer Akademie der Wissenschaften in der Churpfalz durch den Sekretär dieser neuen Akademie Hr. Lamey zukam.

Academiae Electorali Scientiarum Boicae
Theodoro-Palatina
S. D.

Pauci sunt dies, a quibus Clementissimi Principis nostri, Caroli Theodori, Electoris Palatini, auctoritate ac beneficio nova Scientiarum et elegantiorum Literarum Academia, quae res praesertim Palatinas, Historicas atque Naturales, illustraret, Manhemii, collecta publiceque inaugurata est.

Accepit diploma fundationis et Leges, quarum exemplum cum epistola hac mittimus. Lectae sunt Dissertationes, et Quaestio literaria: „de origine Comitis Palatini sub Romanis Imperatoribus; indole

„ sub

„sub Merovingis et Carolingis Franciae Regibus us-
„que ad divisionem Regni in Orientale et Occiden-
„tale; Tempore, quo Comitivae Palatii terra fisica
„coeperit annecti," Viris literatis, Academiae no-
strae non adscriptis, more solenni proposita, ut, qui
doctrina hac vicerit, praemium nummi aurei quin-
quaginta Ducatorum acciperet.

Tenella vero haec et vix nata Academia Theo-
doro-Palatina, sororis suae natu majoris, Boicae
Vestrae, non sine voluptate memor, prius fere ni-
hil habendum sibi nihilque antiquius esse duxit, quam
ut cum ea mutui amoris necessitudinisque foedus per-
petuum iniret; tum propter arctissimum, quod au-
gustos utriusque Collegii Auctores, Principes opti-
mos, jungit, vinculum gentilitium, tum propter in-
stitutum et in eruendis Antiquitatibus Palatino-Boi-
cis studium commune. Hac enim ratione non faci-
liora tantum, sed uberiora quoque et ornatiora fore
omnia nobis tanto magis nos persuademus, quo ar-
dentius animorum studiorumque conjunctione frui
Vobiscum cupimus. Absit tamen, pluribus id ver-
bis contendere a Vobis, ne vel caussae aequitati vel
Vestrae diffidere videamur, qui pro nobis militare
votisque nostris succurrere credimus, quidquid Lite-
rae et Artes, quidquid Palatinum apud Vos et Boi-
cum nomen valent. Valete, Viri Illustres, et Nos,
quod tam enixe rogamus, ametis facite. Dat. Mann-
hemii a. d. XVI. Cal. Decembr. Anni MDCCLXIII.

Andr. Lamey, Academiae
a Secretis et Epist.

Aca-

Academiae Scientiarum Electoralis Palatinae Leges.

Academia Electoralis Theodoro - Palatina de rerum gestarum atque naturalium, Palatinatus praecipue Domusque in eo regnantis, Historia, Artibusque eo spectantibus, sollicita; in omnibus veritas suprema lex esto.

Academici universi doctrina, studiis, moribus suis commendabiles, et a partium studio alieni sunto. Quae privatim tractantur, ne propalanto. In duas illi Classes, Historicam et Physicam, divisi sunto. Altera alteram in rebus ad alterutram solam spectantibus ne turbato.

Legum ac dignitatis custodes Praeses atque Director, dein Secretarius actorum perpetuus et Quaestor aerarii sunto. Secretario Vicarius adjungitor. Praeter hos numerus Academicorum ne denarium excedito.

Novi Socii electio penes Academiam, confirmatio penes Principem esto. Non alius, nisi Secularis vel Ecclesiastico - Secularis, eligitor.

Praeses et Director a laboribus consuetis immunes, reliqui Academici in legendis audiendisque Commentationibus assidui sunto. Quicquid scripserint egerintve, placido sociorum examini et judicio repetita lectione subjiciunto. Digna et suo et Aca-

de-

demiae nomine, singuli commentantor. Praesentiae in Conventibus praemium, nummus argenteus in usum hunc cusus esto.

Lingua in scribendis Commentariis ac Dissertationibus princeps Latina, Germanica et Gallica subsidiariae sunto.

In rebus, quae vel ab universo Conventu vel a singulis Classibus decidi possunt ac debent, plurium suffragiorum habetor ratio. Sententiae scriptae aut viva voce, prout aptius visum fuerit, exploranto; Praeses eas rogato pronuntiatoque; Secretarius Actis inscribito.

Academiae apud exteros, et exterorum apud Academiam interpres Secretarius esto. Commentarios et quidquid Academia probaverit jusseritque, idem in lucem publicam edito. Tabulas, Privilegia, Literas, Dissertationes praelectas, et Sigillum servato. Academicorum fatis Functorum elogia scribito.

Conventus ordinarii in Bibliotheca Electorali, vel in vicino Conclavi, singulis diebus Jovis, ab hora tertia pomeridiana ad quintam, habentor. Quotannis feriae sex hebdomadarum sunto, vernales et autumnales.

Primus post utrasque ferias Conventus, publicus atque solennis esto. In vernali Sociorum defunctorum elogia leguntor. In autumnali praemium Numis-

matis

numis aureis 50 Ducatorum meliori, quae ad propositam quaestionem academicam missa fuerit, Commentationi rite examinatae tribuitor; novumque alternis Classium vicibus problema in annum sequentem publicator.

Certantes de praemio ante Calendas quinct. Opuscula sua Secretario reddi curanto. Nomen suum in schedula obsignata adjiciunto. Si nullus Palmam meruisse videbitur, praemium in sequentem annum servator. Academici judices praemii, non participes fiunto.

Primo inde Conventu privató acceptorum et expensorum rationes annuas Quaestor reddito. Datum Manhemii die XVI mensis Octobris. Anni MDCCLXIII.

Carolus Theodorus Elector.

Academiae Electorali Scientiarum Theodoro-Palatinae Maximiliano-Boica S. D.

Quam fama publica plaudente orbe literario jam nuntiaverat nobis institutionem Academiae Theodoro-Palatinae, nunc ex humanissimis literis vestris XVI. Calend. Decembr. exaratis summa animi laetitia confirmatam accepimus. Illud inprimis foederis perpetui vinculum mutui amoris, quod cum hujate Academia, quae quidem Natu major, opibus tamen literariis brevi minor futura est, connectere vultis, nunquam non gratissimum nobis existere potest;

poste nobis, tenuibusque studiis vestris maxime [illegible]. Sint igitur inter utrumque Collegium eadem, quam Principum Auctorum, concordia animorum, sit idem, eademque vota. Sint Studia in literariam ac Patriae communis utilitatem communia. Quae desunt nobis (et deerunt plurima) e vestris supplete, nostrosque utcumque conatus exiguos aequi, bonique consulite. Mittimus vobis exemplum Legum nostrarum, ac prima Lucubrationum nostrarum specimina. Valete Viri Illustres, ac nobis semper favete. Dat. Monachii a. d. V. Id. Decembr. Anno MDCCLXIII.

Unter den neuen Mitgliedern dieses Jahres zeichnete sich Hr. [illegible] Mayr, [illegible] zu [illegible] rühmlichst aus. Dieser fleissige Mann, welcher in seinem Kloster erst das Amt eines Bibliothekars, [illegible] Schaffners verwaltet, bemühte [illegible] verschiedenen Beobachtungen im Naturreiche zu machen, auf [illegible] (schreibt er [illegible] das Vaterland durch eine genaue Untersuchung der natürlichen Schätze desselben verdient zu machen) finde ich in dem Thierreich die sogenannten Froschmuscheln der Bäche, welche beobachtungswerther, als manche Meermuscheln sind. In dem Pflanzenreich habe ich mit der Hundskrautwolle, oder vielmehr Seide, schon so viele Versuche ge-

macht,

machen, daß nur wenige mangeln, die wohlfeilsten und doch gute Seide zu liefern. Ich habe daraus Papier, Strümpfe, Sacktücher verfertigt. Das Mineralreich hat mir von dem Ufer des Innflußes schon so viel versteinertes Holz gereichet, daß ich wohl die Ehre hoffe, der Akademie selbst hievon manches würdiges Stück einzuschicken. Ich schweige von andern Gegenständen; nur von meinem Flußsand sey mir erlaubt, noch etwas beyzusetzen. Ich habe in meiner neulich überreichten Abhandlung von diesem Flußsand § 20 zwar angeführt, daß ich ihn auf die Wiesen gebraucht, und hierüber den Beyfall einiger Landwirthe erhalten habe. Nun habe ich auch den Ausgang dieses Versuches zu melden. Ich ließ ein Stück Erden, darauf bisher fast nichts als Moos, oder [illegible] gewachsen, vergangnen Herbst umreissen. Im Frühjahr ließ ich ziemlich viel Flußsand darauf führen, und es ganz damit überdecken, dann nochmal umgraben. Dieß war die ganze Bestellung dieses Landes, [illegible]) [illegible]. Nunmehr habe ich den glücklichsten Erfolg, nämlich ein Land mit [illegible] und so schönen Haber, [illegible] wohl gar nicht Gerste [illegible] wachsen, als [illegible] von den bestgedüngten Feldern weisen könnte. [illegible]

Die

Die Aufmunterungen, mit welchen die Akademie dem Eifer dieses forschenden Mannes entgegen gieng, dienten demselben zum neuen Sporn. Wo ihm demnach etwas erheblich, und merkwürdig schien, machte er sich ein sorgfältiges Geschäft daraus, es zu sammeln, und der Akademie zur Untersuchung einzusenden. Gleich nach jenem Brief schickte er einige Wasserkohlen, welche im Innwasser, und an dem naßen Ufer dieses Flußes gefunden werden, und im Feuer, welches sie sehr lang halten, alle Eigenschaften der Steinkohlen verrathen. (Einige derselben waren noch blättericht; und beynahe noch Holz, andere aber aber sind schon mehr pechartig; beyde findet man häufig, und in großen Stücken); einige Stücke versteinerten Holzes, welche der Innfluß auf das Ufer wirft; einige mit Kalchstein vermischte Horn, oder Feuersteine, ferner einige metalführende Steine, und einige Stücke unvollkommnen Crystal-Quarz, einige würfelartige durchsichtige Spatstücke, und endlich Schalen von Teichmuscheln. Verschiedne dieser Stücke, welche alle in der Gegend um Varnbach gesammelt worden, waren, besonders die Versteinerungen, sehr schön; indeß würde ein einziges Stück, nämlich ein Goldquarz, als metalhaltig, die übrigen als gemeine Blenden, welche nur Schwefel führen, anerkannt. Die Lust, Naturalien zu sammeln,

erleichterte dem unermüdeten Nachforscher die Mühe, welche er sich nunmehr geben mußte, auch die Natur und den Werth derselben kennen zu lernen, und er setzte sich durch fleißiges Lesen, Beobachten, und Vergleichen, bald in den Stand, unter den Dingen, welche ihm vorkamen, eine Auswahl zu treffen, und sich ihre Kennzeichen, und Eigenschaften näher zu bestimmen. Er sendete nachher Hornsteine, Agatstücke, Crystaldrusen, und fieng an, über die Naturalien seiner Gegend ordentliche Abhandlungen zu schreiben. *)

1764.

*) Unter andern Dingen, welche dieser würdige Mann der Akademie berichtete, verdient besonders eine merkwürdige Geschichte dem Publiko mitgetheilt zu werden. Sie wurde bereits in Patrioten, einer Wochenschrift, welche Heinrich Braun rc. im Jahr 1769 herausgab, gedruckt, und ich will sie hier mit den eignen Worten des Einsenders erzählen. „Ich achte, meine Schuldigkeit zu seyn, der Akademie eine merkwürdige Geschichte, eines in dem Landgericht Schärding, etwa 4 bis 5 Stunden von hier, vor einigen Wochen verstorbnen Bauersmanns zu berichten. Es hatte dieser das Unglück in eine Raserey zu fallen, daß man ihn auch in Banden anlegen mußte, weil er in der närrischen Wuth auch Leute verwundet. In diesem elenden Stand blieb er 9 ganze Jahre, binnen welcher Zeit er niemals zur gesunden Vernunft kam. Indeß

ein

1764. Der Kalender dieses Jahrs, welcher unter der Aufschrift: Der eingerichteter Kalender [illegible] auf [illegible] erleichterte ihm Gott solche Trübsal auf eine sonderbare Art; denn, da er vorhin außer seiner Haus- und Landwirthschaft nichts verstanden, fieng er nunmehr an, Körbe zu flechten, ja wohl gar, und zwar nur mit dem Taschenmesser, hölzerne Uhren zu machen, so sauber, und so gut, daß sie allenthalben von den Landleuten gesucht, und erhalten wurden. Mit dergleichen Arbeit, wovon er vor der Beraubung seiner Vernunft gar nichts konnte, brachte er neun ganze Jahre, sonst als ein Narr, hindurch. Nach dieser Zeit kam er wieder zu Verstand; er verlor aber zugleich seine Wissenschaft, und konnte, wie zuvor, also auch nach der Zeit seiner Narrheit, so wenig mehr von seiner Kunst, daß er auch die von ihm verfertigte Uhren, wenn sie zerlegt worden, nicht einmal mehr zusammzusetzen wußte. Auch solches die 3 Jahr hindurch, die er noch lebte, nicht mehr zuwegen bringen konnte. Ich weis wohl, daß es nichts neues sey, daß manche zur Zeit der Raserey etwas geredet, und gethan, was sonst über ihr Vermögen und und Wissenschaft gewesen; ich weis aber auch, daß solche Zufäll selten, und ihrer Betrachtung würdig seyen " — Das Gericht Schärding hat ein mit allen benöthigten Erfahrungen bestättigtes gerichtliches Zeugniß dieser Geschichte, an die Akademie geschickt' wie denn diese auch eine Uhr durch den P. Mayr erhalten hat.

auf das Jahr nach der gnadenreichen Geburt unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi *MDCC LXIV*, welches ein Schaltjahr von 366 Tagen ist, nebst verschiedenen merkwürdigen chronologischen physikalischen und theils oekonomischen und historischen Zusätzen, mit Genehmhaltug der churfürstlichen Akademie der Wissenschaften, München, in der churfürstl. akademischen Buchdruckerey, durch Andreas Luber, erschien, enthielt a) chronologische Beyträge zum Gebrauch des Kalenders, b) die Fortsetzung der historischen Beyträge, welche den unruhigen Zeitlauf von Erlöschung des karolingischen Stammes bis auf die Achtserklärung Heinrich, des Löwen, in sich begreift, und c) eine gründliche Belehrung, wie das Aderlassen vernünftig, und nützlich anzustellen sey, vom Hrn. v. Wolter.

Auch lieferten einzelne Mitglieder für die folgenden akad. Commentarien sehr schöne Abhandlungen. Hr. Christ. Fried. Pfeffel schrieb eine Abhandlung von den Insiegeln der Herzoge in Baiern; Hr. Hauptmann Pusch die Beschreibung eines Wasserrads; P. Ildephons Ruedorfer schrieb de Ministerialibus Monasterii rotensis; Herr Plato von den baierischen Wappen; Hr. Doktor Spring von der Naphta; Hr. Rektor Müller in Ulm von einem

bei-

besondern Keilschwamm: Hr. Crollius in Zweybrücken vom Ludwig, dem Strengen; und Hr. Euler, einige vortrefliche Abhandlungen, welche nachher im Druck erschienen, dann seine fleißig ausgearbeiteten meteorologischen Beobachtungen für das Jahr 1763. Eben so wurden auch viele Naturalien, Merkwürdigkeiten, und alte Münzen mit vieler Beeiferung eingesandt, wie dann selbst die Akademie um 250 fl. einen kostbaren baierischen Bezoar, und um 3200 fl. eine schöne Sammlung römisch- und griechischer Münzen an sich gebracht, und alle Inländer, durch eine wiederhollte, gedruckte, Aufmunterung (daß dem Inhaber und Finder alter Münzen nicht nur der doppelte Werth derselben, sondern wenn ihre Anzahl beträchtlich, oder sonst merkwürdig seyn würde, eine besondere Belohnung zukommen sollte) nachdrücklichst ermahnt hat, theils die vernachläßigten, oder verschleuderten Schätze von Alterthümern, als nämlich von ausgegrabnen Münzen, Geräthschaften u. d. gl. sorgfältiger zu bewahren, theils sich um die Bedeutung und den Werth derselben fleißiger zu erkundigen.

Am Geburtsfest des durchl. Churfürsten hielt Herr von Wolter in lateinischer Sprache eine Rede von dem Nutzen, welcher aus der Chymie

sowohl dem Staat, als dem Fürsten zufließt; und bey der neuen Direktorialwahl wurde der Hr. Graf Joseph Ferdinand von Salern, churfl. Kämmerer, und General der Artillerie, zum Vicepräsidenten, Hr. v. Linbrunn zum Zahlmeister erwählt; der Hr. Graf Emanuel von Törring rc. wurde als Präsident, und die Herren von Osterwald und Pfeffel wurden, dieser als Direktor in der historischen, jener in der philosophischen Klasse, bestättigt.

Am nämlichen Tag erschien der 2te Band der Monumentorum boic., deren Inhalt liefert den 2ten Theil vom Kloster Rot, welcher in einem Diplomaterio miscello von 145 Stücken besteht; 2) ein Diplomatarium miscellum des Klosters Seon von 31 Stücken; 3) die Monumenta von Baumburg, welche in einem Diplomatario miscello von 75 Stücken bestehen. Dann folgen, Monumenta canonicae chiemseensis, und endlich Monumenta abbatiae regiae chiemseensis.

Unter die wichtigsten Bemühungen, welche die Akademie zum allgemeinen Nutzen und Ruhm des Vaterlandes in diesem Jahr unternahm, gehört jene, mit der sie den Anfang machte, die Geographie von Baiern zu verbessern. In den appianischen

schen Karten, (welche übrigens in Absicht auf die genaue Benennung der Oerter allerdings ihre ausgezeichnete Achtung verdienen) waren durchaus die Längen und Breiten unrichtig angegeben, Nürnberg ausgenommen, dessen Breite zu Zeit des Apians auf 49° 28′ bestimmt war. Die Breite von München, welche (so wurde nämlich die Berichtigung im J. 1764 angenommen) 48° 10′ beträgt, wurde ehemals auf 48° 2′, welches einen Unterschied von 2 deutschen Meilen ausmacht, angesetzt. So wurde die Breite von Augsburg, welche 48° 23′ 35″ hält, 48° 18′, die von Ingolstadt, welche auf 48° 46′ bestimmt ist, mit 48° 42′, die von Inspruck, welche 47° 15′ ist, mit 47° 1′ bezeichnet. Die finkischen, homannischen, und seuterischen rc. Karten von Baiern behielten diese Fehler bey, und die Gelehrten des Auslandes versäumten keine Gelegenheit, uns daran zu erinnern. Die Absicht der Akademie (zumal, da sie von der löbl. Landschaft großmüthig unterstützt wurde) gieng auf nichts geringers, als eine vollständige geographische Karte herzustellen, und zu dem Ende das ganze Land nach und nach trigonometrisch auszumessen. Man wollte mit der Grundlinie von München bis Dachau, anfangen, und die Triangelmessung, welche der Hr. von Cassini vor anderthalb Jahren vor-

vornahm, wiederhollen, und zurückmessen; allein, da von derselben nicht einmal eine Spur vorhanden, da jene Tabelle, derer sich Hr. v. Cassini zum Centriren der Winkel bediente, nicht zu erhalten, und da sich schon überhaupt auf die Arbeit des flüchtig vorübereilenden Hrn. v. Cassini gar nicht zu verlassen war: so mußte man sich dieser Ausmessung von neuem unterziehen. Hr. v. Osterwald ertheilte dem Vaterland von derselben, und von den Operationen, welche daben vorkamen, eine ausführliche Nachricht, welche im zwenten Band der akademischen Abhandlungen erschien.

Mit diesem Band der Abhandlungen erschienen auch: Monumenta boica Volumen tertium. Edidit Academ. Scient. Maximilianea. Monachii, prostat apud Franc. Laur. Richter. An. MDCCLXIV.

Die feyerliche Rede am dem gedachten Maximiliansfest las Christian Friderich Pfeffel von dem ehmaligen rechtlichen Gebrauch des Schwabenspiegels in Baiern. Dazu hatte ihn ein sehr altes, im Kloster Aspach gefundnes, Gesetzbuch veranlaßt, welches ein gewisser Johannes de Batavia gegen Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts zum Gebrauch des Gotteshauses, und seiner Hofrichter abgeschrieben hat. Die merkwürdige Aufschrift desselben

selben ist: Leges imperiales in vulgari: Daz ist daz Landrecht; und unter diesem Titel erscheint eine sehr vollkommne Abschrift des sogenannten Schwabenspiegels, und des Lehenrechts, worauf das im Jahr 1346 verfaßte baierische Landbuch folgt, und endlich das Stadtbuch den Beschluß macht. In der Rede des Hrn. Pfeffel wird der Schwabenspiegel als ein ächtes Gesetzbuch, und als eine Sammlung von legibus imperialibus angesehen, und die Vermuthung bestättigt, daß der Spiegel in Baiern bekannt, gebräuchlich, und in seiner Weise noch im 15ten Jahrhundert verbindlich gewesen sey.

Was die Preisschriften, welche dieses Jahr hatten gekrönt werden sollen, betrift, so erklärte sich die Akademie in Betref der historischen, daß unter den verschiednen eingelaufnen Schriften, vornehmlich zwey die Aufmerksamkeit derselben nach sich gezogen haben. Die eine nahm den Wahlspruch: Nominis haut falsi liceat latuisse sub Umbra. Und die andere die Worte des Plinius: Salva Magnitudine tua Domine, descendas Domine oportet ad meas Curas, cum jus mihi dederis referendi ad Te, de quibus dubito. „Beyde Preisschriften, hieß es, sind mit vieler Ordnung, Fleiß, und Gelehrsamkeit abgefaßt. Nur möchte die Akademie gewünscht haben, daß die beyderseitigen Autoren

viel:

vielmehr ihre Sorge darauf angewandt hätten, die Wahrheit unparteyisch zu entdecken, als bereits angenommene Meynungen zu behaupten. So aber hat sie eine gewisse (vielleicht bey andern Gelegenheiten, nur nicht bey Erörterung akademischer Fragen) löbliche Eingenommenheit auf zween ganz zuwiderlaufende Abwege, und von der Mittelstrasse abgeführet, welche die Akademie zu ihrem Augenmerke genommen hatte. Daher rühren nicht wenige Unrichtigkeiten, die man beyden vorwerfen könnte, zum Beyspiel, daß der eine die Gründe, die er bestreiten wollte, in ihrer größten Schwäche vorgetragen, der andere aber die Knoten, die er vorgefunden, zerhauen, und nicht aufgelöset hat. Der erste vermengt die Zeiten und Oerter, der andere unterscheidet sie zwar, aber seine Urtheile sind desto gewagter. Mit Einem Wort, beyde scheinen vergessen zu haben, daß sie für eine Akademie schrieben, die nur Wahrheit sucht. Und aus diesem Grunde ist es der Akademie auch nicht möglich gewesen, eine oder die andere zu krönen, weil keine nach ihrem Urtheil den Zweck getroffen hat."

Die Auflösung der philosophischen Preisfrage wurde mit einer goldnen Medaille, welche Hr. Karl August Scheid, Bergwerksrath zu Glücksbrunn bey Salzungen im Meinungischen erhielt, dann mit

zwoen

zwoen silbernen, deren eine dem Hrn. P. Vitalis Moesz, zu St. Peter in Salzburg, die andere dem Hrn. P. Ganser, Benediktiner zu Oberalteich, zuerkannt worden, gekrönet. Die Preisfragen auf das folgende Jahr waren, in der historischen Klasse: Wann sind die Landpfalzen in den Herzogthümern aufgekommen? Und worinn haben die Rechte und das Amt der Pfalzgrafen, insonderheit der baierischen, bestanden? In der philosophischen: Ist es nach Gründen, die aus der Naturlehre hergeleitet werden müssen, möglich, die hieländische gemeine Wolle durch eine Art der Zubereitung der englischen, wo nicht allerdings gleich, doch an Güte und Feine sehr nahe zu bringen, und wenn es möglich, wie muß diese Zubereitung mit allen Umständen geschehen?

Am Ende dieser Feyerlichkeit legten, wie bisher geschah, die Direktoren der Klassen dem Publiko eine Art von Rechenschaft ab, indem sie demselben eröffneten, was sich seit der letzten öffentlichen Versammlung merkwürdiges zugetragen, und womit sich jede Klasse vorzüglich beschäftigt hat. Man erwähnte darinn der wichtigen Entdeckungen, Zusätze, oder Verbesserungen, welche in jedem Fach gemacht worden sind, erklärte den Werth, und die Anwendung neu erfundner Maschinen, und ermun-

terte die ausgezeichneten Köpfe durch feurige Zurufungen, die Bahn des Ruhms zu betretten. Man fieng auch, immer mehr und mehr, an, von denen, welche der Akademie als neue Mitglieder Ehre machen sollten, erwiesene Verdienste zu fodern, und hielt streng auf das Gesetz, sich die zweckmäßige Fähigkeit durch eine gelehrte, druckwürdige Arbeit beweisen zu lassen. Die Mitglieder dieses Jahres wurden öffentlich angezeigt.

Damals blühten im nördlichen Deutschland die schönen, bildenden Wissenschaften in ihrer reizendsten Jugendfühle, und kraftvolle deutsche Dichter, und Prosaisten eiferten in die Wette, den Geist feinerer Gefühle, und richtiger Urtheile, und Wiz, und Geschmack zu verbreiten. Die Akademie, welcher die Bemerkung nicht entgehen konnte, daß mit der Kultur dessen, was man schöne Wissenschaften nennt, immer auch der Zustand aller wissenschaftlichen Zweige, und der Künste, wozu ein leiseres Wahrnehmen geistiger Schönheiten, und Vorzüge erfordert wird, innigst verbunden, und daß die Kenntniß der Lehren, und Grundsätze überall aus guten Mustern erfolge, und von diesen abgezogen worden sey, entschloß sich, der baierischen Nation, statt aller weitläuftigen Anpreisungen, und theoretischen Lehren, sogleich gute Muster poetischer, und

pro=

prosaischer Aufsäze vorzulegen, und gute Köpfe unmittelbar selbst fühlen, und urtheilen zu lassen, welcher Kraft, Schönheit, und Anmuth unsre Muttersprache fähig, und wie unter der klaßischen Litteratur ganz etwas anders, als was man bisdahin darunter verstand, zu verstehen sey. Man veranstaltete eine (äußerst wohlfeile) Monatschrift von fünf Bögen, welche (in klein Oct.) unter dem Titel: „Baierische Sammlungen und Auszüge zum Unterricht und Vergnügen, im akadem. Verlage verscheinen sollte, und machte mit derselben im Oct. dieses Jahrs 1764 den Anfang. Diese Sammlung hat anfangs der Hr. Pfeffel zu Straßburg (Bruder des Hrn. Christian Friderich) in der Folge aber, nämlich vom Jahr 1766 (unter der Leitung des Hrn. v. Osterwald und Braun) ein Weltpriester Cajetan Adami, welchem die Akademie, mit einem jährlichen Gehalt von 300 fl. die Pflichten eines Correktors, Sammlers und Aufsehers akademischer Schriften übertrug, größtentheils besorget. Wie einst, in der Fabel, die Leyer des Orpheus wilde Wesen bezähmte, und rührte: so schmolz beym erwärmenden Licht dichterischer und rednerischer Muster die alte Hülle der geschmacklosen Pedanterey. Die wohlgeordnete, nachdruckvolle, und anmuthige Schreibart, der feine, naive Wiz, die natürliche Malerey nüzlicher Ideen, welche in den gewähl-

ten Aufsätzen lebte, war für den größten Theil der Leser eine Erscheinung, von deren Möglichkeit sie bisdahin keine Ahndung hatten, und der Beweis, daß man auch in der deutschen Sprache über gelehrte Dinge schreiben, und sich verständlich, geschickt, und kräftig ausdrücken könne, setzte die Gelehrten, welche nichts, als ihr Schullatein kannten, in eine seltsame Verlegenheit, wobey sie, gleichsam wider ihren Willen, genöthigt wurden, eine Achtung für ihre Muttersprache zu fühlen. Einige fähige Köpfe versuchten sich sogar in eigenen Aufsätzen, und verschiedene gute Gedichte des Herrn Ludwig Fronhofer, welche nachmals in einem besondern Bändchen erschienen, dann einige Aufsätze des Hrn. Adami, unter welchen sich seine Uebersetzung des 9ten ovidischen Briefs im 1ten Buch aus Ponto rühmlich ausnahm, zogen sich den ermunternden Beyfall der Kenner zu.

1765. Schon glaubte die Akademie, ihren wohlgegründeten Absichten, einer ächten, nützlichen, vaterländischen Gelehrsamkeit, einen allgemeinen Eingang zu verschaffen, näher rücken zu können. Schon glaubte sie, so vieles Gewicht und Zutrauen erworben zu haben, um nicht blos die deutsche Sprache, sondern das sämmtliche Erziehungswesen zum Gegenstand ihrer Pflichten machen zu können. Da

sich

sich nicht hoffen ließ, daß man diejenigen, welchen damals das öffentliche Schul- und Erziehungswesen ausschließlich anvertraut war, gewinnen, und von ihrer Seite, wenn auch nicht eine zuvorkommende, wenigst eine mitwirkende, Anstalt für etwas wahrhaft Bessers werde erhalten können, so mußte man zu andern klugen Maßregeln schreiten, den altherbrachten Schlendrian, ohne sich unmittelbar mit ihm zu bemengen, ruhig vorübergehen, und sogleich das Gute aufstellen, und befördern. Die damaligen akademischen Mitglieder vereinigten sich auf eine großmüthige Art, um durch ihre Empfehlungen solchen Inländern Unterstützungen zu verschaffen, von welchen man Beweise hatte, daß sie Fähigkeit, Kenntnisse, Neigung, und Muth besäßen, durch ihre Feder die Wissenschaften wider die eingewurzelten Vorurtheile zu schützen, und statt der schädlichen Genugsamkeit mit dem, was man bisher gesehen, und gelernt hatte, ein schöneres Bedürfniß, und eine treibende Sehnsucht nach etwas Vollkommnern zu wecken. So wurde auf eine inständige Vorstellung, welche Hr. von Osterwald erst der Akademie, und, auf ihr Verlangen, dem Churfürsten machte, ein Benediktiner von Tegernsee, und damaliger Professor der Dichtkunst zu Freysing, Heinrich Braun, unter sehr vortheilhaften Bedingungen, nach München berufen, und als akademischer

Lehrer

Lehrer der deutschen Sprach = Dicht = und Rede=kunst aufgestellt. Dieser, damals noch sehr junge, und thätige Mann hatte sich bereits durch verschiedne Aufsätze, welche er unter einem verdeckten Name für die baierische Sammlungen einschickte, und wegen welcher er öffentlich aufgefordert wurde, sich zu nennen, rühmlichst ausgezeichnet, und kaum übernahm er itzt den Ruf eines akademischen Professors, als er eine Menge Lehrbücher, deren Werth dem Vater=land in jenen Tagen unschätzbar seyn mußte, her=ausgab. Noch im J. 1765 lieferte er eine deut=sche Sprachkunst zum Gebrauch in öffentlichen Schu=len, auf welche eine Anleitung zur deutschen Dicht= und Verskunst, eine andere zur deutschen Rede=kunst, dann ein orthographisches Wörterbuch nach den Regeln seiner Anleitung zur deutschen Sprache, und endlich eine Sammlung von guten Mustern in der deutschen Sprach= Dicht= und Redekunst folg=te, welche aus acht Bändchen bestand, deren das 1te freundschaftliche Briefe, das 2te Sittenschrif=ten, das 3te Satyren, das 4te Reden, das 5te Oden, und Lehrgedichte, das 6te Fabeln, Erzäh=lungen, und Sinngedichte, das 7te scherzhafte Ge=dichte, das 8te theatralische Stücke enthielt.

Hr. von Osterwald führte den neuen, und er=sten, vaterländischen Lehrer der deutschen Sprache

öffent=

öffentlich auf, indem er am feyerlichen Stiftungsfest der Akademie den 28. März 1765 eine Rede „von der lateinischen Sprachlehre hielt, worinn er, nachdem er, als ein ächter Kenner der Gelehrsamkeit, die lateinische Sprache für unentbehrlich, aber die Verwendung vieler Jahre zur Erlernung eines erbärmlichen Lateins für ein höchst albernes Werk erklärt hat, behauptete, daß man neben, und mit dem Latein, unter andern Dingen, besonders auch die deutsche Sprache regelmäßig lernen soll, „welche zu unserer Schande so sehr vernachläßigt wird, daß andere deutsche Völker unsre deutsche Schriftsteller kaum verstehen.“ Muß man nicht über die seltsamen Widersprüche erstaunen, welche von eingewurzelten Vorurtheilen im menschlichen Verstand entstehen, wenn man erwäget, wie die geringsten Fehler in lateinischen Reden und Schriften für etwas überaus schändliches gehalten werden, da man hingegen an unsrer Muttersprache die äußerste Barbarey, und die gröbsten Fehler ganz gleichgültig ansieht, ob wir schon diese Sprache in keinem Geschäfte des menschlichen Lebens, und in keinem Stand der Menschen, entbehren können?“

Heinrich Braun eröffnete hierauf den 2. May 1765 seinen öffentlichen Unterricht mit einer Rede, „von den Vortheilen des Staats aus der deutschen

schen Sprachkunst," in welcher er sagte, daß die gebildetsten Völker, die Griechen und Römer, beym Unterricht der Jugend auf ihre vaterländische Sprache ihr vorzüglichstes Augenmerk gerichtet, und daß es bey jenen Nationen selbst die ansehnlichsten Männer des Staats, Plato, Aristoteles u. a. dann unter den Römern Varro, Priscian, Ennius, Quinctilian, Julius Cäsar u. a. nicht unter ihrer Würde gehalten haben, mit der Sprachlehre, und dem Sprachlehramt sich abzugeben. Diesen Beyspielen folgten noch diese Stunde mit dem größten Eifer die berühmtesten Männer unter den Franzosen, Engländern, Italienern, und den benachbarten Deutschen. Eine ächte Kenntniß der vaterländischen Sprache, eine feine Mundart, ein reiner, gutgewählter Ausdruck befördere, woran dem Staat sehr viel gelegen ist, auch stets eine wohlgesittete, feine Lebensart der Menschen; und weil die Bürger besser sprechen, als die Bauern, die Edelleute besser als die Bürger: so liegt hier auch der Grund ihres, mehr und mehr weniger artigen, feinen Betragens, und ihrer Sitten. Wäre auch eine reine Sprache nicht jederzeit die Ursache feiner Sitten: so sey sie doch fast jederzeit ein Zeichen derselben. Ohne eine richtige Verbesserung, und Bildung der vaterländischen Sprache, ohne die gehörige Reichhaltigkeit, Beugsamkeit, und ohne dem bestmöglichsten

lichsten Wohlklang derselben könnten die Wissenschaften niemals einheimisch, und vaterländisch, auch die Eingebornen der erforderlichen wissenschaftlichen, jedem Burger und fähigen Kopf nöthigen, Kenntnisse niemals theilhaftig werden. Eine vollkommene Kenntniß der vaterländischen Sprache sey dem vaterländischen Dichter, Redner, Philosophen, und dem Rechtsgelehrten unentbehrlich. Am wenigsten kann sie auch der Theolog entbehren, und vom Mangel derselben rühre es her, daß viele wichtige Stellen der göttlichen Schrift, und der heiligen Väter sowohl auf den Kanzeln, als in den Geistbüchern so ungereimt, undeutlich, ja oft in einem ganz widrigen Verstande übersetzet, und vorgetragen würden. Aus eben diesem Mangel an hinlänglicher Kenntniß der vaterländischen Sprache rühre es her, daß nicht nur Bürger und gemeine Leute sondern auch gelehrte Schriftsteller, kluge Staatsmänner, und öffentliche Lehrer mit so unartigen Schnizern in ihren Briefen, und deutschen Schriften aufzögen, daß dadurch ihre sonst bündigen und vortreflichen Werke merklich gestümmelt, und geschändet werden. Die Sprachkunst sey das Band, welches alle Wissenschaften miteinander verknüpfet. Ohne diese könne man keine andere Wissenschaft vernünftig lehren, noch lernen. Wenn jene blühte, blühten auch die übrigen, oder können wenigst blühen;

ohne

ohne dieselbe aber kämen sie in Verfall. So seyen auch durch die Vernachläßigung der lateinischen Sprachkunst alle Wissenschaften in Verfall gerathen; indem, wider alle Regeln der Sprachkunst neue Wörter, als eben so viele Mißgeburten, zum Vorschein kamen, welche nichts an sich als den Laut hatten, welche selbst denjenigen, der sie ausspricht, unverständlich seyen, welche sich aber von einer Wissenschaft in die andere, in die geistliche und weltliche Rechtsgelehrtheit schlichen, die Gottesgelehrtheit, die Dicht- und Redekunst verderbten, die Zankphilosophie einführten, und die Gelehrten fast zu Narren machten; wie dann der pfälzische Churfürst Carl Ludwig auf die Frage: warum er keine Hofnarren hielt, zur Antwort gab, daß er, wenn er lachen wollte, ein paar von seinen Professoren zu sich auf das Schloß kommen, und sie wacker miteinander zanken ließ. Wenn dann wieder irgendwo die schönen Wissenschaften zu blühen angefangen, so habe man dieß Niemanden andern, als etlichen wenigen, aber sehr gelehrten Sprachlehrern zu danken, welche, nach dem Beyspiele alter Griechen und Römer die Sprache gereinigt, und die Musen aus dem Elend zurückgerufen haben. Eine gute und gelehrte Sprachlehre sey auch dazu unentbehrlich, um die alten Schriften und Urkunden lesen und verstehen zu können. —

Bey

Bey der feyerlichen Sitzung am Maximilians-fest trat Heinrich Braun für einen andern Theil seines Lehrstuhls auf, indem er „von der Kunst, zu denken, als dem Grund der wahren Beredsamkeit" eine öffentliche Rede hielt, und in dieser die Eigenschaften eines ächten Redners, und das falsche, oft verblendende, Wesen eines unächten auseinander setzte. Seine öffentliche Vorlesungen, deren er jede Woche zwo, eine über die deutsche Sprachkunst, die andere über die Dicht- und Redekunst hielt, wurden von allen Klassen hiesiger Einwohner, besonders von jungen Männern besuchet, und waren unläugbar von dem ausgebreitesten Nutzen. Jedermann überzeugte sich, daß man noch gar vieles nicht wisse, und das deutsche Wörterbuch wanderte zum ersten Male, nach den deutschen Schreibstuben und Kanzleyen, worinn der Sinn, zu hören, und zu sehen, noch nicht gänzlich erstickt war. Um auch bey den, noch wirklich Studierenden, den erforderlichen Eifer, sich um etwas bessers umzusehen, als sie gelernt haben mochten, zu wecken, hatte man schon im vorgehenden Jahr 1764 ein churfürstliches Dekret bewirkt, daß alle diejenigen Theologen, welche den churfl. Tischtitel verlangten, in der allgemeinen Geschichte, in der Rechnungskunst, und in der deutschen Schreibart geprüft werden sollten, was in der Folge auf sämmtliche Kan-

bitaten des geistlichen Standes ausgedehnt worden ist.

Die ältern Geschäfte der Akademie wurden mit beharrlichem Ernste fortgesetzt. Mit dem Anfang des Jahrs 1765 erschien wieder der astronomische Kalender, worinn vom Prosper Goldhofer ein vollständiges Tagbuch über die Längen, und Breiten der Sonne, des Mondes, und der Planeten &c. dann in der Geschichte der Zeitraum vom Pfalzgrafen Otto, dem Größern, von Wittelsbach bis auf die Erlöschung der niederbaierischen Linie mit Johann 1340, mit vieler Genauigkeit behandelt wurde. Auch fielen die Wahlen über die Direktionalstellen in diesem Jahre so aus, daß, gleichwie von Sr. churfl. Durchlaucht der Präsident, Graf Emanuel von Törring, so auch durch die Stimmen der akademischen Mitglieder der Graf Salern, als Vicepräsident, die Herren Pfeffel, und von Osterwald, jener als Direktor in der historischen, dieser in der philosophischen Klasse bestättigt wurden.

Am Stiftungsfest der Akademie erschien das vierte Volumen monum. boic.; welchem noch im nämlichen Jahr das 5te folgte. Auch erschien der dritte Band der akademischen Abhandlungen.

Von

Von den Preisfragen wurde nur eine, nämlich die historische, gekrönt, und der Preis dem Hrn. Georg Christian Crollius rc. zuerkannt, die Preisschrift aber in dem 4ten Band akad. Abhandlungen eingerückt. Die neuen Preisfragen waren, die historische: Worinn ist das Amt, und sind die Vorzüge der Hallgrafen bestanden? die philosophische: „Giebt es keinen nähern, leichtern, und weniger kostbaren Weg, das Silber ohne Abgang von den geringern, auch in größrer Menge beygemischten Metallen, vornehmlich aber mit Kupfer, ohne dessen beträchtlichen Verlust, zu scheiden, als das bekannte Seigern, und Abtreiben? Kann solches nicht durch einen Niederschlag im Guß und Fluß geschehen, wie bey der bekannten Gold- und Silberscheidung? Und wie ist solche Scheidung, oder dieser trockne Niederschlag zu bewerkstelligen?"

In den ordentlichen akademischen Versammlungen wurden vorgelegt a) zwo Schriften, vom P. Michael Mannsdorf vom Kloster Aldersbach, deren eine Summarium Magistri Henrici, die andere Vitam Ottonis bambergensis enthielt; b) eine Abhandlung vom Hrn. Protomedicus von Wolter, über einen, mit einer alkalischen Materie überzognen Drath, welcher in der Blase eines sonst gesunden Menschen gefunden worden; c) eine Abhandlung

des Hrn. Doktor Sieffert über die Reinigung des Saamenoeles; d) eine Abhandlung über die Pistacien von einem Ungenannten; e) eine Abhandlung des Hrn. P. Clarus Mayr von der Grasseide; f) eine Abhandlung über eine bessere Einrichtung der Philosophie, vom Ganser zu Salzburg; g) Abhandlungen des P. Lory zu Salzburg vom Transportenr; dann de Tubis astronomicis, ferner vom Hebel; h) eine chymische Abhandlung vom Rüdiger zu Leipzig; i) eine logarithmische vom Karsten zu Bützow; k) meteorologische Beobachtungen vom Hrn. Euler: item von eben demselben eine Abhandlung, die Figur der Erde durch Beobachtungen des Mondes, und die Bewegungen der Sonne um ihre Axe durch die scheinbare Bewegung ihrer Flecken zu bestimmen; l) eine Abhandlung vom Bißthum Passau vom Hrn. Wolfgang Jos. Gruber zu St. Nikla bey Passau; m) verschiedne ökonomische Schriften vom Hrn. Regierungsrath zu Amberg Franz Jakob von Schmauß; n) Eine, über die Versephilosophie des Dominikanerlektors zu Landshut, Dominikus Jost, von einem Benediktiner, Nonnos Gschall verfertigte, wohlgerathne Satyr, welche in den baierischen Sammlungen abgedruckt worden. Dazu kamen viele Geschenke zu den Sammlungen der Akademie, und viele merkwürdige Nachrichten. So schickte der geheime Staatskanzler Baron von

Kreits

Kreitmayr eine Sammlung von 504 recht schätzbaren Abhandlungen; der öttingische Hr. Hofrath Joh. Friedrich Tröltsch einige Blechmünzen von denen, welche 1764 zu Mönchsroth, drey Stunden von Oettingen, zwey tausend an der Zahl, gefunden wurden; Hr. Philipp Fischer, Jurist zu Salzburg, eine goldene, altgothische Münz, welche von den gemeinen Bauersleuten damals noch sehr allgemein für Himmelringschüsseln gehalten wurden. Unter den Nachrichten ist besonders eine über eine Begebenheit merkwürdig, welche sich im Markt Ruemannsfelden in Niederbaiern mit Anna Maria Federlin ereignete, die, als ein Mädchen von 9 Jahren durch die Kinderblattern ihrer Zunge gänzlich beraubt wurde; ein ganzes Jahr lang stumm, und unfähig blieb, einen Ton anzustimmen, im 2ten Jahr aber, gleich einem unmündigen Kind, anfieng, einzelne Wörter zu stammeln, und (indem die Natur die Zunge durch ein Gewächs im obern, und unterm Gaume ersetzte) im 19ten Jahre, das sie eben im J. 1765 zählte, nicht nur sehr deutlich sprach, sondern auch sang, und einen vollkommnen Geschmack hatte.

Unter den correspondirenden Mitgliedern hat sich der Freyherr Joh. Daniel Christoph v. Lincker auf Lützenwick in diesem, und einigen folgenden,

Jahren,

Jahren, durch einen, besonders gutmüthigen, Eifer, der Akademie seine Versuche und Erfahrungen mitzutheilen, ausgezeichnet, wovon in den Beylagen ein Auszug folgen wird.

Im Jahr 1766 hielt Hr. Christian Friedrich Pfeffel am Geburtsfest des Churfürsten wieder eine sehr schöne Rede „von den Alterthümern des baierischen Lehenwesens," zu welcher ein im Kloster Weyarn von ihm eingesehenes, uraltes Saalbuch Gelegenheit gab. Dieses Saalbuch nämlich, welches Graf Sigbot von Hadmarsberg und Falkenstein, gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts zusammentragen ließ, enthält nicht nur eine Berechnung aller Einkünfte dieser Grafen, sondern auch eine lange Reihe von Lehengütern, die sie theils von andern empfangen, theils auch ihren eignen Mannen gereicht hatten. In eben diesem Saalbuch befinden sich auch verschiedne, mit der gleichzeitigen Kunst verfertigte, Gemählde, von welchen zwey besonders lehrreich sind, indem eines derselben die Ceremonie, mit welcher Graf Sigbot von andern Grafen und Fürsten Lehen erhielt, das andere die Ceremonie, wie eben derselbe Graf Sigbot die gesetzmäßige Investituren auf Lehen und Erben ertheilte, vorstellt. Im ersten Gemählde stehet Graf Sigbot neben seinem Lehenherrn, und umhalset ihn mit seinem linken

Arme;

Arme; dieser aber reicht ihm dagegen einen freundlichen Kuß, und schließt die rechte Hand des Grafen zwischen seine zwo Hände ein. Im zweyten Gemählde reichet Graf Sigbot den Lehen- und Saalmannen die rechte Hand dar, diese aber ergreifen mit der linken den Zipfel von seinem Oberkleide, das er ihnen vorzuhalten, und ihre Hand darein zu verwickeln scheint. Die erste Belehnung mit Hand, und Mund war nur ein Vorrecht des höhern und freyen Adels, als welcher allein fähig war, mit seinen Lehenherren in eine genaue und freundschaftliche Verbindung zu treten, indeß die geringern Vasallen, insonderheit die Dienstleute, statt des Empfangs einer Belehnung mit Hand und Mund, eine eidliche Lehenspflicht leisteten, und zugleich gegen ihre Lehenherren in eine Unterwürfigkeit, von welcher jene erstere weit entfernet waren, verfielen. Das zweyte Gemählde erkläret die, bisher von den Gelehrten verschieden verstandne, Abstammung des Wortes investire, und den, in den uralten baierischen Landgesetzen vorkommenden, Ausdruck: „Vestita est ejus Manus, cui tradidi;“ indem die Verleihung unbeweglicher Güter mit einer symbolischen Feyerlichkeit, nämlich mit der Einkleidung, oder Investitura (daher auch die Redensart: Ein Amt bekleiden) vorgenommen wurde; daher erkläre sich auch der Mantelgriff der zu Einem Geschlecht gehörigen Lehnleute

leute bey den Sammtbelehnungen, das ist, bey solchen, wobey ein gesammtes Geschlecht zusammenbelehnt wurde. Dieser Aufschluß veranlaßte den Hrn. Pfeffel, die alte Lehnverfassung dieser Länder näher zu betrachten, wobey er gleich im voraus von dem Grundsatz, daß alle dem Lehenwesen geweihte Kunstwörter aus der uralten gallischen und romanischen Sprache herzuleiten sind, ausgeht, und die Wörter feudum, vasallus, allodium u. a. erklärt, und ihnen zu ihrem Stammland Frankreich anweiset, welches die Wiege der gesammten Lehensverfassung gewesen, indem wahrscheinlich von den merovingischen Königen die bekannten römischen Stationes agrariae fortgepflanzt, in Deutschland aber, so wie in Italien, die Lehen erst unter den carolingischen Königen bekannt geworden sind. Bisdahin bestanden in Baiern lauter freye Eigenthümer von Erb- und Stammgütern; und jeder, der den Gesetzen nachlebte, war auf seiner Hufe, König und Herzog. Bey der Einführung des Christenthums wurden zwar die sogenannten Beneficien, oder Schankungen von Gütern an Geistliche, welche davon ihren Unterhalt ziehen sollten, aber die eigentlichen Lehen wurden erst unter den carolingischen Königen bekannt, als welche wider die hungarischen, und slavischen Nachbaren eine Kette von befestigten Standörtern errichteten, und denjenigen, welchen sie

diese

diese Oerter anvertrauten, den Genuß von den in der Nähe liegenden Gütern lehenweise überließen. Was anfangs nur an den Gränzen des Landes entstand, wurde nachher auch im Innern desselben zu der Zeit unvermeidlich, zu welcher, unter den vielfältig aufgedrungenen, baierischen Herzogen verschiedner Stämme, die mächtigen Großen des Landes anfiengen, mit Verachtung aller Gesetze, sich einander selbst zu bekriegen, und zu berauben. Dieser entsetzliche Unfug nämlich nöthigte verschiedne freye Eigenthümer um den Schutz andrer, von welchen sie Gewaltthätigkeiten erfahren, oder zu befürchten hatten, zu bewerben, und ihnen ihre Güter zu Lehen aufzutragen, wobey sie den Genuß von ihren Gütern behielten, aber, vermög jenes Genußes, zu Lehendiensten verpflichtet, übrigens aber, was ihren adelichen Stand betraf, so wenig herabgewürdigt wurden, daß vielmehr ihr Lehenherr ihr vertrautester und treuester Bundgenoß wurde, als der sie auch, eben zum Zeichen seiner Achtung und Vertraulichkeit mit den, ihm aufgetragnen Gütern, mit Hand und Kuß belehnte. Mit diesen Vasallen müssen aber keineswegs die Dienstleute vermenget werden, welchen die deutschen Könige, schon in den ältesten Zeiten, einige Stücke von ihren Krongütern, deren sie in Baiern eine große Anzahl besaßen, als Beneficien, oder, so zu sagen, als

Besoldungen, erst nur auf eine Person, und endlich sogar erbweise verliehen; und sie dadurch als ihre persönliche Hofdiener sich eigen machten. Wenn die baierischen Grafen, und Dynasten ein, von der kaiserlichen Kron herrührendes, Amt, oder Ambacht, oder Comózie, das ist, die Pflicht, und das Recht, Landgericht, und Friedensgericht in den, dem Kaiser vorbehaltenen, Dingen zu halten, übernahmen, so blieben sie darum in ihrem Ländchen, von dem sie ihren Namen trugen, nicht weniger, was sie ehmals, ehe sie eine Comózie erhielten, waren, freye Grundherren ihrer Stamm- oder hergebrachten Lehengüter, nächste, und oberste Richter von ihren Dienstleuten, Leibeignen, Sedelmeyern, und keiner andern Regierung, oder Oberherrschaft, als der herzoglichen, unterworfen; ja vielmehr wurde die Comózie schon im eilften Jahrhundert so genau mit dem Landeigenthum verknüpft, daß sie von diesem unzertrennlich geworden, und daß sie diesem durch alle seine Veränderungen gefolgt ist. —

Eine zwote Rede, welche in eben diesem Jahr bey der öffentlichen Sitzung am Maximiliansfest Hr. Don Ferdinand Sterzinger „von dem gemeinen Vorurtheile der wirkenden, und thätigen Hexerey“ hielt, wurde (wiewohl darinn nichts Neues gesagt wurde, was nicht schon längst von andern, z. B. dem Scipio Maffei,

Maffei, und seinem Uebersetzer dell' osa gesagt worden ist,) wegen des gewaltigen Eindruckes, den sie auf Leute aller Stände machte, berühmt. Sterzinger erklärte sich erst, was er unter der Hexerey verstehe, nämlich ein ausdrückliches, oder geheimes Bündniß mit dem Teufel, Kraft dessen man sich demselben, gegen die von ihm versprochne, Vortheile (durch die Luft nach gewissen Oertern und Zusammenkünften fahren, und sich daselbst ergötzen, Stürme und hagelnde Ungewitter erregen, und endlich den Nebenmenschen bezaubern, ihn lähmen, und überhaupt ihm, und seinem Vieh schaden zu können) als eigen übergiebt, und dann behauptete er, daß ein solches Bündniß schlechterdings nicht denkbar sey. Es sey abgeschmackt, zu glauben, daß es Worte gäbe, welche die Macht haben, einen Geist erscheinen zu machen, und es stehe auch schon gar nicht in der Gewalt des Satans, sich hinzubegeben, und zu thun, was ihm beliebt; er könne auch keine Wunder wirken, noch die Natur der Dinge verändern, und gleich ungereimt sey es, zu denken, daß Gott darum, weil ein böses Weib es will, dem Satan die Gewalt geben werde, einem Menschen zu schaden. Kindisch sey es vollends, an ein nächtliches Ausfahren, und an eine Kraft der Hexensalbe, (welche eine Mischung aus der Alaunwurzel, weißen Bisensaamen, dem Taubkornsaa-

men,

men, Schierling, Nachtschattenbeeren, dann aus Dachs = Fuchs = oder Kinderschmalz und Magensaamensaft, und welche mithin im höchsten Grad betäubend sey) auch nur einen Augenblick ernsthaft zu denken; es sey, ohne Wunderwerk (welches, wie eben gesagt wurde, der Satan nicht wirken kann) schlechterdings unmöglich, daß der menschliche Körper, nachdem er mehr, als zweyhundertmal schwerer ist, als die Luft, durch die Lüfte getragen, daß durch Worte Ungewitter erregt, oder Körper verzaubert werden können u. s. w. Diese Rede, wie wir in der Folge hören werden, gab der vernünftigen Aufklärung in Baiern einen unglaublichen Vorschub.

In eben diesem Jahr 1766 erschienen der 6te, und 7te Band Monum. boic.

Von den Preisfragen wurde die historische nicht gekrönt, theils, weil die Concurrenten die Hauptfrage zu wenig berührt, theils weil sie sich zuviel mit den neuern Zeiten, und mit unsern heutigen Obersalzbeamten aufgehalten, und darüber die Alterthümer des Häll = oder Salzgrafenamts vernachläßigt hatten; doch lud die Akademie den Verfasser eines, unter der devise: Nec pateris saecula cana mori" eingeschickten, sogenannten Versuches ein, seine gelehrte

lehrte Arbeit weiter auszuführen, und sie ermunterte ihn dazu mit dem Versprechen, daß ihm dafür eine goldene Medaille von 100 Thalern an Werth, ausgefolgt werden sollte. Für das folgende Jahr 1767 wurde die hist. Preisfrage aufgeworfen: „Worinn hat die formula successionis, oder das Nachfolgerecht unsrer alten baierischen Herzoge vor den Zeiten Ottos von Wittelspach bestanden?“

Auch die philosophische Frage wurde nicht genüglich beantwortet, und verschiedne Gelehrte, welche dieß unternommen haben, entschuldigten sich, daß ihnen die Zeit zu kurz gefallen sey, die zur Auflösung der wichtigen Aufgabe erforderlichen chym. Versuche, zu vollführen. Die Akademie wiederholte demnach nicht nur ebendieselbe Frage für das künftige Jahr 1767, sondern setzte auch bey, daß eine genügende Beantwortung mit einem doppelten Preise, nämlich mit einer goldenen Medaille von hundert Dukaten gekrönt werden würde.

Der astronomische Kalender des Jahrs 1766 vom Hrn. Prosper Goldhofer, enthielt, nebst einem vollständigen Tagbuch des Planetenstandes, eine Fortsetzung der historischen Beyträge, nämlich die Geschichte von der Erlöschung des herzoglichen Geschlechts in Niederbaiern, bis auf Stephan I in

Nie-

Niederbaiern, als den Stammvater der Ludwigi-
schen Linie.

Die Freunde der Akademie fuhren fort, sich
um sie verdient zu machen. Hr. Gustav Karsten zu
Bützow schickte (nebst einem Entwurf seines Le-
bens) den 2ten Theil seiner Abhandlung von den
Logarithmen; Hr. Jakob Schmaus, Regierungs-
rath und Kastner zu Amberg, verschiedne Abhand-
lungen vom Ackerbau; Hr. Lambert Gastel, Prä-
ses der Bartholomäer zwo Abhandlungen, a) von
den Ursachen des Brandes im Waizen, b) von
Urbarmachung der Moräste; Herr Fischer, Hof-
rath von Wallerstein sendete ein ganzes Werk vom
Jure Naturae, das man ihm aber, als einen zur
Akademie nicht geeigneten Gegenstand, wieder zurück-
stellte; Hr. Joseph Gruber von St. Niklas eine
lateinische Abhandlung de competu ecclesiastico;
Hr. (Titl.) Graf August Törring Jettenbach, Hof-
raths Vicepräsident, legte der Akademie einen kur-
zen Begriff der Universalhistorie nebst politischen An-
merkungen vor; Hr. Wilhelm Buchholz M. D. schrieb
de Sulphuris aurati Solutione; Hr. Lieutenant von
Beer eine moralische Abhandlung über den Advo-
katenstand, deren Druck aber abgelehnet wurde;
Hr. Franz Carl Arnhardt, hiesiger Zeugmacher und
Rathsverwandter, eine Abhandlung von der Wolle, und

Schäfe-

Schäferey, welche die Akademie drucken ließ; Hr. Scheidt zu Glücksbrunnen Betrachtungen über einige Ursachen des allgemein werdenden Holzmangels in Deutschland, und über die Mittel, ihm abzuhelfen; Hr. Jakob Rollmann, Medicinae Doctor zu Deggendorf sendete Nachrichten von einem Menschen, der sich meistentheils von Buchenholz ernähren haben sollte; Albrecht Euler schickte die meteorologischen Beobachtungen für das Jahr 1765, dann ein Abhandlung über eine Magnetensonnenuhr, worinn die Ausrechnung der Stunden algebraisch, und sehr künstlich angebracht war; und die für die Akademie traurige Nachricht seiner Abreise nach Petersburg; *) Hr.

*) Aus Petersburg, wohin er mit seinem Vater und Bruder zog, schrieb er: d. 17. Oct. 1766. „Ihre Majestät unsre große Kaiserinn, haben uns an allem auf das reichlichste versorgt. Mein Vater hat eine jährliche Besoldung von 3000, mein Bruder eine von 1000, und ich eine von 1000 Rubeln erhalten. Meines Vaters gegenwärtige Arbeit besteht in der Untersuchung der bisherigen Einrichtung der hiesigen Akademie; und wann er dieselbe wird in einen verbesserten Zustand gesezt haben: so soll alsdann auch sein Karakter fortgesetzt werden. Es ist nur zu beklagen, daß sein Gesicht in kurzem dermassen ist geschwächt worden, daß er selbst weder schreiben, noch lesen kann, also, daß ich

Hr. Michael Sieffert von Denstädt bey Weimar sendete verschiedne Nachrichten seiner ökonomischen, und chymischen Versuche, von denen die zwey a) Nachricht von einem Versuch, das Korn durch Verpflanzen zu vermehren, b) Nachricht von einer wohlfeilern Seife zum ökonomischen Gebrauch in den nachstehenden Beylagen folgen. Herr von Linbrunn legte einen Versuch, das Oel durch Aepfel süß zu machen, Hr. Prof. Lori zu Salburg ein Model von einem Quadranten, der mittels Räder Minuten und Secunden anzeigen soll, vor, und verschiedne Freunde der guten Sachen (z. B. Hr. Hofrath v. Belval, welcher schöne Naturalien aus Niederland, und einige alte Münzen, der Hr. Hofkammerrath Landsperger, welcher ein unter der Brücke zu Stadt am Hof gefundenes, versteinertes Holz; dann ein andrer Freund der Akademie, welcher einen zu Zwisel im Wald gefundenen, verkalkten Elephantenzahn eingeschickt) haben sich um die

Aka-

itzt alle Arbeit für ihn thue. Mein Bruder ist Hofmedikus geworden, und ich habe mit meinem Vater ein grosses kostbares Haus 8800 Rubel am Werth, und über 2000 Rubeln an Meubeln von Ihro Majestät zum Geschenk bekommen. Nach unserm Tod aber behalten unsre Wittwen halbe Besoldung. Mein Karakter ist Professor Physices."

Akademie sehr verdient gemacht. Und wenn die eingesandten Schriften, oder Modelle nicht immer als Meisterstücke gepriesen, oder mit der Erfahrung nicht ganz genau vereinbart werden konnten, (was z. B. mit der Versüssung des Oels v. Hrn. Linbrunn, und mit dem Modell des Hrn. Prof. Kari von Salzburg der Fall war): so bewiesen sie doch einen recht sehr guten Willen, alles Gute mitzutheilen, und diesem, das nirgends durch Sprünge, sondern allein durch beharrliche Fortschritte erreicht werden kann, den Weg zu ebnen. Die Fortsetzung, oder eigentlicher, den Anfang der meteorologischen Beobachtungen hat ein hiesiger Augustiner auf sich genommen.

Mit einem andern Vorhaben, das die Akademie sogleich bey ihrer Entstehung in ihren Plan gelegt hatte, wurde noch in diesem Jahr 1766 ein guter Anfang gemacht. Wir meynen die Verbesserung, und Herstellung einer Landkarte von Baiern. Erst wurden zum Andenken der, im J. 1764 vom Hrn. v. Osterwald vorgenommenen Messung einer Grundlinie zwischen München und Dachau, mit einem Grund von Quadersteinen, zwo Pyramiden, welche aber gegenwärtig nicht mehr vorhanden sind, aufgerichtet, und dann wurde durch den geschickten Fleiß ebendesselben Hrn. von Osterwald eine gute Landkarte entworfen, welche (auf Kosten

der Akademie) mit der Aufschrift „Ducatus Baioariae universae atque superioris Palatinatus Delineatio ad justas Projectionis Stereographicae Regulas jussu Academiae Scientiarum boicae revocata Stylo T. Conr. Lotteri Geogr. Aug. Vind. (1766) erschien; aber diese Landkarte war nur ein kleiner Versuch einer andern Ausführung, mit welcher der ernsthafteste Anfang gemacht wurde. Man wollte ganz Baiern trigonometrisch ausmessen, und in vielen grossen Platten stechen lassen. In dieser Absicht ließ man von Paris einen Ingenieur, St. Michel, von welchem gerühmt wurde, daß er von der königlichen Akademie zu den französischen Landmessungen viele Jahre hindurch gebraucht worden sey, auf akademische Rechnung kommen, bewilligte diesem Ingenieur sogleich einen jährlichen Gehalt von 600 fl., und die Vergütung aller Reisekosten, welche sich in den Jahren 1767 und 1768 auf 2064 fl. erstreckten. Man versah den St. Michel zur richtigen Ausmessung, unter andern, mit einem Nivellierinstrument, und zwey neuerfundnen Universalmeßinstrumenten, welche man vom berühmten Brander zu Augsburg, (mit einem äußerst großmüthigen Aufwand) verfertigen ließ, und gab ihm noch überdieß einen Gehilfen, den Hrn. Lieutenant v. Widmer, zu welchem man nicht weniger eine sehr beträchtliche Besoldung (von 30 fl. in den Winter, und von 60 in den, zu

Rei-

Reisen geschickten Sommermonaten, zusagte. Man bediente sich der hiesigen geschickten Kupferstecher, erst des Joh. Mich. Söklers, welcher i. J. 1767 auch eine Karte der Landstrasse von München nach Erding lieferte, dann des Fr. Xav. Jungwirths, und endlich des Am. Zimmermanns, und i. J. 1768 kam auch wirklich die erste Platte zu Stand, welche den gerechten Wunsch erweckte, daß das ganze Werk bald vollständig zu Stand kommen möchte. Die Akademie betrieb auch den Fortgang dieser vortreflichen Unternehmung um so eifriger, als selbst die löbl. baierische Landschaft, so wie an der Sammlung, und öffentlichen Mittheilung der Monum. boic. als besonders itzt an der Herstellung einer verbesserten Landkarte von Baiern einen sehr aufmunternden Antheil genommen, und der Akademie in den Jahren 1764 und 65 jedesmal zweytausend Gulden, von 1765 aber bis 1768 einschlüßig, für jedes Jahr dreytausend Gulden bewilligt hat.

Man fuhr indeß fort, die vielen andern, für das Vaterland höchstwichtigen Gegenstände, über welche bisher bereits kritische Untersuchungen, oder Berichtigungen vorausgeschickt worden waren, bestimmter auseinander zu setzen, und über die wahren Eigenschaften, und über die Anwendung derselben Licht zu verbreiten. Hr. von Pfeffel lieferte

 in

seiner 1767, am Geburtsfest des Stifters, über die baierischen Dienstmannen gehaltenen, akad. Rede wieder ein, sehr lehrreiches, Beyspiel, wie die baierische Geschichte behandelt, wie sie in ihren, vielfach, noch sehr im Dunkeln liegenden, Theilen ausgebildet, und wie dazu die, in den monum. boic. vorhandenen Urkunden benutzt werden sollten.

Hr. Pfeffel theilte die Dienstmannen überhaupt in die allgemeinen vier Klassen 1) der Reichsdienstmannen, 2) der herzogl. Dienstmannen, 3) der Dienstleute der geistl. Fürsten und Prälaten, 4) der Dienstleute der Grafen, Dynasten, und Freyen. Die Reichsministerialen, in uralten Zeiten Comites, oder das Gefolg, später Ministri, Officiales, Fideles, Vassi genannt, waren solche freye Reichsadeliche, welche beym Könige, gegen ein Beneficium oder Lehen, in Dienste traten, und zwar in Baiern hauptsächlich, als Missi dominici, Commissäre, oder Richter auf den königl. Palatien oder Pfalzen, als Kastenvögte auf denselben, als Centgrafen, Burggrafen, Oberforst- und Jägermeister, Münzaufseher, oder Einnehmer u. d. gl. Sie waren, und blieben keine geborne, sondern freywillige, königl. und kaiserliche Diener, oder Dienstmannen, und konnten ihren Dienst, wann sie wollten, verlassen. Indeß wurden unter dem allgemeinen Name Ministeriales imperii (Imperatoris) oder Homines de familia, manchmal auch die zu den Höfen der deutschen Könige gehörige leibeigne Diener, und solche Reichsritter mitbegriffen, welche von Kaisern des 11ten und 12ten Jahrhunderts, nachdem diese wider die empor-

stre-

strebende Macht der Herzoge eines großen Anhangs benöthigt waren, aus Knechten, Freygelaßnen, und der niedrigsten Art von Menschen, zu Reichsedeln, oder Rittern erhoben wurden. Da indeß die kaiserl. Tafelgüter, oder Domainen im 12ten Jahrhundert ihrem Ende sich nahten, so verschwanden auch in Baiern die Ministeriales imperii. Dafür bekamen die Dienstmannen, oder Ministeriales der baierischen Herzoge einen desto größern Raum, und Glanz. Auch diese herzoglichen Dienstmannen waren, wie die Dienstmannen der deutschen Könige, von jeher ihrer Personen nach, freye Leute von Geburt und Stande, wenn sie gleich bey dem Herzoge von Baiern verschiedne Hof- Kriegs- und Staatsbedienungen, als herzogl. Hofmeister, Truchseß, Jagd- und Stallmeister ꝛc. als Vizedome, Landrichter, und Pfleger, Kammer- und Rentmeister, Kastner ꝛc. gegen einen Sold am Geld oder am Genuß von Lehengütern versahen. Sie werden in den Urkunden „Nobiles viri, Nobiles Ministeriales, Ministeriales de Nobilioribus, Diener, edle Diener, edle Dienstmannen, Landherren" u. d. gl. genannt, zum Unterschied der Leibeignen, oder geringerer herzogl. Diener, welche schlechtweg „Leute, Dienstleute, eigne Leute" genannt wurden. Wurden diese manchmal „ehrbare Dienstleute" genannt, so heißen jene „lauter edle Getreue." Diese uralten Ministeriales entwarfen auf verschiedne Art diejenigen Bedingungen selbst, unter welchen sie sich verbindlich machten „den Herzogen zu warten, zu dienen, und mit ihrem Leib und Treuen bey ihnen zu bleiben." Indeß war die zwote, und niedere Art von herzoglichen Dienern darum nicht allgemein von niedriger, sondern gar häufig von adelicher Abkunft, indem von jeher und

von

von Zeit zu Zeit, viele adeliche, unmittelbar unter dem Kaiser gestandne, Ritter, um nicht immer mit kaiserl. Heereszügen geplagt, oder auch um vor mächtigen Nachbarn sicher zu seyn, für ihre Person, und wohl auch für ihre ganze Nachkommenschaft, aus ungezwungnen Willen, ihrer persönlichen Freyheit entsagten, und sich unter die Zahl der, dem Herzog eigens angehörigen, Ministerialen, oder eignen Leute begaben; was viele auch aus Armuth, und andern Ursachen thaten, doch so, daß, wie die ersten Bedingungen, so auch ihre Verpflichtungen verschieden waren. Die Eigenschaft überhaupt war eben nicht erfreulich; doch wurde sie den Eignen von ihren Herren durch die hochbeträchtlichen Vorzüge, und Nutzungen (sie übertrugen ihnen nämlich die vornehmsten Bedienungen) vergütet. Die Zahl der eignen Ministerialen, solcher nämlich, die sich freywillig, als solche anboten, und auftrugen, war bey den Erz- und Hochstiftern, und den fürstenmäßigen Klöstern noch weit größer, weil Sicherheit, Ruhe, und Vortheile größer waren. Sie blieben in einer verschiednen Rangordnung, und diejenigen, welche noch immer Homines nobiles, Viri summae Ingenuitatis genannt wurden, verloren nichts von ihrem Glanz, und so wenig von ihrer Freyheit, daß sie bey einem geistlichen Fürsten ein Hofamt begleiten, und zu gleicher Zeit auch bey einem weltlichen Fürsten in Diensten stehen konnten. Auch die zwote Klasse der Ministerialen, Ministeriales legitimi, medii, mediocres genannt, befanden sich in einem Zustand einer sehr gelinden Leibeigenschaft, und blieben aller stiftischen Bedienungen fähig; aber die Ministerialen der Grafen und Freyen, wiewohl auch Freygeborne solche Ministeriales seyn konnten, und waren,

ren, besassen ungleich weniger Ansehen; sie waren Glebae adscripti, und wurden mit den Schlössern, zu welchen sie gehörten, durch Tausch, Kauf und Schankung veräußert. Sie wurden, wenn sie die Ritterwürde erhielten, Milites; waren aber gleichwohl noch von einer ungleich niedern Art von Militibus, oder Waffen- und Schildknechten unterschieden, indem diese letzten aus allerhand Leuten zusammengesetzt, und gewöhnlich die Begleiter solcher Edlen waren, denen das Vermögen fehlte, sich ordentliche Dienstmänner zu halten. Der Landfriede, und die Einführung der, durch die Erfindung des Pulvers veränderten, Kriegsart machte der Sache ein Ende.

Hr. von Osterwald, nachdem er im J. 1762 den Zusammenhang, und die Ordnung aller Wissenschaften erklärt, im J. 1765 aber von dem ersten Werkzeuge aller Erkenntnisse, nämlich von der Sprachlehre, und besonders von der lateinischen, als der vorzüglichsten unter den gelehrten Sprachen, gehandelt, und die Nothwendigkeit einer Verbesserung ihrer Behandlungsart in den meisten unsrer europäischen Schulen gezeigt hatte, sprach itzt, in seiner 1767 am Namensfest des durchl. Stifters, gelesenen akad. Rede vom Nutzen der logikalischen Regeln, besonders wider die Freygeisterey und den Aberglauben; und indem er die Behauptung zum Grund legte, daß der menschliche Verstand, wenn er sich bey seinen Verrichtungen vollkommen an die

Regeln nicht, welche die Weltweisen von allen Zeiten bemühet gewesen, für ihn auszufinden, niemal, oder doch gar selten in Irrthum gerathen würde: so behauptete er itzt; „daß in den, so allgemein verachteten, Formeln Barbara celarent &c. wirklich mehr Weisheit stecke, als sich manche Witzlinge einbilden, die alles Alte nur blos darum verwerfen wollen, weil es alt ist; denn, fährt er fort, da die ganze syllogistische Kunst auf nichts andern beruhet, als auf der Verbindung allgemeiner und besonderer; entweder bejahender, oder verneinender Sätze, da folglich vier Gattungen der Sätze möglich sind, in einer jeder Schlußrede aber nur drey Sätze vorkommen können: so ergiebt sich, daß nach den Regeln der Versetzungskunst vier und sechzig verschiedne Arten von Schlußreden möglich sind. Gleichwie aber hierunter nach den Regeln der Logik nur einige wenige wahr seyn können, die übrigen hingegen insgesammt falsch sind: so hatten unsere Väter diese möglichen Arten wahrer Schlußreden in gewisse Wörterformeln gebracht, und die Eigenschaften der Sätze, nachdem sie bejahend, oder verneinend, allgemeine, oder besondere sind, mit den ersten vier Vocalbuchstaben des Alphabets bezeichnet. Wenn man nun eine gegebne Schlußrede, worinnen die ordentlichen drey Zeichen, oder Termini miteinander verknüpfet sind, mit diesen Formeln vergleichet, und es findet sich, daß sie mit keiner einzigen davon übereinkömmt, so kann man sicher urtheilen, daß sie falsch sey. Was steckt nun hierunter Thörichtes, oder Ungereimtes?“ Hr. von Osterwald sondert hierauf die Mißbräuche, welche mit den Regeln der Logik, oder Vernunftlehre begang=

gangen werden, von dem ächten Gebrauch derselben ab, und zeiget, daß dieser sowohl zur Entwicklung bekannter, als zur Erfindung neuer Wahrheiten dienen könnte. Nicht die Logik, sondern die Pedanterey der Schulweisen mit ihren unnützlichen Streitigkeiten sey albern, und verächtlich, welchem Unding aber schon dadurch Schranken gesetzt werden könnten, wenn man eine ordentliche Definition oder bestimmte Erklärung der dunkeln Worte foderte, hinter welche sich die sophistisirenden Klopffechter flüchten, und welche ihre Weisheit, und ihren Ruhm darein setzen, klare Sachen dunkel, und deutliche verworren zu machen. Die Logik, wie sie seit einigen Jahrhunderten getrieben worden, sey ja freylich eine sehr unnützliche Wissenschaft, bey welcher die Schulfüchsler nach vollen vierhundert Jahren, nach Millionen Disputationen sich selbst untereinander nicht haben verstehen, und überzeugen können. Die ächte Logik aber setze jene Regeln, welche man bey der mathemathischen Methode beobachtet, voraus, und hüte sich sorgfältig, von blos wahrscheinlichen Sätzen auf etwas Gewisses zu schließen, dunkle Begriffe für klare, verworrne für deutliche, und bloße Wörter für Sachen zu halten; aber Leidenschaften und Vorurtheile haben von jeher alles verwirret, und sie seyen es auch, welche zween geschworne Feinde der Vernunft, und Religion, nämlich die Freygeisterey und den Aberglauben auf die Welt gebracht haben, von welchem Unsinn, Stolz und Eigenliebe die Quellen seyen. Der Freygeist läugne Wahrheiten der Religion aus dem Grund, weil er sie nicht begreifen kann; dieser glaube Albernheiten, weil er voraussetzt, daß auch andere nicht begreifen, was er nicht begreift. Beyde gehen von sehr unrichtigen

Schlüssen

Schläfern einer bestochenen Vernunft aus; der Aberglaube biethe vollends, ohne es zu wissen, dem Unglaube die Waffen, welche er wider die Religion schmiedet, dar; beyde seyen, auf verschiedne Art, erklärte Feinde alles Wahren und Guten in den wichtigsten Angelegenheiten des menschlichen Geschlechtes."

Hr. von Osterwald ergriff noch weiter im nämlichen Jahr eine Gelegenheit, sich um den Unterricht, und die Aufklärung unsers Vaterlandes verdient zu machen. Die Akademie veranstaltete von des Herrn Maquer Abrege chronologique de l'Histoire ecclesiastique eine Uebersetzung, zu welcher Hr. von Osterwald nicht nur eine recht passende Vorrede schrieb, sondern dieselbe auch mit Zusätzen aus der baierischen Kirchengeschichte bereicherte. Von diesem nützlichen Werk erschien (unter dem Titel: „chronologische Einleitung in die Kirchengeschichte aus dem Französischen. Erster Theil vom I- bis auf das VIIIte. Jahrhundert, nebst einer Vorrede vom Herrn von Osterwald, Sr. churfürstl. Durchl. in Baiern geistl. Rathdirektorn, und geheimen Referendär der auswärtigen Geschäfte. Mit Genehmhaltung der Akademie. München zu finden in der akademischen Buchhandlung) im J. 1767 in Octavformat ein, (mehr, als anderthalbe Alphabethe starker, mit einem brauchbaren Register versehener) Band, von welchem Hr. Pfeffel zu Straßburg (Bruder unsers Christian Friedrichs) der Uebersetzer ist.

Mit

Mit einer gleichen Bestrebsamkeit fuhr der akademische öffentliche Lehrer der deutschen Sprache, Dicht- und Redekunst fort, in seinem Fach unglaublich fruchtende Fortschritte zu machen; er gab im J. 1767 eine kleinere Sprachlehre für Anfänger, dann ein „deutsch orthographisches Wörterbuch (welches seitdem öfters, und noch erst im J. 1793 mit Vermehrungen, aufgelegt wurde) ferner Muster der christlichen Beredsamkeit heraus, und itzt zielte seine ganze Absicht auf eine, der gemeinen Wohlfahrt höchst nützliche, Verbesserung, nämlich auf die Verbesserung des deutschen Schulwesens, welches damals unter keiner bestimmten Anordnung stand, sondern in den Städten, und auf dem Land der freyen Willkür jedes Lehrers überlassen, und eben darum in einem erbärmlichen Zustand war. Um nun diese Sache in eine gute Vorbereitung zu setzen, und zu veranlassen, daß erst darüber gesprochen, gestritten, und (was sich hoffen ließ, daß es erfolgen würde), daß die Aufmerksamkeit, und der Beyfall der Regierung gewonnen würde, hielt Braun am Geburtsfest des durchl. Churfürsten 1768 „von der Wichtigkeit einer guten Einrichtung im deutschen Schulwesen" eine akademische Rede, worinn er erst den damaligen Zustand der deutschen Schulen mit bescheidnem Nachdruck schilderte, und zugleich erinnerte, daß diese Schulen sowohl von Seite der

Schü-

Schüler, als der Schullehrer, verbessert werden müßten; es sey, was jene beträfe, noch lange nicht genug, daß sie die Sprach- Schreib- und Rechnungskunst lernen; sie sollten auch die Gründe der Menschlichkeit, die Regeln des Wohlstandes, der Ordnung, der Leutseligkeit, der Menschenliebe lernen, und zwar, was noch mehr wirke, als Grundsätze, in rührenden Beyspielen, welche man ihnen (statt albernen, abergläubigen Erzählungen, und Märchen) in eignen hiezu verfertigten Lesebüchern zu lesen geben, oder in Vorschriften zum Abschreiben vorlegen sollte. Auf diese Weise werde man, da man den Menschen zu bilden sich bemühete, auch zu gleicher Zeit den Christen bilden; dieß müßte aber keineswegs durch bloßes Auswendiglernen, sondern durch deutliche, bestimmte Erklärungen, durch welche den Schülern eine bleibende Ehrfurcht gegen die Religionswahrheiten, welche sie glauben, und eine lebendige Liebe und Zuneigung für die Pflichten, welche sie ausüben, und worinn allein sie ihre Glückseligkeit suchen und finden sollen, eingeflößt, und wobey der Verstand, und das Herz gebildet wird, geschehen; dann müßten die Schüler ferner alles das lernen, wodurch sie sich selbst, ihren Mitbürgern, und dem Staat dereinst nützlich werden können; wohin, nebst vielen nützlichen Dingen, die Erlernung der Muttersprache, nämlich der deutschen Sprache, (indem ja auch die Römer, wiewohl das Latein ihre Muttersprache war, noch bey Ciceros Zeiten in der Stadt Rom mehr, als zwanzig Schulen hatten, worinn die Jugend das Latein lernte) und dann eine zweckmäßige Uebung im bürgerlichen Rechnungswesen gehörten; aber alles dieß könne nicht geschehen, wenn nicht auch der traurige Zustand der Schul-

lehrer

lehrer ernstlich verbessert, und ihnen sowohl mehr Achtung, als ein besserer Unterhalt verschafft würde, worinn einst die weisesten Staaten mit so herrlichen Beyspielen vorausgegangen wären."

Am Namensfest des durchl. Churfürsten 1768 sprach Hr. v. Wolter, von verschiednen landschädlichen Vorurtheilen, „welche das Glück des Vaterlandes untergraben; dahin zählte er das unumschränkte Zutrauen, welches man bey körperlichen Unfällen damals noch allgemein in die Hilfe der Quacksalber, Abdecker, und alter Weiber setzte; die Unwissenheit der Hebammen; die Nachläßigkeit, mit welcher weichliche Mütter ihre neugebornen Kinder behandeln; die Vorurtheile wider die Einpfropfung der Blattern, wodurch in Baiern jährlich viele tausend Kinder beym Leben erhalten werden könnten; die Eingenommenheit wider einige Heilmittel, z. B. die Chinachina, oder die peruvianische Rinde; den schädliche Gebrauch, vermög dessen man sich alle Jahre gewisser Purgier, oder Aderlaßmitteln, oder Saurbrunnencuren, auch ohne Nothwendigkeit, bedienet; oder bey verschiednen Krankheiten zu heftigen schweißtreibenden Mitteln, und Anstalten seine Zuflucht nimmt. Sämmtliche diese, und noch viele ähnliche Vorurtheile entvölkerten die Welt unsäglich; sie würden aber gehoben werden, wenn die Kinder besser erzogen, und reifer zum Nachdenken, und Prüfen, und empfänglicher für gute Sachen würden; daher die öffentlichen Schulen gut eingerichtet, und von den Kindern reicher, und armer Eltern besucht werden sollten; dann sollte auch, in einem so gesegneten Land, wie Baiern ist, besser für den Feldbau gesorgt werden; denn hierinn be-

stehe

stehe der wahre, und größte Reichthum der Länder, und keineswegs in den, der Pracht und Ueppigkeit gewiedmeten, Seiden- Silber- und Goldstoffen-Fabriken, und Manufakturen, welche der Marquis von Sulli, des besten Königs in Frankreich Heinrichs, des vierten, erster Minister, mit Recht die wirkende Ursache von dem Untergang des Staates nannte. Wenn aber der Feldbau blühender gemacht werden soll, so sollte der Bettel auf dem Land und in Städten, wo nützliche Arbeitshäuser errichtet werden sollten, ernstlich abgeschafft werden. Unter die landschädlichen Gewohnheiten gehöre ferner die herrschende Tyraney der Eltern, vermög welcher sie ihre Kinder zur Erwählung eines Standes zwingen, wozu diese weder eine Neigung, noch Anlagen besitzen; und endlich die ebenfalls allgemeine Gewohnheit, das Frauenzimmer von allen wissenschaftlichen Unterricht auszuschließen, und sie gleichsam um ihren Verstand zu bringen, indem man von ihnen kein Nachdenken fordere, mit ihnen von lauter Kleinigkeiten spräche, und sie nur immer mit Gesprächen von kindischen Moden, und mit einem gewissen Mischmasch höflicher, und öfters übertriebner Geschwätze unterhalte, und gleichwohl nachher beklage, daß man mit Frauenzimmern über vernünftige Dinge schlechterdings nichts sprechen könne. Fenelon, Rollin, Poppe, Adisson, Stelle, Locke, und andere, hätten hierinn ganz anders gedacht, und man brauchte auch selbst keinen großen Verstand zu haben, um zu begreifen, daß Frauenzimmer mit einem gebildeten Verstand für ihren Ehegatten, für ihre Kinder, selbst für ihre Hauswirthschaften ganz etwas anders seyn würden, als sie itzt sind, da sie, gemäß der erbärmlichen

Er-

Erziehung, worinn sie geflissentlich erhalten wurden, wie ewige Kinder, die man mit Spielwerk, und glänzenden, und rauschenden Dingen unterhält, ihre erhabenste Glückseligkeit allein in bunten Bändern, üppigen Kleidern, und im Putz ihres Kopfes suchten, von welchem der Fuchs in der Fabel sagte: Cerebrum non habet:“ Den Beschluß dieser Rede, voll schöner, und reifer Gedanken, macht Hr. von Wolter mit den Vorurtheilen des Läutens mit Glocken bey Hochgewittern, mit der Abneigung für eigne Landesprodukte, zum B. den Hopfen; mit der Abneigung für die Steinkohlen, und den Torf; mit dem Austreiben des Viehes auf die mit Nebel benetzte Weiden, und nach sumpfigten, oder sandigten Gegenden, u. s. w.

Unmöglich konnten solche Reden, wie die eben angeführten sind, ohne den besten Erfolg bleiben.

Der Preis wegen der im J. 1766 aufgeworffnen historischen Frage wurde dem Herrn Johann Philipp Kramer J. U. Lic. aus Sachsen zuerkannt; aber die im J. 1767 für 1768 aufgeworfne, und in diesem Jahr für 1769 wiederhollte histor. Frage: „Welches waren im XII Jahrhundert die Rechte der deutschen Herzoge? Und welche darunter sind den Herzogen in Baiern vorzüglich zugestanden?“ wurde niemals gekrönt.

Die,

Die, bereits im J. 1765 aufgeworfene, und im folgenden J. 1766 für das 1767, mit dem Beysatz, daß die beste Schrift einen Preis von 100 Dukaten erhalten soll, wiederholte philosophische Preisfrage wurde nicht beantwortet; und daher wurde im J. 1767 für 1768 eine neue, und (wie in dem am Ende stehenden Verzeichniß zu sehen ist,) eine Frage über den baierischen Hopfen vorgelegt, wobey die Ehre, die beste Schrift eingesandt zu haben, dem Herrn Grafen Anton von Törring zu Seefeld, im J. 1768 zuerkannt, demselben aber, als einem ordentlichen Mitglied, gemäß der akademischen Gesetze, die goldene Preismedaille nicht ausgefolgt, und diese Zurückhaltung auch in den öffentlichen Zeitungen bekannt gemacht worden ist. Der Inhalt der J. 1768 für 1769 aufgeworfenen Frage war, ob es einige bewährte Mittel gebe, und welche, die Hochgewitter zu zertheilen, und eine Gegend vor Schauer und Hagel zu bewahren.

In den Jahren 1767 und 1768 erschienen auch wieder, von den Herren Karsten, Euler, v. Scheidt, Rüdiger, Osterwald, Lambert, Brander, Linbrunn, zween neue, nämlich der fünfte und sechste Band akademischer hist. und philosophischer Abhandlungen, so wie nicht minder von den Monum. boicis der 8te und 9te Band, worinn die Urkunden der

Klö-

Klöster Raittenbuch, Diessen, Bernried, Scheftlarn, Andechs, Schlechdorf, Fürstenfeld, Weihenstephan, Neustift, enthalten sind, zum Vorschein kamen. Diese Monumenta klösterlicher Urkunden sammelte bisher der Hr. Pfeffel, indem er mit dem Hrn. Sekretär Kenedy, auf Kosten der der Akademie, sämmtliche Klöster bereiste, die Archive derselben sorgfältig durchsuchte, und dann für die richtige Zeichnung der Siegel, und für gute Abschriften sorgte. Die Vorstände der Klöster waren um so bereitwilliger, ihre Schränke zu öffnen, als sie von der Akademie durch ein, vom Präsidenten unterzeichnetes, Schreiben immer einzeln dazu aufgemuntert wurden. Sie wurden auch, zum Andenken ihrer Theilnehmung an der vaterländischen gemeinen Sache jederzeit mit der grossen akademischen Medaille in Silber beehret. Im. J. 1768 mußte Hr. Pfeffel auf Befehl seines Königs nach Paris zurück, und nunmehr übernahm Hermann Scholliner, Benediktiner zu Oberalteich, die Sammlung, und Berichtigung der, in den Abteyen noch vorhandenen, Urkunden.

Die Abreise des Hrn. Pfeffel, welcher der Akademie als Direktor der hist. Klasse 5 Jahre mit größtem Ruhm und Nutzen vorstand, veranlaßte eine neue Wahl der akadem. Vorstände, welche den 14. April 1768

vorgenommen, und durch welche der Vicepräsident des churfl. Hofraths und geistl. Raths, Hr. Bar. v. Beyden, zum Vicepräsidenten, der Hr. Joh. Caspar von Lippert zum Direktor der historischen, Hr. von Wolter, zum Direktor der philosophischen Klasse, die Herren, Sterzinger, und von Linbrunn aber zu Assistenten bey dem akad. Senat erwählt wurden. Zum Präsidenten ernannten Se. churfl. Durchlaucht den geheimen Rath, Präsidenten des churfl. geistl. Raths, und Minister, Grafen Joseph von Baumgarten.

Verschiedne Mitglieder fuhren fort, der Akademie ihren unwandelbaren Eifer für eine thätige Unterstützung der guten Sache aller Art zu bezeigen, und ihre theils sehr wohl ausgearbeitete Aufsätze, Erinnerungen, und Vorschläge, theils ihre Erfindungen u. d. gl. mitzutheilen, oder die Münz- und Naturaliensammlung zu bereichern. So legte der akademische Bibliothekär Hr. Dominikus Schmid sein, in vielen Bänden bestehendes, Wörterbuch baierischer Merkwürdigkeiten vor. So schickten a) ein Priester aus dem Paulanerorden, P. Magnan, über verschiedne alte römische Münzen, b) der Hr. Prof. Karsten zu Bützaw über die Projectionen der Kegel als Kegelschnitte betrachtet, c) Hr. v. Casperi, Historiographus zu Wien, über die formam Bojorum

duca-

ducatus sub Stirpe agilolfinga d) Hr. Prediger Schäffer von Regensburg über die Waschmaschine, e) Hr. Fürstabt zu St. Gallen über die alte Kirchenmusik, f) Hr. von Scheidt, Bergvogt zu Glücksbrunnen, über den unterirdischen Bau, Abhandlungen, welche theils gedruckt, theils hinterlegt wurden. Ein hiesiger bürgerlicher Uhrmacher, Martin Arzt, übergab eine, von ihm neuerfundne Wasser-Schlagmaschine, welche den Schlägel selbst auslösete, und wieder faßte, und von welcher sich bey den angestellten Versuchen wirklich zeigte, daß mit Hilfe eines einzigen Mannes innerhalb 20 Minuten ein Pfahl von 10 Münchnerzollen der Geviertseite in einer Erhöhung von ungefähr 10 Schuhe über den Wassergrund 31 Zolle tief in die Erde geschlagen wurde, mit einem Schlägel von ungefähr 12½ Zentner, der bey jedem Fall beynahe 12 Schuhe hoch herabfiel. Diese Maschine wurde für so allgemein nützlich, und ausführbar erkannt, daß sie von uneingenommenen Freunden der guten Sache wirklich eingeführt wurde.

Mit dem J. 1767 wurde der astronomische Kalender, welchen der regul. Chorherr zu Polling, Hr. Prosper Goldhofer, bisdahin bearbeitete, geschlossen, und mit dem Monat October 1768 nahmen auch die baierischen Sammlungen, nachdem sie vier

Jahre gedauert hatten, ein Ende. Die vaterländischen Gelehrten, und Liebhaber der deutschen Litteratur hatten sich damals mit den Schriften, aus welchen in jene Sammlungen einzelne Stücke eingegerückt wurden, theils schon selbst versehen, theils hielten sich manche bereits für gebildet genug, um mit eignen Werken in die Welt tretten zu dürfen. Heinrich Braun gab sogleich mit dem Anfang des J. 1769 unter der Aufschrift „der Patriot in Baiern“ eine periodische Schrift, welche vielen Beyfall erhielt, ferner „Briefe“, dann „Versuche in prosaischen Fabeln“ heraus, und Ludwig Fronhofer lieferte einen „Versuch in Gedichten.“ Ueberhaupt hat die Gelehrsamkeit, und der wissenschaftliche Geschmack in Baiern seit dem J. 1758, da die Akademie ihr Entstehen, und ihren Plan einleitete, eine ganz andere Gestalt gewonnen, und, und während dieser zehen Jahre, erschienen von verschiednen baierischen Gelehrten solche Werke, welche des Zwecks nicht verfehlen konnten, die Denkkräfte der Inländer zu erschüttern, und eine heiße Sehnsucht, sich durch irgend ein Denkmal von Verstand und richtiger Empfindung auszuzeichnen, in alle fähige Gemüther zu legen. Um nur Einiger solcher Erscheinungen zu erwähnen, so gab im J. 1763 der verewigte Andreas Felix von Oefele seine „Scriptores Rerum boicarum“ mit vortreflichen Beleuchtungen

gen

gen in zweyen Foliobänden heraus; und Hr. B. Jos. Euch. von Obermaier lieferte in eben diesem Jahr eine historische Nachricht von baierischen Münzen." Im J. 1764 erschien vom Hrn. von Lori eine „Sammlung des baierischen Bergrechts mit einer Einleitung in die baierische Bergwerksgeschichte. Im J. 1765 schrieb Hr. von Ickstatt eine „Rettung der Landeshoheit gegen den Mißbrauch der Kopulationen und und Reversalien." Im J. 1766 entstand zu Altöttingen am Inn, vorzüglich durch Leitung des Herrn Joh. Franz von Hoppenbichl, churfl. Kaplan daselbst, eine Gesellschaft der schönen Wissenschaften, welche einige Zeit darauf unter dem Namen „Landwirthschaftliche Gesellschaft" in Burghausen festgesetzt, und daselbst bis zum Jahr 1801, in welchem sie vollends eingieng, wirksam geblieben ist. In eben diesem Jahr schrieb Peter Paul Finauer einen „Versuch eine gelehrte Geschichte von Baiern, und Franz von Kohlbrenner machte den den Anfang mit seinem churbaierischen Intelligenzblatt, welches er bis an sein im J. 1783 erfolgtes Lebensende fortsetzte. In eben jenem Jahr 1766 kam noch ein anders berühmtes Werk zum Vorschein nämlich des „Veremunds v. Lochstein Gründe sowohl für, als wider die geistliche Immunität in zeitlichen Dingen," welchem noch im nämlichen Jahr „verschiedene Fragen über Veremunds

von

von Lochstein Gründe sowohl für, als wider die geistliche Immunität in zeitlichen Dingen, nur allein an den Herrn von Lochstein, und dessen Herausgeber gestellet von einem Mitgliede der churbaierischen Akademie in München"; dann im Jahr 1767 „Neue versprochene Fragen an Veremund von Lochstein und seine Lobredner, von der geistlichen Freyheit in ihrer wesentlichen Gestalt"; ferner „die Geschichte der Herzoge von Baiern" mit Beylagen von Aettenkofer: dann ein „Abriß des Churfürstenthums Baiern vom Hrn. von Einzinger; dann des „Joh. Georg Neubergers, J. U Lic. Abhandlung von den Einkünften der Klöster, und dem Amortizationsgesetze, wovon Heinrich Braun der Verfasser war. Im J. 1768 erschien „Deutschlandes untersuchte Reichsgeschichte ꝛc. vom Anselm Desing, Abten zu Ensdorf, und so traten noch viele andere gründliche Gelehrte mit nützlichen Schriften auf, welche einen kühnen und festen Geist athmeten, welche eine herrliche Zukunft vorbereiteten, und welche ihr Entstehen, und ihre gute Aufnahme den vorausgegangnen Beyspielen, und Ermunterungen der Akademie zu danken hatten. Diese hatte sich bey allen Inländern von einem bereits gebildeten, oder auch nur empfänglichen Verstand, und zumal (was ihr vorzüglich wohl bekam) bey Hof ein so allgemeines Zutrauen erworben, daß sie oft in wich-

tigen

tigen Dingen zu Rath gezogen, und sogar in einer, ihr außer wesentlichen, Sache, durch einen sehr schmeichelhaften Befehl des churfl. geheimen Rath d. a. 5. August 1766 aufgefordert wurde, ihr Gutachten abzugeben, nämlich „ob die im J. 1761 in Baiern eingeführte italienische Lotterie *) dem Publiko schädlich, oder

*) „Nachdem Ihro churfl. Durchl. in Bayern das sogenannte Lotto di Genoua - Spiel, wie solches bereits zu Neapel, Turin, Mayland, Mantua, Venedig, Toscana, Rom, Wien und Paris introduciret ist, auch in Dero Churfürstenthum und dazu gehörigen Ländereyen einführen zu därfen, dem Herrn Joseph de Santo Vito ein gnädigstes Privilegium privativum ertheilet, solches auch allhier in München den 3. April 1761 durch öffentlichen Trompetens- Ruff behörig publiciren, die Patenta aber zu jedermanns Wissenschaft im ganzen Lande Gnädigst affigiren lassen; So wird denen respective Lotterie - Liebhabern solches hiedurch zu wissen gemacht, und hauptsächlichen darum anrecommendiret, weil diese Lotterie leicht zu verstehen, und von kurzem Ende ist, über das ein jeder ihme selbsten die Einlagspreis auch nur mit wenigem Geld nach Belieben erwählen kan, und daher die vollkommene Freyheit belassen wird, nach Maaß selbst eigener Inclination und Vermögens sein Glück zu probiren, welches alles aus denen gedruckten Plans, welche allhier in München in der privilegirten Lotterie - Impressa gratis zu haben sind, um so deutlicher zu ersehen ist. Die Ziehungen dieser Lotterie werden von 3 zu 3 Wochen, die erste aber am 28. April dieß laufenden Jahrs ohnfehlbar beschehen, wornach sich die Herren Liebhaber beliebig zu richten haben.

Pro

oder wie selbe etwa einzurichten sey, daß sie im Land zu dulden wäre." Die Akademie stimmte wider die Fortsetzung der Lotterie, und Hr. von Osterwald schrieb den Aufsaß der Gründe, welche die Akademie bewogen haben, sich einmüthig wider alle Lotterie zu erklären. Was würde die Akademie nicht alles unternommen, und zur Ehre, und zum Nutzen des Vaterlandes ausgeführt haben, wenn sie nur die Hälfte dessen, was sie thun zu wollen beschlossen hatte, hätte ausführen können!

Wir kommen nunmehr zu einem der wichtigsten, und lehrreichsten Theil dieser Geschichte, zur Geschichte der Kämpfe, welche die Mitglieder, und Freunde der Akademie für die Ausführung ihrer Plane, für ihre Ehre, auch wohl für ihr Daseyn, wider die verschiedenartigsten Gegner und Feinde, bey denen gar oft das „Et tu fili mi, Brute!" galt, mit dem Mund, und der Feder bestehen mußten. Hier, oder nirgends ist das wahre Verdienst zu erkennen, und wahre Ehre zu verdienen; denn am

hel-

Pro Nota: Diese Lotterie ist so vortheilhaft, daß auch nur mit einem Zwölfkreuzerstück 600 fl. können gewonnen werden, und sofort nach Maaß der Einlage, wie aus dem Plan mit mehreren zu ersehen ist. München den 6. April 1761.

Sr. churfl. Bayrisch-privilegirten Lotterie-Casier allda."

hellen Tag beym Trompetenschall, im Angesicht einer zujauchzenden Menge, mit voller Rüstung, in die Schranken tretten, das ist eben kein seltenes Heldenwerk; aber beharrlich im Stillen arbeiten, auch wenn man keine Belohnung zu hoffen hat, das Vaterland, und die gute Sache es nicht entgelten lassen, wenn man von niederträchtigen Menschen verläumdet, wenn man von Großen, (indeß sie, aus Mißverstand und Unwissenheit, verächtlichen Plauderern ihr Vertrauen schenken, und Narren emporheben) mit Kälte und Mißmuth behandelt, und zurückgesetzt wird; beym Spott, und dem Undank des, übel berichteten, Publikums die Geduld nicht verlieren; noch mit Nachdruck und Freymüthigkeit reden für die Sache des Vaterlandes, wenn in Tagen, wo gewalthabende, erhizte, wüthende Partey gänger verkehrte Grundsätze aufstellen, alles freymüthige Reden bereits gefährlich geworden; dann auch noch stehen bleiben, aufrecht und unerschrocken, wann die Bahn von den klugen Leuten, die sich bey Zeiten zurückzogen, leer, und fürchterlich einsam geworden ist: das ist es, was die wohlthätige Geschichte der Nachwelt erzählen, und mit Dank und ewig dauernden Beyfall lohnen soll, zur Erweckung eines gerechten Stolzes der Nation, welche solche Männer unter sich auftretten und wirken sah, zur Ermunterung und Belehrung eben dieser Nation, wenn sie, beym Ein-

tritt

tritt ähnlicher Zeiten und Fälle, wieder das Glück haben sollte, unter sich ähnliche Männer zu sehen.

Akademien haben, in allen Ländern, ihre gleichsam natürlichen Feinde. Alle diejenigen, welche keine Mitglieder sind, und welche zugleich mit dem Dünkel angesteckt sind, daß sie so gut, wie andere, verdienten, Mitglieder zu seyn, ziehen bey jeder Gelegenheit schon wider das Daseyn der Akademien los. „Alle Akademien der Welt, sagt man, sind nicht im Stande, einen einzigen großen Kopf zu schaffen, und ehe es Akademien gab, gab es längst große Erfinder, und Künstler.“ Dieser gehäßige Einwurf hat eine vollkommne Richtigkeit. Kepler und Leibniz, Abrecht Dürer, und Klopfstock brauchen, zu ihrer Entstehung, keine Akademien, und diese maßen sich auch keineswegs des Berufes, des Vorrechts, und der Pflicht an, Talente auszutheilen, welche man wohl bewundern, wohl auch leiten, aber mit keinem Machtwort hervorrufen kann. Der Welt genügt auch schon an einer kleinen Anzahl königlicher Köpfe, und es dürfte vielleicht der Litteratur, und der Kunst wenig damit gedient seyn, wenn es um solche Menschen, welchen die Gabe gegeben ist, Flammen vom Himmel zu ziehen, etwas alltägliches werden könnte. Akademien haben den Beruf, großgedachten Ideen, und Sachen Verständlichkeit und Eingang

gang zu verschaffen, fähige, und gebildete Männer zur Verbreitung nützlicher Gegenstände, zur Verbannung schädlicher Vorurtheile zu vereinigen, brauchbare Talente hervorzuziehen, und zu bilden, Fleiß, und Scharfsinn, und ein Gefühl für den Ruhm, welchen Einsicht und Geschicklichkeit geben, zu wecken, die vernachläßigten, und vereinzelten Nationaldenkmäler zu sammeln, und zu bewahren, gemeinnützliche Bestrebungen zu veranlassen, und solche im Namen der Nation zu ehren, in rühmlichen und mißkannten Dingen mit kühnen und standhaften Beyspielen voraus zu gehen, Zaghaften und Ermüdeten ihre Hand zu reichen, und Gekränkten durch ihr rechtliches Ansehen Schutz und Unterstützung zu leisten.

Was den Widerspruch, die Abneigung und Widersetzlichkeit irgend einer Nation, welcher man tausendjährige Begriffe, und Vorstellungsarten benehmen, welche man von Gebräuchen und Gewohnheiten, deren Anblick und Genuß längst zur zweyten Natur geworden sind, abziehen, und ihr etwas ganz Fremdes willig aufzunehmen zumuthen will, betrift: so soll man hier in Wahrheit ganz anders denken, als man davon gewöhnlich zu denken pflegt. Man hat Unrecht, einer Nation darüber Vorwürfe zu machen, und ihr mit Hohn, und mit Härte,

und

und Verachtung zu begegnen, weil sie, wenn man sie aus einer dunkeln Gegend ans Licht führt, bey den ersten Schritten, die Augen schließt. Die Nation muß äußerst niederträchtig, und gar keiner Verbesserung werth seyn, welche sich jede, ihr neue, Lehre, Vorschrift und Anstalt, schon denselben Augenblick, da man sie ihr als eine Verbesserung vorhält, mit einer blinden Ergebenheit schafmäßig gefallen läßt. Es macht ihr vielmehr Ehre, und beweiset Kraft und Edelmuth, wenn sie Zumuthungen solcher Dinge, wovon sie noch keinen bestimmten Begriff hat, von sich zu lehnen sucht, und ihr, oft sehr unrichtig, sogenannter Starrsinn ziehet fast immer auf einer, oder der andern Seite, einige jener heilsamen Folgen, und Wirkungen nach sich, welche Plutarch mit so vieler Wahrheit in seiner Betrachtrachtung „über den Nutzen der Feinde" rühmt. Zu einer Zeit, da das Verbessern und Umstalten zur Tagsordnung wird, ist keineswegs alles schon darum reines Gold, weil man es mit einem Schein prunkenden Glanzes umgiebt, und die Verbesserer irren sich nicht selten gar sehr, theils in dem Calcül ihrer Rechnungen, theils in der Art, mit der sie ihre Einfälle, welche oft nichtsweniger, als reine Gedanken sind, eingeführt wissen wollen. Es ist gut, und die ganze physische Natur hält sich an diese Einrichtung, daß es bey allen Dingen, wo

sich

sich Drang und erhizter Eifer einfindet, zurückziehende, oder mildernde Kräfte giebt, damit die Dinge im wohlgesezten Geleise, und nicht durch Sprünge, sich fortbewegen, damit nichts durch Uebertreibung aus seiner Ordnung gerissen, sondern damit zu rechter Zeit der Keim, und das Blatt, die Blüthe, und die Frucht, und zulezt die Zeitigung hervorgebracht werde. Auch lehret ja wirklich die höchsttraurige Erfahrung nur zu oft, daß die schönsten theoretischen Plane bald am unrechten Orte, bald viel zu voreilig, zur unrechten Zeit, bald durch ganz mißverstandne Anstalten, angebracht worden, und es ist dann (Si pudor jam factus est) manchmal zu spät, wenn man zum gehörigen Maß und Ziel zurückkehren, und der gelaßnen Vernunft, und klugen Ueberlegung Gehör geben will. Die heilsamsten Lehren, und Anweisungen müssen, oft, und klar, und bestimmt, wiederhollet, und unter verschiednen Weisen vorgetragen werden, wenn sie einem ganzen Volk gründlich und dauerhaft eingeprägt, und Nationaltugenden werden sollen. Die Beherzigung dieser Wahrheiten gehet aber, auch sehr gelehrten Männern, nicht immer zur Seite, und ihr schlimmer Eigendünkel, bey welchem sie andre nach sich messen, und eine noch schlimmre Neigung, allein mit Zwang durchsetzen zu wollen, was sich nur durch die sanften Wege der Ueberredung gewinnen

men läßt, schadet der guten Sache, schrecket den Schwachen, und Zaghaften zurück, und reizet den Kühnen, alle seine Kräfte anzustrengen, um ein, ihm verhaßtes, Werk zu vernichten.

Als die Akademie im J. 1759 unvermuthet zum Vorschein kam, und von der Nothwendigkeit einer Verbesserung der historischen, und philosophischen Gelehrsamkeit sprach, konnte sich von dem Bedürfniß einer solchen Nothwendigkeit niemand einen Begriff machen. Jedermann war ruhig, und mit dem Vorhandnen vollkommen zufrieden. Alles das, womit die neuen Akademisten soviel Aufhebens machten, die Historie, und Philosophie, war ja doch von jeher vorhanden, und wurde in allen öffentlichen Schulen fleißig, und wie sich niemand zu zweifeln einfallen ließ, recht gründlich gelehret. Was man von der Verbesserung der deutschen Sprache aufstellte, und behauptete, das schien vollends eine Art von Aberwitz zu seyn. Man verstand sich ja doch einander recht gut, und man glaubte, die deutsche Sprache, nachdem sich niemand erinnerte, sie durch eine förmliche Unterweisung gelernet zu haben, sey den Deutschen schon angebohren. Die einfachen, nach Regeln gestalteten, und zierlichen Ausdrücke, durch welche sich die damaligen neuen deutschen Schriften ein gefälliges, und empfehlendes Ansehen

zu

zu geben suchten, schienen eine fade Ziererey, und eine recht abgeschmacke, kleinliche Neuerung zu seyn. In dieser Ansicht der Dinge wurde man dann auch nicht selten durch Schriftenverfasser, welche die Zierlichkeit der deutschen Sprache auf eine ungeschickte Art zu bezwecken suchten, bestärket, und man konnte sich des Lachens nicht enthalten, wenn man oft nichts als hochtrabende Wörter, und prunkvolle, schwülstige Ausdrücke, überflüßige Buchstaben (einige neue Sprecher z. B. hängten jedem Worte ein E an) zu hören, und zu lesen bekam. Daher kam es dann auch, daß man anfangs die Akademie für eine poßierliche Erscheinung hielt, welche ihre Ceremonien eine kurze Zeit fortsetzen, und dann von selbst wieder verfallen würde; allein aus diesem augenblicklichen Traum wurde man durch den ernsthaften Antheil, welchen die ersten Männer der Nation an dem neuen Wesen nahmen, nur zu bald gerissen, und einige der thätigern, und sinnigern Wächter für die Erhaltung ihres bisdahin bestandnen, alles beherrschenden, Ansehens hielten es, da sie die Entstehung und Fortwirkung der Akademie nicht mehr hindern konnten, für eine, ihnen ausschlüßig zustehende, Pflicht, wenigstens eine väterliche Vormundschaft über selbe zu behaupten. Die Ausführung dieses Vorhabens war auch recht gut vorbereitet, und schon hielt der höchstselige Churfürst

Mari-

Maximilian die Feder in der Hand, die Stiftungs-urkunde der Akademie zu unterzeichnen, als er den Anwesenden (oben S. 18.) die Eröffnung mach-te, daß die Schriften der Akademie vor dem Druck jederzeit den verständigen Vätern der Universität zu Ingolstadt zur Einsicht und Gutheißung vorgelegt werden sollten. Die Folgen einer solchen Zumu-thung waren leicht vorauszusehen, und nur eine standhafte Gegenwart des Geistes konnte die Gefahr, mit einem schweren Joch belegt zu werden, entfer-nen. Die Anwesenden erklärten sich, daß eine Aka-demie der Wissenschaften, welche noch erst unter ei-ner fremden Aufsicht zu stehen hätte, alle Achtung vernünftiger Männer verlieren, daß sich mit einer solchen Akademie kein würdiger Gelehrter verbinden, und daß es demnach besser gethan seyn würde, das ganze Vorhaben lieber wieder ganz bey Seite zu legen, als etwas, das schon in seinem Entstehen den Keim des unvermeidlichen Verfalls mit sich führte, aufzustellen. Um indeß den besten Fürsten zu befriedigen, schlugen sie vor, daß, zur Entfer-nung aller denkbaren Bekümmernisse, gleichwohl aus ihrem Mittel einige die Aufsicht und Pflicht über-nehmen könnten, die akademischen Schriften auch so gar von allem Schein irgend eines Anstosses rein zu halten. Der Churfürst ergriff auch diesen Vorschlag auf der Stelle, und ernannte den Grafen August

von

von Törring, dann die zween hiesigen Lectores und akademischen Mitglieder, den Theatiner Edelweck, und den Augustiner, Agnelus März, zu Censoren, welchen aber die wirklichen Akademiker niemals eine Veranlassung gaben, irgend eine Erinnerung zu machen. Durch diesen glücklichen Ausgang waren zwar die ersten Einstreuungen, welche dem Muth der Akademie, und dem Zutrauen für selbe drohten, entfernet, aber die unzähligen andern, welche folgten, könnten unmöglich sogleich vereitelt werden. Das Seltsamste bey dem Kampf um die Auflösung der Frage, ob man beym Licht sehe, und in der Dunkelheit unsicher herumtappe, war, daß anfangs beyde streitende Theile sich die nämlichen Vorwürfe machten. Die Akademiker versicherten, daß die Gelehrsamkeit, wie sie in den Schulen getrieben würde, eine unnützliche, sachleere Pedanterey sey, und die damaligen Schulherren behaupteten, daß alles, was in den akademischen Schriften vorkäme, kleinliche Spielereyen, und daß alle Verwendungen für die Akademie unnöthige, nebenseitige, aus allem festen Geleise tretende, Anstalten wären, durch welche die Gelehrsamkeit zu Grund gerichtet werden müßte. Diese Beschuldigung nöthigte die ersten Redner, welche an den Tagen der öffentlichen Sitzungen auftraten, die Vortheile, welche sich von der Akademie, und ihren Diensten erwarten liessen, näher zu

beleuchten, den wahren Begriff von der ächten Gelehrsamkeit zu zergliedern, die groben Mängel und Thorheiten der sogenannten Schulweisheit aufzudecken, und denjenigen, welche fortfuhren, diese veraltete Schulweisheit in Schutz zu nehmen, und jede Verbesserung zu verachten, und zu lästern, über ihr unrühmliches Verharren auf dem alten Sauerteig, und besonders über ihre hohen Einbildungen von sich selbst, nachdrückliche Vorstellungen zu machen, und solche von Zeit zu Zeit zu wiederhollen. Hr. von Wolter that dieß in seiner Rede 1761 mit einer kühnen Freymüthigkeit (oben S. 62 und 63) und dahin zielte auch der Hr. von Osterwald, da er in seiner Rede von dem Zusammenhang, und der Ordnung aller Wissenschaften 2c. sagte: „Sie wissen es! Es hat vor Zeiten Leute gegeben, die von Neid, Hochmuth, und Eigensinn besessen waren; die alles über, und neben sich verachteten; die mit aller ihrer groben Unwissenheit dennoch die alleinigen Richter der Erde seyn wollten; die ihre Hoheit und Größe nur nach andrer Erniedrigung abzumessen, und ihre Weisheit auf die Dumm- und Unwissenheit andrer zu gründen trachteten; die immerzu in nagenden Sorgen stunden, es möchte ihr Ansehen bey Aufklärung des Verstandes andrer Leute fallen, und das unsinnige Blendwerk, womit sie die Einfältigen gefesselt hielten, auf einmal verschwinden. Diesen Leuten waren keine Lästerungen zu wenig, und keine Verläumdungen zu unverschämt, womit sie, unter dem Deckmantel der geheiligten Religion, die-

diejenigen grimmig anfielen, die sich durch ihre Bemühung für die Aufnahme der Wissenschaften, bey den Verständigen Hochachtung und Beyfall erwarben. Da sie nun bey diesen ihre Rechnung nicht fanden: so machten sie sich an den unverständigen Pöbel, und erklärten alle verbesserte und gereinigte Wissenschaften für gefährlich, und schädlich; damit sie ihre verlegene und wurmstichige Waare desto theurer an den Mann bringen möchten. Wir dürfen gar nicht zweifeln, daß es noch heute zu Tage dergleichen Leute giebt. Schmeicheln wir uns ja nicht, daß unsre Akademie von dem Zahne des Neides, und der Lästerung verschont bleiben werde. Wundern wir uns nicht, wenn weder das höchste Ansehen Sr. churfl. Durchl., dero Hände Werk doch eigentlich unsre Akademie ist, weder der verehrungswürdige Schutz, womit die erlauchten Mäcenaten aus dem hohen Ministerio unsre Gesellschaft beehren, noch auch die hohen Verdienste und Würden so vieler aus unsern Mitgliedern, diese Verleumder und geschwornen Feinde aller guten Künste und Wissenschaften zurückhalten können. Sollten wir uns aber durch ihre Lästerungen etwann abschrecken lassen, an der Verbesserung der Wissenschaften, und an der Aufklärung des Verstandes unsrer Mitbürger unermüdet, und mit vereinigten Kräften fortzuarbeiten? O Nein! Dergleichen niederträchtige Furcht sey weit von uns! Der höchste Grad der Unempfindlichkeit und Verachtung ist für großmüthige Seelen das anständigste, und zugleich kräftigste Mittel, womit sie der Verleumdung begegnen."

Wie beyde, für die gute, und für die eingebildete Sache, streitende Theile gesinnt, und gerüstet

stet waren, erhellet schon deutlich aus dem nachstehenden Briefe, welchen im J. 1761 der damalige Beichtvater, des Churfürsten, P. Daniel Stadler, an den Hrn. churfl. Leibmedikus von Wolter geschrieben, und welchen Hr. von Osterwald mit Freymüthigkeit beantwortet hat.

„Hesterno Colloquio nostro Mente inhaesi diu, postquam finiveramus. Agnosco sumptus sane nimium pretiosos fieri in Astronomiam 1); patriae nostrae prorsus inutilem 2); praeterquam, quod ingolstadienses palmam prae Monacensibus semper sint laturi 3). Quid si ergo per decretum electorale Matheseos ingolstadiensis Professor declararetur Academiae monacensis Astronomus perpetuus 4)? Cui incumbat ea praestare omnia, quae a tribus vel quatuor aliis praestari unquam poterunt 5)? Calendarium certe excudere non artis est admodum abstrusae 6). Longitudines et latitudines Planetarum calculo subducere labor est Tyronum, uti et Incrementa dierum, ortum et occasum Solis 7). Nec abstrusi laboris est, Calendario inserere principia de Sphaera, aliisque Rationibus temporum 8). Sane ego, quamvis de Heroibus non fuerim, tamen anno 26. hujus Saeculi par fuissem his omnibus 9). Praeterquam, quod hae Merces passim in Ephemeridibus jam pro multis venturis Annis concinnatis inveniantur; item in Libris, quorum notissimus ille connoissance des Tems 10). Non adeo Bardi sunt Bavari, ut Suevo Astronomo indigeant, et heterodoxo 11). Heterodoxus cum sit 1mae Paginae nomen Calvisii apposuit, putidi haeretici, qui olim edita Lucubratione Calendarium Gregorianum impugnavit 12). An

non

non abundamus Chronographis catholicis, iisque praestantissimis ? Cur Dionisii Aeram aut Petavii non apposuit 13) ? Item non quadrat in Calendario Academiae catholicae titulus ille, qui in fronte cujuslibet Mensis legitur: Verbesserter Calender 14). Melius diceretur: Protestantischer Calender 15). Ne quis autumet, hunc (hoc) esse emendatiorem prae Calendario Gregoriano, quod manifeste est irroneum 16). Quid si brevis de hoc puncto declaratio insereretur ulterioribus needum impressis Enarrationibus de Motu Syderum 17)? Peto Veniam audaciae meae, si de iis judicium meum aperio, qui mihi ad dijudicandum commissa non sunt 18). Nec ego, nec fratres mei ingerere se cupiunt Negotiis illustrissimae hujatis Academiae 19). Abundans Cordis mei Bonitas haec ad Calamum dictavit 20). Alii, an bene scripserim, per me judicent, praecipue Excellentissimus Comes de Seinsheim, cui, quaeso! haec sensa mea placeat exponere, additis precibus, ne mihi vertatur male meus hic animi candor. Servent Superi diu Excell. Prothomedicum, cui me iterum iterumque commendo.

Nymphenburgi 19. Aug. 1761.

S. E.

infimus in Christo Servus P.
Daniel Stadler S. J. 21)“

ad 1) Die Kosten, welche auf die Astronomie bey der Akademie verwendet werden, sind in der That sehr mäßig, und kommen bey weiten denjenigen nicht bey, welche manches Kloster, ja mancher Privatmann darauf setzet. Zudem sind ja die Kosten nicht verloren, sondern man hat die churfl.

Neu=

Meubeln, welche zur Bibliothek gehören, damit vermehrt. Ein astronomischer Quadrant, ein Telescopium catadioptricum gregorianum, und zween Tubi dioptrici sind alles, was man von astronomischen Instrumenten beygeschafft hat. Diese haben ihren Werth, und können fast um das, was man dafür ausgelegt hat, alle Tage wieder verkauft werden.

Sonst hat die ganze Astronomie noch keinen Kreuzer gekostet, und wird auch in Zukunft, außer einem newtonischen Telescopio, und einer paralactischen Maschine, sehr wenig mehr kosten.

Die Observationen verrichten die Mitglieder ohne dem geringsten Entgeld der Akademie, von welcher sie keinen Besoldung ziehen.

Wenn aber Se. Hochwürden unter den sogenannten großen Kosten diejenige Pension verstehen, welche die Akademie dem Hrn. Lambert auszahlen läßt, so sind Sie von der Sache ungleich belehrt. Dieses Pensionisten Beschäftigung ist keineswegs in der Astronomie; denn diese, in so weit es auf Calculiren ankömmt, ist ohnehin seines Thuns nicht; sondern man giebt ihm die Pension darum, daß er 1) alle Jahre drey Abhandlungen über solche Materien, die in die höhere Geometrie einschlagen, worinn Hr. Lambert nach Hrn. Euler heut zu Tag ganz unstreitig der stärkste in Europa ist, einsenden soll; 2) muß er drey Subjekta, welche ihm die Akademie vorschlägt, in allen Theilen der höhern analytischen Wissenschaften unterrichten, und 3) hat er die Verbindlichkeit auf sich, die zur Akademie eingesendeten mathematischen Schriften zu prüfen. Da-

mit

mit kann er nun sein Geld verdienen, und es gehören auch hiezu solche Männer, wie Hr. Lambert ist. Wollte man sich mit mittelmäßigen mathematischen Geistern begnügen: so würden es freylich geringere Pensionen auch thun; aber damit wäre der Akademie, die eben in altabgedroschenen Sachen ihren Ruhm nicht zu suchen gedenket, wenig geholfen.

Man wünschte herzlich, dergleichen außerordentliche Geister in dem Schooße unsers Vaterlandes zu finden. Man bedauert aber auch zugleich, daß, zur äußersten Verkleinerung unsrer Nation bey Auswärtigen, aus unsern Schulen, wo bisher auch sogar die mittelmäßige Mathematik ein geistliches Reservat geblieben, seit anderthalb hundert Jahren kein einziger Mathematikus, den man groß nennen könnte, hervorgewachsen ist.

ad 2) Hier werden Se. H. erlauben, daß man nicht einerley Sinnes mit denselben seyn darf. Sie sind auch in Wahrheit der erste, welcher auf diesen außerordentlich seltnen Einfall gerathen ist, welchem wohl von der ganzen Welt, die etwas erhabner, als der Pöbel, denkt, widersprochen werden dürfte. Keine Gattung der Naturwissenschaft ist einem Lande, es sey, welches es wolle, ganz und gar unnützlich, am allerwenigsten aber die Astronomie, wenn es auch nur blos darum wäre, daß diese Wissenschaft zur Erweiterung des Verstandes, den sie fast in das Unendliche erhebet, und zur Verherrlichung der unendlichen Weisheit, und Allmacht Gottes in seinen Geschöpfen das meiste beyträgt. Die Geographie und Chronologie

sind

sind ganz unstreitig höchst nützliche, und zur Historie unentbehrliche Wissenschaften. Man wird aber in selben ohne Astronomie schlechte Thaten thun. Wie sehr würde daher unsre Akademie sich vor der gelehrten Welt verächtlich, und lächerlich machen, wenn sie die Astronomie aus ihrer philosophischen Classe, als eine dem Vaterland unnützliche Wissenschaft verbannen sollte? Daran hat gewiß noch keine Akademie der Wissenschaften in der Welt gedacht. Die Herren Jesuiten selbst würden den Vorwurf schwerlich gedulden wollen, daß sie eine so unnützliche Wissenschaft in allen Theilen der Welt, wiewohl freylich nur, wie einige glauben, in dem Umfang ihrer eignen Gesellschaft, so eifrig getrieben hätten. Sollte dann die so edle Wissenschaft den Chinesern allein gewidmet seyn, weil sie da ihre Lehrer zur Würde der Mandarinen erhebet? Man kann unmöglich glauben, daß es Sr. Hochwürden recht Ernst gewesen, als Sie dieses der vortreflichsten Wissenschaft so verkleinerische Urtheil hingeschrieben haben.

ad 3) Sachte! Sachte! Se. H. gehen mit allzugeschwinden Schritten. Worauf gründen Sie diese frische Prophezeihung? Zweifelsohne darauf, daß Sie sich von ihren Herren Mitbrüdern einen sehr großen, und von den Mitgliedern der Akademie einen gar geringen Begriff gebildet haben; allein, da die Mitglieder die Ehre noch nicht gehabt haben, ihren ganzen mathematischen Kram vor Sr. H. auszulegen: so dürften sie wohl schwerlich dieselben als einen Richter, erkennen, und die Bestimmung des Grades ihrer Kenntniß in mathematischen Dingen dero Einsicht und Beurtheilung

anheim geben wollen. Se. H. werden also gleich andern abzuwarten belieben, bis mit der Zeit die wahren, und ächten Kunstrichter entscheiden werden, welchen unter beeden, den Ingolstädtern oder Münchner-Mathematikern der Vorzug gebühre. Die Akademie läßt den würdigen und vortreflichen Gelehrten aus der Gesellschaft Jesu gar gerne Gerechtigkeit widerfahren. Sie mißkennet ihre Verdienste nicht, und machet sich ein wahres menschenfreundliches Vergnügen daraus, solche, wo sie selbe findet, gebührends zu erheben. Sie hätte daher gehoffet, daß man den akademischen Mitgliedern mit gleicher Gerechtigkeitsliebe begegnen, keineswegs aber die von diesen gegen jene bezeigte Hochachtung mit so distinquirter Verachtung vergelten würde. Man hätte wohl nicht vermuthen sollen, daß Se. H. das Maaß der Stärke unsrer Mitglieder aus einem Kalender beurtheilen würden, welcher, was den Calcul anbelangt, das Werk eines ungelehrten Bleichschreibers ist, und wozu eines unsrer Mitglieder blos die astronomisch-physikalischen Beyträge geliefert hat. Diese mußten, weil man bey der Akademie gedenket, solche gemeinnützig zu machen, nach aller Leute Begriff eingerichtet werden, folglich kann man nicht fordern, daß sie eine vollständige Theorie der ganzen Astronomie enthalten sollten.

ad 4) Die Akademie hat keinen eignen bestellten Astronomen nöthig. Sie hat auch bisher noch keinen aufgestellet, und gedenket eben so wenig, für das Künftige dergleichen Bestellung zu machen. Die astronomischen Observationen, welche sich auf die Akademie beziehen, können nicht in Ingolstadt, sondern

dern müssen, hier unter den Augen der Akademie angestellt werden. Die hier anwesenden Mitglieder, welche etwa Zeit, Lust, und Fertigkeit besitzen, lassen sich dazu gebrauchen, ohne daß sie derentwillen von der Akademie einige Vergeltung zu gewarten haben. Was das Kalendermachen anbelangt: so braucht man dazu, nach Sr. H. Geständniß, keinen großen Sternkündiger, und dergleichen schülermäßige Beschäftigung schicket sich für kein akademisches Mitglied, und noch viel weniger für einen Professor. Der Herr P. Kräß würde sichs daher zur schlechten Ehre machen, wenn man ihn zu einer Arbeit anstellen wollte, die vorhin ein Bleichschreiber verrichtet hat.

Was aber Sr. H. Vorschlag von einem churfürstl. Dekret, wodurch der ingolstädtische Herr Professor der Akademie aufgedrungen werden sollte, anbelangt: so stößt solches wider unsre Gesetze an, welche verletzen zu lassen, Ihro churfl. Durchl. gnädigste Willensmeynung hoffentlich nicht seyn wird; da Höchstdieselben solche genehm gehalten, und zu handhaben gnädigst zugesagt haben.

Das Wesen einer Akademie der Wissenschaften bestehet darinn, daß sie eine freye Gesellschaft von solchen Leuten ist, welche einerley Absichten zur Verbesserung, und Erweiterung der Wissenschaften führen. Diese Freyheit schließet allen Zwang aus, und das Wesen einer Akademie höret auf, sobald diese Freyheit benommen, oder eingeschränkt wird. Die Auswahl ihrer Mitglieder, welche einerley Absichten führen sollen, muß daher der Akademie ohne Maaß, oder Einschränkung überlassen, keines-

wegs

wegs aber solche Mitglieder aufgedrungen werden, von denen man gewiß weis, daß ihre Absichten von den unsrigen gar weit unterschieden sind.

ad 5) Das ist nun verächtlich genug von uns gesprochen, da man drey und viere der unsrigen gegen einen Jesuiten setzet. Man sollte fast mennen, wir wären alle bey Sr. H. bis auf den heutigen Tag in die Schule gegangen, daß Sie die Sphäre unsrer mathematischen Kenntniße sogar genau abmessen könnten. Wenn sich die churfürstl. Akademie herausnehmen wollte, einen der ihrigen gegen drey oder viere aus der Gesellschaft Jesu zu setzen, was würden wohl Se. H. und Ihre Hrn. Mitbrüder dazu sagen? Würden sie uns nicht mit dem gerechten Vorwurf eines pedantischen Stolzes zurückweisen?

In dem Verstande, wie Se. H. die Sache zu nehmen scheinen, wären nur zween, oder höchstens drey Jesuiten vonnöthen, um die ganze Akademie auszumachen. Der erste müßte die Mathematik, der zwey die Naturlehre, und der dritte die Historie vor sich nehmen. Alle übrigen Mitglieder wären unnöthig. Sie brauchten auch weder Präsidenten, noch Direktor, weil die Väter dieser Gesellschaft nicht gewohnt sind, unter einem andern, als ihrer Societät-Direktorio zu stehen, leges dare externis, non ab his accipere assueti. Auf solche Art aber würden Se. H. die an sich so sehr abgesonderten Begriffe von Schulen, und Akademien vermengen. Wenn es um eine Gesellschaft von Lehrern und Schülern zu thun wäre: so könnten Sie wohl recht haben; da aber eine

Akade-

Akademie eine freywillige Gesellschaft von Gelehrten ist, die sich gemeinschaftlich bearbeiten, die Wissenschaften zu erweitern, und so viel möglich allgemein zu machen, welches eben die Absicht eines großen Theils aus der Gesellschaft Jesu nicht zu seyn scheinet: so erfordert sie eine größere Anzahl von Mitgliedern, und je mehrere derselben sind: desto herrlicher und fruchtbarer wird die Akademie. In einer reichen, und weitläuftigen Aerndte richten wenig Schnitter nicht viel aus.

ad 6) Das ist ganz genau wahr. Wer hat aber Sr. H. gesagt, daß sich die Akademie aus der Kalendermacherey ein Fest machet, und daß sie sich auf eine solche Kleinigkeit etwas zugut thun will?

ad 7) Da haben Se. H. abermal recht; Sie hätten getrost dazu setzen können, daß auch sogar das Observiren selbst nach der Verfassung unsrer meisten mathematischen Schulen eine wahre Schülerarbeit ist, wo man blos den berühmten Meistern nachbetet, die astronomische Sätze auswendig lernet, ohne auf ihren Zusammenhang Acht zu haben, und die Regeln des Calculi sich geläufig machet, ohne sich zu bekümmern, warum man so, und nicht anders operirt; wo man die Instrumenten, und ihren Gebrauch obenhin kennen lernet, und was man andere machen sieht, unschuldig nachmachet, oder sich höchstens mit einem paar scholastischer Ratio est, quia &c. anstatt aller Demonstrationen begnüget, so, wie man beyläufig in unsern Schulen die jungen Knaben das Rechnen und die Geographie, oder die Manipulation des Globi lehret.

Das

Das heißt aber eine empirische, oder deutsch zu sagen, handwerksmäßige Astronomie, die zwar ihren Nutzen hat, aber zur Erweiterung, und Verbesserung des Verstandes wenig, oder nichts beyträgt; daher sind auch von dergleichen Art Sternkündiger zween, oder höchstens drey für ein ganzes Königreich genug, und der Ueberrest ist ein unnützes Meuble.

Ganz anders aber verhält es sich mit der systematischen Astronomie, wo man alle Sätze aus ihren ächten Gründen herleitet, und miteinander in möglichster Schärfe verbindet; wo man den Grund alles dessen, was man weis, angeben kann, und nichts für bekannt annimmt, als was hinlänglich bewiesen ist. Eine solche Astronomie dienet zu Verbesserung des Verstandes, und zur Verherrlichung des Schöpfers in seinen Werken mehr, als alle andere Theile der Mathematik. Von dieser Art Astronomen waren Kepler, Tycho, Cassini, de la Hire, Picard, Newton &c., und heute zu Tag der jüngere Cassini, de la Caille, de l'Isle, und andere dergleichen Männer mehr. Eine solche Art, die Astronomie zu treiben, hat sich die Akademie zum Augenmerk genommen, und läßt die empirische denjenigen gar gerne über, die beym unwissenden Pöbel damit groß thun wollen.

ad 8) Es gehört ja freylich keine kopfbrechende Arbeit dazu; doch hat eine solche Bemühung, wodurch man die schwersten Sätze der Astronomie auch gemeinen, und mittelmäßigen Geistern begreiflich und nützlich machet, ihre Verdienste, und das

kann

kann gemeiniglich kein andrer beßer thun, als wer die Astronomie systematisch inne hat.

Se. H. halten die Beyträge zum Kalender, den die Akademie genehm gehalten, für eine sehr geringe Arbeit. Sie haben auch in so weit ganz recht. Wenn es aber erlaubt wäre, nach dem Beyspiel Sr. H. eine kleine Muthmassung zu wagen, und von andrer Leute Begabniß ein wenig geringschätzig zu denken: so dürften einige unter uns fast zweifeln, ob gleichwohl einer aus Ihren Geometern z. E. den Grund, und die eigentliche Analyse der zwoen Rechnungsarten, welche auf der 42 : und 43sten Seite des Kalenders stehen, so gar geschwind herausbringen würde, wo es darum zu thun ist, daß man aus der gegebenen Länge, und Breite der Oerter ihre Distanzen ohne Ausziehung der Quadratwurzeln berechnen soll.

ad 9) Se. H. wollen hier, wie man voraussetzt, sagen, Sie wären schon im Jahr 1726 allen diesen Arbeiten gewachsen gewesen, wenn es etwa nicht gar heißen soll, Sie hätten es schon als ein Student von 19 bis 20 J. in astronomischen Wissenschaften weiter gebracht, als alle unsre Mitglieder. Das letztere wäre gar zu arg; im ersten Verstand aber will man Sr. H. in dem vortheilhaften Zeugniße, welches Sie hier mit so vieler Demuth und Bescheidenheit von sich selbst ablegen, keinesweges entsprechen; sondern den ganzen Satz, wie er daliegt, herzlich gern aus besondrer gegen Se. H. tragenden Ehrfurcht, für bekannt, und richtig annehmen.

ad 10)

ad 10) Se. H. haben bey einem Haare schon wieder recht; wenn es dann aber damit genug ist, daß man die zanotischen Ephämeriden, und die Connoissance des Tems im Druck steht: so hatte der Hr. P. Hell mit seinen Ephemeriden, so vortreflich sie immer sind, eine unnöthige Arbeit verrichtet. Bisher hat noch niemand über die Menge von dergleichen Büchern geklagt, die man so selten haben kann.

Diesem schimpflichen Vorwurf bey unsern aufgeklärten Nachbarn zu entgehen, bemühet sich eben die Akademie nach allen Kräften, das Reich der Wissenschaften in Baiern zu erweitern. Dafür hoffet sie Dank und Ehre, keineswegs aber Zank und Tadel zu verdienen.

ad 11) Gesetzt, es wäre so: was hat dann der Theolog mit dem Kalendermacher zu thun? Ist es dann ein Glaubensartikel, daß ein Unkatholischer keinen guten Kalender machen könne? Die Akademie hat einem ihrer Mitglieder die Sorge dafür aufgetragen; dieser hat die Calculn durch einem ihm bekannten Menschen, der hierinn eine besondere Uebung, und Fertigkeit besitzt, aus den zanotisch-folglich katholischen Ephemeriden verfertigen lassen. Er hat sie hernach revidirt, und mit Beyträgen begleitet; sie sind der Akademie vorgelegt, und allda gut geheißen worden. Was haben Se H. nun hieran auszusetzen? Ist deswegen der Kalender schlechter? Oder bleibt es deswegen nicht wahr, daß er gleichwohl noch besser, und vollständiger sey, als viele andere Kalender, die bisher in Baiern herausgekommen sind?

ad 12) Es wäre wohl zu wünschen, daß Se. H. die verhaßte Sprache der sogenannten Ketzermacher nicht an sich nehmen möchten. Was hat dann die Orthodoxie mit der Mathematik, mit der Naturlehre, mit der Chronologie, und mit dem Kalenderwesen zu schaffen? Wenn alles ohne Unterschieb verwerflich ist, was von Unkatholischen herkömmt: so müssen wir auch die Infinitecimalrechnung, so viele trefliche Erfindungen des itzigen und vorigen Jahrhunderts aus der Mathematik, ja sogar die ganze Mathematik selbst aus der rechtglaubigen Christenheit verbannen, weil sie von Heiden erfunden worden ist. Ein gleiches Schicksal würde die aristotelische Philosophie, die wie beyläufig so, wie sie ist, von den Saracenen empfangen haben, vielleicht mit beßerm Recht treffen müssen, der Rechtsgelehrsamkeit nicht zu gedenken, welche meistens von Heiden herkömmt, und deren Verbesserung wir den Protestanten meistentheils zu verdanken haben.

Durch dergleichen Mißbrauch unsrer geheiligten Religion, da man sie in allen unschuldigen Gelegenheiten bey den Haaren herbeyziehet, sich hinter dieselbe versteckt, und diesen theuren Schatz zur Vertheidigung seiner eignen Sache, und zu Ausführung seiner Absichten als ein Schreckenbild unvorsichtig an die Spitze stellt, machet man sie vor ihren Feinden verächtlich, und stümpfet ihre Waffen, welche nur zu ihrer eignen Vertheidigung gebraucht werden sollten.

Hier ist es blos um eine historisch-chronologische Sache zu thun, nämlich um die Epocham Mundi conditi. Ob nun die Welt um etliche hundert

dert Jahre älter, oder jünger, sey, das wird wohl den Grund des Glaubens und der Seligkeit am allerwenigsten berühren. Man hat Calvisens Ausrechnung, welche sich der berühmte Scaliger eigen gemacht hat, und welche den Zeitpunkt der Erschaffung der Welt auf das 764ste Jahr des julianischen Periodi setzet, deswegen angenommen, weil sie die wahrscheinlichste unter allen ist. Dieses Calvisens Chronologie ist weyl. Sr. kaiserl. Majestät als Prinzen durch dero Instruktorn, dem Hrn. von Schollberg erklärt worden. Was haben da die Beichtväter gethan, daß sie solches zugelassen haben? Sr. H. ist ja bekannt, daß die eigentliche Epocha Mundi conditi noch in der Ungewißheit stecket. Selbst der berühmte Jesuit Ricciolus, nachdem er 70 verschiedne Meynungen derentwillen angeführt, getraute sich nicht, diesen Zeitpunkt anders, als approximatione zu bestimmen, und dieser tritt dem Scaligerischen ziemlich nahe. Bey solcher Ungewißheit, und da die Kirche noch nichts hierinn entschieden hat, die Sache auch zur Religion von weitem nicht gehört, wird es wohl einem katholischen Chronologen frey stehen, aus den verschiedenen Meynungen diejenige erwählen zu därfen, welche ihm am wahrscheinlichsten zu seyn dünkt, ohne darauf zu sehen, ob der Urheber derselben katholisch, oder unkatholisch sey.

ad 13) Se. H. haben sagen wollen, Eusebii anstatt Dionisii; denn die Aera Dionisii ist fast eben diejenige, welche man in der lateinischen Kirche Aeram vulgarem nennt, und die von der Geburt unsers Herrn, und Seligmachers Jesu Christi gezählt wird, welche Se. H. in dem

Kalender gleich oben an zuerst werden gefunden haben. Von einer Aera Mundi conditi, welche ihren Name vom Petavio haben sollte, ist in der Chronologie nichts bekannt; wenn man aber fraget, warum des Petavii Meynung vom Zeitpunkt der Erschaffung der Welt in dem Kalender hinweg gelassen worden: so dienet zur Antwort, man hat sie aus eben dem Grunde hinweggelassen, aus welchem man die übrigen 68 Meynungen ausgelassen hat. Doch ist richtig, daß für heuer die Epocha eusebiana, welche man nöthig hat, das Martyrologium romanum zu verstehen, ingleichen die alexandrinische, und der griechischen Geschichtschreiber unbeliebig ausgelassen worden; man wird sie aber aufs künftige Jahr, geliebts Gott! nachhollen, und dadurch Sr. H. alle Gelegenheit zum Aergerniß benehmen.

ad 14) Dieser Scrupel ist, mit Sr. H. gütigen Erlaubniß allzu zärtlich. Der Name: Verbesserter Kalender ist so allgemein, daß ihn die unsrigen selbst in den so manichfaltig herausgekommenen Streitschriften über das Kalenderwesen unbedenklich gebraucht haben. Man nennet ihn verbessert, weil ihm die Protestanten diesen Namen geschöpft haben, so, wie man diese evangelisch, und die Calvinisten reformirt nennet. Deswegen wird keiner aus uns Katholischen, wenn er im Kalender nachzusehen hat, ob er fasten oder feyern müsse, den sogenannten verbesserten dem neuen, oder gregorianischen Kalender vorziehen, indem er weis, daß dieser von den Katholischen, und jener von den Protestanten gebraucht wird.

ad 15)

ad 15) Er ist noch niemals so genannt worden; sonst müßte man auch zum deutlichen Unterschied den neuen oder gregorianischen, den katholischen Kalender nennen; welche Benennung aber noch niemand eingefallen ist.

ad 16) Daß die cyclische Rechnung, auf welche sich der gregorianische Kalender gründet, verschiednen unvermeidlichen Unvollkommenheiten unterworfen sey, das hat der berühmte Jesuit Christoph Clavius, als welcher am meisten daran mitgearbeitet hat, selbst nicht läugnen können. Daß aber auch die astronomische Berechnung, deren sich die Protestanten in Verfertigung ihres Kalenders bedienen, so richtig sie an sich selbst seyn könnte, dennoch nicht zu verhindern vermag, daß nicht in gewissen Fällen, wegen Verschiedenheit der Meridianen in der Osterfeyer eine Ungleichförmigkeit auf dem ganzen Erdboden entstehen müße, wenn anders alle übrigen Data des Concilii Nicaeni beybehalten werden sollen, das ist ebenfalls eine ausgemachte Sache. Wir wollen hierinfalls nichts entscheiden; uns ist genug, daß der gregorianische Kalender einmal in der ganzen christ-katholischen Kirche eingeführt ist. Wenn aber jemanden aus Eigensinn, oder Phantasey die astronomische Kalender-Rechnung besser, als die cyclische gefallen sollte; so wird derselbe, wenn er sich nur in Feyerung der Feste nicht von der Kirche trennet, keine Sünde wider die Gebothe Gottes, und der Kirche begehen; indem doch gewiß ist, daß Gregorius XIII die cyclische Rechnung der christkatholischen Welt als eine Glaubensregel einzubinden, oder den gregorianischen für den allein seligmachenden Kalender zu erklären niemals

gedacht hat. In blossen Wahrscheinlichkeiten, wie hier, ist es zu einem jeden erlaubt, diejenige Meynung zu erwählen, welche ihm am besten gefällt.

ad 17) Man danket Sr. H. ganz ergebenst für diesen guten, und wohlgemeynten Rath; man ist ihm aber auch schon längstens zuvorgekommen, und wenn Se. H. die Beurtheilung des Kalenders nur so lange hätten ersparen wollen, bis Ihnen die letzten Bögen davon zu Gesichte gekommen wären: so würden Sie gesehen haben, daß Sie keine Ursache gehabt, sich an diesen Punkten aufzuhalten.

ad 18) Die Akademie hat sich noch nicht herausgenommen, die Einrichtung der Schulen in der Gesellschaft Jesu mit einigem Tadel zu belegen. Sie hatte also billig hoffen können, daß man an Seiten dieser verehrungswürdigen Gesellschaft gegen sie ein gleich, menschenfreundliches Betragen äußern würde, um so mehr, als es nach dem natürlichen Recht eine Gattung der Beleidigung ist, wenn man sich ohne ordentlichen Beruf in die Beurtheilungen der Handlungen seines Nächsten einläßt, sonderlich, wenn sie auf Verkleinerungen hinauslaufen.

ad 19) Das heißen unsre Rechtsgelehrten Protestationem facto contrariam. Wenn Se. H., und ihre Herren Mitbrüder niemals gedacht hätten, sich in die Geschäfte unsrer Akademie zu mischen: so hätte es Ihnen gegen den Hrn. Direktor der philosophischen Klasse wohl sehr gleichgültig bleiben können, ob die Akademie auf die astronomische Wissenschaften viel, oder wenig Geld verwendet; ob unsre Mitglieder in diesem Stücke große, oder kleine Helden

den sind; ob der Kalender von diesem oder jenem der Mitglieder gemacht, und ob derselbe so, wie er ist, oder anders, hätte eingerichtet werden sollen ꝛc. Sie würden auch keinen ungebethenen Rath von Bestellung des astronomischen departements mit ganz ausnehmender Verachtung unserer Mitglieder abgegeben haben.

ad 20) Man will hieran aus christlicher Liebe gar nicht zweifeln, und man würde noch mehr davon überzeugt gewesen seyn, wenn es nur Sr. H. nicht beliebt hätte, unsere Mitglieder so gar tief herunter zu setzen, und alle unsre Tritte und Schritte so lieblos zu beurtheilen.

ad 21) Das Urtheil hierüber sowohl, als über diese Anmerkungen müssen wir freylich der unbefangenen Welt überlassen. Wir thun es auch ganz gerne, da wir von selbiger nichts unrechtes zu befahren haben. Man muß sich aber doch billig verwundern, daß Se. H., indem Sie Ihre verkleinerlichen Begriffe von der Akademie Se. Excellenz dem Hrn. Grafen von Seinsheim, als würdigsten Präsidenten davon, vorzutragen wünschen, nicht bedacht haben, daß es diesem vortreflichen Minister gleichwohl nicht sehr angenehm fallen könne, als Capo einer unwissenden, und fehlerhaften Gesellschaft von jemanden andern, dem das Akademiewesen nichts angehet, und der zu ihrer Verbesserung keinen förmlichen Beruf aufzuweisen hat, vorgestellet, und mitgenommen zu werden.

Ganz anders, und gelehrtenmäßiger hat der Hr. P. Hell in seinen Sammlungen der Observa-

tionen

tionen von dem Durchgange der Venus unter der Sonne von unsrer Akademie geurtheilt.

Es ist wohl traurig für dieses vortrefliche Korps, daß es sich, um seine rühmliche Absichten für den Ruhm, und für die Ehre des Vaterlands in seinem eigenen Busen von Leuten bekrieget, und verhindert sehen muß, deren eigentliche Beruf, so wohl als der Akademie, wovon die Mitglieder nicht den geringsten Eigennutz zu gewarten haben, wäre, die Finsternissen der Unwissenheit, welche keinem Lande eine Ehre machen, und noch vielmehr den Wachsthum der wahren, und allein seligmachenden katholischen Religion befördern, zu vertreiben."

Daniel Stadler schrieb ganz nach der Stimmung der Gesellschaft, deren Mitglied er war. Wenn das Benehmen dieser Gesellschaft, als sie die Akademie entstehen, und thätig wirken sah, nicht das richtigste war, so war es in der Verbindung der Lagen, und Umstände, von welchen sie geleitet und beherrscht wurde, gegründet, welche so beschaffen waren, daß man gar nicht nöthig hat, mit bittern Vorwürfen, und leidenschaftlichen Beschuldigungen zu sprechen, wenn man von der Sache auch mit der strengsten Pünktlichkeit sprechen will. Man muß auch das Benehmen andrer Menschen niemals nach seiner persönlichen Lage, und Denkart, sondern nach den sonderheitlichen Umständen der Menschen, über die man historische

rische Betrachtungen anstellt, beurtheilen. Unter die ersten Pflichten, welche man den Jesuiten bey ihrer Einführung übertrug, gehörte vorzüglich das Lehramt auf öffentlichen Schulen. Schon dieses Amt gewann ihnen, wie allen Lehrern in der Welt, wenn sie einige Menschenalter hindurch in einer ungestörten Thätigkeit bleiben, ein unumschränktes Zutrauen, und eine kindliche Ergebenheit aller Großen, und Gemeinen der Nation; und so, wie sie selbst unter sich nichts, als was zur Frömmigkeit führte, zu sehen bekamen: so sahen alle Volksklassen in ihren Vorschriften, und Beyspielen nichts, als Muster zur Nachahmung, und alles erhielt zuletzt Eine Stimmung, Einen Geist und Karakter. Ein langer, ununterbrochener Besitz, und Genuß dieses Zustandes versetzte sie (was in ähnlichen Fällen den größten Staaten geschah, und geschehen wird) in eine gemächliche Ruhe und Sicherheit, bey welcher ihnen die Bemerkung entgangen zu seyn scheint, daß der Strom aller menschlichen Dinge unaufhaltsam sich fortwälze, und daß das sichtbare Aufkeimen neuer Erscheinungen auch neue Maaßregeln, und neue Einrichtungen fordere. Sie hatten, schon lange vor dem Entstehen der Akademie, Nachrichten vom Entstehen einer neuen Litteratur, und einer, von allem Gewöhnlichen abweichenden, Denkungsart in Deutsch=

Deutschland *), und bey den reichen Hilfsquellen, von welchen sie einen freyen Gebrauch machen, bey den

*) Schon im J. 1755 ließ P. Seidel in seinem musikalischen Drama, einen damaligen Pseudopoliticum das bekannte Lied singen:

1) „Ad quid in templis aurum stat?
Cur non per orbem ambulat,
In Bonum reipublicae?
Cur Christum facis divitem,
Qui vitam amat pauperem,
Et opes docet spernere?

2) De aureo Apostolo
Vel Martyre argenteo
Num legimus Prodigia?
Per ligna et per lapides
Benefici sunt coelites,
Et patrant Mirabilia.

Und eine andere Person eben jenes Drama, die libertas sentiendi, sagte: „plantandis scientiis non favet aura catholica, qualis est in Bavaria. Ibi doctrinae Ubertas, ubi major Ingeniorum libertas.

1) Lugduni Batavorum
Est Patria doctorum.
Marburgi, Jenae, Lipsiae
Quaerendae sunt scientiae.
Helmstadii, Londini.
Halae apud Saxones.
Ibi fiunt Homines.

2) Li-

den Gefahren, deren Kennzeichen ihnen unmöglich entgehen konnten, aus dem hergebrachten Besitz ihres Ansehens gehoben zu werden, hätte man allerdings erwarten sollen, daß sie die Natur der Dinge nicht mißkennen, sondern daß sie vielmehr augenblicklich, die einzig geeigneten Mittel vorkehren, und die historischen Beyspiele ächtweiser Volksführer nachahmen würden, welche, wenn sie einmal bemerken, daß sich unter der Menge einzelne Männer hervorthun, welche durch Geschicklichkeiten das Zutrauen dieser Menge, und das Führeramt an sich ziehen wollen, keineswegs so lange, bis es zu spät ist, müßig zusehen, sondern sogleich größere Geschicklichkeiten zeigen, und mit einem Himmel von Glanz die einzelnen Flämmlein verdunkeln. Sie hätten sich bey dem Reichthum der besten Köpfe, welche sie für sich herauswählen konnten, der schönen, und höhern Litteratur bemächtigen, hätten sich (nach dem Beyspiel ihres Mitglieds in Oesterreich, des, zu Scharding in Baiern ge-

2) Libertas sentiendi
Lex prima est sciendi.
Si jura dat Religio,
Captiva gemit ratio.
Qui vinculis romanis
Ligatur instar Canis,
Nunquam mentem erigit,
Nunquam, se nil scire, scit.

gelehrten Michael Denis, welcher im J. 1769 seine Uebersetzung des Ossians herausgab,) durch Werke eines feinen Geschmacks, und ächter historischer und physikalischer Gelehrsamkeit in eine ausgezeichnete Achtung setzen, und das Daseyn einer Akademie ganz entbehrlich machen, dann auf der Stelle wesentliche Verbesserungen der Schulen vornehmen, und allen Wünschen, und Zumuthungen zuvorkommen sollen, statt mit vornehmer, wiewohl zugleich etwas zaghafter Genügsamkeit noch länger zu hoffen, und zu erwarten, daß gereifte Männer aus der Ursache, weil sie einst ihre Schüler waren, ewig ihre Schüler bleiben, und daß sie, wenn sie von ihren ehmaligen Lehrern einmal den Finger gehoben sähen, sich, taub und blind, alles Selbstprüfens und Fortschreitens enthalten würden; aber von jenem emporstrebenden, über den Gang der Dinge gebiethenden, rasch und zuversichtlich handelnden Geist, wohnte den frommen Häuptern jener Gesellschaft so wenig etwas bey, daß sie, sehr unklug, immer nur auf den Zustand ehmaliger Zeiten zurücksahen, und jeden litterarischen Schritt vorwärts mit einer Art von Beklemmung thaten, bey der man hätte meynen sollen, daß sie sehnlich wünschten, ihn wieder rückwärts thun zu können. Dieses Verhalten beförderte die Fortschritte, und verherrlichte die Triumphe ihrer akademischen Gegner.

Schon gleich der, eben angeführte vom P. Daniel Stadler geschriebne Brief, welchen der Graf von Seinsheim mit der Beantwortung des Hrn. v. Osterwald dem Churfürsten überreichte, hatte die Folge, daß der Churfürst ein für allemal erklärte, daß der Akademie zu keiner Zeit jemand aufgedrungen, und daß dieselbe überhaupt die ganz uneingeschränkte Macht haben sollte, in Bestellung ihrer Arbeiten, und Mitglieder in allen Fällen nach ihrem Gutdünken zu Werk zu gehen.

Einige Zeit nachher erschien unter der Aufschrift „Franken nicht Baiern", und mit der Unterschrift St. eine, wider den (im ersten Band der akad. Abhandlungen eingerückten) vom Hrn. Pfeffel geschriebnen Aufsatz von den Gränzen des baier. Nordgaus gerichtete Widerlegung, deren Verfasser, statt sich an die, vom Hrn. Pfeffel mit guten Gründen aufgestellte, Hypothes zu halten, für gut befand, sich an den Akademisten, an das akademische Lehrgebäude zu wenden, und akademische süße Träume, erbärmliche Schnitzer, und scheußliche Abwege der Akademisten ꝛc. zu finden. Die Akademie erlaubte dem Herrn Pfeffel (wiewohl sie zugleich einen Schluß faßte, künftig keinem Ungenannten eine Antwort zu geben) sich zu vertheidigen, und er that es wie ein Mann von feinem

Ge-

Gefühl, und vom Gefühl eigner Würde, auf eine Art, welche ganz die Eigenschaft hatte, den Gegner eben so gründlich zu belehren, als ihn zu beschämen.

Eben so gründlich wurden diejenigen abgefertigt, welche, aus gutmüthigen, aber kurzsichtigen Absichten manchmal auf den Einfall geriethen, für die damalige Verfassung der Schulgelehrsamkeit, und der in Schulen angestellten Lehrer ein Wörtchen im Druck zu sprechen. Man wußte ihnen auf Eine Behauptung immer zehen gegründete Einwürfe zu machen, welche sie überzeugen mußten, daß es klüger gewesen wäre, die Sache nicht zur Rede gebracht zu haben. Auch die Sammlungen deutscher Muster, wie z. B. die „Sammlung kurzer Gedichte aus den deutschen Dichtern vom P. Ignaz Weitenauer war, gefielen nicht, und so erhielten auch die Lehrbücher in andern Gegenständen (P. Phil. Steinmeyer hatte zwischen den J. 1764—66 ein Epitome Elementorum Matheseos universae in 5 Theilen, welchen 1767 noch zween Theile Matheseos succinctae folgten, herausgeschickt) wenig Beyfall. Die Einschränkung der gymnastischen Schulen von sechs auf fünf, that, (denn nicht die Anzahl der Schulen an und für sich, sondern der leere Gehalt derselben war der Gegenstand der Vorwürfe,

würfe, welche den Schulen gemacht wurden) ebenfalls, und um so weniger einige Wirkung, als von einzelnen Mitgliedern jener Gesellschaft, aus Mangel vom Gefühl für das Schickliche, von Zeit zu Zeit ein Versehen, aus welchem man stets auf den Geist der ganzen Gesellschaft schloß, gemacht wurde. So machte „der Bücherbrand zu Ephesus" ein Schauspiel, welche P. Joseph Pemble als Congregationspräses zu München im J. 1766 aufführte, keinen vortheilhaften Eindruck, und man glaubte, darinn einen offenen Beweis einer schlimmen Absicht, die damals neuere Litteratur verdächtig, und verhaßt zu machen, zu entdecken.

Aber andere Gegner, welche auf die Zerstörung der Akademie losarbeiteten, griffen sie auch darum mit ganz andern Waffen an. Diese plauderten unaufhörlich von augenscheinlichen Gefahren, mit welchen die Religion durch das akademische Wesen bedroht würde. Dieser Vorwurf kam desto unangenehmer, weil die Namen Freygeist, starker Geist, Neuling u. d. gl. damals noch neu, und auf den baierischen Predigtkanzeln noch bis dahin nicht gehört worden waren. Es stand nicht lange an, daß man mit dem Namen eines Akademisten alles Gefahrdrohende und Aergerliche, was einem Menschen beygemessen werden kann, verband.

Gro-

Grobe Beschuldigungen und Lästerungen, Hohn und Beschimpfung waren die Pfeile, mit denen der gemeine Haufen jeden, der sich des Akademismus verdächtig machte, überschüttete, und es war bald kaum eines der ordentlichen akademischen Mitglieder, das nicht persönlich mitgenommen, und gekränkt worden seyn sollte. Wo immer damals irgend ein auffallender Fehler gemacht, oder eine nicht beliebte, Aenderung in was immer für einer Sache getroffen worden seyn mochte, so mußte die Akademie daran Theil genommen, und, wo sich eine schlimme Folge einer unschicklichen Anstalt, oder sonst ein Unglücksfall äußerte, so konnte wieder niemand, als die Akademie die Veranlassung dazu gegeben haben. Die Vorrede der akademischen Werke sind von Klagen über ungerechte und harte Beschuldigungen voll, bey welchen sich aber die akademischen Mitglieder, wie zu erwarten war, stets in den Schranken der Mäßigung und des Wohlstandes hielten, und die Vorwürfe, welche man ihren Schriften machte, lieber damit widerlegten, daß sie fortfuhren, neue Schriften herauszugeben. Die Akademie scheute Gegenschriften so gar nicht, daß sie sich vielmehr darauf freute, indem diese stets eine erwünschte Gelegenheit zu fruchtbaren Erörterungen gaben, und ihr am Ende immer neue Freunde und Vertheidiger gewannen. Man schämte sich auch

bald

bald, auf der Seite der Gegner zu stehen, und
es gab beynahe keine Stadt, keine ansehnlichere Ge-
meinschaft, wo sich nicht ein Akademist, und, was
Eines war, ein sogenannter Freygeist eingefunden haben
sollte. Diese unerwartete Wirkung sezte manche Fein-
de der Akademie in eine Art von Wuth, so, daß sie über
alles, was von der Akademie kam, herfielen. So
stürmten sie eines Tages mit größter Heftigkeit wi-
der einen Aufsatz über den Geruch los, welcher aus
dem „Reich der Natur und Sitten" entnommen,
und in die baierische Sammlungen eingerückt wor-
den, und worinn die Stelle enthalten war: „Alle
Ergötzungen durch die übrigen Sinnen werden, weil
wir sie insgemein zuweit treiben, schädlich und ar-
ten in Sünden aus. Der Geruch allein kann uns
niemals bis zum Uebermaaß, bis zur Ausschwei-
fung und Versündigung verleiten." Die Ketzer-
schmiede sagten, obiger Satz enthalte die Behaup-
tung, daß man sich niemals und in keinem Fall durch
den Geruch versündigen könne, und da wir in der
sogenannten offnen Schuld bekennen, daß wir uns
an den fünf Sinnen unsers Leibes, wozu auch der
Geruch gehörte, versündiget haben, so sey jene Be-
hauptung religionswidrig. — Solche wohlgemeyn-
te Erinnerungen ex officio, so oft sie auch erneuert,
und stets vor die höchste Stelle gebracht wurden,
konnten zwar der Akademie keine Verlegenheit zu-
ziehen,

ziehen, und befestigten vielmehr bey Hofe, und bey allen Verständigen, das Vertrauen für dieselbe; aber es ereigneten sich bald ernsthaftere Auftritte, welche zu zerstreuen mehrere Mühe kostete. Unter dem großen Haufen der unzeitigen Eiferer, welche sich nicht bereden konnten, wie die Akademie der Religion nicht gefährlich seyn sollte, befand sich auch ein hiesiger Franciscanerprediger, P. Leo, welchem es schlechterdings unmöglich war, das Anliegen, welches sein Herz so gewaltig druckte, bey sich zu behalten; er eröffnete daher dasselbe seinen Zuhörern, für welche die Erklärung des Evangelii unendlich nützlicher gewesen wäre, und indem er sich ganz seinem kochenden Eifer überließ, sagte er heraus, was ihm in den Mund kam. „Schweigen will ich nicht, schrie er eines Tages (nachdem er gehört hatte, daß man sich höchster Orten wider seine unanständigen Predigten beklagt habe) wenn auch der Scharfrichter hinter mir stände." Die erste Gelegenheit, über die Akademie öffentlich, und und gleichsam in corpore, loszuziehen, gab ihm ein Druckfehler in dem akademischen Kalender, indem die Neuner und Siebner verwechselt, und durch dieß Erratum die Calculirung der Sonnenfinsterniß vom 1. April 1764 unrichtig angegeben wurde. Dieses Versehen rückte P. Leo der Akademie auf öffentlicher Kanzel vor, und zwar mit den pöbelhaften Ausdrücken,

drucken, „die gelehrten Hansen hätten dabey um
etliche Bauernschuhe gefehlet, und er, als ein ein-
fältiger Religios hätte es ohne Fernrohr aus seiner
Zelle besser gesehen, als sie.“ Mit diesem Anfang
wollte er auf die vermeynte Unnützlichkeit der ma-
thematischen, und physikalischen Wissenschaften zie-
len, womit sich die Akademie vorzüglich beschäftig-
te. Auch wußte nunmehr der Pöbel, wer künftig
unter den „gelehrten Hansen“ verstanden werden
sollte. P. Leo hielt auch nachher fast keine Predigt
mehr, wo er der gelehrten Hansen nicht gedachte,
sie bald darauf in der Hitze „ordentliche Freygei-
ster, Feinde Gottes, der Religion, und der Geistlich-
keit“ nannte, auch mitunter mit den feinen Benen-
nungen: „Große Hansen, Perückenstöcke, Halb-
gelehrte, Viertelsgelehrte, Freylehrer, Frey-
denker, dumme Esel, u. d. gl.“ rc. auf das
freygebigste beehrte, und damit seine Zuhörer
öfters herzlich lachen machte. Endlich führte ihn
in einer Predigt sein unbescheidner Eifer wider
die „neuen Weltweisen oder Freygeister“ (denn
ihm waren dieß gleichbedeutende Dinge) soweit, daß
er sie mit dem Schwert auszurotten ermahnte.
Er bediente sich zu seinem vermeintlichen Beweis ei-
niger Stellen aus dem alten Testament, wo einige
Irrgläubige auf Gottes ausdrücklichen und absonder-

lichen

lichen Befehl getödtet worden wären. Als ihm ein hiesiger frommer, und gelehrter Religios aus einem andern Orden diese abscheuliche Vergehung vorstellte, milderte er in der folgenden Predigt die Sache dahin, daß er sagte, „er hätte nur im sittlichen Verstand, und vom geistlichen Schwert geredet.“ Er setzte aber zugleich hinzu, „er würde nicht schweigen, sondern vielmehr brüllen, wie ein Löwe, und die grossen Hansen, und Perückenstöcke zurechtschaffen: zerzausen.“ Um den Pöbel nicht vergessen zu lassen, wider wen er, wie ein Löw, brüllen würde, so schilderte er sie mit den Worten, daß sie Leute wären, die sich in ihrem Leben auf nichts mehrers verlegten, als auf die schönen Wissenschaften, auf eine feinere Mundart, und auf die Menschenliebe.

So groß, und immerwährend dieser Lärm war, so blieb er doch ohne alle Folgen, und setzte vielmehr das Publikum in eine Gährung, welche dem Uebergang zum bessern Denken vorher zu gehen pflegt. Auch war die Akademie großmüthig genug, die Beleidigungen nicht nachdrücklicher zu ahnden; aber der rüstige Prediger bekam eine nähere Veranlassung, seinem Drang Luft zu machen. Der Buchhändler Lochner in Nürnberg verlegte ein Buch

unter

unter dem Titel: Freye Gedanken von der Religion, der Kirche, und dem Staat, aus dem Englischen übersetzt. Er kündigte das Buch, das wirklich verwerflich, näml. eine Zusammenstopplung gehäßiger Ausfälle auf die christliche Religion war, in seinem Kataloge an, und verkaufte es auf hiesiger Messe öffentlich. Die Censoren hatten etwa die sehr anstößigen Stellen übersehen, und dagegen nichts eingewendet. Sohin hätte sich auch der akademische Buchfaktor das Buch, nachdem selbes niemand tadelte, zugelegt, und, ohne Vorwissen der Akademie, verkauft. P. Leo brachte den Gegenstand von diesem Buch auf die Kanzel. Anfangs stellte er sich, als wüßte er nicht eigentlich, ob dieses Buch in hiesiger Stadt aufgelegt worden wäre; doch setzte er hinzu, „daß ihn gute Leute versichert hätten, wie der Druck desselben, und die Schriften einer hiesigen Buchdruckerey einander so ähnlich sähen, wie ein Ey, dem andern;" darauf führte er aus dem Buch eine anstößige Stelle an, sagte dann mit Heftigkeit, daß es nicht aus dem Englischen, sondern aus dem Teuflischen übersetzt sey, und endlich rief er voll Erstaunen aus: „Und der Bösewicht scheut sich nicht, ein so teuflisches Buch in den Druck zu legen, in einem katholischen Staat, in einer ordentlichen Druckerey!" Welche andere Druckerey konnte wohl gemeynt seyn, als die akademische? Wer andrer sollte

te der Bösewicht, Verfasser des Buchs seyn, als ein Akademist?

Dießmal nahmens einige aus dem Pöbel ernsthafter. Kaum war die Predigt geendet, so war Lärm in der Stadt. In der ersten Hize wurden die fünf akademischen Buchdruckergesellen auf das bitterste angelassen. Es wurde selben das Quartier in hiesiger Stadt aufgesagt, und von Magistratswegen wurde an die höchste Stelle eine Vorstellung überreicht, welche auf die Unterdrückung der akademischen Buchdruckerey andrang, als worinn verbothne Bücher gedruckt würden. Wer nun den Mund aufthun konnte, schmähte und lästerte Leute, die er nichte kannte.

Aber wann jedermann zusammenstürmte, und lärmte, und die Akademie zernichtet und verurtheilt wissen wollte: so blieb ihr noch allemal ein Freund, der standhafteste, und nicht selten, der einzige, der sie vertheidigte, — der Churfürst Maximilian. Ich rede hier aus keiner Vorliebe, noch aus jener schönen Parteylichkeit, mit welcher man gewöhnlich von seinem Landsherrn spricht. Die große Eigenschaft, von der ich hier rede, war diesem Regenten eigen, zeichnete sich vor allen seinen übrigen Tugenden in ihm aus. Er wußte dem großen Haufen

nach-

nachzugeben, und doch die Sache der wenigen besser unterrichteten Köpfe zu retten. So oft sich ein Fall, wo sich beyde Parteyen nothwendig in den Weg kommen mußten, ereignete, nahmen auch beyde Parteyen ihre Zuflucht unmittelbar zu Ihm, und er ließ sie beyde, ohne die geringste Schwierigkeit, vor sich kommen, und reden, was sie vorzubringen hatten. Er wurde nicht überdrüßig, noch ungehalten bey den vielen, und heftigen Unruhen, womit man von Seite der Gegner seine zärtliche Sorgfalt, daß nichts Verderbliches einschleichen möchte, überraschen, und seine Geduld ermüden wollte, sondern mit der einnehmenden und ruhigen Freundlichkeit eines mächtigen Wesens, das jedem Geängsteten Hilfe bringt, sagte er jedem etwas Befriedigendes, und entließ auch den feindseligsten Bigoten mit Troste, und den Weisen mit neuer Kraft und Ermunterung. Darum erhub sich auch damals in Kreisen, wo der Dummheit das Wort geredet, und der Wahrheit, und Aufklärung gehöhnt ward, männlich die baierische Stimme, und wer sich edler Kräfte bewußt war, trat herzhaft wider zahlreiche Schaaren auf, seine Kräfte im Dienst der Ehre zu üben. So ungewöhnlich und kühn seine Rede seyn mochte, wenn sie auf gute Grundsätze gebauet, und rühmlich war: so konnte er damals versichert seyn, daß Männer vom ersten

Rang

Rang sogleich seine Parten mit Wärme ergreifen, und jeden guten Vorschlag zum Geschäft des Publikums machen würden. Es waren lebhafte, thätige, und ermunternde Zeiten.

Der obige Fall veranlaßte die Akademie, drey Censoren, Hrn. von Lippert, P. Kenedy, und Edelbeck, einen Theatiner, zur Prüfung des künftigen Verlags aufzustellen. Dem Pat. Leo wurde das Predigen in den baierischen Landen verbothen. Der akademische Buchhandlungsfaktor, nachdem er das unzuläßige Buch ohne Wissen und Willen der Akademie verkauft hatte, wurde mit einem dreytägigen Arrest bestraft.

Was gute Anstalten zur fernern Aufklärung beschleunigte, waren die häufigen Entdeckungen, wie sehr man sich, außer der Hauptstadt, aus Unverstand bemühe, denselben entgegen zu streben, und mithin zu zeigen, wie nothwendig sie wären. So hat, zuverläßigen Nachrichten zu Folge, ein nahes Ordinariat verbothen, die Todtenlisten einzuschicken; so hat das Consistorium zu Freysing den Heinrich Braun, welcher das gewöhnliche Evangelium, aber ohne Fehler wider die deutsche Rechtschreibung, und mit Genehmigung des augsburg. Ordinariats, herausgab, zur Verantwortung gezogen, und so eilte mancher

als

als sähe er den Fluß der Albernheit abstäuben, sich ein kleines, oder größers Denkmal (nicht des Ruhmes) zu errichten, als durch die Rede des Don Ferdinand Sterzinger, von dem gemeinen Vorurtheile der wirkenden und thätigen Hexerey welche derselbe den 13. Oct. 1766 am Namensfeste des Churfürsten ablas, (oben S. 154) der berühmte Aufruhr unter Gelehrten und Ungelehrten, und am Ende desselben die wohlthätigste Epoche im Denken bewirkt ward. Der würdige Verfasser jener Rede hat sich durch dieselbe unvergeßlich gemacht, und ein ewiges Recht sich auf die Dankbarkeit unsers Vaterlandes erworben.

Die sogenannten Hexenprocesse waren schon von langen Jahren her allgemein aufgehoben; aber die Benennungen der Strafen, welche den verschiedenen vermeyntlichen Arten der thätigen Zauber- und Hexereyen zu Theil werden sollten, standen, und stehen noch diese gegenwärtige Stunde, in dem Criminalbuch zu jedermanns Warnung; auch fuhr man fort, sich wider die natürlichsten Zufälle, statt ihre Ursachen, und Gegenmittel zu erforschen, des Exorcismi zu bedienen, und mithin Bezauberungen vorauszusetzen. Die Akademie konnte daher wohl auf einige Bewegungen der Mißvergnügten über diese Rede sich Rechnung machen; wie dann eine kleine

Be-

Bewegung von Zeit zu Zeit nothwendig ist; aber den Aufstand, den jene Rede nach sich zog, war es kaum möglich, voraus zu sehen. Da war kein Pallast, und keine Hütte, und keine Zelle, so still sie sonst seyn mochte, die nicht ihre Stimme mit einem Eifer abgab, als käme es auf sie an, die Sache zu entscheiden. Und anfangs war die Entscheidung, so zu sagen, fast einhellig. Wer hätte sich einer so angenehm = fürchterlichen, dunkeln, und mystischen Sache, wie die Zauber = und Hexerey ist, nicht annehmen, wer hätte sich nicht alsogleich sogar eigner Geschichten, und Erfahrungen erinnern, und auf die Zeugnisse aller derer, denen das Hexenwesen wichtig, und sogar einträglich war, nicht verlassen sollen? Wie hätten es so manche theologische Gelehrte über ihr Herz bringen sollen, eine so erwünschte, und in ihren Augen vortheilhafte Gelegenheit zu nachdrücklichen Ausfällen vorüber zu lassen? Wer nur reden konnte, der wollte urtheilen, und wer eine Feder halten konnte, der wollte widerlegen.

Die Akademie hielt es ihrer unwürdig, sich in die Sache zu mengen, und sie überließ daher die Streitigkeiten ihrem Lauf, dessen Ausgang sie leicht vorher sehen konnte. Sie that überaus klug daran, zumal, da es in solchen Fällen keine Mittel giebt,

die

die Gegner zu Beobachtung des Wohlstands einzu- halten, und mit denselben innerhalb der Gränzen der Mäßigung bis zur Quelle der Wahrheit gelassen hinauf zu wandeln. Daß man oft die Sache, um die es einzig zu thun war, hintangesetzt, und die Person des Verfassers gelästert, ihn um die Achtung seiner Freunde zu bringen, und ihm sein Leben zu verbittern gesucht hat, brauche ich nicht zu sagen; wiewohl man selbst in einem ähnlichen Fall sich befunden haben muß, um sich von den kränkenden Vorfällen, welche einem solchen Mann in diesen Tagen häufig begegnen, eine rechte Vorstellung machen zu können. Wie mancher Freund fällt da von uns ab! Wie wird, wenn man Trost und Muth sucht, alles so ängstig, und verlegen an ihm! Wie sucht er sich unsern Blicken, und unserm Umgang zu entziehen! Die meisten schleichen zurück, um der Sache von weitem zu zusehen, und am Ende denjenigen anzuhängen, an welchem ihrer Zaghaftigkeit, oder ihren Absichten am meisten gelegen ist.

Der Lärm über Sterzingers Rede dauerte einige Jahre, bis die Sache endlich ins Reine kam; denn wie beym ersten gelinden Wehen der Frühlingswinde gefrorne Flüsse fürchterlich heulen, und toben, bis sie endlich wieder die friedlichen Ufer betretten: so gewöhnlich die halbwilden Ausbrüche kräftiger

Köpfe,

Köpfe, wenn sie durch die Vorhaltung einer unbesiegbaren Wahrheit gleichsam genöthigt werden, an ihrer eignen Entwicklung zu arbeiten. Sie strengen mit stürmender Hitze alle Kräfte an, sich wider die Aenderung ihrer selbst, je deutlicher sie diese fühlen, zu wehren, indeß sie mit ihrem ganzen Wesen unwillkürlich nach dieser Aenderung hingezogen werden. Aus dem Gewühl jener Zänkereyen, jener Unruhen und Feindseligkeiten gieng zuletzt eine gesündere Art von Begriffen hervor, und gegenwärtig denket man allgemein über die Märchen des Hexenwesens ganz anders, als man ehemals gedacht hat.

Das Buch des Veremunds von Lochstein über die geistliche Immunität (oben p. 181) veranlaßte eine nicht weniger heftige Schreiberey unter den baierischen Gelehrten, die sich in die kühnen Sätze, welche ihnen jenes Buch aufgestellt zu haben schien, um so weniger zu finden wußten, als sie über die Immunitätssache, über welche sie, seit undenklichen Zeiten, ohne sich jemals um die ältere Geschichte zu bekümmern, in höchster Ruhe und Behaglichkeit fortgelehret, was sie selbst in den Schulen gelehrt wurden, wenig nachgedacht, und sich damit begnügt hatten, alles Neugesagte anstößig zu finden. Nichts war dabey verständigen Männern unerwarteter, als die Erscheinung eines gedruckten freysingischen Ordinariatspatents,

tents,

Amts, und die öffentliche Anheftung desselben an Kirchenthüren in churfürstlichen Landen; ein Schritt, an welchem wenigst eine ruhige, kluge Ueberlegung keinen Theil genommen haben konnte, indem sich nichts anders voraussehen ließ, als daß von Seite der Landesherrschaft ein entscheidender Gegenschritt gethan, und daß auf das Immunitätsbuch das Siegel eines gesetzlichen Ansehens gedrückt werden würde. Das geschah dann auch ohne Verzug, und ein gedrucktes churfürstliches Edikt rechtfertigte feyerlich den Inhalt jenes Buchs. Diese beyden Mandate sind für den Betrachter wichtiger Ereignisse zu merkwürdig, als daß es überflüßig seyn sollte, ihr Andenken zu erhalten.

Von Gottes Gnaden

Wir CLEMENS WENCESLAUS

Bischof zu Freysing und Regenspurg, dann Coadjutor des Bistums Augspurg, Königl. Prinz in Pohlen und Lithauen, Herzog in Sachsen, Jülich, Cleve, Bergen, Engern und Westphaln, Landgraf in Thüringen, Marggraf zu Meißen, auch der Ober- und Nieder-Laußnitz, des Heil. Römischen Reichs Fürst, gefürsteter Graf zu der Markt, Ravensperg, Barby, und Hanau, Freyherr zu Ravenstein 2c. 2c.

Entbiethen all- und jeden Aebbten, Pröbsten, Dechanten, Prioren, Quardianen, Cameren, Pfarreren, Vicarien, Curaten, und gesammten Seelsorgeren

ren des Bisthums Freysing Unsere Gnad und Gruß zuvor. Es giebt die bedaurliche Erfahrung, daß einige Jahr hero verschiedene teutsche Bücher, und Abhandlungen ohne Approbation und Beysetzung des wahren und eigentlichen Namens des Herausgebers in offentlichen Druck erschienen, in welchen die wahren Grundsätze der Christ-Catholischen Kirchen auf ein arglistige Weis angefochten, und andere verkehrte Principia unterschoben, dann diese letztere durch zierliche Ausdrücke herausgehoben, und angenehm gemacht, auch sogar aus denen Kirchen-Geschichten, und anderen Urkunden, um die gemein-und unstudierte Leuthe damit zu-blenden, und auf Irrwege zu-leithen, herausgenohmen, und erwiesen werden wollen. Da uns nun weithers mißfälligst zu-vernehmen gewesen, daß derley gefährliche Bücher auch in diesem Unseren durch sonderbahren Beystand Gottes jederzeit rein gebliebenen Bistum Freysing aufgekauft, und gelesen werden, Wir aber die Lesung solcher Bücher, als eine Religion- und Seelen-verderbliche Sach, von aufhabend-Bischöflichen Amts-wegen nicht geduIten können, noch werden, als ergehet an Eingangs erwehnte Aebbte, Pröbste, und sammentliche Seelsorger Unser geschärfte Befehl hiemit, daß sie das Volck von Einkauff-und Lesung derley Bücher abwarnen, selben die hierauf geschlagene geistliche Straffen, wie auch daß solche Bücher, und Abhandlungen ohne schwere Sünd nicht gelesen werden können, nachdrucksammst vortragen, auch, wo sie derley teutsche Bücher finden werden, selbe abforderen, und anbey ein wachsames Aug darauf halten sollen, daß in Zukunft solche Bücher weder von in-noch ausländischen Buchträgeren zum öffentlich-oder heimlichen

Ver-

Verkauff gebracht werden mögen. Und zumahlen in übrigen erst jüngsthin eine teutsche Abhandlung ohne Approbation, und Benennung des wahren Authoris unter der Uiberschrift: Veremunds von Lochstein Gründe so wohl für, als wider die geistliche Immunität in zeitlichen Dingen herausgegeben, und mit Anmerkungen begleitet von J. L. W. Straßburg 1766. zum Vorschein gekommen, in welcher ehrenrühriſche, verleumderische spöttische, wider die Catholische Principia anstößige Ausdruckungen enthalten, ja sogar denen höchsten Häuptern, und Fürstlichen Persohnen, dann denen allgemeinen Kirchen-Versammlungen nicht geschonet, auch geflissener Weis dahin getrachtet wird, daß die geistliche und weltliche Mächte mittlerzeit abermahl in ein leidige Collision verfallen mögten, als ist weiters Unser ernstlicher Will, und befehlen es auch hiemit geschärft, daß bemelte Abhandlung von niemand in Unserem Bistum Freysing gelesen, sondern als ein obbesagter-massen wider die wahre Grundsätz der Kirchen anstößiges, dem Ansehen der Päbsten, und allgemeinen Kirchen-Versammlungen, geistlich- und weltlicher Fürsten nachtheiliges und sonsten in mehrere Weeg gefährliches Werk angesehen, gehalten, und verworffen werden solle. Gegeben in Unser Bischöflichen Residenz-Freysing den 13. August 1766.

Ex Commissione Reverendissimi ac Sereniss. DD.ni &c. &c. speciali.

(L. S.)

Erdmannus Indobler
SS. Theol. Doctor,
Consiliarius, Eccles.
Secret. ac Notar.

Von

Von Gottes Gnaden

Wir Maximilian Joseph, in Ober- und Nieder-Bayrn, auch der Obern-Pfalz Herzog, Pfalz-Graf bey Rhein, des Heil. Röm. Reichs Erz-Truchseß, und Churfürst, Land-Graf zu Leuchtenberg 2c. 2c.

Entbieten männiglich unseren Gruß und Gnad bevor: Nicht ohne unseren und jedermänniglich sonderbarer Befremdung ist erst vor einigen Tägen ein fürstl. Freysingisches Ordinariats-Patent in offentlichen Druck erschienen, vermög dessen unter anderen schädlichen Büchern überhaupt auch der so betitulte Veremund von Lochstein, als ein wider die wahre Grundsätz der Kirchen anstößiges, dem Ansehen der Päbsten und allgemeinen Kirchenversammlungen, geistlich, und weltlichen Fürsten nachtheilig, auch sonst in mehr Weeg gefährliches Werk angesehen, und deßwegen in dem ganzen Bisthum Freysing verboten und verworfen seyn solle.

Wir seynd selbst gar weit davon entfernt, daß wir schädlich- und gefährlichen Büchern, zumal jenen, welche mit den wahren Grundsätzen der Catholischen Religion nicht bestehen können, Schuß und Protection angedeihen lassen sollten. Wir verabscheuen solche vielmehr äusserist, und richten unser wachtsames Aug stäts dahin, daß unsere Lande, wie sie es bishero gewesen seynd, also auch in Zukunft noch immer davon rein bleiben mögen, dahero wir obbemeldten Tractat keinen Augenblick darinn geduldet haben wurden, sofern wir jene häßliche Eigenschaften daran befunden hätten, welche man demselben in obigem Patent beylegen will. Es legt aber der unpartheyische Augenschein jedermänniglich

das

[illegible] zu Tag, daß hier-
innen keine Glaubens- und Religions-Sachen, sondern
nur landesherrliche Gerechtsame und Befugnissen,
welche [illegible] meisten Catholischen Staa-
ten in kündiger Uebung seynd, mithin keine andere
als zeitlich- und solche Dinge abgehandlet werden,
worüber die Censur in unseren Landen niemand als
uns selbst von Landsherrschaft wegen gebühren kan.

Gleichwie wir demnach obiges Verbott anderst
nicht, als für einen sonderbaren Eingrif in unseren
Landsherrlichkeitsrechte ansehen können, so declarieren
wir solches auch hiermit für null und nichtig. Ge-
bieten anbey all unseren untergebenen Obrigkeiten,
daß sie nicht nur die allschon affigirte Exemplarien
allenthalben herunter nehmen, sondern auch die
weitere Affixion oder Divulgation weder geistlich-
noch weltlichen Personen, und zwar jenen bey Ver-
meidung der temporal Sperr, diesen aber bey will-
kührlicher Straf nicht gestatten sollen. Wir verse-
hen uns nicht weniger zu der gesamten Geistlich-
keit unserer Churlande, daß sie von dieser Sach
zu predigen um so gewiser unterlassen werde, als
dergleichen Materien, welche weder Dogmata Fidei,
noch Disciplinam morum betreffen, ohnehin niemal
auf die Canzel gehören, wohingegen denselben, wann
sie anderst gegen ersterwähnten Tractat standhafte Ein-
wendungen zu machen vermeint, darwider zu schrei-
ben unverwehrt bleibt, sofern solches nur in beschei-
denen Terminis und mit Beobachtung des für Jura
territorialia gebührenden Respects geschiehet. Im
übrigen solle sowohl in den Städten und Märkten
als auf dem Land mit Publicier- Affigier- und Ver-
theilung gegenwärtigen Patents eher nicht, als bis
solche auch mit dem gegentheiligen Patent würklich
ge-

geschehen ist, verfahren, sofort mit dem [illegible] die nemliche Art, Weis und Maaß, wie mit dem letzteren hierinn durchaus beobachtet werden. Gegeben in unserer Residenz-Stadt München, den 29ten August, 1766.

Ex Commissione Serenissimi
Dni Dni Ducis, et Electoris speciali.

(L.S.)

Franz Michael von Solatti, Churfürstl.
geheimer Secretarius.

Als ein außerordentlich schöner Zug des churfl. Präsents verdient, für ähnliche Fälle, bemerkt zu werden, daß zu gleicher Zeit, da das System des Lochsteins in landesherrlichen Schutz genommen wurde, jedermann die unbeschränkte Befugniß eingeräumt wurde, wider jenes System zu schreiben, und Lochsteins Gründen, (mit Bescheidenheit) Gegengründe entgegenzustellen. Nichtweniger verdient ferner, bekannt zu werden, daß, als vom Lochstein eine zweyte Auflage veranstalt wurde, der höchstselige Churfürst Maximilian in eigner höchster Person die Correktur übernahm, und Ausdrücke, welche Ihm zu hart oder auch zu gewagt schienen, mit eigner Hand änderte, und durch diese Milderung dem Buch, das seinen vollen Beyfall hatte, die letzte Vollkommenheit zu geben suchte.

Die

Die Einleitung in die Kirchengeschichte, deren beym J. 1767 (pag. 170) Erwähnung geschah, fand nicht weniger ihre, wiewohl sehr abgeschmackten, Verfolger. Diese Einleitung war, wie auf dem Titelblat, und in der Vorrede zum ersten Theil ausdrücklich gesagt wurde, eine Uebersetzung aus dem Französischen, nämlich aus dem Abregé chronologique de l'Histoire ecclesiastique par M. Macquer, ein Werk, welches in Paris, mit Genehmhaltung der Sorbonne, gedruckt, und seit seiner ersten Erscheinung im J. 1757 öfters aufgelegt wurde; aber kaum erschien jene Einleitung im akademischen Verlag, als auch schon ein Verboth derselben eintraf, und dießmal schien niemand mehr, als der fromme Churfürst, verlegen zu seyn. Man hatte ihm nämlich das „Abregé de l'Histoire ecclesiastique de Fleury, traduit de l'Anglois. A Perne 1766," vorgelegt, und behauptet, daß das akademische Buch eine Uebersetzung aus dem letztern Abregé sey, in welchem das Auffallendste dessen, was in der berühmten Kirchengeschichte des freymüthigen Fleury von den Mißbräuchen der römischen Curie, und einiger Päbste vorkommt, zusammenstoppelt, und dieß mit einer Vorrede voll der hitzigsten Ausfälle wider die römische Curie und Kirche begleitet ist. Dießmal schien die Anklage keines weitern Beweises zu bedürfen, indem die Thatsache, so, wie sie vorgelegt

wurde, vorhanden, und eine Vertheidigung der schlimmen Sache nicht denkbar war. Dennoch stellte der Churfürst die Akademie zur Rede, und diese, indem sie beyde Abregé vorlegte, erhielt die Genugthuung, worüber sich niemand mehr, als selbst der fromme Churfürst freuete, ihre Feinde zu beschämen. Der Theatiner Don Ferdinand Sterzinger setzte hierauf die Einleitung bis auf das Jahr 1700 in vier noch folgenden Bänden fort, und bereicherte sie überall mit lehrreichen Zusätzen aus der Kirchengeschichte von Baiern. Auf eine ähnliche, am Ende stets erfreuliche, Art entwickelten, und schlossen sich die unzähligen, gewöhnlich eben so ungeschickt, als abgeschmackt versuchten, Beschuldigungen der Ketzerriecher, und sie brachten der Akademie noch anbey den, ihr sehr angenehmen, Vortheil, daß ihre Schriften um so begieriger gekauft, und gelesen wurden, je mehr sich ihre Feinde angelegen seyn ließen, ein besonderes Gewicht auf sie zu legen, und überall verdächtige, und unzuläßige Dinge zu suchen.

Die Akademie erfuhr aber von Zeit zu Zeit wichtigere Unfälle. Unter solche gehört der Zurückzug, oder die Entfernung einiger ihrer vortreflichsten Mitglieder, der Herren Lambert, Schäfer, Euler, und Pfeffel. Die Entfernung des ersten scheint durch

einen Mißverstand veranlaßt worden zu seyn. Hr. Lambert hatte sich im J. 1761 nach der Schweitz begeben, um sich daselbst des Pfefferbades zu bedienen; von dort aus schickte er auch seine Commentarien ein, und die Akademie unterließ nicht, ihm den Empfang zu benachrichten, als sich der Zufall ereignete, daß ihm drey Briefe, mit welchen Hr. von Osterwald die seinigen beantwortete, nicht in die Hände kamen. Darüber wurde Hr. Lambert äußerst beunruhigt, und schrieb an Hrn. Brander in Augsburg ein heftiges Klaglibell, worinn er sich über den Kaltsinn der Akademie gegen seine Verdienste recht bitterlich beklagte; diese Verdienste waren allerdings gegründet, und wurden auch gar nicht mißkannt; allein Lambert glaubte, die ganze Akademie von der Schweitz aus regieren, und stets eine ungesäumte Befolgung seiner Vorschriften fordern zu können, und nahm es sehr empfindlich, daß man seinen „Vorschlag eines akademischen Systems" nicht gleich auf der Stelle ausführte, und daß man sich darüber nicht einmal entschuldigte; allein die gewünschte Ausführung war bey den Lokalhindernissen nicht möglich, und eben so wenig war es der Klugheit gemäß, eine umständliche Beschreibung derselben, welche man ihm bey einer persönlichen Unterredung nicht vorenthalten haben würde, einem, nach entfernten Landen abzusendenden,

Brief anzuvertrauen. Endlich hat man es bey Hrn. Lambert auch noch damit versehen, daß man sich gegen ihn, wiewohl mit aller erdenklichen Milde, und ohne alle weitere Absicht, freundschaftlich geäußert hat, daß man statt der von ihm eingeschickten, an sich vortreflichen, Abhandlung „über die Lücken der menschlichen Erkenntniß," als welche dem inländischen Leser nicht allerdings verständlich seyn möchte, einen mathematischen, und und zwar einen, in die höhere Geometrie einschlagenden Aufsatz gewünscht hätte. Dieß gab dem Hrn. Lambert den Einfall ein, daß die Akademie seiner Person überdrüßig sey, und da jene gleichfalls aus verschiednen Umständen und Nachrichten schließen zu müssen glaubte, daß sich Hr. Lambert in der Schweiz vollends festsetzen, oder (wie man vernahm) nach Petersbursburg sich begeben werde: so wollte man seine förmliche Abdankung nicht erst abwarten, sondern eröffnete ihm im Novemb. 1762, daß man ihn seiner Verbindlichkeiten gegen die Akademie entlassen, ihm aber für die Fortsetzung eines gelehrten Briefwechsels jährlich zweyhundert Gulden zugesagt haben wollte. — Lambert gieng nach Berlin.

Aehnliche Ursachen entfernten auch den Hrn. Prediger Schäfer. Die Akademie hatte diesem Herrn eine jährliche Pension von zweyhundert Gul-

den

den zugesagt, ohne etwas Bestimmtes von ihm zu fordern, was auch stets so recht die beste Art ist, wie sich mit ächten Gelehrten, die sich nicht gerne Gesetze vorschreiben, noch wie Handwerker sich dingen lassen wollen, benommen werden soll. Herr Schäfer war eben so geschickt, als redlich und fleißig, und hatte, untern andern, bereits im J. 1762 unter dem Titel: „Erfolg der Versuche, die Saamenwolle der Schwarzpappel, und des Wollengrases wirthschaftlich nützlich zu gebrauchen" eine Abhandlung eingeschickt, zu welcher er eine Fortsetzung oder einen zweyten Theil verfertigte, und für diesen Theil die Bekanntmachung einer, von ihm erfundnen, Papiermühle bestimmte. Der erste Theil wurde im zweyten Band akademischer Abhandlungen, welcher aber erst im J. 1764 erschien, abgedruckt. Diese Verzögerung war wider die Erwartung des Herrn Schäfer, und als er ersucht wurde, daß er doch auch das übrige der Abhandlung, von welcher nunmehr bereits ein Theil gedruckt wäre, nebst der Papiermühle, wofür ihm alle Auslagen auf der Stelle erstattet werden sollten, einsenden möchte, antwortete er: „Es wird diese Abhandlung eine Continuatio derjenigen seyn, so ich der Akademie Ao. 62 eingesendet. Nur schade, daß diese so spät ans Licht kömmt, da seitdem in Berlin auch dergleichen gemacht worden, folglich die

meinigen nunmehro die erste Schönheit verloren haben. Wenn ich also diese Fortsetzung sogleich selbst in Druck gebe, so ists neu, und wird gleich bekannt. Dieß ist dermal mein Plan." Wiederhollte Zumuthungen, welche von Seite der Akademie an ihn gestellt wurden, daß er doch die Akademie nicht in die Verlegenheit setzen möchte, etwas Unvollständiges liefern zu müssen, hatten die Folge, daß dem wackern Herrn Schäfer die akademische Pension, und die, durch diese entstandene, Verbindlichkeit gegen die Akademie lästig zu werden anfieng: „Ich gestehe, schrieb er dem akademischen Sekretär, daß mir alles, was Geld betrift, von jeher bey der Akademie bedenklich gewesen. Ich fragte daher bedächtlich bey der Akademie an, was ich vor die Pension thun sollte; und da mir durch Ihnen geantwortet wurde „Nichts, denn die Akademie werfe freye Pensiones aus," so ließ ich es mir gefallen; denn hätte man von mir dagegen gewisse Conditiones verlangt, so würde ich es überlegt, und alsdann sie angenommen, oder verbeten haben. Ich muß auch frey gestehen, daß ich je länger, je weniger, mich gegen die Akademie engagiren könne, als bisher geschehen ist. Folglich erfordert es Pflicht, Gewissen, und die Achtung für die Akademie, daß ich mich aufs künftige der Pension begeben muß. Ich werde solches auch mit

allem

allem guten Willen nach Empfang dieser verfloßnen Pension so bald thun, so bald ich nur von Ihnen die Versicherung habe, daß Ihnen dadurch kein Verdruß zuwächset; denn nur Sie sind es, den ich (nicht), auch nur von weitem zu beunruhigen gedenke. Mich, bitte ich gar sehr, nehmen Sie in keine Betrachtung. Mir geschieht auch mehr Nutzen, wenn ich freye Hand habe, als wenn ich gebunden bin. — Herr Monntag, mein Verleger, zahlet mir vor meine Schriften jährlich 1000 fl. Ueberlegen Sie, ob 200 fl. hiebey in Betrachtung kommen, um manches nach München zu schicken, so dort zum Druck warten muß." — Den 26. Okt. 1764 sagte demnach Hr. Schäfer der Akademie die Pension auf, um freye Hände zu bekommen.

Aber diese, und viele andere Begebenheiten dieser Art, welche sich bey ähnlichen Vorgängen überall einfanden, waren noch bey weitem nicht die schlimmsten, und niederschlagendsten. Die Hindernisse, welche dem Fortschritt und der ruhigen Vollendung mancher akademischen guten Unternehmung selbst von Mitgliedern gelegt wurden, waren ungleich bedauernswürdiger, und der Verfasser dieser Geschichte will sie aus Schonung für Männer, gegen welche er, in Rücksicht ihrer Fähigkeiten, ihrer Gelehrsamkeit, und Verdienste, mit einer ehrfurcht-

vollen

vollen Achtung aufblickt, am Ende nur mit einigen Linien anzeigen, und aus Thaten nur allgemeine Bemerkungen, woraus sich das Uebrige erklären läßt, abziehen, mit dem herzlichen Wunsch, daß sie eben so viele Winke, und Erinnerungen seyn möchten, wie sich Gelehrte ihrem Fach widmen, wie sie sich gegeneinander benehmen, wie sie sich mit wechselweiser Bescheidenheit, Ruhe, Schonung und Duldung, aus Ehrfurcht gegen sich selbst, und aus edlem Stolz, und edler Furcht, in eine tiefe Niedrigkeit zu verfallen, unterstützen, und sich ihr Leben auf alle Weise verschönern, und versüssen sollen.

Die Schwachheiten, von welchen die Gelehrte überhaupt, auch wenn sie in keiner engern Verbindung miteinander stehen, an allen Orten, und zu allen Zeiten, mehr und weniger, heimgesucht werden, sind bekannt genug. Bey Dingen, wo es auf Meynungen, Grundsätze, Ansichten, und Vorstellungsarten, welche durch keine mathematische Unfehlbarkeit bestimmt sind, ankömmt, sucht man nicht selten das, was ganz in der Nähe, und vor den Füssen liegt, in grossen Entfernungen, und auf mühsamen Umwegen; oder man hält die Reise selbst für den Zweck derselben, und kömmt niemals an das vorgesteckte Ziel. Hat man aber auch das,

was

was man suchte, gefunden: so gebricht es nicht selten an der Festigkeit eines beharrlichen Geistes; und wenn man sich vornahm, einen Apollo zu bilden: so ermüdet man bald wieder an der Festhaltung des geistigen Kanons, und bringet zuletzt nichts, als Füsse eines Fauns, und den Kopf eines Centaurs zu Stande. Das Studium novitatis et placendi verrückt mehrern Gelehrten, als man vermuthen sollte, die Köpfe, und anstatt daß sie, wie Männer, das Ruder festhalten, und unverrückt nach dem Land, nach welchem sie ausliefen, zusteuern sollten, lassen sie von jedem Brausen einer flüchtigen Neuerung, dahin, dorthin, wohin die modischen Winde eben ihren Gang nehmen, sich forttreiben. Ehe das Erste noch berüchtigt ist, jaget man daher mit einem geräuschvollem Geplauder schon wieder einem neuen Entwurf nach, stößt, was man vor kurzer Zeit mit Ungestüm an sich riß, mit Verachtung und Ungestüm von sich, stellet schon wieder neue Grundsätze, neue Behauptungen auf, und suchet in immerwährenden Aenderungen, Planmachereyen, in eingebildeten Verbesserungen, und geträumten Fortschritten seine Größe, und seinen (falschen) Ruhm. Man sollte sich auch gar nicht vorstellen, und nur derjenige, den eine, oft nur zu traurige Erfahrung es lehret, weis es, wie vieler Menschen Geist, bey allen Anlagen zum Guten, selbst zum Grossen, und

Vor-

Vortreflichen, dennoch für alles Gründliche, Ernsthafte, und Dauerhafte unempfänglich, ganz verstimmt und verloren, und im Grunde bloß zum Tand und Spielwerk geneigt, und höchstens für prunkende, aber sachleere Schöngeistereyen zu gewinnen seyn. Läßt sich einmal irgendwo eine Nachtigall hören, und hört ihr noch überdieß ein Wandrer mit Beyfall zu: so drängen sich tausend Eifersüchtige um die stille Staude, und singen hier schlechte Lieder, da sie doch an der, ihnen von der Natur zugeeigneten, Stelle, am Ufer, am Baume, in der Luft, im abgelegneren Hain, vortrefliche singen könnten. Bemerken solche wider ihr Vermuthen, den widrigen Erfolg, und fühlen sie wider Willen ihre Schwäche: so suchen sie itzt, eben das, womit sie doch selbst sich zu verschönern trachteten, außer Achtung zu setzen, oder die Welt zu bereden, daß das, was sie für eine Stimme der Nachtigall hält, die Stimme eines heulenden Uhus sey.

Bey einer Akademie von Gelehrten sollten ja freylich die eben berührten, und die unzähligen übrigen, Flecken der Gelehrten nicht sichtbar seyn. In den Gesellschaften von Akademikern sollte durchaus ein Ton von der feinsten Lebensart, von der zartfühlendsten Stimmung, ein mit männlichem Ernst, und beugsamer Milde zusammen gesetzter Benehmungston

herr=

herrschend, und diese Gesellschaft sollte in jeder Rücksicht ehrwürdig, lehrreich, stärkend, ermunternd, und geistreich seyn; aber Gelehrte sind nicht immer auch Weise; und sind sie das nicht; so sind sie nur desto mehr geschickt, durch tausend Kunstgriffe, von denen gemeinere, aber einfachere, Menschen keinen Begriff haben, der Sache wehe zu thun, die sie befördern sollten. Ein grosser Theil von Akademikern denkt vielleicht bey seinem Eintritt in eine litterarische Gesellschaft an nichts weniger, als an eine wirkliche Beförderung der, ihr zum Geschäft angewiesenen, Litteratur, sondern bloß an die (einen durchaus schwächlichen Geist bezeichnenden) Eitelkeit, einer Ehre sich theilhaftig zu machen, mit welcher man gewöhnlich eine hohe Meynung von dem Manne, dem sie zu Theil wird, zu verbinden gewöhnt ist; daher kömmt dann auch die Menge solcher Herren, welche ihre ganze Glückseligkeit darinn suchen, sich in so viele Akademien, als sie nur erreichen können, aufnehmen zu lassen, um dann, wenn sie einmal ein Flugschriftchen, worinn sie sagen, was schon tausend Male gesagt worden ist, in die Welt schicken, auf dem Titelblat desselben der Welt alle die Akademien, von denen sie ein Mitglied sind, verkündigen zu können. Mit der Aufnahme in eine Akademie schließt nicht selten ihre ganze Verbindung mit derselben, und höchstens folgen noch ei-

nige

nige, unbedeutende, Briefe, deren Beantwortung den wirklichen arbeitenden Mitgliedern die köstliche Zeit raubt; aber auch diese leztern haben, wie die Geschichten aller Akademien von jeher zeigten, nicht selten ihre Sonderbarkeiten. Der Schmerz, an einem andern etwas Vortrefliches zu bemerken, peinigt auch hier. Kann man ein mit Beyfall aufgenommenes Werk eines Commilitonen nicht gänzlich für schlecht erklären: so preiset man es mit vieler Klugheit wohl selbst mit; aber zu gleicher Zeit kann man nicht umhin, überall eine Menge häßlicher Mängel, und eine Menge solcher Dinge zu entdecken, welche gar nicht vorgebracht, oder welche ganz anders hätten gesagt werden sollen. Oft ergreift man dann auch selbst die Feder, und schreibt das Nämliche in einer andern Ordnung, und mit andern Worten, aber, wie versichert wird, unendlich vollkommner. Sind die Personen der Herren, welche ein Urtheil fällen, von Gewicht, und dieß ist fast stets der Fall, wenn sie Herren von äußerlichem Ansehen sind: so bleibt dem friedliebenden Gelehrten nichts übrig, als sich in sein Bewußtseyn zurück zu ziehen, und sich mit dem Beyfall und der Entscheidung der Kenner zu beruhigen, welche aber nicht immer die entscheidenden Richter sind. Die besten Gedanken und Verschläge sind in Gesellschaften dem Schicksal ausgesezt, verworfen zu werden,

wenn

wenn sie Einem einzigen aus dem Grund, weil sie nicht von ihm kamen, mißfallen, und wenn dieser Einzige noch überdieß gefürchtet wird, weil ihn eine lange Kette von Verbindungen mit mächtigen Leuten, zum unverletzlichen, zum gebiethenden und Alles, was ihm behagt, durchsetzenden Mann macht. Manche Herren bringen vielleicht auch ihr Ansehen, das ihnen, außer der gelehrten Gesellschaft, ihre Geburt, und Würde, oder sonstiger Einfluß giebt, auch in die Gesellschaft mit, und ihnen widersprechen, heißt, ihnen etwas Unangenehmes, etwas Unziemliches sagen. Nicht jeder Gelehrte besitzt dann in diesem Fall den Muth, den Mächtigen oder Vornehmen vom Gelehrten zu unterscheiden, und, ohne Furcht und Rücksicht, für die gute Sache beherzt zu sprechen, was er fühlt und denkt; daher fröhnen auch nicht wenige, wie niedrige Knechte, dem Genio Saeculi, und solche preisen heute mit Zettergeschrey, was sie morgen verwerfen, wenn es morgen die leichtfertige Mode will. Eine der schlimmsten Erscheinungen besteht endlich darinn, daß man, wo etwa einmal ein läßiger Gang in den wesentlichen Sachen sich einschlich, gedankenlos, nicht den zufälligen Hindernissen, für welche die Sache nicht stehen kann, nachspürt, noch weniger jene Hindernisse wegräumt, und Kraft und Thätigkeit herstellt, sondern daß man mit einer elenden, (zwar von

Stolz und Geistesarmuth erzeugten, aber doch un- verantwortlichen) Rechthaberey, vielmehr sogleich wieder neue Sachen, Zwecke, und Verfassungen, welche dem ursprünglichen Zweck und Plan ganz entgegen sind, an die Stelle des Alten setzt. Genug dieser allgemeinen, und für alle Akademien gemeinschäftlichen, Undinge! Wir wollen nun die Begebenheiten solcher Art, welche unter den Mitgliedern der baierischen Akademie sich zutrugen, berühren.

Als Hr. von Lori im J. 1761 die Entlassung vom akademischen Sekretariat durch wiederhollte schriftliche Vorstellungen (oben S. 56) verlangt hatte, hauptsächlich aus den Ursachen, weil er mit zu vielen Amtsgeschäften beladen, und (was ihm noch mehr am Herzen genagt zu haben scheint) weil er mit seinem inständigen Gesuch um eine Wohnung abgewiesen, und eine solche vielmehr einem andern Mitglied eingeräumt worden war: so versicherten die damaligen akademischen Mitglieder einhellig in ihrer Vorstellung an den Churfürsten Maximilian, daß dem v. Lori seine akademische Arbeiten „durch allerhand von aussenher in den Weg gelegte Hindernisse unerträglich erschwert würden"; und dann fuhren sie fort: „Nun, gnädigster Herr, mißkennen wir die von dem Hofrath Lori angeführ-

ten

ten Gründe keineswegs; sie sind so beschaffen, daß man nichts Erhebliches dawider einzuwenden vermag. Eurer Churfürstl. Durchlaucht hocherleuchteten Einsicht geben wir aber in tiefester Ehrfurcht zu ermäßigen, ob nicht, im Falle, daß dieses Hofraths Lori Entlassung von der akademischen Sekretariatsstelle Platz greiffen sollte, zu besorgen stünde, daß dieses unter Eurer Churfürstl. Durchl. höchsten Auspiciis gestiftete, dem Vaterland so sehr erspriesliche Werk, auf welches die auswärtige gelehrte Welt mit vieler Erwartung die Augen geheftet hat, zum unwiederbringlichen Nachtheil der Ehre des Hofes, und Landes in Verfall gerathen müßte. Die bisherige rühmliche Bemühungen des Hofraths Lori für das gemeine Beste, für den Flor, und die Aufnahme der nützlichen Wissenschaften in unserm Vaterland, seine Freudigkeit, und sein Eifer in Beförderung derselben sind schon vorhin so bekannt, daß wir für überflüßig halten, in deren Erzählung weitläuftig zu seyn. Sie sind auch bey ihm in solchen Grad anzutreffen, wie es die Eigenschaften eines würdigen Sekretärs der Akademie, welchen man billig die Seele davon nennen kann, erfordern. Wir würden uns daher in grosse Verlegenheit gesetzt sehen, wenn es auf die Auswahl eines Subjekts ankommen sollte, um einen Hofrath Lori wieder zu erhalten. Zudem würde einem Nachfolger unmöglich fallen, die Sachen da geschwind zu fassen, wo sie der Vorfahrer gelassen, und es würde noch sehr viele Mühe, und Zeit erfordern, bis er erst zu derjenigen Kenntniß in der akademischen Correspondenz, so andern, gelangete, welche besagter Lori bereits besitzet. — Eure Churfürstl. Durchl. kommen wir daher unterthänigst gehorsamst zu bitten,

ten, Höchstdieselbe geruhen, dem Hofrath Lori, zur einsweiligen Erleichterung seiner gedoppelten Arbeiten, von den ordentlichen Rathsversammlungen gnädigst entheben zu lassen, und wir geben keine unterthänigste Maaß, ob nicht demselben sein eignes Fach in Gränzsachen gnädigst angewiesen werden wolle, wodurch er in den Stand gesetzt wurde, mittels Bearbeitung eines der vorzüglichsten Theile seiner Amtsgeschäfte zugleich wegen der, dahin einschlagenden, Urkunden und Staatsgeschichte unsers Vaterlandes, als dem beträchtlichen Gegenstande der Akademie, auch dieser zu dienen, und beyde Objecta, auf eine so nützliche, als angenehme Art, miteinander zu verbinden; wo hiernächst Eure Churfürstl. Durchl. die, bereits gnädigst ertheilte, Bewilligung in höchsten Gnaden zu bestättigen geruhen werden, welcher zu Folge gedachter Hofrath Lori, um seine Schriften in Einem Ort beysammen zu haben, der Arbeit nahe zu seyn, und solche ununterbrochen, und mit Bequemlichkeit fortsetzen zu können, einige Zimmer in der, der Akademie gnädigst angegönnten, Wohnung beziehen soll."

Da diese Vorstellung den gewünschten Erfolg nicht hatte, legte Herr v. Lori, (doch erst mit Bewilligung der Akademie,) nicht nur die Sekretariatsstelle nieder, sondern er entfernte sich vollends von allen akademischen Geschäften, und wohnte einige Jahre keiner Versammlung weiter bey, worinn ihm auch andere Mitglieder der historischen Klasse folgten, so, daß bey der Abreise des Herrn Pfeffel mit dem Anfang des J. 1768 (oben p. 177) die histo-

rische Klasse einer gänzlichen Auflösung, ja daß die ganze akademische Verfassung einer Zerrüttung nahe war. Der hauptsächliche Stein des Anstoßes war der sogenannte akademische Senat, welcher mehr als einmal, beschuldigt wurde, daß er sich die Macht herausgenommen habe, nach seinem Gutdünken zu beschliessen, und zu handeln. Dieß verdroß andere Mitglieder dergestalt, daß sie mit einer Akademie, wo sie Untergeordnete seyn sollten, ferner nichts zu thun haben wollten, und es trat eine augenblickliche Pause ein, welche, wenn sie länger gedauert hätte, von traurigen Folgen hätte werden dürfen; aber ein solcher Fall war ganz dazu gemacht, die Thätigkeit des Herrn von Lori wieder in Bewegung zu setzen; er ließ durch den damaligen Präsidenten der Akademie, Grafen von Paumgarten (oben p. 178) den Churfürsten von der Lage der Dinge unterrichten, und bekam den Auftrag, über die wirksamsten Mittel, wie der Zusammenhang und die Ordnung des akademischen Verbands wieder hergestellt werden könnte, ein Gutachten zu verfassen. Von Lori übergab dieses, mit der Unterschrift von sechs andern Mitgliedern, auch unverzüglich, in einem Promemoria den 5. März 1768, und verlangte darin vor allen Dingen, daß die, in den akademischen Gesetzen gegründete, Freyheit und Gleichheit der Mitglieder wieder hergestellt, ferner daß je-

de Klasse, an den ihr angewiesenen Gegenstand, mit gleichen Begünstigungen angewiesen, und daß nicht Fremde mit Vorzügen, und mit einer Zuneigung herbey gezogen werden möchten, wodurch die eingeborne Baiern empfindlichst gekränkt werden müßten, nachdem sie doch Verstand, Einsicht, und Eifer genug besässen, um sowohl im historischen als physikalischen Fach überall mit Ehren zu erscheinen. Seine Vorschläge, von deren Inhalt das Eigentliche sogleich vorkommen soll, wurden den, damals noch frequentirenden Mitgliedern mitgetheilt, und nun trat sub d. 18. März 1768 Herr von Osterwald, in Verbindung mit Mitgliedern des Senats, bey der höchsten Stelle, mit einer sehr weitläuftigen Widerlegungsschrift, auf, in welcher er dem Promemoria des Hrn. v. Lori Punkt für Punkt widersprach, und wider das Benehmen desselben heftig loszog, „indem gerade dieser Lori selbst es wäre, der alles, was er sich in seinen Kopf gesetzt hätte, fast mit Gewalt, mit Pochen, und Zanken durchsetzen wollte." Hier that wieder der Churfürst Maximilian das Beste. Nachdem Höchstderselbe die Zankschriften gelesen, und (in der Erwartung, daß sich die, meist aus Mißverstand, und zu raschem Eifer entstandene, Spannung von selbst wieder legen würde,) eine geraume Zeit zugesehen hatte, erließ Er an die Akademie den 16. Horn. 1769 ein, von seiner Hand

unter-

unterzeichnetes, gnädigstes Rescript, worin Er der Akademie, (oder eigentlicher dem Verfasser) der, den 18. März 1768 eingereichten, Remonstrationsschrift, in sehr väterlichen Ausdrücken, unter andern, zu bemerken gab, daß „der gegen den nunmehr geheimen Rath von Lori und andere Mitglieder, mit so vielem Unglimpf gerichtete empfindliche Inhalt einer Remonstrationsschrift demjenigen entgegen laufe, was die Akademie in ihrem Protokoll den 9. Juli 1761 (p. 255) von den Verdiensten des von Lori billigstermassen herkommen ließ" und dann weiter befahl, „daß mehrwiederholte Remonstrationsschrift vom 18. Martii verflossenen Jahres ab actis academiae, wenn es nicht schon bereits geschehen, removirt werden sollen;" wo sich Höchstderselbe „sofort unfehlbar versehe, daß die beleidigten Mitglieder sich mit dieser Satisfaction begnügen, und ihr Privat-Ressentiment der Liebe für das gemeine Beste, und der Beförderung der Wissenschaften nicht vorziehen werden; daher Er sodann nach hergestellter Ruhe, und Einigkeit weiters gnädigst befehle, daß sowohl die historisch- als philosophische Klasse, jede insbesondere einen Vorschlag ad Praesidium schriftlich einreichen soll, wie, und mit was für Subsidiis jede in Zukunft ihre Arbeiten einrichten wolle." Um vollends die Befestigung der erwarteten Eintracht zu sichern, erschien in einer Sitzung den

17. August 1769 der Graf von Seinsheim, als Obersthofmeister, und, nachdem er den Wunsch und Befehl Sr. churfl. Durchlaucht, daß alle Uneinigkeiten, welche sich bey der Akademie auf was immer für Art und Weise eingeschlichen haben möchten, von nun an gänzlich aufgehoben, und vernichtet werden sollen, wiederholt vorgetragen, eröfnete er der Akademie, daß er durch ein eignes churfl. Dekret zum Präsidenten ernannt worden sey. Die Anwesenden nahmen hierauf unverzüglich eine neue Direktorialwahl vor, in welcher der Herr Graf von Morawizky zum Vizepräsidenten, zum Direktor der historischen Klasse, (nachdem der geheime Rath von Lori diese Stelle ausgeschlagen hatte), der Theatiner Ferdinand Sterzinger, der geheime Rath und Protomedicus von Wolter zum Direktor der philosophischen Klasse gewählt, die Herren von Osterwald und Heinrich Braun zu deputirten Mitgliedern des Direktorii ernannt wurden. Wiewohl nun die, eben erwähnten, höchsten Erklärungen, und die denselben gefolgte Vorkehrungen ihren wohlgemeynten Zweck nicht verfehlten, so konnten sie doch das manet alta Mente nicht so ganz, daß sich nicht noch manche Spuren davon hätten zeigen sollen, aus allen Gemüthern entfernen; wie dann noch im J. 1772 der, gründliche, und mit tiefer Bedächtlichkeit handelnde, Herr von Osterwald sich nicht

enthal-

enthalten konnte, in seiner „von der natürlichen Antipathie zwischen dem geometrischen, und dem Pedantengeiste „gehaltenen und gedruckten Rede, unter andern Ausdrücken, welche eine noch lebhaft glimmende Empfindlichkeit anzeigten, zu versichern, daß er „ohne den Zuspruch seiner Freunde, entschlossen gewesen wäre, sich aller öffentlichen Reden und Schriften zu enthalten, sich in sich selbst und sein Amt zu verschließen, einen bloßen Zuschauer abzugeben, und sich in der Stille entweder zu erfreuen, oder zu betrüben, je nachdem die schönen und nützlichen Wissenschaften Fortgang gewinnen, oder mit unüberwindlichen Hindernissen zu kämpfen haben würden.“ Man traf, oder verstand sich übrigens zu verschiedenen Maßregeln, von denen man erwartete, daß sie alle widrigen Ereignisse, und wechselweise Beschuldigungen von der Akademie entfernen, und die Ruhe und Eintracht festhalten würden. Den öffentlichen Feyerlichkeitsreden vom J. 1770, dann der Rede, welche 1771 im Oct. gelesen wurde, mußte sogar von dem, im J. 1769 errichteten, Büchercensurcollegio das Imprimatur ertheilt werden, was aber als eine, mit dem Ansehen einer Akademie unvereinbare, Sache mit der eben erwähnten, Octoberrede wieder eingestellt wurde. Aus einer ähnlichen Absicht, aller Eifersucht, einseitiger Muthmassung, und Streitsucht jede nur erdenkliche Gelegenheit abzu-

zuschneiden, wurde durch ein höchstes Rescript d. 30. Jänner 1771 verordnet, daß beyde Klassen getrennt, jeder Klasse eine eigene Kasse angewiesen, und die ordentlichen Versammlungen von jeder besonders gehalten werden sollten; aber auch diese Anstalt wurde, nachdem man (wie sich eine d. 22. März 1776 erfolgte höchste Verfügung ausdrückt) „aus der seitherigen Erfahrung überzeugt worden ist, daß die Vereinigung der Klassen besser, und rathsamer für die Akademie sey," wieder zurück genommen, und nicht nur der gemeinschaftliche Verband beyder Klassen, sondern, (vermög eines weitern Rescripts d. 30. März 1776) auch die Vereinigung der Kasse, und die gesetzmäßige Errichtung eines gemeinschaftlichen akademischen Senats wieder hergestellt. Die, eben erwähnte, Erfahrung lehrte, unter andern Dingen, daß die Trennung der Klassen, anstatt des gehoften Wetteifers, vielmehr eine gewisse Abspannung, Verstimmung, und Niedergeschlagenheit nach sich gezogen habe, bey welcher man allmählig anfieng, auf seine Bemühungen weniger Werth, als billig war, zu setzen, und sich nach einer Veränderung zu sehnen, und zwar um so mehr, als Leute von Ansehen, und Bedeutung mit der Akademie weniger, als ehmals, schon aus der Ursache zufrieden waren, weil sie aufhörte, von sich reden zu machen,

und

und irgend eine Veranlassung zu einem Ding, wodurch ehemals lärmende Parteyen, heftige Beurtheilungen (und im Grunde lebhafte Unterhaltungen wider die Langweil) entstanden, zu liefern. Selbst unter den akademischen Mitgliedern befanden sich einige, die sich nach dem posaunenden Lob in Journalen, und sogenannten gelehrten Zeitungen, welche damals bereits angefangen hatten, die herrschende Zeit- und Litteraturmode zu werden, sehnten, und auf das stille, mit sich selbst zufriedne, Wesen der Akademie mit einer Verlegenheit, der sie selbst keinen rechten Namen zu geben wußten, hinsahen. Es war wieder ein sehr kritischer Zeitpunkt, bey dessen längeren Anhalten zu fürchten war, daß jemand auf den Einfall kommen könnte, der Akademie, in der Absicht, ihr eine größere (aber ganz mißverstandne) Lebhaftigkeit zu verschaffen, einen ganz neuen Plan unterzulegen, und ihre zween wesentlichen Gegenstände, Geschichte und Philosophie, oder vielmehr Physik, mit andern Dingen, welche für die fade Menge ein größeres Geräusch machen sollten, zu vertauschen. So standen die Sachen, als in der beßten Absicht, ein, Ehrfurcht und Zutrauen vor sich hersendender, Mann von ächter Gelehrsamkeit, und geprüfter Menschenkenntniß d. 30. März 1775 an die versammelten Mitglieder eine Rede (deren schriftlicher Aufsatz hier

wört-

wörtlich folgt) hielt, welche allerdings geeignet war, den gründlichen Köpfen den Geist männlichen Festsinnes, und den wankenden Muth und Zuversicht einzuflößen. „Was die Akademie, sagte er, nach dem Inhalt ihrer Verfassung bisher hat leisten können, das hat sie geleistet. Dieß läßt sich, ungeachtet aller Einwürfe, begreifen. Zwölf Tomi von Monumenten, acht Bände Abhandlungen, die, als Nebenarbeit veranstaltete, Kirchengeschichte, jährlich zwo gedruckte Reden, welche allzeit zugleich gelehrte Abhandlungen sind, ein wohlversehenes kostbares Armarium, eine recht gut gewählte historische Bibliothek, ein sehenswürdiges Naturalien- und Münzkabinet, und sehr berühmte Männer von ganz Europa, die sichs zur Ehre rechnen, Mitglieder zu seyn, und noch täglich diese Ehre mit Eifer suchen, müssen das Zeugniß ablegen, daß man mit einem mäßigen Fond, mit den, in den letzten Jahren unbesoldeten, Mitgliedern, und zwar mit solchen, von denen keines die akademischen Arbeiten zum Hauptobjekt hat, mehr gethan habe, als man erwarten konnte. Sie hat sich das gegründetste Recht auf die Zufriedenheit der Zeitgenossen, auf den Dank der Nachwelt, und auf wahren, dauerhaften Ruhm verdient, und gesammelt; aber freylich ein anders ist der Ruhm, den man nach unbefangener Einsicht verdient, und

der,

der, bey dem Wechsel der Dinge, stets aufrecht steht, ein anders ist der Nebenruhm, der auffällt, und Ruhm heißt. Die erste Gattung Ruhmes war zu allen Zeiten das Loos der Baiern; die zweyte ist eine Wirkung des Recensirens in öffentlichen Zeitungen, des grossen Geschreys über ein einziges glücklich gelegtes Ey, die Unterstützung von gedungenen Lobrednern, und mit Einem Wort, das gelehrte Windmachen. Fehlt es vielleicht der Akademie an dem Ruhm dieser zweyten Gattung? Nun wohl! Es ist nichts leichter, als sich der Mittel, wodurch man sich den Ruhm der zweyten Gattung im vollen Maaß verschaffen kann, zu bedienen. Mit einer mäßigen Summe Gelds getraue ich mir alles zu bewirken. Ich kenne den gelehrten Pöbel viel zu gut, als daß ich an dem gewünschten Erfolg zweifeln sollte. Was vielen Gelehrten für ihre Person zu thun niederträchtig vorkommen kann, darf vielleicht ein Corpus thun, weil es ihm nützlich ist, und weil ein größeres Gut dadurch erzielt wird. Solche Anstalten gehören mit zu den Ceremonien, welche erfunden worden sind, um die Essenz selbst zu erhalten."

„Ich führe den Antrag, daß man den Unterschied der Klassen aufheben, und dann, daß man sich, wie bisher, vorzüglich mit baierischen

Sa=

Sachen abgeben soll; aber man schliesse den ganzen Umfang der Wissenschaften nicht davon aus. Man erweitere die Gegenstände der Arbeiten, und nehme in die Geschichte und Philosophie, auch die Gelehrten- allgemeine- Staats- Kirchen- Kunstgeschichte, Biographie, Moral, Staatskunst, Sprachen, Genetik, Kritik, Aestetik, Oeconomie und Kammeralwissenschaften zugleich mit auf. Die Zeiten haben sich seit der Errichtung der Akademie geändert. Davon sind alle Journale, alle periodische Schriften, alle Recensiones und Bücherkatalogi unwidersprechliche Zeugen. Die Studia sind offenbar encyclopädisch geworden. Die schönen Wissenschaften werden izt philosophisch behandelt. Die Tröhür der Historie, Mathematik und Philosophie oder vielmehr die Tröhür der höheren Wissenschaften wird mit Witz und Empfindung gemildert, und der Witz selbst wird ernsthaft. Selbst die bildenden Künste werden von Geschichte und Philosophie geleitet. Mit einem Wort, die höhern, und die schönen Wissenschaften und Künste hangen, wie eine Kette aneinander, und der müßte fünfzehen Jahre kein Buch mehr gelesen haben, der es in Zweifel ziehen will. Ob diese Revolution der Wissenschaften in jedem Betracht die beste sey, ob die gründliche, klassische Litteratur, und die höhern ernsthaften Wissenschaften dabey gewinnen oder verlieren

lieren werden, ist hier der Ort nicht, zu untersuchen. Genug! Es ist so. Und von einer Akademie wird nicht ganz Deutschland, aber eine Akademie wird von der gelehrten Republik den Ton nehmen müssen."

Die anwesenden Mitglieder dankten dem Redner für seine wohlgemeynten Vorstellungen; allein sie hielten es ihrer unwürdig, sich um die Anpreisung feiler Journalisten, und Zeitungsschreiber, „deren gewöhnliches Lobpreisen, oder Tadeln in den Augen verständiger, wenn auch nicht zahlreicher, Männer gleich lächerlich und verächtlich wäre, zur Erhaltung eines schreyenden Rufes unter der Menge, zu bewerben." Wenn man die Akademie weniger, als ehmals, anlärmte, so sey dieß ein sehr schöner Beweis, daß vieles bereits abgethan, und berichtigt sey. Was die Erweiterung ihres Arbeitskreises beträfe, so bezogen sich beyde Klassen auf das unermeßliche Feld der Gegenstände, an welche sie vermög ihrer Gesetze von §. XLVII — LXIII. (oben S. 34 — 37) angewiesen, und welche so beschaffen wären, daß sie in vielen Menschenaltern, und vielleicht niemals ganz, erschöpft werden würden. „Es würde, in den Augen der Sachkenner, mehr, als bloß seltsam seyn, wenn man sich um neue litterarische Arbeiten bewerben und

solche

solche zu akademischen Gegenständen machen wollte, da das Alte, und Wesentliche noch kaum recht im Gange ist. Eine hinlängliche Kenntniß ästetischer Litteratur setze man bey einem Mitglied der Akademie voraus; eigne Mitglieder aber, die sich allein mit der Aestetik abgeben, dürften sich, aus verschiednen Ursachen, mit Historikern, und Physikern nicht immer wohl vertragen. Im Reich der Wissenschaften, wie überall, heiße, etwas ändern, und etwas Neues, das den modischen Beyfall, und schreyende Lobpreiser erhält, aufstellen, noch lange nicht, etwas Bessers, etwas wahrhaft Nützliches herstellen. Da übrigens die Akademie allerdings genau unterrichtet seyn soll, was in der deutschen gelehrten Republik vorgehe, und welchen Gang die Litteratur nehme, so sollen nicht nur die vorzüglichen neuen Schriften, sondern auch die bessern Journale angeschafft, und daraus in den ordentlichen Versammlungen das Merkwürdigste mitgetheilt werden." Die Wiedervereinigung der Klassen wurde für nothwendig gehalten.

1769 — 1770. So traurig die, eben berührten, Vorfälle, deren die Geschichte erwähnen mußte, waren: so hemmten sie, wenigst anfangs, gleichwohl den ununterbrochenen Fortgang der akademischen Geschäfte im Wesentlichen so wenig, daß man

sie,

sie, falls sie dem Publiko nicht bekannter, als zu wünschen war, geworden wären, nicht einmal bemerkt haben dürfte. Nach dem, oben (p.258) erwähnten, höchsten Rescript vom 16. Horn. 1769 traten sogleich die Mitglieder beyder Klassen, erst noch in abgesonderten Sitzungen, zusammen, um über ihre besondere Obliegenheiten Entschlüsse festzusetzen; wie dann z. B. in der historischen Sitzung d. 13. März 1769, bey welcher sich die (Titl. Herren) Bar. v. Ickstatt, von Lori, von Stubenrauch, von Lippert, Braun, Bergmann, Lipowsky, Finauer, P. Fulgens, der Bibliothekär Schmid, einfanden, durch einhellige Stimmen, Die Vorschläge des Hrn. v. Lori bestättigt wurden, a) daß von jedem ordentlichen Mitglied die akademischen Sessionen, nach Ausweisung der Gesetze, frequentirt, und alle Jahre eine Abhandlung historischen Inhalts unentgeltlich verfaßt, daß b) die Sammlungen der baierischen Urkunden, nicht nur jener der Klöster, sondern auch der Städte, der Archive, der Registraturen, der Kollegien, und Regierungen, der Landgerichter, ꝛc. ꝛc. nachdem der gelehrten Welt ein Codex Bojoariae diplomaticus absolutissimus, in prächtigen Ausdrücken versprochen worden, mit der thätigsten Verwendung, so, daß mit jedem Jahr ein, bis zween, und auch mehrere Bände erscheinen sollen, fortgesetzt, daß c) freywillige Arbeiten der ordentlichen

Mit-

Mitglieder nicht mehr, wie bisher, als Schuldigkeit angesehen, sondern, gleich den Arbeiten, welche Ausländer einschicken, belohnt werden sollten."

Die eingeführten Feyerlichkeiten, die Reden, die Preisevertheilungen giengen während jener zwey Jahre, wie gewöhnlich, vor sich. Am Stiftungstag der Akademie las im J. 1769 Herr Peter Paul Finauer, churf. geistl. Rathssekretär „von dem Ursprung und den vormaligen Umständen der baierischen Haupt- und Residenzstadt München, einen Versuch einer Abhandlung," in welcher er anführte, daß vom Herzog Heinrich, dem Löwen, im Jahr 1158 der, damals freysingische, Markt Vering, mit der daselbst errichteten Salzniederlag, der Münzstatt, und Brücke zerstört, daß diese einträgliche Anstalt, nach einer, nahe gelegnen, baierischen Gegend, welche (entweder von einem daselbst gestandnen uralten Hof, genannt Niwihingas, Muuihingas, oder von den vielen daselbst gelegnen, an Mönche oder Klöster, gehörigen Gütern) den Namen München erhielt, übersetzt, und daß dieser Flecken München erst zu einem Markt erhoben, mit Freyheiten und Gesetzen versehen, und dann, da die Volksmenge sich sehr vermehrte, von den ersten wittelsbachischen Herzogen mit Mauern umgeben, und zu einer förmlichen Stadt erhoben worden sey. —

Bey

Bey der feyerlichen Herbstversammlung eben dessel- ben Jahres 1769 las der Tit. Herr Theodor Graf von Morawizky eine, mit einem seltenen Scharf- sinn, und mit einer eben so seltenen genauen Ver- bindung der Ideen, und deutlicher Bestimmtheit des Ausdrucks verfaßte, Rede, deren allgemeines Thema „Vom Nutzen der Wissenschaften, in Rück- sicht auf die Bildung des Herzens" durch eine vor- trefliche Ausführung eine Art von Neuheit, und das Communia proprie dicere, erhielt. — Der ver- nünftigen Seele werden zwey Dinge, das Denken oder der Verstand, dann das Wollen, oder der Wil- len zugeeignet. Unaufhörlich werde mit diesen letz- tern das Herz beschäftigt, und dieses werde bestän- dig von Begierden getrieben, welche, wenn sie Un- ordnung, Ausschweifungen, und gesetzwidrige Hand- lungen gebähren, ein übler Karakter, wenn sie aber auf gerechte, und vernünftige Verhältnisse zielen, ein guter Karakter, ein gutes wohlgebilde- tes Herz, so, wie im ersten Fall ein verderbtes, wildes, Herz genannt werden. Nun sey aber die Bildung des Herzens, oder die Bestimmung der Begierden zu vernünftigen Verhältnissen eine Folge von der Aufklärung des Verstandes. Dieser berei- te die Kenntnisse der Verhältnisse vor, begreife die Beweggründe, nach jenen Verhältnissen zu handeln, und beschaue die Wahrhaftigkeit derselben. Seine

deutli-

deutlichen Begriffe steigen dann von ihm in das Herz herab, welches dieselben, als liebenswürdig verlange, und welches ein Gut, das einmal in dem Verstand als eine Wahrheit erkannt worden, wünsche. Ein auf diese Weise gebildetes Herz nehme Sitten an, welche die Pflichten zur Richtschnur haben. Die Kenntniß dieser Pflichten sey die Sittenlehre, und die durch bestimmte und klare Beweggründe leichtgemachte Ausübungen dieser Pflichten seyen die Sitten selbst. Diese sittliche Pflichten seyen mit allen Gegenständen, mit welchen sich die Wissenschaften, in ihrem Zusammenhang sowohl als sonderheitlich betrachtet, beschäftigen, verbunden. Die Kenntniß der Verhältnisse des unerschaffenen Wesens mit den Geschöpfen führe, zur Kenntniß der Pflichten gegen Gott; die Kenntniß der Verhältnisse der Geschöpfe unter sich zeige die Pflichten des Menschen gegen die Menschen, und gegen sich selbst. Sobald der Verstand urtheilt, wolle auch schon das Herz. In dem Augenblick, in welchem der Verstand die Gottheit als unendlich gut, gerecht, vorsichtig, und unbegreiflich zeiget, fühle das Herz schon Triebe der Dankbarkeit, der Furcht, des Vertrauens, der Demuth. In dem Augenblick, in welchem uns der Verstand unsere Mitbrüder die Menschen, als mit uns selbst ein gleiches Recht besitzende, Geschöpfe schildert, entstehen schon die

Züge

Züge der Menschenliebe in unserm Herzen. "Sobald uns durch den Verstand die verschiedenen und wichtigen Bedeutungen des gesellschaftlichen Lebens kund werden, so wird die Liebe des Vaterlandes, der Gehorsam gegen die gesetzgebende Macht, sammt den Gründen des klugen Betragens, und des geselligen Umgangs in unserm Gemüth erzeuget. Begreiffen wir durch den Verstand die Verhältnisse des Ehemanns gegen seine Gesellinn, des Vaters gegen seine Kinder, des Herrn gegen seine Diener, und Hausgenossene, so wurzeln sich zugleich in dem Herzen die Pflichten des Ehemanns, des Vaters, des Herrn, eben so, wie die Pflichten des Menschen, und des Bürgers. Mit einem Worte: Gottesfurcht, Andacht, Ergebenheit in die Vorsicht, Gerechtigkeit, Geist der Ordnung, Klugheit, Gelassen- und Eingezogenheit, Beständigkeit in Entschließungen, Emsigkeit in Berufsgeschäften, Wirthschaftlichkeit mit den Glücksgütern, sammt allen übrigen sittlichen Tugenden sind in dem Herzen, aber die Quellen davon in dem Verstand, das ist: die Wissenschaften, indem sie den Verstand bessern, bilden das Herz." — „Die Vermehrung also der Kenntnisse unsrer Pflichten, die Deutlich- und Vollständigkeit der hiezu nöthigen Begriffe hangt von dem mindern, oder größern Umfange ab, in welchem diese Verhältnisse eingesehen werden. Je höher man demnach die Wissenschaften treibt, je genauer man ihre innerste Verknüpfung beschaut, je mehr man alles, was darinn ist, zergliedert, desto gewißer und dauerhafter geschieht die Bildung des Herzens. Wird der Verstand belehrt, so lenkt sich der Wille." Es muß demnach bey jenen, welche die Wissenschaften in ih-

ihrem ganzen Umfang, und Zusammenhange (nämlich encyclopedisch) treiben, die Sittenlehre nothwendig den höchsten Grad erreichen; und wo diese Folge nicht eintrift, muß man die üble Wirkung der Gelehrsamkeit nicht in dem Inneren der Wissenschaften, sondern entweder in dem verkehrten Lehramt, oder in dem verrückten Endzweck des Studierens suchen. Jede Art der Gelehrsamkeit, sie mag (wie die Gottesgelehrheit, die Naturlehre, die Rechtsgelehrtheit) eine Wissenschaft, bey welcher man stehen zu bleiben pflegt, oder (wie die Sprach-Dicht- und Redekunst, die Vernunft- und Grundlehre, die Rechen- und Meßkunst u. a.) eine Vorbereitung, und ein Hilfsmittel, oder endlich (wie die Bewegungs-Bau- und Tonkunst, die Scheidekunst, die Kräuter- und Metallkenntniß u. a.) Theile und Ausbrüche einer Hauptwissenschaft seyn, sind unmittelbar oder mittelbar zur Bildung des Herzens durch ihr inneres Wesen aufgelegt. Es wäre die Frage eines Albernen, welcher erst fragen wollte, ob die Gottesgelehrtheit, welche aus dem Vorrath bloß menschlicher Wissenschaften sich der Vernunft- und Grundlehre, der Geschichte, der Zeitrechnung und Kritik bedienet, und deren wahre Gründe göttliche Offenbarungen, deren Endzweck die Verherrlichung Gottes, deren Gegenstand Gott ist, das Herz bilde; oder ob, unter den menschlichen Wissenschaften, die Geschichte, welche einen unerschöpflichen Vorrath von Betrachtungen gewähret, ob die ausübende Weltweisheit, welche unmittelbar mit Gegenständen der Sitten, der Gesetze, des Rechts, und der guten Ordnung umgehet, oder ob die beschauende Weltweisheit die Kraft habe, die Herzensbildung zu bewirken."

lieren werden, ist hier der Ort nicht, zu untersuchen. Genug! Es ist so. Und von einer Akademie wird nicht ganz Deutschland, aber eine Akademie wird von der gelehrten Republik den Ton nehmen müssen."

Die anwesenden Mitglieder dankten dem Redner für seine wohlgemeynten Vorstellungen; allein sie hielten es ihrer unwürdig, sich um die Anpreisung feiler Journalisten, und Zeitungsschreiber, „deren gewöhnliches Lobpreisen, oder Tadeln in den Augen verständiger, wenn auch nicht zahlreicher, Männer gleich lächerlich und verächtlich wäre, zur Erhaltung eines schreyenden Rufes unter der Menge, zu bewerben." Wenn man die Akademie weniger, als ehmals, anlärmte, so sey dieß ein sehr schöner Beweis, daß vieles bereits abgethan, und berichtigt sey. Was die Erweiterung ihres Arbeitskreises beträfe, so bezogen sich beyde Klassen auf das unermeßliche Feld der Gegenstände, an welche sie vermög ihrer Gesetze von §. XLVII — LXIII. (oben S. 34 — 37) angewiesen, und welche so beschaffen wären, daß sie in vielen Menschenaltern, und vielleicht niemals ganz, erschöpft werden würden. „Es würde, in den Augen der Sachkenner, mehr, als bloß seltsam seyn, wenn man sich um neue litterarische Arbeiten bewerben und

solche

zu ienen die Landbebauer, die Handwerker und Künstler, ferner die Handelsleute, zu diesen die Gelehrten, die Geistlichen, sämmtliche Civil- und Militärstaatsdiener angewiesen, und endlich die Behauptung aufgestellt hatte, daß keinem arbeitfähigen Menschen gestattet werden sollte, ohne irgend einer Arbeit bloß zu zehren, giebt er die Mittel an, durch welche ein allgemeiner Nationalfleiß erzielet werden könne. Daß vornehmste aller Mittel ist, sagt er, „die Bevölkerung des Staats. Der Landesregent begünstige die Ehen; er ertheile denjenigen, welche viele Kinder erzeugen, Freyheiten; entziehe den Ehelosen Vorrechte, deren sie im Ehestande sich zu erfreuen hätten; er verstopfe die Quellen, und Schlupfwinkel des ehelosen Lebens: so wird es mit den arbeitenden Stand bald anders aussehen. Der Unterthanen sind niemals zu viel, als wo Faulheit, und Müßiggang Unterschleif findet. Werden diese in dem Staat nicht geduldet, so lernet die Noth arbeiten, wie wir in einigen Provinzen des deutschen Reichs, bevorab in dem so sehr bevölkerten Kaiserthum China wahrnehmen; wo nicht nur das platte Land, sondern auch die höchsten Berge angebaut sind, und die Eigenthümer von 4 bis 5 Morgen Landes für sich und ihre Familien zureichenden Lebensunterhalt finden. "*)

Ist

---

*) Damals schrieb der bekannte Joh. von Sonnenfels k. k. Rath, und ordentl. öffentl. Lehrer der Policey, Handlung, und Finanzwissenschaft an der hohen Schule in Wien (unter andern

Din-

Ist einmal für die Bevölkerung gesorgt, dann be- fleiße man sich, den Nationalfleiß und Trieb zur Ar-

Dingen) für die Bevölkerung, und die Deklamationen über Bevölkerung wurden sogleich überall große Mode. Seit dieser Zeit sind tausend Mißverstandene, oft ganz falsche, Sätze über dieses Thema geschrieben, mit Heftigkeit empfohlen, und wohl auch hie und da befolgt worden; aber, wie alles unter der Sonne, so hat auch die Bevölkerung ihr Ziel und Maaß, über welches hinaus sie im entgegengesetzten Verhältniß eben so schädlich wird, als wenn sie gänzlich hintan gesetzt wird. Ohne eine hinlängliche Anzahl von Arbeitern kann kein Wohlstand eines Landes erzielt werden; aber bey einer unbedingten, ins Unermeßliche fortschreittenden Vermehrung der Einwohner kann eben so wenig ein wahrer Wohlstand eines Landes erhalten werden. Beydes lehret nicht bloß die Geschichte und Erfahrung, sondern schon die gesunde, uneingenommene Vernunft. Wo demnach in unserm Vaterland wirklich zu große, und zu einer Zerstücklung nach Zeit und Umständen geeignete Güter sind, da sollen sie allerdings getheilt, und anstatt Einer in der Zukunft mehrere Familien veranlaßt werden; auch öde Gründe sollen, mittels großmüthiger Unterstützungen, zur Cultur hergerichtet, und mit Bebauern besetzt werden. Nur ein Narr zweifelt an der gegründeten Wichtigkeit solcher Forderungen, aber wenn nun die begünstigte Bevölkerung einmal zu einem gewissen Grad gestiegen ist: soll sie dann unumschränkt, und in alle Ewigkeit fort gehen? Man kann wohl mit Ja antworten; aber man kann unmöglich etwas dabey gedacht, und überlegt haben. Familien, wenn sie dem Land nützlich seyn sollen, müssen nicht bloß im

Stand

Arbeit zu einer angebornen Nationaltugend durch eine gute Erziehung der Jugend zu erheben. „Wenn sou-

Stand seyn, jährlich so vieles zu bauen, und zu erobern, daß sie für sich davon leben können; sie müssen auch an den Staat verhältnißmäßige Abgaben entrichten; sie müssen auf alle Fälle auch eine verhältnißmässige jährliche Ersparniß zuruck legen können. Mit zwey Millionen Menschen, welche sich vielleicht vom baierischen Boden bey einer strengen Diät möchten ernähren können, würde, weil dabey an den Staat wenige etwas wurden zahlen können, diesem Staat gar wenig gedient seyn. Viele Soldaten wurde es dann freylich geben; aber Soldaten würden einen Sold verlangen, und der Sold sezt Abgaben voraus, welche bey einem dergestalt zerstückelten Erdreich, daß jeder nur so viel hätte, um seinen Hunger zu stillen, gar gering fallen würden. Könnten die Chineser, wie die Schwaben, und die Bewohner einiger Rheingegenden, auswandern, so würde man bald sehen, was sie thun würden. Man spricht seit dreyßig und mehrern Jahren so viel von China; und weiß so wenig Gründliches von diesem China; aber so viel weiß man doch von diesem, so romanenhaft hochgepriesenen, Land, daß, eben wegen der unbedingten Bevölkerung, die dortige Policey noch diese Stunde den Eltern die Freyheit gestattet, schwächliche Kinder öffentlich auf der Strasse dem Hungertod auszusetzen, oder wilden Thieren preis zu geben; doch wir sind auf dem Land wenigst noch gar lange von der Gefahr einer solchen Bevölkerung entfernet; aber was die Bevölkerung der Städte betrift: so kann die Wahrheit dessen, was Hr. von Sonnenfels seiner „Abhandlung von der Theurung in Hauptstädten rc. 1769, sagte, nicht genug zur Beherzigung zu einer Zeit empfohlen werden, zu wel-

sonderheitlich das, in manchen Staaten leider so geringgeschätzte, Schulwesen nach den Grundsätzen des bür-

welcher man, aus Mangel an gesetzter Ueberlegung, die verderblichste Städtebevölkerung vertheidigen hört." Das Gleichgewicht, sagt er, (indem er verschiedne Uebel, welche aus der gar zu großen Ueberfüllung der Städte mit Menschen entspringen, aufzählt,) das Gleichgewicht, das ein ganzer Staat nothwendig unter allen seinen Gliedern erhalten muß, hört dadurch auf, wenn alles den Städten zulauft, um daselbst meistentheils in der Pracht, und in dem Müssiggange diejenige Zeit durch zu bringen, die man auf dem Land dem Fleiße, der Arbeit, dem Feldbaue, und der Landwirthschaft zu widmen pflegt. Dadurch, daß so viele tausend Landbewohner wegen der Bequemlichkeit den Städten zueilen, wird das übrige Land entvölkert. Die zu sehr übersetzten Städte reiben sich durch List, Betrug, und die gröbsten Laster, die allzeit unter einer starken Menge Volks herrschen müssen, untereinander selbst auf, und da sie nicht alle mehr genug Nahrung finden können, so leben sie sehr häufig in einem ehelosen Stande, nicht zwar aus Tugend, sondern aus Mangel, der sie bey einer weitläuftigern Verlegung und Vertheilung nicht so schwer betreffen würde. Der Staat wird in solchem Falle sehr entvölkert, und ist bey der größten Anzahl der Stadteinwohner arm an Unterthanen, das ist, an solchen Unterthanen, die nicht von dem Mark des Landes zehren, sondern das Land bebauen, Früchte erziehen, und Handwerke und Gewerbe treiben; Da inzwischen noch dazu in den Städten Laster herrschen, die solche Uebel nach sich ziehen, von welchen man auf dem glückseligen Lande nicht die mindeste Spur findet. Der Um

bürgerlichen gesellschaftlichen Lebens so eingerichtet wird, daß in den Dorf- und Landschulen den, zur Cultur des Landes, und andern landwirthschaftlichen Geschäften gewidmeten, Kindern, nebst den nöthigen Glaubenslehren, und Pflichten gegen ihre vorgesetzte Obrigkeiten, ein gründlicher Unterricht im Lesen und Schreiben, und Rechnen, auch das Vorzüglichste aus der Landwirthschaft, vom Ackerbau, der Viehzucht, und den übrigen ökonomischen Geschäften, bevorab, wie und ob ein anderes bey der Landwirthschaft zu verbessern, oder einzuführen, aus kurzen gedruckten Vorschriften gelehrt, und praktisch vorgezeiget, in den Städten und Märkten hingegen für Künstler, Profeßionisten, und Handwerker gute Realschulen angelegt würden, in welchen man der, zu Künsten und Handwerken ge-

---

Umlauf des Geldes ist einem Staate so nöthig, als einem Leibe der Kreislauf des Geblütes; aber auch dieser hört bey der immer größern Uebersetzung der Städte auf. ꝛc. — Doch schon lange genug über dieses Thema, bey welchem alle Vorstellungen in solchen Zeitaltern nichts helfen würden, in welchen sich die Machthabenden durch Neuheiten auszeichnen; den Staat, wie Aerzte die Kranken, mit lauter Experimenten behandeln, und demselben nur noch dadurch einen Dienst leisten wollten, daß sie durch eine allgemeine Verbreitung gräßlicher Zerrüttungen aller Dinge, und schrecklicher moralischer und physischer Uebel, die Nachkömmlinge zwängen, zur alten Ordnung zurück zu kehren, und das Zeitalter ihrer unglücklichen Väter, als ein Beyspiel voll ernster Warnung in ihre Jahrbücher einzutragen; aber, wie Seneca sagt, „Abominandum Remedii genus, Sanitatem debere Morbo.“

gewidmeten, Jugend die Natur, und Eigenschaft der zuverarbeitenden Materialien aus einer gründlichen, und durch praktische Erfahrungen bestärkten Naturlehre, andern, die bey ihren Kunstarbeiten und Handthierungen mit Messerey, Zeichnen, mechanischem Werkzeug umzugehen, nebstbey die Kräfte des Wassers, des Feuers, und der Luft sich bekannt zu machen nöthig haben, die hiezu dienende Gründe, und den Unterricht aus der mathematischen Rechenkunst, Geometrie, Statick, Mechanik, Optik, Perspektiv, den Wasser- Feuer- und Luftberechnungen rc. lehrete, und durch dienende Instrumente, Erfahrungen und Proben begreiflich machte. In den Residenzen, und grösseren Städten könnten noch Militär, Commercien, und besondere Kunstschulen hinzu gesetzt werden. „Zur Herstellung dieser Schulen könnten Geistliche in den Klöstern, und die Landbeneficiaten benutzt werden, welche, wenn sie nicht schon gleich auf der Stelle brauchbar seyn sollten, es mit jedem Tag besser werden können. Auch sollten die Eltern den Geist der Arbeitsamkeit schon bey ihren Kindern wecken, und endlich sollten in der nämlichen Absicht die Regierungen den Arbeits- und Kunstgeist durch ermunternde Belohnungen befördern, und unterstützen. Dem Nationalfleiß stehen verschiedene Hindernisse entgegen, unter welchen dieses das Größte ist, daß der Zehrstand gegen den Nährstand allzu sehr vermehrt wird.“ Vorsichtige Regenten haben demnach ein wachsames Aug darauf zu wenden, damit der für das gemeine Beste arbeitende Zehrstand nicht übersetzt, wo ihrer 20 oder 30 die Arbeiten eines Collegii verrichten können, nicht 40 bis 50 dazu bestellt, wo 1000 oder 1500 Seel-

sor-

sorger die Glaubensübungen, und den Unterricht des Volkes zu besorgen im Stande sind, deren nicht 3 bis 4000, zu großen Beschwerde des Landes geduldet, und aufgenommen werden. Der Fehler liegt zuweilen selbst an den, ohne Noth vermannigfaltigten, Arbeiten des Zehrstandes. Viele Schreiberenen bey den Justiz- und Kammercollegien, und den davon abhangenden Gerichtern auf dem Land, die zu beobachtende häufige Formalitäten bey den Unterthanen, bey den Familien, und Hausgeschäften, und die daraus entstehende Menge von Rechtshändeln, übertriebene Andachtsübungen rc. erfordern freylich viele Arbeiter. „Man sollte daher nicht sogar viele Leute sich zum sogenannten gelehrten Stand begeben lassen; denn es ist ja unmöglich, daß in einem Land der Ackerbau, die Viehzucht, die Künste und Handthierungen, die Gewerbe, und Commercien blühen können, wo die Hälfte der Nation sich den Arbeiten entzieht, und entweder müßig ist, oder sich mit Geschäften aufhält, wovon das gemeine Beste nicht den mindesten Nutzen zieht.“ Ein zweytes Hinderniß des Nationalfleißes ist das herrschende öffentliche Betteln; daher „müssen in Städten und Märkten Hospitäler für Preßhafte, und Kranke, Waisenhäuser für elternlose Kinder, Erziehungshäuser für Fündlinge, Nährhäuser für alte Gebrechliche, sowohl männlichen, als weiblichen Geschlechts errichtet werden.“ — „Die Pflichten einer weisen Regierung in Versorgung der Armen bestehen hauptsächlich darinn, 1) daß alle fremde Bettler und Landstreicher durch verfängliche Mittel aus dem Land geschafft; 2) vacierenden, und durchreisenden Handwerksburschen von den Vorstehern der Zünfte,

und

und von den Meistern auf dem Land der Zehrpfenning gereicht; 3) eine jede Gemeinde, oder das ganze Gericht ihre wahrhaft Arme zu ernähren angewiesen; 4) das öffentliche Betteln weder in den Städten, noch auf dem Land gestattet; 5) sondern das Almosen durch dazu bestellte treue Personen gesammelt, in eine gemeine Kassa gebracht, und unter der Direktion von zwey oder drey Vorstehern den Nothdürftigen ausgetheilt werde; 6) wobey, unter namhafter Strafe, zu verbiethen, daß sich niemand unterstehe, weder in den Kirchen, noch auf den Gassen einiges Almosen auszutheilen, als wodurch alle guten Anstalten wider das öffentliche Betteln gleich im Anfange vereitelt, oder das gemeine Almosen an starke, liederliche, zum Arbeiten tüchtige Leute gelangt; 7) sonderheitlich ist den Mitleidigen ein wahrer Begriff von dem Allmosen durch die Lehre öffentlicher Predigten beyzubringen, daß nämlich es eben kein Verdienst sey, solches Unwürdigen auszutheilen, und selbe dadurch in ihrem Müssiggang zu stärken; 8) ist in den Städten und Märkten durch aufgestellte Bettelvögte; auf dem Land durch Spießträger, oder tägliche Dorfwachten, das öffentliche Betteln zu verhindern, und die Landstreicher hinweg zu weisen." Das Betteln vor den Klöstern sollte unter Aufsicht genommen, bey den Wallfahrtsorten aber gänzlich eingestellt werden. Weil es geschehen kann, daß es den zum Arbeiten tüchtigen und geneigten Einwohnern an Arbeit, oder auch manchen an aller Neigung zu Arbeit gebricht: so sollen nach Maaß und Größe des Landes, Arbeitshäuser, wo freywillige Arbeiter um den landesüblichen Lohn sich nähren können, und Zucht und Zwanghäuser, wo faule und tüchtige Tagdie-

be

he arbeiten müssen, errichtet werden. Ferner muß man dem arbeitenden Nährstand bey seiner sauern Mühe, und Arbeit, nebst der unentbehrlichen Nothdurft, auch etwas von Bequemlichkeiten, und unschuldigen Ergözlichkeiten gönnen. Wird derselbe mit Abgaben zu stark überladen, und gedrückt, bleibt dem Arbeiter, dem Landwirth, den Handwerksgenossen, Künstlern, und den handelnden Stand kaum das liebe Brod übrig: so sieht es um den Nationalfleiß und die Arbeitsamkeit erbärmlich aus. Wer für andere arbeiten muß, ohne eine Vergeltung oder Nutzen davon zu ziehen, arbeitet gewiß nicht mit Freuden. Das Bischen Leben zu erhalten, ist noch der einzige Nothtrieb, der ihn, seinen Acker zu bauen, anreizet; sonst würde er sein Haus, Hof, Weib und Kinder verlassen, und sich dem bittersten Schicksal aussetzen. Wir sehen und erfahren ja täglich, daß aus solchen Ländern die bedrückten Familien haufenweise nach Amerika Ungarn, Preußen, und Rußland flüchten, um dem Elend auszuweichen. Und ist wunderbar, daß das so gesegnete Deutschland noch nicht aufhöre, Colonien auszusenden, die es alle gar wohl ernähren könnte, wenn sie entweder zur Arbeit angehalten würden, oder man sie leben ließ. Wo man in diesem Stück die Wechselseitige bürgerliche Gesellschaftspflichten aus den Augen sezt, da siehet der Staat mehr einer großen Knechtschaft, als einer förmlichen bürgerlichen Gesellschaft gleich; es ist fast eben so viel, als ob eine durchgängige Leibeigenschaft eingeführt wäre, wo zwar Zwangsarbeiten, allein kein freyer Trieb, kein Nationalfleiß Platz findet." Ein weiteres Hinderniß legen dem Nationalfleiße die allzu

zu vielen Feyertage, von denen einige, nach dem Beyspielen des Pabst Benedikts XIV. und anderer frommen Erz- und Bischöfen abzustellen wären. Eben dieß sollte auch mit zu häufigen Wallfahrten, besonders an entlegene Ort, wobey öfters 8 bis 10 Tage zugebracht, und die häusliche Geschäfte versäumt werden, geschehen. Was endlich oben von dem nothwendigen Verhältniß des Zehrstands zum Nährstand gesagt worden ist, das gilt vorzüglich vom zehrenden Soldatenstand. „Ubertriebene Recroutirungen, und Auswahlen der jungen Mannschaft auf dem Land, gewaltsame Hinwegnehmung der Handwerksbursche, schwächt die Hände des arbeitenden Stands, und hindert nothwendig den Nationalfleiß, und die Arbeitsamkeit des Staats, so, daß die Landwirthschaft, die Handwerke und Künste in den Städten öfters in einen merklichen Verfall gerathen, besonders wenn bey den eingeführten beständigen Kriegsheeren das Maaß überschritten wird, und bevorab zu Friedenszeiten so vieler tausend Menschen Kräfte zu Verlust gehen. — Auch könnte der Soldat zu Friedenszeiten weit besser benützt werden. "Die Römer brauchten ihre Legionen zu Errichtung ihrer Heerstrassen, und Wasserleitungen, zu Verfertigung nützlicher Kanäle, und Festungswerker, wovon dieß- und jenseits des Rheins noch so viele bewunderungswürdige Ueberbleibsel zu sehen sind." „Wie vieles würde dem landesherrlichen Ærario zu Guten kommen, wie viele Arbeiter würden dem Landwirth zur Bestellung seiner Felder und Wiesen, und Einerndung seiner Früchte belassen werden können, wenn die Häupter der Völker den weisen Rath, welchen vor Kurzen ein großer König seinem

Thronfolger gab,*) nachfolgten. Was in drey oder mehrern Jahren mit schweren Kosten kaum zu Stande gebracht werden kann, würde in wenigen Monaten zu seiner Vollkommenheit gelangen. Der Soldat würde unter seinem Zelt weit frischer, und gesünder bleiben, als zwischen den Mauern in öfters ungesunden Städten, und, nachdem er sich den Tag durch müde gearbeitet, würde er an Ruhe, und nicht aufs Ausreissen denken."

Auch die vom churfürstlichen Leibmedikus, Herrn Johann Peter Spring den 11. October 1770 gehaltene Rede handelte von einem sehr wichtigen Gegenstand, nämlich „von einem, der Inoculation entgegen gesetzten, neuen, Rettungsmittel in- und vor der Blatterkrankheit." Die Aerzte hatten sich durch Jahrhunderte vergeblich bemühet, dieser entsetzlichen Krankheit, welcher kaum der hunderste Mensch entgehet, welche, wie Boerhave, und andere bezeugten, der Kranke nur von Ohngefähr übersteher, zu begegnen, oder doch wenigst ihrer Wuth Schränken zu setzen, als vor ungefähr einigen fünfzig Jahren durch die engländische Gesandtinn, der Lady Marie Worthley Montague **) ein,

*) Fragment des Instructions pour le Prince royal de —.

**) Diese berühmte Frau schrieb an eine ihrer Freundinnen den 1. April 1717 aus Adrianopel: „Ich

sonderheitlich das, in manchen Staaten leider so geringgeschätzte, Schulwesen nach den Grundsätzen des bür-

welcher man, aus Mangel an gesetzter Ueberlegung, die verderblichste Städtebevölkerung vertheidigen hört." Das Gleichgewicht, sagt er, (indem er verschiedne Uebel, welche aus der gar zu großen Ueberfüllung der Städte mit Menschen entspringen, aufzählt,) das Gleichgewicht, das ein ganzer Staat nothwendig unter allen seinen Gliedern erhalten muß, hört dadurch auf, wenn alles den Städten zulauft, um daselbst meistentheils in der Pracht, und in dem Müssiggange diejenige Zeit durch zu bringen, die man auf dem Land dem Fleiße, der Arbeit, dem Feldbaue, und der Landwirthschaft zu widmen pflegt. Dadurch, daß so viele tausend Landbewohner wegen der Bequemlichkeit den Städten zueilen, wird das übrige Land entvölkert. Die zu sehr übersetzten Städte reiben sich durch List, Betrug, und die gröbsten Laster, die allzeit unter einer starken Menge Volks herrschen müssen, untereinander selbst auf, und da sie nicht alle mehr genug Nahrung finden können, so leben sie sehr häufig in einem ehelosen Stande, nicht zwar aus Tugend, sondern aus Mangel, der sie bey einer weitläuftigeren Verlegung und Vertheilung nicht so schwer betreffen würde. Der Staat wird in solchem Falle sehr entvölkert, und ist bey der größten Anzahl der Stadteinwohner arm an Unterthanen, das ist, an solchen Unterthanen, die nicht von dem Mark des Landes zehren, sondern das Land bebauen, Früchte erziehen, und Handwerke und Gewerbe treiben; Da inzwischen noch dazu in den Städten Laster herrschen, die solche Uebel nach sich ziehen, von welchen man auf dem glückseligen Lande nicht die mindeste Spur findet. Der Um-

tungsmittel bekannt wurde, zu welchem die Aerzte mit größter Zufriedenheit ihre Zuflucht nahmen, und es überall empfahlen, und verbreiteten; die sogenannte Inoculation oder das Einimpfen gutartiger Blattern auf blatterfähige Körper, welche dadurch von den Blattern, aber ohne Gefahr, ebenfalls befallen werden. Da man in Baiern im 1770 auf diese Inoculation noch mißtrauisch war, so behauptete Hr. Doktor Spring, daß die Blattern-

heit immer Eiter, welches ohne Zweifel dieselbe sehr erleichtert. Alle Jahre wird mit Tausenden diese Operation vorgenommen, und der französische Gesandte sagte im Scherze, daß sie sich hier die Blattern beybringen ließen, um sich zu belustigen, so, wie man in andern Ländern den Brunnen braucht. Man hat kein Beyspiel, daß jemand daran gestorben wäre, und Sie können glauben, daß ich von der Sicherheit dieses Versuchs hinlänglich überzeugt bin, weil ich ihn an meinem lieben kleinen Sohn zu machen gedenke. Ich habe Vaterlandsliebe genug, um mir alle Mühe zu geben, diese nützliche Erfindung in England einzuführen, und ich würde nicht ermangeln, an einige unsrer Aerzte sehr umständlich darüber zu schreiben, wenn ich einige kännte, die Menschenliebe genug hätten, einen so beträchtlichen Zweig ihrer Einkünfte zum Besten des Menschengeschlechts zu zerstören; allein dieses Uebel ist zu wohlthätig für sie, um nicht den kühnen Ritter, der es wagen sollte, ihr den Garaus zu machen, aller ihrer Rache bloß zu stellen. Erlebe ich meine Rückkunft: so werde ich vielleicht den Muth haben, mit ihnen an zu binden."

terneinimpfung eine gute Erfindung, und daß sie, so lange kein beßers Mittel vorhanden wäre, den natürlichen Blattern vorzuziehen sey; a) weil, nach dem Zeugniß der eingehollten Erfahrungen, an den natürlichen Blattern ungleich mehrere Personen gestorben sind, als an den künstlichen, oder eingeimpften; b) weil man diese zu einer Zeit, da sich die Person, der man sie einimpft, gerade in den besten Gesundheitsumständen befindet, ferner zur bequemsten Jahrzeit, unter der besten Wartung, hervorbringen; c) weil man die künstlichen Blattern unmittelbar den Kindern in einem Alter, in welchem sie auch die natürlichen am leichtesten überstehen, nämlich von 4ten oder 5ten bis auf das 12te Jahr, beybringen; d) weil man sie noch überdieß durch gute Vorbereitungen, unter der Leitung eines verständigen Arztes, vornehmen kann, wozu e) noch der Umstand kommt, daß man bey den eingeimpften Blattern keinen Nachlaß von Narben zu befürchten hat. Die Einwendung, daß es thöricht sey, sich mit Vorsatz eine Krankheit zu zuziehen, von der es nicht gewiß ist, ob man von ihr jemals werde befallen werden, widerlege sich dadurch, daß, wenn man keine Anlage zu den Blattern haben sollte, die Einimpfung eben darum wenige geringe Folgen nach sich ziehe; habe man aber eine Anlage dazu (wie sie dann der größte

Theil der Menschen hat,) so sey es vernünftiger, das ungleich mehr Sichere dem Ungewissen vorzuziehen; zumal, da man sich nicht fürchten darf, daß man sich durch die Einimpfung andere Krankheiten zuziehen werde. Nachdem Hr. Spring diese Gründe für die Einimpfung umständlich ausgeführt, kömmt er auf den zweyten Theil seiner Rede, worinn er sagt, daß man bey dem Mittel der Einimpfung nicht stehen bleiben soll, indem diese Einimpfung das ächte Heil- und Rettungsmittel nicht sey, der ungebundnen freyen Herrschaft der Blattern sich zu entziehen. Die Erscheinung, und der Stoff der Blattern wurde dadurch nicht ausgerottet; und so sehr man auch allenthalben die Einimpfung gepriesen habe, so bestehe gleichwohl ihr Vorzug nur darinn, daß man aus zweyen Uebeln, den natürlichen, und künstlichen Blattern, diese leztere als das geringere Uebel, jenen vorzuziehen habe; allein, da die Blattern eine neue, vor dem siebenten Jahrhundert unbekannte, und gleich anderen Krankheiten vorüber ziehende Erscheinung sey, da sogar gewiß sey, daß viele Personen von den Blattern niemals befallen werden, so laufe man bey der Einimpfung Gefahr, ob man nicht solchen Personen, welche von den Blattern niemals überfallen worden seyn würden, diese geflissentlich einimpfe, und sie dadurch, weil man sie

auf

auf die Abkömmlinge einer solchen Person verpflanzt, verewige. Es sey ferner noch nicht erprobet, daß, nach den angewandten künstlichen Blattern, die natürlichen sich niemals einstellen. Man habe durch Beobachtungen heraus gebracht, daß an den natürlichen Pocken von dreyhundert Personen sieben und dreyßig, an den künstlichen nur Eine sterbe; aber man habe nicht erwiesen, daß dieser, freylich sehr anzupreisende, Unterschied, allein der Einimpfung zuzuschreiben sey, und nicht vielmehr den Vorbereitungen, der guten Pflegung, der Behutsamkeit der Aerzte, welche die Einimpfung mit besonderer Behutsamkeit, und mit besonderer Rücksicht auf das Alter und auf besondere Umstände der Personen (so werden z. B. alle Kinder unter dem zweyten Jahr, bey welchen die Zähne noch nicht ausgebrochen sind, davon ausgeschlossen) vornehmen, vielleicht sie meist nur bey solchen, als anwendbar, vornehmen, welche vermög ihrer guten Leibsbeschaffenheit auch den natürlichen entgangen seyn würden. Aus diesen Bemerkungen folge, daß man bey der Erfindung der Einimpfung nicht stehen bleiben, sondern daß man darauf bedacht seyn, und bleiben müsse, ein Mittel zu erfinden, durch welches die Erscheinung der Blattern unschädlich gemacht, und zuletzt wohl gänzlich ausgerottet würde; ein Mittel, durch welches das, vom Pockengift verursachte, Entzün-

dungsfieber im ersten Zeitraum (Stadium) gehoben, dem Ausschlag der Blattern vorgebeugt, und der Kranke, ohne Zurücklassung des mindesten Zufalls, zu der vorigen Gesundheit hergestellt würde. Die Möglichkeit einer solchen Heilungskunst beweisen andere, aus einem Entzündungsfieber bestehende, Krankheiten, welche, wiewohl sie ihrer Natur nach ebenfalls einen Ausschlag, oder inn- oder auswendige Geschwüre nach sich ziehen sollten, ohne einem Ausbruch dieser Uebel, durch gehörige Mittel geheilet werden. Diejenige Benennung, welche die Blatterkrankheit la petite Verole, mit der venerischen Sucht, la grande Verole in der französischen Sprache gemein hat, sey so ungeräumt nicht, wie sich mancher vielleicht einbilden könnte. Beyde diese Krankheiten fanden ihr Gegengift im Merkur; und gleichwie man durch den, richtig angewandten Gebrauch dieses letztern, verhindert, daß das venerische Gift nicht in Ausschlag und Eiterung übergehe: so dürfte dieß wohl auch bey der Blatterkrankheit möglich seyn; wie dann diejenigen Aerzte, welche in der Vorbereitung zur Einimpfung der Merkurialien sich bedienen, die wohlthätige Wirkung davon nicht genug rühmen können. Der richtige Gebrauch der Merkurialien möchte wohl auch die Ursache seyn, daß nach demselben eine, auch widerhollte, Einimpfung keine Blattern

her-

hervorbringt, oder daß die Einimpfung gewöhnlich nur im dem Falle Blattern nach sich zieht, wenn jener Gebrauch nicht voraus gieng. Viele berühmte Aerzte hätten bereits den Ausbruch der anziehenden Blatterkrankheit geheilet, bey welcher freylich der schwere Umstand eintritt, daß es keine zuverläßigen Zeichen gäbe, sie in ihrem ersten Anzüge, wo die Heilart eigentlich angewandt werden sollte, zu erkennen, und von andern Entzündungsfiebern zu unterscheiden. Indeß habe selbst er (Doktor Spring) indem er gleichwohl der menschenmöglichsten Wahrscheinlichkeit folgte, schon öfters das Glück gehabt, die Blatterkrankheit vor ihrem Ausbruch mit zweyen Granen eines aus Eisen, Merkur, und Antimonium zusammen gesetzten, mit Hilfe des Feuers vereinigten, am Geschmack zuckersüßen Präcipitats, (doch so, daß er vor und nach dem Gebrauch desselben bey dem Kranken leicht abführender, aus Rhabarb. und Sal. mirab. Glauber, und einer kleinen Portion des nach Hofmanns Art, bereitet medicinalischen Spießglaskönige bestandner, Mittel sich bediente) zu curiren. Auch sey er des gänzlichen Dafürhaltens, daß diese seine Methode, von welcher, er bemerken müsse, daß sie zur Zeit, da die Pocken schon im Ausbruch wären, vielmehr schädlich, als nützlich seyn würde, zur gelegnen Zeit, und bey guter Gesundheit eine Präservativkur sey, durch

welche

welche man sich gegen die Blattern lebenslänglich bewahren könne, indem jene Methode die, im Körper versteckte, Blattermaterie, oder den leidenden Theil der Krankheit aus dem Körper wegschaffte, und mithin den von Außen einwirkenden Ursachen, und Veranlassungen des Ausbruchs der Blattern allen Stoff entziehe, welcher geeignet wäre, solche hervor zubringen. —

In den gedachten Jahren 1769 und 1770 wurden von den ordentlichen, und auswärtigen Mitgliedern verschiedne, schöne Abhandlungen eingeschickt. Hr. von Osterwald lieferte eine Abhandlung von einer neuen Art, die Schaltjahre zu ordnen, nach welcher das Frühlingsäquinoctium, welches nach der gregorianischen Intercalation zuweilen auf den 19. May zurücktritt, zuweilen aber auf den 22 hinaus läuft, beständig an dem nämlichen Monatstag erhalten, die Sonntagsbuchstaben für jedes Jahr ohne Sonnenzirkel, und Tabellen gefunden, und die Zeit des Frühlingsäquinocttii, sowohl als des nächst darauf folgenden österlichen Vollmonds ohne astronomische Rechnung, auf das genaueste bestimmt werden kann, wovon in die Monatschrift „der Patriot in Baiern" (1ten Th. p. 81. u. w.) eine ausführliche Erklärung eingerückt wurde. Ebenderselbe Herr von

Oster-

Osterwald schrieb ferner ꝛc. eine Abhandlung einer leichten, und sichern Methode, auf verfertigten Tabellen die Sonnen- und Mondsfinsternisse auszurechnen. Hr. v. Linbrunn lieferte den 2ten Theil seiner Abhandlung vom Sterbjahre Christi. Hr. Prof. Karsten zu Bützow schickte eine Abhandlung von Saugwerken; Hr. Buchholz Med. d. zu Weimar eine Abhandlung von Verbesserung des Spiesglas-Schwefels; der reg. Chorherr zu Inderstorf Augustin Torborch „Gedanken über eine sehr leichte Art, Anfängern die Astronomie beyzubringen"; ferner eine andere von Kegelschnitten; der Benediktiner Scholliner von Oberalteich eine Abhandlung vom Herzog Berthold; der Benediktiner zu Scheurn, Angelus März eine Abh. von dem alten Benediktinerkloster, und nachmal. Kanonikatstift Illmünster; der Benediktiner von Metten, Leonard Gruber, eine Abh. von den Centralkräften; eine andere von der Bahne des letzten Kometen. Hr. Euler zu Petersburg schickte zween Aufsätze de transitu Veneris per discum solis; Hr. Mathias Brunwiser, Stadtphysikus zu Kellheim eine Abhandlung von den Farben der Vegetabilien. Auch bezeigten verschiedne Mitglieder dadurch ihren, eben so rühmlichen, als nützlichen, Gemeingeist für die gute Sache, daß sie der Akademie Nachrichten über gemachte Entdeckungen, oder über seltne Naturerscheinungen mit-

mittheilten. Der Hr. von Bellioni, churbaier. Oberster (und nachm. General) legte eine Maschin, Fumigator genannt, vor, wodurch man den ins Wasser Gefallenen zu Hilfe kommen kann, indem man durch dieses Instrument Tobackrauch bequem und ohne Gefahr in das Eingeweid treiben kann; der Hr. Graf von Törring zu Seefeld theilte ein Hilfmittel wider die Kastenwürmer mit, welches darinn besteht, daß man grüne Nußschalen in Aschenlauge siede, und damit den ganzen Kasten bestreiche. Der Herr Johann Georg Albrecht von Holtzschuhen, hochfürstl. brandenburgischer Rath, und Physicus ordin. zu Neustadt an der Aisch schrieb eine ausführliche Nachricht über ein, vollkommen wie eine Mause gestaltetes, Gewächs, welches ihm bey seiner Reise nach Burgbernheim in das dortige Wildbad zu Gesicht gekommen, und aus welchem, nachdem er es über ein Jahr in einem wohlgeschloßenen Glase verwahret, und fleißig an die Sonne gestellt hatte, Mücken hervor kamen, welche einen Monat lebten, und dann verwelkten. Dieser Nachricht legte ebenderselbe, nebst einer sehr schönen Zeichnung, eine pünktliche Beschreibung einer Aloe (americana minor ex Insula vera Crux dicta, foliis angustioribus minus glaucis) bey, welche in dem freyh. frankensteinischen Garten zu Ullstadt, nachdem sie daselbst fünf und zwanzig Jahre gestanden

terneinimpfung eine gute Erfindung, und daß sie, so lange kein beßers Mittel vorhanden wäre, den natürlichen Blattern vorzuziehen sey; a) weil, nach dem Zeugniß der eingeholten Erfahrungen, an den natürlichen Blattern ungleich mehrere Personen gestorben sind, als an den künstlichen, oder eingeimpften; b) weil man diese zu einer Zeit, da sich die Person, der man sie einimpft, gerade in den besten Gesundheitsumständen befindet, ferner zur bequemsten Jahrzeit, unter der besten Wartung, hervorbringen; c) weil man die künstlichen Blattern unmittelbar den Kindern in einem Alter, in welchem sie auch die natürlichen am leichtesten überstehen, nämlich von 4ten oder 5ten bis auf das 12te Jahr, beybringen; d) weil man sie noch überdieß durch gute Vorbereitungen, unter der Leitung eines verständigen Arztes, vornehmen kann, wozu e) noch der Umstand kommt, daß man bey den eingeimpften Blattern keinen Nachlaß von Narben zu befürchten hat. Die Einwendung, daß es thöricht sey, sich mit Vorsatz eine Krankheit zu zuziehen, von der es nicht gewiß ist, ob man von ihr jemals werde befallen werden, widerlege sich dadurch, daß, wenn man keine Anlage zu den Blattern haben sollte, die Einimpfung eben darum wenige geringe Folgen nach sich ziehe; habe man aber eine Anlage dazu (wie sie dann der größte

andern Tag sah man auf dem freyen Feld zu Schi=ckenpoint eine $2\frac{1}{2}$ Schuhe tiefe Grube, und in derselben einen, mit einer grauen Rinde überzogenen, hie und da vom Feuer versengten, länglichten Stein welcher nicht weniger, als acht und dreyßig Pfund wog. Dieser Stein setzte sogleich manche physika=lische Feder in Bewegung, und man hätte mey=nen sollen, der Stein sey, als ein wahrer Zank=apfel, unter die Gelehrten geworfen worden, um dem Publico durch die Erklärungen, mit wel=chen man ihn bestürmen würde, wieder einmal eine Unterhaltung zu machen. Bald mußte sich der Wunderstein in der höchsten Luftregion gesam=melt, und während seines durch einen Blitzschlag ge=triebene Herunterstürzens unzählige Luftstäubchen an sich gezogen, bald mußte er seine Erscheinung ei=nen weit entfernten Vulkan, der ihn bis nach Maurkirchen in Baiern geschleudert hätte, zu dan=ken haben. Es fehlte auch nicht an Leuten, wel=che ihn vom Mond herabfallen ließen, und welche, (ohne daß man auch nur im Geringsten an die Folgen dächte, die entstehen müßten, wenn aus einem Himmelskörper etwas herausfallen, und das Gewicht dieses Körpers nach und nach aus seinem, ihm zukommenden, Verhältniß gegen andere Körper gehoben werden könnte), schon aus der Ursache, weil sie etwas Romantisches vorbrachten, und weil

man

man begierig war, zu wissen, wie dann die Steine im Monde aussähen, vielen Beyfall fanden. Die churfürstl. Akademie, bey welcher dieser Stein noch aufbewahrt wird, untersuchte die Bestandtheile desselben, (man fand einen lichtgrauen Sandstein, der durch einen sauren Geist nicht aufzulösen, und der nicht nur mit weißen Blenden, sondern auch mit gediegenem Silber gemengt ist) und ein Mitglied der physikalischen Klasse nahm es auf sich, über seine Erscheinung eine (im baierischen Patrioten 1ten Th. p. 33. u. w. abgedruckte) Erklärung zu geben, welche erst die verschiedene irrigen Meynungen zurecht wies, und die ganze Begebenheit einem Donner zuschrieb, welcher, was häufig geschieht, in die Erde geschlagen, den darunter gelegenen Stein, dessen Metalmaterie für ihn ganz geeignet, war, ergriffen, und einige Schuhe empor geschleudert haben soll, wovon er, gemäß seiner natürlichen Schwere, wieder zurück in die gewaltsam aufgerißene Grube fiel. Seine schwarze Rinde, welche die Bergleute Auswitterung nennen, sey entweder, weil der Stein vielleicht einst unter Wasser gelegen, einer Incrustation, oder dem Feuer, oder, wenn dieser Stein unter die abgebrochenen Wänden zu rechnen ist, der gewöhnlichen Gestalt derselben zuzuschreiben, im welchem Falle

in

in dieser Gegend mehrere solcher Steine vorhanden seyn dürften.

Auch die außerordentliche Erscheinung von zweyen, im J. 1768, bald nach einander, den 3ten und 5ten December erfolgten, hochrothen Nordlichtern, welchen in einigen folgenden Jahren mehrere nachgerückt sind, veranlaßte ebendasselbe physikalische Mitglied, für das Publikum, dem jene Erscheinungen eine höchst wichtige Neuigkeit waren, eine, recht wohl ausgeführte, Erklärung erst der Akademie vorzulegen, und sie dann im gedachten Potrioten (Th. 1. p. 9. 7. u. w.) abdrucken zu lassen. Eine ähnliche Abhandlung erschien in dieser Monatschrift (Th. 2. p. 65.) über den Durchlauf der Venus durch die Sonnenscheibe, welcher den 3. und 4ten Tag des Juni oder Brachmonats beobachtet wurde; aber eine ungleich wichtiger natürliche Begebenheit ereignete sich den 4. August 1769 Nachmittags zehen Minuten nach vier Uhr, nämlich eine recht fürchterliche, im ganzen Baiern und andern Ländern zu gleicher Zeit eingetrofene, Erderschütterung, welche zwar in München nur etwa 1½ Sekunden, in andern Orten aber länger *) anhielt, und den hiesigen gemeinen Einwohn-

*) Im Kloster Inderstorf z. B. war eine zweyfache gegen 10 Sekunden anhaltende, und so heftige Er-

hervorbringt, oder daß die Einimpfung gewöhnlich nur im dem Falle Blattern nach sich zieht, wenn jener Gebrauch nicht voraus gieng. Viele berühmte Aerzte hätten bereits den Ausbruch der anziehenden Blatterkrankheit geheilet, bey welcher freylich der schwere Umstand eintritt, daß es keine zuverläßigen Zeichen gäbe, sie in ihrem ersten Anzuge, wo die Heilart eigentlich angewandt werden sollte, zu erkennen, und von andern Entzündungsfiebern zu unterscheiden. Indeß habe selbst er (Doktor Spring) indem er gleichwohl der menschenmöglichsten Wahrscheinlichkeit folgte, schon öfters das Glück gehabt, die Blatterkrankheit vor ihrem Ausbruch mit zweyen Granen eines aus Eisen, Merkur, und Antimonium zusammen gesetzten, mit Hilfe des Feuers vereinigten, am Geschmack zuckersüßen Präcipitats, (doch so, daß er vor und nach dem Gebrauch desselben bey dem Kranken leicht abführender, aus Rhabarb. und Sal. mirab. Glauber, und einer kleinen Portion des nach Hofmanns Art, bereitet medicinalischen Spießglaskönige bestandner, Mittel sich bediente) zu curiren. Auch sey er des gänzlichen Dafürhaltens, daß diese seine Methode, von welcher, er bemerken müsse, daß sie zur Zeit, da die Pocken schon im Ausbruch wären, vielmehr schädlich, als nützlich seyn würde, zur gelegnen Zeit, und bey guter Gesundheit eine Präservativkur sey, durch

welche

kurz begleiteten Stoß erschüttert wurde, *) allgemein noch mehr einer Zauberey, als einer natürlichen Ursache zuzuschreiben geneigt war. Man suchte demnach über diesem Vorfall dem Volk bessere Begriffe beyzubringen, und der Verfasser des zu diesem Ende geschribnen, und (in der ebengedachten Monatschrift 2ten Th. p. 67. abgedruckten) Aufsatzes stellte, mit dem größten Theil der Gelehrten, die Behauptung auf, daß „die erste Quelle der Erdbeben überhaupt von der Gährung und Entbrennung verschiedner in der Erde befindlicher entzündbarer Stoffe herrühre.“ Da in eben diesem Jahr auch ein Komet erschienen war, welcher den 3. Aug. als er bey der churfl. Akademie beobachtet wurde, an dem Zeichen des Stiers unweit der sieben Gestirne, oder der sogenannten Plejaden stand, und folglich seinen Weg durch den Himmel von dem Zeichen des Widders, in welchem ihn die pariser Astronomen schon vor ei-

---

*) Dieser Sturmwind war so heftig, daß er das mit dicken Kupferplatten bedeckte Chordach der damal. Jesuitenkirche, auf der Ostseite aufriß, und selbes der ganzen Länge nach gleich einem Papier zusammen rollte, und daß er gegenüber die lange Gartenmauer der Augustiner, ohne sie zu zerschmettern, wie ein vollkommen zusammenhangendes Stück, gegen die Gasse heraus zur Erde legte.

einiger Zeit beobachtet hatten, gegen den Orion nahm, so suchte man dem Volk hierüber seine herkömmlichen Vorurtheile, daß Kometen Vorbedeuter verschiedner Unglücksfälle seyen, zu benehmen, und über ihre, ganz natürliche, Erscheinungen und Eigenschaften solche Aufschlüsse, und Belehrungen, welche auch den eingenommensten Kopf beruhigen mußten, zu verbreiten (ebend. p. 130. u. w.) Der akademische Sekretär (und nachher churfürstl. wirkl. geistl. Rath) Ildephons Kenedy, welchem wir diese sämmtliche schönen Aufsätze zu danken haben, beschrieb noch ferner, und erklärte in oben gedachter Monatschrift verschiedene natürliche Seltenheiten, welche sich in den Sammlungen der Akademie vorfinden. Dahin gehört (Th. 1. p. 65) die Beschreibung und Erklärung eines, im J. 1761 in dem Schieferbruch zu Hofstätten unweit Ingolstadt gefundnen, Baumsteins, oder Denderiten der dritten Gattung (Dendromorphit) dessen Entstehung den Säften von dem Steinöle, und dergleichen harzichten Substanzen, welche oft häufig in den Steinbrüchen anzutreffen sind, zugeeignet werden. Dem folgte (p. 145) die Beschreibung eines außerordentlichen, nämlich 2 Pfund und 14 Loth in seinem Gewicht haltenden, aus dem Magen eines Hirsches (welcher in der Herrschaft Wiesen, zwischen Regensburg und Straubing

bing erlegt wurde) genommenen Thiersteins, oder Bezoars; dessen Materie so hart und fest, daß er die gemeinen Marmorsteine an Härte übertrift, zusammengesetzt; ferner (p. 193.) die Beschreibung dreyer bey der Akademie, unter andern, aufbewahrter Versteinerungen a) eines am Ufer des Inns unter dem Sand gefundenen, versteinerten Schafbeins, b) eines ebenfalls aus dem Inn unweit dem Kloster Vormbach gehobenen, 6 Pfund 13½ Lothe baierischen Gewichts haltenden Buchenholzes, und c) eines besonderen und raren Meer-Krebses, welcher der Soldat, oder der einsame Bernhard genannt wird, weil er, außer der Gesellschaft seines Geschlechts, beständig in einer leeren, oder in einer, von ihm selbst ausgefressenen, Muschel oder Schnecke wohnet; ferner (p. 257. u. w.) die Beschreibung einiger besonderer, den 30. April 1762 in einem Sandschutte bey Reichenberg oder Pfarrkirchen in Niederbaiern (oben S. 84.) ausgegrabenen Stücken von Beinen (das in seiner ganzen Größe vorgefundne verstümlete Geripp wurde von den unverständigen Werkleuten zerschmettert) welche von einer so ungeheuern Grösse sind, daß sie keinem unsrer europäischen Thiere zuzuschreiben, und von dem Verfasser, aus guten Gründen, dem Wasserpferd, oder Hippotamus, einem in afrikanischen Flüssen, und auch auf der

Er-

den ist, im März 1766 einen Hauptstamm zu treiben anfieng, welcher, (unter der Pflege des Gärtners Anton Weisenseck) binnen wenigen Monaten eine Höhe von 23 Schuhen, 6 Zollen erreichte, 42 Arme, oder Blumenäste hervor trieb, und den 1 Sept. 1766, da die vollkommene Blüthe zu Stand kam, 4418 Blumen lieferte, in deren jeder sich ein Pistill, und um denselben sechs Stamina befanden, welche ihr Mehl in jenen senkten, aber (weil bald wieder eine frische Witterung heran rückte, und man die Kosten einer ununterbrochnen Wärmehaltung nicht aufwenden wollte,) keinen Saame hervor brachte. Der Beschreibung lag eine sehr schöne Zeichnung, und die Versicherung bey, daß diese Aloe die erste, welche in Europa geblühet habe, gewesen sey.

In den vorgesetzten Jahren 1769, 1770 wurde die philosopische Klasse durch einige, außerordentliche, natürliche Ereignisse zu lehrreichen Betrachtungen veranlaßt. Den 20. November 1768 wurde, in der Gegend von Maurkirchen Rentamts Landshut, nach vier Uhr Abends, ein ungewöhnliches Krachen, und Donnern gehört, welchem ein fürchterlicher Feuerstrahl nach der Erde mit einer, dergestalt alles vor sich zerschmetternden, Gewalt, daß weit umher der Boden zitterte, gefolgt ist. Den

an-

von dem der gelehrten, und für den wahren Nutzen des Vaterlands eifernde, Verfasser mit Recht sagte: „Zu bewundern, ja zu bedauren ist es, daß man bey uns in den Häusern der Grossen, und besonders in den Kirchen, so wenige Geräthe von diesem so herrlichen einheimischen Produkte der Natur verfertigen läßt, da man jährlich besonders bey öffentlichen Gebäuden beträchtliche Geldsummen um gebrechliche hölzerne Zeuge auslegt, welche noch dazu, damit sie dem Auge einigermassen gefallen mögen, mit Gold bedeckt werden müssen. „Nachdem der Verfasser die Natur der baierischen Marmor, als von denen in vielen Orten des Vorgebürgs," am Ufer der Donau, und in manchen andern Gegenden, die prächtigsten Brüche, vorhanden sind, welche an Feine der Materie, an Vielfältigkeit der Farbe, an Schönheit der Politur, und an Festigkeit des Steins den übrigen Marmorn Deutschlands wenig, oder gar nichts nachgeben, ja welche, wenn sie nicht zuweilen so stark mit Schwefel vermischt wären, wodurch sie in der offenen Witterung frühzeitig der Gefahr, Ritze und Spaltungen zu bekommen, ausgesetzt, dagegen aber unter einem Dache mit Vortheil zu gebrauchen sind, an Schönheit sowohl, als an Güte, mit den meisten Marmorsteinen Europens streiten könnten, überhaupt behandelt hätte, schränkte er sich

dieß-

man begierig war, zu wissen, wie dann die Steine im Monde aussähen, vielen Beyfall fanden. Die churfürstl. Akademie, bey welcher dieser Stein noch aufbewahrt wird, untersuchte die Bestandtheile desselben, (man fand einen lichtgrauen Sandstein, der durch einen sauren Geist nicht aufzulösen, und der nicht nur mit weißen Blenden, sondern auch mit gediegenem Silber gemengt ist) und ein Mitglied der physikalischen Klasse nahm es auf sich, über seine Erscheinung eine (im baierischen Patrioten 1ten Th. p. 35. u. w. abgedruckte) Erklärung zu geben, welche erst die verschiedene irrigen Meynungen zurecht wies, und die ganze Begebenheit einem Donner zuschrieb, welcher, was häufig geschieht, in die Erde geschlagen, den darunter gelegenen Stein, dessen Metalmaterie für ihn ganz geeignet, war, ergriffen, und einige Schuhe empor geschleudert haben soll, wovon er, gemäß seiner natürlichen Schwere, wieder zurück in die gewaltsam aufgerißene Grube fiel. Seine schwarze Rinde, welche die Bergleute Auswitterung nennen, sey entweder, weil der Stein vielleicht einst unter Wasser gelegen, einer Incrustation, oder dem Feuer, oder, wenn dieser Stein unter die abgebrochenen Wänden zu rechnen ist, der gewöhnlichen Gestalt derselben zuzuschreiben, im welchem Falle

in

in dieser Gegend mehrere solcher Steine vorhanden seyn dürften.

Auch die außerordentliche Erscheinung von zweyen, im J. 1768, bald nach einander, den 3ten und 5ten December erfolgten, hochrothen Nordlichtern, welchen in einigen folgenden Jahren mehrere nachgerückt sind, veranlaßte ebendasselbe physikalische Mitglied, für das Publikum, dem jene Erscheinungen eine höchst wichtige Neuigkeit waren, eine, recht wohl ausgeführte, Erklärung erst der Akademie vorzulegen, und sie dann im gedachten Potrioten (Th. 1. p. 9. 7. u. w.) abdrucken zu lassen. Eine ähnliche Abhandlung erschien in dieser Monatschrift (Th. 2. p. 65.) über den Durchlauf der Venus durch die Sonnenscheibe, welcher den 3. und 4ten Tag des Juni oder Brachmonats beobachtet wurde; aber eine ungleich wichtiger natürliche Begebenheit ereignete sich den 4. August 1769 Nachmittags zehen Minuten nach vier Uhr, nämlich eine recht fürchterliche, im ganzen Baiern und andern Ländern zu gleicher Zeit eingetrofene, Erderschütterung, welche zwar in München nur etwa 1½ Sekunden, in andern Orten aber länger *) anhielt, und den hiesigen gemeinen Einwohn=

*) Im Kloster Indersdorf z. B. war eine zweyfache gegen 10 Sekunden anhaltende, und so heftige Er=

wohnern einen desto heftigen Schrecken verursachte, als man eine ähnliche Begebenheit noch im J. 1754. Tage in welchem den 11. Oct. zwischen 9 — 10 Uhr früh an einem heitern und windstillen die ganze Stadt durch einen überaus heftigen, (mit einem plötzlich, ausgebrochnen, unbeschreiblichen Wind-

sturz

Erschütterung, daß ein großer Marmor zersprang, und die Brunquellen einige Stunden zurück blieben, die Gläser und Geschirre, und Hausgeräthschaften sich bewegten. Jedermann flüchtete sich voll Schrecken aus den Häusern. Im benachbarten Kloster Taxa tönten die Glocken, die Bücher der Bibliothek fielen aus ihren Stellen, und alle leichtere Geschirre stürzten zusammen; die Ordensgeistlichen aber ergriffen aus Schrecken die Flucht. Ohngeachtet der damaligen Windstille fielen die in sogenannte Mändl aufgestellte Garben zu Boden, und die dort vorbeylaufenden 2 kleine Flüße warfen die größten Fluten und Fische von sich. Die Blumentöpfe in den Gärten stürzten zusammen, und die Sprüngbrunnen trieben das Wasser über ihren ordentlichen Lauf höher. Eine schon im 11 Monat schwangere, und bereits etliche Tage in den schweresten Kindsnöthen danieder liegende Bäurinn gebar unter dem Erdbeben ohne Schmerzen. — Viele, besonders stehende, oder fahrende Personen überfiel eine fast tödtliche, aber sehr kurze, Ohnmacht, während welcher sie zur Erde sanken. Die Parometer waren auf den höchsten Grad gestiegen. An einigen Orten hörte man ein unbeschreibliches Brausen, wobey Feuer zum Vorschein kam. (Ebd. aus der inderstorf. Nachricht p. 123.)

Fragen. Beyde wurden, wie in dem unten vorkommenden Verzeichniße zu sehen ist, gekrönt.

1771 — 1776. Der Zeitraum vom Jahre 1771. in welchem vermög eines höchsten Rescripts vom 30. Jäner die beyden Klassen der Akademie getrennt, bis zum Jahr 1776, in welchem sie wieder vereinigt wurden, verdienet eine eigene, ununterbrochene Behandlung. Dieser Zeitraum lieferte jene Erfahrungen, welche, wie oben (S. 262) vorkam, bewiesen, daß die Trennung beyder Klassen, bey welcher man gehofft hatte, daß beyde von einem, für die gute Sache ersprießlichen Wetteifer, sich einander durch eine rühmliche Thätigkeit übertreffen zu wollen, gespornet werden würden, nichts tauge. Bey der historischen Klasse z. B. wurde von jenen schönen Vorsätzen, welche die Mitglieder dieser Klasse in ihrer Sitzung 13. März 1769 unter sich verabredet, und festgesetzt hatten (oben p. 269) nicht nur das wenigste vollzogen, sondern einige damals anwesende, Mitglieder erschienen viele Jahre nicht ein einzigesmal wieder bey den gewöhnlichen Sitzungen; und solcher Sitzungen wurden einige Jahre nacheinander jährlich nur sechs bis höchstens acht gehalten, bey welchen sich einzige vier Mitglieder, nämlich Hr. von Lori, als Direktor, Sterzinger, Finauer, und Lipowsky, ja diese

nicht

nicht einmal stets alle, sondern oft nur drey, oder gar nur zwey sich einfanden. Nachdem den 23. Hornung 1772 der Theatiner, Don Ferdinand Sterzinger, zum Direktor der Klasse erwählt worden war, erschien Hr. von Lori nur noch ein paarmal, und dann nimmermehr wieder. Heinrich Braun ließ sich, wiewohl er von der Akademie eine Pension a 300 fl. jährlich zog, nur den 14. Aug. und 6. Nov. 1775, und sonst niemals sehen. Im Jahre 1774, in welchem einzige fünf Sitzungen gehalten wurden, erschien Einmal den 14. März Hr. von Ickstätt, und im folgenden Jahr füllte der Hr. Prof. Mederer, während seiner Anwesenheit in München, einige Male die leeren Plätze aus, und vermuthlich geschah es durch seinen Zuspruch, daß die historische Klasse wieder durch eine neue Thätigkeit belebt wurde. Man nahm (was man, ungeachtet des Mangels an fleißigen Mitgliedern, einige Jahre unterlassen hatte) in der letzten Hälfte des Jahrs 1775. einige neue, und solche Mitglieder auf, von welchen sich nichts anders erwarten ließ, als daß sie dem Gang der Dinge eine bessere Betriebsamkeit geben würden. Diese waren die Titl. Herren Joseph Reichsgraf von Törring und Gronsfeld, Carl Edler von Bachiery, damals churfürstl. Revisionsrath., wozu noch der, in der Diplomatik wohlerfahrne, Felix Reichsgraf

graf von Zech kam. Graf Savioli trat noch in eben diesem Jahr, als Vizepräsident der hist. Klasse auf, und die Sitzungen wurden endlich wieder sehr fleißig besucht. Bald darauf, im Monat März 1776, geschah die, von beyden Klassen gewünschte, Wiedervereinigung.

Einer der wichtigsten Gegenstände, mit welchem während dieser Jahre die Akademie eine herrliche Veranlaßung erhielt, sich zu beschäftigen, war die Verbesserung der öffentlichen Schulen; und da einige Mitglieder schon gleich nach der Entstehung der Akademie über die Nothwendigkeit einer solchen Verbesserung schrieben, (oben S. 62. u. a.) und nichts sehnlicher zu wünschen schienen, als daß sie in den Stand gesetzt werden möchten, ihren Eifer für eine nützlichere Einrichtung recht werkthätig zeigen zu können: so hätte man itzt, da eine Zeit kam, zu welcher iener Eifer nicht bloß ermuntert, sondern mit nachdrücklichem Ernst aufgefordert wurde, allerdings zuversichtlichst erwarten sollen, daß ein gemeinschaftliches Zusammenstreben allen höhern Wünschen zuvorkommen würde. Man fühlte auch höchster Orten das Bedürfniß beßerer Anstalten sehr lebhaft, und schon im J. 1772 erhielt die Akademie den Auftrag, einen Plan für bessere Schulanstalten herzustellen, und, wenn sie

es für nützlich hielt, einen Preis von hundert Dukaten für den besten Plan auszuschreiben. Da die getrennten Klassen in Vorfällen, welche beyde betrafen, itzt nur sogenannte Rücksprachen miteinander nahmen, so war an ein vertrauliches Benehmen nicht zu denken. Gleichwohl wurde darüber von beyden Klassen abgestimmt. Die historischen Herren, ungeachtet in ihrer Versammlung den 11. Aug. 1772. nur vier derselben nämlich Hr. v. Lori, Don Sterzinger, Finauer, und Lipowsky, beysammen waren, brachten ihre Zeit mit Disputiren zu, ohne sich über etwas anders zu vereinigen, als daß sie protocoliren ließen, jeder von ihnen sollte das schriftlich sagen, was er eben mündlich gesagt hätte, was aber, wie leicht voraus zu sehen war, unterblieb. Die philosophische Klasse aber faßte den 13. Aug. e. a. unter dem Vorsitz des Herrn Vicepräsidenten Grafen von Morawizky, dem Entschluß, daß der höchsten Stelle die, in Vorschlag gebrachte, Preisausschreibung mißrathen werden sollte; indem, wie der vom Hrn. von Osterwald verfaßte Bericht enthielt, „in dieser Materie so viele Schriften, (und unter diesen in Deutschland allein mehr, als zwanzig) herausgekommen, daß sich nichts Neues mehr darüber sagen lasse. Wenn man aber auch unter den einkommenden Schriften der bestverfaßten den Preis

zu-

von dem der gelehrten, und für den wahren Nutzen des Vaterlands eifernde, Verfasser mit Recht sagte: „Zu bewundern, ja zu bedauren ist es, daß man bey uns in den Häusern der Grossen, und besonders in den Kirchen, so wenige Geräthe von diesem so herrlichen einheimischen Produkte der Natur verfertigen läßt, da man jährlich besonders bey öffentlichen Gebäuden beträchtliche Geldsummen um gebrechliche hölzerne Zeuge auslegt, welche noch dazu, damit sie dem Auge einigermassen gefallen mögen, mit Gold bedeckt werden müssen. „Nachdem der Verfasser die Natur der baierischen Marmor, als von denen in vielen Orten des Vorgebirgs," am Ufer der Donau, und in manchen andern Gegenden, die prächtigsten Brüche, vorhanden sind; welche an Feine der Materie, an Vielfältigkeit der Farbe, an Schönheit der Politur, und an Festigkeit des Steins den übrigen Marmorn Deutschlands wenig, oder gar nichts nachgeben, ja welche, wenn sie nicht zuweilen so stark mit Schwefel vermischt wären, wodurch sie in der offenen Witterung frühzeitig der Gefahr, Ritze und Spaltungen zu bekommen, ausgesetzt, dagegen aber unter einem Dache mit Vortheil zu gebrauchen sind, an Schönheit sowohl, als an Güte, mit den meisten Marmorsteinen Europens streiten könnten, überhaupt behandelt hatte, schränkte er sich

dieß=

männer erst wieder durchgegangen, und dann aus allen diesen Schriften ein gemeinnütziger Plan gezogen, die inländischen Schulmänner und Prüfer aber für ihre Arbeit wieder belohnt werden, was wenigst eben so hoch, als der Preis selbst, zu stehen kommen, und woraus am Ende nichts mehr, noch weniger hervorgehen dürfte, als ein Plan, welchen die geschickten Schulmänner Baierns wohl selbst entwerfen können. Überhaupt soll man auf Plane, wenn sie noch so vielversprechend sind, nicht mehr Werth legen, als sie verdienen; denn fordern sey allemal leichter, als ausüben, und hier müsse erst die Erfahrung das Beste geben." Dabey blieb es, und es wurde so wenig an einen Plan, welcher von der Akademie hätte vorgelegt, und dann ausgeführt werden sollten, gedacht, daß, als nach einer, ziemlich langen, Zeit die, bey den Mitgliedern der historischen Klasse zur Abgebung schriftlicher Gutachten herumgeschickte, Schulakta, wieder in Erinnerung gebracht, und verlangt wurden, die Antwort erfolgte, daß man sie wohl wieder vorlegen würde, so bald man sie wieder fände. Diese, gewiß sonderbare, Gleichgültigkeit wurde indeß nicht nur durch den thätigen Eifer eines einzigen Mannes dergestalt geheilet, daß sie dem Publiko nicht bemerkbar wurde, sondern sie war vielleicht eben gerade der rechte Umstand, welcher

sich

sich ergeben mußte, wenn jener Mann die Lust nicht verlieren sollte, unternehmend zu bleiben. Heinrich Braun (er mochte nun einen persönlichen Hang dazu gefühlt, oder sich stets an das, freylich gar oft eintreffende, Sprüchchen Quidquid communiter geritur, communiter negligitur" zu lebhaft erinnert haben) stand gerne voraus allein, und so lange er das konnte, sah man ihn in voller Geschäftigkeit. Da, seit vielen Menschenaltern, in Stadt- und Landschulen von den Schullehrern ohne die geringste, bestimmte Anweisung verfahren, ja da von der Geschicklichkeit, dem Fleiße, dem Wohlverhalten, oder von den Gebrechen der Schullehrer nicht die geringste Kenntniß genommen, sondern alles der Willkühr dieser Schullehrer, von welchen auf dem Lande der größte Theil selbst kaum lesen, und schreiben, noch weniger regelmäßig es konnte, überlassen worden war: so gab Braun im J. 1770 einen (freylich noch äußerst magern, aber mit Rücksicht auf die damalige Zeitumstände verfaßten,) „Plan der neuen Schuleinrichtung in Baiern" heraus, und noch im nämlichen Jahre bewirkte er ein churfürstl. Generalmandat den 3. Sept., vermög dessen sämmtliche Stadt- und Landschullehrer angewiesen wurden, sich bey ihrem Unterricht allein an ienen Plan zu halten, und, weil überall eine Gleichförmigkeit der Gegenstände

und

Marmors; er nimmt, wie oben gesagt worden, eine schöne Politur an; er löset sich in den sauren Säften und Geistern geschwind auf; er giebt mit dem Stahle keine Feuerfunken, und wird durch ein mittelmässiges Feuer zu Kalke gebrannt", u. w.

In demselben Jahre 1769 erschienen zween Bände akademischer, historischer und philosophischer, Abhandlungen, welche bey allen gründlichen Gelehrten den verdienten Beyfall erhielten. Was endlich die Preisfrage, zu deren Krönung aus guten Ursachen von nun an der Stiftungstag festgesetzt wurde, betrift: so wurde von den historischen die bereits ao. 1767 aufgeworfene, im Jahre 1768 für 1769 wiederhollte Frage wieder nicht gekrönt, und da die für 1770 aufgeworfene Frage: „Was hatte das Herzogthum Baiern für Markgrafschaften? Und in was für einer Verbindung sind, die, Markgrafen gegen die Herzoge gestanden?" das nämliche Schicksal hatte: so wurde für das Jahr 1771 wieder eine neue Frage vorgelegt, nämlich: „Was hatte unter den Herzogen des agilolfingischen Stammes das Herzogthum Bayern für Gränzen. In welche Gauen war selbes eingetheilt? Und welche Ortschaften waren in diesen Gauen gelegen?" Glücklicher war die philosophische Klasse, mit ihren für 1769 und 1770 aufgeworfenen

Fra-

Fragen. Beyde wurden, wie in dem unten vorkommenden Verzeichnisse zu sehen ist, gekrönt.

1771 — 1776. Der Zeitraum vom Jahre 1771. in welchem vermög eines höchsten Rescripts vom 30. Jäner die beyden Klassen der Akademie getrennt, bis zum Jahr 1776, in welchem sie wider vereinigt wurden, verdienet eine eigene, ununterbrochene Behandlung. Dieser Zeitraum lieferte jene Erfahrungen, welche, wie oben (S. 262) vorkam, bewiesen, daß die Trennung beyder Klassen, bey welcher man gehofft hatte, daß beyde von einem, für die gute Sache ersprießlichen Wetteifer, sich einander durch eine rühmliche Thätigkeit übertreffen zu wollen, gespornet werden würden, nichts taugt. Bey der historischen Klasse z. B. wurde von jenen schönen Vorsätzen, welche die Mitglieder dieser Klasse in ihrer Sitzung 13. März 1769 unter sich verabredet, und festgesetzt hatten (oben p. 269) nicht nur das wenigste vollzogen, sondern einige damals anwesende, Mitglieder erschienen viele Jahre nicht ein einzigesmal wieder bey den gewöhnlichen Sitzungen; und solcher Sitzungen wurden einige Jahre nacheinander jährlich nur sechs bis höchstens acht gehalten, bey welchen sich einzige vier Mitglieder, nämlich Hr. von Lori, als Direktor, Sterzinger, Finauer, und Lipowsky, ja diese nicht

nur bey der, eben erwähnten Feyerlichkeit gelesenen, mit allgemeinem Beyfalle aufgenommenen, Rede „von dem Vorzug der öffentlichen Schulen vor dem Privatunterricht" zu sprechen, und jenen vor diesem wesentliche Vorzüge einzuräumen. Alles Unterrichts- und Erziehungswesen schien auch jetzt eine ganz andere Gestalt, als die bisherige war, zu gewinnen; *) allein an allen diesen, und den folgenden, in

---

*) Jedermann deklamirte schon damals über das bürgerliche Schul- und Erziehungswesen, und jedermann verstand es; wie es dann, auch im Ernste, ganz leicht zu begreifen ist, wenn man der gesunden Vernunft, und dem Grundsatz folgt, daß Bürger und Bauern nicht alles das, was sie, als Menschen, zu lernen, fähig, sondern das, dessen sie bedürftig sind, lernen, und daß demnach die Schulgegenstände in Getraid- und Viehländern keineswegs, wie jene in See- und Fabrikenländern, beschaffen seyn sollen. Traurige Versuche der letztern Art wurden in Baiern (das bey seinem Getraidbau und seiner Viehzucht ꝛc. wenn man es dabey läßt, unendlich glücklich ist) bereits unter den Churfürsten Maximilian II und IIIten gemacht. Unter diesem that sich im Jahre 1772 eine Gesellschaft zu sammen, welche den Entschluß faßte, hilflose Waisen beyderley Geschlechts zu sammeln, und sie fabrikenmäßig zu erziehen. Diese Kinder sollten nach Hepperg unweit Ingolstadt gebracht werden, und die Spekulation kündigte an, daß sie eines Kapitals von 75 tausend Gulden (wozu noch vom höchsten Aerario eine gewisse jährliche beträchtliche Geldsumma und zwar in Quartalsfristen, als ein respektive Fond

graf von Zech kam. Graf Savioli trat noch in eben diesem Jahr, als Vizepräsident der hist. Klasse auf, und die Sitzungen wurden endlich wieder sehr fleißig besucht. Bald darauf, im Monat März 1776, geschah die, von beyden Klassen gewünschte, Wiedervereinigung.

Einer der wichtigsten Gegenstände, mit welchem während dieser Jahre die Akademie eine herrliche Veranlaßung erhielt, sich zu beschäftigen, war die Verbesserung der öffentlichen Schulen; und da einige Mitglieder schon gleich nach der Entstehung der Akademie über die Nothwendigkeit einer solchen Verbesserung schrieben, (oben S. 62. u. a.) und nichts sehnlicher zu wünschen schienen, als daß sie in den Stand gesetzt werden möchten, ihren Eifer für eine nützlichere Einrichtung recht werkthätig zeigen zu können; so hätte man itzt, da eine Zeit kam, zu welcher iener Eifer nicht bloß ermuntert, sondern mit nachdrücklichem Ernst aufgefordert wurde, allerdings zuversichtlichst erwarten sollen, daß ein gemeinschaftliches Zusammenstreben allen höhern Wünschen zuvorkommen würde. Man fühlte auch höchster Orten das Bedürfniß beßerer Anstalten sehr lebhaft, und schon im J. 1772 erhielt die Akademie den Auftrag, einen Plan für bessere Schulanstalten herzustellen, und, wenn sie

es

es für nützlich hielt, einen Preis von hundert Dukaten für den besten Plan auszuschreiben. Da die getrennten Klassen in Vorfällen, welche beyde betrafen, itzt nur sogenannte Rücksprachen miteinander nahmen, so war an ein vertrauliches Benehmen nicht zu denken. Gleichwohl wurde darüber von beyden Klassen abgestimmt. Die historischen Herren, ungeachtet in ihrer Versammlung den 11. Aug. 1772. nur vier derselben nämlich Hr. v. Lori, Don Sterzinger, Finauer, und Lipowsky, beysammen waren, brachten ihre Zeit mit Disputiren zu, ohne sich über etwas anders zu vereinigen, als daß sie protocoliren ließen, jeder von ihnen sollte das schriftlich sagen, was er eben mündlich gesagt hätte, was aber, wie leicht voraus zu sehen war, unterblieb. Die philosophische Klasse aber faßte den 13. Aug. e. a. unter dem Vorsitz des Herrn Vicepräsidenten Grafen von Morawizky, dem Entschluß, daß der höchsten Stelle die, in Vorschlag gebrachte, Preisausschreibung mißrathen werden sollte; indem, wie der vom Hrn. von Osterwald verfaßte Bericht enthielt, „in dieser Materie so viele Schriften, (und unter diesen in Deutschland allein mehr, als zwanzig) herausgekommen, daß sich nichts Neues mehr darüber sagen lasse. Wenn man aber auch unter den einkommenden Schriften der bestverfaßten den Preis

zu-

erkennen würde, so würde noch immer die Frage übrig bleiben, ob eben dieser beste Plan dem hiesigen Lande am besten angemessen sey, und ob nicht in den übrigen, mit dem Preis nicht gekrönnten, Schriften viele nützliche Vorschläge enthalten seyen, auf welche in der Ausübung eben sowohl, und vielleicht noch mehr, als in der Hauptabhandlung selbst Bedacht genommen werden müsse. Folglich müßten die Plane alle durch verständige, inländische Schulmän-

---

*) Der, gewiß sachkündige, Verfasser der „Beyträge zu einer Schul- und Erziehungsgeschichte in Baiern 1779" sagte S. 262. „Es ist bey uns noch ein Fehler, der auf das Ganze einen großen Einfluß hat. Man hält in Baiern zu viel auf das Urtheil der Ausländer, — und glaubt daran, wie ans Evangelium. Es ist aber nichts ungetreuer, als der Recensenten Mund in Dingen, die sich auf die Bedürfnisse eines Landes beziehen, das die wenigsten von diesem Lobsprechern kennen. Auch ist nichts betrüglicher, als der Schluß, dieß hat man da und dort mit guten Erfolgen unternommen; bey uns thut es auch gut. Unsre Modegelehrten, die ihr eignes Vaterland nicht kennen, und alles ihr Wissen aus Journalen holen, predigen daraus, kritisiren und tadeln, was nach dem Ausland nicht zugeschnitten ist. Der redlichste Mann, wenn er nicht wider den Strom schwimmen will, wird gezwungen, eine Miene anzunehmen, die mit seiner Denkungsart nicht harmonirt; und es ist wirklich ein Meisterstück bey so schiefen Aussichten die Nationalerziehung aus dem Gesichte nicht zu verlieren"

männer erst wieder durchgegangen, und dann aus allen diesen Schriften ein gemeinnützger Plan gezogen, die inländischen Schulmänner und Prüfer aber für ihre Arbeit wieder belohnt werden, was wenigst eben so hoch, als der Preis selbst, zu stehen kommen, und woraus am Ende nichts mehr, noch weniger hervorgehen dürfte, als ein Plan, welchen die geschickten Schulmänner Baierns wohl selbst entwerfen können. Überhaupt soll man auf Plane, wenn sie noch so vielversprechend sind, nicht mehr Werth legen, als sie verdienen; denn fordern sey allemal leichter, als ausüben, und hier müsse erst die Erfahrung das Beste geben." Dabey blieb es, und es wurde so wenig an einen Plan, welcher von der Akademie hätte vorgelegt, und dann ausgeführt werden sollten, gedacht, daß, als nach einer, ziemlich langen, Zeit die, bey den Mitgliedern der historischen Klasse zur Abgebung schriftlicher Gutachten herumgeschickte, Schulakta, wieder in Errinnerung gebracht, und verlangt wurden, die Antwort erfolgte, daß man sie wohl wieder vorlegen würde, so bald man sie wieder fände. Diese, gewiß sonderbare, Gleichgültigkeit wurde indeß nicht nur durch den thätigen Eifer eines einzigen Mannes dergestalt geheilet, daß sie dem Publiko nicht bemerkbar wurde, sondern sie war vielleicht eben gerade der rechte Umstand, welcher

sich

sich ergeben mußte, wenn jener Mann die Lust nicht verlieren sollte, unternehmend zu bleiben. Heinrich Braun (er mochte nun einen persönlichen Hang dazu gefühlt, oder sich stets an das, freylich gar oft eintreffende, Sprüchchen Quidquid communiter geritur, communiter negligitur" zu lebhaft erinnert haben) stand gerne voraus allein, und so lange er das konnte, sah man ihn in voller Geschäftigkeit. Da, seit vielen Menschenaltern, in Stadt- und Landschulen von den Schullehrern ohne die geringste, bestimmte Anweisung verfahren, ja da von der Geschicklichkeit, dem Fleiße, dem Wohlverhalten, oder von den Gebrechen der Schullehrer nicht die geringste Kenntniß genommen, sondern alles der Willkühr dieser Schullehrer, von welchen auf dem Lande der größte Theil selbst kaum lesen, und schreiben, noch weniger regelmäßig es konnte, überlassen worden war: so gab Braun im J. 1770 einen (freylich noch äußerst magern, aber mit Rücksicht auf die damalige Zeitumstände verfaßten,) „Plan der neuen Schuleinrichtung in Baiern" heraus, und noch im nämlichen Jahre bewirkte er ein churfürstl. Generalmandat den 3. Sept., vermög dessen sämmtliche Stadt- und Landschullehrer angewiesen wurden, sich bey ihrem Unterricht allein an jenen Plan zu halten, und, weil überall eine Gleichförmigkeit der Gegenstände

und

und der Lehrart eingeführt werden sollte, künftig sich bey ihrem Unterricht nur der braunischen, und keiner andern, Lehrbücher zu bedienen. Diese Lehrbücher, von denen der größte Theil, nämlich („ein „neu eingerichtetes Namen- und Buchstabierbüchlein, ein neu eingerichtetes Lesbüchlein, Regeln der deutschen Schönschreibkunst nebst den hiezu nöthigen Tabellen, Anleitung zur deutschen Sprachkunst mit einem kleinen orthographischen Lexicon, Anleitung zum Rechenkunst, kurze Anleitung zur Briefkunst") mit dem erwähnten Schulplan erschien, wurden in jenem ersten, und für ewige Zeiten merkwürdigen, Generalmandat bestimmt, genau, und für jede Klasse, bey welcher der Zusammenunterricht eingeführt werden sollte, ausdrücklich eingetheilt. Die Schullehrer des ganzen Landes mußten von den Beamten beschrieben, und in Tabellen mußten ihr Alter, ihre Fähigkeiten, ihre Einkünfte, die Quellen, woraus selbe zu verbessern wären, u. dgl. angezeigt werden. Die neuanzustellende Schullehrer sollten, gegen ein Reisegeld von täglichen 30 kr. nach München kommen, und sich für ihren künftigen Beruf in der dortigen Normal — oder Musterschule befähigen. Zu dieser Haupt- und Musterschule wurde die erledigte Pfarrschule bey u. l. Fr. gewählt, und mit einem tüchtigen Subjekt, dem Hrn. Ludwig Fronhofer, (nachmaligem Schulrath) ver-

versehen. Die Stadtschullehrer zu München wurden ausgezünftet, und indeß, bis gleichwohl beßere Umstände kämen, mit einem kleinen ständigen Gehalt versehen. Um auch bey den Kindern, und den Aeltern einige Neigung für die neue Sache hervor zubringen, wurden für diejenigen Schüler, welche sich vor andern auszeichnen würden, vom berühmten Medailleur Schega Preismedaillen (größere zu 1 fl. 12 kr. und kleinere zu 36 kr.) mit dem Bildniß des Churfürsten, und rückwärts mit der Aufschrift „Bene Merentibus" geprägt, und bey der ersten Schulfeyerlichkeit, welche zu Ende des Schuljahrs 1772 auf dem Rathhause vor sich gieng, zum ersten Male vertheilt. Braun hatte das Glück, einen jungen, durch Fähigkeiten ausgezeichneten Mann, Hrn Anton Bucher (den noch lebenden churf. geistl. Rath, und Pfarrer zu Engelbrechtsmünster) einen, über Schul- und Erziehungssachen richtigst denkenden, Mann, den sein Vaterland Baiern jemals zu sehen bekam, zum Freund, zum Rathgeber, und Theilnehmer zu erhalten, und ihm zu München die Ausführung des neuen Schulplans übertragen zu können, was derselbe, als erster Schulrektor in Baiern, vermittelst seines, von allem unzeitigen Ungestüm entfernten, höchst milden und bescheidenen, Charakters, mit einem solchen Erfolg ins Werk setzte, daß er die gegründetste Ursache hatte, in sei-

ner

nur bey der, eben erwähnten Feyerlichkeit gelesenen, mit allgemeinem Beyfalle aufgenommenen, Rede „von dem Vorzug der öffentlichen Schulen vor dem Privatunterricht" zu sprechen, und jenen vor diesem wesentliche Vorzüge einzuräumen. Alles Unterrichts und Erziehungswesen schien auch jetzt eine ganz andere Gestalt, als die bisherige war, zu gewinnen; *) allein an allen diesen, und den folgenden, im

---

*) Jedermann deklamirte schon damals über das bürgerliche Schul- und Erziehungswesen, und jedermann verstand es; wie es dann, auch im Ernste, ganz leicht zu begreifen ist, wenn man der gesunden Vernunft, und dem Grundsatz folgt, daß Bürger und Bauern nicht alles das, was sie, als Menschen, zu lernen, fähig, sondern das, dessen sie bedürftig sind, lernen, und daß demnach die Schulgegenstände in Getraid- und Viehländern keineswegs, wie jene in See- und Fabrikenländern, beschaffen seyn sollen. Traurige Versuche der letztern Art wurden in Baiern (das bey seinem Getraidbau und seiner Viehzucht rc. wenn man es dabey läßt, unendlich glücklich ist) bereits unter den Churfürsten Maximilian II und IIIten gemacht. Unter diesem that sich im Jahre 1772 eine Gesellschaft zu sammen, welche den Entschluß faßte, hülflose Waisen beyderley Geschlechts zu sammeln, und sie fabrikenmäßig zu erziehen. Diese Kinder sollten nach Hepperg unweit Ingolstadt gebracht werden, und die Spekulation kündigte an, daß sie eines Kapitals von 75 tausend Gulden (wozu noch vom höchsten Aerario eine gewisse jährliche beträchtliche Geldsumma und zwar in Quartalsfristen, als ein respektive Fond

in das Schulwesen einschlagenden, Begebenheiten (deren fernere Erzählung für die Schulgeschichte geeignet ist) hatte die Akademie nicht den geringsten [illegible] An-

---

Fond kommen sollte) benöthigt sey, um die Hofmark Hepperg mit allen Zugehörungen zu kaufen, Gebäude herzurichten u. s. w., und sie eröffnete eine freywillige Subscription, bey welcher den Einlegern jährlich fünf von hundert versprochen wurden. Der Erziehungsplan, welchen, zu Folge jenes Vorhabens, die Speculation festsetzte, war, daß die Kinder, von denen keines unter sieben Jahren (nämlich ein solches konnte nichts arbeiten) aufgenommen werden sollte, daß die Kinder sämmtlich zum Spinnen des Flachses, dann der Schaafwolle, und Baumwolle, hiernächst zum Stricken, Zwürnen, Nähen etc. abgerichtet, und dann weiters zum Band- und Florwirken, so anderer Weberarbeit, und auch zum Spitzenkleppeln gebraucht, beynebens angehalten werden sollen, daß sie in der Hauswirthschaft, in der Küche, im Garten etc. mit Hand anlegen." Dreyhundert Kinder sollten nach Hepperg kommen, wohin dann auch im Jahre 1772 wirklich 153 gebracht wurden, und andere nachgeschickt werden sollten. Der Erfolg dieses von einer kaufmännischen Industrie entworfnen, Einfalls ist bekannt genug. Der größte Theil der Kinder kam elendiglich um. — Mit einem ganz andern Geist handelte, von ihrer Entstehung an, die hiesige mildthätige Gesellschaft; handelte unser gnädigste Churfürst, Maximilian IVte, durch Anstalten, vermög deren verlaßne Kinder, schon während ihrer unmündigen Jahre, gegen eine großmüthige Bezahlung, an Bauern im Land abgegeben, und für den Beruf baierischer Bauern erzogen werden sollten.

Antheil genommen, und alles, was bey ihr in diesem Fach noch vorkam, war eine, vom Freyherrn von Ickstätt im Jahre 1774 gehaltne, akademische Rede, welche um so mehr, als sie schon gleich bey ihrer Erscheinung nicht beherziget, und bald nachher vollends vergessen wurde, in Erinnerung gebracht zu werden verdienet; nur wollen wir noch vorher eine kurze Anzeige derjenigen akademischen Reden, welche der ickstättischen voraus giengen, hersetzen.

Am Stiftungstag der Akademie 1771 las Hr. Anton Johann Lipowsky einen „Versuch einer Abhandlung von dem Ursprunge, den vormaligen Besitzern, und Umständen der Grafschaft Scharding" von welcher er zuerst ihre alte Lage bestimmte, und dann in gedrängter Kürze anführte, daß sie, nachdem Graf Eckpert III. in einem italienischen Feldzug mit Kaiser Friedrich Iten im Jahre 1158, ohne einen männlichen Erben zu hinterlassen, vor Mailand blieb, erst an seinen Schwager Grafen Berchtold von Ander, und nach ihm an dessen Bruder, Otto I. dann, auf eine kurze Zeit an den Herzog von Oesterreich, Friedrich, den Streitbaren, im Jahre 1244 aber wieder an das Haus Ander, und endlich im Jahre 1248 an den Herzogen in Baiern, Otto, den Erlauchten, gekommen

men sey; doch die Geschichte jener Grafen wurde in einer, vom Jos. Moriz, O. S. B. verfaßten, und erst jüngst von der Akademie zum Druck beförderten „Abhandlung der Grafen von Formbach, Lambach und Püttien ꝛc. ausführlich behandelt.

In der Herbstrede des J. 1771 trat Herr von Osterwald auf, und sprach „von der natürlichen Antipathie zwischen dem geometrischen, und dem Pedanten-Geiste.“ Seine Rede war eine förmliche Vertheidigung seiner Schriften, wider einige Recensenten, welche jene Schriften, besonders seine akademischen Reden, mündlich, und schriftlich chikanirt, und ihn selbst einen armseligen Pedanten gescholten haben. Gelehrte, welche die Gründlichkeit, und den, durch keine papierene Urtheile zerstörbaren, Werth der osterwaldischen Schriften kannten, möchten wohl freylich gewünscht haben, daß es der, in seinem Kreise wirklich große, Mann, nach den Beyspielen ächter Gelehrten, unter seiner Würde gehalten hätte, die nichtigen Armseligkeiten seiner Neider, (die, anstatt selbst durch eigne Schriften nach etwas Rühmliches zu trachten, seinem Ruhm bezwackten) und ihre elenden, faden Beurtheilungen zu bemerken; und solchen Gelehrten mochte es wahrlich leid gethan haben, wenn sie ihn, mit dem Unmuth eines tief gekränkten

Man-

Mannes, versichern hörten: „Ich will eben nicht sagen, daß mich ein jeder Tadel gerührt habe; denn es giebt eine gewisse Gattung Leute, von denen ich lieber getadelt, als gelobt seyn wollte; und ich würde vielleicht manchen daraus Injuriarum belangen, wenn er es wagte, mir in Gesellschaft ehrbarer Leute Lobsprüche bey zulegen, welche in den Augen weiser und verständiger Männer für wahre Beschimpfungen angesehen werden. Ich gestehe auch mit Vergnügen, daß mich der Beyfall, womit auswärtige, unparteyische Gelehrten unsere akademische Arbeiten beehrt haben, öfters aufgerichtet hat, wenn mich der Tadel unserer eignen Landsleute niederschlagen wollte. Daß aber auch solche Leute sich zu den Tadlern gesellet haben, welchen man doch sonst Einsicht und Billigkeit mit Grunde zutrauen kann, und daß diese nicht etwa beym blossen Tadel stehen geblieben, sondern auch sogar die redliche Absicht von meinen, und anderer rechtschaffenen Leute Bemühungen um die Cultur der Wissenschaften, beschmitzet, und verdächtig zu machen gesuchet, eben dadurch aber den Feinden der Akademie, deren sie ohne das mehr, als zuviel hat, Gelegenheit gegeben haben, die Akademie zu lästern, und spöttisch herum zu nehmen: dieß ist es, was mir vollends allen Muth benommen hat.“ — „Der Vorwurf der Pedanterey, deren mich meine Tadler, unter andern Vorwürfen, beschuldigten, hat mich auf den Einfall gebracht, das, was man Pedanterey nennet, etwas genauer zu untersuchen, die Begriffe davon fest zusetzen, und hieraus die Merkmale zu bestimmen, an welchen man einen wahren Pedanten erkennen kann. Hiernach wollte ich meine Handlungen, und das Innerste

meiner Empfindungen prüfen, um zu sehen, ob ich den Namen eines Pedanten mit Recht verdienete." — „Wollten diejenigen, welche mit dem Namen Pedant gegen andere so freygebig sind, sich einen rechten Begriff davon bilden, so würden manche daraus gar bald einsehen, daß sie selbst größere Pedanten (heute zu Tag, Obscuranten) sind; als diejenigen, welchen sie diesen Charakter beylegen; sie würden, wenn sie das Lächerliche, das die wahre Pedanterey mit sich führet, genau beleuchteten, finden, daß sie selbst damit behaftet sind, auch mitten im Gespötte, das sie über andere Pedanten (Obscuranten) treiben." Nach solchen Vorerinnerungen setzte Hr. von Osterwald den Begriff, „daß ein Pedant ein Mensch sey, der mit Kleinigkeiten stolz und groß thut," fest, und schilderte hierauf gekrönte Pedanten, wie König Jakob I. von Großbritanien einer war; Pedanten im Ministerio, wie der, als Minister, große Mann, der Cardinal Richelieu, und dessen Kopierer waren, welche, ohne Richelieu zu seyn, „die Nothdurften des Staats nach ihren kleinen Begierden abmaßen, und aus ihrer Sache die Sache des ganzen Staats machten; welche denjenigen, den sie persönlich haßten, für einen Feind des Vaterlands erklärten, wenn auch das ganze Glück des Staats darauf beruht hätte; welche hingegen alle Betrüger, die ihren Passionen schmeichelten, auf die Altäre setzten, wenn sie gleich offenbar Land und Leute ins Unglück stürzten,„ — Hofpedanten, militärische Pedanten, Kunst- und

Hand-

Handwerkspedanten, gelehrte Pedanten, (als nämlich theologische, juridische, philosophische, humanistische, grammatikalische, und indem er versicherte, daß diese Materie so unerschöpflich sey, daß er noch fünfzig Jahre würde leben müssen, wenn er alle Jahre nur zwey Reden von Pedanten halten, und sie den verschiednen Ständen nach schildern sollte, zog er die Bemerkung ab, daß die Pedanterey aus dem Mangel einer richtigen Erkenntniß der Dinge entspringe, so daß diejenigen, welche eine jede Sache nach ihrem wahren Werth zu schätzen wissen, niemals Pedanten seyn werden. Da diese Erkenntniß, fuhr er fort, in klaren und deutlichen Begriffen besteht, da unter allen Wissenschaften keine ist, welche den Verstand so sehr an klare, und deutliche Begriffe gewöhnet, und ihn darinn übet, als Geometrie: so ist folglich der wahre geometrische Geist das beste Gegengift, und Präservativmittel wider die Pedanterey, welche die Beförderung und Ausbreitung der Wissenschaften am meisten hindert; „denn, weil sich ein Pedant in seiner aufgeblasenen thörichten Einbildung ganz allein für weise und gelehrt ansieht, und sich beredet, als ob alle Wissenschaften mit ihm gebohren worden, und auch mit ihm absterben würden: so bemühet er sich nicht mehr, seine Kenntnisse zu erweitern, sondern bleibt immer bey seinen Kleinigkeiten stehen; und weil er alles ganz allein wissen will, so muß er nothwendig voraussetzen, daß alle

andere nichts wissen, und daß er also auch nichts mehr von ihnen lernen kann.“ — „die Pedanten helfen am meisten dazu, daß sie sich untereinander selbst das Leben sauer machen. Bald geben sie sich übertriebne Lobsprüche, wenn sie hinwieder gelobt werden wollen, bald aber schimpfen sie sich wiederum auf die unbarmherzigste Art, wenn einer das Unglück hat, dem andern auch nur mit ein paar Worten zu mißfallen. Da schmähet, und verachtet immer einer des andern Kram, und die Folge davon ist, daß sie mit einander, sammt ihrem beyderseitigen Kram, von Großen, und Kleinen verachtet werden.“ „Wertheste Mitbrüder, schloß itzt Hr. von Osterwald, mit uumittelbarer Rücksicht auf die damalige wechselseitige Stimmung der akademischen Mitglieder, (die wir dadurch genau kennen lernen) wir machen eine Gesellschaft aus, deren Beruf ist, an Ausbreitung der Wissenschaften mit vereinigten Kräften zu arbeiten. Wir müssen also die Hindernisse aus dem Wege räumen, welche unsern Absichten entgegen stehen, und unsere Vereinigung hindern können. Die Pedanterey muß daher aus unserm Mittel gänzlich verbannet seyn; ne quidem nominetur in vobis. Unsre astronomischen und physikalischen Beobachtungen, unsere diplomatischen Sammlungen sind freylich, für sich selbst allein betrachtet, keine Dinge von grosser Erheblichkeit. Sie können aber unter geschickten Händen und Federn ein Stoff zu wichtigen Arbeiten werden; und in diesem Verstand sind sie eben keine Kleinigkeiten. Indessen wollen wir solche Dinge weder über ihren wahren Werth erheben, noch auch unter ihn herab setzen. Ferne sey von uns, daß wir einander selbst durchziehen, und daß einer des andern Arbeit verach-

tet

tet, die seinige dagegen heraus streicht. Nach unsern Gesetzen darf sich ein jeder aus so vielen Gattungen der Wissenschaften ein Fach nach seinem Belieben auswählen, und es bearbeiten, ohne daß man ihn deßwegen tadeln, oder hudeln darf. Unsere Gesetze geben einem jeden Mitglied die Freyheit, alles vor zubringen, was er zum Nutzen der Akademie vorträglich zu seyn erachtet; sie erlauben ihm aber nicht, unter dem Vorwand dieser Freyheit, den Ton allein zu geben, andern willkührlich zu befehlen, und gleichsam vi, clam, precario, ihren Beyfall zu erzwingen. Dergleichen Beginnen erwecket, wo nicht Haß und Verbitterung, doch wenigstens eine vollkommene Unthätigkeit im ganzen Körper; indem es die gute Verständniß in einer Gesellschaft aufhebet, die nur durch den Geist der Freyheit belebet werden kann, unter den Fesseln der Pedanterey hingegen nothwendig verschmachten muß. Möchten wir doch immer das Emblema der vereinigten Provinzen vor Augen haben: Concordia Res parvae crescunt, discordia magnae dilabuntur."

Goldene Erinnerungen, welche wahrlich zu keiner Zeit überflüßig seyn dürften!

Die Rede, welche Hr. von Lori, als damaliger Direktor der hist. Klasse, an der Stiftungsfeyer den 28 März 1772, las, ist ein kurzer Zusammenzug des Lebens des Herzogs von Baiern-Landshut, Ludwigs, des Reichen, als Stifter der ingolstädtischen Universität. Ludwig wurde ao. 1417

1417 zu Burghausen gebohren, und auf dem Schloß daselbst bis in sein dreyßigstes Jahr, in Gesellschaft seines Vaters Schwestersohns, Markgraf Alberts von Brandenburg, mehr als ein Schatz, dem es sein karger Vater, H. Heinrich, zu Landshut, gar oft so gar an den unentbehrlichsten Kleidungsstücken fehlen ließ, verwahret, als wie ein Prinz erzogen. Dennoch zeigte er sogleich beym Antritt seiner Regierung ao. 1450 (in diesem Jahr nämlich starb sein Vater, Heinrich) einen großen, mit Eifer und Klugheit geleiteten, Verstand; er schränkte die, damals ausgeartete, Jagdlust ein, schafte die Juden, durch welche unzählige Familien zu Grund gerichtet worden waren, aus dem Land, vertrug sich mit seinem Vetter, dem Herzog Albert IV. von München, führte eine vortrefliche Wirthschaft ein, und genoß eine allgemeine Achtung aller deutschen Höfe, als er sich wegen der Stadt Donauwörth, welche er als eine, den baierischen Herzogen widerrechtlich entzogene, Stadt wieder behauptete, die Abneigung Kaiser Friedrichs IIIten und einen Reichskrieg zuzog, welcher fünf Jahre von 1458 — 62 anhielt, und, ungeachtet Ludwig in der Hauptsache Sieger im Feld war, keine andere Folge hatte, als daß die Sachen zuletzt wieder in den alten Stand zurück gesetzt, und die baierischen An-

spü-

sprüche unentschieden gelassen wurden. Während dieser Jahre gründete Ludwig 1459, und eröffnete dann feyerlich 1472 die hohe Schule zu Ingolstadt, vermählte 1475 seinen Sohn Georg mit einer polnischen Princeßinn, und, nachdem er sein Land durch Ordnung, Wirthschaft, und gute Zuchtgesetze auf alle Weise wohlständig zu machen, sich mit beharrlichem Eifer bestrebt hatte, starb er zu Landshut 1479.

Die zwote Rede dieses Jahres 1772 hielt Joh. Kaspar Aloys Reichsgraf von La Rosee „über die schädliche Geringschätzung verschiedner Stände eines Staats, in so fern nämlich darunter nützliche Stände, die sich, wie eine nothwendige Feder, mitten in den verschiedenen Plätzen einer wohlgeordneten Maschine befinden (und ein wohlgeordneter Staat duldet nur solche) verstanden werden. Hier läßt sich dann vor allen ein allgemein herrschendes Vorurtheil beobachten, vermög dessen man die ehrwürdigsten Stände oft mit den Privateigenschaften des Mannes, der einen Stand bekleidet, vermenget, und diesen gering schätzt, und verachtet, weil jene, wiewohl sie zum Stand nicht gehören, manchmal Geringschätzung, ja Verachtung verdienen. „Oefters hört man den Soldaten

die,

die, welche sich mit den Gesetzen, und Rechten beschäftigen, und die, welche Wissenschaften treiben, mit den gehäßigsten Namen von Pedanten, Schreibern, und Dintenleckern beehren, und sie hinwieder werden von dem Haufen der Civilbedienten für Taugenichts, Excessenmacher, und Unterdrücker des Volks ausgeschrien. Ein guter, um die Religion, Verbreitung ächter Sittenlehre, und tauglicher Wissenschaften beflissener Theil der Geistlichkeit wird wegen dem gehaßt, daß man ihn mit unnützen Faullenzern, welche nur auf Vermehrung ihrer Einkünfte, und Beförderung ihres Wohlseyns bedacht sind, vermischet; hingegen widerfährt dem weltlichen Stand von einem Theil des geistlichen gleiches Recht, oder vielmehr Unrecht. Was nicht nach vermeinter Gottesgelehrtheit, und ihrem Dünkel riecht, muß platterdings Ketzerey, Indifferenz, Spinosism, und Profanität heißen; alle sind faule Glieder in der Stadt Gottes, die sich auf Beförderung ihrer Privatabsichten einzulassen nicht bequemen wollen. So werden die Kammeralisten für Plusmacher, die Rechtsgelehrte für Chicaneurs, die Aerzte für Freythöffüller, die Mathematiker für Grillenfänger, die Theologen für Träumer, und so weiters ausgerufen, weil man allzeit die, den einzelnen Gliedern öfters anklebende, Mängel als des Standes selbst eigene Fehler ansieht.“ Besonders werden allgemein drey Stände verachtet, und gerade diejenigen, auf welche die Verachtung einen höchst schädlichen Einfluß äußern muß, der Stand der Bauern nämlich, der Gelehrten, und der Sol-

da-

baten. Die Verachtung des Bauernstandes hat indeß mehr Unüberlegung und Unwissenheit, selten boshafte Begriffe zum Grund, indem man den Bauern mit dem, seinem Stand, und seinen Arbeiten, gewöhnlich anklebenden, Aeußerlichen vermischet, und dabey vergißt, daß, gleichwie der Ackerbau und was dazu gehört, die erste Stütze des Staats, also auch der Mann, von dessen Beförderung der Wohlstand, und die Aufnahme und Erhaltung des Landbaues abhängt, aller Aufmerksamkeit, und Achtung würdig, und daß, im Gegentheil, falls man ihn verachtet, die traurige, wirklich herrschende, Folge diese ist, daß der Mann seinen Beruf mit Unmuth treibt, sich selbst für gering und elend erkläret, und seine Söhne, so gut er kann, davon abzieht. Den Stand der Gelehrten, was gleichwohl geschieht, verachten, oder gering schätzen, manchmal aus der Ursache, weil einzelne Gelehrte mit einem übertriebnen Hang eine mißverstandne, unbedingte Achtung für ihre Personen fordern mögen, ist der guten Sache, nämlich der Aufnahme, Verbreitung, und Befestigung unentbehrlicher und höchst nützlicher Kenntnisse aller Art nicht weniger höchst schädlich, indem es, menschlicher Weise, stets nur eine sehr einsame Erscheinung um einen erhabnen Mann seyn, und bleiben

wird, der sich über die Versagung der Ehre, und Achtung, welche ihm mit Recht gebührt, wegsetzt, und bey aller Gleichgiltigkeit seiner Zeitgenossen gegen seine Bemühungen dennoch sich, bloß aus Liebe zur Sache, den mühsamsten Nachforschungen ohne Aufhören weihet." Freylich, fährt der würdige Redner, fort, tragen an der Verachtung der Gelehrten nicht selten die Gelehrten selbst die meiste Schuld. Wie wollen diejenigen von andern eine Achtung fodern, die einander selbst alle Achtung versagen. „Oefters ist ein Hörsaal, zur Schande der menschlichen Vernunft, der Kampfplatz der unanständigsten Leidenschaften geworden. Die edelste Kunst, das Denken, die erhabenste Eigenschaft, göttliche Geschöpfe unsterblich zu machen, ich sage, das Schreiben, und Buchdrucken ist ein Werkzeug geworden, mit welchem die Menschen, die vernünftigen Menschen, die Gelehrten, nicht Tugend und Wahrheit, nein, die Flecken ihres Hasses, ihres Neides, ihrer Intoleranz, und der tobenden Verfolgung, verewiget haben. Haben die barbarischen Menschen das Eisen aus dem Eingeweide der Erde gegraben, nicht um Pflugschaaren und Sensen, nein, um Spiese, und Schwerter daraus zu schmieden: so haben auch Gelehrte zu allen Zeiten, an allen Orten, ihren Verstand nicht zur Fortpflanzung der Tugend, und Entdeckung der Wahrheit, sondern sich unanständig und ärgerlich zu zanken, angewendet. Und die, ich wiederholle es, die fodern Achtung von anderen, welche sich selbst untereinander alle Achtung versagen?"

Im

Endlich hat auch die Verachtung des Wehr- oder Soldatenstandes, welche aus dem jenseitigen Hinblick auf einzelne ausgeartete, Glieder, oder manchmal aus einer übeln Mannszucht einzelner Befehlshaber entspringt, von vielen Rücksichten manigfaltige, dem Staat überaus nachtheilige, Folgen. —

Im Jahre 1773 tratt bey der Stiftungsfeyerlichkeit Don Ferdinand Sterzinger, damaliger Direktor der historischen Klasse, mit einem „Entwurf von dem Zustande der baierischen Kirche unter dem ersten christlichen Herzoge Theodo II", auf, worinn er diesen Herzog Theodo IIten von Baiern als ersten christlichen Herzog angab, ungeachtet der freundschaftlichen Erinnerungen einiger seiner akademischen Kollegen, daß, nachdem daraus, daß von einer Taufe der vorgegangnen Herzoge nichts bekannt ist, gar nicht folge, daß sie auch nicht getauft worden, schon gleich der erste, mit Zuverläßigkeit bekannte, baierische Herzog Garibald I wahrscheinlich das Christenthum angenommen haben müsse; weil bekannt ist, daß die eine seiner Töchter, Theodelinde, ihren zweyten Gemahl, den longobardischen König Agilolf von der arianischen Sekte abzugehen, und zur römisch katholischen Religion, sich zu bekennen beredet hat. Nach jener Angabe erwähnte Sterzinger der, unter dem Herzoge Theodo

II.

II in Baiern, noch in einer allgemeinen Achtung und Ausübung gestandnen, uralten heidnischen Meynungen, und Gebräuche mit Wahrsagungen, Traumauslegungen, Loosungen, Zaubereyen, u. s. w. deren Ausrottung ungleich schwerer war, als die Vertilgung des Götzendiensts. —

In der am Maximilianfest dieses Jahrs 1773 gehaltenen Rede handelte Hr. Heinrich Palmatz Leveling, öffentlicher Lehrer der Zergliederungs- und Wundarzneykunst zu Ingolstadt, „Von den Vortheilen des Staates aus der Sorgfalt für die Lebendigen, und aus der Aufmerksamkeit für die verstorbnen Bürger." Hr. Leveling bejammert die Erfahrung, daß der Staat den größten Theil der Menschen, welche er durch die Geburt erhält, durch ihr frühzeitiges Sterben, durch das so zahlreiche Sterben der Kinder nämlich, wieder verliert, und empfiehlt den Müttern das „Selbststillen ihrer Kinder, und im Abgang dieser ersten, von der Natur angewiesenen, Nahrung, die, der mütterlichen am nächsten kommende, Eselsmilch, oder die Kuhmilch mit Mandeln ausgestossen; da aber auch Menschen allein darum, weil sie für den Staat beym Leben erhalten worden, den Staat noch nicht nützlich sind, wenn sie nicht unmittelbar demjenigen Beruf, wozu sie von der Natur besondere

An-

Anlagen erhalten haben, gewidmet worden sind: so soll vor allen Dingen eine gute Erziehung eintretten. Dieß könnte vorzüglichst durch eine " Akademie von Schullehrern erzielt werden, in welcher sich diese zuerst bildeten, und wodurch wir bessere Schüler zu erwarten hätten. Durch die auf solche Art ächt bearbeiteten Lehrer würde der Staat die rechte Bahn treffen, auf welcher Künste und Wissenschaften den schnellesten Fortgang machen, und die herrlichsten Früchte hervor bringen würden. Diese dem Sammelplatze der Jugend vorgesetzten Männer würden die Kenner seyn, welche das Größere von dem Feinen, und das Feinste von beyden abzusondern wüßten. *)„ — Wenn nun, fuhr

Hr.

---

*) Vorausgesetzt nämlich, daß sämmtliche Lehrer die, seltenste und einzelnste aller Gaben, mit deren Ertheilung die Natur am sparsamsten ist, mit dem leisen, geistigen Sinn, der sich durch keinen Unterricht lernen läßt, begabt sind, verborgne Anlagen, und Geistesfähigkeiten (die vorzüglichsten derselben entwickeln sich oft erst im reifern Alter, oft nur bey gewissen Veranlassungen) zu fühlen, und wahr zu nehmen, und in jedem das Seinige zu erkennen; und auch in diesem, gewiß niemals eintrettenden, Fall, daß sämmtliche Lehrer zu sondern, und zu bezeichnen verstünden: wo wäre der Staat, der bey aller, längst von Niemanden bezweifelten, Wahrheit der Verslein:

„ Peut-

fuhr Hr. Leveling fort, der Staat trauern muß, wenn lebende für ihn nicht erhalten, oder benützt werden: „welch ein Schauder muß erst die menschliche Gesellschaft bey dem Gedanken überfallen, daß durch die Unvorsichtigkeit des Staates öfters die fruchtbare Mutter, der zärtliche Vater, und der hoffnungsvolle Zweig dieser beiden, der Held, der verdienteste Mitbürger noch lebendig in das finstere Grab verscharret wird!" Die Zeichen des wirklich erfolgten Todes seyen sehr ungewiß, und man habe eine Menge Beyspiele, (der Redner führte einige derselben an) daß vermeynte Verstorbene nicht verstorben gewesen, und theils, weil sie in ihrem Zustand begraben wurden, auf eine schreckliche Weise umgekommen, theils aber auch wieder zum Leben gebracht worden sind; dieser Fall trette unter andern, vorzüglich bey den Ertrunknen, oder Erstickten, oder den vom Blitze Erschlagnen ein, und man sollte daher sowohl die, sehr häufig zu

---

„Peut-etre, qu'un Virgile, un Ciceron sauvage
Est chantre de Paroise, ou juge de Village."
sich in den Stand gesetzt sähe, die mit Talenten zu Staatsministern, oder Generalen gebohrnen großen Söhne der Handwerker, oder Bauern, zu Staatsminister, und Generale zu erheben, und die, etwa nur mit Talenten zur Schaufel, oder Nadel versehenen, Söhne vornehmer Väter zu Bauern, oder Handwerker zu bestimmen?

zu kurze Zeitfrist, nach welcher man, besonders auf dem Lande, zur Eingrabung schreittet, verlängern, und gesetzlich festsetzen, auch überall, wenigst in Städten und Märkten, öffentliche Häuser errichten, die Verstorbenen dahin bringen, und Kunstverständige aufstellen, welche weder Mühe noch Zeit sparen müßten, alles in Bewegung zu bringen, was noch Hoffnung zum Wiederbeleben übrig ließ; überhaupt aber sollte man in den besagten Häusern die Cadaver bis zur Faulniß, als dem einzigen ächten Zeichen des wahren Todes, aufbehalten. Zum Beschluß eiferte Hr. Leveling nachdrücklich wider das Eingraben der Verstorbnen in Kirchen, und wider die Begräbnißplätze in den Städten überhaupt, als woraus die schädlichsten Dünste verbreitet, und immerwährende Gefahren von Ansteckungen unterhalten würden. — Diese sämmtlichen Vorträge, und Erinnerungen waren zu der Zeit, da sie vorgebracht wurden, noch keineswegs überflüßig, und scheinen, weil man sie wichtig genug fand, um sie in Erwägung zu ziehen, und in der Sache gemäße Anstalten zu treffen, vom besten Erfolg gewesen zu seyn.

Einen so guten Erfolg hatte sich ganz gewiß auch der Freyherr von Ickstatt versprochen, als er

den 27. März. 1774, im drey und siebenzigsten Jahre seines Lebens, auftrat, um „von der stuffenmäßigen Einrichtung der niederen und höheren Landschulen in Rücksicht auf die churbaierischen Lande" zu sprechen, indem, wie er sich ausdrückte, „die uns (akademischen Mitgliedern) angebohrne gesellschaftliche Obliegenheiten, die unterthans- und societätsmäßige Pflichten die Schuldigkeit vor Augen legen, unserm, für so vieler tausenden heilsamen Unterricht besorgten, Landesvater bey diesem wichtigen Gegenstande mit Rath und That an die Hand zu gehen, und zur Erreichung dieser edelsten Pflicht hilfreich beyzutretten." Als der Frh. von Ickstatt mit dieser Rede erschien, war eine höchstwichtige Begebenheit eingetretten, durch welche die Regierung veranlaßt wurde, an dem sämmtlichen, auch dem höhern, oder dem damals sogenannten lateinischen, oder gelehrten Schulwesen, um dessen Verfassung sie sich seit vielen Menschenaltern nicht bekümmert hatte, einen unmittelbaren Theil, und auf die Herstellung einer zweckmäßigen Einrichtung einen ernstlichen Bedacht zu nehmen. Pabst Clement XIVte nämlich hatte den 21. July. 1773 sein bekanntes Breve de suppressione ordinis Societatis Iesu, bekannt gemacht, und durch dasselbe sämmlichen katholischen Landesfürsten die Nothwendigkeit verursa-

sacht, mit dem Schul- und Unterrichtswesen, welches bis dahin der gedachten Societät überlassen war, gleichwohl selbst die erforderlichen Anstalten zu treffen. Hr. v. Ickstatt sprach zuerst von dem dringensten Bedürfniß besserer Anstalten, dergleichen in den protestantischen Gymnasien, und hohen Schulen längst vorgegangen wären, zwischen welchen, und den katholischen Schulen überhaupt, eine solche Verschiedenheit sey, daß jene in das nevtonianische Zeitalter, diese leztern entgegen noch in das Zeitalter des Duns Scots zu versetzen seyen. „Eine Hauptursache dieses Abstandes läge schon darinn, daß in den protestantischen Ländern die Landesherren selbst die Schulen besorgten, und in den Gymnasien, so wie auf hohen Schulen, gelehrte Männer zu öffentlichen Lehrern anstellten, welche bey ihren Aemtern beständig bleiben, und in 30, auch wohl 40 Jahren sich eine grosse Geschicklichkeit sowohl in den gelehrten Sprachen, als Geschichten und übrigen Kenntnissen erworben haben, da entgegen in katholischen Ländern die Lehrämter in Gymnasien, in den Schulen der Weltweisheit, und der Gottesgelehrheit ein Eigenthum, und gleichsam eine Stiftungsregel eines neuen (des Jesuiten-) Ordens wurden, wobey die Landesregenten das Recht, ihre Schulen anzuordnen, und die Lehrämter zu bestellen, fast ganz aus

ihren Händen gaben, so, daß sich niemand getraute, wider dieses, höchst schädliche, und den Landeshoheitsrechten so nahe trettende, Verfahren öffentlich zu schreiben, oder zu sprechen. Die Kinder, nachdem sie in den, eben so schlecht bestellten, Pfarr. Stadt= und andern niedern Schulen ausser dem schlechten Deutsch= und Lateinlesen, und Schreiben, etwas weniges von der lateinischen Grammatik, dem Dekliniren (abändern) und Conjungiren (verbinden) gelernt, tratten in das lateinische Gymnasium, wo dieselbe zu hundert, öfters auch zu mehr, dann hundert fünfzig, unter der Anführung eines jungen durchlaufenden Magisters, der selbst noch des Unterrichtes höchst benöthigt war, fünf Jahre hindurch mit dem blossen Latein, und wenigen Griechischlernen gemartert wurden, ohne daß sie in ihrer eigenen deutschen Muttersprache in den mathematischen Wissenschaften, Welt= und Erdbeschreibungen, und Geschichtskunden den mindesten Unterricht erhalten hatten, und so stiegen nun diese erbarmungswürdige Jünglinge zu den philosophischen Klassen hinauf, wo sie ebenfalls einem neuem, transitorischen, Lehrer zwey oder drey Jahre untergeben, und mit einer geschwäzigen Schulphilosophie ausgerüstet, zu den höhern Fakultäten verwiesen wurden; so ausgerüstet, sage ich, als wenn wir sämmtlich in Klöster, oder in den

geist=

geistlichen Stand zu tretten, und alles unser Wissen in thomistischen, oder scotistischen Grillen zwischen vier Mauern einzuschränken bestimmet gewesen wären. Man habe zwar in den dreyßiger Jahren dieses (des achtzehnten) Jahrhunderts, da das Schlechte unserer Erziehung, und der Unterschied zwischen unseren und den protestantischen Schulen zu stark in die Augen leuchtete, angefangen, den Schulbüchern etwas von geistlichen, und weltlichen Geschichten, hier und da auch von der Rechenkunst, und deutschen Sprachlehre einzuverleiben, vieles aus der unbrauchbaren scholastischen Philosophie auszumustern, und der Vernunft- und Naturlehre eine beßere Gestalt zu geben; allein die Erfahrung habe gelehrt, daß man nicht vorwärts geruckt, und daß im Grunde alles in dem alten Zustand geblieben seye. Wenn man diesem Zustand eine wahre Verbesserung verschaffen wolle, müsse man ganz andere Anstalten aufstellen, und vor allen Dingen von denjenigen Grundsätzen, auf welchen die ganze Sache beruhet, ausgehen." — Diese ganz einfachen, und ewig richtigen Grundsätze bestehen darinn:

a) „Daß alle und jede Landeseinwohner und Unterthanen ein, auf dem gesellschaftlichen Verband gegründetes, Recht, haben, daß man sie nach ihrem

Stand, und Beruf in jenen Gegenständen, Kenntnissen, und Wissenschaften unterrichte, ohne welchen sie weder ihren häuslichen Geschäften, noch bürgerlichen gesellschaftlichen Pflichten, in soweit es eines jeden Standes Vollkommenheit erfodert, ein Genügen leisten können;"

b) „Daß ein jeder Landesfürst, vermög seiner obhabenden Regentenpflichten, verbunden ist, in dem gemeinen Wesen solche Anstalten vorzukehren, wodurch die Bürger, und Einwohner, von der untersten bis zur höchsten Klasse, hinlänglichen Unterricht erlangen mögen, wornach sie sich, sowohl in ihren Privat- als gesellschaftlichen Handlungen, als untrüglichen Maaßregeln, zu verhalten haben."

c) Daß bey Erlernung der nöthigen Kenntnisse, und Wissenschaften, welche wieder andere Vorbereitungslehren, und Kenntnisse voraussetzen, der Anfang mit den leztern gemacht, und die Jugend in diesen erst unterrichtet werden müsse, ehe man zu den höheren Zweckwissenschaften fortschreitet."

Nach

Nach diesen, mit noch einigen, nicht überflüßigen, Zusätzen begleiteten, wesentlichen Vorerinnerungen erklärte sich Hr. v. Ickstatt über das, was, nach seiner Ueberzeugung, a) in den Dorfschulen, b) in den Markt- und Stadtschulen, c) in den sogenannten gelehrten Schulen gelehrt werden soll, so bestimmt, und vollständig, daß im Wesentlichen (besondere Bedürfnisse, und örtliche, ein Plus oder Minus erfordernde, Umstände werden einen verständigen Schulmann schon von selbst auf besondere Rücksichten leiten,) schwerlich etwas Bessers gesagt werden kann. Nachdem er nämlich in Betref der Dorfschulen vorausgesetzt, daß in denselben tüchtige Schulmeister, Leute von bewährter Frömmigkeit, welche in den Realschulen, auch höheren Gymnasien, Proben ihrer Geschicklichkeit abgelegt haben, angestellt werden sollen, verlangte er, daß die Kinder im 6ten, oder 7ten Jahre die Schule zu besuchen anfangen, und wenigstens drey bis vier Jahre darinn bleiben sollen. Sie sollen, wie sichs von selbst versteht, nach ihren Fähigkeiten in Klassen getheilt, und nach einer schicklichen Stuffenfolge (welche Hr. v. Ickstatt in einer Tabelle entwarf) in den, ihrem künftigen Beruf, angemeßnen Gegenständen unterrichtet werden; nämlich im Christenthum, und einer guten Sittenlehre, im Lesen, der Schön- und Rechtschreibkunst, dann

in

in der Anwendung derselben bey Briefen, Obligationen, Quittungen, und im Rechnen, dann im Wesentlichen der Landwirthschaft, der Naturgeschichte, und Naturlehre; dann auch in einigen Elementarbegriffen vom Himmelsgebäude, von Kometen, Sonn- und Mondsfinsternissen, den Lufterscheinungen u. dgl.; ferner in allen Gattungen von Messereyen, wie auch Münzsorten, und (wenigstens Kinder mit besondern Fähigkeiten) in den praktischen geometrischen Linien, Figuren, und Körpern, und deren Ausmessung. Zum Studiern sollten Bauernkinder in der Regel nicht gelassen werden; es wäre dann, daß sie ganz besondere Talente, und vermögliche Eltern hätten. Ueber die Dorfschulen sollten die Beamte mit den Pfarrern die besondere Aufsicht haben; ferner sollten Kapläne, und andere Geistliche dabey benutzt werden. Auch sollte vor allen Dingen für ein gutes Lehrbuch, und für nützliche Lesebücher gesorgt werden.

In den Städten und Märkten, und andern volkreichern Ortschaften sollten die Knaben (welche hier von den Mädchen, denen die, für Knaben geeignete, Kenntnisse entbehrlich sind, abgesondert werden müssen) neben den, oben bemerkten Gegenständen, in den Landesgeschichten, Kunst- und Handwerkssachen, auch in der Meßkunst, wozu

vor-

vorzüglich die anwesende Landgeistliche zu gebrauchen wären, unterrichtet, und auch solche Kinder sollten nur in Ausnahmsfällen zum Studiern gelassen werden. Die Eintheilung der Gegenstände setzte Hr. von Ickstatt in der 1ten Tabelle näher auseinander.

In der Residenzstadt, dann in den Haupt- und Regierungsstädten sollten nach den, allen Kindern gemeinschaftlichen, oder trivialen Schulen noch andere höhere Schulen, (von den praktischen Sachen welche darinn gelehrt werden, Sach- oder Realschulen genannt), a) für künftige Künstler, Hands- werks- und Handelsleute, b) für Knaben, welche sich vollends dem Studiern widmen, errichtet werden. Diese Realschulen sollten die Knaben, nachdem sie vorher in der christlichen Lehre, und einem kurzen Begriff ihrer Pflichten, dann im deutschen und lateinischen regelmäßigen Lesen, und Schreiben, in Zahlenschreiben, und Aussprechen, in der Terminologie der deutschen Grammatik wohl unterrichtet worden, im 8ten Jahre ihres Alters betretten, und vier Jahre darinn verbleiben, und in letzten vorzüglich in der lateinischen Sprache sorgfältig unterrichtet werden. Die Gegenstände, welche, und nach welcher Eintheilung sie gelehrt werden sollten, bezeichnete Hr. v. Ickstatt in besondern,

der

der 2ten und 3ten Tabelle, wobey er aber selbst umhin konnte, zu bemerken, daß die Lehrer stets vor Augen haben sollten, was Quintilian in seinen oratorischen Unterrichten den Lehrern, aus seiner eigenen Beobachtung, einprägt: „Nec sum adeo aetatum imprudens, ut instandum teneris (Mentibus) acerbe putem, exigendamque plenam operam; nam id inprimis cavere oportebit, ne studia, quæ amare nondum possunt, oderint."

Sind nun die Knaben in den Gegenständen der Realschulen während der, für sie bestimmten, vier Jahre wohl unterrichtet worden, dann sollen diejenigen, welche sich dem gelehrten Stand widmen, so, wie auch diejenigen, welche Apotheker, Wundärzte, Bildhauer, Maler, Kupferstecher, u. dgl. werden wollen, im 13ten Jahre ihres Alters in das lateinische und größere Gymnasium aufgenommen werden. In diesem Gymnasio sollten die Knaben fünf Jahre verweilen, und in den ersten drey Jahren sollten sie in der lateinischen und griechischen Sprache zwo Stunden des Tags, in den übrigen Kenntnissen und Wissenschaften umständlicher, und vollkommner, als bisher, in den dienstagigen, und donnerstagigen Nachmittagsstunden im Schönschreiben, und Zeichnen, in den letzten zwey Jah-

ren

ren aber statt des Schönschreibens, in der französischen Sprache, unterrichtet, im letzten Jahre endlich auch in den philosophischen Wissenschaften vorbereitet, so, wie nicht minder in den Geschichten der Gelehrtheit, und der Diplomatik geübt werden. Die Ordnung und Eintheilung, nach welcher die einzelnen Gegenstände vor zu nehmen sind, stellte Hr. von Ickstatt wieder in besondern Tabellen dar.

Nunmehr läßt derselbe die Schulen der Universität folgen, welche Schulen aus vier Fakultäten, von denen die erste und unterste die Philosophie ist, bestehen, und welche den Namen Fakultät aus dem Grunde ableiten, weil ihre, unter einem Gesammtrektor vereinigten Lehrer das Recht oder die Fakultät besitzen, ihre dazu geeigneten Schüler zu öffentlichen Lehrern, und sie der, ihrer Würde anklebenden, Vorrechte, theilhaftig zu erklären.

Diese philosophischen Schulen, welche, wenn sie in einigen Hauptstädten mit den höhern Gymnasien verbunden sind, ein Lyceum genannt werden, (solcher dürften, sagte Hr. v. Ickstatt, in den churbaier. Landen wohl sechs seyen, damit die Landesjugend, welche ihre Studien auf der hohen Landesschu-

schule fortsetzen, und endigen soll, nicht genöthiget ist, sich daselbst allzulange mit grossen Kosten aufzuhalten) sollten zwey Jahre, oder vier Semester dauren, und mit fünf eigenen, und zweenen, aus andern Fakultätslehrern, oder Professoren besetzt werden, von denen der erste in der Logik, und Ontologie, der 2te in der Moralphilosophie, der 3te in der eigentlichen Naturlehre, der 4te in der Naturgeschichte und Chymie, der 5te in der höhern Geometrie, dann den machanischen, und astronomischen Wissenschaften, der 6te, welcher zugleich Lehrer bey der Juristenfakultät seyn kann, in den europäischen, besonders den deutschen Staatsgeschichten, der 7te endlich in der lateinischen und deutschen weltlichen Staats- und Kanzelberedsamkeit, nach der beygefügten Tabelle, Unterricht ertheilen soll; und wiewohl nun die philosophischen Schulen eine eigene Fakultät, und für einige der edelsten Staatsglieder, als z. B. für Astronomen, Geometer, Festungs- Land- und Wasserbaumeister rc. der letzte Zweck sind: so sind sie doch auch zugleich für solche Gelehrte, welche zu einer der übrigen Fakultäten fortschreitten wollen, untergeordnete, unentbehrliche Hilfswissenschaften, und es sollte schlechterdings nicht erlaubt werden, mit Umgehung der phylosophischen Fakultät die theologischen, juridischen, medicinischen, und (nach dem

Vor-

Vorschlag des Hr. von Ickstatt) die, zu errichtenden landwirthschaftlichen, anzutretten. Hr. v. Ickstatt gab itzt die Gegenstände, mit welchen sich die Lehrer gedachter Fakultäten zu beschäftigen haben sollten, bestimmt an, und schloß dann: „Sind nun unsere akademische Bürger, unsere Landesjünglinge von den kleinen zu den größern Gymnasien, von diesen Gymnasien zu den philosophischen Wissenschaften, und, durch die unmittelbare Vorbereitungslehren, zu den höheren Fakultäten vorgeschriebener Massen eingeleitet: so sehe ich weiter keine Hinderniß, warum auf unsern katholischen Gymnasien, und hohen Schulen nicht eben so gelehrte, nicht eben so pragmatische, und in allen Gattungen von Litteratur und schönen Wissenschaften in der Statistick, im Natur und Völkerrecht, in den Kammeral- und Finanzlehren erfahrne, und bewanderte Subjekten, und warum auf unsern hohen Schulen nicht eben so geschickte Leute, als auf den protestantischen Universitäten erzogen werden könnten;" aber einige eingewurzelte Mißbräuche sollten noch gehoben, der studierenden Jugend sollte nachdrücklich Emsigkeit und Fleiß empfohlen, das tumultuarische, und unordentliche Kollegienhören, das lange Vakanzmachen sollte aufgehoben, besonders sollte das Winkelstudiern bey Privatlehrern abgestellt, und endlich sollten, nach den schönen

Bey-

Beyspielen anderer deutschen Fürsten, für nicht bemittelte Söhne adelicher Familien, für tüchtige Söhne der Beamten, und Bürger anständige Freytische errichtet, und gute Köpfe auf eine großmüthige Art zum künftigen Nutzen des Landes unterstützt werden. —

Da sich, wie oben erinnert wurde, die Akademie um die Leitung des Schulwesens durchaus nicht bewarb, so that sie auch nichts, um dem, im Wesentlichen vortreflichen, ickstattischen Plan zur allgemeinen Einführung in den baierischen Lande zu verhelfen, und alles, was der Frhr. von Ickstatt bewirken konnte, war, daß er die Vollmacht erhielt, seinen Entwurf auf der Universität zu Ingolstadt (unter seiner und des Herrn von Lori Direktion) auszuführen, was er auch bis an seinen, im J. 1776. zu Waldsassen erfolgten, Hintritt, mit dem besten Erfolg that. Für andere sämmtliche baierische Lyceen, Gymnasien, Real- und Trivialschulen wurde, nach vielen Streitigkeiten, und Aenderungen, zuletzt eine, indem damaligen Präsidenten des geistlichen Raths, Grafen Sigmund von Spreti, dem Herrn Revisionsrath von Steeb, und dem geistl. Rath und Kanonikus Anton Kollmann bestandne, Kommission aufgestellt, und ein anderer Plan, angenommen, welchem

zwar

Vorschlag des Hr. von Ickstatt) die, zu errichtenden landwirthschaftlichen, anzutretten. Hr. v. Ickstatt gab itzt die Gegenstände, mit welchen sich die Lehrer gedachter Fakultäten zu beschäftigen haben sollten, bestimmt an, und schloß dann: „Sind nun unsere akademische Bürger, unsere Landesjünglinge von den kleinen zu den größern Gymnasien, von diesen Gymnasien zu den philosophischen Wissenschaften, und, durch die unmittelbare Vorbereitungslehren, zu den höheren Fakultäten vorgeschriebener Massen eingeleitet: so sehe ich weiter keine Hinderniß, warum auf unsern katholischen Gymnasien, und hohen Schulen nicht eben so gelehrte, nicht eben so pragmatische, und in allen Gattungen von Litteratur und schönen Wissenschaften in der Statistick, im Natur und Völkerrecht, in den Kammeral- und Finanzlehren erfahrne, und bewanderte Subjekten, und warum auf unsern hohen Schulen nicht eben so geschickte Leute, als auf den protestantischen Universitäten erzogen werden könnten;" aber einige eingewurzelte Mißbräuche sollten noch gehoben, der studierenden Jugend sollte nachdrücklich Emsigkeit und Fleiß empfohlen, das tumultuarische, und unordentliche Kollegienhören, das lange Vakanzmachen sollte aufgehoben, besonders sollte das Winkelstudiern bey Privatlehrern abgestellt, und endlich sollten, nach den schönen

Bey-

ger Astronom. Auch diesen hoffte man, in dem (zu Wien in den Weltpriesterstand getrettenen, Benediktiner von Metten) Leonhard Gruber, welcher sich seit einigen Jahren mit ungemeinem Eifer auf die Astronomie verlegt hatte, gefunden zu haben. Man hatte ihm, zum Anfang, eine, im Verhältniß der damaligen wohlfeilen Zeiten eben nicht ganz unbeträchtliche, Besoldung zu 600 fl., wozu eine freye, unvergleichliche Wohnung im osterwaldischen Observatorio, und das Versprechen einer guten Pfründe kam, festgesetzt, und dem Hrn. Gruber gefielen auch diese Anträge so wohl, daß er sich Glück wünschte, nach seinem Vaterland unter so ehrenvollen Bedingungen zurück kehren zu können; er machte der Akademie alle Hoffnung, daß er noch im Herbst 1774 in München ankommen würde, und bath auch wirklich um die Ehre, am Maximiliansfest die akademische Rede halten zu dürfen. Als die, zu dieser Feyerlichkeit bestimmte, Zeit heranrückte, schickte er seine Rede in Bruchstücken, und verbath sich dabey auf das inständigste, daß derselben ja sein Name nicht vorgedrückt werde; endlich erklärte er sich geradezu, daß er (er war nämlich bey der Normalschule zu Wien, und als Hofmeister in einem adelichen Hause pensionirt) nicht kommen würde, und schlug einen 24 Jahre zählenden, Predigerssohn von Cassel, als

zwar der Name Ickstatt nicht vorgesetzt, aber in welchem mit andern Worten, und in einer andern Ordnung, ebendasselbe vorgetragen worden, und von dessen fortgesetzten Ausführung alles Gute zu erwarten war, wenn nicht alles wieder durch neue Einstreuungen verschlimmert worden wäre, wie in den gedruckten „Beyträgen zu einer Schul- und Erziehungsgeschichte in Baiern 1778", dann in der „pragmatischen Geschichte der Schulreformation in Baiern aus ächten Quellen 1783." umständlich vorkömmt.

Wenn indeß die Akademie nicht alles, was von eifrigen Patrioten gewünscht worden, aber was vielleicht bey manchem widrigen Einfluß, nicht möglich war, that: so hörte sie gleichwohl nicht auf, recht vieles, und mehr, als man ihr, bey ihrer damaligen Verfassung, hätte zumuthen sollen, zu thun, und nicht nur die älteren Anstalten zu erhalten, sondern von Zeit zu Zeit neue zu unternehmen. Man hatte längst ein besseres Observatorium, als das erste (oben S. 47) in seiner Lage seyn konnte, gewünscht. Durch die Verwendung des Hrn. von Osterwald wurde ein solches auf dem, der Stadt sehr nahe liegenden, Gasteigberg hergestellt, und es fehlte zur Vollendung des rühmlichen Zweckes nichts weiter, als ein ständiger

Die Astronomie befreye den Menschen ferner von verschiedenen albernen, und abergläubigen Meynungen, welche ihn ohne die richtigen Kenntnissen von dem Lauf und den Eigenschaften der Himmelskörper, ängstigen, und ihm wichtige Nachtheile zuziehen würden; und endlich diene sie auch vorzüglich, die Geographie unsers Landes in einen bessern Stand zu setzen, und den schimpflichen Vorwurf, daß die baierische Geographie noch sehr verworren, und mangelhaft sey, von uns abzulehnen. —

So wie Hr. von Osterwald zur Wahl des Gegenstandes, den er beleuchtete, nämlich zum Lobe der Astronomie durch die unangenehme Bemerkung, daß man die Astronomie, und den Nutzen der, von ihm hergestellten, Sternwarte damals ganz noch mißkannte, bewogen worden: so wurde bald nachher auch bey der historischen Klasse der geistl. Rathssecretär, Hr. Joh. Anton Lipowsky veranlaßt, in seiner, den 28 März 1775 gehaltenen, Rede ein Thema, worüber im Wesentlichen schon 1762 der Malteserritter de Buat (oben p. 91) und 1763 Hr. Pfeffel (p. 114) mit Nachdruck sprachen, zu wiederhollen. Weil der gemeine Haufen solcher Leser, die, ohne zum Beurtheilen Verstand und Einsicht zu besitzen, dennoch ihr Urtheil für das richtige hielten, in den Monumentis boicis, und den

Kri-

kritischen akadem. Abhandlungen nicht fanden, was, nach ihren eingeschränkten Begriffen, dazu dienen könnte, die Wichtigkeit und Nutzbarkeit der Geschichte zu beweisen; so sprachen solche von der Geschichte überhaupt, und von den Bemühungen, und dem Aufwand um selbe, mit Hohn, und Verachtung; was, wenn solche Sprecher Leute von Einfluß waren, der Akademie nicht immer gleichgültig bleiben konnte. „Ich verstehe unter der Geschichte, sagte Hr. Lipowsky, (nicht müßige Kindereyen, mit deren Untersuchung und Aufstellung sich manchmal sogenannte Geschichtforscher abgaben, sondern) eine solche Geschichte, wo man die Kirchen- und Staats- Justiz- Policey- Kameral- und Militär-Verfassung des deutschen Reichs, und dessen besonderer Staaten, von einem Jahrhundert zum andern, von einem Reich oder Kaiser zum andern, aus ächten Quellen bestimmet, diese mit der heutigen in eine Vergleichung stellet, und hieraus wichtige Folgen, und Schlüsse ziehet." — Einer solchen Geschichtskunde kann der Staatsmann nicht entbehren. Nach der Einsicht, welche er in der Geschichte der Vorzeit, und in ihrem Zusammenhang und ihren Folgen erlangt hat, wählet er seine Maßregeln, und die Art, und Weise, sie auszuführen, lehret ihn die neuere Geschichte. „Die gegenwärtigen freyen Völker sind nicht die Erfin-

derjenigen Handlungen, die sie unternehmen, sondern ihre Vorfahren haben vor einigen Jahrhunderten eben dieselbe Rolle zu spielen gewußt. Das Ganze, der Plan, ist allzeit schon da gewesen; nur daß unsere Völker die Kunst beßer studiert haben, eine Sache verschiedentlich zu bemänteln, mit vielen Farben zu malen, und vorzustellen. Von eben diesen Folgen, die diese Handlungen ehemals gehabt, werden sie auch jetzt begleitet; nur daß sie auf verschiedene Weise zu entstehen pflegen, und mit einer mehr ausgekünstelten Art, als ehemals, erscheinen. Wo diese Kenntniß fehlet, da sieht man Unentschlossenheit in den Unternehmungen. „—" Wenn man das Vergangne und Gegenwärtige weiß: so kann man mit großer Entschlossenheit auf das Zukünftige schließen, weil sich die Menschen überall, und zu allen Zeiten ähnlich gewesen, und ähnlich bleiben werden, auch beynahe allzeit den Geist ihres Ranges annehmen." Die Geschichte ist ferner, was nicht einmal mühsam bewiesen zu werden braucht, in dem allgemeinen deutschen, und in dem besondern Staatsrecht eines der vorzüglichsten Hilfsmittel; wobey aber zu merken ist, was manche historische Schriftsteller vergessen haben, daß es nicht erlaubt sey, sich ein System voraus zukünsteln, und die Geschichte darüber zu spannen, sondern daß das System nach der ungezwungenen

Anleitung der Geschichte entworfen (nämlich nur aus ächten Thatsachen abgezogen) werden müsse. Der Mangel an Kenntniß solcher historischer Thatsachen hat seit der Zeit, da die Decretalen, und das Decretum des Gratians sich von der Universität Bononien auch in die deutschen hohen Schulen, Dikasterien und Höfe einschlichen, die Rabulisten in der Rechtsgelehrsamkeit, und Gesetzverdreher erzeuget, welche, wenn sie mit der Philosophie der Römer, mit ihrer Staatverfassung, und der Geschichte der Gesetze bekannt gewesen wären, auf tausend Läppereyen, Widersprüche und Irrthümer niemals verfallen seyn würden; wie dann die Rechtswissenschaft auch wirklich eine ganz andere Gestalt seit der Zeit gewonnen hat, seit welcher man anfieng, die deutsche Kirchen- und Staatsgeschichte, dann die deutschen Gesetze, Verträge, und das Herkommen mit ihr zu verbinden. — Eben so unentbehrlich ist die Geschichte in dem deutschen Lehenrecht. — Doch auch bey den historischen Thatsachen reichen nicht alle Handlungen hin, ein Herkommen, oder einen Rechtssatz aufzustellen, sondern nur diejenigen sind für solche zu erkennen, welche öffentlich geschehen, und welche öffentlich als widerrechtlich nicht widersprochen worden sind. Auch ist nicht allen Geschichtschreibern, (am wenigsten den historischen Poeten-

derjenigen Handlungen, die sie unternehmen, sondern ihre Vorfahren haben vor einigen Jahrhunderten eben dieselbe Rolle zu spielen gewußt. Das Ganze, der Plan, ist allzeit schon da gewesen; nur daß unsere Völker die Kunst beßer studiert haben, eine Sache verschiedentlich zu bemänteln, mit vielen Farben zu malen, und vorzustellen. Von eben diesen Folgen, die diese Handlungen ehemals gehabt, werden sie auch jetzt begleitet; nur daß sie auf verschiedene Weise zu entstehen pflegen, und mit einer mehr ausgekünstelten Art, als ehemals, erscheinen. Wo diese Kenntniß fehlet, da sieht man Unentschlossenheit in den Unternehmungen. „— " Wenn man das Vergangne und Gegenwärtige weiß: so kann man mit großer Entschlossenheit auf das Zukünftige schließen, weil sich die Menschen überall und zu allen Zeiten ähnlich gewesen, und ähnlich bleiben werden, auch beynahe allzeit den Geist ihres Ranges annehmen." Die Geschichte ist ferner, was nicht einmal mühsam bewiesen zu werden braucht, in dem allgemeinen deutschen, und in dem besondern Staatsrecht eines der vorzüglichsten Hilfsmittel; wobey aber zu merken ist, was manche historische Schriftsteller vergessen haben, daß es nicht erlaubt sey, sich ein System voraus zukünsteln, und die Geschichte darüber zu spannen, sondern daß das System nach der ungezwungenen

An-

Anleitung der Geschichte entworfen (nämlich nur aus ächten Thatsachen abgezogen) werden müsse. Der Mangel an Kenntniß solcher historischer Thatsachen hat seit der Zeit, da die Decretalen, und das Decretum des Gratians sich von der Universität Bononien auch in die deutschen hohen Schulen, Dikasterien und Höfe einschlichen, die Rabulisten in der Rechtsgelehrsamkeit, und Gesetzverdreher erzeuget, welche, wenn sie mit der Philosophie der Römer, mit ihrer Staatverfassung, und der Geschichte der Gesetze bekannt gewesen wären, auf tausend Läppereyen, Widersprüche und Irrthümer niemals verfallen seyn würden; wie dann die Rechtswissenschaft auch wirklich eine ganz andere Gestalt seit der Zeit gewonnen hat, seit welcher man anfieng, die deutsche Kirchen- und Staatsgeschichte, dann die deutschen Gesetze, Verträge, und das Herkommen mit ihr zu verbinden. — Eben so unentbehrlich ist die Geschichte in dem deutschen Lehenrecht. — Doch auch bey den historischen Thatsachen reichen nicht alle Handlungen hin, ein Herkommen, oder einen Rechtssatz aufzustellen, sondern nur diejenigen sind für solche zu erkennen, welche öffentlich geschehen, und welche öffentlich als widerrechtlich nicht widersprochen worden sind. Auch ist nicht allen Geschichtschreibern, (am wenigsten den historischen Poeten-

nud

ten sind dem Menschen nothwendig, weil sie die Quellen sind, aus welchen Tugenden, und Laster fließen, und die wahre, oder falsche Kenntniß des Glücks entscheidet, ob sie sich diesen, oder jenen ergeben; sie werden nützlich, verehrlich, sobald sie unser Wohl, das Wohl der Mitgeschöpfe befördern; sie sind schädlich, häßlich, sobald sie uns, und den Nebenmenschen in das Unglück stürzen. Wahre oder falsche Kenntnisse des Glückes erlangt man theils durch Beyspiele *) und theils durch die Verfassung des Staats. Sucht der Mensch das wahre Glück; hängt die Tugend von der Kenntniß desselben ab; so ist sie ihm nützlich, und sein Nutzen wird eben darum der Nutzen des Staats. Tugend und Staatskunst sind von einer solchen Natur, daß diese ohne jene, und jene ohne diese kaum (schlechterdings nicht) bestehen kann. Das (ein) Volk, das die Tugend zu verschmähen anfangt, wird nicht lang den Gesetzen gehorchen. — Hr. Montesquieu irrte sich, wenn er, in seinem Buch von dem Geist der Gesetze, die politische Tugend eine Liebe zu dem Vaterlande, welche aus den guten Sitten entspringt, und welche gute Sitten her-

vor-

*) Zuerst doch durch eine ächte Aufklärung des Verstandes, durch wahren Unterricht, und Bildung des Herzens.

vorbringet, nannte, und dann behauptete, daß sie nur die Triebfeder von den aristokratisch- und demokratischen Staaten sey; denn auch die (nicht despotische, sondern) monarchische Verfassung, bey der man nicht weniger, als in jenen, unter dem Schutz der Gesetze lebt, und bey der den Monarchen die wahre Tugend eben am meisten nöthig ist, ist großen Tugenden und guten Sitten vorzüglich günstig. Wenn ferner Montesquieu sagt: die Ehre (Ruhmsucht) ist eine Begierde nach Rang, Aemtern, und Vorzügen, ein Vorurtheil, das die Eigenliebe zum Grund hat; ihre Wirkung ist nicht allgemein, weil nicht alle Stände ihren Trieb fühlen; sie ist dem Bürger — und Ackersmann, wenig bekannt; *) mithin trägt sie auch wenig zu ihrem Wohl bey" und wenn dann Montesquieu wieder, mit der Eingenommenheit eines beschränkten Kopfes, ausschlüßig, allein für seine Staatsformen zur Herabwürdigung der monarchischen spricht: so" öffne man, sagte der Hr. Graf, die Geschichtbücher. Man zeige den Gliedern der monarchischen Staaten einen Coriolan, der Rom, sein Vaterland, zernichten will, weil man ihm die Bürgermeisterstelle versagt; einen Themistokles, der sich wider das undankbare Athen rächen kann, und den

*) Rang und Titelsucht fühlt der gemeine Mann freylich nicht; aber den Werth der Ehre fühlt er doch, wenn er kein schlechter Mann ist.

den Tod der Rache vorzieht; dann wird man aus den Regungen, welche diese verschiedne Handlungen erwecken, beurtheilen, ob nicht mehr die Tugend, als die Ehre (Ehrsucht) die Triebfeder der monarchischen Staaten sey, und diese Regungen werden nicht minder den Einfluß auf das allgemeine Wohl bestättigen." Indem itzt der Hr. Graf den zweyten Theil seiner Rede nur kurz berührte, sagte er: " Ich bemerkte im Anfang, daß die Erfüllung der Gesetze, und die Tugend von einer verschiedenen Natur sind; mithin kommen sie auch in einem verschiedenen Gesichtspunkt zu betrachten. Jene ist eine Pflicht, die aus dem gesellschaftlichen Contract entspringt, und keiner Belohnung bedarf; Ruhe und Sicherheit sind ihr Ziel, und da man beyde erhält, kann man kein mehrers fordern. Der Staat, welcher die Erfüllung der Pflichten belohnt, ist ein geschwächter Staat, der sich dem Untergang entreissen will. — Ich nannte die Tugend eine Gewalt, wodurch man sich zum Vortheil des Nebenmenschen bezwinget; mithin ist sie nicht das Werk der Gesetze; diese verlangen nicht, daß ein Curtius sich in die Grube, ein Decius unter die Feinde stürze, um das Vaterland zu retten; sie sie sind zufrieden, wenn man zu dem allgemeinen Wohl ohne eignen Schaden beyträgt, und hieraus folgt, daß, wer mehr thut, als die Gesetze begehren,

ren, dem gebührt auch eine Belohnung. Jener, der dem Staat am meisten nützt, muß auch von dem Staat den größten Nutzen ziehen. Die Tugend ist freylich so schön, daß man sie wegen ihr selbst lieben soll; man findet schon in der Ausübung eine Vergeltung; allein sehr wenig Menschen sind dieser erhabenen Denkungsart fähig. Die Eigenliebe erweckt Wünsche, die man nicht mißbilligen kann. — Man kann nicht ohne Befremden die Gesetze der Völker lesen, da man für jedes Verbrechen Strafen, und nicht eine Belohnung für die Tugend findet. Ist es nicht eben so nöthig, daß man den Menschen Liebe zur Tugend einflöße, als daß man sie durch Marter, und Tod dem Laster entreiße? Sind nicht Belohnungen selbst ein Mittel, wodurch man dasselbe hemmet? Die Griechen, und Römer kannten den Werth dieser Wahrheit, da sie Verdienste mit Ehrensäulen und Triumphen vergalten; diese Ehrensäulen und Triumphe brachten Aristiden, Camillen, und Fabier hervor. Doch was bedarfen wir der menschlichen Beyspiele? Der Schöpfer selbst bestimmt den zeitlichen Tugenden einen ewigen Lohn, und jener, für den man sie übet, solle sie mit Kaltsinn nutzen? Nimmermehr!" —

Diese Rede, zu welcher Montesquieu, und Jean Jakob Rousseau (zween Schriftsteller, deren

hoch-

hoch tönende, so oft phantasierende, Sprüche hundert jungen Männern die Köpfe verschoben haben) die Einfälle lieferten, enthielt sowohl was die Beschreibung der Tugend) als das Mittel, sie befördern zu helfen, betraf, zu vielen Stoff zu wichtigen Errinnerungen, als daß nicht einige hätten erfolgen sollen. Solche erfolgten von Seite eines akad. Mitglieds, welches gerade Offenheit mit Schonung, Nachdruck mit Bescheidenheit zu verbinden, und die Wiederherstellung gesunder, ächtbürgerlicher Begriffe meisterlich zu behandeln verstand. Hr. Jos. August, Reichsgraf von Törring und Gronsfeld sprach in der, von ihm bey der Stiftungsfeyerlichkeit, den 28. März 1776, gehaltnen Rede, von der Ehrsucht, welche der vorgehende Redner, als ein zur Tugend (zur bloß philosophischen, versteht sich) spornendes Mittel gepriesen hatte. „Diese Ehrsucht, welche übrigens von der edeln Ehrbegierde unterschieden werden soll, erklärte der itzige Redner für eine, allen gesellschaftlichen Grundsätzen zuwider handelnde Thorheit, welche a) böse Menschen b) schlechte Untergebene; c) ärgere Obere; d) untaugliche Bürger, endlich e) den Verfall des Staats erzeuget. a) Ein Ehrsüchtiger ist, als ein einzelner, von der Gesellschaft abtrüniger Mensch anzusehen": „er muß seine Familie mißkennen, die ihn, nach seinen Begriffen, niedrig macht, oder

ihn

ihm zu niedrig scheinet; er verachtet Mitbürger, die unter ihm sind; sie sind ihm zu nahe; er hasset die ihm Gleiche, weil sie ihm zum Vorwurf sind; er beneidet und verfolget die Oberen, weil er zu ihnen aufwärts sehen muß; sie stürzen, und aus ihrem Schutthaufe sich eine Treppe zu seinem chimärischen Gegenstande bauen möchte. Gesetze sind ihm unerträglich, wenn Er sie nicht gegeben; sie irren ihn; sie sind ober ihm; sie zielen auf das allgemeine Wohl, von dem er nichts weiß; sie setzen diesem das einzelne Wohl nach, und er setzt es vor. Seinen Fürsten kann er als Fürsten nicht lieben; in diesem Gesichtspunkt ist er ihm ein Tyrann. Die Regierung mehrerer kann er nicht vertragen, wenn er nicht von der Zahl ist, oder diese in sein Individuum zusammenschmelzen kann. Auch die Regierung des Volks ist ihm zuwider, weil seine Stimme unter dem Getümmel einer redenden Nation versäufet, nicht einmal gehört wird." — „Hieraus folget, daß Ehrsüchtige b) schlechte Untergebene seyen; denn dienen aus Zwang; dienen um Belohnung, dienen um Ehre ist allemal schlecht, und (was zwar der Ehre wegen exotisch klingt) ist allemal niederträchtig gedient. Der wahre Bürger dienet aus Pflicht" rc. Ehrsüchtige „kriechen um Große, die sie erhöhen können, und die auch von den Schmeichelenen,

und

und Wohldiensten eingeschläfert und verführt, sie oft stürzen, und erhöhen; uneingedenk, die Verblendeten, was sie vor Natern in ihren Busen nähren. Eifrig bey allen Werken, die ihre wirklichen, oder erst zu gewinnenden Wohlthäter angehen, oder von denen man redet; Taub dem Armen, dem Waisen, den man nicht kennet, derer Anblick unhold, und derer Heil nur der Tugend nicht gleichgültig ist; gefällig auch gegen Verbrechen günstiger Oberer, doch immer bereite Ausspäher und Verräther, wenn sie in den Stand kommen können, von dem sie den andern gestürzet. So gehen sie die Schleichwege, die Wege aller Bösewichter durch; bald laufend, bald gehend; bald kriechend, die Larve der Tugend vor dem Gesichte, die Augen aufwärts starr gegen den Throne; mit Denksprüchen im Munde; Verrath, Doppelheit, und Verwegenheit im Herzen." — c) Werden sie Vorgesetzte, haben sie um Dunst der Schmeicheley, um Blendwerk wohlgespielter Tugend, um Verbrechen, und Mitverbrechen Ehrenstellen erkauft: Weh dann dem Fürsten, dem sie von Amtswegen unter die Arme greifen sollen! Weh dem Land, das sie mitregieren helfen!" — Wenn der Ehrsüchtige erhöhet worden, so wird er, wenn er noch höher steigen kann, oder, es thun zu können, sich einbildet, eben der nämliche Mensch

blei-

bleiben, nur um so viel ärger, als er gestiegen, und seinen thörichten Ehrendurst, der unauslöschlich ist, gereizet. Kann er aber nimmer höher steigen; oder ist er an eben jenen Zweck gelanget, den er sich vorgesetzt hatte; oder will er wiederum aus Hochmuth, und falscher Großmuth nimmer höher steigen, oder ist er endlich nicht verwegen genug, um es zu wagen: dann wie die vorige Aemter ihm zur Treppe gedient, muß ihm das Letzte statt eines Thrones seyn." — „Er wird dort arbeiten für das Wohl des Landes, oder dem Fürsten zu gefallen, nachdem die Verfassung des Staates oder der Regierung ist. Was er aber für das Land thut, das thut er wegen seiner, und für sich. Der Staat wird gerettet. Das ist ihm gleichgültig; er ist der Retter, der beschützende Genius, das will er. Der Landman wird in Abgaben geringert. Das ist ihm gleichgütig. Ihn nennt der Landmann seinen Vater. Das suchet er. So, wenn er seinem Fürsten dienet, dienet er seiner eignen Erhaltung, seiner größten Würde, wenn er die besondere Gnade seines Regenten erschleichet. Erhebt er sein Land, macht er das Ansehen seines Herrn fühlbar: so thut er sich das zu Guten; Er wird Vater seines Vaterlandes. Er setzt seinem Könige eine neue Krone auf; Er hats gethan. So wechselt er, so wirft er um, wo nicht Grund-

ver-

verfassungen, doch wichtige Einrichtungen. Vorfahrer müssen ihm auch nach dem Tode, oder nach dem Sturtze in ihren Werken noch weichen. Er muß, und will Gesetze geben, Maßregeln vorschreiben. Nachkömmlinge will er belehren, sollten ihm gehorchen. Wenn sein Körper modern wird, dann soll sein Name, das Gedächtniß seiner noch herrschen, noch gebiethen. Sollte es auch an Fehlern der Verfassung, der Einrichtung gebrechen: er suchet sie; er findet sie; er machet sie, um sie zu verbessern. Oft ist ein Staat im Verfall gerathen durch den, der ihn wieder wollte blühen machen. Heil und Untergang eines Reiches in seiner Willkühr zu sehen: wie reitzet das den Ehrsüchtigen! Auch die Wissenschaften wird er befördern; denn da der Stolz sich schämet, etwas nicht zu wissen: so wird er scheinen wollen, als wisse er, was er nennen und schützen kann. Die Musen und die Künste werden an ihm einen Mäcen finden. Die Pinsel sollen seine Züge, seine stolze Sirne verewigen. Der Meissel die Decke seines Staubes zieren. Im Liede käuflicher Barden will er leben. Stosset ihm aber in seinem glänzenden Laufe ein Nebenbuhler auf, wenn es auch schon Tugend und Verdienste sind: O da verschwindet der Gleißner, wie ein Schattenbild. Der böse Mensch, der böse Bürger erscheint in aller sei-

Gräß-

Gräßlichkeit. Ränke und Falschheit; Verläumdungen, und Verrath, Gift und Dolche: Was ist ihm unerlaubt? Was thut er nicht? Fällt er in Ungnade; trift auch ihn die Reihe zum Fall: dann treibt ihn entweder die unbändige, rasende Leidenschaft auf; oder er rächet sich, niederträchtig im Grunde, aber unversöhnlich, aber blutig. Vielleicht wird er ein Ueberläufer, sucht anderswo, das, ihm entwischte, Unding der Ehre; vielleicht fängt er den Weg von vornen an, desto gefährlicher, als er die große Lehrerinn, die Erfahrung mißbraucht; vielleicht rächet er sich gar an seinem Vaterlande, tritt zu dessen Feinden; und warum nicht? Sagte ichs nicht vom Anfange, daß er in allem nur sich betrachte, daß er einzeln sey, daß ihn nichts binde?" — Die Ehrsucht erzeuget endlich d) untaugliche Bürger, und e) den Verfall des Staats; denn sie erzeuget den (bisweilen politisch gepriesenen) gewiß verwerflichen Luxus; eine höchst schädliche Lauigkeit in Verwaltung der Aemter, und ein frevelhaftes Murren, das die Majestät der obersten Gewalt entehret;" drey Punkte, welche der Redner bestimmt, gründlich, und nachdrucksvoll ausführte, und dann mit Recht behauptet, daß die verschiedenen Sätze, welche er bisher einzeln bewies, sich am Ende vereinigen, und in den Schluß zusammen fließen, daß

die Ehrsucht unter der Maske der Tugend den gefährlichsten Einfluß auf den Staat habe, und daß man daher, wenn man eine Tugend zu belohnen denkt, nicht achtsam genug seyn könne, nicht die Handlungen eines Menschen, aber den Geist dieser Handlungen zu erforschen, und zu erwägen. Zuletzt wird erinnert, daß das zuverläßigste Mittel, wodurch die Ehrsucht größtentheils ausgerottet werden könne, in den wohlverstandnen Sätzen und Vorschriften der Religion, und in einer guten Erziehung bestehe. —

Noch im nämlichen Jahre 1776 handelte wieder der Hr. Graf von Savioli „von dem Einfluß des Feldbaues auf das Wohl der Völker, und den Haupthindernissen, die dessen Aufnahme hemmen.“ Da sich über den ersten Theil dieser Rede ganz gewiß jeder Zuhörer sagen konnte, was zu sagen seyn kann, nämlich daß der Feldbau die Menschen vereinigt auf einen vaterländischen Boden hält, daß er den Staaten die wesentlichste Stütze gewähre, daß er den Künsten und der Handlung die vorzüglichsten Quellen ihrer Aufnahme, und gründlichen Erhaltung darbiethe: so kam es hier hauptsächlich darauf, daß die wahren Hindernisse des Feldbaues, und zugleich die Mittel, wodurch jenen Hindernissen abgeholfen werden kann,

an

angezeigt würden. Der Hr. Redner nannte das Haupthinderniß, die Verachtung, und Unterdrückung des Bauernstandes, welche aus den überspannten Frondiensten, und übermäßigen Forderungen, und dann aus dem Umstand entstünden, daß man die Beamten, zur Vergütung ihrer, nur geringen, Besoldungen, die, aus dem Gerichtszwang fließenden, Einnahmen einräumte, wodurch dann Verlängerungen der Streitigkeiten, und unzählige Neckereyen und Gelderpreßungen veranlaßt würden. Alle Stände des Staats, der Adel, die Priester der Soldat, der Künstler genößen, was auch billig ist, ihre ausgezeichneten, allgemein erkannten Vortheile und Vorzüge; indeß dem Landmann nichts übrig bliebe, als Unbequemlichkeiten, und diese ohne Zahl. „Er muß von den übrigen Ständen getrennt leben, die Annehmlichkeiten des gesellschaftlichen Lebens entbehren. Unwissenheit ist der Grund seiner Erziehung. Alles erhält ihn in derselben; und denkt er seine Kinder den Finsternissen zu entziehen: so muß er sie von sich entfernen, das, was von ihrem künftigen Wohl entscheiden soll, dem Ungefähr überlassen. Feldarbeit ist des Landmanns tägliche Beschäftigung. Brennende Hitze, starrende Kälte sind zu schwach, ihn von derselben zu befreyen, und da er zu Nachts der süssen Ruhe genießen sollte, muß er oft das Feld bewachen, damit nicht die Früchte seiner Bemühungen ein Raub des Wildes werden. Er thut es gerne; doch da eine strafbare Habsucht ihm sogar dieses nimmt,

 was

was er dem Wild entreissen mußte, was bleibt ihm noch übrig, als dem Stand fluchen, der nur Arbeit und Elend zeugen kann? Er flieht das Feld, und mit dem Feld ein Land, das für ihn kein Vaterland ist. Entvölkerung ist die Folge seiner Flucht; und hält ihn noch Liebe zu seinen Kindern zurück: so wird er kaltsinnig, gleichgültig, und seine Sorge wird dem Feldbaue entzogen. Umsonst entdekt man Mittel, denselben zu verbessern, die Früchte zu vermehren: Die Furcht, diese Früchte zu verlieren, läßt sie nicht nüzen, und die Kinder verschmähen einen Stand, der ihren Vater in das Unglück stürzte. Sie werden Einwohner der Städte. Der Nährstand wird gemindert, der Zehrstand vermehrt, und daher der Verfall des Staats. Wo zehn Menschen durch Künste und (städtische) Arbeit den Unterhalt gewinnen, da ist für zwanzig Menschen Armuth, für dreyßig Elend. Die Wissenschaften werden dem Staat zur Bürde, so bald zu viele Menschen sich denselben widmen. Nicht allen sind gleiche Kräfte zugetheilt; und wenn es wäre: so könnte sie der Staat nicht ernähren. Durch die Größe der Zahl (derjenigen, welche ein Amt suchen) werden die Aemter übersezt. Man kann nicht jedem so viel geben, daß er ohne Sorgen leben könnte; und Untreu, Ungerechtigkeit werden des Fürsten, des Volkes Plagen, welche die rächende Gerechtigkeit oft nicht bestrafen kann, weil sie aus der Noth entspringen." Fürwahr richtig, und mit Wärme, und vorzüglich zu jener Zeit, (zum Theil auch noch für die gegenwärtige Zeit) recht gut gesprochen!

Wir

Wir kommen nunmehr zu der (oben S. 358.) angezeigten finauerischen Rede, worinn „von dem wahren Gebrauch der Geschichte, als dem eigentlichsten Mittel, die allgemeinen, und bürgerlichen Tugenden in einem Land zu verbreiten“, gehandelt wurde. „Die Liebe zur Geschichte, sagte Hr. Finauer, scheint von der menschlichen Natur unzertrennlich zu seyn, weil sie unzertrennlich von der Selbstliebe zu seyn scheint. Wir bilden uns ein, daß diejenigen Dinge, welche uns rühren, auch eine ganze Nachkommenschaft rühren werden, und wir bestreben uns daher, das Andenken unsrer eigenen Begebenheiten sowohl, als derjenigen, welche vor uns vorgefallen sind, zu verewigen. Die Völker, welchen die Kunst, zu schreiben, unbekannt war, haben das Andenken an merkwürdige Vorfälle durch ungeheure Haufen von Steinen, oder durch Lieder zu erhalten gesucht. Indeß bemerkt man, daß die Menschen, welche sich mit der Geschichte abgeben, von verschiednen Beweggründen dazu getrieben werden; einige lesen die Geschichten, wie Romanen, bloß zu ihrer Unterhaltung, einige sammeln sich bloß einzelne Handlungen, und seltsamere, oder belustigende Anekdoten, um mit diesem Kramm in Gesellschaften glänzen zu können; andere, von einer bessern Klasse, beschäftigen sich damit, daß sie veraltete Geschichtschreiber, Chroniken, und Urkunden, dann auch die Erklärungen derselben durch den Druck bekannt machen, und dadurch zwar der historischen Gelehrsamkeit wichtige Dienste leisten, sich selbst aber, in so weit sie nämlich bloß bey dieser Beschäftigung stehen bleiben, durch die Geschichte

we-

weder weiser, noch klüger machen; andere endlich beschäftigen sich durch ihre ganze Lebenszeit, mit der Untersuchung, Sammlung, und kritischen Berichtigung der Alterthümer, und ernten am Ende zwar eine ausgezeichnete Achtung, aber noch lange nicht den endlichen, und wesentlichen Vortheil der Geschichte ein." — Wenn wir nicht irren, so wollte Hr. Finauer durch seine vorausgesetzte Bemerkungen sagen, daß, wie z. B. in der Malerey zwar das Zeichnen, das Farbengeben u. a. nothwendig, aber nicht der letzte Zweck sey; denn die Vorstellung, die geschickte Wahl, und Anordnung, und der Geist, der darinn lebt und spricht, ist der letzte und wesentlichste Zweck: so seyen zwar jene Bemühungen rühmlich, und unentbehrlich, aber sie seyen noch nicht selbst die zusammenhangende Geschichte, gewähren noch nicht den letzten, den geistnährenden Genuß derselben. „Die Geschichte macht uns mit den Merkwürdigkeiten der vergangnen Zeiten bekannt; zeiget uns die Veränderungen der Staaten in den Menschen; die Menschen in den Handlungen; die Handlungen in den Meynungen, und Leidenschaften, und in dem Zusammenhang aller dieser Ursachen den Grund des Glückes, und Elendes in allen Gattungen der Menschen zu erforschen. Der Mensch ist der Gegenstand jeder Geschichte; und um ihn wohl zu erkennen, müssen wir ihn so sehen, und betrachten, wie uns denselben die Geschichte allein, in jedem Alter, in jedem Lande, und in jedem Stand vorstellen kann. Es ist daher jede Geschichte, welche die menschlichen Handlungen

gen und Charaktere, sie mögen gut oder böse seyn, genugsam zergliedert, dazu dienlich, uns mit der Welt, ja mit uns selbst bekannt zu machen. Die allgemeinen Grundsätze der Tugend zu lehren, und uns die allgemeinen Regeln der Weisheit, und rechten Staatskunst, die aus solchen Zergliederungen der Karaktere und Handlungen folget, zu zeigen, ist mehrentheils, und sollte auch stets der Endzweck derjenigen seyn, die solche Zergliederungen anzustellen fähig sind." Herodot suchte bloß zu vergnügen; aber Thucydides, Xenophon, Julius Cäsar, Sallust, Livius, Tacidus verbanden das Vergnügen, das die Geschichte gewähret, mit ihrem Nutzen, und lieferten, was Dionysius von Halicarnaß von der Geschichte rühmt, eine Weltweisheit, welche durch Beyspiele lehrt, deren Gewalt sich nicht nur auf dasjenige einschränkt, was unmittelbar vor unsern Augen geschieht, sondern welche ebendieselbe Wirkung in der Entfernung äußern, und die Fertigkeit, sich ihrer zu erinnern, wird bald eine Fertigkeit hervorbringen, sie nachzuahmen. Die römischen Bürger setzten die Bildnisse ihrer Vorfahrer in die Vorhöfe ihrer Häuser, damit sie sich bey dem Ein- und Ausgange ihrer rühmlichen Thaten erinnerten. „Die Schule der Beyspiele ist die Welt, und die Lehrmeister in dieser Schule sind die Geschichte und Erfahrung. Die erstere ist unumgänglich nothwendig, uns zu der letztern vorzubereiten, uns zu begleiten, so lange wir uns unter der Zucht der letztern befinden, das ist, durch unser ganzes Leben. Ich behaupte aber auch, daß die Erlernung der Geschichte ohne die Erfahrung unbrauchbar wird, und daß also beyde unzertrennlich sind. Leute, welche Erfahrung haben, ohne

die

die Geschichte zu kennen, sind nur Halbgelehrte in der Wissenschaft des menschlichen Geschlechts; und wenn sie nur mit der Geschichte ohne Erfahrung umgehen: so sind sie schlimmer, als unwissend; sie sind Pedanten, und zu allen grossen Unternehmungen unfähig; bisweilen verwirrt, und einbildisch. Wer sich aber durch die Erlernung der Geschichte sowohl, als durch die Erfahrung bildet, wird die Ehre seines Landes." Indeß bereitet die Geschichte allerdings zu den Erfahrungen vor, und, was ein besonderer Vortheil derselben ist, so liefert sie uns die Beyspiele sowohl in Menschen, als Begebenheiten, gemeiniglich vollständig, mit allen ihren Veranlassungen, Fortschritten, und endlichen Entwicklungen. „Wir sehen in den Begebenheiten, wie eine auf die andere folget, wie eine die andere entweder unmittelbar, oder nach langer Zeit hervorbringt, verursachet oder wirket. Wir werden gleichsam in die vergangnen Zeitalter zurückversetzt. Wir leben unter den Leuten, die vor uns gelebt, und durchreisen die Länder, die wir nicht zu sehen bekommen. Auf solche Art wird der Raum erweitert, und die Zeit verlängert, so daß derjenige, der sich zeitlich mit Erlernung der Geschichte beschäftigt, in wenigen Jahren, und ehe er einen Fuß in die Welt setzet, nicht nur eine weitläuftigere Kenntniß der Menschen, sondern auch eine Erfahrung von mehrern Jahrhunderten erlangt. Die Begebenheiten, wovon wir in einem Lebenslaufe Zeugen sind, scheinen uns oft ganz neu, unvorbereitet, und ohne sich auf andere zu beziehen. Man nennt sie Zufälle, und sieht sie für Wirkungen des Ungefährs an; ein Wort, das heute zu Tage beständig gebraucht wird, und das gemei-

nig

niglich keine bestimmte Bedeutung hat. Wir überwinden die gegenwärtige Schwierigkeit. Wir nutzen die Vortheile, die uns stets aufstossen, so gut wir können, und weiter sehen wir nicht. Die (persönliche) Erfahrung kann uns nicht weiter führen; denn sie kann nur einen kurzen Weg zurück gehen, und die verschiedenen Wirkungen sind nicht eher der Gegenstand der Erfahrung, bis sie sich zutragen. Daher müssen nothwendig viele Fehler in unserer Beurtheilung, und folglich in der Aufführung gegen uns selbst, und unsere Nebengeschöpfe entstehen; und hierinn liegt der Unterschied, wovon hier die Rede ist, zwischen der Geschichte (welche eine Erfahrung vieler Jahrhunderte lehrt) und der (persönlichen) Erfahrung. Ausser dem Vortheile, daß wir eher mit den Menschen bekannt werden, und daß wir in der Welt selbst und in den Geschäften derselben eine solche Denkungs- und Gemüthsart bekommen, die uns geschickt macht, uns der Erfahrungen besser zu bedienen, liegt noch ein anderer beträchtlicher Nutzen in der Erlernung der Geschichte, dieser nämlich, daß die Verbesserung, die wir durch sie erlangen, sich auf mehrere Gegenstände erstrecket, und daß wir solche auf Kosten anderer Leute erlangen; da hingegen die Verbesserung, welche durch unsre eigne Erfahrung bewirket wird, sich auf wenigere Gegenstände einschränket, und auf unsre eigne Kosten geschrieben wird." — „Wenn uns die Erfahrung allein schon in eine gute Verfassung setzen könnte, so können wir doch durch dieselbe nicht eher unterrichtet werden, als bis wir endlich den Schauplatz betretten; da wir hingegen, wenn wir uns auch nur eine kurze Zeit des Studierens der Geschichte befleissen, denselben zum wenigsten

ken-

kennen lernen, ehe wir darauf erscheinen. Wir sind nicht gänzlich unwissend. Wir lernen unsere Rollen, die wir einst auf dem Schauplatz der Welt vorstellen müssen, zeitiger, und lernen sie besser. Die (persönliche) Erfahrung ist doppelt mangelhaft. Wir werden zu spät gebohren, als daß wir den Anfang sehen könnten, und wir sterben, ehe wir das Ende vieler Dinge sehen. Die Geschichte aber ersetzet diesen doppelten Mangel. Die neue Geschichte zeiget die Ursachen, da uns die Erfahrung nur die Wirkungen vorstellt, und die alte Geschichte macht uns fähig, die Wirkungen zu errathen, da uns die Erfahrung die Ursachen allein vorstellet." — „Ein Mann von Verstande hat noch viele andere Mittel, durch welche er die Geschichte nach ihrem eigentlichen und vornehmsten Gebrauche erlernen kann. — Ein solcher kann nämlich über die große Mannigfaltigkeit besonderer Charaktere, und Begebenheiten seine Betrachtungen anstellen. Er kann sehen, wie die Zusammensetzung verschiedener, entfernter, und einander zuwiderscheinender Ursachen, wenn sie alle auf einmal zusammen kommen, nur eine einzige Wirkung hervorbringt; und wie hingegen öfters durch die erstaunungwürdige Fruchtbarkeit einer einzelnen, und einförmigen Ursache, eine Menge verschiedener, entfernter, und einander dem Anschein nach widersprechender, Wirkungen hervorgebracht wird; er hat ferner Gelegenheit, den Gegenstand seiner Betrachtungen auf das sorgfältigste zu untersuchen, so sorgfältig, als ob ihn derselbe persönlich und unmittelbar etwas angieng, und die kleinsten, bisweilen kaum bemerkbaren, Umstände entweder in dem Charakter der handelnden Personen, oder in dem Lauf

der Handlungen zu bemerken, durch welche der Fortgang der wichtigsten Verrichtungen vornehmlich bestimmt wird, und welche ihn die Geschichte geschickt macht, auszuspüren; er wird endlich gewahr, wie die Erfahrung mit gegenwärtigen Dingen umgehet, und wie die gegenwärtigen uns geschickt machen, die zukünftigen zu muthmassen. So gehet die Geschichte mit dem Vergangenen um, und wenn uns die geschehenen Dinge bekannt sind: so werden wir desto geschickter, die gegenwärtigen zu beurtheilen. Ein solcher Mensch, der sich dieser, und diesen ähnlicher Mittel bedient, lernet dadurch seine Einsichten schärfen, sich seiner Aufmerksamkeit bedienen, und seine Beurtheilungskraft stärken." —

So richtig nun alles, was der Redner hier vorbrachte, gedacht, und so bekannt alles den Verständigen zuverläßig schon im voraus war: so sehr dürften gleichwohl, zu seiner Zeit, die Begriffe, welche derselbe zu berichtigen suchte, von der Art gewesen seyn, daß auch bey ihm jene, auf die Zeitumstände paßende, Erinnerung des Cicero an seine Zeitgenossen „Ego autem et me saepe nova videri dicere intelligo, cum pervetera dicam, sed inaudita plerisque" Platz fand, mit welcher kurz zuvor ein neuer akademischer Lehrer, Ferdinand Maria Baader, den Inhalt seiner, den 4ten Jänner 1776 gehaltenen, Rede „Was hat sich das Vaterland von dem Lehrstuhle der Naturkunde, und Oekonomie zu versprechen" gleichsam zu recht-

fer

fertigen suchte; doch ehe wir über die Errichtung dieses Lehrstuhls das Geeignete vorbringen, wollen wir einige rühmliche Vorsätze und Unternehmungen der Akademie, und deren Schicksale vor uns nehmen.

Wir haben oben (S. 162 u. w.) eines unvergleichlichen Vorhabens der Akademie, eine, in allen Theilen ausgeführte, Landkarte von Baiern heraus zugeben, erwähnt. Der französische Ingenieur St. Michel entsprach den Erwartungen nicht, welche die Akademie zu seinem pünktlichen und beharrlichen Fleiße auf alle Weise voraus zu setzen berechtigt war. St. Michel konnte sich nicht nur nicht entschliessen, die deutsche Sprache zu lernen, ohne welcher bey seinen Arbeiten in einem ganz deutschen Land, in hundert Fällen nicht gut fort zukommen war; sondern er ließ sich auch in der Folge jene Arbeiten so wenig angelegen seyn, daß sich die Akademie, nachdem sie ihm erst den 6. August 1667 eine nachdrückliche schriftliche Erinnerung an seine übernommenen Pflichten zugefertigt, veranlaßt fand, ihm den 10 März 1768 zu bedeuten, daß sie ihm zur Fortsetzung seiner Ausmessungen den churbaierischen Ingenieurlieutenant, Wunibald von Widmer als Mitarbeiter zugegeben haben wolle. Im folgenden Jahr 1769 den 22ten

März

März machte ihm die physikalische Klaße, von welcher diese, sie (bey ihrer damaligen Absonderung von der historischen Klaße), unmittelbar betreffende, Geschäfte behandelt wurden, die schriftliche Eröffnung, daß sie dem akademischen Zahlmeister die Weisung ertheilt habe, dem St. Michel nicht nur den etwa noch rückständigen Sold, sondern (wie der, mit ihm abgeschloßne, Vertrag es mit sich brächte) auch das Reisegeld nach seinem Vaterland zu bezahlen; nur müßte er die Zeichnungen, und Papiere, welche sich auf die, von ihm unternommenen, Ausmessungen bezögen, einliefern. St. Michel antwortete: Messieurs! l' honeur, que vous venes de me faire, est infiniment au dessus de mon attente, et m' a causé autant de surprise, que de plaisir. Je ne puis douter, que les Sentiments d' Humanité ne soyent le Tittre, qui m' a atiré oette marque de distinction, qui ne fait qu' augmenter mes regrets de n' avoir ni Talents, ni connoissances, qui puissent etre utiles a l' Academie. Je suis penetré de la plus vive reconoissance pour un proceder aussi flateur pour moi, que vous aves confirmé par l' approbation d' un project, qui n' a d' autre But, que le bien public. Aussi toujours animé du meme Zelle, je ne negligerai aucune information de tous les Moyens, qui pourront y avoir du raport, et vous en instruire Messieurs, sera

pour

pour moi un nouveau plaisir de vous renouveller mon respectueux devouement.“ Die Erinnerungen, welche St. Michel schriftlich übergab, waren des Inhalts, daß die Akademie die höchste Sorgfalt anwenden sollte, um von den 2 verfertigten großen Platten reinere Abdrücke als die ersten wären, (diese waren wirklich nicht die schönsten) herzustellen, wenn sie sich anders nicht das Mißvergnügen zuziehen wollte, alles, was bisher zu Stand gekommen, vereitelt zu sehen. Die zwo, zum Abdruck fertigen, Platten enthielten einen, von München bis Ingolstadt, trigonometrisch aufgenommenen, Bezirk von 40000 Toisen in der Länge, und 50000 Toisen in der Breite; allein man fürchtete, daß von St. Michel aus Unkunde des Landes, und aus Uibereilung, manche Versehen gemacht worden seyn dürften, und hielt, bis zu einer neuen, und strengen Uibersicht mit dem Abdrucken zurück. Hr. von Widmer, von welchem die Akademie in einem, 1769 zur höchsten Stelle, erstatteten, Bericht rühmte, „daß er aus seinen, der Akademie vorgelegten, Probstücken gezeigt habe, daß er der, ihm übertragnen, Arbeit, sowohl in der trigonometrischen Operation, als in Verzeichnung der Plane, seinem Vorgänger St. Michel vollkommen gleich komme, an Fleiße und Pünktlichkeit aber denselben gar weit übertrefe; „unterzog sich der Berichti-

nigung, und Fortsetzung des Werks mit einem Eifer, von dem sich der beste Erfolg hoffen ließ; allein schon im folgenden Jahr 1770 wurde dieser geschickte Mann seinem Vaterland durch einen, lange zu frühzeitigen, Tod entrissen. Nunmehr blieb das ganze Werk bis zur neuen Vereinigung beyder Klassen im J. 1776 liegen. Als man itzt die ältern, in ihrer Fortsetzung unterbrochnen, Plane wieder hervorzog, kam auch die Landkarte zur Sprache, und man wollte sich die Ehre, dieselbe hergestellt zu haben, schlechterdings nicht entreissen lassen. Da sich voraus sehen ließ, daß die Unternehmung mit solchen Kosten, welche zu bestreitten die akademischen Gefälle bey weitem nicht hinreichten, verbunden seyn würde, so schlug man den Weg einer Subscription ein, in deren Ankündigung gesagt wurde, „daß die Akademie entschlossen sey, mit Genehmhaltung Sr. churfl. Durchleucht, und Beystimmung der löbl. Landschaft, unter der Direktion ihres Mitglieds, des königl. französischen ersten Ingenieur = Geographen bey dem Seewesen, und dem Departement der auswärtigen Geschäfte, Mons. Rizzi Zanoni, der, mit Bewilligung seines Hofes, hierzu seine Dienste und Mitwirkung angebothen hat, die angefangene trigonometrische Ausmessungen nicht nur von neuem revidiren, und, wo es nöthig, verbessern, sondern auch durch den gan-

zen

zen baierischen Kreise fortsetzen, und ganz zu Stand bringen zu lassen. Die Zahl oder Sammlung der Karten sollte sich auf 28 Platten von der nämlichen Größe, wie die bereits vorhandne zwo ersten seyen (jede dieser Platten hielt 2 Schuhe baier. Maaßes in der Länge, und 3 in der Breite) belaufen, und in sieben Jahren vollendet werden. Zur Erhaltung der Gleichförmigkeit mit andern, bereits gemessenen, Königreichen und Ländern habe man sich in Ausmessung der Hauptgrundlinie zwischen München und Dachau des französischen Maaßstabes bedienet, und zwar der bekannten Toise de Perou, welche man zu diesem Ende eigens zu Paris verfertigen, und mit den erforderlichen Certificatis der französischen Akademie habe kommen lassen. Zum Maaßstab auf der Karte sey eine französische Linie für 100 Toisen angenommen worden; ein Maaß, das groß genug sey, um alle nöthigen Gegenstände ohne viele Mühe, und mit genugsamer Deutlichkeit anzeigen zu können. Die Festungen, die offenen, und geschlossenen Städte würden alle in einem geometrischen Grundriß, der ihre Gestalt und ihren Umfang anzeigen soll, vorgestellt werden. Die Gerichter, Herrschaften, Hofmarken, und Landsassengüter, wie auch die Mühlen, Brücken, Gasthäuser, und Posten würden, wie die vorgehenden, Gegenstände, mit ihren Zeichen versehen werden,

de=

deren Erlernung man auf einem besondern Bogen finden werde. Von den kleinsten Krümmungen der Flüße, und Bäche, dann der Landstrassen, und Seitenwege, bis zu dem Umfang der Inseln, und Wörthe, der Seen, Teiche, und Waldungen, werde alles in seiner ganzen Gestalt angezeigt, und auf eine so malerische Art, daß man sich ein vollkommen sinnliches Bild davon vorstellen könne, angedeutet werden. Auch den Theil der Naturgeschichte, der für die vollständige Kenntniß des ganzen Landes so wichtig ist, werde man bey dieser Arbeit ebenfalls nicht aus den Augen setzen, und sehr deutlich angebrachte Unterscheidungszeichen werden die verschiedene Eigenschaften der Erde, die Ordnung der Flötze, und Schichten, die Beschaffenheit und Lage der Stein- und Marmorbrüche, die Lage des Thons, des Torfs, der warmen und kalten Bäder, der versteinernden Wasser, der Metalle, und Mineralien anzeigen. Damit man auch denjenigen ein Genügen leiste, welche die wechselseitige Entfernung der Oerter wissen wollen, so werde man eine genaue Zergliederung der Triangel vornehmen, und die Entfernung der vornehmsten Oerter, sowohl in Rücksicht auf den Meridian, unter welchem das Observatorium zu München stehet, als auch auf die senkelrechte Linie dieses Meridians auf das sorgfältigste berechnen, und von diesen Be-

rechnungen, und von diesen Entfernungen werde man, wie in Frankreich geschehen, so viele alphabetische Verzeichnungen machen, als Karten sind. Um endlich auch dem Verlangen der Sternkundigen genug zu thun, werde man die geographische Länge und Breite der Hauptörter in Baiern nicht nur allein durch die Beobachtungen, die man an beyden Enden des Mittagszirkels von München anstellen wird, sondern auch durch das Maaß selbst desjenigen Meridians, der durch das Observatorium des Instituts zu Bologna gehet, und den der Herr Zannoni durch Deutschland noch bis an das baltische Meer zu verlängern versprochen hätte, bestimmen. Es sey bekannt, daß dieser Mittagszirkel zwischen Nürnberg und Ingolstadt einschlage, und vom letztern Ort nur eine Minute vor der Zeit entfernt seyn könne; und wiewohl nun die Akademie sich mit einer hinlänglichen Anzahl guter Beobachtung schmeicheln könne, um die Länge ihres Observatorii gründlich zu bestimmen: so habe sie sich doch vorgenommen, mit diesen eigenen Beobachtungen auch noch diejenigen zu verbinden, die vom Anfang dieses achtzehnten Jahrhunderts an, sowohl zu Bologna, als zu Ingolstadt und Nürnberg, durch die Manfredi, Zanotti, Kräz, und Tobias Mayr, deren Namen den Sternkundigen allzeit heilig seyn werden, gemacht worden; und

wenn

wenn man nun diese Beobachtungen mit jenen vergleichen würde, welche zu den nämlichen Zeiten auf den vornehmsten Sternwarten Europens angestellt worden, so könne man sich sicher versprechen, den Platz, den diese Lande auf der Oberfläche unsers Globus einnehmen, unwidersprechlich festsetzen zu können. — Von dem angezeigten baierischen Atlas werde jedes Blatt auf zwey Gulden zu stehen kommen, und mit dem Jahr 1778 werden die vier ersten Blätter, und in sieben Jahren das Ganze erscheinen." Man versprach sich von dieser Ankündigung einen so guten Erfolg, daß Hr. Rizzi Zannoni kein Bedenken trug, zween, unter ihm stehende, eben damals reisende, französische Ingenieurs, Gerard, und Duvivier, nach München kommen zu lassen, in der Absicht, ihnen während seiner Abwesenheit (er selbst entfernte sich um eben diese Zeit nach Venedig) die Ausmessungen zu übertragen, und ihren Unterhalt durch den Ertrag der Subscription zu bestreiten; allein diese entsprach der Erwartung, mit welcher man zu Werk gieng, so wenig, daß man sich ausser Stand sah, die herrliche, aber auch auf große Kosten zu berechnende, Unternehmung ins Werk zu setzen.

Desto erfreulicher war die Einführung, und der gute Fortgang öffentlicher Vorlesungen über Na-

turkunde und Oekonomie, welche das ordentliche akademische Mitglied, und Aufseher des akadem. Naturalienkabinets, Hr. F. M. Baader, ein Mann von außerordentlichem Scharfsinn und eben so großer Thätigkeit den 4 Jänner 1776 mit einer Rede, in welcher er von dem Nutzen jener Lehrgegenstände handelte, eröffnet hat. Der Redner gieng dabey vorzüglich von dem, keiner Widerrede unterworfnen, Grundsatz aus, daß die bestmöglichste Benutzung des Erdreichs, das eine Nation bewohne, den Wohlstand dieser Nation ausmache, und daß in der Regel vor allen Dingen in der Beförderung des Feldbaus die erste, und wesentlichste Angelegenheit weiser Regierungen bestehe. Nun reiche die bloß praktische Kenntniß desselben ohne dem Leitfaden wissenschaftlicher Grundsätze lange nicht hin, die bestmöglichste Aufnahme, und Erhaltung jenes Feldbaues in einem fortdauernden guten Zustand zu bewirken. „Die bloß praktische Kenntniß ist zu sehr eingeschränkt. Sie begnügt sich meistens mit dem, was eine beständige Sage von den rohen Vorfahren auf die nicht bessern Enkel fortgepflanzt, und eine lange, oft gar auf Vorurtheile gegründete, Gewohnheit geheiligt hat. Sie ist unsicher. Ein Landmann, der keine andere Ursache weis, seinen Acker zu pflegen, als weil er von andern gesehen hat, daß sie die ihrigen gleichfalls so pflegten, weiß nicht, wie er seinen Boden schwerer, oder leichter machen, wie er denselben verbesseren soll. Wenn nicht ein glück-

glückliches Ungefähr entscheidet: so kommt er entweder gar nicht, oder erst nach einer Menge mißlungener Erfahrungen zu seinem erwünschten Zweck; und dieses macht ihn gegen alle Vorschläge schüchtern, und wider alle Neuerungen aufgebracht." Wenn es nun gleich nicht nöthig ist, daß jeder Bauer ein systematisches Kollegium über die Landwirthschaft höre, wiewohl denselben gleichwohl faßliche, auf die richtigste Erfahrung gegründete, Sätze, Verbesserungen, und neue Erfindungen, auf eine leichte Art, vielleicht durch Kalender, mitgetheilt werden dürften: so sollten doch wenigstens alle diejenigen, welche die Oekonomie entweder ganz, oder zum Theil, theoretisch oder praktisch, treiben wollen, nämlich alle Kammeralisten, Landbeamte, Pfarrer, Verwalter u. d. gl. dieselbe sich wohl, und nach Grundsätzen bekannt machen. Wenn man sich aber eines wissenschaftlichen Unterrichts in der Oekonomie, welche sich mit der Gewinnung, und Verarbeitung der natürlichen Produkte beschäftigt, bekannt machen will: so muß man sich nothwendig zuerst mit diesen Naturalien selbst, mit ihren Kräften und Eigenschaften bekannt machen. „Die Naturlehre also, welche die Kräfte der Körper überhaupt nebst ihren Ursachen untersuchet, ist eine der wichtigsten Wissenschaften; noch wichtiger aber ist jener besondere Theil derselben, der den ganzen Vorrath von Thieren, Pflanzen, und Mineralien, die auf unserer Erde anzutreffen sind, in einer systematischen Ordnung abhandelt, die Kennzeichen, wodurch sie sich von einander unterscheiden, und ihre Eigenschaften angiebt, und uns dieselben mit leichter Mühe kennen, und zu unserm Nutzen anwenden, oder vor dem Schaden derselben hüten

leh-

lehret. Diese besondere Physik der Erde heißt Naturgeschichte.“ Der Redner breitete sich jetzt über die moralischen und bürgerlichen Vortheile der Naturgeschichte, und jedes der drey Naturreiche ins besondere aus, und bemerkte bey der Mineralogie, daß sie sich ohne Chymie nicht denken lasse, welche letztere verschiedenen Künsten, mithin der bürgerlichen Gesellschaft, verschiedne, höchst wichtige Vortheile gewähret. — Daß man die Wahrheiten dieses Vortrags wohl beherziget, und von dem Nutzen der neuen Vorlesungen sich bald überzeuget habe, bewies die große Anzahl der Zuhörer, welche sich aus allen Ständen bey denselben einfanden; was auch noch immer unausgesetzt bey den öffentlichen Vorlesungen in der Experimentalphysik der Fall war, welche mit dem Anfang des Jahrs 1775 von dem, beym hiesigen Lycäo angestellten, Lehrer der Physik, und akademischen Mitglied, Herrn Franz Xav. Epp, einem Exjesuiten, übernommen, und von ihm mit einem allgemeinen Beyfall (bis an seinen D. 25. Dec. 1789 erfolgten Hintritt) fortgesetzt wurde.

Auch die historische Klasse zeichnete sich, nach der, oben (S. 260. 310) angezeigten, Wiedervereinigung beyder Klassen, durch viele Beweise einer neubelebten Thätigkeit aus. Unter diese gehörte der Vorsatz, im ganzen Land alle merkwürdige

mä-

Grabmäler nebst ihren Aufschriften copiren zu las-
sen, und mithin die, in den akademischen Gesetzen
§. XLVIII u. w. (oben p. 34. 35) enthaltenen,
Weisungen mit Ernst ins Werk zu setzen. Man
ließ zu solchem Ende im J. 1776 einen öffentlichen
Aufruf drucken, in welchem umständlich angezeigt
wurde, was bey den Abzeichnungen beobachtet wer-
den sollte. Da jener Aufruf noch diese Stunde
seinen Werth, und seine ganze Gültigkeit hat: so
verdient dessen Inhalt allerdings wiederhollt zu
werden: „1) Soll der Epitaphien-Stein getreu so-
wohl in seiner Form, seinem Gepräg und seiner
Verzierung, als auch in der Inschrift, nach dem
darauf befindlichen Buchstaben abgezeichnet, sohin
die Form der Schrift, z. B. gothisch, altdeutsch,
lateinisch u. w. so genau beybehalten werden, daß
auch orthographische oder andere Sprachfehler in
der Copie keineswegs verbessert, sondern pünktlichst
getreu nachgemacht werden; 2) wo die Wappen nach
den heraldischen Zeichen der Farben eingehauen sind,
sollen auch diese Striche in der Copie bemerkt wer-
den; wo aber die Wappen gar mit Farben gemalt
sind, da sollen diese auch in der Copie lebhaft an-
gezeigt werden; 3) wo die Schriften schlechterdings
nicht mehr leserlich, selbe auch mittels Befeuch-
tung der Steine, oder einer eingelaßenen schwarzen
Farbe, oder aufgedruckten Wachses nicht mehr le-
serlich gemacht werden können *) oder wo durchaus
ei-

*) Unser vortrefliche Alterthumskenner, der freyre-
signirte Pfarrer und Kammerer zu Rohr an der
Ilm

eine zweifelhafte Bedeutung ist, da soll das Unleserliche weggelassen, und dieser Umstand angemerkt werden; welche Beschaffenheit es 4) auch mit ganz oder nur noch in einigen Theilen unkennbaren Wappen hat. 5) Alle Kopien von Grabsteinen einer Kirche sind zu numeriren, und sonach eine Beschreibung nach den Numeris über die Qualität des Steins, über seine Form, seinen Standort, über dessen allenfalsige Schadhaftigkeit, und dgl. zu machen; z. B. ein rothgrauer kehlheimer Marmor 3 Schuhe hoch,

Ilm, Hr. Anton Nagel, schrieb mir unlängst: „Ich besitze eine besondere, und zuverläßige Manipulation, die Originalschriften von den Grabschriften buchstäblich getreu abzukopiren. Ich nehme Zeilenweise zähe Papierstreife, befestige sie an den beyden Enden auf dem Leichenstein mit Terpentinöle, vermischtem gelben Wachs, fahre und grabe demnach mit einem etwas stumpf zugespitzten Holzgriffel in die vertieften, oder neben die erhabnen Buchstaben; dann bilden sich alle Buchstaben lesbar auf das zähe Papier so getreu, wie das Original selbst ist. Diese Zeilen setze ich demnach zu Hause in ein Ganzes zusammen, und bringe dieses verkleinert auf mein Format. Das kann auch mit den Wappen, und sonderbaren Zierrathen von guten Steinmetzen bey merkwürdigen Personen, welche die Akademie und die Nachwelt intereßiren könnten, geschehen. Ausgetrettene, oder seicht gegrabene Grabsteine mache ich lesbar, indem ich über die feucht gemachten Zeilen trocknen Kienruß säe. Man muß aber, aus der vaterländischen Geschichte mit den merkwürdigen Personen jedes Orts, dem Adel, den Gelehrten, Künstlern, schon vorläufig bekannt seyn, wenn man nicht Zeit und Kosten verlieren, und der Akademie alltägliche, und unnützliche Dinge liefern will."

1½ breit steht auf dem Chor, auf der Evangelien- oder Epistelseite an der Mauer befestigt; ist unbeschädigt u. s. w. 6) Wo Steine, was oft geschieht, verkehrt in das Pflaster eingegraben liegen, oder zu Staffeln (Stuffen) oder sonst verwendet worden sind, so sollen sie, auf Kosten der Akademie, ausgegraben, und an einem andern, anständigern Ort angebracht werden; 7) Wenn über eine, in einem Epitaphio vorkommende, Person etwas besonders Merkwürdiges bekannt wäre, so soll dieß in der Beschreibung ebenfalls angezeigt werden; 8) soll bey einem jeden Monument die Länge oder Höhe, und die Breite bemerkt, und dieß in der numerirten Anmerkung beygesetzt, oder sogleich die Copie selbst nach dem verjüngten Maaßstab verfertigt werden. 9) Sollte ein Epitaphium in einem Gemälde, einer gemalten Tafel, oder in gemalten Kirchenfenstern (was ehmals gar sehr gewöhnlich war) bestehen, so sollen in der Copie die Farben des Gemäldes in den Kleidern, so anderm, genau beybehalten werden. 10) Unter diese Sammlung kommen nicht nur alte, sondern auch neuere Steine, und Denkmäler, sie mögen von Priestern, Edlen, Gelehrten, Künstlern, Bürgern, oder Bauern seyn, und sind solche, sobald ihrem Andenken ein Stein errichtet ist, zu dieser Sammlung geeignet; selbst die auf dem Fußboden eingelegte, und mit Namen bemerkte platte Steine sind davon nicht ausgenommen. 11) Soll allemal vorläufig mit den Malern, oder Copisten paktirt, und wenn 12 Steine copirt sind, solche, sammt der Beschreibung, an den Direktor der historischen Klasse, eingeschickt werden, wogegen dafür die Bezahlung sogleich folgen wird. 12) Der wesentliche Hauptgegenstand

soll

soll die Genauigkeit der Copie, und die pünktlichste Uebereinstimmung derselben mit dem Original; und dann die Reinlichkeit der Zeichnung seyn. 13) Wenn einmal mit einer Kirche angefangen worden, so soll man bey derselben bleiben, und so lange keine andere Sammlung anfangen, bis nicht alle Grabsteine, die in der nämlichen Kirche, der darinn etwa vorhandnen Gruft, und auf dem Kirchhofe vorhanden, zu Stand gebracht sind. 14) Wenn man mit einer Kirche fertig ist, so soll die Vidimatio vom Herrn Pfarrer, oder dem Vorsteher dieser Kirche auf folgende Art darüber erhollet werden: „daß die von No. 1 bis — abgezeichnete, in der Kirche zu — sich befindende Grabsteine, Denkmäler, und Inschriften ihren Originalien sowohl in der Zeichnung, als den Inschriften vollkommen ähnlich, und gleichlautend seyen, wird hiemit von pfärrlichen (oder aufhabenden Amtspflichten) Kraft dieß attestirt.“ Wiewohl es ohnehin Ehre und Vaterlandsliebe ist, was rechtschafne Männer beweget, dem von der churfürstl. Akademie angekündigten Sammlungsgeschäft sich zu unterziehen, und die Besorgung der Abzeichnungen auf sich zu nehmen: so will man doch auch zugleich versichern, daß die Akademie die besondere Bemühungen mit thätigem Dank erkennen, und in solcher Hinsicht die Namen der Einsender Sr. churf. Durchleucht, und dem Vaterland bekannt machen, und das Andenken an diejenigen, welche das Andenken andrer zu erhalten suchten, zu verewigen bemüht seyn werde.“

Die Akademie ließ es nicht bloß bey diesem Aufruf bewenden; sie legte sogleich selbst die Hand

an,

an, und zwar sammelten zuerst der Hr. Graf Felix Zech, und dann der hiesige Hofgerichtskanzler, Hr. Carl Edler von Bacchiery, eine sehr beträchtliche Menge merkwürdiger Grabschriften, und Zeichnungen, deren Inhalt die Akademie seiner Zeit, wann die, noch immer fortrückende, Sammlung vollendet ist, öffentlich bekannt machen wird. Hr. v. Bacchiery, ein unermüdeter Sammler von hist. Alterthümern, lieferte noch überdieß zur Akademie eine vollständige Geschichte des hiesigen Chorstifts zu U. L. Frau in zweenen, von ihm eigenhändig geschriebnen, Foliobänden, in welchen die Grabschriften sämmtlicher Pröbste, Dechanten, und Chorherrn mit ihren, gestochnen, Wappen, und die, sorgfältigst hergestellten, Abschriften der bedeutendsten Urkunden, vorkommen.

Während der, diesem Abschnitt vorgesetzten, Jahre wurde vom akademischen Sekretär Kenedy der Briefwechsel mit auswärtigen Mitgliedern mit einer ununterbrochnen Beharrlichkeit fortgesetzt, und dadurch manche nützliche Auskunft, und manche, zum weitern Fortdenken, oder Versuchen führende, Nachricht erhalten. Der fleißige Hr. Doktor Brunnwiser zu Kellheim an der Donau, machte verschiedne Versuche, aus den Vegetabilien die gelbe und andere Farben von verschiedner Schönheit

heit zu gewinnen, und die Proben, welche er mit gefärbten wollenen Zeugen einschickte, fanden so vielen Beyfall, daß ihn die Akademie mit Uebersendung einer goldenen Medaille ermunterte, seine Versuche weiter fort zu setzen. Ebenderselbe machte auch mit der Pflanzung auswärtiger Gewächse glückliche Versuche, und, unter andern, schickte er die sogenannte Taupinampours, welche man „zwey Schuhe von einander in die Erde legen, und um welche man, wenn sie einmal höher wachsen, wie bey dem Hopfen, die Erde erhöhen müsse; dann seyen sie sehr fruchtbar, und machten sehr viele dicke Wurzen, deren oft eine einzige zwey Pfunde wiegte. Sie haben den Geschmack der Artischocken, und werden, wie diese, zugerichtet, oder auch mit Essig und Oel gegessen." Der Hr. Hof- und Regierungsrath zu Oehringen, Christian Ernest Hanselmann, Verfasser der bekannten Abhandlung: „Beweis, wie weit der Römer Macht, in die nunmehrig Ost-fränkische, sonderlich hohenlohische Lande eingedrungen ꝛc." benachrichtete von Zeit zu Zeit den glücklichen Fortgang seiner merkwürdigen neuen Entdeckungen römischer Alterthümer, und zeigte, unter andern, an, daß er, nachdem der gelehrte Herr Schoepperlin, Rektor zu Nördlingen, (Verfasser der Abhandlung von der Teufelsmauer im Nordgau u. a.) schon einige Jahre vor ihm,

und

und ehe man die Rudera einer, vormals bey Oehringen gestandenen, römischen Stadt entdeckte, behauptet hat, die römische Stadt arae flaviae sey daselbst gestanden, die ihm, vom gedachten Rektor gefälligst mitgetheilte, Ausführung des Beweises, unter dem Namen dieses Gelehrten, der Fortsetzung seines, obgedachten Beweises, wie weit der Römer Macht ꝛc. einzuverleiben entschlossen sey. Hr. Schollinger kündigte 1771 an, daß er gesinnt sey, auf dem Kirchenthurm zu Bogenberg, nachdem derselbe öfters vom Bliz heimgesucht werde, einen Ableiter sezen zu lassen, welcher, wenn er zu Stand gekommen ist, vermuthlich der erste Blizableiter, welcher in Baien gesezt wurde, gewesen seyn dürfte. Hr. Karsten zu Buzow schickte eine Abhandlung über Grundsäze der Hydraulik; der Hr. Prälat von Reichenbach, Gregor, einige alte von einigen Hirtenbuben und deren armen Mutter unter einem moosichten Stein gefundene silberne Blechmünzen, oder Prakteaten, wofür die Akademie den armen Leuten nicht nur den doppelten Münzwerth, sondern auch eine silberne Medaille entgegen gab. Der gelehrte Hr. Joseph Resch zu Brixen (Kanonikus von Innichen) theilte der historischen Klasse, ein, im Archiv der Collegiatkirche zu Innichen gefundenes, wie er sagte, von ihm recht fideliter abgeschriebenes, diploma ineditum vom

J.

J. 788 mit „im Original (setzte er hinzu) ut apparet mihi, wiewohl ich es für eine Abschrift des saec. IX. halte; denn es ist ohne Wappen, ohne Signo, characteribus non Saec. VIII. sed IX.*) dienet übrigens gar herrlich zu einer recht schönen Abhandlung, wozu

zu

*) Notum sit omnibus Christi fidelibus tam presentibus quam futuris. Qualiter Tassilo Dux pro remedio animæ suæ parentumque suorum quædam proprietatis suæ predia in loco Intichinge sita cum ministris ad eundem locum pertinentibus ad Altare Sancti Petri sanctique Tertulini martyris in loco Scarenza per Manum Richardi ejusdem Congregationis abbatis omnium Contradictione remota firmiter ac legitime tradidit. Eo scilicet tenore, ut idem prælibati Ministri eorumque Successores prædiorum suorum cum familiis utriusque Sexus & cum Areis ædificiis terris cultis & incultis viis inviis exitibus & reditibus quesitis & inquirendis. Rebus mobilibus seu immobilibus aquis earumque decursibus molis molendinis piscationibus silvis venationibus pascuis paludibus Alpibus vallibus planiciebus omnibusque rebus juste vel legaliter ad eorum proprietatem respicientibus liberam habeant potestatem tenendi possidendi vel commutandi. Vel quidquid sibi libeat modis omnibus inter se inde faciendi. Nomina Alpium ad ejusdem juris proprietatem pertinentia. Rivalua. Monteplana. Valgrata Campcaverin. Frontal. Valferna. Sirmenit. Moserola. Alvala Vallesella Plancho. Et aliæ quocunque sint vocabulo vocatæ. Anno dominice Incarnationis DCCLXXX.VIII. Indictione XII. Anno vero Ducatus sui V (Sic) actum Scarenza feliciter Amen.

zu man zu Hülfe nehmen könnte, was ich in meinen Annalibus sabionensibus angemerkt, daß die Kirche zu Innichen im Anfang ihrer Aufkunft von den Mönchen des alten Klosters in der Scharniß, deren erster Abt nachmals Bischof zu Freysing wurde, regiert worden, und (derselbe) es wie eine Kommende inngehabt; wie dann noch heute zu Tag die Hofmark Innichen dem Hochstift Freysing gehört, auch von Freysing aus der Pfleger daselbst bestellt wird.“ Hr. Canon Resch versicherte, daß sich zu Innichen noch mehrere Originalia vom Ottone II & III befinden, und zuletzt bath er, daß man ihm doch zu München einen Verleger für seinen Codicem diplomaticum brixinensem ausfindig machen, oder mit einem Drucker um den nächsten Preiß handeln, und übrigens alles, was zu München von diplomatibus gedruckt wird, senden möchte, „wenn es nicht gar zu viel kostete; denn ich bin zu arm (1771 zog er noch nichts von seinem Kanonikat) selbes zu kaufen.“ Hr. Schollinet theilte der Akademie eine, ihm von einem seiner Freunde geschriebne, Nachricht mit, des Inhalts: „Ist es nicht Schade, daß jenes Kleinod, das, noch heute zu Tag unverwesliche, Leibchen der kleinen (wenn ich nicht irre) dreytagigen *) Prinzeßinn Anna,

Toch-

*) Sie war drey Jahre alt, und hieß Anna. Auf ihrem Särgchen steht die Aufschrift: „Hie wor-

Tochter des Kaisers Ludwig, des Baiers in der Kirche zu Kastel so ganz vernachläßigt liegt, in einem ausgehauenen Kirchenpfeiler nämlich, in einem schlechten Sarglein von Holz mit einem ungeschlossenen Deckel. Zur vorgezognen hölzernen, und schlecht verwahrten Thüre hat zwar der schon alte Meßner den Schlüssel; allein ich wollte dieses edle Alterthum gar leicht, auch da der Meßner in der Kirche war, entfremdet haben; aber was sich meine Ehrlichkeit zu unternehmen geschämt hatte, kann noch einst ein andrer Kenner mit schlechter Mühe wagen. Stünde dann dieses verehrungswürdige Kleinod des Alterthums, dessen ganzer Zierrath zu Kastel in einem blau, und weisen seidnem Tüchchen, mit einem auf dem Unterleib liegenden, aus Pappendeckel geschnittnen Adler besteht, nicht besser und schick-

tua senescit, quæ trietrica e vita excessit Anna Ludovici bavari Rom. Imp. Filiola, denata castelli A. MCCCXIX 3 cal. febr. Translata e templi medio loco in hunc loculum Anno Chri. MDCCXV." Die Akademie der Wissenschaften besitzt auf einem Oelgemälde die Abbildung ihres, noch ganz mit (braunem) Fleisch bedeckten Körpers, so, wie dieser noch itzt gesehen wird. Hr. Attenkofer setzte diese zu Kastel verstorbne Princeßinn (p. 50) unter die Kinder 2ter Ehe; allein, wenn Anna 1319, wie die Aufschrift sagt, starb, so war sie 1ter Ehe, indem die erste Gemahlinn Ludwigs, Beatrix erst Ao. 1323 starb, wie selbst Herr Attenkofer sagt. p. 41.

schicklicher in akademischen Saale, oder mit andern Schätzen in der alten Hofkapelle?" — H. Hoppenbichel zu Altötting schickte eine, von ihm selbst aufgenommene, Zeichnung von unterirdischen, bloß von Leimerde mühsam gearbeiteten, Gängen und Gewölben, ein, welche ao. 1772 unter einem, zwo Stunden von Oetting entlegnen, Bauernhof, (bey den Gründner genannt,) entdeckt, und von ihm für Ueberbleibsel der Faustrechtszeiten gehalten wurden. Herr Johann Albrecht Euler zu Petersburg schickte von Zeit zu Zeit die, von seinem Vater, und ihm selbst, zum Druck beförderte, gelehrte Arbeiten, z. B. von jenem, die neue Theorie motuum lunae, dann von ihm, dem Sohn, zwo gedruckte Preisschriften, a) de perturbatione motus cometarum, b) de motu vertiginis planetarum, und anbey berichtete er fleißig die merkwürdigsten Unternehmungen und Schicksale der petersburgischen Akademie. Auch einige einheimische Mitglieder lieferten einige Abhandlungen; z. B. Hr. Mederer schrieb „über die älteste Geschlechter der Stadt Eger; Hr. Lipowsky über die Eltern des Herzogs Otto; Westenrieder „über den Werth, welchen die Griechen und Römer in öffentliche Denkmäler, dann in religiöse und bürgerliche Feyerlichkeiten gesetzt, und wozu sie selbe benutzt haben." Der churfl. Hr. Hofkammerrath

und Ingenieur Castulus von Riedl schrieb einen Bericht von grossen und kleinen Wassermaschinen" u. s. a. Uebrigens erschienen während der Jahre von 1770 bis 1778 nur vier Bände akademischer Abhandlungen; auch nur drey Bände Monum. boicorum; *) und hier trat jzt eine, in solchen Fällen nicht ungewöhnliche, Wendung der Dinge ein; anstatt nämlich, daß man allein den, ganz klaren und einfachen, Zweck der Akademie, die Aufnahme der Geschichte und Physik, mit ver-

*) Mit der sämmtlichen Sammlung macht der Churfürst Maximilian III. dem Pabst Clemens im J. 1771 ein Geschenck, und erhielt von demselben die Antwort „dilectissimo in Christo filio nostro Maximiliano Josepho Bavariae duci, S. R. J. Principi electori Clemens P. P. XIV. Dilectissime! Accepimus ad nos tuo Nomine delata undecim Monumentorum electoratus tui volumina; quod munus etsi valde suo pretio commendetur, nobisque idcirco peracceptum sit, tamen eo iucundius accidit, quod praeseferat tuae in nos pietatis praeclarae Testimonium. Quanto enim major est animi nostri ad te diligendum, omnibusque paternae charitatis officiis prosequendum inductio, tanto magis per tua in nos Merita confirmari eandem atque augeri gaudemus. Plurimas itaque tibi, dilectissime in Christo fili idcirco habere gratias profitemur, eaque volumina spondemus apud nos fore tanquam perenia non magis electtoratus tui, quam munificetissimae tuae in nos voluntatis Monumenta, quae tua spectatissima nobis voluntas facit." —

verdoppelter Thätigkeit hätten beleben, und allein mit diesem, unermeßlich reichhaltigen, Gegenstand sich hätte beschäftigen sollen, suchte man, oder wahrscheinlich war es ein einzelnes, damals durch sein persönliches Gewicht gebiethendes, Mitglied, das weder an der Geschichte noch an der Physik Geschmack fand, welches die neue Verbesserung in der Aufnahme eines neuen Litteraturzweiges, nämlich der sogenanten schönen Wissenschaften suchte, und im J. 1777 wurde für 1778 die Preisfrage: „welchen Einfluß hatte die Dichtkunst in den ersten Zeiten auf die Sitten der Völker? Welchen hat sie itzt?" aufgeworfen, welche Frage Hr. J. G. Herder von Weimar vortreflich beantwortet, und dafür eine goldene Medaille von zehn Dukaten erhalten hat. Bald nachher wurde für die schönen Wissenschaften eine eigne Klasse errichtet, von deren Fortschritt, und frühzeitigem Ende in der Folge dieser Geschichte die Rede seyn wird.

Einige akademische Mitglieder zeichneten sich wieder mit vielem Ruhm durch Privatarbeiten, welche den Geist der Akademie athmeten, aus. Unter diese gehörten Sterzinger, Kennedy, Schnatter, Lippert, Braun, und andere. Hr. Sterzinger hatte noch ein paar Fehden, durch welche seine, im J. 1766 (oben S. 154 u. w.) aufgestell-

stellten, Grundsätze noch mehr befestigt werden sollten, zu kämpfen. Die erste dieser Fehden wurde schon bey einer frühern Begebenheit, welche sich im Monat Juni 1768 im Kaisersheimercollegio zu Ingolstadt mit zweenen Akademikern, (einem Juristen, Herrn Anselm von Kolb, und einem Theologen, Herrn Joseph-Mänich) in der Hauptsache aber mit dem ersten zugetragen, und welche, (da einige Männer von Gewicht, als Augenzeugen auftraten, mit der Versicherung, daß sie sich, bey aller ihrer Ueberzeugung von der Nichtigkeit der Hexerey, den Vorfall schlechterdings nicht zu erklären wüßten,) kein geringes Aufsehen erregt hatte. Der Hr. von Kolb nämlich wurde, so oft er im besagten Collegio ein gewisses Schlafzimmer betrat, auch in der Gegenwart von uneingenommenen Männern, mit kleinen Steinen, Holzstückchen u. dgl. von einer unsichtbaren Hand, von welcher man schlechterdings keine Spuren entdecken konnte, wo sie ihr Wesen treiben müsse, geworfen, und auf verschiedne Weise beunruhiget. Sterzinger schrieb „Kleine Zweifel über zwey Berichte von einer Hexen- oder Studentengeschichte, die sich 1768 den 10. 11. 12. und 13. Juni zu Ingolstadt in Baiern soll zugetragen haben;" und bald darauf folgte eine „Auflösung der keinen Zweifel über zwey Berichte der Hexen- oder Studentengeschichte" rc; zwo Schriften

ten

ten, welche, da sie mehr von einem guten Willen, als von Scharfsinn Beweise gaben, keine Parten befriedigt haben möchten; allein als der Hr. geheime Rath und churfl. Leibmedikus von Wolter, welchen der Churfürst zur Untersuchung der Sache nach Ingolstadt schickte, die ganze Begebenheit, von welcher er übrigens kein Augenzeuge war, sogleich geradezu für einen Spas muthwilliger Akademiker erklärte: so wurde von der Sache, deren wahrem Grund weiter nachzuspüren, allerdings der Mühe gelöhnt haben dürfte, nicht weiter gesprochen; aber einige Jahre nachher bekam Sterzinger eine wichtigere Gelegenheit, Verstand und Muth zu zeigen. Ein Pfarrer zu Klösterl im Bisthum Chur, Johann Joseph Gaßner, wurde, an sich selbst, der (allen Menschen, mehr und weniger nämlich, beywohnenden) Kraft, durch das Reiben, und nachdrucksame Berühren andrer Körper, auf leidende Theile derselben wirken, ihre Uebel in Bewegung setzen, und diese heilen, (durch einen anhaltenden außerordentlichen Reiz auf einige Zeit stumpf machen) zu können, gewahr, und diese Entdeckung brachte ihn auf den Einfall, die, (aus der Physik leicht zu erklärende) Erscheinung einer übernatürlichen Ursache zuzuschreiben, und im Namen Jesu Krankheiten zu erregen, und zu heilen. Nachdem dieser Wundermann erst in der bischöfl. costanzischen

Re=

Residenzstadt Mörsburg, und dann zu Salmansweil einige Proben seiner Kunst, mit mehr, und weniger Beyfall, abgelegt, und, wie leicht zu erachten, den Beyfall der staunenden Menge erhalten hatte, schlug er im Herbst 1774 sein Heiltheater in Ellwangen auf; und, gleichwie Kranke gar gerne glauben, was sie sehnlichst wünschen: so strömten aus Schwaben, und Baiern, und aus den entferntesten Gegenden tausende herbey, um wenigst den Schatten des Mannes, von welchem eine so allgemeine Heilkraft ausgieng, erreichen zu können. Das unbeschreibliche Aufsehen, welches durch die seltsamsten Erzählungen erregt worden war, zog auch Leute von Kenntniß, und Ueberlegung aus den vornehmsten Ständen, welche sich mit eignen Augen überzeugen wollten, nicht so fast, was an der Sache wäre, als wie sie behandelt würde, dahin. Unter diesen war auch der Hr. churf. Leibmedikus von Wolter, welcher im December 1774 mit einer seiner Töchter, der Freyfrau von Erdt, welche an Nervenzuständen litt, mit ansehnlichen Personen aus München nach Ellwangen kam. Unter diesen befand sich dann auch unser Sterzinger, der sogleich fand, was er erwartete. Der grobe Selbstbetrug des Heilmanns schien ihm zu auffallend, als daß er für denkende Menschen erträglich seyn konnte. Sterzinger beschrieb in einer Schrift

„die

„die aufgedeckte gaßnerische Wunderkuren aus authentischen Urkunden beleuchtet, und durch Augenzeugen bewiesen 1775“ auf das umständlichste alles, was er zu hören und zu sehen bekommen hatte, *) und sein Zeugniß, mit welchem alle Welt, die

---

*) Es erschien zu gleicher Zeit eine Menge, für und wider die gaßnerische Wunderkuren redender, Schriften; und schon der Verfasser der Druckschrift: „Kurze Verzeichniß einiger Schnapphanen itziger Zeit“ hat die Titel von 26 Brochüren solcher Art, deren Inhalt, Geist und Vortrag dem Geschichtschreiber sowohl, als dem Physiko, jedem nach seinen Rücksichten, wichtig seyn können, geliefert; aber noch im J. 1783 erlaubte sich der, ungenannte, Verfasser einer Schrift: „Ein paar Worte an den Herrn Ferdinand Maria Baader, der Philosophie und Arzneywissenschaft Doktor in München, wegen der gaßnerischen Hanswurstiade und Rechtschaffenheit des Don Sterzingers von einem Physikus und Doktor, Regensburg und Sulzbach“ die heftigsten Ausfälle wider den eben genannten Herrn Baader, weil derselbe in seiner im J. 1783 gehaltnen akadem. Rede: „Was hat die Stiftung der Akademie zur Aufklärung des Vaterlands beygetragen?“ ganz am Ende p. 28 — 29. vom Sterzinger rühmte, daß er sowohl die Nichtigkeit der Hexerey entlarvet, als auch „der gaßnerischen Hauswurstiade“ sich standhaft widersetzt hat. Was übrigens den Pfarrer Gaßner betrift: so wurde ihm die fernere Fortsetzung seiner Heilart untersagt, und ihm die Pfarr Pondorf im Bißthum Regensburg, wo er den 4. April 1779 starb, angewiesen; allein er bekam bald einen Nachfolger an einem wienerischen Doktor, dem bekannten Hrn. Anton Meßmer, welcher

die eines Zeugnisses dieser Art fähig ist, übereinstimmte, hatte die Wirkung, daß der Churfürst Maximilian, nicht zu bewegen war, den Gaßner einen Eintritt in seine unmittelbaren Lande zu gestatten. Der, mit übernatürlichen Dingen nicht selten eingetretne Mißverstand überhaupt hat seit jener sich ziemlich Zeit verloren, in so weit sich nämlich etwas, das dem natürlichen Hang des menschlichen Geists, sich mit überirdischen Wesen überall in Verbindung zu denken, so willkommen, und das die gemeine Volkslehre seit Jahrhunderten gewesen ist, in wenigen Jahren verlieren kann. Die baierische Regierung benutzte indeß die eingetretene Stimmung des Publikums vortreflich; und so wie sie sich an den, sehr richtigen, Grundsatz hielt, daß man nicht Meynungen durch Gebothe und (unvorbereitete) Anstalten erzwingen, sondern die Anstalten erst auf geänderte Meynungen folgen lassen, nicht reissen, sondern lösen soll: so nahm sie jetzt, da das Hexen- Zauber- und Gespensterwesen durch die Verbreitung vernünftiger Begriffe und Grundsätze angefangen hatte, dem Volk verdächtig zu werden, die mürbgewordenen Auswüchse mit väterlichem Ernste hinweg,

in Paris mit seinem natürlichen, thierischen Magnetismo viele Jahre hindurch ein großes Aufsehen erregt hat.

weg, indem sie durch wirksame Verordnungen dem Mißbrauch mit den Exorcismen, mit den Beschwörungen der Geister in menschlichen Körpern, und in Häusern, mit dem öffentlichen Verkündigen und Absingen verdächtiger und gräßlicher Geschichten auf Jahrmärkten u. dgl. einen verfänglichen Einhalt that. — Kenedy beschäftigte sich mit der Uebersetzung eines Buchs aus dem Engl. „Theoretisch-praktisches Werk, die Künste, Manufakturen und Handelschaft betreffend, oder Abrisse, und Beschreibung der nützlichen Maschinen und Modelle, welche in dem Saale der, zur Aufmunterung der Künste, Manufakturen und Handelschaft errichteten Gesellschaft zu London aufbewahrt werden, nebst einer Nachricht von dem Fortgang, welchen die Gesellschaft in dem Feldbau, den Manufakturen, der Chymie und den schönen Künsten in England, wie auch in den britannischen Kolonien in Amerika gemacht hat." Hr. Finauer lieferte mehrere Werke, als eine „Bibliothek zum Gebrauch der baierischen Staats-Kirchen- und Gelehrtengeschichte (2 Theile) 1772; ferner ein" Magazin für die neueste Litteraturkenntniß baierischer Schriftsteller, Diplomatik rc. dann überhaupt für die alte, und neuere Geschichte in Baiern mit Kupfern. 1775; ferner die „Münzreihe der durchl. Herzoge und Churfürsten in Baiern, mit Anmerkungen und Kupfern

1777

1777" welche Münzreihe vom Franz Andreas Schega 1768 verfertigt worden, und in welche die, in gerader Linie vom Otto, dem Größern, abgeleiteten, regierenden Herzoge und Churfürsten der Münchnerlinie, (als nämlich 1) Otto, major, mort. 1183. 2) Ludwig m. 1231. 3. Otto, illustris. † 1253. 4) Ludovicus, severus † 1294. 5) Ludovicus IV. † 1347. 6) Stephanus fibulatus † 1375. *) 7) Ioannes † 1397. 8) Erneſtus † 1438. 9) Albertus III † 1460. 10) Albertus IV. † 1508. 11) Wilhelmus IV † 1550. 12) Albertus V. † 1579. 13) Wilhelmus V. resign. 1596. † 1626. 14) Maximilianus I. † 1651. 15) Ferdinand Maria † 1679. 16) Maximilian II. † 1726. 17. Carolus Albertus † 1745. 18) Maximilian III.) aufgenommen, und zu welchen die Aufschriften vom Hr. v. Lori verfertigt worden sind. Auch die „Series Imaginum auguſtae Domus boicae ad genvina Ectypa aliaque Monum. fide digna (quae) delineavit et aeri incidit Monachii Iosephus Ant. Zimmermannus MDCCLXXIII" welche dieser Hofkupferstecher Zimmermann im genannten

*) Die, auf der Medaille Num. 6. vorkommende Jahrzahl 1377 ist ein Verstoß; denn daß Herzog Stephan I. schon 1375 starb, ist erinnert worden in den „Betrachtungen über den XVI. Band Monum boic. 1795 von Westenrieder." pag. 28.

ten Jahre anfieng, und fortsetzte, verdient hier in historischer Rücksicht eine Erwähnung. Vom Hrn. von Lippert erschienen „Marci Velseri Rerum boicarum libri quinque una cum libro sexto hactenus inedito. Edidit et praefatus est Ioannes Casparus Lippertus aug. vind. 1777. Heinrich Braun veranlaßte ein Predigerinstitut, nämlich eine ordentliche gelehrte Gesellschaft zur Verbesserung der geistlichen Beredsamkeit und Catechetik, welche von einem Profeßor am hiesigen Schulhause, Theodor Sedelmaier, vermittels einer „Rede über die geistliche Beredsamkeit nebst einer Nachricht über die Einrichtung des Predigerinstituts 1777.“ eröffnet, und ein recht gutes Mittel, die Aufmerksamkeit der Prediger, und Katecheten, und eine heilsame Nacheiferung zu erwecken, geworden war.

Auch kamen andere Schriften, welche auf die Denkungsart des Publikums lebhaft wirkten, zum Vorschein. Hr. Andreas Zaupser z. B. nachdem er bereits 1770 „Briefe eines Baiern an seinem Freund über die Macht der Kirche, und des Pabstes; „dann im J. 1773“ des Don Juan Palafox, Briefe an Pabst Innocenz X. seine Streitigkeiten mit den Jesuiten betrefend, aus dem Spanischen und Lateinischen übersetzt, mit Anmerkungen erläu-

läutert, „ferner das" Breve Klements des XIV an die baierischen Bischöfe wegen Verminderung der Feyertage, aus dem Lateinischen übersetzt, und mit historischen Anmerkungen begleitet „geliefert hatte, schrieb 1777 seine, berühmt gewordene, Ode auf die Inquisition; ferner in ebendemselben Jahre, Gedanken über eine Punkte des Kriminalrechtes." Hr. v. Kohlbrenner betrieb mit einer, unbeschreiblichen Inständigkeit, die Einführung deutscher geistlicher Lieder in den Kirchen, und lieferte 1777 den 1ten Theil einer Sammlung: „der heilige Gesang zum Gottesdienst in der katholischen Kirche." Vom Herrn Einziger von Einzing erschien „Abriß des heutigen Churfürstenthum Baierns. 2ter Theil." u. s. a.

Die Akademie hate, seit ihrer Entstehung, ein allgemeines Verlangen, um sich zu sehen, fortzu rücken, zu verbessern, und zu verschönern, in allen fähigen Gemüthern rege gemacht. Wie die ernsthaften und schönen Wissenschaften einem nützlichen Zweck nachzustreben, und den männlichen Ernst mit Reitz und Anmuth zu verbinden, lehrten; so fieng sich auch in den schönen Künsten ein feinerer Geschmack, und eine lebhafte Bestrebsamkeit, sich durch geistreiche Unternehmungen hervor zu thun, zu entwickeln an. So unternahmen, und bewirkten

ten einige hiesige Künstler im J. 1770 die Errichtung einer öffentlichen Zeichnungsschule. Diese Künstler, Hr. Christian Wink, Hofmaler, Herr Roman Boos, Hofbildhauer, und Hr. Franz Xav. Feichtmayr, Stukador, welcher letztere schon seit langer Zeit junge Kunstzöglinge in seiner Privatwohnung versammelt, und ihnen zu ihren Uebungen ein eigenes Zimmer überlassen hatte, fanden an dem Hrn. Georg Benedikt Faßmann, churf. Hofkammerrath, einen ächten Kenner und warmen Freund der Künste, und der Churfürst Maximilian III brauchte von dem Bedürfniß einer dauerhaften Anstalt für die Künste nur unterrichtet zu werden, um eine solche Anstalt zu befestigen. Hr. Faßmann, der auch bereits die Aufsicht über die, damals zu München blühende, Hautelißetapetenfabrik hatte, wurde zum Direktor, und der Hofmaler Hr. Ignatz Oefele, welcher in Italien das Schönste der alten und neuen Kunst gesehen hatte, zum Lehrer der neuen Zeichnungsschule ernannt. Die Akademie der Wissenschaften aber machte sich ein Vergnügen daraus, die Schule in das akademische Gebäude einzunehmen, und ihr einen geräumigen Saal zu überlassen. So wurde auch mit dem Theaterwesen eine, mit einem allgemeinen Beyfall aufgenommene, fortdauernde, Verbesserung, durch Hrn. Johann Bapt. Nieser zu Stand gebracht, welcher,

im

im vollen Vertrauen auf einen beßeren Geschmack der hiesigen Einwohner, ein, in einem Burgershause zu München (im Faberbräuhause in der Sendlingergaße) errichtetes, bisher allein von wandernden Truppen bezognes, Theater miethete, und den 10 Nov. 1771 mit dem Stück „der Tambour bezahlt alles", die Einführung regelmäßiger Stücke wagte, und mit den bekannten Stücken „Dürimel, Medon, der Hausvater, Minna von Barnhelm" u. dgl. mit einer ihm, allgemein bezeigten, ermunternden, Zufriedenheit, fortführte; wodurch sich die Akademie, demselben mit einem Belobungsschreiben den 3 Aug. 1774 eine goldene Medaille zu übersenden, veranlasset, das dramatische Talent hiesiger Einwohner aber sich von seiner Neigung für die Schaubühne dergestalt gereizt fand, daß schon vom J. 1772 — 1776 ein und vierzig Theaterstücke, theils Originale, theils Uebersetzungen, zum Vorschein kamen.

Nachdem alles, was seit 1759 von der Akademie angelegt, eingeleitet, unternommen, verbreitet, berichtigt, und ermuntert worden war, eine Folge von der Unterstützung, und Ermunterung des besten Fürsten war, von welchem v. Lori auf der, vom Schega geprägten Medaille so treffend sagte, quod excitaverit artes, manumiserit Ingenia, so

hielt

hielt es Hr. Ferdinand Maria Baader für eine gerechte Pflicht, in einer, den 12 Oct. 1777, „von dem Glücke der Völker unter guten Regenten" gehaltenen, Rede, der Verdienste dieses Fürsten um seine Nation zu erwähnen, indem er, nach einer voraus gesetzten allgemeinen Schilderung guter Regenten, der vorzüglichsten Handlungen desselben, seit seiner Thronbesteigung, erwähnte, — der verbesserten Gesetzbücher; der, zur Schonung des Unterthans, durch die Einführung eines Sperrregulativ, des Kalenderstempels und Siegelpapiers, verbesserten Kammergefälle; der Berichtigung der Staatsschulden; der Verbesserung der Strassen; der Errichtung eines eignen Münz- und Bergwerks-Kollegii; der Verbesserungen der hohen Schule zu Ingolstadt; der Errichtung der Akademie, (deren Zweck die Berichtigung der vaterländischen Geschichte, und die öffentliche Mittheilung dazu dienender Urkunden, dann die Physik mit allen, ihren verwandten, Hilfswissenschaften war;) der Verbesserung der Muttersprache, und der Verbreitung, eines, damit vereinigten, feinern Geschmacks und richtigern Gefühls, der Verbesserungen in medicinischen Fach; der Einführung einer zweckmäßigen Lehrart in den bürgerlichen, und gelehrten Schulen; der Versuche mit Fabriken und Manufakturen; der, zu Burghausen errichteten, Gesellschaft sittlicher und

Land

landwirthschaftlicher Wissenschaften; der errichteten Kriegsschule, und der Casernen; der Verschönerung der Hauptstadt durch eine nächtliche Beleuchtung, durch die angefangene Entfernung des Grabstätte außer den Mauern; durch vortrefliche Verordnungen z. B. dem Amortizations — und Speusaliengesetz; durch gute Polizeyverbesserungen; Behauptungen der landesherrlichen Rechte gegen fremde Eingriffe; durch das errichtete Büchercensurcollegium; durch das Mautregulativ; die Malerakademie; die Nationalschaubühne; — aber zum ewigen Andenken dieses gutwilligsten Fürsten schrieb schon der Frhr. von Ickstatt (in der von ihm 1774 gehaltnen Rede) eine Inschrift für die Nachwelt, welche der Herr des Lebens den 30. Dec. 1777 auf zu richten befahl:

SVB. AVSPICIIS
MAXIMILIANI. IOSEPHI.
AVGVSTI.
BOIORVM. DVCIS.
FACTA. EST. IN. SCIENTIIS.
ATQVE.
ORNATIORE LITTERATVRA.
LVX.
EX. TOT. SECVLORVM.
TENEBRIS.
POSVIT. GRATA. POSTERITAS.
A. R. S. (MDCCLXXVII. d. 30. Dec.)

Verzeichniß der akademischen Mitglieder.

Im Jahr 1758.

Pl. Tit.

Linbrunn Dominikus, (von) damals churfürstlicher Münz- und Bergrath.

Lori Georg, dam. churfl. Hof- und Bergrath.

Stigler Johann Georg, Lehrer der Mathematik bey dem churfl. Cadetenchor in München.

Stubenrauch Franz Xaver, dam. churfl. Hof- und Commerzienrath.

Wagenecker Joseph, Benefiziat bey U. L. Frau hier, und nachm. Kaplan bey Herzog Clemens Durchl.

Amort Eusebius, regul. Chorherr und Dechant zu Polling.

Bergmann Michael, damaliger churfl. Hofgerichtsadvokat.

Döpfel Franziscus, Probst zu Polling.

Goldhofer Prosper, regul. Chorherr und Lehrer der Philosophie zu Polling.

Huber Adrian, Professor der Theologie bey den Augustinern zu München.

Innocenz, Probst zu Schlechdorf.

Kennedy Ildephons, Professor der Mathes bey den Schotten zu Regensburg.

Leeb Leopold, Conventual zu Schlechdorf.

Lipowsky Anton, Sek. des churfürstl. geistlichen Raths zu München.

Mayr Fulgens, Klosterbibliothekär bey den Augustinern zu München.

Merz Agnelus, Professor der Philosophie bey den Augustinern zu München.

Miedamer Jakob, Theol. Lic. und Pfarrer zu Dinglfing.

1759.

Ordentliche Mitglieder der historischen Klasse.

Pl. Tit.

Du Buat, Malteserritter.

Desing Anselm, Benediktiner zu Ensdorf.
Edelweck Johann, Theatiner zu München.
Forster Frobenius, damal. Prior, und nachmaliger Fürstabt zu St. Emmeram in Regensburg.
Ickstatt Johann Adam, Freyherr von, churfl. wirkl. geheimer Rath, Direktor der hohen Schule zu Ingolstadt.
Leiden Maximilian, Freyherr von, churfürstl. Hofrath.
Niedermayr, Johann Carl, Lic. churfl. Hofgerichtsadvokat zu Burghausen, und Hofmarksrichter zu Ranshofen.
Oefele Felix, von, churfl. Hofrath, und Hofbibliothekär, dann Sr. Durchl. Herzog Clemens Kabinetssekretär.
Scholliner Hermann, Benediktiner von Oberalteich, und Direktor des Studii Communis, damals zu Prüfling.
Sterzinger Ferdinand, Theatiner, und Professor Juris Can.
Wasenauer Sebastian, Theatiner und Prof. der Theologie daselbst.

Ordentliche Mitglieder der philosophischen Klasse.

Pl. Tit.

Brander Georg Friedrich, Werkkünstler zu Augsburg.
Carl Johann Anton, der Arzneywissenschaft Doktor, und öffentlicher Lehrer derselben zu Ingolstadt.
Dietrich Ludwig Michael, Med Doct. und Physikus zu Regensburg.
Dobler Eugenius, Benediktiner in Irrsee, Prof. der Mathes zu Cremsmünster.
Gebhart Aldobrand, regul. Chorherr und Professor der Mathes in Polling.
Gardon Andre, Bendiktiner zu St. Jakob in Regensburg.
Groth von Groote de Max Jakob, churbaier. Oberster zu Ingolstadt.
Harrer Emanuel Gottlieb, Senator zu Regensburg.

In-

Indobler Erdmann, S. Theol. Doktor, fürstbischöfl. geistl. Rath zu Freysing.

Klingensperg Philipp Reichard, Freyherr von und zu Klingenberg, des churfürstlichen Leibregiments Oberster.

Lori Michael, Benediktiner von Tegernsee, Lehrer der Philosophie in Salzburg.

Niernberger Benedikt Friedrich, Prediger zu Regensburg.

Osterwald Peter von, hochfürstl. freys. geheim. Rath, und Kabinetssekretär.

Riedl Castulus, churfl. Hofkammerrath.

Schäfer Jakob Christian, Prediger in Regensburg.

Schäfer Johann Gottlieb, Med. Doct. in Regensburg.

Spring Peter, Med. Doct. churfl. Rath, Lehrer der Chemie, und Hofmedikus zu München.

Wolter J. Anton von, churfl. geheim. Rath, und churfl. Leibmedikus, Protomedikus der medizin. Fakultät zu Ingolstadt, damals zu Dresden.

Wörle Candidus, Benediktiner zu Irrsee, Lehrer der Mathematik zu Salzburg.

Ehrenmitglieder.

Pl. Tit.

Berchem Max, Freyherr von, churfl. wirkl. geheimer Rath.

Erdt Johann, von, churfl. wirkl. geh. Rath und Kabinetssekretär.

Haimhausen Sigmund, Graf von, churfl. wirkl. geheim. Rath, Kämmerer, Oberstmünzmeister, und Oberbergdirektor in Baiern.

Hofstetten Benedikt, von, churfl. wirkl. geheim. Rath, und Hofkammerdirektor.

Kreitmair Aloys, Freyherr von, churfl. wirkl. geheim. Rath, Conferenzminister, und geheim. Raths-kanzler.

Perusa Carl, Graf von, churfl. Kämmerer und Hofrath.

Ruep Carl, Graf von, churfürstl. Kämmerer und Hofrath.

Seeau Joseph Anton, Graf von, churfl. wirkl. geheim. Rath ꝛc. Intendant der churfl. Hofmusik und des Theaters ꝛc.

Seinsheim Jos. Franz Maria, Reichsgraf von, churfl. wirkl. geheim. Rath, Conferenzminister, und Oberststallmeister.

Spreti Sigmund, Graf von, churfl. Kämmerer und dam. Hofrath.

Joseph Ferdinand, Reichsgraf zu Rheinstein und Tattenbach churfl. wirkl. geheimer Rath und Kämmerer.

Törring Emanuel, Reichsgraf von, churfl. wirkl. geheim. Rath, Kämmerer, und Hofkammerpräsident.

Törring August, Reichsgraf von ꝛc. churfl. Kämmerer, und Revisionsrath.

Unertl Franz Anton, von, churfl. Hofrath, und Landschaftskanzler.

Zeil Franz Anton, Graf von, ꝛc. Reichserbtruchseß, churfl. wirkl. geheim. Rath und Kämmerer.

Auswärtige Mitglieder.

Pl. Tit.

Bassi Joh. Baptist, hochfürstl. augsburgischer geheim. Rath, und Dechant bey St. Moriz in Augsburg.

Bertrand J. Elias, französischer Prediger in Bern.

Bianconi Johann Ludwig, königl. poln. und chursächs. Leibmedikus in Dresden.

Buffa Carl, Freyherr von, k. königl. Repräsentationsrath zu Insbruck.

Crammer Jos. Ulrich Freyh., von, des kais. un. Reichkammergerichts Assessor.

Crollius Georg Christian, Bibliothekär und Prof. in Zweybrücken.

Fladt Philipp Wilhelm, churfl. pfälz. Apellations- und Kirchenrath zu Heidelberg.

Gott.

Gottsched Christoph, Prof. zu Leipzig.

Haller Albrecht von, Med. doct. königl. großbritannischer Hofrath des großen Raths zu Bärn Präsident.

Heumann Joh., d. R. Doct. und öffentlicher Lehrer zu Altdorf.

Kempter Adrian, regul. Chorherr prämonstr. Ord. zu Wilthau.

Kremer Jak. Christoph, wilt- und rheingräfl. grumbachischer Rath und Archivar in Grumbach.

Kolb Pius, Benediktiner, und Bibliothekär zu St Gallen.

Lorbeer von Störchen Ignatz Christoph, Hofrath, und Lehrer der Rechte in Bamberg.

Patrick Hermann Bernh., hochfürstl. Regierungsrath, und Archivdirektor zu Zweybrücken.

Preüschen Georg Ludwig, hochfürstl. markgräfl. Hof und Consistorialrath.

Rau Wolfgang Thomas, Med. doct. Landphys. zu Ulm.

Roschmann Anton, k. königl. Hofvicearchivar in Insbruck.

Von Scheyb Gottlieb, zu Neuburg.

Schmidt Friedrich Samuel, in Bern.

Schmid Benedikt, öffentl. Lehrer der Rechte zu Bamberg.

Sedelmayer Joseph hochfürstl geheim. Rath und Kanzler zu Freysing.

Sperges Jos., Reichepler von, in Palenz und Reyßdorf. wirkl. Rath, und geheimer Hof- und Stadtarchivar in Wien.

Strengel Georg von, churfürstl. geheimer Kabinets- und Conferenzreferendär, dann Regierungsrath in Manheim.

Tscharner Bernhard, zu Bern.

Weiß Ulrich, Benediktiner in Irrsee.

Zahlwein Gregor, des Kirchenrechts Prof. u. damaliger Rektor magnifi. zu Salzburg.

Hoff-

1760.
Pl. Tit.

Hoffmann Gottfried Daniel, Professor Iuris publici zu Tubingen. Auswärt Mitgl.

Lambert Joh. Heinrich, Mathematikus, damals zu Augsburg. Ordentl. Mitgl.

v Pfeil, Gesandter von Würtemberg, damals zu Ulm. Ehrenmitgl.

Plato, genannt Wild, Georg Gottlieb, Syndikus zu Regensburg. Ordentl. Mitgl.

Scheid Christian Ludwig, Hofrath und Bibliothekar zu Hanover. Ausw. Mitgl.

Freyh. von Senkenberg Heinrich Christian, Reichshofrath in Wien. Auswärt. Mitgl.

Volz. Joh. Christian, Professor der Geschichte zu Stuttgard. Auswärt. Mitgl.

Zimmermann Georg Medicin. doct. zu Brügg im Canton Bern. Ausw. Mitgl.

1761.
Pl. Tit.

Baumgarten Joh. Graf von, churf. geheimer Rath, und Kammerer, dann bevollmächtigter Gesandter auf dem Reichstag zu Regensburg. Ehrenmitglied.

Bernklau Adam Ernest Jos. Freyherr v., Domherr zu Regensburg, und Erzdechant zu Cham. Ehrenmitgl

Bohadsch Joh. Doct. med. u. Prof. zu Prag. Ausw. Mitgl.

Cassini Franc. de, Astronom zu Paris. Ehrenmitglied.

Dreyer Carl Heinrich, b. R. Lic. k. ruß. Kanzley- und Justizrath, und Stadtsyndikus in Lübeck. Ausw. Mitgl.

Gerbert Martin, Benediktiner (nachm. Fürst) zu St Blasii im Schwarzwald. Ausw. Mitgl.

Gesner August Philipp, Physikus zu Nördlingen. Ausw. Mitgl.

Guttermann Georg Friedrich, Med. doct. in Augsburg. Ausw. Mitgl.

Lud-

König von Königsthal Gustaph Adolph zu Wezlar. Ausw. Mitgl.

Lerchenfeld Franz Xav. Freyh. von, Churf. Kämmerer, Regierungsrath, und Rentmeister zu Straubing. Ehrenmitgl.

Lippert Joh. Caspar von, churf. Revisionsrath, ord. Mitgl.

Medicus Friedr. Casimir doct. Med. zu Mannheim. Ausw. Mitgl.

Meuschen von, chursächsischer Legationsrath im Haag. Ausw. Mitgl.

Pez Hieronymus, Benedikt. zu Melk in Oesterreich. Ausw. Mitgl.

Larosee Caspar Graf von, churf. wirkl. geheimer Rath, und Generalfeldmarschall-Lieutenant. Ehrenmitgl.

Ruef Caspar, fürstl. paßauischer Hofrath, und Leibmedicus zu Paßau.

Scheid August, Bergvogt zu Glücksbrunnen. Auswärt. Mitgl.

Tercier Secretaire du Commandement de Mgr. le Dauphin, Membre de l' Academie des Inscriptions & belles lettres a Paris. Auswärt. Mitgl.

1762.

Pl. Tit.

Euler Albrecht, Profeßor, und Mitgl. der königl. Akademie zu Berlin. Ausw. Mitgl.

Grasser Joh. Bapt., Philos. doctor und Bibliothekär zu Insbruck. Ausw. Mitgl.

Hornstein Freyh. von, Generalvikar zu Augsburg. Ehrenmitgl.

Justi, Christian Gottlieb von, zu Berlin. Ausw. Mitgl.

Kreuz, Friedrich Carl Casimir von, Landgraf. Hessenhomb. Obervormundschaftl. Rath. Ausw. Mitgl.

Miniscalchi, venetianischer Proveditor. Ausw. Mitgl.

Pfeffl Christian Friedrich, von Kriegelstein, herzogl. zweybrückischer Resident zu München. Ordentl. Mitglied.

Plat=

Platner Friedrich Ernest, der A. A. Lehrer zu Leipzig. Auswärt. Mitgl.

Kesch Jos. Thl. doct. Secretär des Consistorii zu Baireuth. Ausw. Mitgl.

Schmid Franz, der Arzneyk. Dokt. und Phys. zu Rosenheim. Ordentl. Mitgl.

Schmid Dominikus, akad. Bibliothekär zu München. Ordentl. Mitgl.

Schwebel Nik. dam. Rektor des Gymn. zu Nürnberg. Ausw. Mitgl.

Wagner Christian, hochfürstl. culmbach. geheimer Rath. Ausw. Mitgl.

Würfl Andreas, Pfarrer zu Offenhausen. Ausw. Mitgl.

1763.
Pl. Tit.

Augustin, Abt zu Seeon. Ehrenm.

Beck Dominikus, Benediktiner zu Ochsenhausen.

Benedikt, Abt zu Rott. Ehrenm.

Bonnet, zu Geneve, Ausw. Mitgl.

Dominikus, Abt zu Atl.

Franz Xaver, Probst zu Au.

Ganser Benno, Benediktiner zu Oberalteich. Ordentl. Mitgl.

Joseph, Probst zu Gars. Ehrenm.

Lodron Hieronymus, Graf von, Churf. Kämmerer und Revisionsrath. Ehrenmitgl.

März Angelus, Prof. und Bibliothekär zu Scheyern. Ordentl. Mitgl.

Mayr Clarus, Benediktiner zu Varnbach. Ordent. Mitgl.

Miller Peter, Rektor des Gymnasii zu Ulm Ausw. Mitgl.

Obereit Jakob Herrman, Medicus in Lindau. Ausw. Mitgl.

Oetter Emanuel Wilhelm, hochfürstl. onolsbachischer Historiographus, zu Mark Erlbach im Baireutischen. Ausw. Mitgl.

Pusch

Pusch von Franz Xav. Ingenieur Hauptmann zu München. Ordentl. Mitglied.

Quarin, Probst zu Baumburg. Ehrenm.

Ruedorfer Ildephons, Benediktiner im Kloster Rott. Ordentl. Mitgl.

Salern Jos. Ferdinand, Graf von, churf. Kammerer, und General der Artillerie. Ehrenmitgl.

De la Sarre Toussaint Bartel, ein französ. Exfranciscaner. Auswärt. Mitgl.

Tralles Baltasar Ludwig, doct. Med. zu Breslau. Auswärt. Mitgl.

1764.

Pl. Tit.

Bell Carl Andrä, Prof. der Geschichte zu Leipzig. Ausw. Mitgl.

Benedikt, Abt zu Formbach. Ehrenm.

Bernard, Abt zu Windberg. Ehrenm.

Emanuel, Abt zu Raitenhaslach. Ehrenm.

Linker Joh. Daniel, Christoph, Freyh. von, auf Litzenwick, churf. maynzischer geheimer Rath, Ehrenmitgl.

Longolius Paul Daniel, baireuthischer Hofrath, und Rektor zu Hof. Ausw. Mitgl.

Maurus, Abt zu Windberg. Ehrenm.

Müller, Otto Friedrich zu Koppenhagen. Ausw. Mitgl.

Reinhart Joh. Paul, baireuthischer Hofrath, und Prof. Antiquitatum & Eloquent. zu Erlangen, Ausw. Mitgl.

1765.

Pl. Tit.

Braun Heinrich, Benediktiner von Tegernsee. Ordentl. Mitgl.

Gruber Wolfgang Joseph, regul. Kanonikus zu St. Nikla bey Paßau. Ordentl. Mitgl.

Hervée, ein französ. Exjesuit. Ausw. Mitgl.

Gru-

Karsten Wenzeslaus Gustaph, der Weltweish. Doktor und Prof. der Mathematik zu Bützow im niedersächs. Fürstenthum Schwerin. Ausw. Mitgl.

Kollmann Jakob, der Arzneywissenschaft Doktor, und Stadtphysikus zu Deggendorf. Ordentl. Mitgl.

Rüdiger Anton, Prof. der Chymie zu Leipzig. Ausw. Mitgl.

Sieffert Ambrosius Michael, der Arzneyw. Dokt. zu Denstädt bey Weimar. Ausw. Mitgl.

Törring Graf Maximilian Anton, zu Seefeld, churf. Kammerer ꝛc. Ehrenmitgl.

1766.

Pl: Tit.

Buchholz Wilhelm Heinrich Sebastian, Med. doct. zu Weimar. Ausw. Mitgl.

Felbinger Joh. Ignatz von, Prälat zu Sagan in Niederschlesien. Ehrenmitgl.

Der pfälzische Hr. Oberhofmeister duc de galean, Marquis de Salernes, Baron des Issarts, comte de Castelet, Seigneur de Courtines et Angles. Ehrenmitglied.

Gruber Leonhard, Benediktiner zu Metten. Ordentl. Mitgl.

Leitner Carl von, churf. Rath, Unterstadtpfarrer und Professor zu Jngolstadt. Ordentl. Mitgl.

Morawitzky Joh. Theodor, Topor, Reichsgraf, churf. Kammerer, und dam. Hofrath. Ehrenmitgl.

Schmaus Franz Jakob von, Regierungsrath und adjungirter Kastner zu Amberg.

1767.

Pl. Tit.

Finauer Peter, churf. geistl. Rathssecretär zu München. Ordentl. Mitgl.

1768.

1768.
Pl. Tit.

J. Caspari, Profeßor der sch. W. und Historiographus zu Wien. Ausw. Mitglied.

Hanselmann Christian Ernst, hohenlohischer Hofrath.

Hartmann Leopold, Freyh. von, damals Regierungsrath, nachmaliger Kanzler zu Burghausen. Ordentl. Mitglied.

Ketelhodt von, Christian Ulrich, hochf. schwarzburg. geheim. Rath, Kanzler, und Consistorialpräsident. Ehrenmitgl.

Mr. Sigaud de la Fond, Profeßor der Mathematik und Naturlehre zu Paris. Ausw. Mitgl.

1769.
Pl. Tit.

Beda Apell, Benediktiner zu Oberalteich. Ordentl. Mitgl. hist. Klaße.

Schlözer August Ludwig, Profeßor der Geschichte zu Göttingen. Ausw. Mitglied.

Torborch Augustin, reg. Canonikus zu Inderstorf. Ordentl. Mitgl. der phys. Klasse.

1770.
Pl. Tit.

Baglioni Peter, (Graf von) dam. churfl. Oberstlieutenant. Ordent. Mitgl.

Brunwiser Mathias, Stadtphys. zu Kellheim. Ordentl. Mitglied.

Mellin Jakob, Med. doct. Physikus zu Langensalz. Ausw. Mitgl.

1771.
Pl. Tit.

Holzschuher Georg Albrecht, Physikus, und Markgrafbrandenburgischer Rath zu Neustadt an der Aisch, corresp. Mitgl. der philos. Klasse.

Meidinger, Freyherr von, österreichischer Hofrath, und Münzdirektor. Auswärt. Mitgl.

Model Johann Georg, ruß. kaiserl. Hofrath, und Med. doct. zu Petersburg, corresp. Mitglied philos. Klasse.

Läb-

l'Abbé Kuedor Franz Erasmus, damals Hofmeister des Grafen von Minuci. Ordentliches Mitglied.

Schmidlin Joh. Joseph zu Hamburg, Verfasser eines gelehrten Dictionairs.

1772.

Pl. Tit.

Larosée Reichsgraf Kaspar Aloys, churfürstlicher Kämmerer und damals Hofrath in München. Ehrenmitglied.

Leyden Freyherr von, churfürstl. geheimer Rath. Ehrenmitglied.

l'Abbé Marci, Comissaire du Cabinet des Instruments d. S. Maj. Imperial, a Vienne.

1773

Pl. Tit.

Huc Paul de, Marquis de Belhusii, Ehrenmitglied.

Lambert Maximilian, Graf zu Landshut in Baiern Ehrenmitglied.

Mann Christoph David, Philosophiæ et Med. doct Physikus zu Biberak.

v. Necker Natalis, Botanico - Historiographus zu Mannheim.

M. Comte Olivier, chevalier colonel de S. M. Stanislas August, Roi de Pologne Ehrenmitglied.

Pickel Ignaz, Professor der Mathematik zu Eichstädt,

Prechtel Conrad Aloys churbaier. Rath, und Kanzler zu St. Emmeram in Regensburg, corresp. Mitgl. der hist. Klasse.

Stattler Benedikt, ordentl. Lehrer der Gottesgelehrtheit zu Ingolstadt.

v. Savioli Co belli, Graf Alexander churfürstl. Kammerer, Hof, und Commerzien - Rath.

1774.

Pl. Tit.

Seine Durchlaucht Friedrich, Markgraf zu Brandenburg, Onolzbach. Ehrenmitglied.

Frey-

Freyhr. von Born Ignatz, zu Altzedlitsch in Böhmen, correspond. Mitgl. der hist. Klasse.

Epp J. Xav. Ord. Mitgl.

Glaser Johann Friedrich, Stadtphysikus zu Suhla in der gefürsteten Grafschaft Henneberg, chursächs. Antheils, corresp. Mitgl. der phys. Klasse.

Niederer Joh. Nepomuck, öffentl. Lehrer der Kirchengeschichte zu Ingolstadt.

1775.

Pl. Tit.

Apostoli Ferdinand von Venedig; ausw. Mitglied.

Arbuthnot Benedikt, Benediktiner, und nachmaliger Abt zu St. Jakob in Regensburg. Ordentl Mitgl.

Baldinger Med. doct, und Prof. zu Göttingen. Ausw. Mitgl.

v. Ezdorf Gottlieb, Freyherr, churf. geheimer Rath, Vizedom zu Ellwangen. Ehrenmitglied.

Helvenrieder Joh. Prof. der Mathes zu Ingolstadt. Ordentl. Mitgl.

v. Hommel Carl Ferdinand, sächsischer Hof- und Justitzrath, ordentl. Mitgl.

v. Hübsch Freyh. von Lonzen. Ehrenmitgl.

Lang Jakob Paul, Fürstötting. wirkl. Hofrath, ordentl. Mitglied.

Meßmer Anton, Med. doct. von Wien; auswärt. Mitgl.

Du Mont Niklas; des R. R. Dokt. churbaier. Hofrath; ausw. Mitgl.

Oefele Clemens Frh. von, dam. Regierungsrath zu Sulzbach. Ehrenmitgl.

Seinsheim, Max Graf von, churf. Kammerer, und damal. Hofrath. Ehrenmitglied.

Joseph Reichsgraf von Törring zu Jettenbach, churf. Kammerer und damal. churf. Hofkammerrath. Ehrenmitgl.

Carl Edl. von Vachiery, dam. churf. Revisionsrath; ordentl. Mitgl.

Zapf Georg Wilhelm fürstl. hohenloh-waldenburgschillingsfürstl. Hofrath; ordentl. Mitgl.

Zech Joh. Nep. Felix, von Lobming, Reichsgraf; Ehrenmitgl.

1776.
Pl. Tit.

Baader Ferdinand Maria, Med. doct. Ordentl. Mitgl.

l' Abbé duval Pyrau, doct. de la Sorbonne Ausw. Mitgl.

Fischer Jos. Nep., Prof. in Neuburg. Ordentl. Mitgl.

Grünberger Georg, Professor der Mathes im Kadetenchor zu München. Ordentl. Mitgl.

Gülden Heinrich, Exjes., und Lehrer der Theol. zu Eichstädt. Ordentl. Mitgl.

Henke doct. Phil. zu Helmstädt. Auserord. Mitgl.

Hoppenbichl Jos. Franz Xav., churfl. geh. Rath und Direktor der, sitt- und landwirthschaftlichen Gesellschaft zu Burghausen. Ehrenmitglied.

Lipowsky Augustin Maximilian, reg. Chorherr zu Reichersberg Ordentl. Mitglied.

Chevalier de Lozenbrunne, Ehrenmitgl.

von Moll Gottfried erbisch. salzburgischer geh. Rath und Pfleger zu Zell im Zillerthal. Auswärtiges Mitglied.

de Vlattis Joh. Bapt. Ausw. Mitgl.

Rizzi Zannoni franz. Geograph. Ausw. Mitgl.

v. Savioli Fontana Ludwig, Graf; Ehrenmitglied.

v. Savioli Corbelli Aurelius, Graf. Ehrenmitglied.

1777.
Pl. Tit.

v. Eckartshausen Carl. ch. Hofrath; ordentl. Mitgl.

v. Gobel Joh. Georg Frh. churf. Regierungsrath, und Landrichter in Amberg.

l' Abbé Grandidier bischöfl. Sekretär und Archivar zu Straßburg; ausw. Mitgl.

v. Marbois Franz, königl. französ. Chargé d' affaires in München, ordent. Mitgl. Mar-

Mariti Johann zu Florenz; ausw. Mitgl.

Mayr Joseph, Dokt. und Prof. der Arznk. zu Cöln. Ausw. Mitgl.

Resch Joseph, Chorherr zu Innichen in Tyrol. Ordentl. Mitgl.

Stein Michael, reg. Chorherr zu Rebdorf bey Eichstädt; ausw. Mitgl.

Westenrieder Lorenz, dam. Prof. zu München; ordentl. Mitgl.

Zeil Wilibald, Graf von; Ehrenmitgl.

Zirngiebel Roman, Benedikt. zu St. Emmeram in Regensburg; ordentl. Mitgl.

Akademische Reden.

1761 am Stiftungtag. Von der Kunst, die Historie zu schreiben. Von du Buat.

1761. Am Maximiliansfest: Ioann. Anton de Wolter oratio onomastica in honorem serenissimi Principis Maximiliani Iosephi utr. Bavar. Ducis, S. S. Imp Elect. Reliqua. Domini nostri clementissimi, *qua gloriam et Emolumenta Principum ex conditis a se atque promotis Academiis Scientiarum oriri demonstratur*, habita in solenni Academiæ Electoralis bavaricæ Panegyri, Monachii D. XII. Octobr. MDCCLXI.

1762. Akademische Rede, welche bey Gelegenheit des höchsterfreylichen Geburtsfestes des durchleuchtigsten Fürsten, und Herrn, Herrn Maximilian Joseph, in Ober- und Niederbaiern, auch der obern Pfalz Herzogen, Pfalzgrafen bey Rhein, des heil. R. Reichs Erztruchseß und Churfürsten ꝛc. ꝛc. im großen Saale der churfürstl. baierischen Akademie der Wissenschaften zu München gehalten, und darinnen der Zusammenhang und die Ordnung aller Wissenschaften nebst dem Nutzen, welchen sie dem gesellschaftlichen Leben der Menschen gewähren, dargethan worden von Peter von Osterwald, churfürstl. geistl. Raths-Direktorn weltlicher Bank und Sr. durchl. Eminenz Cardinals von Baiern geheis

heimen Rathe, besagter Akademie Mitglied. Den 27. März 1762. München, zu finden in der akademischen Buchhandlung.

1762. Discours Academique prononcé par Mr. le chevalier *Du Buat*, dans l' assemblée publique de l' Academie des Sciences de Munich, tenue le 27. Mars 1762 a l' occasion du Jour de naissance de son altesse serenissime electorale de Baviére.

1762. Discours lu dans l'assemblée publique de l' academie des Sciences de Baviére tenu a Munich le 13. Octobre 1762 par Mons. le chevalier *du Buat* Directeur de la Classe d' Histoire.

1763. Die Rede der Stiftungsfeyer wurde nicht gedrukt.

1763. „Akademische Rede vom Nutzen der historischen Kenntniß mitlerer Zeiten, an Sr. churfürstlichen Durchlaucht in Baiern Namensfeste, zu einiger Belehrung der unwissenden Verächter unserer eignen Alterthümer abgehalten von Christian Friedrich Pfeffel, königl. französischen Rath, und Direktorn der historischen Klasse besagter Akademie. München, gedruckt mit akademischen Schriften 1763"

1764. *Utilitatem artis Chemicæ ad Rem Publicam ipsumque Principem redundantem* oratione aniversaria die Natali serenissimi Electoris Maximiliani Iosephi Ducis utriusque Bavariæ, comitis palatini Rheni, Electoris, Rel. D. XXVII. Martii CIƆIƆCCLXIV, inter pia academiæ Scientiarum vota pro Domini clementissimi Salute exponit Ioannes Antonius de Wolter, Consil. Elect. Intim. Protomedicus. Monachii, Typis academicis

1764. „Akademische Rede von dem ehemaligen rechtlichen Gebrauch des Schwabenspiegels in Baiern: an Sr. Churfürstlichen Durchlaucht in Baiern ꝛc. Namensfeste, abgehalten von Christian Friedrich Pfeffel. München, bey Franz Lorenz Richter, akadem. Bücherverlags Inspect. 1764."

1765 Akademische Rede von der lateinischen Sprachlehre, welche an dem höchsterfreulichen Geburtsfeste Sr. churfürstlichen Durchleucht in Baiern ꝛc. ꝛc. abgehalten worden von Peter von Osterwald

chur-

churfürstl. geistlichen Raths-Direktor weltlicher Bank, weiland Sr. Durchl. Eminenz, Cardinals von Baiern wirkl. geheimen Rath, und Direktor der philosophis. Classe der churbaierischen Akademie der Wissenschaften den 28. März 1765. München gedruckt bey Johann Fridrich Ott, churfürstl. akademischen Buchdrucker,,

1765. „Akademische Rede von den Vortheilen des Staats aus der deutschen Sprachkunst, welche bey Eröffnung der öffentlichen Vorlesungen über die deutsche Sprach- und Redekunst gehalten worden von P. Heinrich Braun, Benediktinerordens, der churbaierischen Akademie der Wissenschaften ordentlichen Mitglied und öffentlichen Lehrer der deutschen Sprach und Redekunst den 1ten May 1765. München gedruckt bey Joh. Friedrich Ott, churfürstl. akademis. Buchdrucker."

1765. „Akademische Rede von der Kunst zu denken, als dem Grund der wahren Beredsamkeit, welche an dem höchsterfreulichen Namensfeste Seiner churfürstl. Durchlaucht in Baiern 2c. 2c. Den 14. Oct. 1765 gehalten worden von P. Heinrich Braun Benediktiner aus dem uralten Stifte und Kloster Tegernsee, der churbaierischen Akademie der Wissenschaften ordentlichen Mitgliede, und öffentlichen Lehrer der deutschen Sprache, Dicht- und Redekunst. München, gedruckt bey Joh. Friedrich Ott, churfürstlich- akademischen Buchdrucker."

1766. „Akademische Rede von einigen Alterthümern des baierischen Lehenwesens, welche an Sr. churfürstl. Durchleucht in Baiern 2c. 2c. höchsterfreulichen Geburtsfeste abgelesen worden von Christian Friedrich Pfeffel. München zu finden im akademischen Verlag. 1766."

1766. „Akademische Rede von dem gemeinen Vorurtheil der wirkenden und thätigen Hexerey, welche an Sr. Churfürstl. Durchleucht in Baiern, 2c. 2c. höchsterfreulichen Namensfeste abgelesen worden von P. Don Ferdinand Sterzinger regulierten Priester, Theatiner, Mitgliede der churbaieri-

chen Akademie der Wissenschaften. Den 13ten October 1766. München gedruckt bey Maria Magdalena Mayrin verwitt. Stadtbuchdruckerinn."

1767. „Akademische Rede von den baierischen Dienstmannen, welche an dem höchsterfreulichen Geburtsfeste Sr. churfürstlichen Durchleucht in Baiern ꝛc. abgelesen worden von Christian Friedrich Pfeffel. München, zu finden im akademischen Buchladen 1767."

1767. „Akademische Rede vom Nutzen der logikalischen Regeln, besonders wider die Freygeisterey, und den Aberglauben; welche am höchsterfreulichen Namensfeste Sr. Churfürstl. Durchleucht in Baiern ꝛc. ꝛc. im akademischen Saale abgelesen worden von Peter von Osterwald. München zu finden in der churfürstl. akademischen Buchhandlung 1767."

1768. „Akademische Rede von der Wichtigkeit einer guten Einrichtung im deutschen Schulwesen, welche an dem höchsterfreulichen Geburtsfeste Sr. churfürstl. Durchleucht in Baiern ꝛc. ꝛc. auf dem akademischen Saale abgelesen worden von Heinrich Braun. München in der churfürstl. akademischen Buchhandlung."

1768. „Akademische Rede von verschiednen landschädlichen Vorurtheilen, welche an dem höchsterfreulichen Namensfeste Sr. churfürstl. Durchlaucht in Baiern ꝛc. ꝛc in dem akademischen Saale zu München abgelesen worden von Johann Anton Edlen von Woiter Sr. churfürstl. Durchl. in Baiern geheimen Rath, Protomedico und Director der Akademie der Wissenschaften philosophischer Classe ꝛc. ꝛc. München zu finden in der akademischen Buchhandlung"

1 •). „Versuch einer Abhandlung von dem Ursprung, und vormaligen Umständen der baierischen Haupt- und Residenzstadt München, welche an Sr. churfürstl. Durchleucht in Baiern ꝛc. höchsterfreulichen Geburtsfeste im akademischen Saale abgelesen

wor-

worden von Peter Paul Finauer. München zu finden im akademischen Bücherverlage."

1769. „Akademische Rede vom Nutzen der Wissenschaften in Rücksicht auf die Bildung des Herzens gehalten an dem höchsterfreulichen Namensfeste Seiner churfürstlichen Durchlaucht in Baiern 2c. bey der churf. Akademie der Wissenschaften; von Theodor Grafen von Morawitzky. Gedruckt in der churfürstl. akademischen Buchdruckerey."

1770. „Akademische Rede von dem Einfluß des Nationalfleißes und Arbeitsamkeit der Unterthanen in die Glückseligkeit der Staaten, welche an Sr. churfürstlichen Durchleucht höchsterfreulichen Geburtsfeste im akademischen Saale abgelesen worden von Johann Adam Freyherrn von Ickstatt. München den 28 März, 1770. Zu finden bey Joh. Nepomuck Fritz, Buchhändlern am schönen Thurme."

1770. „Akademische Rede von einem der Inoculation entgegen gesetzten neuen Rettungsmittel in. und vor der Blatterkrankheit, welche an dem höchsten Namensfeste Seiner churfürstlichen Durchleucht in Baiern 2c. im akademischen Saale gehalten worden von Johann Peter Spring, churfürstlichen Leibmedikus. München den 11 October 1770. Zu finden bey Joh. Nepomuck Fritz, Buchhändler nächst dem schönen Thurme."

1771. „Versuch einer Abhandlung von dem Ursprung, vormaligen Besitzern, und Umständen der Grafschaft Scharding, welche an Sr. churfürstlichen Durchleucht in Baiern 2c. höchsterfreulichem Geburtsfeste im akademischen Saale abgelesen worden von Johann Anton Lipowsky. München 1771. Zu finden bey Johann Nepomuck Fritz, Buchhändler nächst dem schönen Thurme."

1771. „Akademische Rede von der natürlichen Antipathie zwischen dem geometrischen und dem Pedantengeist, welche an dem höchsterfreulichen Namensfeste Seiner churfürstl. Durchleucht in Baiern 2c. auf dem akademischen Saale in München gehalten worden den 10 October 1771 von Peter von

Osterwald. Churfürstl. geheimen Rath, geistlichen Raths-Direktor, und Mitglied der churbaierischen Akademie der Wissenschaften. München gedruckt mit akademischen Schriften."

1772. „Abhandlung von Ludwig, dem Reichen, Herzoge in Baiern, Stifter der hohen Schule zu Ingolstadt, an dem Geburtstage Sr. Churfürstl. Durchleucht in öffentlicher Versammlung der churbaierischen Akademie der Wissenschaften den 28 März 1772 abgelesen von Johann Georg von Lori, der historischen Classe Direktorn. München gedruckt mit akademischen Schriften."

1772. „Akademische Rede von der schädlichen Geringschätzung verschiedener Stände eines Staats, welche an dem höchsterfreulichen Namensfeste Seiner churfürstl. Durchleucht in Baiern ꝛc. in dem akademischen Saale abgelesen worden von Joh. Kasp. Aloys Reichsgrafen von La Rosee. München den 13 Oct. 1772. Gedruckt mit akademischen Schriften."

1773. „Entwurf von dem Zustande der baierischen Kirche unter dem ersten christlichen Herzoge Theodo II an dem Geburtstage Seiner churfürstl. Durchleucht in Baiern ꝛc. in öffentlicher Versammlung der churbaierischen Akademie der Wissenschaften den 27 März 1773 abgelesen von Don Ferdinand Sterzinger, regulirten Priester, Theatiner, und der historischen Klasse Direktorn. Gedruckt mit akademischen Schriften."

1773. „Akademische Rede von den Vortheilen des Staates aus der Sorgfalt für die Lebendigen, und aus der Aufmerksamkeit für die verstorbnen Bürger, an dem höchsterfreulichem Namensfeste Sr. churf. Durchleucht in Baiern ꝛc. in öffentlicher Versammlung der churbaierischen Akademie der Wissenschaften den 12 October 1773 abgelesen von Heinrich Palmaz Leveling, der Weltweisheit und Arzneygelehrtheit Doktor, Sr. churf. Durchleucht in Baiern Rath, der Zergliederungs- und Wundarzneykunst auf der hohen Schule zu Ingolstadt öffent-

li-

lichem Lehrer, der churbaier. Akademie der Wissenschaften, und der Gesellschaft sittlich- und landwirthschaftlicher Wissenschaft zu Burghausen Mitgliede. Gedruckt mit akademischen Schriften."

1774. „Akademische Rede von der stufenmäßigen Einrichtung der niedern, und höheren Landschulen in Rücksicht auf die churbaierischen Lande, welche an dem höchsterfreulichen Geburtsfeste Sr. churf. Durchleucht in Baiern ꝛc. in dem akademischen Saale in München den 28 März 1774 abgelesen worden von Johann Adam Freyherrn von Ickstatt, Sr. churf. Durchl. in Baiern ꝛc. wirklichem geheimen Rathe, der churbaier. Akademie der Wissenschaften, und des Büchercensurkollegium Mitgliede, des churfl. Rathskollegiums zu Ingolstadt Vizepräsidenten, auch Direktorn der hohen Schule allda, und des kaiserl. hochgefreyten Landgerichts Hirschberg Verwesern ꝛc. Ingolstadt gedruckt bey Ferd. Luzenberger, Universitäts Buchdr."

1774. „Akademische Rede zum Lobe der Astronomie, welche bey Gelegenheit des höchsterfreulichen Namensfestes. Sr. churf. Durchlaucht in Baiern ꝛc. auf dem akademischen Saale gehalten nud abgelesen worden von Peter von Osterwald, churf. geheimen Rath, und des geistl. Raths, wie auch der Akademie der Wissenschaften philosophischer Klasse Direktoren. Den 13 October 1774. München gedruckt mit churf. akademischen Schriften."

1775. Akademische Rede von dem Nutzen der Geschichte, und Kenntniß der Geschichtschreiber, welche an dem höchsterfreulichen Geburtsfeste Sr. churf. Durchleucht in Baiern ꝛc. in dem akademischen Saale gehalten worden den 28 Merz 1775 von Johann Anton Lipowsky, Sekretär der historischen Klasse. München mit akademischen Schriften.

1775. „Akademische Rede von dem Einfluß der Tugend auf das Wohl des Staats, und von der Nothwendigkeit, sie zu belohnen, welche an dem erfreulichen Namensfeste Sr. churf. Durchleucht in Baiern ist abgelesen worden von Alexander Grafen

fen von Savioli Corbelli. München den 12 Weinmonats 1775. Gedruckt mit akademischen Schriften."

1776. „Akademische Rede, von der Ehrfurcht, welche am höchsterfreulichen Geburtsfeste Sr. churfürstl. Durchleucht in Baiern rc. abgelesen worden von Joseph August des heil. röm. Reichs Grafen von Törring und Gronsfeld rc. München den 28 März 1776. Gedruckt mit akademischen Schriften.

1776. „Akademische Rede von dem Einfluße des Feldbaues auf das Wohl der Völker, und den Haupthindernissen, die dessen Aufnahm hemmen, welche an dem höchsterfreulichen Namensfeste Sr. churf. Durchleucht in Baiern rc. ist abgelesen worden von Alexander Grafen von Savioli Corbelli, der Zeit Vizepräsidenten der Akademie, und der gelehrten Gesellschaften zu Roveredo, Helmstädt, und Burghausen Mitgliede. München den 12 Weinmontals 1776. Gedruckt bey Johann Paul Jakob Vötter, gnädigst dekretirt churfürstl. Hof- Akademie- und Landschaftsbuchdrucker."

1777. „Akademische Rede von dem wahren Gebrauche der Geschichte, als dem eigentlichsten Mittel, die allgemeinen und bürgerlichen Tugenden in einem Land zu verbreiten; welche an dem höchst erfreulichen Geburtsfeste des durchleuchtigsten Churfürsten in Baiern Maximilian Joseph rc. in dem akademischen Saale abgelesen worden von Peter Paul Finauer. München, gedruckt bey Johann Paul Jakob Vötter, churfürstl. Hof- akademischen, und Landschaftsbuchdrucker."

1777. „Akademische Rede von dem Glücke der Völker unter guten Regenten an dem höchsterfreulichen Namensfeste Sr. churfürstl. Durchleucht in Baiern rc. in dem akademischen Saale abgelesen von Ferdinand Maria Baader, der Weltw. und Arzneywissenschaft. Dokt. churf. wirk. Rathe, Assessor des medic Kolleg. öffentlichen Lehrer der Naturgeschichte, und ökonomischen Wissenschaften. München den 12 Oct. 1777. Gedruckt bey Joh. Paul

Vöt-

Bötter, churf. Hof- Akademie- und Landschaftsbuchdrucker auf dem Färbergraben."

1777. „Ehrendenkmal des verstorbenen Eusebius Amort regulierten Chorherrn zu Polling, in einer öffentlichen Versammlung der churfürstlichen Akademie der Wissenschaften zu München den 17 April 1777 vorgelesen von Alexander Grafen v. Savioli Corbelli, zeitlichen Vizepräsidenten. Gedruckt bey Joh. Jak. Paul Bötter, churfürstl. Hof- Akademie- und Landschaftsbuchdrucker."

Verzeichniß der akademischen Abhandlungen.

Erster Band 1763. A) Historische Abhandlungen.

1) Joh. Caspar Lipperts, Revisionsraths in München, Nachricht von den ehemaligen gelehrten Gesellschaften in Baiern.

2) P. Frobenius Forsters, Benediktiners (und nachmaligen Fürstabtes) zu St. Emmeram in Regensburg, Abhandlung von dem zu Aschheim in Oberbaiern unter der Regierung Herzogs Tassilo II. im Jahr DCCLXIII gehaltenen Concilio.

3) Hrn. Ritters du Buat Abhandlung von dem Grafen Luitpald, einem Zeitverwandten Karls, des Großen, von welchem der Ursprung des berühmten Grafen, und Markgrafen Luitpalds, eines königl. Zeitverwandten, und Stammvaters des baierischen Hauses hergeleitet werden will.

4) Hrn. Ritters du Buat Abhandlung von dem Leben des Cassiodors, worinnen bewiesen wird, daß unter der Regierung des gothischen Königs Theodoricus zween Caßiodoren gelebt haben, und zugleich die wahren Geschichten selbiger Zeiten, wider die Meynungen des Mollers, Welsers, und Scipions Maffeus hergestellt werden.

5) Abhandlung des Ritters Du Buat vom Jornandes, und von seinem Buch de Rebus geticis.

6)

6) Ferdinand Sterzingers, Theatiners, historisch-kritische Untersuchung, ob die Bojer vor Theodorichen, dem König der Ostgothen, oder unter dessen Regierung geschriebene Gesetze empfangen haben.

7) Christian Friedrich Pfeffels Abhandlung von den Gränzen des baierischen Nordgaues in dem XIten Jahrhunderte.

8) Christian Friedrich Pfeffels Versuch einer gründlichen Geschichtsbeschreibung der alten Markgrafen auf dem Nordgau aus dem bambergisch- und vohburgischen Geschlechten. Erster Theil von den Markgrafen aus dem bambergischen Geschlechte.

9) Christian Friedrich Pfeffels Entdeckung einer Katharina, Princeßinn von Niederbaiern, und Gemahlinn Markgraf Friedrichs, des Teuten von Meissen.

10) Nachricht von einigen Pfenningen mittlerer Zeiten, welche den 13 April 1746 unweit dem Kloster Reichenbach gefunden, und in dem gefürsteten Reichsstift zu St. Emmeram aufbehalten werden, mitgetheilt von G. G. Plato.

B) Philosophische Abhandlungen.

1) Lamberts Abhandlung von dem Gebrauch der Mittagslinie beym Land- und Feldmessen.

2) Peters von Osterwald kurze Einleitung, wie die geometrischen Operationen bey Aufhebung geographischer Landkarten vortheilhaft, genau, und zuverläßig anzustellen.

3) Ildephons Kenedy O. S. B. Abhandlung von Morästen.

4) Joh. Antons von Wolter churf. geheimen Raths, und Protomedici Nachricht von dem Torf, worinn bewiesen wird, daß der Rauch des Torffeuers der Gesundheit nicht im mindesten schädlich sey.

5) Carl August Scheidts Versuch einer praktischen Anleitung, Steinkohlenlager in ihren Gebirgen aufzusuchen, und dieselben zu bearbeiten.

6)

6) Jakob Christian Schäfers Sr. königl. Majestät zu Dänemark Raths ꝛc. Abbildung und Beschreibung zweyer wahren, und falschen Versteinerungen.

Zweyter Band 1764. A) Historische Abhandlungen.

1) Johann Caspar Lipperts, Revisionsraths ꝛc. Fortsetzung der Nachricht von den ehemaligen gelehrten Gesellschaften in Baiern.

2) Christian Friedrich Pfeffels Geschichtsbeschreibung der alten baierischen Markgrafen auf dem Nordgau, aus dem bambergisch- und vohburgischen Geschlechten, zweyter Theil, von dem vohburgischen Stamm.

3) Versuche in Erläuterungen baierischer Siegel. Erster Versuch, von ebendemselben.

4) P. Ildephons Ruedorfers, Benediktiners, und Archivars zu Rott zuverläßige Nachricht von den alten Erbhofbeamten des berühmten baierischen Klosters Rott am Inn.

5) Dominikus von Linbrunn Entdeckung einer römischen Heerstraße bey Laufzorn, und Grünewald, und daraus fliessende Erläuterung der alten Geographie von Baiern.

6) Paul Daniel Longolius Nachricht von einer vorgewesenen Heirath Sigmunds, Pfalzgrafen bey Rhein, und Herzogen in Ober und Niederbaiern mit Margarethen Churfürst Friedrich II. zu Brandenburg Princeßinn.

7. Christian Friedrich Pfeffels zweyter Versuch über die Gränzen des baierischen Nordgaus in dem XI Jahrhundert nebst einer Widerlegung der Schmächschriften des Herrn E. Ch. St. unter dem Titel: Franken nicht Baiern; dann Zusätze zu dem ersten Versuch in Erläuterung baierischer Spiegel.

B) Philosophische Abhandlungen.

1) Albrecht Eulers Beantwortung einiger mathematischen Fragen.

2)

2) Auflösung der Aufgabe aus der gegebenen Höhe des Kegels die Figur seiner Grundfläche zu finden, so, daß der körperliche Inhalt desselben unter allen andern von gleicher Oberfläche der größte sey.

3) Carl August Scheidts Versuch einer bergmännischen Erdbeschreibung, worinn der ganze Erdboden, als ein Flözwerk, seine Berge aber nur als Abweichungen von ihren Ganzen betrachtet werden, nebst daraus hergeleiteten sichern Regeln, wie auf selbigen Gänge, Erze, und Mineralien aufzusuchen; ferner:

Beschreibung eines neuerfundenen Kunst- und Feldgestänges; dann Beschreibung einer Maschine, womit Marmor und andere Steine zu großen Gebäuden geschnitten werden können.

4) Wolfgang Thomas Rauens Versuch einer Abhandlung von dem Nutzen und Gebrauch des Kochsalzes bey Menschen, Thieren, und Gewächsen, wie auch in der Chymie, Mechanik, Fabriquen, Land- und Hauswirthschaft.

5) Joseph Anton Carls Abhandlung von dem Gesundbrunen Heilbrun in Baiern; ferner von Sulzerbrunen in Oberbaiern.

6) Johann Friedrich le Petit von den Kupfererzen, worinn die Ursachen, warum das Kupfer aus denselben so schwer herauszubringen, und darzu stellen ist, näher untersucht werden.

7. Jacob Christian Schäfers Erfolg der Versuche, die Saamenwolle der Schwarzpappel, und des Wollengrases wirthschaftlichnützlich zu gebrauchen.

8. Friedrich Casimir Medicus medicinische Beobachtungen über verschiedne zur Arzneywissenschaft gehörige wichtige Gegenstände.

9) Dominikus von Linbrunn Versuch einer Verbesserung der Landkarten von Baiern.

10) Peter von Osterwald Bericht über die vorgenommene Messung einer Grundlinie von München bis Dachau, welcher von der churfürstlich baierischen

Aka-

Akademie der Wissenschaften erstattet worden den 17. May 1764.

Dritter Band 1765. A) Historische Abhandlungen.

1) Christian Friedrich Pfeffels Probe einer Erläuterung des deutschen Staatsrechts aus den Gesetzen von Pohlen.

2) Platos G. B. Untersuchung der Frage, ob Baiern vor dem Jahr 1180 ein Landwappen gehabt, oder nicht.

3) Georg Christian Crollius Beyträge zu der pfalzgräflichen Geschichte vom Jahr 1294 bis 1329 unter den Regierungen Pfalzgraf Rudolph I., und Kayser Ludwigs von Baiern, als Plazgrafen bey Rhein, und Herzogen in Baiern.

4) Christian Friedrichs Pfeffels Versuche in Erläuterung baierischer Siegel. Zweyter Versuch von dem herzoglich bayerischen Wappen.

5) P. Ildephons Ruedorffers Abhandlung von der Stifterinn der fürstlichen Probstey Berchtesgaden.

6) Paul Daniel Longolius wohlbewährtes, und erkanntes Zutrauen Kayser Ludwigs des Baiern, gegen Burggraf Friedrich zu Nürnberg, aus alten dahin einschlagenden Urkunden genau erörtert.

B) Philosophische Abhandlungen

1) Johann Albrecht Eulers Abhandlung von der Beweggung ebener Flächen, wenn sie vom Winde getrieben werden.

2) Ebendesselben Abhandlung der Gegenstände durch sphärische Spiegel.

3) J. H. Lamberts Abhandlung von Barometerhöhen, und ihren Veränderungen.

P. Clarus Mayr, Abhandlung vom Flußsand.

5) Ebendesselben Abhandlung von einer neuen Gattung Pflanzenseide.

6)

6. P. Benno Gansers, Benediktiner zu Oberalteich, Abhandlung von Benutzung der Torferde, und der moosichten Gründe.

7) J. P. Springs, der Arzneyw. Dokt. ꝛc. Abhandlung von Erzeugung der bisher noch unbekannt gewesenen Naphta aus dem gemeinen Kochsalz.

8) Wolfgang Thomas Rauens Beobachtungen vom Aussatz, und dessen Cur, mit Zusätzen und Anmerkungen.

Vierter Band 1766. A) Historische Abhandlungen.

1) Johann Heinrich Gottel von Justi Erörterung der Preisfrage, worinn der fränkischen Könige, und der Herzoge von Baiern aus dem agilolfingischen Stamme wechselweise Rechte und Verbindlichkeiten bestanden haben.

2) Georg Christian Crollius Abhandlung von dem Ursprung und Amte der Provinzialpfalzgrafen in Deutschland.

3) Hermann Scholliners, Benediktiners von Oberalteich Beantwortung der Frage: „Wann, wie, und auf was für Art ist Arnolph, der Sohn Luitpolds zu Herzogthum Baiern gekommen? und worinn bestunden dessen landsfürstliche Gerechtsamen, die ihm entweder besonders eigen waren, oder die er mit andern Herzogen Deutschlandes gemein hatte?"

B) Philosophische Abhandlungen.

1) Carl August Scheidts Abhandlung über die Preisfrage von der vortheilhaftesten Bauart der Oefen, und Pfannen bey Salzwerken.

2) Johann Gottlob Angermanns Abhandlung über die Preisfrage, welches die vortheilhafteste Bauart der Oefen und Salzpfannen bey Salzwerken sey.

3) Joh. Heinrich Gottlobs von Justi Abhandhandlung über die ökonomische Preisfrage, „Was tragen die Pflanzen selbst zur Zubereitung ihres Nahrungssaftes bey, und was ist bey ihrem ungleichen

Wachs-

thum der Verschiedenheit des Erdreichs zuzuschreiben? Lassen sich die verschiedene Güte desselben, und bey schlechtem Erdreiche die mangelnden Stücke, besonders in Absicht auf den Ackerbau, durch chymische Versuche auf eine brauchbare Art bestimmen?"

4) Abhandlung des Herrn Prediger Walls über die im vorigen Stück abgehandelte Preisfrage.

5) Joh. Albrecht Eulers Beantwortung über die Preisfrage: In was für einer Verhältniß sowohl die mittlere Bewegung des Monds, als auch seine mittlere Entfernung von der Erde mit den Kräften stehen, welche auf den Mond wirken.

6) R. P. Georgii Kraz S. I. Mathemac. Profess. Ingolstad. dissertatio pro Praemio, de ratione Motus medii, et distantiae mediae lunae a Terra ad vires, quibus in lunam premitur. 1762 2do loco coronat.

Fünfter Band. Philosophischen Inhalts 1768.

1) Wenzeslaus Johann Gustav Karsten, der Weltweisheit Doktors, und der Mathematik Professors zu Lüzow, Abhandlung von den Logarithmen verneinter Größen.

2) Ebendesselben Theorie von den Projektionen Kugel zum astronomischen und geometrischen Gebrauch.

3) K. Albrecht Eulers Auflösung einiger geometrischen Aufgaben.

4) Ebendesselben Versuch, die Figur der Erde durch Beobachtungen des Mondes zu bestimmen.

5) Ebendesselben Nachricht von einer besondern magnetischen Sonnenuhr.

6) Versuch einer Abhandlung von Scheidung und Aufbereitung geringhaltiger Aerze bey Bergwerken aufgesetzt von Karl August Scheidt.

7) Des D. Anton Rüdiger, bey der Universität zu Leipzig der Chymie öffentlichen Lehrers, durch Erfahrung und Vorsichtiges Nachsinnen gefundene

Wahr-

Wahrheiten, welche die sammelnde Lebenskraft aller Dinge, die innere Beschaffenheit der ersten Anfänge der Körper, und die natürliche Ordnung bey Erzeugung der Korper betreffen.

8) Peter von Osterwald Entwurf einer neuen Kalenderform.

9) Beschreibung der von G. Georg Friedrich Brander ꝛc. neuerfundenen Glasmicrometer von Hr. Prof. Lambert zu Berlin.

10) Georg Friedrich Branders Beschreibung eines neu erfundenen diotrischen Sectors, und seiner wesentlichen Einrichtung und Theile, nebst einer kurzen Belehrung vor dessen Gebrauch.

11) Georg Friedrich Branders Beschreibung einer ganz neu verfertigten Libelle, oder Nivellierwage, welche ohne Senkbley ist, und nicht nöthig hat, aufgehängt zu werden, auch viele Vorzüge von den bisher gewöhnlichen hat.

Sechster Band. Philosophischen Inhalts 1769.

Dominikus von Limbrunn Versuch eines neuen chronologischen Systems über das Sterbiahre Jesu Christi.

Siebenter Band. Historischen Inhalts 1772

1) Paul Daniel Longolius Fortsetzung des wohl bewährten und erkannten Zutrauens Kayser Ludwigs, des Baiern gegen Burggraf Friedrichen zu Nürnberg, aus alten dahin einschlagenden, Urkunden genau erörtert.

2) Volz Joh. Christian, Prof. zu Stuttgard Abhandlung von Otto V. Pfalzgrafen von Wittelsbach, ersten Herzogen in Baiern dieses Geschlechts.

3) P. Hermann Scholliner, Benediktiners zu Oberalteich, Erläuterung einer in dem Kloster Niederalteich entdeckten, bleyernen Tafel, und eines Grabsteines, wodurch aus wahrscheinlichen Gründen erwiesen wird, daß Herzog Berchthold, Herzog

zog Arnulphs Bruder, einen Sohn, Heinrich, dieses Namens den dritten, Herzog in Baiern, und Kärnthen, hinterlassen habe.

4) Peter Paul Finauers Abhandlung von dem Ursprung der Stadt München.

5) Johann Anton Lipowsky Abhandlung vom Ursprung der Grafschaft Scharding.

6. Johann Georg von Lori Abhandlung von Ludwig dem Reichen, Herzoge in Baiern, Stifter der hohen Schule in Ingolstadt.

Achter Band Philosophischen Inhalts. 1773.

1) Zusätz zu W. J. G. Karstens Abhandlung von den Projectionen der Kugel.

2) W. J. G. Karstens Abhandlung von der archimedischen Wasserschraube.

3) Abhandlung die Verbesserung des Spiesglas-Schwefels betreffend, entworfen von Wilhelm Heinrich Sebastian Buchhölz, der Arzneywissenschaft Doktor, ordentlichem Arzt zu Weimar 2c.

4) Abhandlung über die Theorie der Saugwerke von Wenzesl. Joh. Gustav Karsten. 1768.

5) Von ebendemselben: Versuch eines evidenten Beweises der allgemeinen mechanischen Grundsätze. 1768.

6) Frage, wo so viele Ausgüßungen der Flüße in Baiern herrühren, und wie denselben abzuhelfen, beantwortet von H. Eusebius Amorth, Kanonikus regularis zu Polling.

7. Leonard Grubers, Benediktiners vom Kloster Metten, einige analytische Beyspiele, und Anwendungen der verschiedenen Wendungen der krummen Linien; eingesandt 1770.

8) Ebendesselben Grundsätze der Theorie der Centralkräfte, in Rücksicht auf die Astronomie.

9) Ein Brief von der Berechnung des im J. 1769 erschienenen Kometen; von eben demselben.

10) Versuch einer kurzen Abhandlung von dem un-

unterirdischen Bau bey Bergwerken entworfen von Carl August Scheidt. 1768.

11) Versuche, mit mineralischen sauern Geistern aus den Hölzern Farben zu ziehen; dann zufällige Gedanken, wie aus diesen Farben die Röthe, Blaue, Grüne, und Gelbe der Blüthen, Blumen, Früchte, und Blätter der Vegetabilien zu erklären; von Mathias Brunwiser, der Philosophie, und Arzneygelehrtheit Doctorn, dann Stadtphysikus zu Kellheim in Baiern. 1770.

12. Von ebendemselben Entdeckung verschiedener, vegetabilischen Farbmaterialien, Seiden und Wollenzeuge schön und dauerhaft gelb zu färben. 1771.

13) Gedanken wie dem, fast jährlichen, von Austrettung der Flüße verursachten Schaden, nach den Naturgesetzen des Wassers zu steuern sey, von P. Clarus Mayr, Benediktiner zu Vormbach.

Neunter Band. Philosophischen Inhalts. 1775.

1) Ausführlicher Entwurf, wie man die Weyher benutzen, und die Karpfen auf böhmische Art erziehen könne, von Wenzel, Max Viktorini, hochgräfl. taufkirchischen Wirthschafter zu Engelburg.

2) Abhandlung von den Kegelschnitten von Augustin Torporch.

3) Untersuchungen über die ersten Gründe der Photometrie von Wenzesl. Joh. Gustav Karsten.

4) Kurze Betrachtungen über einige Ursachen des allgemein werdenden Holzmangels in Deutschland, und über die Mittel, demselben abzuhelfen, von Karl August Scheidt.

5) Lithologische Beobachtungen von Mathias Brunwiser der Philos. und Arzneygelehrth. Doktor, dann Stadtphysikus in Kehlheim.

6) Abhandlung von den Kräften der Körper, und der Elemente von P. Benedikt Arbuthnot, Benediktiner zu St. Jakob in Regensburg.

7) Abhandlung von dem Zusammenhang der Theile in den Körpern, und dem Anhang der flüßi-

gen

gen Materien an die solide, von Xav. Epp, Professor der Philosophie zu München.

8) Von der Nutzbarkeit der Wiesen, und des Heuwuchses, von H. Anton Grafen von Törring zu Seefeld.

9) Entdeckung des Selenitenn in der Rhabarbar von dr. Johann Georg Model ruß. kais. Hofrath der kais. Akademie der Wissenschaften, und des Kolleg. med. ꝛc. Mitglied.

10) Benedicti Stattleri, Professoris Theologiæ Ingolstadii Solutio problematis academici, a quibus viribus exceptio illa a legibus Hydrostatices oriatur, quam fieri observamus in aqua quiescente in vase non semper ad libellam, sed ad superficiem concavam sæpe numero, se componente.

11) Abhandlung über die Preisfrage, ob und was für Mittel es gebe, die Hochgewitter zu vertreiben, und eine Gegend von Schauer und Hagel zu bewahren. Von Benedikt Arbuthnot.

12) Johann Helfenrieder, Prof. der Mathematik zu Ingolstadt, Beantwortung der Preisfrage: „Welche ist die leichteste, und wohlfeilste Art von Wasserbau, wodurch der Einbruch, oder vielmehr der Austritt eines Flußes aus seinen Ufern verhindert wird, und er nach der verlangten Direktionslinie geleitet, oder in derselben erhalten werden kann.

Zehnter Band. Historischen Inhalts. 1776.

1) Anton Johann Lipowsky genealogische Abhandlung von den Voreltern Otto des Großen, gebohrnen Pfalzgrafens von Wittelsbach, welcher im Jahre 1180 den herzoglichen Thron in Baiern bestiegen hat.

2) P. Beda Apells, Benediktiners zu Oberalteich, kurze Abhandlung von der Abkunft und Wanderung der Bojer ins Norikum und Windelicien.

3) Don Ferdinand Sterzinger, Theatiners, Entwurf von dem Zustande der baierischen Kirche unter dem ersten christlichen Herzog Theodo II.

4) Don Ferdinand Sterzinger, Theatiners, Erläuterung über drey Anmerkungen von dem Sterbjahre und der Grabschrift des hl. Ruperts, als ein Anhang zu dem Entwurfe von dem Zustande der baierischen Kirche unter dem ersten christlichen Herzoge Theodo II.

5) Augustin Maximilians Lipowsky, regulirten Chorherrn zu Reichensberg, hist. genealogisch-heraldische Abhandlung über die Preisfrage: Was hatten die Pfalzgrafen von Scheyern, und Wittelsbach für ein Geschlechtswappen? Warum haben sie als Herzoge die Wecken, und Löwen wechselweise, die Herzoge in Niederbaiern aber zu diesen noch ein Pantherthier angenommen?

6) Ebendesselben historisch-kritische Abhandlung ob der Abt Volkmar zu Fürstenfeld der Verfasser der Chronik de gestis Principum sey.

7) Ebendesselben historisch-heraldische Abhandlung von dem Ursprung der Klosterwappen, und ob sich aus denselben ein unbetrüglicher Schluß auf das Geschlechtszeichen ihrer Stifter machen läßt.

8) Ebendesselben hist. Abhandlung vom sallmannischen Eigen, einer in Baiern vormals, und noch üblichen Lehengattung.

9) P. Angelus März, Benediktiners von Scheyern, Abhandlung von dem uralten Benediktinerkloster, und nachmaligen weltlichen Chorherren-Stifte Ilmünster in Oberbaiern.

10) Anton Joh. Lipowsky hist. Abhandlung über die in den baierischen Abhandlungen (2ten B. d. 133) befindliche Ara Iovis.

Monumenta Boica.

Volumen Primum. 1763.

1) *Gars* can. reg. S. Augustin. a) Codex Traditionum Num. XC. b) diplomatarium miscellum.

lum. Num. XIV. c) Codex epistolaris. Num. LVII.

2) *Au.* can. reg. *S.* Augustin. a) Cod. tradit Num. CCXIII. b) diplomatar. miscellum Num. LXXV.

3) *Atil* Ord. S. Bened. diplomatarium miscellum Num. LXXIII.

4) Rot O. S. Bened. *pars ima,* a) diplomatarium miscellum. Num CXX.

Volumen 2dum 1764.

1) *Rot* pars 2da: diplomatarium misc. Num. ab CXX. — CCLXVI.

2) *Seeon* Ord. S. Bened. diplomatar. miscellum Num. XXXIII.

3) *Baumburg* can. reg. S. Augustin. diplomatar. miscell. Num. LXXIII. Pars prima.

4) *Chiemsee* can. reg. S. August. a) Cod. tradit Num. CCLIX. b) diplomatar misc. Num XLVIII.

5) *Parthenium Chiemseens* Ord. S. Bened. diplometarium miscell. Num. LXXVIII.

Volumen 3tium 1764.

1) *Monumentorum bamburgensium* pars 2da Codex Traditionum Num. CCXXXVII.

2. *Raitenhaslach* Ord. S. Bened. diplomatarium miscellum. Num CXIII.

3) *Ranshofen* can. reg. S. Augustin.
 a) Codex Traditionum. Num. CLXXXIV.
 b) Diplomatarium miscellum. Num LXXIV.

4) *Reichersberg.* can. reg. S. Augustin. Pars Prima Codex Traditionum. Num. CCXXXII.

5) *St. Zeno* can. reg. S. Augustin. Diplomatarium miscellum. Num. XLIX.

Volumen 4tum. 1765.

1) *Formbach.* Ord. S. Benedict.
 a) Codex Traditionum. Num. CLXI.
 b) Diplomatarium miscellum. Num. LXIX.

2) *St. Niclas.* Can. reg. S. Augustin. a) Codex Traditionum. Num. LXXXVI.

b) Diplomatarium miſcellum. Num. LXIV.

3) *Reichersberg.* Pars 2da. Diplomatarium miſcellum. Num. XCIV.

4) *Suben.* Can. reg. S. Auguſtin. a) Codex Traditionum. Num. X. B) Diplomatarium miſcellum Num. XV.

Volumen 5tum. 1765.

1) *Fürſtenzell.* Ord. S. Benedict. Diplomatarium miſcellum. Num. LXXXIV.

2) *Aſpac.* Ord. S. Benedict. a) Codex Traditionum. Num. LXIII.

b) Diplomatarium miſcellum. Num. LI.

3) *St. Veit prox. Neumark.* Ord. S. Benedict. Diplomatarium miſcell. Num. XL.

4) *Alderſpach.* Ord. S. Benedict. a) Codex Traditionum. Num. LXXXVI.

b) Diplomatarium miſcellum. Num. LXXXVII.

5) *Beyharting.* Can. reg. S. Auguſtin. Diplomatarium miſcellum. Num. XXXVIII.

6) *Matighofen.* Can. Secular. Diplomatarium miſcellum. Num. VIII.

Volumen 6tum. 1766.

1) *Tegernſee.* Ord. S. Benedict. a) Codex Traditionum. Num. XII.

b) Diplomatarium miſcell. Num. CXXXVIII.

2) *Spicilegium* raitenhaslacenſe. Num. XXIX.

3) *Beurberg.* Can. reg. S. Auguſtin. Diplomatarium miſcellum. Num. LIII.

4) *Steingaden.* Can. præmonſtrat. Diplomatarium miſcellum. Num. CXXXVI.

Volumen 7mum. 1766.

1) *Benedictbeurn.* Ord. S. Benedict. a) Rotulus hiſtoricus circa Ann. 1070 exaratus.

b) Chronicon benedicto buranum circa 1050 compoſitum.

c) Codex Traditionum. Num. X.

d) Diplomatarium miſcellum. Num. CXXVII.

2)

2) *Ettal.* Ord. S. Benedict. Diplomatarium miscellum. N. LXIII.

3) *Wessenbrun* Ord. S. Bened. a) Codex Traditionum Num. XII.

b) Diplomatarium miscelium. Num. XLI.

4) *Weyarn.* Can. reg. S. Augustin. a) Codex falckensteinensis. Charta fundationis Canoniae Weiarn Anno. 1133.

Volumen 8um. 1767.

1) *Raitenbuch.* Can. reg. S. Augustin. Diplomatarium miscellum. Num. LXXIX.

2) *Diessen.* Can. reg. St. Augustin. a) Codex Traditionum. Num. VIII. b) Diplomatarium miscelclum. Num. XCII.

3) *Bernried.* Can. reg. S. Augustin. Diplomatarium miscellum. Num. XXVII.

4) *Scheftlarn.* Can. reg. præmonstrat. a) Codex Traditionum. Num. XLIV. b) Diplomatarium miscellum. Num. LXIV.

5) *Andechs.* Ord. S. Benedict. Diplomatarium miscellum. Num. VII.

Volumen 9num. 1767.

1) *Schlechdorf.* Can. reg. S. Augustin. Diplomatarium miscellum. Num. XXXIX.

2) *Fürstenfeld. Ord. S. Benedict. cisterziens.* Diplomatarium miscellum. Num. CLXXX.

3) *Weihenstephan.* Ord. S. Benedict. a) Liber Traditionum Num. XVI. b) Diplomatarium miscellum. Num. XX.

4) *Neustift.* Can. reg. S. Augustin. præmonstrat.

a) Codex Traditionum. Num. III. b) Diplomatarium miscellum. Num. LV.

Volumen 10mum. 1768.

1) *Pollingen.* Can. reg. S. Augustin. a) Rotulus chartarius praediorum &c. b) Diplomatarium miscellum. Num. CXXXV.

2)

Den Preis erhielt Hermann Scholliner, Benediktiner zu Oberaltreich,

1763 Für 1764.

In was für einer Verbindung stund die Markgrafschaft Oesterreich unter dem Herzog Arnolph, dem Grossen, gegen den Herzogen in Baiern? Ist diese Verbindung unter seinem unmittelbaren Nachfolger auf eben dem Fuße verblieben? Und unter was für einer Verbindung gegen Baiern ist Oesterreich von den babenbergischen Markgrafen beherrscht worden?

Von den eingelaufenen Schriften leistete keine, was geleistet werden sollte, und daher wurde auch keine gekrönt.

1764 Für 1765.

Wann sind die Landpfalzen in den Herzogthümern aufgekommen? Und worinn haben die Rechte, und das Amt der Pfalzgrafen, insonderheit der baierischen, bestanden?

Den ganzen Preis erhielt der Hr. Bibliothekär in Zweybrücken, Georg Christian Crollius.

1765 Für 1766.

1765. Worinn sind das Amt, und die Vorzüge eines Hallgrafen bestanden?

Von den eingekommenen Schriften wurde für den Preis keine geeignet gefunden.

1766 Für 1767.

Worinn hat die Formula successionis, oder das Nachfolgerecht unsrer alten baierischen Herzoge vor den Zeiten Ottos von Wittelspach bestanden? Der Preis zu 50 Dukaten erhielt Hr. Johann Philipp Kramer. J. U. lic. in Sachsen.

1767 Für 1768.

Welches waren im 12ten Jahrhundert die Rechte der deutschen Herzoge? Und welche darunter

sind

Akademische Preisfragen.

Historische.

1759 für 1760.

Die Beschreibung des Lebens, und der Thaten Pfalzgrafen Otto von Wittelspach, Herzogens in Baiern.

Die hierüber, in einer Versammlung den 12 Oct. 1760 gekrönte, Preisschrift hatte Hr. Conrad Aloys Prechtl. churf. Regierungssecretär zu Straubing zum Verfaßer.

1760 für 1761.

Worinn haben der fränkischen Könige, und der Herzoge von Baiern agilolfingischen Stammes wechselseitige Rechte, und Verbindlichkeiten bestanden? Und haben erstere in Baiern einige Krongüter, oder über die herzogl. Kammergüter ein Obereigenthum gehabt?

Die, den 18 Oct. 1761 mit dem ganzen Preis gekrönte, Schrift hatte den Hrn. Heinrich Gottlob von Justi in Berlin zum Verfasser.

1761 für 1762.

Wer waren die Stammältern des baierischen Markgrafen Luitpolds, der im J. 907 gegen die Hunnen geblieben? Den Preis erhielt P. Heinrich Schütz, Jesuit, und Profeßor der Geschichte zu Ingolstadt.

1762 für 1763.

Wann, wie, und auf was Art ist Arnulph, der Sohn Luitpolds zum Herzogthum Baiern gekommen? Und worinn bestunden dessen landsfürstl. Gerechtsamen, die ihm entweder besonders eigen waren, oder die er mit andern Herzogen Deutschlands gemein hatte?

Den

1773 für 1774.

Wurde die vorige Frage wiederhollet, aber wieder nicht genüglich beantwortet, sohin nicht gekrönt.

1774 für 1775.

Was hatten die Pfalzgrafen von Scheyern und Wittelsbach für ein Geschlechtswappen? Warum haben sie, als Herzoge die Wecken, und den Löwen wechselweise; die Herzoge in Niederbaiern aber zu diesem noch ein Pantherthier angenommen?

Den ganzen Preis erhielt Herr Augustin Maximilian Lipowsky regulirter Chorherr zu Reichersberg.

1775 für 1776.

Welche waren die ersten Regenten in Baiern bis auf Karl, den Großen? Was kann von ihrer Familie, ihren Regierungsjahren, und vorzüglichen Thaten gemeldet werden? Den ganzen Preis erhielt Roman Zirngiebl Benediktiner und damals Bibliothekär zu St. Emmeram in Regensburg.

1776 für 1777. Da Baiern nach der Entsetzung des Herzogs Taßilo vom K. Carl dem Großen nur lauter Grafen und Markgrafen zur Verwaltung anvertraut warden, so entstehet die Frage: In wie viele Graf- oder Markgrafschaften wurde selbes damals vertheilt? Was läßt sich von ihren Besitzern sagen? Wann wurde der erste Herzog wieder aufgestellt, und wer war dieser?

Den ganzen Preis erhielt wieder Roman Zirngiebl Bibliothekär zu St. Emmeram in Regensburg.

1777 für 1778.

Was für Rechte, Vorzüge, und Vortheile hatte das Mundiburdium, Advocatia, oder das Schutz- und Schirmrecht über die Bischöfe, Klöster, und Kirchen in Baiern vom Jahr 900 bis zum Ausgange

sind den Herzogen in Baiern vorzüglich zugestanden?

Diese Frage bleibt ungekrönt.

1768 wurde die 1767 aufgeworfne Frage pro 1769. wiederhollet; sie blieb aber auch in diesem Jahre ungekrönt.

1769 für 1770.

Was hatte das Herzogthum Baiern für Markgrafschaften? Und in was für einer Verbindung sind diese Markgrafen gegen die Herzoge gestanden? Diese Frage blieb ungekrönt.

1770 für 1771

Was hatte unter den Herzogen des agilolfingischen Stammes das Herzogthum Baiern für Gränzen? In welche Gauen war selbes eingetheilt? Und welche Ortschaften waren in diesen Gauen gelegen?

Den Preis erhielt H. Beda Apell, Benediktiner, und Bibliothekär zu Oberalteich.

1771 für 1772.

Was hatte das Herzogthum Baiern unter den Kaisern des sächsischen Stammes für eine Staatsverfassung, sowohl in Absicht auf die Gränzen, und auf das Reich, als auch auf die innerliche Regierungsrechte der Herzoge, und der sowohl geistlichen, als weltlichen Landstände?

Diese Frage blieb ungekrönt.

1772 für 1773.

Was hatte das Herzogthum Baiern unter den Kaiser des carolingischen Stammes für Gränzen? In was für Gaue war selbes eingetheilt? Und was für Orte waren in diesen Gauen gelegen.

Blieb ungekrönt.

1773 für 1774.

Wurde die vorige Frage wiederhollet, aber wieder nicht genüglich beantwortet, sohin nicht gekrönt.

1774 für 1775.

Was hatten die Pfalzgrafen von Scheyern und Wittelsbach für ein Geschlechtswappen? Warum haben sie, als Herzoge die Wecken, und den Löwen wechselweise; die Herzoge in Niederbaiern aber zu diesem noch ein Pantherthier angenommen?

Den ganzen Preis erhielt Herr Augustin Maximilian Lipowsky regulirter Chorherr zu Reichersberg.

1775 für 1776.

Welche waren die ersten Regenten in Baiern bis auf Karl, den Großen? Was kann von ihrer Familie, ihren Regierungsjahren, und vorzüglichen Thaten gemeldet werden? Den ganzen Preis erhielt Roman Zirngiebl Benediktiner und damals Bibliothekär zu St. Emmeram in Regensburg.

1776 für 1777. Da Baiern nach der Entsetzung des Herzogs Taßilo vom K. Carl dem Großen nur lauter Grafen und Markgrafen zur Verwaltung anvertraut worden, so entstehet die Frage: In wie viele Graf- oder Markgrafschaften wurde selbes damals vertheilt? Was läßt sich von ihren Besitzern sagen? Wann wurde der erste Herzog wieder aufgestellt, und wer war dieser?

Den ganzen Preis erhielt wieder Roman Zirngiebl Bibliothekär zu St. Emmeram in Regensburg.

1777 für 1778.

Was für Rechte, Vorzüge, und Vortheile hatte das Mundiburdium, Advocatia, oder das Schutz- und Schirmrecht über die Bischöfe, Klöster, und Kirchen in Baiern vom Jahr 900 bis zum Ausgange

ge des drenzehnten Jahrhunderts? Wie haben diese Advokaten ihr Amt verwaltet, und wann hörte selbes auf, das alte Ansehen zu haben?

Den ordentlichen Preis erhielt Hr. Roman Zirngiebl. O. S. Bened. damals Bibliothekär zu St. Emmeram.

Philosophische.

1759 Für das Jahr 1760

Welche ist die vortheilhafteste Bauart der Oefen und Pfannen bey Salzsudwerken?

Hierüber erhielt den ersten Preis mit 50 Dukaten Hr. Carl August Scheidt, Bergvogt zu Glücksbrunnen im hochfürstl. sächs. meinungischen Amt Altenstein. Einen zweyten Preis mit einer goldenen Medaille von 12. Dukaten erhielt Hr. Joh. Gottlob Augermann, Baumeister zu Halle.

1760 für das Jahr 1761.

Was tragen die Pflanzen selbst zur Zubereiihres Nahrungsaftes bey? Und was ist hingegen bey dem ungleichen Wachsthum der Verschiedenheit des Erdreichs zuzuschreiben? Lassen sich die verschiedne Güte desselben, und bey schlechtem Erdreiche die mangelnden Stücke, besonders in Absicht auf den Ackerbau, durch chymische Versuche auf eine brauchbare Art bestimmen?

Die den 18. October 1761 mit dem ganzen Preis gekrönte Schrift hatte den Herrn Heinrich Gottlob von Justi zu Verfasser.

Mit einer silbenen Medaille wurden ausgezeichnet H. Benno Ganser, Benediktiner zu Oberalteich dann Hr. Augustin Rudolph Wall, Pfarrer zu Rotternheim bey Erfurt.

1761.

Hartmann, Regierungsrath, und Vizepräsident der ökonomischen Gesellschaft zu Burghausen, erhielten die große silberne Medaille.

1776 pro 1777.

Giebt es zwischen der electrischen und der magnetischen Kraft eine wahre physikalische Analogie? Und, wenn dieß erprobet wird: so fragt sich, ob, und wie diese Kräfte auf die thierischen Körper wirken? Diese Frage muß durch eigentlich zu diesem Ende angestellte Versuche erörtert werden.

Der ganze Preis der großen goldenen Medaille unterblieb; die Herren: Lorenz Hübner, Professor zu Burghausen, und P. Colestin Steiglehner, damal Professor der Mathes zu St. Emmeram, und nachmaliger Fürstabt daselbst, bekamen jeder eine goldene Medaille zu zehen Dukaten.

1777 für 1778.

wurde die obige physikalische Frage wiederhollet.

Der ganze Preis wurde nicht vertheilt; doch die Herrn Johann Heinrich von Swinden, Professor der Philosophie zu Franecker in Holland, und Cölestin Steiglehner zu St. Emmeram Prof. der Mathes, erhielten, jener eine goldene Medaille zu 20, dieser zu 10 Dukaten.

Belletristische Frage 1777 für 1778.

„Welchen Einfluß hatte die Dichtkunst in den ersten Zeiten auf die Sitten der Völker? Welchen hat sie itzt?" Den Preis zu 10 Dukaten erhielt Hr. Herder, Superintendent zu Weimar.

Beylagen.

Nro. 1. ad pag. 41 1759.

Anmerk. Da in Betreff der hist. Klasse pag. 65. u. w. einige zur Bearbeitung gewählte Gegenstände vorkommen, so folgen hier die schönen Vorsäge der philosophischen Klasse.

„1) Wie Baierland nach, und nach besser zu bevölkern sey. Soll bearbeitet werden von Herrn Indobler zu Freysing. 2) Von den Ursachen, und Hülfsmitteln des sogenannten Brandes an der Weizen Frucht. Gebhard in Polling. 3) Versuche, wie, und wasfür inländische Pflanzen, Kräuter, Stauden, und Wurzeln zu Farben zu gebrauchen. Hr. Dokt. Schäfer in Regensburg. 4) Wasfür Baumarten zu Anlegung lebendiger Hecken dienlich, daß sie der Frucht nicht schaden? Hr Prediger Nürnberger in Regensburg. 5) In wie viele verschiedene Gattungen das Wasser zu theilen, Hr. Leeb zu Schlechdorf. 6) Die Gewalt des Schlags bestimmen. Kenedy. 7) Wie die Wolken in die Höhe steigen, und allda erhalten werden? P. Dobler zu Irrsee. 8) Wie vielerley der Thau? P. Gordon in Regensburg. 9) Versuche vom Wachsthum der Steine, und Petrefacten. M. Werle in Irrsee. 10) Wie möglich, ohne Lente Chrystallina zu sehen. Dietrich in Regensburg. 11) Das Wachsthum des Holzes in dem Land zu vermehren? Dokt. Spring zu München. 12) Unfruchtbare, und bisher zu nichts gebrauchte Heiden nützlich anzubauen? P. März. 13) Versuch, wie, und auf was Art der Kalk abzulöschen, daß er im auswendigen Bau dauerhaft bleibe? Hr. von Linbrunn. 14) Von den Eigenschaften der verschiedenen baierischen Marmorarten, und ob sie dem Ungewitter widerstehen können? Goldhofer in Polling. 15) Ob in einem flachen Land Eiskeller sowohl, als in einem bergichten angelegt werden können? Hr. Oberst de Groote? 16) Wie, und auf was Weise eine, dem Land nützliche, Werkschule in Baiern aufzurichten? v. Osterwald. 17) Versuch über die Inclination, und Declination des Magnets. Herr Brander. 18) Wie die Moräste im Land ohne grossen Unkösten auszutrocknen, und zu bewohnen seyen? Hr. Oberst von Klingensperg. 19) Die Uebereinstimmung der Electricität, und des Donners. Hr. Waggenecker. 20) Versuche, ob nicht aus andern im Land wachsenden Materialien ein tüchtiges Papier zu machen seyn möchte? Lori in Salzburg. 21) Das Wachthum der Bäume im Land zu vermehren. Hr. Harret in Regensburg. 22) Beschreibung, und Untersuchung der mineralischen Wässer, Bäder, und Gesundbrunnen in Baiern. 23) In wie weit die mineralische Wasser zum heilsamen Gebrauch für die Menschen, sowahl zum Trinken, als Baden durch die Chymie nachzumachen, und auf wie vielerley

ley Art solches am besten ins Werk zu richten sey? 24) Ob, und durch welche chymische Versuche sich erweisen lasse, daß der Arsenic, und Schwefel unter die metallische Anfangsgründe zu rechnen sey? 25) Ob nicht aus Eisen, oder seiner Minera durch chymische Handgriffe ein blaues Glas, wie ein Schmalte zu wegen gebracht werden könne? 26) Ob, und welchergestalten aus gemeinem Kochsalz ein wahrer Salpeter mit Nutzen gemacht werden könne? 27) Ob, und wie der Borax durch Kunst nachzumachen sey? 28) Beschreibung der Gebürge in Baiern sowohl in Ansehung ihrer Richtung, als ihres Zusammenhangs, nebst der Untersuchung, ob sie Gang- oder Flözgebürge, wie weit sich jene erstrecken, und diese um selbige herumlauffen? Wie auch, was sich für allgemeine Schlüsse und gründliche Muthmassungen zur Aufnahme der Bergwerke hieraus ziehen lassen? 29) Beschreibung der baierischen Mineralien, und Erzarten überhaupts, oder insbesondere von einzelen Berggruben sammt Beschreibung der Gebäuden dann Berg- und Hütten Anstalten rc. 30) Beschreibung der bayerischen Perlfischereyen nebst Vorschlägen, wie selbe zu vermehren, und zu verbessern seyn möchten. 31) Was zu Verbesserung des Donau-Stroms durch Bayern sowohl überhaupts, als insonderheit wegen seinem Lauf, Breite, Sand, Anschüttungen, und Schiffahrt aus physikalischen Gründen vortheilhaftes anzugeben seyn möchte 32) Ob es thunlich, die ganz ausserordentliche Krümmung, und den mehr als schlangenförmigen Lauf der Donau, sonderlich zwischen Regensburg, und Straubing, wodurch der Zug des Wassers nicht wenig gehemmet, sein Flußbett ohne Noth erweitert, und immer tiefer gemacht, die Schiffarth aber dadurch verhindert, und unsicher wird, auch mehrere, und grössere Ueberschwemmungen entstehen können, abzuleiten, und diesen Fluß in einen geraden Lauf zu setzen, wodurch nicht nur die Schiffarth erleichtert, sondern auch vieles Land gewonnen werden wurde? Welches die leichteste Mittel dahin zu gelangen seyen, und ob nicht das dadurch gewonnene Erdreich die darauf zuwendende Kosten alsobald ersetzen wurde? 33) Die eigentliche Art, und Weise anzuzeigen, wie die Donau Werder, und die Inseln in der Donau gemeiniglich zu entstehen pflegen, und warum in diesem Fluß einem jeglichen Hinriß gerade gegen über sich fast allemal eine Anschütte zeiget? Wie diese eigentlich erzeigt werden, und in was für Verhältnisse das neu angeschüttete Erdreich gegen den hinweggerissenen stehet, auch was sich aus dieser Betrachtung für Nutzen ziehen lasset? 34) Versuch, ob die vor wenigen Jahren in Schweden erfunden worden seyn sollende Verwandlung des schwarzen Habers in Rocken, und Weitzen richtig, und mit Nutzen nachzumachen sey. 35) Untersuchung, ob nicht alle grobährichte Getreid-Arten anfangs wirkliche Arten von Grase gewesen, und nachgehends erst durch die Wartung in das, was sie jetzt sind, verwandlet worden? Auch ob solches

durch

durch hinlängliche Versuche zu beweisen stehe? 36) Wie kann der Saame des Getreids zubereitet werden, daß er in Ermanglung des Düngers eben so gut, wo nicht besser, wachse, und vielfältige Frucht bringe, als wenn er den besten Dünger gehabt hätte? 37) Untersuchung der Frage, ob es eine blosse Gewohnheit sey, oder seinen zureichenden Grund habe, daß in Bayern die Aecker mit erhabenen, und vielfachen Furchen, auch ohne Walzen zubereitet, und erbauet werden? Welches die Ursach sey? Und ob es nicht ungleich ergiebiger, und nützlicher sey, wenn diese Art Furchen abgeschaft, und dagegen diejenige eingeführet wurde, welche in anderen Orten, sonderlich in Sachsen, gewohnlich ist, da die Furchen flach gepflüget, und der Saame zuletzt noch, nach dem Egen, mit einer Walze eingedeckt, das Feld selbst aber damit flach, und gleich gewalzet wird? 38) Ob es gut sey in Bayern, die, wegen der Hut, und Triftgerechtigkeit bis jetzo beybehaltene Eintheilung der Felder, in Winter Sommer und Brachfelder beyzubehalten, oder ob es nicht räthlicher sey, dem Beyspiel anderer Länder, und vornemlich Engellands, nachzufolgen, und nur 2 Eintheilungen, nach des Herrn Tulls Vorschlag, zu machen, oder auch, das ganze Feld gartenmässig zubehandeln? Auch was hieraus für Nutzen erwachsen wurde, sowohl wegen Vermehrung des Landvolks, als Viehes, und Verdopplung der Baurngüter? 39) Ob es nicht möglich sey, die Tartuffeln eben so bauen, und fortpflanzen zu können, als die Champignons? Auch welches die gewisse, und sichere Bauart sey? 40) Ob in Bayern die berühmte englische Walkererde nicht auszufinden, oder ob nicht eine andere dergleichen Erde vorhanden sey, welche bey den Woll-Manufacturen eben so, wie jene, zugebrauchen sey?

N. 2. ad pag. 46.

Meynung des Hrn. Prof. Ferdinand Wilhelm Beer über die römische Heerstrassen in Baiern, u. a. ao. 1759.

Der erfurtische Hr. Profeßor Ferdinand Wilhelm Beer hatte den Hrn. v. Lori wegen der römischen Heerstrassen in Baiern zu Rath gezogen, und als dieser, unter andern, antwortete: „In dem großen Buch, worinn unsere Werke, welche wir aber erst bearbeiten müssen, verzeichnet sind, ist die Messung unsers Vaterlandes mitbegriffen. Die römische Geographie ist auch ein Theil dieser Arbeiten" u. s. w, so schrieb Hr. Beer zurück: „Die Absicht meiner Arbeit besteht darinn, die Orte, welche das Itinerarium Antonini, und die Tabula peutingeriana angiebt, auszufinden, welches ohne persönliche Besichtigung der Orte, vermittelst der angegebenen Distanz durch Millia passuum geschehen kann. Die größte Schwierigkeit besteht in den Variantibus besagter Distanzien, und dem Mangel hinlänglicher Orte, die man mit Gewißheit zum Grunde legen

 kann

kann. Indem nun Castra batava, Veldidena und Augusta Vind. ihre ungezweifelte Richtigkeit haben, so fehlte es hauptsächlich nur an Ponte Oeni, ohne welchen gar nichts zu machen ist. Ich habe gefunden, es sey das Dorf Pfunzen, der Stadt Rosenheim gegenüber, und gebe hievon in der Beylage weitere Nachricht. Dergestalt zeigen sich nicht nur die Distantien der Stationen, sondern auch die Ursache ihrer Einrichtung, indem Italien auf dieser Seite mit einer duplici corona stationum verwahret worden, davon Pons Oeni der Mittelpunkt gewesen, und die Kräfte von Norico und Vindelizien miteinander vereiniget.

Die Schwierigkeit mit den variantibus läßt sich meist durch Gegeneinanderhalten ganz gut heben, indem mancher Ort öfter als einmal vorkömmet. Nur ist zu bedauren, daß die homannischen Karten von Bayern manche Orte ziemlich nach Willkühr anzusetzen scheinen. Freylich sind es vor itzt nur Dörfer; zu meiner Absicht aber wichtige Sachen oder Hülfsmittel.

Was Eu. Wohlgeb. von der entdeckten römischen Heerstrasse gütigst eröffnen, welche von Aibling durch Grünenwald und Gauting gehet, so habe die Ehre, darauf zu antworten, daß nach meiner Muthmassung dieselbige zu Pfunzen anfangen, und nach Walchstadt, von da aber weiter nach Augsburg laufen werde; daß aber diese Strasse keine von des Itinerarii, sondern eine spätere, vermuthlich vom Severo angelegte sey, als welcher wie die Monumenta oder Inscriptiones einiger von ihm aufgesetzten Meilenanzeiger, beym Velsero beweisen, in dasiger Gegend, die Wege betreffend, viel Gutes gestiftet hat.

Euer Wohlgeb. gelehrte und sinnreiche Leseart, Iovisara für Iovisura muß an meinem Orte höchlich rühmen. Zwar gab es auch einen Iovem Urium, man hat aber meines Wissens, nicht die geringste Nachricht, daß er im Norico verehret worden wäre. Dergestalt wären die Castra, dahin diese Station vom Ponte Oeni führete, die Castra batava, oder Passau. Nur scheinet die Distanz einigen Zweifel zu verursachen, als welche im Itinerario CL. m. p. angegeben wird, dahingegen sie von Pfunzen nach Passau ohngefähr XC. m. p. beträgt. Daher stelle es lediglich Dero Ermessen anheim, ob besagte Castra vielleicht in den Alpibus noricis zu suchen wären, gleichwie einige, auch Mascou, gethan haben, wiewohl sie nicht zu sagen wissen, was für ein Ort eigentlich besagten Castris anzuweisen sey.

Ich nehme mir die Ehre, Eu. Wohlgeb. in der Beylag einen Auszug von meiner Disposition der Stationen zu überreichen; er betrift bloß die vom Itinerario, indem der Tabulae

bulæ peutingerianae ihre besonders abhandeln will. Beyl. Die Strasse von Ponte Oeni nach Veldidena hat in keinem Codice variantes numeros; auch trefen die einzelnen Zahlen mit der ganzen Summe zu, daher nimmt man sie billig zum Grunde, absonderlich da man den Innstrom zum Wegweiser hat, folglich nicht irren kann.

a Ponte Oeni Veldidena M. p. XC. Sit.
Albiano M. P. XXXVIII.
Masciaco M. P. XXVI.
Veldidena M. P. XXVI.

NB. Hiebey muß die Karte von Salzburg authore quodam Benedictino, aus der Homannischen Officin edirt, zu Rath gezogen werden. Die Strasse ist wegen der Gebirge vor itzt nicht anders möglich als vor 1400 Jahren.

Veldidena ist bekannt und ausser Zweifel. Es ist der Flecken Veltheim ohnweit Inspruck. Von da, bis über dan Inn M. P. III. von da die Landstrasse nach Schwaz m. p. XXIII. Summa m. p. XXVI.

V. m. p. thun eine deutsche Meile, 15 auf einen gradum Aequatoris gerechnet. Schwaz liegt also an dem Orte wo Masciacum, oder nicht weit davon. Meines Erachtens ist es diese Station selbst.

Von Schwaz an der Landstraße am Inn, Strass m. p. v. Rattenberg, m. p. x. Kundlberg, m. p. v. bis an di Brücke über Albn, oder Alm, m. p. VI. Summa m. p. XXVI.

Der Fluß hat den Namen von Gebürge, Albn; die ganze Gegend hat den alten Namen noch, und heisset die Alman. Alm ist nach dasiger Aussprache der pluralis von Alb, statt Albe; an oder Ahn heisset Anfang; denn hier gehn die Alben oder Gebirge an, wer den Inn hinaufreiset. Eben dieses bedeutet auch Albiano.

Ferner: nach Kirchpühl, m. p. V. an die Kufsteiner Brücke m. p. V. an die Rosenheimerbrücke m. p. XXV. von da nach Pfunzen m. p. III. Summa XXXVIII. diese Position vom Ponte Oeni ist meines Erachtens unwiderleglich. Auch zeiget sich ihr Nutzen zur Genüge, bey Erklärung der andern Strassen.

A Laureaco Aug. Vind. m. p. CCXXI. Sic.
Ovilabis m. p. XXVI. Wels, ist ausgemacht.
Joviaco m. p. XXVII. Volkmark.
Stanaco m. p. XVIII. Vezenach, eigentlich Weßstenach; es ist noch ein Ostenach.
Bojoduro m. p. XX. Innstatt Passau, gegenüber.

Quin-

Quintianis m. p. XXIIII. Kinzen, die Zahl führet nach Osterhofen.

Augustis m. p. XX. Asten.

Regio m. p. XXIIII. Redling

Abusina m. p. XX. Am Zusammenfluß der Abens mit der Donau.

Vallato m. p. XVIII. Wal.

Sumuntorio m. p. XVII. Breitsämeter bey Scheyren.

Aug. Vind. m. p. XX. Augsburg.

Hiebey ist zu bemerken, daß in den numeris von Abusina bis Aug. Vind. ein Irrthum stecken muß, oder es müssen die baierischen Karten von dieser Gegend erstaunlich falsch seyn, welches aber so gar sehr nicht wohl möglich; denn der schnurgerade Weg über Schrobenhausen beträgt von Abusina bis an die Augsburger Lechbrücke, 59. m. p. Im Itinerario sind nur 54. Ich erwarte künftige Messe Weselings Ausgabe von den Itinerariis Romanorum, um zu sehen, ob er in den Codicibus vielleicht andere Zahlen gefunden hat.

Abusina lag an dem Orte, dahin ich es setze, nicht aber war es Abensberg, wie einige meynen. Es war nachgehends hier der Paß über die Donau, in dem Bezirk den die sogenannte Teufelsmauer einschließet, und Celeusus ist nicht Kehlheim, sondern lag an der Altmühl, in Germania magna, welches hier beyläufig melde.

Ich vermuthe, es müßte noch ein anderes Sameter seyn, weil dieses den Zunamen Breitsämeter hat. Es liegt etwas weiter von Augsburg und näher an Wall als die numeri wollen. Allein ich weis nicht, ob dieses etwa der Karte beyzumeßen, indem es nur Dörfer sind, auf die man wenig Achtung giebt. Die homannischen Karten wimmeln von solchen Fehlern.

Daher käme es darauf an, ob man Hier und zu Wall Antiquitaeten findet; denn ein genaues Maaß machet freylich zu viele Mühe.

A Laureaco per medium Aug. Vind. Bregantia m. P. CCCXII Sic.

Die rechten Numeri sind folgende, soviel ex collatione muthmaßlich zu schließen.

Ovilabis m. p. XXVI.

Ioviaco m. p. XXXII.

Lovavi m. p. XXVIII.

Bidaco m. p. XXIII.

Ponte Oeni m. p. XVIII.

Isinisco m. p. XX.

Ambra m. p. XXXII.

Aug.

Aug. Vind. m. p. XXXVII.
Rostro Nemaviae XXV.
Camboduno XXXIII.
Vemania XV.
Brigantia XXIV.
Summa CCCXIII.

Insgemein lieset man statt Lovavi, Iuvavi, und macht Salzburg daraus. Meines Wissens hat Aventinus diese Lesart zuerst aufgebracht. Die florentinische Ausgabe des Francini von 1526, welcher viele Codices zu Rathe zog, hat allemal Lovavi.

Die Distanz von Voklmark nach Laufen und Salzburg ist einerley. Allein von Salzburg trift man Bedaco nicht, sondern es ist viel zu weit.

NB. Wegen Bedaco ist noch Dubios, ob es nicht XXXIII. heissen müsse, und dagegen bey Aug. Vind. XXVII. stehen solle; denn es findet sich beedes.

Hiebey muß ich bemerken, daß die Distanz zwischen Voklmark und Laufen oder Salzburg, über eine deutsche Meile größer ist, als die numeri angeben; denn auf der salzburgischen Karte sind zwischen Voklmark und Straswalchen beynahe XVII. m. p. von da nach Laufen weist ebensoviel, thut 33. bis 34. m. p. Es sollten aber nur XXVIII. seyn.

Bedaco (Bidaco) setze ich an den Einfluß der Aich in den Ciemsee. Von da nach Pfunzen.

Isinico wird von Jedermann für die Stadt Isen ausgegeben. Gleichwohl ist die Distanz etwas größer als XX. m. p. welche Zahl gleichwohl sehr oft, und ohne die geringste varianten vorkommet. Daher ich zweifelhaftig bin, ob der Ort nicht etwa an der Quelle des Isenflußes gelegen sey; denn sinisca heißet das Wasser Isen, und im besondern Verstande die Quelle der Isen. An die Iser lasset sich der Ort gar nicht bringen. Es ist zu bemerken, daß sehr wenige von den Römern dortherum erbaute oder bewohnte Orte noch auf den alten Platze stehen, wenn gleich sie den Namen noch führen; denn als die Deutschen Meister wurden, zerstörten sie alle römische Städte, Castelle; nachgehends bauten sie andere, als sie den christl. Glauben annahmen, aber nicht auf dem vorigen Platze, theils nach Belieben, theils weil Götzentempel da gestanden waren, darinn nach ihrer Meynung der Teufel wohnte. Dergestalt zweifle ich, ob Wels auf dem Platz stehe, wo ehedem Ovilabis, sondern weiter aufwärts am Traunfluße. Man beruft sich auf Inscriptiones ohne zu melden, auf welchem Platze eigentlich sie gefunden

wer-

worden. Die römischen Begräbnißorte waren oft weit von der Stadt entfernt, indem jeder sich auf seinem Gute begraben ließ. Diese Position behalte mir vor, weiter zu untersuchen.

Von Isen nach Dachau sind 33. m. p. Von da nach Augsburg 27. nicht 37. wie das Itiner. sagt. Doch ist auch wahr, daß in dem Itiner. a Sirmio Aug. Vind. 27. stehen.

Die Position von Ambre oder Dachau ist richtig, oder doch beynahe, wie aus folgenden zu sehen.

A Laureaco Veldidena m. p. CCLXVI Sic.
Ovilabis XXVI.
Ioviaco XXXII.
Lovavi XXVIII.
Bedaco XXIII.
Ponte Oeni XVIII.
Isinisco XX.
Ambre XXXIII.
Ad Pontes Tessenios XL.
Partano XX
Veldidena XXX.

Die Summe thut 370.

Veldidena ist bekannt.

Partano ist Partakirch, und hier trift die Zahl ein. Es sind XXX m. p. von Veldidena. Von hier sind in schnurgerader Linie bis Dachau 61. m. p. das ist etwas mehr, als das Itinerarium besaget.

Wo aber die Pontes Tessenii oder Tessenii eigentlich zu suchen sind, das scheint schwer zu sagen. Man sollte denken, an einen Fluße. Allein es heissen auch pontes die Brückhölzer oder gemachte Wege über Moräste oder Sümpfe, gleichwie aus dem Tacito zu ersehen.

Da mir die Gegend unbekannt ist, so weis ich nicht, ob etwa in der Gegend von dem Staffelsee, und einer ohnweit davon gelegenen andern, in der Karten aber nicht benennten See, Sümpfe und Moräste sind, denn dahin weisen die Numeri passum.

Wegen Abuzaco haben Ew. Wolgeb. vollkommen recht. Es trefen auch die Zahlen XXXVI. m. p. vollkommen ein. Aber die Distanz von da nach Partano ist auf der Karte abermals größer, und 33 1/2 statt XXX. daher ich nicht weis, ob man der Karte in dieser Gegend völlig trauen darf, ab-

sonderlich, da ich bemerke, daß die homänischen Generalkarte von baierischen Kreise, von der Specialkarte von Oberbaiern, um ein ziemliches abgehet. Unterdessen warte ich mit grossen Verlangen auf Wesselings Ausgabe der Itinerarien

Das Iter a ponte Oeni ad castra betreffend, so ist mir solches noch zur Zeit unbekannt, indem ich in Zweifel stehe, was für Castra gemeynet seyen. Bis nach Gastein im Salzburgischen treffen die Numeri beynahe ein.

Alles obige hat seine Richtigkeit, wenigstens doch im Hauptwerke. Also kann es seyn, daß Loviaco nicht Lauffen sey, sondern näher an Ovilabis liege. Deswegen aber bleibet doch der Weg von Wels nach Straßwalchen richtig. Also, wenn Bedaco nicht oben, sondern unten am Chiemsee gelegen wäre, so bleibet doch die vorhin bekannte Straße, der Pons Oeni, und alles übrige

Man hat bisher immer alle Orte ad ripam Danubii reducirt. Eine solche Einrichtung würde von keinen artibus imperatoriis zeigen. Wären die Deutschen bey gefrorner Donau herübergegangen, so wären alle Castra von einander getrennt, und das Land offen gewesen. Ich glaube gerne, daß sie in ipsa ripa Wachen hatte. Aber die alae et cohortes lagen, Abusina und Bojoduro ausgenommen, ziemlich weit davon. Pons Oeni war der Mittelpunkt, und hieng mit Augsburg und Bojoduro mit Veldidena und Laureaco zusammen Gleichfalls war Aug. Vind. mit Bregenz und Veldidena verknüpft; denn die Alpen waren mit ausländischen Hülfsvölkern besetzt, und von da führete man den entfernten Stationibus Proviant, Kleidung, Gewehr ꝛc. zu, wie aus der Notitia imperii zu ersehen.

Die Tabula peutingeriana giebt noch viele andere an, darunter verschiedene NB. diesseits der Donau, i. e. auf der linken Seite liegen, welche die Antiquarii mit aller Gewalt auf die rechte setzen wollen; daher eine große Confusion erscheinet."

Nro. 3. ad pag. 50.

Gedanken zu dem 48 Artic. der akad. Gesetze; von Heumann 1760.

Da die Akademie gesonnen, mit der Zeit ihre Schriften und vielleicht andere ansehnliche Werke drucken zu lassen: so wäre räthlich, daß sie ihre eigene Druckerey hätte. Der Buchhandel und durch denselben die Druckerey, ist fast durch ganz Deutschland verfallen. Es ist auch kein anderes hinlängliches Mittel diesem den Wissenschaften so gefährlichen Uebel abzuhelfen, als wenn man die Druckerey wieder zum Regale, so es anfänglich gewesen, erklärt. Hierdurch würde 1) keine so grosse Menge elender Schriften in publico erscheinen; 2) Könnten

ten die guten Schriften feiner und fleißiger gedruckt und 3) dennoch wohlfeiler verkauft werden. Um die Verlagskosten zu bestreiten, könnte man 4) eine Bücher-Banco errichten, wo man nicht nur genugsam gesichert wäre, sondern auch gar wohl die Capitalien mit 5 Procent. verzinsen könnte; es würde doch noch ein beträchtlicher Ueberschuß verbleiben. Ich habe mit einigen meiner eigenen Sachen einen Versuch gemacht und sie selbst verlegt; wodurch ich sattsam erfahren, wie viele Ungerechtigkeiten die Buchhändler begehen, welche größtentheils weder die Bücher, noch was Correspondenz heißt, verstehen. Nach meinem wenigen Ermessen, verdiente die Frage eine Beherzigung, wie das regale Typographiae von dem Landesfürsten dorigo am füglichsten in Ausübung gebracht werden könnte. Wenn die Akademie keine eigene Druckerey haben wollte, so müßte sie doch eine andere wohlbestellte erwählen, und zu ihrem Dienst beständig gebrauchen. Es wäre für gute Schriften gut Papier und gute Correctores zu sorgen. Der Buchdrucker müßte selbst für den Betrieb mit besorgt seyn, da ohnedeme ein jeder Buchdrucker auch ein Buchhändler seyn kann. Wie man die Auflage von einem Werk an die Liebhaber bringen kann, muß durch Correspondenz berichtiget werden; man wird hierzu weder eines andern Buchhändlers, noch des Tauschens der Bücher bedürfen, wenn man es sonst nicht für gut befindet.

Zum 49 Artic.

I.

In dem zweyten Tom. meiner Commentar. de re diplomat. Imperator. habe ich in der Vorrede viele desideria diplomatica vorgelegt. Gesellschaftl. kann man manchen abhelfen. Wenn schon nicht sofort etwas allgemeines geliefert werden kann; so kann doch auch das Besondere in seiner Art vollkommen seyn. Ich wollte commentarios de re diplom. sereniss. Ducum & Electorum Bavariae in Vorschlag bringen.

II.

Es haben bisher die Obersachsen, besonders die Herrn Leipziger geglaubet, daß sie allein die beste Mundart und Rechtschreibung hätten; daher sie sich über die Franken und Bayern gewöhnlich aufhalten. Ich bin anderer Meinung, und getraute mir zu behaupten, daß man in Franken und Bayern der alten ächten deutschen Sprache am nächsten komme. Dieses könnte ein eigenes Specimen abgeben, worinnen man sich auch über eine übereinstimmende Rechtschreibung mit mehrern erklären möchte.

III.

Würde ein Lexicon über die bayer. Provincial-Worte sehr nützlich seyn, weil ohnfehlbar in solchen ein großes Alterthum verborgen liegt. Was Prusch ehemals in dieser Sache gearbeitet, habe ich in meinen opusculis p. 673 wiederholet; es könnte aber diese Arbeit viel vollständiger gemacht werden. Ein Mittel hierzu ist schon in den Opusc. c. l. an die Hand gegeben worden. Und da ich, aus dem 53 Art. der akad. Gesetze, ersehe, daß auch Märkte und Dorfsrechte, Ordnungen und Freyheiten gesammlet werden sollen, so würde erwehnter Lexicon hieraus gar sehr bereichert werden können.

IV.

Ludwig, der erste eigentliche König in Deutschland, war anfänglich bekanntermaßen König in Bayern. Wie unter Ludovico Germanico Bayern in seine pagos eingetheilt gewesen, verdiente wohl eine genauere Untersuchung, und eine eigene Karte. In dem II. Tom meiner Kayser-Diplomatic habe ich schon verschiedenes hierzu gehöriges angezeigt; weil ich eine Karte von Deutschland nach damaligen Zeiten wollte dazu zu fertigen lassen. Es würde inzwischen schon genug seyn, wenn nur das alte Bayern könnte vorgestellt werden. Vielleicht können hierzu noch Hülfsmittel an die Hand gegeben werden. Gleichwie man aber bishero bey genealogischen Tabellen besondere excerpta probationum beygefügt: also müßte es auch bey den Landkarten in Ansehung der Oerter geschehen. Die über das heutige Bayern verfertigte accurate Landkarten, die ich aber nicht besitze, möchten besonders zum Behuf dienen.

V.

Ich bin schon seit einigen Jahren darauf bedacht, ein Werk zu sammeln, unter dem Titel: Monumenta germanica, gleichwie Montfaucon die Monumens. francois gesammelt. Es sollte stuckweis heraus kommen und ich habe mich deßwegen schon mit einem Kupferstecher beredet. Dergleichen Werk erfodert aber allerdings gesellschaftliche Hülfe. Es erstreckt sich auf alles, es mag in Grab oder anderen Gedächtnußmälern, Bildhauerey, Mahlerey, auch Inscriptionen bestehen, nur Münzen und Siegel ausgenommen, in so weit hierdurch die deutsche Kaiser-Reichs- und Staaten-Historie, die Rechtsgelehrsamkeit und alte deutsche Gebräuche erläutert werden können. Bayern hat hierin einen ziemlichen Ueberfluß; von anderen Orten müßte man sie durch Correspondenz oder allenfalls aus Büchern sammeln. Sie könnten von der Academie nach chronologischer Ordnung, in deutscher und lateinischer

Spra-

Sprache stückweis heraus gegeben, und auch wohl Suplementa beygelegt werden.

Zu dem 57 Artic.

Bey dem hieher kommenden rechtlichen Katechismus ist die Sache weniger, als die Policeyanstalt, so ich dabey hege, und in der Vorrede weitläufiger erkläre, in Betrachtung zu ziehen. In dem Churfürstenthum Bayern, so nun mit einem neuen unvergleichlichen Landrecht versehen, welches sehr ordentlich und vollständig, ließe sich ein auf das Land eingerichteter Katechismus gar bald verfertigen, wodurch unter dem unstudirten Volk ohnfehlbar großer Nutzen gestiftet würde. Es ist dieses Büchlein in hiesigen Gegenden wohl aufgenommen worden und ohngeachtet es noch nicht 2 Monathe bekannt, so sind die Exemplaria meistens vergriffen. Es lassen sich solchen auch verschiedene Studiosi allhier, von welchen man alle Spitzfindigkeiten der gemeinen Rechte nicht zu wissen fodert, mit Nutzen erklären. Ich überlasse meinen Einfall der Beurtheilung der illustren Academie.

Zu dem 60 Artic.

Da ich mir in der Botanik einige Wissenschaft erworben; so wundere ich mich sehr, daß noch kein herbarium über die in Deutschland hervorkommende Kräuter vorhanden, und daß man dahero einheimische für fremde zuweilen ausgiebt. Hier läßt sich noch manches erweitern und verbeßeren. Es haben zwar einige Städte und Universitäten ihre sogenannte Floras heraus gegeben, wie dann auch eine Flora altorfina bekannt; allein nach meinem Ermessen wären nur anvörderst die in einer jeden deutschen Provinz befindl. Kräuter fleißig aufzusuchen; sodann könnte endlich etwas ganzes gemacht werden. Ich wollte eine Floram Bavaricam in Vorschlag bringen. Man könnte geschickten Botanicis oder Gärtnern einen gewissen Distrikt von Bayern anweisen, welche genaue herbationes vornehmen und mit einander correspondiren müßten. Die benachbarte Oberpfalz könnte der hiesige Universitäts-Gärtner bey dem horto medico, Schack, auf sich nehmen. Er ist in der Botanic sehr geschickt, und würde sich um so williger finden lassen, als er ohnedeme gottesdienstlicher Uebungen wegen, weil er katholischer Religion, manche Excursion in die Nachbarschaft zu machen pflegt. Er könnte im Sommer 8 oder 14 Tage auf eine solche herbation wenden. Die Kosten würden meistens in Deserviten bestehen. Am Ende wollte ich dafür besorgt seyn, daß eine ausführl. Relation von der herbation gefertiget, und die merkwürdigen Kräuter beschrieben und auch die Orte, wo sie wachsen, angemerkt würden. Jedoch alles salv. miel. ind.

N.

N. 4. ad. pag. 54.

Quod ingenium doctrinamque Academiae scientiarum Electoralis Boicae ita probavit vir clarissimus Iohannes Henricus Lambert Mulhusa Helvetus, ut, quod superiori anno factum est, numero sociorum extraneorum ab ea jam sit adscriptus, idemque scientiae physicae & mathematicae specimina dedit publica a rerum peritis bene excepta, orbique erudito hisce ostendit, quantum in posterum ab eo sperare liceat.

Has ob causas Academia El. Boica virum clarissimum strictiori sibi vinculo adjungere e re duxit esse sua, atque proinde Provinciam istam, quam in Literis d. 24 7bris hujus anni ad eam datis, rogatus ipse suscipiendam obtulit, Academia El. Boica ratam acceptamque a se haberi, simulque, quo par sit huic muneri praemium, expressis his privilegiis atque beneficiis eum auctum a se esse praesenti diplomate declarat.

I. Academia El. Boica Virum clarissimum ita in beneficiis suis vult esse relatum, ut pensio annua octingentorum florenorum imperialium ipsi ministretur, quae a festo S. Michaelis hujus anni, initium sumat.

Eundemque, quo susceptae provinciae debitum statuatur decus, debitumque accedat pondus, Titulo Professoris honorarii vult esse ornatum.

III. Habitationis domicilium vitae privatae rationi adcommodandum atque seligendum Academia El. Boica in arbitrio viri clarissimi hoc modo positum esse lubens concedit, quo ipse in praefacis litteris d. 24 7bris ad eam scriptis loci vicinitatem primis praecipue laborum academicorum annis judicavit necessariam, atque hoc temporis decursu Augustae Vindelicorum vitam suam agere constituit.

IV. Quae his accedunt privilegia, immunitates atque beneficia ab ipso viro clarissimo in praedictis literis uberius exposita, ea haud secus ac quaecunque illa, quibus ipsa Academia aucta est, atque in membra sua extranea conferre consuevit, in Cl. Dn. Professorem collata esse cupit & spondet, operam datura, ut quaecunque ipsi in perficiendo opere, quod ad provehendam rem academicam adgreditur, adjumento esse possint, nunquam in ea desiderentur.

Cu-

Cujus rei ut eo maior sit fides Academia El. Boica hoc Diploma, adposito sigillo academico, Cl. Dn. Professori exarandum tradendumque jussit.
Monachii 29 7bris 1760.

N. 5. ad pag. 73.

Vorläufige Anzeige der in diesem Sommer 1761 von mir gemachten Entdeckungen, Sammlungen und Versuche.

§. I. Unter die mir angenehmsten Entdeckungen, rechne ich die vom versteinerten Holz. Der gelehrte dermalige Hr. Probst P. Frobenius Forster hat die Ehre der erstere gewesen zu seyn, der solche Entdeckung vor einigen Monaten gemacht. Ich erhielt davon nicht sobald Nachricht, als ich zu ihm eilte. Er besaß damals erst 2 oder 3 Stücke. Ich kam aber bald in Stand, mir eine Menge dieser Seltenheiten aufzusuchen, und zu verschaffen. Die Gegend, wo es gefunden wird, sind die Aecker zwischen Ober- und Nieder-Reberingen. Die Holzstücke lagen anfänglich frey auf einem, und dem andern Acker; nachdem aber alles ziemlich aufgesammelt worden, so findet man solche nur beym Umackern. Ich besitze einige Stücke von 1, 2, und 3 Centner schwer, und Stücke von einigen Pfunden habe ich in Menge. Ich kann fast von allen Arten Holzes einige Stücke und manche in duplo und mehrmalen aufweisen. Und ich glaube nicht, daß es mir fehlen wird, ein ganzes artiges Kabinet von diesem versteinertem Holze anrichten zu können. Es lassen sich bey genauer Betrachtung und Vergleichung dieses Holzes sehr artige und angenehme Anmerkungen machen. Und es verdienten diese Versteinerungen sehr wohl, daß sie öffentlich bekannt gemacht, und abgebildet würden.

Um zu versuchen, ob man auch die Politur anbringen könne, so habe ich einen Versuch gemacht, und er ist, wie ich glauben sollte, nach Wunsch ausgefallen. Es befinden sich manche Stücke unter den meinigen, die in den Versteinerungen eine sehr schöne, rothe, schwarze, und gemischte Farbe angenommen, und die im Schleifen und Poliren ausnehmend schön sich zeigen werden. Die erste Dose, so ich davon verfertigen lassen, haben alle hiesige Goldarbeiter, und Galanteriehändler ungemein gerühmet, und versichert, daß die koburgischen Holzversteinerungen ungemein schlechter wären. Da nun eines Theils eben diese Leute eine Menge von diesem koburgischem Holze vor fürstliche Personen verarbeitet, und noch verarbeiten; die Platte zu einer Dose aber oft um 15 und

20fl.

20 fl, ohne das Porto, bezahlen müssen: so sollte ich glauben, daß die unsrigen auch nutzbar zu gebrauchen wären, zumal da es so große Stücke giebt, wie eben nicht überall.

Zwar ist meine Freude dadurch etwas vermindert worden, daß ich neuerlich erfahren, wie man zu München schon versteinertes Holz aus dem Land habe, da ich mir schmeichelte, unsre Entdeckung sey die erste. Vielleicht aber hat bey Vergleichung unser Holz doch wohl in einigen Stücken einen Vorzug. Ich habe alle Ursache, zu glauben, daß die ganze dortige Gegend, auf deren Aeckern es gefunden worden, daran reich seyn mag. Allein das noch etwas unfreundliche Wesen der dasigen Bauern und andrer Personen hat mich abgehalten, eine genauere Untersuchung und Ausspürung vorzunehmen. Sobald ich aber durch Schankungen und andre Wege mir werde den Weg besser gebahnt haben, werde ich besser nachspüren.

§. 2. Eben daselbst im Wald zu Oberveringen findet man grobsandige Platten, die mit allerhand kleinen Muscheln, Schnecken, und andern Ueberbleibseln von Seethieren geschwängert sind. Man findet sie aber nicht häufig, sondern nur hie und da, wo die Bauern einen Fuhrweg abgegraben haben. Im Nachsuchen möchte wohl mehr entdeckt werden. Ich besitze einige Stücke, die unter dem Vergrößerungsglase, weil manche Schaalen sehr klein, ungemein wunderbar aussehen.

§. 3. Auf dem Wege nach Obergeislingen habe ich zwo Seltenheiten angetroffen. a) Auf der Hälfte des Weges ist eine Sandgrube, allwo ich allerhand vererzte Stücke frey liegen fand. Die meisten sehen wie Stücke einer abgebrochnen Kette aus; haben eine gelbbraune Farbe; sind schwer am Gewicht, und scheinen, eisenhaltig zu seyn. Das artigste ist, daß aqua forte weder in ganzen, noch zerriebnen angreifet; hingegen thut es aqua regis, davon es eine schöne gelbe Farbe erhält. Weil ich in der Metallurgie mich eben nicht vertiefet, so kann ich davon kein vollkommnes Urtheil fällen. Ich habe indeß einen ziemlichen Vorrath nach Haus tragen lassen, um bey sich zeigender Gelegenheit das Nähere prüfen zu lassen. b) Unmittelbar vor dem Dorf liegen unter der Erde des Holzweges erdartige Steine, oder zu Stein gewordene Erdklumpen. Sie sind von ganz seltener und verschiedener Bildung und Grösse. Einige sind rund, einige höckericht, wieder andere länglicht, und bilden allerhand natürliche Sachen ab. Sie scheinen kalkartig zu seyn, indem sie mit Scheidwasser aufbrausen. Ich habe manche Stücke wochenweise im Wasser liegen lassen, ohne daß sie davon angegriffen worden. Die meisten sind zwar stumm; sehr viele aber klappern, wie Adlersteine. Wenn man einen solchen Klumpen zerschlägt, findet man die äussere Rinde völlig steinhart.

hart, und weiß; je näher es aber dem Mittelpunkt zugehet, desto mehr nimmt die Härte ab, und siehet erdfärbig aus. Und in den Klumpen, so vorher klapperten, ersiehet man beym Aufschlagen die Ursache, wie sich nämlich ein Stücken Erde losgerissen, welches, weil das Innere dieser Klumpen zersprungen, und hie und da einen leeren Raum erhalten, im Schütteln hie und da anstößt. Auch von diesen Klumpen habe ich einige Tragkörbe voll nach Hause bringen lassen, um seiner Zeit sie genauer, und sonderlich chemisch zu untersuchen.

§. 4. In den Feldern unsrer Stadt zwischen Brühl und Prüflingen trift man artige Spielsteine an. Sie liegen theils frey auf den Aeckern, theils unter den dasigen Sandhügeln. Ihre Gestalt siehet Birnen, Aepfeln, Kitbissen, Thieren, Gliedmaßen von solchen, ähnlich, und eine fruchtbare Einbildung könnte allerhand aus ihnen machen Weil es diese Naturspiele sind, so habe ich nur einige der seltensten Stücke gesammelt. So besitze ich z. B. einen solchen Sandstein, der 3 bis 4 ungemein natürliche hebräische Buchstaben recht gut vorstellet, und, da sie nicht eingegraben, sondern erhoben dastehen, so sollte man zwar schwören, sie wären das Werk einer Menschenhand, indeß sie nach meiner Meynung bloß von den Wassertropfen nach und nach zufälliger Weise entstanden. Item ist auf einem andern Steine eben also erhoben das Bild eines Thiers ohne Kopf, ja, ich muß selbst lachen, wenn ich es mit dem Hund ohne Kopf, so ein Wahrzeichen auf unserer steinernen Brücke ist, vergleiche; denn sie sehen einander wirklich sehr ähnlich.

§. 5. Daß sich in den Tongruben zwischen Brühl und Prüflingen eine Art zu Gagath verwandeltes Holzes befindet, habe ich schon vor Jahresfrist der Akademie durch Ueberschickung einiger solcher Stücke anzuzeigen die Ehre gehabt. Seit dem habe ich zwar nichts mehr von dergleichen habhaft werden, oder in Erfahrung bringen können, weil jene Tongruben eingesunken, und ohne viele Gulden Unkösten nicht zu eröfnen sind. Staat dessen ließ es sich vor einigen Wochen an, daß in dem Prüflingerwald ein neuer Schatz sich zeigen werde. Ich wendete einige Gulden daran, die Tongraber zu ermuntern, nach meinem Sinne zu handeln. Wir kamen auf eine Ader verbrannten Holzes. Sie war freylich nicht gagathartig, wohl aber wie zu Pulver gebranntes Holz. Ich ließ davon einige Stücke nach Hause tragen, die Lagen mit lebendigen Farben malen und abbilden, und freute mich schon im Geiste, endlich auf ganze Stämme, Aeste und Zweige von gagathenen Holz zu kommen; allein die Wassergänge vernichteten alles in einer Nacht. Die Grube ward mit Einstürzungen gefüllet, und wer wendet es auf, sie zu reinigen? Indeß habe ich gefunden, daß in diesen Tiefen viel liegen

mag.

mag. Meine nach Hause gebrachten Stücke sollen auf den Winter dieses Jahrs mein chimischer Zeitvertreib seyn.

§. 6. Da der Papiermangel aller Orten einreißt, so kam ich auf den Gedanken, ob sich aus der Saamenwolle einiger Bäume und Gräser solchem nicht abhelfen lasse. Ich machte Versuche. Da es aber mit Papiere nicht gelingen wollte, suchte ich es sonst zu nutzen. Ich dachte, vielleicht zu Hüten? Zum Wirken? Zu Bändern? Zu Strümpfe? Zu Unterfutter statt Baumwolle? u. s. w. Daraus ist der Kupferstich entstanden, welchen ich der Akademie vorlegen zu lassen mir die Freyheit genommen. Die Materialien zu der dießfalsigen Abhandlung liegen da, und es gehen mir nur noch einige Versuche in ihren Aeusserungen ab. Der Titel dieser Abhandlung wird seyn: I. C. S. Erfolg der Versuche die Saamenwolle der Pappeln und einer Art Wiesengrases haushaltungsnützlich zu gebrauchen.

§. 7. In dem Steinbruch zu Käufsberg giebt es schöne sogenannte Vogelzungen und Krähenaugen, davon ich eine ziemliche Anzahl besitze, und noch täglich, ob gleich nie ohne Geld, sammle.

§. 8. Ebendaselbst und zu Kneiding findet man eine Gattung noch ungenannter Pectiniten. Sie werden zu auswärtigen Kabinetern stark gesucht. Ich habe deren gegen hundert.

§. 9. Mein Vogelkabinet ist diesen Sommer über hundert angewachsen, nebst 20 Stück Doubletten. Das rareste ist eine weiße Drossel in Duplo, und ein nordischer Sandläufer, der eine ordentliche Perücke trägt. Diese Vögel wurden aus Dänemark an wienerischen Hof gesendet, giengen vor einigen Wochen hierdurch, und weil den Leuten 4 Stunden von hier einer crepirt war, ein bayerischer Soldat aber den Ort seines Grabes wußte, so war derselbe vor Bezahlung so billig, grub ihn aus, und überbrachte mir solchen.

§. 10. Mein Insektenkabinet ist diesen Sommer verschieden angewachsen. Aus Haag habe ich im Tausche einen schönen Anwachs von indianischen Zwiefaltern erhalten.

§. 11. Meine Fischsammlung hat diesen Sommer geruhet. Diese Art Leute ist bey aller Bezahlung nicht zum guten Willen, und zur Billigkeit zu bringen. Vielleicht geht es im Winter besser.

§. 12. Da ich nur einen kleinen Raum habe, wo ich selbst schiessen darf, die Jäger aber mit allen Versprechungen der guten Zahlung nichts bringen, so zweifle ich, mein Vogelcabinet

binet zu vollenden. Was ich habe, ist selbst geschossen. Wie kann aber das ausgeben?

§. 13. Aus Ungarn habe ich schöne Stuffen erhalten, und ich erwarte deren, und Petrefacta noch mehrers. Man hat mich daselbst zu einem Besuch eingeladen, und wenn mir von Koppenhagen die Reisekösten bezahlt werden, so gehe ich dahin, vor das königl. Kabinet zu sammeln. Und ich werde auch der Akademie gewiß nicht vergessen.

Schlußfolge.

Aus dieser eilfertigen Nachricht wird die churfürstl. Akademie zu ersehen geruhen, daß Stoff genug da ist, die gelehrte Welt mit bayrischen Seltenheiten zu unterhalten, und daß ich vor meinen Theil diesen Sommer nicht verschlafen habe. Indeß gestehe ich doch, daß meine Kräfte nicht zunehmen, und daß ich zum voraussehe, daß, wie jener sagte, Pedes Apostolorum stumpf werden, folglich meine Excursiones mit künftigem Jahre, so ich noch lebe, und hier bin, sehr sparsam seyn mögten. Sed ultra Vires nemo obligatur.

Nachschrift.

Versuche, ob auch Bier aus Haber werden könne, sollen von mir gemacht, und der Erfolg seiner Zeit einberichtet werden.

Aus Korn soll auch Gersten und Weizen allhier nach einer gewissen, und sehr geringen Behandlung gewachsen seyn. Die Anstalt ist gemacht, auch hier einen Versuch zu wagen. „Jakob Christian Schäfer.

N. 6. ad pag. 74.

„Entwurf des akademischen Systems in seinen Theilen, und deren Verbindungen; dann eines dreyfachen Tagregisters, vom Professor Lambert 1761.“

Vorbericht.

„Unter den akademischen Arbeiten, welche vorgeschrieben, in behörige Form gebracht und zur Vollführung ausgetheilt werden müssen, sind fürnehmlich die fortdaurenden und systematischen die ersten. Die machen einen beständigen und be-

beträchtlichen Theil der Commentarien aus, und werden desto vortheilhafter schon dem ersten Bande derselben beygefügt, je mehr neues und brauchbares darinn ist, und je mehr man dabey weiter und den Absichten derselben näher kömmt, als es von andern Akademien geschehen."

Diese Betrachtungen, welche allerdings nachdrücklich sind, fordern, mit der Vorschrift der Tagregister den Anfang zu machen, und waren auch das Angenmerke beyliegender Entwürfe und Gedanken darüber Ihre ächten Absichten ausführlich entwickelt, und den Mitteln nachgeforscht worden, sie zu erhalten. Es ist unstreitig, daß alle drey zusammengenommen, etwas vollständiges ausmachen, und daß es sich der Mühe lohne, die Vorschrift und Ausübung zu gleicher Vollkommenheit zu bringen, um, wenn es anders seyn kann, den ersten in dem ersten Bande der Commentarien der gelehrten Welt vorzulegen.

Vorläufig habe ich noch folgendes darüber zu berechnen. Das Meteorologische habe durch verschiedene neue Observationen vollständiger zu machen gesucht, als man dergleichen bisher gefunden, und achte, daß diese neuen Observationen sowohl zum oeconomischen Tagregister als auch zu mehrerer Kenntniß der Witterung beträchtliche Dienste thun werden.

Was mit den Observationen eines Jahrganges anzustellen sey, habe gleichfalls vorläufig angezeigt, um die Gesetze der Witterung überhaupt und in Absicht auf das Clima des Lands näher zu bestimmen.

Die Zurüstung der neuen Instrumente, so dabey gebraucht werden, habe in so ferne angegeben, als die Absicht den Grund davon zu zeigen es erforderte.

In dem Entwurfe des oeconomischen Tagregisters, welche, meines Wissens, so viel als ganz neu ist, habe ich wenigstens gesucht, die Hauptabsichten davon zu entwickeln, und zu sehen, wie seine denselben Genüge geschehen kann. Ich zweifle aber nicht, daß erfahrne Landwirthe in Ansehung der Mittel noch brauchbarere Vorschläge werden angeben können.

Der in dem XXII Art. beschriebene Versuch könnte auch an und für sich vorgenommen, und wenn sich in Ansehung des Erdreiches ein merklicher Unterschied zeigt, als eine Abhandlung den Commentarien beygefügt werden.

Ueberhaupt kamen mir bey dem Aufsatze dieses Entwurfes mehr Fragen und Versuche, als Beobachtungen in

Sinn. Da aber Vermög des VIII. Art. alle Versuche viele Jahre müßen fortgesetzt werden, so würden sie dadurch demnach wieder in Beobachtungen verwandelt.

Sollte aber die Durchlesung dieses Entwurfes erfahrnen Landwirthen nützliche Fragen und Versuche in Sinn bringen, so wäre es gut, sie in Vorschlag zu bringen.

Wenn von dem XVIII. XIX. XXIV. XXV. XXVI. art. verräthiger Stoff da wäre, so liesse sich eine Probe machen, was zum Behufe des Landwesens könnte geschlossen werden.

Endlich habe ich nur den œconomischen Theil des Pflanzenreiches betrachtet, weil ich zu dem œconomischen Thierreiche nicht viel zu einem Tagregister finden konnte.

Der Entwurf des medizinischen Tagregisters wird von einem erfahrnen Arzte füglich verfaßt werden. Man hat auch bereits schon Beyspiele dazu. Ob die wenigen Gedanken, so mir dabei eingefallen, von einigem Gebrauche seyn können, lasse ich dahin gestellt.

Können diese 3 Tagregister, wovon das erste zu den beyden anderen dient, zu einer gewissen Vollständigkeit gebracht werden, so läßt sich bey Anordnung des ersten Jahrganges, in einem Vorberichte der Nutzen, Gebrauch und Absicht derselben auf mancherley Arten darthun, und viele brauchbare Anmerkungen darüber machen, welche zugleich ihre Vorzüge vor allem, was man bisher, von dieser Art hat, den Lesern einleuchtend vor Augen legen. Verschiedenes daraus, so neu ist, und besonders das Oeconomische, wenn die Einrichtung gut getroffen wird, sollte Beyfall und Nachahmung finden. Und kommen noch Abhandlungen dazu, die von andern Gelehrten oft citiret werden müssen, so haben die Commentarien in Absicht auf die Leser erwünschte Vorzüge.

I.

Der Stoff zu den akademischen Arbeiten, und daher besonders auch zu den Commentarien, wird in den akademischen Gesezen Art. 43 — 63 mit einer den Absichten der Akademie vorzüglich entsprechenden Auswahl angezeigt.

Es kömmt dabey auf zwey Hauptstücke an.

1) Die Erweiterung nützlicher Wissenschaften.
2) Ihre Anwendung und Ausbreitung in dem Land selbst.

Eine Akademie der Wissenschaften ist gewidmet, Gelehrte zu lehren, Fragen, deren Auflösung Zeit, Muße, und jede Kräfte des Verstandes erfordert, zu erörtern, und

was

was überhaupt zur Erleuchtung des Verstandes, zu Festsezung der Wahrheit, und zu Läuterung von Irrthümern, zu Entdeckung und Ausfüllung der Lücken in der Erkenntniß dienen kann, in Vorschlag und Uebung zu bringen. Sie soll eine Richterinn in Zweifeln, ein Leitstern in Irrwegen, ein Licht in der gelehrten Welt, in gebahnten Wegen ein Weiser, und im Einschlagen neuer Wege eine Quelle unerschöpften Vorschubes seyn.

Die Commentarien sind gereifte Früchte so würdiger Arbeiten, eine Erfüllung der akademischen Absichten, und daher auch ein Augenmerk bey denselben. Was überhaupt die Gränzen der menschlichen Kenntnisse erweitert, was jede bereits gefundene zum Gebrauch im Land selbst bequem macht, wird darinn theils der gelehrten Welt zu ihrer noch mehrern Erleuchtung, theils den Einwohnern zu ihrem nähern Nutzen, Gebrauch, Anwendung entweder vollständig dargestellt, oder in zureichenden Auszügen nach dem noch engern Gesichtskreise der Lernenden eingerichtet.

II.

Diese Betrachtungen bestimmen die Einrichtung derselben, und ihre Eintheilung in besondere Klassen, und Fächer. Die Geseze geben bereits die zwo Hauptklassen, nämlich die historische, und die philosophische an.

Sollen die zu jeder insbesondere gehörige Abhandlungen noch ferner in einzele Fächer eingetheilt werden, so wird sich diese Eintheilung nach folgenden Gründen ergeben.

1) Die Fächer bey jeder Klasse zusammengenommen müssen das Ganze erschöpfen, damit jede Abhandlung ihre Stelle finde.

2) Jedes Fach muß in Absicht auf die Anzahl und Menge der Abhandlungen, so man dazu zu hoffen hat, ungefähr von gleichem Umfange seyn.

3) Die Anzahl der Fächer muß nicht zu groß seyn, weil sie sonst zu special würden, und nicht allzeit für jede Stoff da wäre.

4) Da öfters Abhandlungen zu verschiednen Fächern gerechnet werden könnten, so müssen auch die Fächer zureichend verschieden gemacht, und die Merkmale eines jeden nebst seinem Umfange festgesetzt werden.

5) Blieb es auch da noch zweifelhaft, so hieße es, a potiori fit denominatio. Wären aber die Gründe gleich, so

kann

kann die Abhandlung fast immer in zwey getheilt werden, oder sie wird in das ärmere Fach gebracht.

III.

Nach diesen Gründen können die philosophischen Fächer folgender Maßen getheilt werden.

Man betrachtet entweder Abstracta, oder körperliche Sachen. Jene gehören zur Weltweisheit. Diese werden entweder nur durch Vernunftschlüsse betrachtet, oder aber ausgemessen. Die letztern gehören zur Mathesi. Jene betrachtet man entweder überhaupt in Absicht auf die Geschichte der Natur, oder besonders in Absicht auf ihren Gebrauch im gemeinen Leben. Die letztern gehören zur Landwirthschaft, die ersten aber zur Naturkunde.

Auf diese Art wären 4 Fächer, welche gehörig unterschieden, und von ziemlich gleichem Umfange wä e . Doch möchten Beyträge zur Weltweisheit etwas zurück bleiben, wofern nicht dafür gesorgt ist. Der Umfang jeder Fächer ist folgender:

1) Zur Weltweisheit die Logic, Metaphysic, Natur- und Völkerrecht, die Ethic, Politic.

2) Zur Mathesi die Mathesis pura und adplicata, z. E. wie sie in Wolfens Elementis stehet. Da aber nach und nach mehrere Theile hinzukommen, so kann alles, wobey die Ausmessung das Hauptwerk ist, dazu genommen werden.

3) Zur Naturkunde. Die Naturhistorie, wozu auch die Botanic gehört, die Experimentalphysic, wohin auch die Chymie gröstentheils gehört; deßgleichen auch die Anatomie, die Naturlehre, sofern sie systematisch ist, wohin auch die Phisiologie gerechnet werden kann.

4) Zur Wirthschaft. Hieher kann außer dem, was der Name bereits in sich faßt, noch aus der Experimentalphysic und Chymie und Botanic dasjenige gezogen werden, was eigentlich in der Absicht geschrieben ist, daß es in der Oekonomie nutzen soll. Ferner kann festgesezt werden, ob dieses Fach nur die Privatökonomie, oder auch die von einem Staat enthalten soll, oder ob von dieser lezten das Abstracte zur Staatslehre im Fache der Weltweisheit gerechnet werden müssen.

Ue-

Ueberhaupt entscheidet sich, zu welchem Fach jede Abhandlung gehört, aus der Absicht, wozu sie vorzüglich dient, und in welcher sie auch von dem Verfasser verfertigt worden.

Sollten außer der Botanie, Chymie, Anatomie noch mehrere Theile von der Medizin mitgenommen werden z. E. die Pathologie, Therapeutic ꝛc. so könnte zu diesen 4 Fächern noch eines hinzu kommen, welches diese Theile sämmtlich begriffe. Da aber nach altem Herkommen die Medizin eine von den höhern Facultäten ist, so geht es nicht füglich an, sie unter die Philosophie zu setzen. Erstrecket sich aber die Sache nicht weiter, als es der 62. Art. der Gesetze erfordert, so bleiben die Botanic, Anatomie, und Chymie bey dem Fache der Naturkunde; hingegen könnten die Geschichte der Menschen- und Viehkrankheiten, und die Todtenlisten, wie auch jede andere auf die Gesundheitsumstände abzielende Sachen jedem Bande der Commentarien als ein Zusatz beygefügt werden. Vielleicht wäre der Titel von Jahrgang, oder Tagregister dazu dienlich, zumal wenn man auch meteorologische und ökonomische Tagregister halten wollte. Man hätte sodann einen Jahrgang von Witterung, von den Feldfrüchten, Krankheiten ꝛc. Hiedurch blieb das allgemeine, und zugleich fiel eine Menge von medizinischen und chirurgischen Casus, welche sonst von niemand als von Medicis und Chirurgis gelesen werden, und nicht einmal füglich auf deutsch beschrieben werden können, und sich nicht auf das Land selbst beziehen, aus den Commentarien weg.

IV.

Die Fächer der historischen Abhandlungen lassen sich nicht so füglich eintheilen, weil man leicht gar zu viele, oder gar zu wenige herausbringt, und viele Abhandlungen zu mehrern gerechnet werden könnten, und hinwieder das eine oder das andere Fach leer bleiben würde.

So zum Exempel kann man

1) zu den Erzählungen die Staatsgeschichte, Familiengeschichte, Lebensbeschreibungen, Gelehrten-Geschichten,

2) zu den Umständen die Chronologie, Geographie, Genealogie,

3) zu den Beweisthümern die Diplomatic, Critic, Antiquitäten, Münzen ꝛc.

rechnen, und aus diesen mehr oder minder Fächer machen.

Von der Zeitrechnung und Erdbeschreibung gehört verschiednes zur philosophischen Klasse. Die historische Chronologie wird mehrentheils in den Erzählungen mitgenommen, weil der Umstand der Zeit der kürzeste ist. Sollte sie ein besonders Fach seyn, so würde es leicht leer bleiben. Die Genealogie könnte zur Familiengeschichte, und eben dahin auch die Lebensbeschreibungen einzelner Personen aus solchen Familien gerechnet werden.

Die Lebensbeschreibungen der Gelehrten gehören zur Gelehrtengeschichte. Hingegen maßt sich die Topographie, weil sie wegen Menge der Veränderungen jeder Oerter unerschöpflich ist, und von den Geschichten nicht allemal abhängt, ein besonderes Fach an.

Werden unter dem Wort Alterthümer alle Münzen, Rudera, Inscriptionen, jede Ueberbleibsel alter Zeiten ꝛc. begriffen, so giebt es ein besonders Fach. Aus diesem scheinen aber alte Documente, Diplomata, Urkunden, Fragmente, Schriften ꝛc. wegzubleiben. Würde es hierüber genugsame Abhandlungen geben, so würde die Diplomatic ein besonderes Fach machen.

Die Critic läuft durch alle Fächer der historischen Klasse, und überdieß noch durch jede Theile der schönen Wissenschaften, und freyen Künste. Die historische Kritic äußert sich vorzüglich in der Untersuchung der Beweisthümer, folglich der Antiquitäten und Documente.

Nach dem 49. Art. der Geseze soll sie sich insonderheit um die deutsche Sprache beschäftigen. Hiezu wird dienlich seyn, einen zureichenden Grund anzugeben, warum die Sprache mit zur Historie genommen wird, zumal wenn sich die Kritic mit der Ausbesserung derselben beschäftigen sollte. Sieht man aber nur auf den Ursprung der Wörter, auf die Bedeutung der veralteten, und in alten Schriften vorkommenden Wörter, so gehört sie allerdings mit zur Historie. Sollte nur dieses seyn, so giebt fast immer eine Inscription, Münze, Fragment ꝛc. Anlaß zur Wortforschung, und insoferne brauchte es kein besonderes Fach dazu. Da sie aber allem Ansehen nach nicht so enge Schranken haben soll, so kann ein besonders Fach gemacht werden; unter dem Titul Sprachkunde, wobey aber ein für allemal erinnert werden kann, daß dieses Fach die deutsche Sprache angehe, insoferne sie wegen ihren beständigen Abänderungen nicht nur selbst eine Erzählung davon fordert, sondern auch zur Verständniß der Geschichte nothwendig erforscht werden muß.

V.

V.

Aus diesen Betrachtungen ergeben sich folgende Fächer

1) die Staatsgeschichte, welche die Veränderungen Deutschlands, und besonders Baierns begreift, und dieselben nebst ihren Zeiten, und Epochen festsetzt.

2) Die Familiengeschichte, oder Geschlechtskunde, welche die Genealogien, und einzele Lebensumstände nebst den Zeitpunkten erörtert.

3) Die Gelehrtengeschichte, so die Lebensbeschreibungen der Gelehrten, ihre Werke, Erfindungen, Geschichte der Wissenschaften, Erfindungen, Bibliotheken, Manuscripten, einzele Bücher 2c. enthält, nebst ihren Epochen.

4) Die Topographie enthält die Beschreibung jeder Oerter, einzeler Provinzien, ihre Veränderungen, Besitzer, Freyheiten zu jeden Zeiten, ihre Lage, Verfassung, Lebensart, Nahrung 2c.

5) Alterthümer begreift die Beschreibung, Beurtheilung, Auslegung, und Zeitpunkte alter Gebräuche, Inscriptionen, Ruinen, Münzen, Denkmäler 2c.

6) Diplomatic, Beschreibung, Beurtheilung, Auslegung, und Zeitpuncte alter Documente, Urkunden, Briefe, Schriften, Fragmente 2c.

7) Sprachkunde oder Critic, die Geschichte der deutschen Sprache, Ursprung und Bedeutung ihrer Wörter, ihr Zustand zu jeden Zeiten 2c.

Hier wären also 7 Fächer, aus welchen man zur Noth 5 machen könnte, wenn das 1te und 2, deßgleichen das 5 und 6 zusammen genommen würde. Es kommt darauf an, ob zu allen jedesmal Stoff da seyn werde.

Sollte hingegen die philosophische Klasse mehr Fächer haben, so kann das Mathematische getheilet werden in das Mathematische, und Physikomathematische. Den Grund dieser Eintheilung habe ich bereits angezeigt.

Eben so läßt sich auch das 3te Fach, so der Naturkunde gewidmet ist, in 2 oder 3 Theile zerfällen. z. E.

1) Die Naturhistorie nebst der Botanic und Anatomie.

2)

2) Die Experimentalphysic nebst der Chymie und anatomischen Versuchen.

3) Die Naturlehre oder theoretische Physic.

Auf diese Art würden ebenfalls 7 Theile heraus kommen. Es ist aber immer zu sehen, ob nicht von Zeit zu Zeit einige leer bleiben, oder auf Mittel zu denken, diese Lücken zu erfüllen. 2c.

VI.

Zu der historischen Klasse gehört auch die Geschichte der Akademie insbesondere; und zwar

1) Im ersten Band die Errichtung, Verfassung, und Liste der Mitglieder 2c. Sodann

2) In jedem Bande die Anzeige der neu aufgenommenen Mitglieder, und der verstorbenen, nebst ihren akademischen Lobreden 2c.

3) Die Anzeige der akademischen Arbeiten, der approbirten Aufsätze, Maschinen, Instrumente 2c. Urtheile 2c. wie auch die Anzeige der von den Academicis sonsten herausgegebenen Schriften, zumal wenn sie approbirt sind; deßgleichen die Anzeige des nützlichen, so die Correspondenten einsenden, der Bücher 2c. welche der Akademie dedicirt, oder zugesandt werden. 2c.

4) Auszüge aus den Abhandlungen der Commentarien, und zwar summarisch aus denen, die jeder ohne Anstand lesen kann, etwas umständlicher aus denen, so wegen der Rechnungen nicht jedermann lesbar sind, jedesmal, so viel nöthig ist, einen Begrif davon zu geben, wovon unten ein mehrers.

5) Merkwürdige Versuche, Phänomenen, Wahrnehmungen, die der Akademie vorgekommen, und nicht besondern Abhandlungen einverleibt zu werden nöthig haben.

Ist eine Abhandlung so groß, daß sie allein einen Band machen würde, und beysammen bleiben müßte, so könnte sie besonders gedruckt, und den Kommentarien der Akademie als ein Anhang zu einem Band beygefügt werden. Ein Beyspiel ist des Hrn de Mairan Abhandlung von dem Nordlichte bey den Paris. Memoires.

Da nach der obigen Abtheilung der Fächer in allem 10 bis 14 sind, so läßt sich leicht erachten, daß, wenn in jedem Fache eine, zwo, und mehrere Abhandlungen vorkommen,

und

und jede nur zween oder drey Bögen beträgt, ein Band eine ansehnliche Grösse bekommen könnte.

VII.

Die Frage, ob jede Classe ihre Abhandlungen in besondern Bänden heraus geben werde, kömmt auf verschiedne Betrachtungen an. Die k. Societät zu Göttingen hat es bereits einmal gethan, wo ich mich anders recht entsinne; allein der Erfolg schien nicht vortheilhaft, weil die philosophischen Abhandlungen mindern Abgang fanden, so beharrten ihre Verfasser auf das Beysammenlassen. Indeß zeigt dieses Beyspiel, daß eine solche Abtheilung keine Neuerung in der Gewohnheit ist.

Den Lesern selbst fällt sie allerdings bequem, und die Klage, daß man mit den akademischen Commentarien, vieles kaufen müsse, welches man weder gebrauchen, noch lesen werde, ist ziemlich allgemein, und macht, daß man solche Werke auf öffentliche Bibliotheken verweiset.

Wenn demnach genug Vorrath da ist; so geschieht unstreitig den meisten Lesern durch die Absönderung der Arbeiten beyder Classen ein Gefallen. Niemand kauft gerne, was er nie zu lesen gedenkt, und jeder entschließt sich lieber dazu, wenn er, was zu seinem Gesichtskreis gehört, allein beysammen findet. Es sind wenige, denen das Historische und Philosophische gleiche Lust erwecket, oder gleich nothwendig, und brauchbar ist.

Im Fall der Absönderung wird die vorhin angeführte Geschichte der Akademie in beyderley Bänden vorkommen. Wäre sie aber sehr weitläuftig, so könnte sie besonders gedruckt werden, woran aber dennoch nur die einen Vortheil hätten, welche beyderley Bände sich anschafen. Es mag nichts schaden, wenn gleich die Auszüge der Abhandlungen der einen Klasse in dem Band der andern auch erscheinen, theils weil sie kurz, theils weil sie nach jedermanns Begriffe eingerichtet sind. Auf diese Art hat man das, so man vorzüglich sucht, ausführlich und im Original, das Uebrige im Auszug.

Die Gründe der Absönderung müßten sodann ein für allemal in dem ersten Bande in der Vorrede, oder Geschichte der Akademie angezeigt werden. Da diese Gründe dem Leser vortheilhaft sind, so ist er an sich desto geneigter, sie gut zu heißen.

Damit aber dadurch nicht die Akademie selbst, sondern nur ihre Arbeiten getheilt scheinen, so würde der Titel dazu bestimmt werden müssen. Z. E.

Philosophische (Abhandlungen der churfürstl. bayr. Akad. der
Historische (Wissensch. 1 Theil ꝛc.
oder: Abhandlungen der churf. B. Akad. der Wissenschaften.
des (historischen) Theils
(philosophischen)
1, 2, 3 — — Band.

Beyde erste Bände müßten sodann zugleich herauskommen, und keiner vor dem andern ausgegeben werden; denn sonst müßte man in dem einem den andern voraus ankünden, und versprechen, welches nicht rathsam ist, weil man bald zu viel, bald zu wenig von solchen Versprechungen erwartet, und das versprochene Gut vierfach muß erfüllt werden, oder wenn diese Ankündigung unterblieb, so würde der erste Eindruck und Begriff von den akademischen Arbeiten nur die Hälfte, und folgl. geschwächter seyn, als er seyn könnte.

Bey den folgenden Bänden hat es schon so viel nicht zu sagen. Sie können von halb Jahr zu halb Jahr wechselweise heraus gegeben werden, wenn es auf einmal zu viele Arbeit gäbe. Es ist auch, besonders im Anfang, nicht nothwendig, daß es jedes Jahr geschehe, oder auf jedes Jahr versprochen werde, bis man sich vom zureichenden Stoff versichert hat; zumal, da man wenige Beyspiele hat, daß ausländische Mitglieder, und besonders solche, auf deren Abhandlungen am meisten zu sehen wäre, sich ohne nähere Beweggründe zu jährlichen Beyträgen entschliessen.

Ist aber genug Stoff da, so muß der Druck nicht verzögert werden, weil jeder seine Entdeckungen gerne bald bekannt macht. Es giebt nicht viele, die bey ihren Erfindungen versichert genug sind, daß sie niemand sobald in Sinn kommen werden, zumal in solchen Materien, worüber viele Gelehrte arbeiten. Die Commentarien der königl. göttingischen Akademie sind zu ihrem merklichen Nachtheile ins Stecken gerathen.

VIII.

Das bisher gesagte bezieht sich auf die äußerliche Form und Einrichtung der Commentarien. Die Abhandlungen selbsten müssen in Absicht auf ihren Stoff innerhalb des Bezirks der academ. Absichten und Arbeiten seyn, und folglich in eines der oben bezeichneten Fächer gehören.

Dieses vorausgesetzt, so kömmt ihre innere Beschaffenheit und Güte auf folgende Stücke an.

1) Die Neuigkeit
2) Die Richtigkeit.
3) Die Brauchbarkeit.

Die,

Diese drey Eigenschaften, welche jede Abhandlung an sich haben muß, dienen gleichsam zum Probiersteine, ob sie in die Commentarien gehöre oder nicht, und sie wird desto mehr zur Zierde gereichen, je mehr diese 3 Eigenschaften darinn hervorleuchten. Da jede derselben ihre Schranken und Stuffen hat, so wird es nicht unnütze seyn, sie näher zu betrachten.

IX.

Die Neuigkeit der Materie. Der höchste Grad hievon ist, wenn die Abhandlung von Anfang bis zum Ende sowohl in Absicht auf die Sache selbst, als in Absicht auf die Methode und Erfindungskunstgriffe neu ist. So z. E. waren Nepers Logarithmen, Newtons Theorie der himmlischen Bewegungen, Huygens Penduluhren, Guerikens Luftpumpe rc. Solche Abhandlungen kommen aber selten vor. Daher man sich mit der Neuigkeit der Materie oder der Methode alleine begnügt. Eine neue Methode dient, theils wegen der Kunstgriffe im Erfinden, theils auch, wenn sie die Sache bequemer und leichter macht. Es muß immer ein Vortheil dabey seyn. Zu den Abhandlungen, wo nur die Materie neu ist, kann man im weitläuftigsten Verstande auch die astronomischen und meteorologischen Observationen rechnen, weil es eben so viel neue Data sind, die man künftig gebrauchen kann. Das neue in den Versuchen kömmt eben so wiederum auf die Sache und auf die Art zu verfahren oder die Methode an. Eine verworrene Sache ins Reine bringen, Fragmente zusammenhängen, Fragmente aufsuchen, und beytragen, und in historischen Sachen noch ungedruckte Stücke, so zum Vorschein gebracht werden können, werden immer als neu angesehen werden können. Die Hauptregel hiebey ist, daß das Hauptwerk in einer Abhandlung neu sey, und daher auch jedesmal das neue zum Hauptwerke gemacht werde. Das bereits bekannte solle darinn nicht erscheinen, als in so ferne es das neue nothwendig erfordert, um nicht bloß aus einer angewöhnten oder mit Fleiß gesuchten und öfters weit hergeholten Belesenheit.

Indeßen ist doch anzumerken, daß wegen der Weitläuftigkeit der Wissenschaften heutiges Tags ein Erfinder nicht allzeit wissen kann, ob seine Erfindung nicht bereits schon irgendwo in einem Buche ist, und dieses entschuldigt je länger je mehr, wenn unter dem neuen etwas schon bekanntes unterläuft. Es macht aber auch billig den Erfinder bedächtlicher, seine Sache als ganz neu zu rühmen.

X.

Die Richtigkeit. Wird diese soweit getrieben, als in Eucl. des Elementen, so hat sie allerdings ihren höchsten Grad, weil jeder, der die Worte versteht, nicht mehr die Wahl behält, Beyfall zu geben oder nicht. In mathematischen Sachen läßt sich dieser Probierstein immer gebrauchen. Bey Obser-

servationen und Experimenten kömmt es auf die behörigen Cauteln an, so dabey nöthig sind, und es wäre zu wünschen, daß sie den Observationen und Experimenten jedesmal aufrichtig und ohne Eigenliebe beygefügt würden, und überhaupt jeder Verfasser selbst im Stande wäre, seine Erfindungen auf die Wagschal zu legen, und sie für nicht mehr auszugeben, als sie sind. Das einige Mittel, Streitigkeiten zu vermeiden, und das beste, eine wahre Größe des Geistes zu zeigen!

Bey der theoretischen Physik machen die Hypothesen eine Hauptschwierigkeit, weil ihre Erfinder sie gar zu gerne für wahr angeben. Sie können unter folgenden Bedingnissen geduldet werden.

1) Daß sie wahrscheinlich seyen.
2) Daß sie zu weiterm Nachforschen dienen.
3) Daß sie für nicht mehr als Hypothesen ausgegeben werden.

Die parisische Akademie hatte anfangs alle verbannen wollen, und ihre Aussprüche sollten auf immer gelten. Allein sie ist von beydem wieder abgegangen. Die 3 erwähnte Eigenschaften machen sie nothwendig erträglich und öfters nützlich. Mathematische Hypothesen, wo man statt der wahren Formel eine andere annimmt, die den Experimenten Genügen leistet, bis die wahre gefunden wird, sind zuläßiger.

In Sachen, so die Landwirthschaft angehen, ist die Richtigkeit mißlicher, weil man noch wenig sichere und allgemeine Gründe hat, woraus sie beurtheilt werden konnte. Man sieht oft eines für das andere an, nimmt irrige Ursachen, und macht einzelne Erfahrungen allgemein, die öfters nur von zufälligen Umständen herrühren. Die Physik ist mit der Landwirthschaft noch in keiner näheren Verbindung.

In Sachen, so zur Weltweisheit gehören, ist das am leichtesten zu prüfen, was zur Vernunftlehre gehört, sodann auch das moralische, und politische, und was zum Recht der Natur gehört. Das Methaphysische bedarf noch einer Probierkunst, die noch nicht erfunden ist, und theils auf der Erfahrung, theils auf der Theorie von den Causis Formalibus der menschlichen Erkenntniß, beruhren sollte.

Die Prüfung der historischen Richtigkeit ist bereits in Lehrgebäude gebracht.

Was aber in Absicht auf alle Theile zu bemerken ist, kömmt darauf an, wie ferne die Akademie an der Richtig-

keit

kelt jeder Abhandlungen Theil zu nehmen habe, weil doch die Kommentarien unter ihrem Namen erscheinen, und daher jede Abhandlungen das Ansehen der Approbation haben. Diese setzt eine Untersuchung der Richtigkeit voraus, und es ist unstreitig, daß das Ansehen der Akademie desto grösser wird, je mehr Behutsamkeit bey der Untersuchung und Prüfung vorkömmt. Ich habe schon vorhin erwähnt, daß die parisische Akademie wieder nachgelassen, Aussprüche zu thun, und das Beyspiel der berlinischen Akademie in Ansehung der maupertuisischen Streitigkeiten mit Hrn. Prof. König ist noch in frischem Angedenken, und eine Lehre, daß im Reiche der Wahrheit keine Sentenz angenommen wird.

Das Mittel, so hierinn zu halten, könnte demnach folgendes seyn.

1) Die Sätze in den Abhandlungen müßten wenigstens wahrscheinlich seyn.

2) Sie müßten zu fernerm Nachforschen Anlaß geben.
3) Die Verfasser müßten sie für nicht mehr ausgeben, als sie sind, und mit aller Bescheidenheit.
4) In den Auszügen, so in der Geschichte der Akademie vorkommen, kann der Grund, warum man sie beybehalten, und wozu sie etwa dienen können, angezeigt werden.

Denn überhaupt lassen sich die Leser nichts aufbringen, und bloße Lobsprüche sind bey schärfer denkenden von keinem Gewichte.

XI.

Die Brauchbarkeit. Diese ist gedoppelt. Einmal kann eine Abhandlung in den Wissenschaften brauchbar seyn, und zu ihrer Erweiterung dienen, und zwar ohne daß man sogleich einen unmittelbaren Nutzen davon einsehen kann, welcher öfters erst in Jahrhunderten entdeckt wird. Die uralte Theorie der Progressionen, woraus erst im vorigen Seculo die Logarithmen gefolgert worden, deßgleichen auch die galiläanische Betrachtung über die Oscillationen, woraus lange nachher die Penduluhren entsprungen, sind Beyspiele davon.

Sodann kann eine Abhandlung ihren unmittelbaren Nutzen haben, wohin besonders alle zur Landwirthschaft gehörigen gerechnet werden müssen, weil man hier im eigentlichsten Verstande auf den nähern Nutzen sieht.

Sollte aber auch bey den ersten auf den Nutzen im Lande allein gesehen werden, so ist unstreitig, daß verschiedene Arten wegbleiben müßten. Z. E. Abhandlungen, die zur Schif-

Schiffahrt gehören, oder dabey ihren nächsten und meisten Gebrauch und Nutzen haben, bleiben weg, zumal wenn sonst nichts Gemeinnützigers z. E. keine Kunstgriffe im Erfinden, Vortheile in den Rechnungen oder andere in die Mathesse, Mechanik, Astronomie, Physic ꝛc. einschlagende Sachen darinn vorkommen.

Hiebey wird es gut seyn, die Freyheit nicht allzusehr einzuschränken, weil mit dem minder Nützlichen öfters vieles, so recht nützlich ist, entweder wegbleibt, oder nicht zur Reife gedeihen kann. Es ist den Wissenschaften vortheilhaft, wenn zuweilen auch nur der Neugierde zu gefallen, eine Arbeit vorgenommen wird, und vielleicht hätte man wenig Nützliches, wenn Niemand kurios gewesen wäre. Doch läßt sich besonders pensionirten Mitgliedern allerdings zumuthen, daß sie sich aus dem reichen Vorrathe von Materien, so in den Gesetzen angezeigt wird, solche zur Ausarbeitung wählen möchten, wozu sie Natur und Uebung aufgelegter gemacht hat.

XII.

Der hier bestimmte dreyfache innere Werth jeder akademischen Abhandlung muß sich besonders in den ersten Bänden, so die Akademie herausgiebt, in einem vorzüglich höhern Grade zeigen. Und um desto schärfer ist darauf zu sehen, daß die darinn befindlichen Aufsätze den höchsten Stufen am nächsten kommen. Alle guten Folgen davon würden schwerer, oder gar unterbleiben, wenn etwas Merkliches hierinn versäumt würde. Es ist hier nicht bloß um den guten Abgang der Commentarien, und um die Menge der Käufer zu thun. Der erste Band wird häufig — gekauft werden, wenn er auch sehr mittelmäßig wäre, ungeachtet dadurch an und für sich die folgende Bände mehr liegen bleiben würden; sondern der Flor und die Aufnahme der Akademie in und außer dem Lande hängt davon ab.

Vermuthlich wird in dem ersten Bande eine Dedication an den durchlauchtigsten Stifter und Protector der Akademie vorkommen, in welcher nebst der Dankerstattung die bisherigen Früchte angezeigt, der Einfluß der Abhandlungen in den Nutzen des Landes, und die Ausbreitung der Wissenschaften im Lande in ein helles und durchdringendes Licht gesetzt, und durch schickliche Empfehlung der Akademie in fernere Protection der Weg zur Erleichterung so wichtiger Unternehmungen gebahnt wird ꝛc.

Sind ferner die erstbeschriebene Vorzüge im ersten Bande der Commentarien augenscheinlich, so läßt sich auch die Nothwendigkeit mehrern Vorschubes, auf eine überwiegende und vielfache Art darthun, und als eben so vielfache Beweg-

grün-

gründe gebrauchen. Ich habe schon oben gelegenheitlich erwähnt, daß ausländische Mitglieder, ungeachtet sie etwa in den ersten Band Abhandlungen einsenden, eben nicht unausbleiblich es auch bey den folgenden, oder alle Jahre thun werden. Es giebt tausend Hindernisse, die sich in Weg legen, oder als Entschuldigungen angegeben werden. Der erste Band wird eben so viele Proben enthalten, wobey eine Auswahl von solchen kann getroffen werden, die in dem 30. Art. der Gesetze wohlverdient genannt, und mit Bewilligung Sr. Churfürstl. Durchlaucht durch angemessene Pensionen, zu mehr oder mindern Beyträgen, auf eine nähere Art verpflichtet werden können.

Die Möglichkeit, solche Pensionen nach und nach auf eine den akademischen Absichten entsprechende Zahl zu bringen, und die daher bey den Mitgliedern und andern Gelehrten entstehende Begierde, sich um solche verdient zu machen, und bey Erledigung einer Stelle Hoffnung dazu haben, hängt demnach zum Theil auch von dem Vorzüglichen der Commentarien ab.

Das Ansehen der Akademie wird durch einen wohlgerathenen ersten Band auch außer dem Lande festgesetzt, und der wachsende Flor derselben im Lande selbsten dadurch allerdings noch vermehrt, daß Ausländer sich bemühen werden, nicht nur lieber an der Beantwortung von Preisfragen zu arbeiten, sondern noch in nähere Verbindung zu kommen, zumal da jeder seine kleinere Abhandlungen gerne solchen zur Seite drucken läßt, die von großen Gelehrten eingeschickt werden.

XIII.

Das bisher Gesagte geht auf die äußerliche und innerliche Beschaffenheit der Commentarien, insoferne sie als Früchte der akademischen Arbeiten der gelehrten Welt vorgelegt, und gemeinnützig gemacht werden.

Die äußerliche Form der Akademie selbsten wird in den Gesetzen durch alle Theile vollständig angezeigt. Sie hat zwo Klassen, und theilt sich in Ehren- ordentliche und ausländische Mitglieder und Correspondenten.

Außerdem kann sie noch auf verschiedene Arten, theils Mitglieder, theils auch andere Personen in eine nähere Verhältniß mit sich bringen; Buchhändler, Buchdrucker, Buchbinder, Kupferstecher, Mechanicos :c. durch eigne Patente und akademischen Titel sich näher verbinden, mit der Zeit einen Bibliothecarium, einen Aufseher über die Naturalienkammer, einen akademischen Astronomum, Geographum, Historiographum

phum etc. mit behörigen Diplomen sich beylegen, und durch dergleichen Titel auch Ausländer sich auf eine nähere Art verpflichten; sie mögen Mitglieder, Correspondenten, pensionirt seyn oder nicht. Es ist unstreitig, daß die äußerliche Form der Akademie dadurch ansehnlicher und vortheilhafter wird.

XIV.

Die innere Gestalt der Akademie kömmt theils auf den Entwurf und Ausführung ihrer Arbeiten, theils auf die Fähigkeit der Mitglieder, und besonders der Arbeitenden, selbst an. Hierbey lassen sich mehrere Stuffen und Unterschiede anmerken, die bey Gelehrten überhaupt statt finden.

Die Weitläuftigkeit und Stärke der Erkenntniß schränken einander ein. Wer nur jene vorzüglich besitzt, ist gleichsam ein lebendes Lexicon, bey dem man sich in allem Raths erholen kann, und diese Eigenschaft wird in historischen Sachen allerdings wesentlich. In philosophischen aber ist sie öfters nichts anders, als ein Register aller möglichen Meynungen, eine Bereicherung des Gedächtnisses zum Nachtheile der Beurtheilungskraft, und des Nachdenkens, und es ist wenig Eigenes dabey. Da man aber eben dieses zu den Commentarien einer Akademie fordert, wo es in philosophischen Sachen so wenig, als möglich ist, heißen muß: Relata refero, quae docuere magistri, so bestimmt diese Betrachtung auf eine nähere Art, diejenigen unter den Mitgliedern, auf deren Beyträge zu den Commentarien mehr zu sehen ist. Es müssen, so viel möglich, gelehrte Oracel seyn, die auch in ganz neuen Fragen und Zweifeln einen gültigen Ausspruch thun können, und in glücklichen und gründlichen Einfällen reich sind. Allem Ansehen nach werden solche in dem 30. Art. der Gesetze wohlverdient genannt, und ihre Auswahl wird sich nicht leicht aus einem den akademischen Absichten gemäßern Grunde bestimmen lassen.

Die pensionirten Mitglieder machen daher bey allen Akademien gleichsam eine besondere Klasse aus, weil sie zu solchen Ausarbeitungen verbunden sind, die den akademischen Absichten auf eine nähere Art entsprechen. Es würde zu gelegentlich hergehen, wenn sie nicht die behörige Musse hätten, ihre Kräfte auch an solchen Arbeiten zu versuchen, deren glücklicher Fortgang nicht gleich Anfangs in die Augen leuchtet. Die schwersten und wichtigsten Fragen, die in dem bezeichneten Umfange der akademischen Arbeiten vorkommen, würden unberührt bleiben, wenn man immer erst sehen müßte, ob man seine Zeit nicht sicherer anwenden könnte, und die ausgesetzten Preiße erschöpfen den Reichthum solcher Fragen noch lange nicht. Es ist unstreitig, daß es Gelehrte

giebt,

giebt, die in selbst gewähltem Pfade glücklicher fortschreiten, und ungleich weiter kommen, als wenn man ihnen den Weg vorzeichnet. Glückliche Einfälle lassen sich nicht gebieten. Sie gleichen aber einem Strome, mit dem man schiffen muß, wenn man weit kommen will. In so ferne aber ist es genug, daß der Strom durch das Feld der akademischen Arbeiten gehe. Hiezu aber ist es weitläuftig genug. Jeder kann es da erweitern, und bearbeiten, wo er für seine Kräfte eine nähere Möglichkeit findet; und wo unbearbeitete Stellen zurücke bleiben, die werden frey gestellt, und mit darauf gesetzten Preisen gefragt, ob irgend jemand sey, dem besondere Einfälle und Anläße die Bearbeitung solcher Stellen leicht und möglich machen?

XV.

Der andere Unterschied, so bey den Mitgliedern, und besonders auch bey den Anwesenden vorkömmt, richtet sich nach den Arbeiten selbst, in Absicht auf das Schwerere, Leichtere, Mühsamere, Fortdaurende, Unterbrochene und Manigfaltige, Hieher rechne ich stuffenweise.

1. Die oben erwähnte Beschreibung der Jahrgänge in Absicht auf die Witterung, Wirthschaft, Krankheiten ꝛc. Die Methode wird in eine ächte und den akad. Absichten gemäße Form gebracht, und die Arbeiten solchen Mitgliedern übergeben, die Gelegenheit, Zeit und Beruf dazu haben. Ist die Einrichtung davon einmal getroffen, so braucht ihre Vollziehung kein weiteres Kopfbrechen, welches zu schwerern Arbeiten gespart werden kann.

2. Diese Anmerkung gilt auch von solchen Experimenten und Observationen, die oft müssen wiederhollt werden, z. E. die von der Abweichung und Neigung der Magnetnadel ꝛc.

3. Ferners von solchen Experimenten, welche umständlich angegeben werden, und mehr Zeit erfordern, als ihre Erfinder, die nützlicher immer weiter gehen, darauf wenden können, wo es dennoch nur um die Execution und Probe zu thun ist.

4. Die astronomischen Observationen, dazu der Weg schon gebahnt ist, fordern auch nur Zeit, Fleiß, und Genauigkeit. Es ist gut, wenn der Observator selbst neue Einfälle hat, und wenn auch diese nicht in Ueberfluß da sind, die, so man ihm angiebt, schicklich ausführen kann. Sie machen eine vollständige Beschäftigung aus.

5. Theoretische Untersuchungen, wozu der Weg angegeben wird, lassen sich auch von angehenden Academicis vor-

nehmen, die etwa noch erst durch Uebung müssen neues Eis brechen lernen. So können solche stuffenweise ihren Gesichtskreis erweitern, und höher hinauf rücken.

6. Sammlungen von Naturalien, Mannscripten, Münzen, Fragmenten ꝛc fordern mehrentheils auch nur Fleiß und Bemühung. Ihre Beurtheilung und Nutzanwendung aber ist höheren Genies vorbehalten.

7. Die Untersuchung der von der Akademie aufgeworfenen Zweifel und Fragen, die Erforschung neuer Methoden, und Kunstgriffe, eine Sache zu entwickeln, und jedes Cahos in Ordnung zu bringen, die Entdeckung ganz unbekannter Felder im Reiche der Gelehrsamkeit, die Erweiterung der Gränzen menschlicher Erkenntniß, das Angeben neuer Experimente, und neuer Untersuchungen ꝛc. sind Beschäftigungen gelehrter Orackel, die eine höhere Gesichtssphäre haben, und fordern Zeit und Muße und archimedische Tiefsinnigkeit.

Zu jeder dieser Stuffen kann sich jedes Mitglied nach Maßgabe seiner Zeit, Muße, Kräften, und innern Triebe entschließen, und die Akademie wird sich, da alle diese Stuffen gleich brauchbar sind, und Beschäftigung fordern, um die Ausfüllung jeder Lücken umsehen, auch diese Arbeiten auf die verschiedene Fächer der Klaßen ausbreiten, und die jedesmal mögliche Vertheilung machen.

Unter diesen Stuffen enthalten die vier ersten, gewissermaßen vorgeschriebene Arbeiten, weil dadurch nur Materialien zu höhern und schwerern Untersuchungen zubereitet werden Die Methoden, Mittel und Wege sind bey den fortdaurenden derselben ein für allemal vorgezeichnet, und bey denen, die etwa neu sind, können sie gleichfalls angegeben werden, wie bey der 5ten Stuffe erwähnt worden. Von diesen Beschäftigungen fallen keine oder nur solche auf ausländische Mitglieder, denen sie sich selbst unterziehen. Hingegen sind die 6 und 7 Stuffe Inländern und Ausländern gemein, und sie enthalten zugleich die Criteria, wie Ausländer zu Mitgliedern aufgenommen, und mit der Akademie durch Pensionen, Titel ꝛc. in eine verbindlichere Verhältniß gebracht werden können.

XVI.

Diese Betrachtungen leiten nun von selbsten zu der dritten Art von Abtheilung der Mitglieder, und besonders der inländischen.

Zu den drey ersten Stuffen ist nicht nöthig, solche zu nehmen, die zu den folgenden fähig sind, wenn sich diese aus

Ue-

Ueberfluß der Zeit nicht freywillig dazu entschließen, oder aus Mangel der Zeit sich mit den folgenden nicht abgeben können.

Die vierte macht, wie bereits erwähnt worden, eine vollständige Beschäftigung aus, und wer sie übernimmt, gebraucht öfters noch Handleistung.

Die 6te, woferne es nur um Sammlungen zu thun ist, fordert Reisen, und eine weitläuftigere Correspondenz, ist aber nicht nothwendig eine besondere Beschäftigung, und wer schon sowohl im physischen als historischen Fache dazu eingerichtet ist, übernimmt sie ganz.

Die 5te Stuffe bahnt nur den Weg zu der 7ten.

XVII.

In dieser Absicht aber läßt sich noch die vierte Eintheilung der Mitglieder machen, welche sich auf den Umfang ihres gelehrten Gesichtskreises erstrecket.

Es ist schon oben angemerket worden, daß die Weitläuftigkeit und Stärke der Erkenntniß einander einschränken, und daß es besonders im philosophischen Fache mehr um die letztere zu thun ist. Dieses schränkt sie aber weit inner dem ganzen Umfange der akademischen Arbeiten ein. Es ist demnach die Frage, wie viele besondere Gesichtskreise seyn müssen, um diesen weitläuftigen Umfang zusammen genommen zu erfüllen, und zwar besonders muß hiebey die geringste Zahl bestimmt werden, damit sich daraus ergeben möge, was nothwendig ist. Nach dem Nothwendigen läßt sich auf das Nützliche und Vollständigere leicht denken.

Die Gründe und Bedingnisse dieser Eintheilung werden folgende seyn.

1) Werden von den oben schon eingetheilten Fächern jeder Classe so viele Theile zusammengenommen, bis sie eine Hauptbeschäftigung eines etwa mehr als mittelmäßigen Genie ausmachen und erfüllen können.

2) Theile, die die Zeit ganz fordern, machen an sich schon einen Gesichtskreis.

3) Theile, die ein ganz verschiedenes System von Begriffen erfordern, müssen getrennt werden.

4) Es muß die geringste Anzahl von Eintheilung gemacht werden, und diese zusammen das Ganze erschöpfen.

Nach

Nach diesem Grundsatz finden sich folgende

XVIII.

Philosophische Classen.

1) Die Weltweisheit fordert wenigstens Ein Subject. Sind mehrere, so wird die theoretische von der praktischen getrennt.

2) Die theoretische Mathesis, wovon die schweren Theile, nämlich die höhere Meßkunst, die Optik, Mechanik und der physische Theil der Astronomie zusammengenommen werden können, weil diese die vornehmen Anwendungen der höhern Meßkunst enthalten.

3) Die praktische Astronomie macht für sich eine Hauptbeschäftigung, weil die praktische Geometrie, Trigonometrie, Mechanik, und ein Theil der Optik, Geographie, und Chronologie dazu kommen. Sie schaft Materialien zur Erweiterung der Theorie.

4) Die Naturhistorie durch alle 3 Reiche der Natur macht wegen der Weitläuftigkeit ein besonderes Fach, zumal wenn sie nicht bloß ein trockenes Register ist, sondern nach Reaumurs Art auf brauchbare Observationen geht.

5) Die theoretische und Experimentalphysik gehören nothwendig zusammen, und fordern noch eine zureichende Meßkunst.

6) Die Chymie und Metallurgie ist ebenfalls eine Hauptbeschäftigung.

Ein Theil der Chymie und Botanik nebst der Anatomie gehört in das Gebiet der Medizin.

Die Landwirthschaft macht noch zur Zeit kein besonderes Studium aus. Wem seine Haus- und Amtsgeschäfte etwas Brauchbares anbieten, trägt es bey.

XIX.

Historische Classe.

1) Die Staatsgeschichte nebst der Geschlechtskunde kann einen Gegenstand ausmachen. Sie läßt sich ferner in die alte und neue, allgemeine deutsche und speciale inländische theilen, und besonders würde die letztere die Geschlechtskunde mitnehmen.

2)

2) Die Gelehrtengeschichte nebst der Kritik der Sprache bilden einen Gesichtskreis eines Bibliothecarii und Philologi.

3) Die Topographie und Alterthümer gehören in Einen Gesichtskreis, weil die erstere auf jede Zeiten geht.

4) Die Diplomatik nebst der Kenntniß der alten Sprachen, Schriften, Lesearten ꝛc. mögen einen Archivarium bilden.

Auf diese Art würde der Umfang der akademischen Arbeiten wenigstens auf 10 Gesichtskreise gesetzt, und zwar werden die fortdaurenden Arbeiten, die immer auf einen Schlage fortgehen, und keine Application fordern, wie bereits erinnert worden, nicht mitgerechnet.

Diese Gesichtskreise sind hier so betrachtet, als wenn die Subjekte dazu noch erst müßten abgerichtet werden. Was hievon wegfallen kann, ist lauter Gewinn. Indeßen ist es rathsam, einen Vorrath an Subjekten zu erlangen, und das sicherste Mittel wird unstreitig seyn, daß junge Köpfe aus den Landskindern, welche die Natur dazu gebildet hat, und die schon in der ersten Jugend diese natürliche Vocation an sich sehen lassen, dazu abgerichtet werden. Die Unkösten, so die Akademie darauf wendet, wie auch die Versicherung, daß sie ihre Bestimmung haben, verpflichtet sie dem Vaterlande auf eine sehr enge Art. Es giebt solche, die in kurzer Zeit ihre Lehrer übertreffen. Werden sie an Ort und Stelle geschickt, in 3 oder 4 Jahren so viel zu lernen, daß sie sich selbst hernach forthelfen können, zumal da sie bey der Akademie allen Vorschub finden, so können sie die ersten Aufsätze von den Lehrern übersehen lassen, um sich durch Anmerkungen darüber zu vollkommenern Arbeiten am sichersten fähig zu machen. Bey jedem kömmt es auf eine Probe an, und fällt diese gut aus, so ist es nützlich, dabey zu bleiben, damit einmal das Eis ganz gebrochen werde.

XX.

Bey der Auswahl ausländischer Mitglieder ist die Ausbildung des Gesichtskreises eben keine Absicht. Es kommen von allen möglichen Arbeiten immer vor. Daher ist nur die Frage, die Gründe der Auswahl zu bestimmen, und die denselben entsprechenden Gelehrten ausfindig zu machen.

Die Gründe leiten sich aus den Absichten der Akademie her, und diese beziehen sich theils auf das äußere Ansehen, theils aber auf den inneren Grund derselben.

Wie das äußere Ansehen Ehrenglieder fordert, so erhält es auch in Absicht auf ausländische Mitglieder einen Zuwachs von Zierde, wenn in dem Verzeichniße Gelehrte vom ersten Range stehen, die von den oben bestimmten Gesichtskreisen der gelehrten Erkenntniß einen oder sogar mehrere ganz fassen, die sich durch neue und größere Werke ein unbestrittenes Ansehen erworben, und in den Kommentarien anderer Akademien bereits als Sterne erster Größe glänzen. Hier wird nur ihr Name als eine Zierde des akademischen Verzeichnisses der Mitglieder betrachtet. Liefern sie Abhandlungen in die Kommentarien, so gehört dieses auch noch zur zweyten Absicht.

XXI.

Diese ist doppelt. Einmal überhaupt die Erweiterung der Gränzen menschlicher Erkenntniß, und zwar in den Theilen, die der Gegenstand der akademischen Beschäftigungen sind. Dann solle jede bereits gefundene auf eine nähere Art zum Gebrauch im Lande selbsten bequem gemacht, und angewandt werden.

Die wirkliche Anwendung in dem Lande gehört ganz für anwesende Mitglieder. Die Anschaffung und Bequemmachung dazu kann auch zum Theil auf ausländische fallen, und in so ferne bestimmt sie ihren Wohnort, wegen der Anläße und Gelegenheiten. Die Erweiterung der Wissenschaften hängt von dem Wohnorte nicht so sehr ab, sondern beziehet sich auf die Talente, und auf den Fleiß, Beyträge zu liefern.

Diese Betrachtungen müssen Stückweise durchgangen werden, und am füglichsten wird es nach den oben bestimmten Gesichtskreisen geschehen, weil sie die natürlichste Abtheilung der Gelehrten abgeben.

XXII.

Philosophische Klasse.

1) Die Weltweisheit und besonders die theoretische. In dieser hat jedes Land seine besondere Denkart. In Deutschland ist sie, wo nicht am gründlichsten, doch am meisten methodisch, und die von Wolfen eingeführte Lehrart dient auch zur Entdeckung der Lücken und Fehler, so noch darinn vorkommen. Der abgenützte Wortkram kann nicht füglicher als durch dieseLehrart abgeschafft werden. Deutsche, die nicht im Lande sind, sind hiezu tüchtig und ungestört, und werden solche gewählt so ist es gut, ihnen diese Absicht nebst den Cautelen anzugeben.

2) Die theoretische Mathesis ist an kein Land und Orte besonders gebunden. Sie richtet sich demnach nur nach der Fähigkeit, dem Ansehen und Fleiß der Subjecte, so zu Mitgliedern aufgenommen werden können.

3) Die praktische Astronomie fordert solche Mitglieder und die Correspondenz derselben, wo Sternwarten sind, theils wegen der correspondirenden und abgeredten gemeinsamen Observationen, theils wegen Kundmachung und Nachricht von neuen Himmelserscheinungen.

4) Die Naturhistorie wird allem Ansehen nach in Schweden am nützlichsten getrieben, weil man sie dort mehr auf die Landwirthschaft lenket. Sonst können auch solche gewählt werden, die selbst Naturalien besitzen, oder Aufseher über öffentliche Naturalienkammern sind.

5) Die Experimentalphysik und ihre Theorie ist auch nicht viel an Orte gebunden. Man wählt den, der einen eigenen oder öffentl. Vorrath von Instrumenten hat, und gebraucht:

Die Chymie, Metallurgie 2c. und alle Theorien der Arbeiten im und mit Feuer bestimmt die Auswahl auf solche Personen, die an Ort und Stelle sind, wo die Arbeit getrieben wird, oder selbst die Aufsicht darüber oder Antheil daran haben.

XXIII.

Historische Klasse.

1) Die Staatsgeschichte scheint Bibliothecarios an solchen Oertern zu Mitgliedern zu fordern, wo ein Vorrath von alten Manuscripten ist, so ferne sie überhaupt auf Deutschland geht.

Die Geschichte und Geschlechtskunde von Baiern besonders maßt sich solche Oerter an, wo ehemals die baierischen Häuser in Kriegen verwickelt, und durch Heurathen Erbschaften 2c sich näher verbunden haben, besonders die Archivarios und Bibliothecarios an solchen Orten, sie mögen in oder außer Deutschland seyen.

2) Die Gelehrtengeschichte und Kritic der Sprache fordert überhaupt deutsche Bibliothecarios und Philologen.

3) Die Topographie und Alterthümer von Baiern besonders fordern eigentlich Inländer. Die Beyträge zu alten Münzen 2c. fallen auf solche, die Sammlungen davon besitzen oder die Aufsicht darüber haben; überhaupt deutsche Antiquarios.

5)

4) Die Diplomatik fordert wiederum Archivarios und Bibliothecarios, wie die Geschichtskunde und Staatsgeschichte.

Diese Gründe zur Auswahl betreffen jede Fächer besonders. In Absicht auf die Akademie überhaupt ist es gut, Mitglieder zu haben, wo Akademien sind, und wo gelehrte Zeitungen gedruckt werden.

XXIV.

Da ich die Verzeichniß noch nicht habe, so kann ich auch nicht sagen, ob bey der philosophischen Klasse einige von folgenden Gelehrten aufgenommen sind, die ich mehrentheils nur aus ihren Schriften kenne, und daher auch nicht sagen kann, ob sie noch alle leben, zumal da einige schon sehr betagt sind.

1) Zur theoretischen Weltweisheit

Hr. Prof. Meier in Halle.
" " Plouquet in Tübingen.

2) Zur theoretischen Mathesi.

Hr. Prof. Heinsius zu Leipzig.
" " Kaestner zu Göttingen.
" " Karsten zu Rostock.
" " Bernoulli zu Basel beyde.
" " Euler Vater und Sohn zu Berlin.
" " Lulofs zu Leyden.
" " Castillon zu Utrecht.
Hr. d'Alembert und Clairaut zu Paris.
Hr. de la grange zu Berlin.

3) Zur praktischen Astronomie.

Hr. Prof. Mayer zu Göttingen.
" " Kies zu Tübingen.
" " Adelbulner zu Altdorf.
" " de la Caille, le Monnier und Cassini zu Paris.
Hr. Zanotti zu Bononien.

4) Zur Naturhistorie

Hr. Linnaeus in Schweden.
Hr. Gesner zu Zürch.

5) Zur Experimentalphysik.

Hr. Prof. Winkler zu Leipzig.
" " Muschenbroeck zu Leyden.

6) Zur Chymie.

Hr. Bergrath von Justi.
Hr. Eller zu Berlin.

Ber-

Verschiedene sind weggelassen, deren Aufnahm mir schon bekannt ist, und andere, weil sie mir dermalen nicht beygefallen sind. Wie ferne jeder der hier Angesetzten Freude und Fleiß haben würde, werde ich nicht entscheiden. Bey Akademien kömmt viel darauf an, ob man solche Titel wünscht, und man schließt hinwiederum, daß, wer schon einige oder mehrere hat, es nicht ungern sehe, wenn man sie ihm giebt. Der Fleiß und zwar der fortdaurende Fleiß hängt von nähern Bewegründen ab.

XXV.

Was bisher betrachtet worden, sind die einzelen Theile dessen, was in den Umfang akademischer Sachen gehört. Sie mußten, jede für sich betrachtet, auf ihre ächte Gründe gebracht, und aus den Absichten der Akademie hergeleitet werden. Die dabey angebrachte Zergliederung macht, daß sie zusammengenommen das Ganze ausfüllen; allein der Vortrag litt noch nicht seine systematische Zusammenrichtung ins Licht zu setzen. Diese macht das Wesentliche der akademischen Versammlungen, und zugleich die Hauptbeschäftigung der Akademie selbsten aus. Sie besieht den ganzen Körper, ziehet jede Theile zusammen, nimmt das Systematische über sich, betreibt das Fortrücken jeder Arbeiten, und suchet alles in einen dauerhaften und ungehemmten Gang zu bringen.

Das Allgemeine hierinn, wie auch die ganze Einrichtung der Formalien ist bereits in den Gesetzen in behörige Ordnung gebracht, daher nur das Wesentliche auf seine Gründe und der Ausführung näher zu bringen übrig bleibt.

Hiebey kömmt es demnach auf folgende Stücke an:

1. Die Beschliessung, Vorschrift und Vertheilung der Arbeiten.
2. Der Vorschub zur Ausführung.
3. Die Beurtheilung und Anwendung der bereits Vollendeten.

XXVI.

Die Beschliessung der Arbeiten richtet sich schlechthin nach den oben beschriebenen sieben Stuffen derselben, und nach der jedesmaligen Möglichkeit, weiter fortzurücken. Diese hängt wiederum theils überhaupt von der Verfassung der Akademie, theils auch besonders davon ab, daß das, was an sich selbst leichter ist, zu dem Schweren den Weg bahne.

Es giebt viele Arbeiten, die nicht anders vorgeschrieben werden können, als es bereits in den Gesetzen geschehen, daß

sie nämlich innerhalb des Bezirkes der akademischen Beschäftigungen seyen. Alles, was dahin dient, kann ohne nähere Vorschrift beygetragen werden.

Hingegen giebt es andere, die vorgeschrieben und ausgetheilt werden können, und hiebey kömmt sowohl die Beschaffenheit solcher Arbeiten, als die von der Vorschrift in nähere Betrachtung.

Zu solchen Arbeiten rechne ich folgende, die mehrentheils schon in den Gesetzen stehen.

1) Alle fortdaurende; daher

Die oben beschriebene Tagregister oder Jahrgänge.
Gewisse astronomische Observationen.

2) Jährlich wiederkommende sind

Die Besorgung der Commentarien.
Die Aufgabe der Preisfragen.

3) Systematische Theile.

Das Landmessen.
Naturgeschichte des Landes.
Chymische Prozesse.
Landwirthschaftliche Versuche.
Kostbare Experimente.
Sammlungen zum historischen Wörterbuch.
Sammlungen zur Topographie.
Sammlungen zur Genealogie.

4) Alle Versuche, Wahrnehmungen ꝛc. die nur an gewissen Orten oder zu gewißen Zeiten geschehen können.

Die Aufgabe der Preisfragen ist hier mitgenommen, ungeachtet sie nicht den Mitgliedern zu beantworten zukommen, weil verschiedene andere Arbeiten auch solchen, die nicht Mitglieder sind, aufgegeben werden können, zumal von der 3ten und 4ten Abtheilung.

XXVII.

Die Vorschrift dieser Arbeiten kömmt auf folgende Stücke an

1. Der Anfang einer jeden besonders
2. Die Methode, nach welcher sie geschehen solle.
3. Die Anzeige der Umstände, so dabey vorkommen.

Diese Stücke werden von der Akademie fest gesetzt, und nach ihren Absichten vollständig bestimmt. Der Aufsatz sol-

cher Vorschriften selbsten kann einem oder mehreren Mitgliedern übergeben, und auch ausländische können darum befragt werden, um die Auswahl am bequemsten zu treffen, und die Ausführung am leichtesten zu machen.

Eben so kann auch Mitgliedern das Angeben neuer chymischer Prozesse, Systemen von weitläuftigern Experimenten, landwirthaftlichen Versuchen ꝛc. aufgetragen werden.

Es ist schon bey der Beschliessung solcher Arbeiten vorhin angemerkt worden, daß es hiebey vom Leichtern zum Schwerern geht, und alles sich nach der jedesmaligen Möglichkeit richtet. Diese Anmerkung ist hierum so mehr zu wiederhollen, weil es allerdings vielerley Vorschriften aufzusetzen, und sodann in Uebung zu bringen giebt. Die Ordnung hiebey ist theils schon oben bey Betrachtung der Stuffen der Arbeiten angezeigt, theils leitet sie von selbsten zur Erwägung der Austheilung.

XXVIII.

Austheilung der Arbeiten. Sind die Vorschriften aufgesetzt, so wird ihre Vollführung so vertheilt, daß dabey auf folgende Stücke gesehen wird.

1) Arbeiten, so auch denen, die nicht Mitglieder sind, aufgetragen werden können, sind eben nicht nothwendig auf die Mitglieder zu schieben.

2) Eben so die, welche von denen geschehen können, welche die Akademie in ihre Besoldung nimmt.

3) Arbeiten, die von Anläßen und Gelegenheiten abhangen, können denen, so den Beruf dazu haben, aufgetragen werden.

5) Wer zum Schwerern Zeit, Musse und Fähigkeit hat, würde ohne Noth mit dem Leichtern beschäftigt, sobald solche, auch nicht Mitglieder, da sind, die es thun können.

Auf diese Art wird vermuthlich nichts seyn, das den Anfang der Tagregister und alles dessen, was kein Kopfbrechen erfordert, hindern sollte. Die Vorschrift davon kann zu Stande gebracht werden, und Leute, die sich den Kopf nicht brechen, giebt es endlich schon genug. Die Sammlung des Stoffes zur Erweiterung der Erkenntniß braucht grösstentheils keine Anstrengung der Gemüthskräfte. Dieser Stoff muß aber immer da seyn, wenn er von andern solle gebraucht, und in Ordnung gebracht werden.

Un-

Unter den Vorschriften kann es auch solche geben, deren Aufsatz als Preisfragen aufgeworfen werden kann z. E. chymische Prozesse, landwirthschaftliche Versuche, und was von den Umständen des Ortes abhängt, und aus Ermanglung der Mitglieder an solchen Oertern von denselben entweder gar nicht, oder nicht füglich geschehen kann, oder wenn der Ort, wo die Sache am möglichsten ist, noch unbekannt ist. Sonst ist bey diesem Anlaß gelegentlich anzumerken, daß es nützlich seyn wird, wenn die Preisfragen ein Jahr voraus angegeben werden. Jede Klasse könnte auf einmal zwo vorschlagen, wobey die eine längere Zeit gebrauchte, und aus diesem Grunde, welcher zugleich mit angezeigt werden könnte, würde dieselbe auf ein Jahr länger hinausgesetzt. Das folgende Jahr würde sie erneuert, und wieder eine Frage voraus angezeiget.

XXIX.

Der Vorschub zu den akademischen Arbeiten kömmt auf die Anschaffung der Anläße, Gelegenheiten, Mittel, Instrumente, ꝛc auf die Erbauung der Sternwarte, chymischer Laboratorien ꝛc. auf die Pensionen der arbeitenden Mitglieder, Abrichtung künftiger Mitglieder, Besoldung anderer zugewandten Gehülfen und Handleister, und übrige auf Experimente, Sammlungen, Reisen ꝛc zu verwendender Kösten an, und richtet sich stuffenweise nach den akademischen Einkünften.

XXX.

Die Beurtheilung der vollendeten Arbeiten betrift entweder die Preisfragen oder von Mitgliedern eingesandte Schriften oder vorgeschriebene Arbeiten.

Von Beurtheilung der eingesandten Schriften ist oben schon bey Betrachtung der Commentarien das Erforderliche angemerkt. Die Beurtheilung der vorgeschriebenen Arbeiten fodert, daß bereits die Vorschrift so eingerichtet werde, daß ihre Ausführung die Probe mit sich bringe, weil es dabey schlechterdings auf den Fleiß und die Genauigkeit der Ausführung ankömmt.

XXXI.

Die Anwendung der vollendeten Arbeiten ist eigentlich die Absicht, warum sie aufgegeben werden, weil man sie eben deßwegen angiebt. Indessen aber finden sich doch öfters entweder neue und nicht vorgesehene Anwendungen, und die Erfindung derselben kann entweder in Berathschlagung gezogen, oder einem Mitgliede, welches in solchen Sachen mehr Einsicht und Uebung hat, zum Versuchen aufgetragen, oder endlich mit darauf gesetzten Preiße der gelehrten Welt überhaupt vorgelegt werden.

II.

Entwurf des landwirthschaftlichen Tagregisters.

I.

Man kann verschiedene Absichten angeben, welche die Beobachtung dessen, was in dem Verlauf eines Jahres dem ökonomischen Theile des Pflanzenreichs widerfährt, nothwendig machen, und zugleich auch die Beschaffenheit eines solchen Tagregisters näher bestimmen.

II.

Dahin gehören vorzüglich folgende.

1) Daß man lerne, vorsehen, was den Pflanzen wiederfahren werde, und folglich sichere Anzeigen des Jahrganges ausfindig mache.

2) Daß man die Beschaffenheit des Erdreiches und Klima genauer kennen lerne, um sich darnach zu richten, und besonders

3) Daß man daraus brauchbare Regeln über die nützlichste Anpflanzung jedes Stück Landes herleiten könne. Endlich

4) Kann es bey Betrachtung dessen, was zu einem solchen Tagregister gehört, und bey wirklicher Ausführung desselben nicht fehlen, daß nicht sehr viele neue Fragen und Versuche in Sinn kommen sollten, die zu Verbesserung des Landwesens dienlich seyn werden.

III.

Die Erreichung dieser Absichten ist unstreitig von grossem und augenscheinlichem Nutzen, und um desto mehr ist darauf zu sehen, daß man eine sichere Methode ausfinde, welche dazu führen möge. Man klagt noch immer darüber, daß die Landwirthschaft mit der Physik noch in keiner nähern Verbindung stehe, daß die besten Landwirthe mehrentheils schlechte Physici, und hingegen die besten Physici schlechte Landwirthe sind; daß, was man theoretisch angiebt, in der Ausführung nicht angehe, und hingegen an dem, was ein praktischer Landwirth von seinen Erfahrungen rühmet, die Allgemeinheit fehle, daß es andern, die es nachmachen wollen, fehlschlage, daß man von den Erfahrungen unrichtige, unvollständige und öfters ganz falsche Gründe angebe, und daß die Landwirthe selbsten sich in ihren Erfahrungen fast immer widersprechen.

IV.

Diese Klagen sind mehrentheils gegründet, und machen die erstbemeldte Methode, ökonomische Beobachtungen und Ver-

suche, anzustellen, noch ungleich wichtiger und nothwendiger. Um hierinn den Anfang zu einer Probe zu machen, werde ich folgende Regel zum Grunde setzen, welche auch besonders zu Erreichung vorhin angeführter Absichten des Tagregisters dienen wird: So viele bemerkbare Hauptumstände sind, die an dem ökonomischen Theile des Pflanzenreiches etwas ändern können, so viele müssen auch bemerket, und aufgezeichnet werden.

V.

Diese Hauptumstände muß man sich ebenfalls zum Grund der Theorie setzen, damit man ihre allgemeine Beschaffenheit, und aus dieser die Methode, Beobachtungen und Versuche anzustellen, herleiten könne. Es sind aber, soviel mir beyfallen, folgende.

1) Die Witterung. Diese verdient aus physischen Gründen bereits ein Tagregister: aus ökonomischen aber muß noch ihre Wirkung auf das Erdreich und die Pflanzen beobachtet werden, dahingegen ein Meteorologie dieselbe nur an und für sich betrachtet. Indessen mag die Bestimmung der innern Wärme und Feuchtigkeit der Erde vorzüglich auch zu der ökonomischen Beobachtung dienen, wie sie in dem Entwurfe zum Tagregister der Witterung angegeben worden; denn Wärme und Feuchtigkeit sind bey den Pflanzen zwey wesentliche Stücke.

2) Die *Exposition* des Erdreiches. Hiebey kommen verschiedene Hauptklassen vor, in welche es eingetheilt werden muß; ob es flach oder gegen eine der Weltgegenden abhängig seye, ob es frey offen liege, oder von Bergen, Bäumen, Wänden rc. vor Wind und Sonne bedecket seye?

3) Die Beschaffenheit des Erdreiches. Ob es sandicht, steinicht, fett, mager, morastig, feucht, trocken rc. seye.

4) Die Beschaffenheit des Wassers: Ob es Quellwasser, Flußwasser, Schlamm oder Sand mit sich führe, süß oder gesalzen seye?

5) Die Pflanzen selbst. Getreide, Weinreben, Flachs, Hanf, Hopfen, Fruchtbäume, Eicheln, Hülsenfrüchte, Gartenfrüchte, Wiesenwachs, Waldungen, Tabacke, Maulbeerbäume rc.

6) Die Anbauung des Erdreichs. Die Zeit und Art derselben, die Art und Menge des Dunges, die Bewässerung rc.

7) Die Wartung der Pflanzen, das Beschneiden, Versetzen, Begiessen ꝛc.

8) Die Raupen, Gewürmer, Käfer, Mäuse und alles den Pflanzen schädliches Ungeziefer.

9) Das Unkraut.

VI.

Alle diese Umstände tragen mehr oder minder zu dem Erfolge eines Jahrganges bey, und machen denselben besser oder schlechter ausfallen.

Da die Absicht des Landwirths auf das möglichste Beste geht, so lassen sie sich folgender Massen abtheilen.

1) Einige muß man schlechterdings nehmen, wie sie sind, und nach diesen muß man sich richten.

2) Einige lassen sich ohne Bedenken ändern, und diese muß man auf das beste richten.

3) Einige lassen sich nicht anders ändern, als bis man wegen der Kösten den Ueberschlag gemacht hat, ob es vortheilhaft ist, oder nicht.

4) Bey vielen kömmt es auf neue Versuche an, ob sich etwas daran bessern lasse?

Diese Betrachtungen müssen stückweise durchgangen werden.

VII.

Die Witterung muß man nehmen, wie sie ist. Ausser ihren täglichen Abwechslungen richtet sie sich auch nach dem Klima des Landes, und aus diesem letzteren Grunde bestimmt sich ein für allemal, welche Pflanzen ein Land hervor bringen kann, oder nicht, und ob die Anzahl der Fehljahre die von den gerathenen so weit übertrift, daß man besser thut, dergleichen Pflanzen wegzulassen. In so ferne aber das Klima andere Pflanzen leidet, hat die Witterung dennoch die Wirkung, daß bey allen übrigens gleichen Umständen ein Jahr besser oder schlechter ist, als das andere, und man wird nicht anders ausfinden können, was einem jeden beständigen Umstande zuzuschreiben ist, als wenn man aus vielen Jahrgängen das Mittel nimmt.

VIII.

Diese Betrachtung macht ein wohleingerichtetes Tagregister ungemein vortheilhaft, und ohne dieselbe wird nicht wohl eine Erfahrung, so sehr sie auch von einem Landwirthe gerühmt wird, für zuverläßig ausgegeben werden können; denn

ist sie nur von einem oder zweyen Jahren, so bleibt immer der Zweifel, ob nicht eben der Lauf der Witterung das Beste dabey gethan habe, und ob nicht in mehrern Jahren die Fehler das Eintreffen überwiegen würden?

IX.

Die Exposition des Erdreichs muß man ebenfalls nehmen, wie sie ist, weil man ohne unmäßige Kosten keine merkliche Veränderung davon machen kann. In soferne aber in einem Felde kleine Erhöhungen und Vertiefungen gemacht werden, damit es lustiger seye, oder in soferne durch Besetzung mit Reihen von Bäumen der Wind oder Sonnenschein etwas aufgehalten werden können, solche kleinere Änderungen kommen auf die Wirkung an, die sie hervorbringen sollen, und auf die Frage, ob diese Wirkung von beträchtlichem Nutzen seye.

X.

Hingegen hat die Exposition des Erdreichs das vor der Witterung voraus, daß sie ein für allemal beständig ist, und um desto sicherer läßt sich ausmachen, mit welcher Art von Pflanzen jede Exposition am nützlichsten kann besetzt werden. „Werden einerley Pflanzen an verschiedenen Expositionen gezogen, und man bestimmt viele Jahre nach einander, wie reichlich sie an jeder abgeworfen haben, so wird das Mittel daraus anzeigen, welche am vortheilhaftesten dazu dient.“ Uebrigens ist leicht zu erachten, daß hiebey eine gleiche Beschaffenheit des Erdreichs vorausgesetzt wird. Ist aber das Erdreich verschieden, so wird der Schluß zwar gelten; aber man kann dabey noch nicht sehen, was der Exposition allein zuzuschreiben ist. Daher fällt die Allgemeinheit des Schlusses weg, und er dient nur für den Ort, wo die Erfahrung war angestellt worden.

XI.

Die Exposition des Erdreichs hat ferner Verschiedenes, das sich überhaupt bestimmen läßt. Ein schattichter Ort ist allemal später. Es ist demnach zu sehen, was diese Verspättigung besonders im Frühling und Herbste für gute und schlechte Folgen haben könne, weil die Kälte im Frühling abnimmt, im Herbste aber zunimmt. Diese Bemerkung geht vornehmlich solche Pflanzen an, welchen die Wärme und Kälte empfindlicher ist. Sodann ist ein schattichter Ort bey übrigens gleichen Umständen feuchter, oder er behält die Feuchtigkeit länger, weil Wärme und Kälte nicht so stark abwechseln. Auch dieser Umstand kann zu erstbemeldter Erfahrung gebraucht werden, und es ergiebt sich daraus, welche Pflanzen an kältern, spätern und feuchtern Oertern am besten fortkommen.

XII.

XII.

Ein Ort, der vor den kältern Winden bedecket, und der Sonne besser ausgesetzt ist, wird an und für sich wärmer und früher seyn, und daher auch wiederum für gewisse Arten von Pflanzen besser dienen, welche durch vorerwähnten Versuch können bestimmt werden, wenn aus mehrern Jahren das Mittel genommen wird.

XIII.

Die Beschaffenheit des Erdreichs läßt sich mit mehr oder minder Kösten ändern. Was aber damit vorgenommen wird, gehört nachher unter die beständigen Umstände. Daher lassen sich eben die Versuche und Beobachtungen, wie bey der Exposition des Erdreichs durch mehrere Jahre anstellen. (Art. X.)

XIV.

Das Wasser wird vornehmlich nur auf Wiesen und in Gärten gebraucht, weil die übrigen Güter dem Regen überlassen werden. Wie man machen könne, daß das Land, so etwa das Wasser mit sich führt, abgelegt werde, ehe es auf die Wiesen kömmt, wieferne bey dem Wasser selbst eine Auswahl bleibt, wie das zu häufige Regenwasser abgeleitet werden könne, muß aus den Umständen des Orts gefunden werden. Wie viel oder wenig gewässert werden solle, kömmt auf Versuche an, und die Ueberschwemmungen gehören mit zu der Witterung. Was demnach hierinn beständig bleibt, wird auf gleiche Beobachtungen ausgestellt, wie die Exposition des Erdreichs und seine Beschaffenheit.

XV.

Die Pflanzen selbst, die das Klima leidet, ihre Vertheilung auf dem Felde, die Anbauung des Erdreichs und die Wartung der Pflanzen sind Sachen, die von der Willkühr des Landwirths abhängen, und diese wird dadurch bestimmt, daß sie auf das Nothwendige und Beste gehen sollen. Alle Versuche, so damit vorgenommen werden, muß man nothwendig mehrere Jahre wiederholen, weil man von der Summe des Nutzens nicht anders versichert seyn kann. (Art. VII)

XVI.

Die Hauptregel hiebey ist, daß man diese von der Willkühr abhängende Stücke nach der Beschaffenheit der beständigen richte. Ist einmal ausgemacht an welchem Orte eine Pflanze am besten fortkömmt, und wie ihrer muß gewartet werden, so ist die Auswahl bald getroffen. Hiezu aber werden allerdings mehrere Jahre erfordert. Ueberhaupt gebrauchen die Pflanzen, so lange sie noch stark wachsen, mehr Feuchtigkeit, zum völligen Reifwerden aber min-

minder. Ob beydes durch die Anbauung des Feldes, durch verursachten Schatten 2c. zuwegen gebracht werden könne, kömmt auf Proben und Untersuchungen an.

XVII.

Nach diesen vorläufigen Betrachtungen läßt sich theils die Einrichtung des ökonomischen Tagregisters, theils auch die Art bestimmen, wie es am besten und bequemsten in die Ausübung zu bringen ist. Was, ohne deßwegen besondere Versuche anzustellen, aus einer Reihe von Jahren daraus erhellen solle, ist der Grad der Tüchtigkeit jeder Gattung von Erdreich und jeder Exposition desselben zu jeder Art von Pflanzen. Und dieser Grad solle auf Zahlen gesetzt, und daher am genauesten bestimmt werden können.

XVIII.

Der Observator nimmt hiebey die Sachen, wie sie sind, und seine Beschäftigung fällt auf die Zeit der Aussaat und Einsammlung. Zu diesem Ende werden genau ausgemessene Felder von sehr verschiedener Exposition und Beschaffenheit genommen, und ihre Besitzer ersucht, die Anzahl des Gesammelten, und Ausgesäeten, nebst den übrigen darauf verwandten Kösten aufzuzeichnen und einzugeben. Diese Felder werden ihrer Exposition und innern Beschaffenheit nach beschrieben, und numerirt, oder mit Namen benannt, um sie in dem Tagregister desto kürzer zu unterscheiden.

XIX.

Vielleicht giebt es Mittel, hiebey schon vollendete Arbeit zu finden. Wären Landwirthe vorhanden, welche die Abgaben jeder Felder schon seit mehrern Jahren aufgezeichnet hätten, so würde zu der Verzeichniß, die sie einlieferten, nur die Ausmessung, Beschreibung der Exposition und Beschaffenheit des Erdreichs vorgenommen werden dörfen, und diese bereits angefangene Sache könnte noch genauer durch mehrere Jahre fortgesetzt werden. Wären die Felder ungleich an Größe, so würden sie durch eine leichte Rechnung auf ein gleiches Maß gebracht, um die Vergleichung leichter und augenscheinlicher zu machen.

XX.

Das andere Mittel würde an solchen Orten angehen, wo man von den Gütern den Zehnten der eingesammelten Früchte giebt; denn hier dörfte man nur nachsehen, was jedes Gut geliefert hat, und dazu die größte Exposition und innere Beschaffenheit desselben bestimmen und beschreiben, so würde leicht von mehrern Jahren her gesammelter Stoff zu der Festsetzung der Abgabe jeder Exposition und Beschaffenheit des Erdreiches vorräthig seyn; Und das Mittel aus mehr-

mehrerley Felder vom gleichem Orte genommen, würde den verschiedenen Fleiß der Besitzer in ein gewißes Gleichgewicht bringen.

XXI.

Könnten diese Beobachtungen auf einerley Früchte an verschiedenen Orten und Erdreichen, und hingegen auf verschiedene Früchte in einerley Erdreich ausgedehnt und durch mehrere Jahre fortgesezt werden: so würde die Absicht, warum man sie anstellt, am vollständigsten erhalten, und man würde bestimmen können, welche Pflanzen und welches Erdreich und Exposition sich am besten zusammenschicken. Es scheint daher der Mühe zu lohnen, zu untersuchen, wie diese Beobachtungen am bequemsten und zuverläßigsten angestellt werden können. Und Landwirthe, denen an der Festsetzung dieser Frage allerdings viel gelegen ist, und die sonsten Fleiß auf den Feldbau wenden, würden nach Verlauf einiger Jahre den nützlichen Gebrauch ihrer Felder genauer erörtern können. Die Mühe, jedes Jahr die Aussaat, Einnahm und Unkosten der Felder besonders aufzuzeichnen, ist geringe, und die Beschreibung ihrer Exposition und Beschaffenheit kann ein für allemal leicht gemacht werden.

XXII.

Wollte man in diesen Beschreibungen genauer gehen; so kämme es bey der Exposition darauf an.

1) Ob das Feld tief oder eben liege, und wann Jahr aus und ein die Sonne anfängt, es zu bescheinen, und wann sie wieder aufhört. Dieses ist nur nöthig, wenn ziemlich hohe Berge den Auf und Untergang der Sonne bedecken.

2) Wenn das Feld abhängig ist, gegen welche Weltgegend, und wie viel oder wie wenige;

3) Vor welchen Winden es bedeckt ist, und welchen es hingegen offen liegt.

4) Wie groß die Wärme 3 oder 4 Schuhe tief in den Sommertagen ist?

Hingegen könnte die genauere Beschreibung des Erdreichs durch folgenden Versuch bestimmt werden.

1) Man nimmt einen oder mehrere Kubikschuhe heraus, läßt sie austrocknen, zerreiben und abwägen.

2) Das Zerriebene wird durchgesiebt, um die gröbern Steine und Kiese allein zu haben, welche wieder abgewogen werden.

3)

3) Das Feinere oder Durchgesiebte, wird in Wasser gethan und umgerührt, und man läßt es sich darinn setzen. Man kann es auch etliche Male abgießen, um jedesmal das Feinere besonders zu haben.

4) Das Wasser wird zuletzt abgegossen, und zum Krystallisiren eingesotten.

5) Sollte sich nichts krystallisiren, so wird es ganz eingesotten bis noch Salz und Feces auf dem Boden bleiben.

Alles wird zuletzt abgewogen und beschrieben.

Die Beschaffenheit der Erde, so hiebey von dem Sande getrennt worden, und die von dem krystallisirten und eingesottenen Salze könnte allerdings noch durch mehrere Versuche geprüft werden. Die vorgeschlagenen aber sind die leichtesten und gebrauchen weder große Mühe noch besondere Werkzeuge. Es komt auf einige Proben an, ob sich hierin bey verschiedenem Erdreiche besonders in Absicht auf das Salz ein bemerkbarer Unterschied finde.

XXIII.

Die bisher betrachtete Beobachtung, und die daraus erwachsende Beyträge zum ökonomischen Tagregister gehen dahin, daß mehrere Jahrgänge in Absicht auf besondere Umstände können verglichen werden. Man sieht daraus, wie sich jede Pflanze zu jedem Erdreich und zu jeder Exposition schicket, und was man sich, ein Jahr in das andere gerechnet, von jeder für Hoffnung und Nutze zu versprechen habe? Da man hiebey mehrere Jahre zusammennimmt, so ersetzt die eine Witterung die andere, und auf diese wird gleichsam dabey nicht acht gegeben, weil die Methode völlig dazu eingerichtet ist, daß man von dem Wetter abstrahirt, und die Summe von allen Arten von Witterung zusammennimmt. Man sieht dabey nur auf die Aussaat und das Produkt, ohne darauf zu achten, was die Witterung jedesmal zu diesem Produkte beygetragen.

XXIV.

Will man ebenfalls nur auf den Erfolg eines ganzen Jahrganges sehen, so lassen sich noch einige allgemeine Maaßstäbe gebrauchen. Der wochentliche Auf- und Abschlag des Getreides, und der jährliche des Weinwachses richten sich theils nach dem vorgehenden Jahrgange, theils nach der Hoffnung des bevorstehenden, theils nach der Jahrszeit und theils auch nach zufälligen Umständen. Wird der wochentliche mittlere Preis davon aufgezeichnet, und auf die Nebenumstände acht gegeben, so läßt sich monatlich oder Quartalweise das Mittel nehmen, und Verschiedenes vom Erfolge des

Jahr-

Jahrganges daraus schliessen. Wird der mittlere Preiß von jeden Monaten mehrerer Jahre genommen, so ergiebt sich, wie sich derselbe nach der Jahrszeit richtet.

XXV.

So ist auch der Preiß jeder Lebensmittel, besonders gleich nach der Einsammlung ein Maaßstab des Mangels oder Ueberflusses, und kann mit Zuziehung der übrigen Umstände dienen, einen Schluß vom Jahrgange zu machen.

XXVI.

Einen genaueren Maaßstab aber hat man an solchen Orten, wo von den Abgaben des Feldes der Zehente eingezogen und aufgezeichnet wird. Wären solche Register von mehreren Jahre vorhanden, so ließen sich über die Anzahl der guten und schlechten Jahren verschiedene Anmerkungen machen. Es sind Einkünfte, die auf einer bestimmten Anzahl von Feldern haften, und sich daher nach der Beschaffenheit des Jahrganges richten.

XXVII.

Diese drey Betrachtungen geben wiederum auf einen Jahrgang überhaupt, und auf die Summe der Wirkungen, die jede Umstände und Ursachen zum Mangel oder Ueberfluß beygetragen haben. Daferne aber das ökonomische Tagregister dienen solle, Anzeigen eines Jahrganges ausfindig zu machen, so werden noch viel specialere Beobachtungen erfordert. Der Erfolg des ganzen Jahrganges hängt von einer Reihe von Ursachen ab, die auf einander folgen, und deren jede mehr oder minder nützen oder schaden kann.

XXVIII.

Will man demnach hierin genauer gehen, so muß man nicht nur jede kräftigere Ursache anmerken, sondern auch

1) bestimmen, in welchen Umständen sie die Pflanzen antrift,

2) Was für Wirkungen sie darinn hervorbringt; und diese Wirkung muß beobachtet werden, ehe sich eine neue Aenderung von andern Ursachen äußert, weil man sonst beyde nicht mehr genau von einander unterscheiden kann.

XXIX.

Da sich schon im Spätjahr die Hoffnung für den künftigen Jahrgang anfängt, so wird dienlich seyn, die Zeit und das Wachsthum der Aussaat zu bemerken, und besonders auch auf die Anzeichen acht zu haben, so die Weinreben und Bäume zu künftigen Früchten geben, deßgleichen auf ihr Wachsthum und ihre Menge; denn was den Winter über für Ursachen dazu kommen, so weiß man, was

was denselben zuzuschreiben, weil man weiß, wie die Umstände vorher gewesen sind.

XXX.

Wie bald der Frost und Schnee anfängt, wie lange er liegen bleibt, wie die Wärme in der Erde sich ändert, gehört zum meteorologischen Tagregister, und kann bey Anfang des Frühlings, wo nämlich eine neue Periode anfängt, mit dem ökonomischen verglichen werden. Dieses aber bemerkt, wann die Blätter abfallen, wann der Saft in die Erde geht, und wann die Winterarbeit vorgenommen wird, die sich nach der Witterung richtet.

XXXI.

Im Frühling wird observirt, wie früh oder spät gesäet und gesezt wird, wie viel oder wenig, und mit welchem Fortgange es aufkeimmt, was die Morgenreifen daran ändert, wann und was das Ungeziefer schadet, wann die Blüthe abfällt, und wie sich die Früchte anlassen. Wird hiebey auf die Exposition acht gegeben, so werden die Beobachtungen noch brauchbarer. (Art. XI.) Ueberhaupt wird auf jeden bemerkenswürdigern Rückstand und Fortgang des Wachsthumes acht gegeben, und beydes mit dem meteorologischen Tagregister, besonders aber mit den in die Erde eingesezten Thermometern, mit der Menge des gefallenen Regens in jedem Monate, mit dem Maaße der Ausdünstung der Wassers und mit der beobachteten Feuchtigkeit der Erde verglichen.

XXXII.

Es wäre nützlich, den Rückstand und Fortgang im Wachsthum der Feldgewächse auf gewiße Maße zu bringen, wie man die meteorologischen darauf gebracht hat; denn so würde man nicht nur beyde genauer mit einander vergleichen, sondern dieses Wachsthum in dem Tagregister genauer und deutlicher ausdrücken können. Vielleicht könnte man, so lange das Getreid noch stark wächst, sich gewiße Felder ausersehen, die von einander verschieden wären, und entweder wöchentlich, oder bey einer merklichen Aenderung des Wetters seine mittlere Höhe nehmen, und mit dem Tage des Monates aufzeichnen. Diese ist allerdings jede Jahre verschieden, und wird sich ziemlich ordentlich nach dem Maaße der inneren Wärme und Feuchtigkeit des Erdreiches richten. Es ist auch vermuthlich, daß die innere Wärme der Erde von den vorhergehenden Monaten nützlich damit verglichen werden kann, und die tiefer eingesezten Thermometer gute Dienste dabey thun werden; denn da diese Wärme sich weniger ändert, so ist sie gleichsam die Grundlage zu der Wärme der folgenden Monate, indem sie dieselbe entweder mäßigt oder befördert. Die Sonnenwärme eines Mo-

nats

wachs dringt nicht gar tief in die Erde; sie mag aber groß oder klein seyn, so kömmt sie mit der tiefern Wärme in ein gewißes Gleichgewicht.

XXXIII.

Bis zur Einsammlung sind die Feldfrüchte vor allen Unfällen nie gesichert. Hagel, Frost, Dürre, allzugroße Näße ꝛc. können mehr oder minder daran verderben. Indeßen giebt es Zufälle, die theils mit dem Wachsthum der Pflanzen, theils mit der Jahreszeit aufhören, und wo die Pflanze dem Unfall zuvor kommen, oder später seyn kann. So z. E. ist der Frost und Reif in Ansehung der Weinreben zur Zeit der Blüthe. So können auch die Raupen vor oder nach der Blüthe der Bäume kommen. Könnte man aus mehrjähriger Erfahrung und Beobachtung dieser Umstände Kennzeichen finden, daran sich die Gefahr oder Sicherheit der Pflanzen erkennen ließe, so würden sie von beträchtlichem Nutzen seyn; und allerdings lohnt es sich der Mühe, solche Umstände in dem Tagregister anzubringen.

XXXIV.

In soferne man bey dem Tagregister die Absicht hat, Anzeigen für den Jahrgang zu entdecken, so ließe sich auch auf die vernünftigsten von den Bauernregeln acht haben, und der Erfolg davon beobachten. Viele von diesen Regeln werden dadurch erträglicher, wenn man sich nicht genau an den Tag hält, den sie angeben, sondern an die Jahreszeit, in welche dieser Tag fällt, indem man einige Tage vor und nach zusammen nimmt. Diese Regeln geben auch etwa Anlaß, auf die Absicht zu sehen, die darinn vorkömmt, und im Fall sie unrichtig sind, etwa beßere und genauere Kennzeichen des Jahrganges ausfindig zu machen.

XXXV.

Die bequemste Einrichtung des Tagregisters läßt sich beßer bestimmen, wenn man bereits einen Jahrgang vor sich hat. Was zusammengehört, sollte darinn auf einmal übersehen werden können. Und dieses erfordert, daß es, soviel möglich ist, tabellenweise verfaßt werde. Was sich für jeden Jahrgang besonders vergleichen und schliessen läßt, wird beygefügt, und in solche Sätze gebracht, die sich mit den folgenden Jahrgängen können vergleichen lassen. Und in so vielen Stücken aus mehrern Jahrgängen das Mittel solle genommen werden, so viele werden auch dazu vorbereitet, es seye, daß dieses Mittel nur diene, die allgemeine Beschaffenheit des Klima zu erkennen, oder daß daraus die Frage entschieden werden solle, welche beständige Umstände sich zu jeder Art von Feldgewächsen am besten schicken. Es wird daher das dienlichste seyn, für den ersten Jahrgang, so gut und ordentlich es seyn kann, den Stoff zu sammeln, und nach diesem kann

die

die Form des Tagregisters beschlossen und zum Muster der künftigen Jahrgänge gemacht werden.

III.

Gedanken über den Entwurf des medicinischen Tagregisters.

1) Die Gesundheit der Menschen richtet sich überhaupt nach dem Klima, der Witterung und der Lebensart.

2) Die Jahrszeit bringt, wie in allen Stücken, so auch in der Gesundheit Aenderungen hervor. Sie ändert Verschiedenes in der Lebensart, und jede scheint eine besondere Diät zu erfordern. Dieses mag eine Absicht des Tagregisters seyn.

3) Für jede Jahrszeit das Mittel aus mehrern Jahren genommen, zeigt, welchen Zufällen die Gesundheit in derselben am meisten unterworfen ist, und zugleich welche Diät und Lebensart sie beschützen kann.

4) Jede Jahrszeit maaßt sich eine besondere Zahl von Gebohrnen, Verstorbenen, und Verheuratheten an, welche durch das Mittel von mehrern Jahren bestimmt wird.

5) Der Monat der Geburt und das Alter stehen in einer gewissen Verhältniß, und wird beydes den Todtenlisten beygefügt, so zeigt das Mittel von mehrern Jahren den jedem Monate eigenen Grad der Sterblichkeit, oder wie hoch sich das mittlere Alter der in jedem Monate Gebohrnen erstrecket. Der Gebrauch, den man in verschiedenen Ländern von der Wahrscheinlichkeit der Sterbfälle macht, wird durch solche Beobachtungen noch vielfältiger. Vielleicht findet sich auch zwischen dem Alter und dem Monate des Todes ein Verhältniß.

6) Der Unterschied der Stadt und des Landes, ingleichem der von beyden Geschlechtern, wird allerdings zu bemerken seyn.

7) Ob zwischen den Gesundheitsumständen jeder Monate und den Kräutern dieser Monate eine Verhältniß seye, könnte vielleicht aus einer Reihe von Jahrgängen des Tagregisters erörtert werden.

8) Jede von der Witterung und Jahrszeit abhängende Zufälle werden nebst den iuvantibus & nocentibus aufgezeichnet.

9)

9) So auch das Alter derer, denen sie widerfahren.

10) Ingleichen die Anzahl der Aufkommenden und Sterbenden.

11) Neue Zufälle, und was sie besonders haben, beschreiben.

12) Wie ferne sie in gleicher Jahrszeit und Witterung wiederkommen, ist anzumerken, weil dieses eine der Absichten des Tagregisters ist.

13) Die Witterung und das Klima erhellet aus dem meteorologischen Tagregister; in diesem aber wird ihr Einfluß auf die Gesundheit beobachtet und aufgezeichnet.

14) Dieses Tagregister müßte, ebenso, wie das ökonomische, dergestalt eingerichtet werden, daß man den Jahrgang leicht im Ganzen übersehen kann. Könnten die bemerkten Umstände auf Zahlen gebracht, die Zufälle der Gesundheit in erliche Hauptclaßen getheilt, und die Anzahl derer, so jeden Monat zu jeder gehören, tabellenweise vorgestellt werden, so schiene dieses am bequemsten, und wäre wenigstens eine summarische Wiederholung dessen, was stückweise nach jeden einzelnen Merkwürdigkeiten ausgeführt werden kann. Vielleicht läßt sich, wie bey dem ökonomischen die Form desselben nach Sammlung des Stoffes zum ersten Jahrgang am füglichsten bestimmen.

II.

Entwurf der Beobachtung und Tagregister der Witterung.

I.

Die vornehmste Absicht eines metearologischen Tagregisters wäre allerdings die Hoffnung, sich dadurch in Stand gesetzt zu sehen, das Wetter auf die künftige Zeiten vorher zu sagen. Es scheint aber noch die Methode zu fehlen, wie man sie zu dieser Absicht gebrauchen solle, und vielleicht müssen die Tagregister selbsten noch vollständiger dazu eingerichtet werden.

II.

Zur Erfindung der Methode wird allem Ansehen nach die höhere Analytik die beste Dienste thun müssen. Wie sie aber immer ausfallen mag, so hat man vornehmlich darauf zu

sehen, wie bey einem so vielfachen Zusammenlaufe der Ursachen, die die Witterung ändern können, ein Beharrungsstand seyn kann, welcher dieselbe innerhalb gesetzter Schranken zurücke hält, und von allen Excessen wieder gegen das Mittel lenket, welches dem Pflanzen- und Thierreiche angemessen ist? Diese Betrachtung, welche als eine Erfahrung vorausgesetzt werden kann, fordert, daß jede Ursache der Witterung, wenn sie zu groß werden wollte, den Grund zu ihrer Verminderung entweder in sich habe, oder in den Umständen, in welchen sie sich äussert.

III.

Solle man hierinn eine vollständige Einsicht erlangen, so muß ein wohleingerichtetes Tagregister der Witterung von mehrern Jahren den Stoff an die Hand geben. Aus diesem muß sich ergeben, wie groß jede Ursache werden kann, und wie groß sie bey jeder Wirkung ist, in welchen Umständen sie wieder anfängt, abzunehmen und aufzuhören, ob etwas periodisches darinn ist, wie groß die Periode ist, und wie sich der mittlere Lauf der Witterung nach derselben richtet.

IV.

Auf diese Art würde man die allgemeinen Gesetze finden, ohne welche sich an specialere Regeln nicht wohl gedenken läßt. Und wenn auch nur jene allein sollten können gefunden werden, so würde ein meteorologisches Tagregister dennoch nützlich seyn, weil sich die Beschaffenheit des Klima und dessen, was davon abhängt, aus demselben genauer bestimmen läßt. Die Wirkung der Witterung auf die Pflanzen, Thiere und den menschlichen Körper macht die Beobachtung derselben gleichfalls sehr nützlich, zumal, wenn für diese Sachen gleichfalls Tagregister gehalten werden.

V.

Es läßt sich aber ein meteorologisches Tagregister noch specialer gebrauchen. So zum Exempel, wenn die Höhe des Barometers täglich aufgezeichnet wird, so kann jeder Reisende, wo er ein Barometer findet, oder bey sich hat, die Höhe desselben aller Orten messen, und durch die Vergleichung mit der an gleichem Tage in dem Tagregister aufgezeichneten auf die höhere oder tiefere Lage des Ortes schliessen.

VI.

Solle die Beobachtung der Witterung von allgemeinem und vielfachen Gebrauche seyn, so müssen jede bemerkbare Hauptumstände und Ursachen derselben in Klassen gebracht, und aufgezeichnet werden. Man ist durch die Erfindung verschiedener Instrumente in Stand gesetzt worden, diese Umstände auf bestimmte und verständliche Mässe zu bringen,

und

und sie daher auch kurz und deutlich vorstellest. Es scheint aber, man habe bisher mehr die Beschaffenheit der Luft allein zum Augenmerk gehabt, ohne darauf zu sehen, was die Erde selbst zur Abänderung des Wetters beytrage. Um diese Lücke auszufüllen, und sodann auch zu sehen, was etwa in Ansehung der Luft noch zurücke geblieben, werde ich einige Betrachtungen vorausschicken, und die Beschaffenheit der Observationen, des Tagregisters, und dessen, was damit vorzunehmen ist, daraus herleiten.

VII.

Die Erde ist das Behältniß der Wärme, welche täglich und jährlich von der Sonne kömmt. In den Sommertagen empfängt sie mehr, als sie wieder verliert. Der Ueberschuß zieht sich in die Tiefe, und wird daselbst aufbehalten, den Abgang der Sonnenwärme des Winters einigermassen zu ersetzen. Diese Ersetzung richtet sich nach dem Ueberschuß, und die Stärke und Dauer des Winters hängt größtentheils davon ab. Jeder Regen im Sommer benimmt diesem Ueberschuße etwas, und jeder trübe Tag macht, daß er nicht soviel zunimmt, als bey hellem Wetter geschehen wäre. Es ist natürlich, daß die Beobachtung von Thermometern, die etwa 1. 2, 3, 4 Schuhe in die Erde gesenkt werden, mit der Anzahl der schönen, trüben und Regentage verglichen, diese Oekonomie der Natur in Absicht auf die Wärme, auf nützliche Regeln bringen wird.

VIII.

Die Erde ist fernners ein Behältniß der Feuchtigkeit, welche sich im Austrocknen größtentheils wieder in Luft und Dünste verwandelt, und daher zur Abänderung des Wetters merklich viel beyträgt. Es wäre zu wunschen, daß diese, eben so wie die Wärme, in verschiedenen Tiefen ausgemessen werden könnte; allein außer dem, daß feuchtere Erde schwerer ist, habe ich kein Mittel finden können. Ob ein in der Erde befestigter Stock durch jede Feuchtigkeit sichtbar genug in die Höhe getrieben, oder das Aufschwellen der Erde durch die Feuchtigkeit daran gemessen werden könne, kömmt auf Versuche an. Das erste ist besonders im Frühling an allen in die Erde eingeschlagenen Stöcken bemerkbar.

IX.

Die Wärme und Feuchtigkeit der Erde sind veränderliche Umstände, und richten sich nach den beständigen, welche zusammengenommen das Clima des Landes ausmachen. Dahin gehört die Beschaffenheit des Erdreichs, ob es locker, fest, sandicht, steinicht, eben, bergicht, voller Flüße, Quellen, Seen rc. sey, viel Salz, Schwefel rc. in sich habe, welchen Winden es am meisten offen stehe, unter welchem Himmelsstrich es liege, wie nahe oder entfernt von den Meeren

2) Der Grad des Thermometers zu gleicher Zeit auf.

3) So auch die Grade der erst beschriebenen beyden Hygrometer.

4) Bey diesen Instrumenten würde ein cylindrisches Gefäß mit Wasser an eine Wage gehenket, jeden Morgen zu gleichem Gewichte angefüllt, und Mittags, Abends und den folgenden Morgen observirt, wie viel es von seinem Gewichte verlohren.

5) Wird durch ein dazu bereitetes Gefäß die Menge des Regens gemessen.

6) Das Aufschwellen und Abnehmen des Flusses kann vermittelst eines an dem Ufer eingesetzten Maaßstabes observirt werden.

7) Würden Thermometer von behöriger Länge 1/2, 1, 2, 3, 4 Schuh tief in die Erde gesetzt, wo die Sonne den Tag über frey hinscheinen kann, und Morgens Mittags und Abends, oder wenigstens Nachmittags observirt.

8) Bey diesen könnte ein Gefäß mit Wasser eingegraben werden, welches täglich oder nach einer gewissen Anzahl von Tägen wieder gefüllt würde. Die Auftrocknung würde an einem Maaßstabe gemessen.

9) Könnte jeden Monath einige helle Tage ein Thermometer an die Sonne, und ein anders nächst dabey an Schatten gelegt werden, um Stund für Stund die Grade von beyden zu bemerken. Es muß aber windstilles Wetter seyn.

Würden täglich das Wetter selbsten und die Winde aufgezeichnet, zu gleicher Zeit, wenn die Instrumente observiert werden. Den Astrologen nachzuahmen, das Wetter in einige Hauptklassen zu bringen, und es kürzer auszudrücken, könnten folgende Zeichen gewählt werden.

I. (☉ ganz hell
(♀ größtentheils hell

II. (☿ veränderlich, mehr Wolken
(♁ ganz trüb

III. (☽ Regen
(♄ Schnee
♃ Ungewitter
♂ Wind

Auf-

Auf diese Art wären drey Hauptclassen, und die Anzahl der Tage, die jeden Monat oder in jeder anderer Periode, zu jeder derselben gehören, können de[illegible]o füglicher abgezählt werden, um den mittlern Lauf der Witterung zu finden.

11) Besonders aber könnte noch bemerket werden,

a) wenn die ☉ anfängt und aufhört, zu scheinen.
b) Wenn es anfängt und aufhört, Regen oder Schnee zu geben.
c) Wie lange des Winters der Schnee auf dem Felde liegen bleibt.
d) Wie lange das Feld trocken oder feucht ist.
e) Die Morgen- und Abendröthen, die Stunde der Regenbögen, Nordlichter, Meteoren, und wann man unter Tagen den Mond sieht.

So viele von diesen Observationen angestellt werden, so viele giebt es auch in dem Tagregister Columnen, und diesen kann man noch den Lauf der Sonne, ihre Mittagshöhe, den Lauf des Mondes, seine Syzigien, Quadraturen, Zeichen, apog., perig. beyfügen.

XVI.

Die Höhe des Barometers wird für jeden Morgen, Mittag und Abend eines jeden Monates besonders zusammen addirt, und die 3 Summen durch die Anzahl der Tage dividirt; hieraus ergiebt sich der motus barometri dicernus medius für jeden Monat, und sodann auch für das ganze Jahr, wie auch die mittleren Höhen.

XVII.

Ferner wird für jeden Monat, die größte und kleinste Höhe des Barometers aufgezeichnet, und die größte Veränderung daraus bestimmt. Nach Verlauf mehrerer Jahre ergiebt sich die Variatio media menstrua, und das Gesetz, wie sie vom Sommer zum Winter zunimmt.

Eben dieses wird auch mit den Thermometern, Manometern, Regen, Ausdünstungen ꝛc. vorgenommen. Und die Anzahl der schönen, trüben, und Regentage auf gleiche Art abgezählt.

XVIII.

Ferner werden die Winde in 4 oder 8 Klassen getheilt, und angemerkt, wie oft jede von den erstbemeldten 3 Klassen der Witterung auf jede Klasse der Winde erfolgt ist, weil

 sich

sich aus diesen Summen ergiebt, was jeder Wind an sich betrachtet für Wetter nach sich zieht.

XVIIII.

Eben dieses kann für die Tage geschehen, an welchen der Mond im ♋, ♎, ♍, ♈ ist; denn wenn er einen Einfluß in die Witterung hat, so muß an diesen Tagen der größte Unterschied seyn, und das Mittel aus mehrern Jahren genommen, muß sich darnach richten. Ein gleiches kann für die Tage ● ☉ ☽ ☾ und die zween darauf folgende, deßgleichen auch für die apog. und perig. und die zween darauf folgende geschehen.

XX.

Für eben diese Tage kann man die Barometer höhen zusammen addiren, und die Anzahl der Tage dabey aufzeichnen, damit die folgenden Jahre fortfahren, und aus allen das Mittel nehmen. Ist dieses Mittel verschieden, so hat die Witterung und das Barometer Perioden, die sich nach dem Monde richten. Es gehören aber mehrere Jahre dazu.

XXI.

Die Grade der in die Erde eingesenkten Thermometer mit der Anzahl der hellen Tage, mit der Stärke des Sonnenlichtes, und mit der Menge des gefallenen Regens verglichen, giebt vielleicht die wichtigsten Anmerkungen, die man über die Witterung machen kann.

XXII.

Für die meisten von diesen Vergleichungen kann schon der erste Jahrgang zureichend seyn, um von der Beschaffenheit des Clima gewisse Urtheile zu fällen, welche sodann vermittelst mehrerer Jahr geprüft, und noch genauer bestimmt werden können. Die Methode, so man für das erste Jahr gebraucht, mag auch für die folgenden dienen, bis etwa Gelegenheit, und die Umstände selbst noch brauchbarere Methoden anbiete.

XXIII.

Da es in Einem zugeht, so kann zu dem Meteorologischen noch die Beobachtung des Magneten genommen werden, zumal da sich hiebey fast ständliche Änderungen, und besonders auch bey dem Ungewitter äußern. Es kann daher die Abweichung und Neigung der Magnetnadel zugleich mit dem Barometer observiert werden. Die Nadeln müssen auch kleine Veränderungen anzeigen.

XXXIV.

XXXIV.

Was aber hiebey neuer wäre, ist die Geschwindigkeit der Oscillation der abweichenden Nadel, weil man daraus die Stärke der magnetischen Kraft und ihre Abänderung bestimmen kann. Eine längere und sehr bewegliche Nadel ist am bequemsten dazu, und es muß die Anzahl ihrer oscillationen mit einer determinirten Anzahl Schwankungen einer Pendul verglichen werden. Diese Observation könnte anfangs täglich, und nach Befinden der Umstände nachgehends öfter oder seltener wiederholt werden. Besonders aber wäre sie zur Zeit des Ungewitters anzustellen. Die Stärke der magnetischen Kraft läßt sich dadurch mit der Schwere vergleichen, wenn man die Inclination der Magnetnadel mit in die Rechnung zieht.

Nro. 7. ad pag. 78.

Tagbuch der Reise, welche ich (v. Lori) zu Folge gnädigster Anbefehlung mit dem allhier gewesten königl. französ. Astronomen Hr v. Cassini gemacht, und, ohne einige Aufrechnung der Kosten, aus eigenem Säckel bestritten habe. Verfaßt den 14. Oct. 1761.

Den 14. Aug. seynd Wir mit zweyen Bedienten in einem vierspänigen Hofgeferth nach Dachau gegangen, haben daselbst über Mittag verzehrt . 5 fl. 37 kr.

Dem daselbst nöthig gewesten Amtmann und einem Maurer, so dem Herrn von Cassini bey dem Messen die Orthschaften angeben, würde Trunkhgeld geben . — 30 —

Zu dem Zurückweg aber hatten Wir zu Schleißheim verzehrt. . 4 — . —

Den 16. Aug. und 20. ditto machte Herr von Cassini auf dem Frauen Thurn allhier die Abmeßung, und erhielten die hierzu nothwendig gewesten Personen Trunkgeld 2 — . —

Den 17. Aug. hat man zu Gauting für das den Pferdten gegebene Brod bezalt . — 20 —

Einem Bothen nach dem heil. Berg . — 30 —

Daselbst verzehrten die Bedienten sammt den Pferdten im Würthshaus. 1 — 40 —

Den Leuten, so auf dem Thurn die Orthschaften gewiesen, Trünkgelt • — 40 —

In dem dasigen Closter hat Herr von Cassini, und ich gespeist, und zum Trünkgelt ausgelegt. 1 — • —

Und da man zu Ersparung der Kosten von da das Hofgeferth nach Hause geschicket, und sich durch das Clostergeferth nach Polling bringen lassen, so mußte dem Kutscher Trünkgeld gegeben werden. 1 — • —

Den 18. und 19. Aug. wurden zu Polling, und Hohenpeissenberg über Nacht Trünkgelder ausgelegt. 4 — • —

Den 20. Aug. seynd Wir von Polling nach Starnberg abgegangen, und mußte also der von Weilheim gebrauchten Post sammt dem Trinkgeld bezalt werden. 6 — • —

Woselbst für zwey Nachtmal wegen der aus München wieder eingetroffenen Hofpferde zu zahlen kommen 11 — 30 —

Dann den Schiffleuthen, so uns von da auf dem Würmer See auf Aufkirchen, und Bernried, und wieder zuruck gefahren, wohlverdientermassen 5 — • —

Und in beeden leztern Orten Trünkgelder 2 — • —

Den 22. Aug. waren Wir nach Schäftlarn gegangen, wohin der mitgenommene Both empfangen • — 25 —

Für das daselbst im Kloster genossene Mittagmahl wurde Trünkhgeld ausgelegt 2 — 30 —

Den von Planekh, nach Sendling mitgenommenen Bothen aber • — 25 —

Den 23. Aug. war zu gedachtem Planekh für Futer und Essen abzuführen. 4 — 53 —

Den 24. Aug. aber in Fürstenfeld und Leichtenberg 8 — 17 —

Den 25. Huius seynd Wir von da nach Augsburg gegangen, und haben dem mitgenommenen Bothen zu entrichten gehabt. — 50 —

Dann für die Zehrung über Nacht. 9 — 15 —

Und dem Lehenkutscher 1 — 30 —

Den 26. Dito hatten Wir zu Fridberg und Odlzhausen verzehrt. 5 — 15 —

Dan

Den Meßnern würde für ihre Bemühung gegeben, und zwar dem zu Fridberg . — 25 —

Und Schwabhausen . — 28 —

Den 27. Aug. hat Hr. von Cassini die Standlinie an dem Canal abgemessen, wo man sodann zu Nymphenburg in allen 15 Personen das Mittagmahl eingebracht, und mit den Pferden consumirt 13 — 30 —

Den gebrauchten Tagwerkern musten gut gemacht werden. 1 — 30 —

Abends aber hat gedachter Cassini auf dem sogenannten Rockhelle in Anwesenheit einiger Personen bis Nachts gegen 10 Uhr observationes vorgenommen, wohin man das Essen von dem Lunglmayr kommen lassen, und hiefür bezalt hat. 14 — 50 —

Den 30. Aug. seynd zu Rammersdorf Zehrung zu zahlen gewest 3 — 30 —

Dem Meßner, und einem Bauern die aufm Thurn mitgegangen, und die Ort benannt. . — 50 —

Den 31. Aug. machte zu Ismaning die Zehrung 3 — 17 —
Den 1. 7ber. machte zu Pfaffenhofen, Jning, und Greifensberg die Zehrung 5 — 15 —

Zu Landsperg über Nacht hingegen zalt worden 6 — 33 —
Und den jeden Orts auf den Thurn zur Anzeigung der Dörfer nöthig gewesten Meßnern und Bauern Recompens 1 — 45 —

Den 2. 7br. ist der Weg nach Gewertshausen, und Hehenberg genommen, folgsam in beeden Orthen über Mittag und Nachts verzehrt worden 8 — 29 —

Und dem von Landsperg mitgenommenen Bothen muste zum Bothenlohn zalt werden. . — 30 —

Den 3. 7br. ist man nach Hattenhofen, Aufkirchen, und Buech gefahren, mithin in diesen Orthen an Zehrung auszulegen gewest 5 — 39 —

Dann den Meßnern, und Bauern vor Auszeigung der Dörfer Trinkgelt 1 — 15 —

Und den von Ort zu Ort nöthig gewesten Bothen . — 52 —

Den 4ten Junius hat man zu Fürstenfeld in dem Kloster das Nachtquartier genommen, und also nur Trinkgelt ausgelegt. 1 — . —

Den

Den 6. fundeh zu Germering, Menzing, und Hochhausen für Essen, und Fuetter vor die Pferde zu zahlen. 3 — 23 —

Dan den Meßnern für Bemühungen zu geben. , — 50 —

Den 7. 7br. hat man das Mittagmahl zu Nymphenburg eingebracht, und darfür ausgelegt. 5 — , —

Dann zu München Sperrgeld. , — 28 —

Den 9. Dito verfügte sich Herr von Cassini nach Grünenwald, aufzorn, und Haching, und machte in letztern Ort die Zehrung, und das Pferdte Futter, sammt dem Sperrgeld. 2 — 57 —

Den 10. Huius hat man sich nach Pöcking, und auf dem heil. Berg begeben, sohin erstern Orts über Mittag 8 — 38 —

Und andern Orts übernacht für Bediente, und Pferd in Wirthshaus nur zahlt. 3 — 20 —

Den daselbst, und in mehr anderweg nöthig gewesten Mößnern, und Bauern zum Weg, und Dörferzeigen, hat man behändigt 1 — 15 —

Den 12 7br. am zu Hohenkirchen über Mittag für Zehrung 2 — 45 —

Und in Kloster Weyarn über Nacht Trünkgelder auszulegen 2 — 30 —

Und einem Zimmermann, so mit aufm Thurn gestiegen. , — 20 —

Den 13. Huius würden zu Aybling über Mittag 4 — 52 —

Und zu Rosenheim über Nacht Zehrung zahlt 6 — , —

Dann vor Schmier , — 15 —

Und dem Meßner , — 24 —

Den 14 7br. waren zu Klöster Rot, und Atel über Mittag, und Nacht Trünkgelder ausgelegt 4 — , —

Denn 15. 7br. ist man sodann nach Eling, und Closter Gars abgegangen, wo erstern Orts für über Mittag 3 — , —

Und andern Orts, über Nacht Trinkgeld auszulegen gewest 2 — 30 —

Dann dem Schmid für die verferttigte Deixl , — 36 —

Den mitgegangenen Bothen, und für das Uberfahren über den Inn. , — 37 —

Den 16. wurde der Marsch nach Haag, und Hohenlinden genommen, folgsam in dem ersten über Mittag 5 — 42 —

Und

Und zu Hehenlinden über Nacht zahlt 6 — 29 —

Für Schmier, und den Stallknecht , — 15 —

Und den gebrauchten Bothen, und Meßner 1 — 2 —

Den 17. 7br. gienge man von da nach Erding, und Freysing, und verzehrte im erstern Ort über Mittag samt 11 kr. Trinkgeld. 3 — 48 —

Und im andern über Nacht nebst 18 kr. Trünkgeld 7 — 29 —

Den Mößnern, und Bauern, so sich auf den Thurn zu Auszeigung der Dörffer gebrauchen lassen 1 — 15 —

Und dem mitgenommenen Bothen. , — 16 —

Den 18. Huius aber nahm man den Zurückweg über Niederneiching, Finsing, und Forstining, und verzehrte zu gedachten Finsing über Mittag 4 — 30 —

Und zu Forstinig über Nacht. 6 — 25 —

Den Mößnern aber wurde für die Bemühung gegeben. , — 42 —

Den 19. 7br. ist man über Meisenried nach Ebersperg, Zinenberg und Hechenrain gegangen, unter welchen zu Ebersberg über Mittag zu verzehren gewest 3 — 14 —

Und zu Hehenrain über Nacht 7 — 58 —

Im Schloß Trinkgeld 1 — , —

Den nöthig gewesten Meßnern und einem Zimmermann gegeben. 1 — 12 —

Und einen Bothen bis Zinenberg Laufgelt , — 30 —

Den 20. Huius ist man von da auf Closter Weyarn, ich aber allein andern Tags mit Zurücklassung des Herrn v. Cassini mit meinem Cadeten nach Hechenkirchen folgents wieder nach München gegangen, allwo man erstern Orts in dem Closter über Mittag und Nacht gespeißt, und Trünkhgeld 1 — 30 —

Zu Hehenkirchen aber würde von mir sammt dem Brode, so den Pferden gegeben werden, abends verzehrt , — 53 —

Und fürs Sperrgeld , — 13 —

Jngleichen zeiget anliegender Zetl, waßmassen sich bewährten Herr von Cassini mit dem Baron von Exul aus dem

Ge-

Cabeten haus nachgehents aus Weyarn nach Holzkirchen, Aschberg begeben, und mit dem indessen zurückgekommenen Hofgeferth verzehrt habe 23 — 23 —

Und da eilfsmahlen und zwar den 9. und den 10. 7brr. nach Grünwald dann Laufzorn, und Häching gemachten Raiß zum Reisen die Hofgeförthe gemangelt, so hat man einen Lehenrössler genommen, und demselben bezalt, mit Trünkgelt. 6 — ꝛ —

Endlich seynd dem Lehenrössler, und dem Stallknecht Trünkgelder zu geben geganden 10 — ꝛ —

N. 8. ad p. 150.

Aus den Briefen des Freyherrn Johann Daniel Christoph von Linker.

I.

„Ich freue mich täglich mehr über die Aufnahm in die baierische Akademie: aber zu gleicher Zeit ist mir eben so bange, ob ich das auch erfüllen werde, was man sich, aus Freundschaft für mich, vielleicht über meine Kräfte, versprochen haben mag. Ich bin dermalen nichts, als ein Landwirth, und daneben ein Valetudinarius, dessen Kräfte und Fähigkeit herunter gehen.

Um desto mehr mache ich mir eine Ehre daraus, daß man mich in eine Gesellschaft aufgenommen hat, welche in Deutschland ganz gewiß einen Vorzug behalten, und die gesegnetsten Folgen auf das schöne Land verbreiten muß. Ich getraue mir aus dem Nationalcharakter der Baiern, bey denen ich Ehre und Höflichkeiten genoßen, bey denen es mir recht wohl gegangen, und denen ich alle möglichen Glückseligkeiten gewünscht habe, zu hoffen, daß dergleichen Gesellschaft daselbst beständiger, und wirksamer seyn werde, als in manchem andern Lande, wo etwa weniger menschliche Gefühle, oder Leutseligkeit, und weniger Fähigkeiten anzutrefen sind. Vorzüglich gefällt mir, daß man die Realia der Wissenschaften zum Geschäft der Hofleute, und der Gelehrten einer Residenzstadt machen will, eben so, wie mir jederzeit gefallen, daß man zu Leipzig die schönen Wissenschaften zur Vormauer der Pedanterie, welche jene häufig entstellten, gewählt hat.

a) Was ich Ihnen jüngst von der Erfindung, welche ursprünglich dem Hrn. Dokt. Sieffert angehört, alles inländische Oel *per Vaporatica* zu reinigen, gesagt habe, werde ich

ich Ihnen bald durch überzeugende Erfahrungen bestättigen, und die beste Weise, es zu Stand zu bringen, in einer Abhandlung mittheilen können. So viel kann ich zum voraus sagen, daß das Mohn-Oel (oleum papaveris) eine völlige Reinigung annehme, das Rübenöl (oleum Rapi) wird auch Kristalenhell, und verliert seinen specifiken Geschmack gänzlich, nimmt aber einen andern an, der jedoch beynahe unmerklich ist. Mit Leinöl will es noch nicht gelingen; vielleicht aber kann man es zu einem andern Gebrauch verfeinern; denn hell und klar wird es schon. Eben also ist es mir mit den oleis Sessami verschiedner Gattungen ergangen. — Von dieser Reinigung des Oels ist noch niemand, am wenigsten eine Akademie berichtet, sondern diese Erfindung soll der churbairischen Akademie allein zugeeignet seyn, und bleiben.

6) Eine besondere Erfahrung habe ich mit dem Krautkopf, oder Kappushaupt gemacht. Wenn man es um Martini mit der Wurzel ausrauset, und dergestalt auf Wasen aufstürzet, daß die Wurzel aufwärts in die Höhe rage, so wird in dem Febr. oder März auf der Oberfläche der äussersten unverfaulten Blätter, ein wahrhafter vollständiger Saame von dieser Pflanze in ziemlicher Menge gefunden. In der Erzeuzung dieser Frucht, oder Saamenkörner weichet die Natur von ihren gewöhnlichen Wegen ab; denn eines Theils ist bekannt, daß nicht die Blätter, sondern ein aus dem Herzen der Pflanze hervorwachsender Stengel die Körner, und zwar nach vorher gegangener Blüthe hervorbringen, andern Theils, daß diese Frucht, oder Körner in Schotten, oder Capsulis verschlossen, und verwahrt sind, indeß nach dieser neuen Erfahrung die Körner einzeln, und ganz frey ohne Schotten, oder Hilse oben auf den Blättern liegen; da nun, wie schon erwähnt worden, bey dieser neuen Erfahrung keine Blüthen wahr zu nehmen gewesen, so scheint dieß der Meynung des vortreflichen Linäus, welcher sein System historisch eingerichtet, und zu jeglicher Erzeugung eine Frucht, und zu dieser einen Saamenstaub verlanget, etwas entgegen zu seyn.

c) Zu Sulze hat man eine besondere Art, die Sohle zu gewinnen; und viele Baukösten in Ansehung des Schachtes zu ersparen. Es wird wohl Sulze die Salina seyn, wo man sich dieser Erfindung am ersten bedienet; diese wird auch auswärts noch nicht viel bekannt seyn. Man bohret nämlich zuerst, und senket mit dem Bohrer eine von starkem Blech gefertigte Röhre, die mit einem Feuerlack überzogen ist. Nach der Maße, daß man in die Tiefe einbort, wird ein Stück Röhre auf das andere aufgelettet, und eingesenket. Durch ein besonders Instrument, das man zur Sondl brauchet, kann man erfahren, was man für ein Gewäßer findet. Eben durch diese Sondl erfährt man, wie hoch die Sohle ihrem

Ge-

Gewicht oder Schwere nach in der Röhre hinaufsteiget. Bis
dahin senket man den Schacht, und nicht weiter; man spa-
ret folglich nicht nur die Kösten, die der Schacht bis zur
Tiefe der ursprüngl Sole machen würde, sondern auch die
Kösten, aus der weitern Tiefe die wilde Wasser durch Kün-
ste zu wältigen, indem durch die Röhre die reine Sole mit-
ten durch die wilde Gewässer durchgeführet wird.

d) Ich möchte Ihnen so gerne alles mittheilen, was ich
weiß, und erfahre; und wenn meine Versuche und Erfah-
rungen gleich nur größtentheils ökonomische Gegenstände be-
treffen: so kann ich sie Ihnen doch nicht vorenthalten, weil
ich glaube, daß alles, was die Geschichte der Natur angeht,
auch Sie angehe. Demnach kann ich nicht umhin, Ihnen zu
berichten, daß eine aus Engelland angerühmte Erfahrung,
daß man auch auf schlechten Aeckern, durch verdoppelte Ar-
beit im Ackern, oder Umrühren die herrlichste Erndte erhal-
ten könne, sich bey mir bestättiget habe. Ich habe auf ei-
nem leimichten, mit alkalinischer, oder Kalkerde vermischtem
Boden den schönsten Waizen, der im Land zu finden gewe-
sen, erhalten, und dieses ohne alle Dünzung, und lediglich
durch siebenmaliges Ackern. Ich muß aber von meiner Er-
fahrung dazu fügen, daß diese verdoppelte Arbeit am Feld-
bau nur an solchen Früchten, welche Mehl geben, derglei-
chen gute Wirkung habe. Oelgesämig, Rüben, Gemüß rc.
wollen neben der fleißigen Arbeit auch gedünget werden.

e) Die Tournipsel werden durch Jahre bey mir größer
und wichtigrr, als die englischen Nachrichten selbe beschrei-
ben. Ich habe deren auf 420 16 schuhige Quadratruthen an-
gebauet, von deren Ertrag ich Ihnen auf Verlangen Nach-
richt geben kann. Soviel kann ich vorläufig sagen, daß viele
hundert Tournips hierunter zu finden, die 20 und mehr tt.
schwer sind, die vom heutigen Tag den 10 Oct. bis Mar-
tini noch zunehmen, und wachsen. Auf die nämliche Art
kann man auch andere Rüben, und Gemüser zu einer gleich-
sam monstrosen Größe bringen.

f) Die Maronie, oder wilde Kastanie ist eine uns
Deutschen sehr angenehme Frucht. Auch wächst dieser Baum
sehr gerne in unserm Klima; nur Schade, daß die Frucht
so sehr bitter ist; Schade, daß wir die Frucht eines Baums
nicht genießen können, wovon so viele Millionen in Deutsch-
land, und den angränzenden Ländern bloß zur Lust, und oh-
ne Nutzen den Platz einnehmen, also zwar, daß auch das Vieh
diese Frucht nicht gerne genüssen mag. Soll dann gar kein
Mittel übrig seyn, diese Frucht genießbar zu machen? An
der Wärme unsers Climatis kann es nicht fehlen; denn so-
wohl der Baum, als die Frucht, kommen zu ihrer völligen
Größe, Zeitigung, und Consistenz. Unsre bittere Maronien
sind

sind so groß, und in der äußern Gestalt denen völlig gleich und ähnlich, die wir aus Spanien bekommen. Bey mehrern Nachdenken, woher die Bitterkeit kommen möge, fällt mir bey, daß solches eine Wirkung von dem Vitriol seyn möge, den wir durchaus in unserer Erdmischung finden. Nun wären Versuche anzustellen, wie man diesen Vitriol durch eine andere Mischung corrigiren könne. Es ist vielleicht eine geringe Sache, und leichte Mühe, solches zu Stand zubringen, folglich ein beträchtlicher Endzweck für ganz Nordeuropa zu erhalten. Sollte es nicht der Mühe werth seyn, daß man hierauf ein akademisches Prämium setze? Man müßte allerdings dem Publiko eine Zeit von 5 bis 6 Jahren lassen; denn solche Versuche lassen sich so geschwind nicht machen, zumal man es hier mit der Natur zu thun hat, die das Jahr hindurch nur einmal Früchte giebt. Halten Sie mir diese ökonomischen Einfälle zu gut! Ich bleibe gern in der Sphäre; denn agricultura nihil dulcius, nihil nobilius, nihil libero Homine dignius. Wollte Gott, daß ich vor 10 Jahren in dieser Sphäre geblieben wäre, und mir mit der undankbaren Welt nie etwas zu thun gemacht hätte! Jener weise Mann hat wohl recht gehabt: Bene vixit, qui bene latuit. Mein mir zugetheiltes Klümpchen Erde müßte nun schon durchaus einem Garten gleichen, und ich hätte meiner Gesundheit schonen können.

II.

a) Ich habe Ihnen unlängst von der dunsteter Walkererde geschrieben, von der ich sodann eine Theorie geben wollte, also, daß man überall eine Walkerde ihrer Güte nach sollte beurtheilen und suchen können. Nun habe ich diese Erde an Tuch, und Strümpffabrikanten nach Leipzig geschickt, die sie vorzüglich allen sächsischen Walkererden gefunden. In Torgau aber ist die Tuchfabrike in beßerer Aufnahm. Nun habe ich sie auch dahin, weiters nach Erfurt, Langensalz, Neustadt an der Oder geschickt, um von allen diesen Orten das Urtheil über dergleichen Erden zu erfahren. Zeither, wenn man feine Strümpfe, Tücher 2c. walken wollen, hat man sich in Sachsen einer Walkererde bedient, die man von Genf kommen lassen; aber hoffentlich wird die dunsteter Walkererde jener der Genfer ähnlich gefunden werden. Ich zweifle auch nicht, daß einer viel ansehnlichern Zahl von Menschen mehr an einer guten Walkererde und einer Theorie hievon wird gelegen seyn, als an einer Entdeckung eines Trabanten der Venus. Ich wollte wünschen, daß man viele geschickte fähige Gelehrte theils von der hochgetriebenen Reise in Gestirn, theils aus den düstern Geschichtszeiten, von dem Ursprung der Völker 2c. abrufen, und zur Achtsamkeit dessen bringen könne, was uns zunächst in die Sinne fällt, und zu unsrer Nothdurft nöthig ist. Das ist die Erde.

b)

b) Es ist mir jüngst ein Katalogus von nordamerikanischen Bäumen, die man in der Gegend London angepflanzet, zu Hand gekommen. Ich bin ganz entzückt geworden, so einen schönen Zuwuchs unsrer europäischen Baumarten wahrzunehmen, der unsern Nachfahrern so nützlich werden kann. In Berlin hat man vermög Katalogi dergleichen amerikanische Rüster wegen ihres schnellen Wuchses, Güte des Holzes, Schönheit am Stamm u d Laub zu vermehren gesucht, und dermal wenigst 60000 Exemplaria aufzuweisen, womit ich Hölzer und Alleen in das Feld anlege. Von meiner Thorfahrt habe ich einen solchen Baum ao. 1757 gepflanzet, der jetzt ao. 1765 bereits 50 Schuh hoch, und unten am Stamm 18 Zoll im Durchmeßer stark ist. Aus denjenigen, welche ich ao. 1751 — 52 — 53 pflanzen ließ, konnte ich schon Breter sägen lassen Der eigentliche Name dürfte seyn, Ulmus americana. Ich habe von diesem Holz auch schon Unterschiedliches gearbeitet; es ist fest, zäh, und gelb. Ich kenne kein Holz in unsern Forsten, das so schnell wachse. Nymphenburg würde eine neue Schönheit erhalten, wenn man etwa daselbst 20 Morgen zu diesen ausländischen Bäumen widmete. In Kassel hat man auch schon die niedlichste Hecken in dasigen Fürstl. Gärten von amerikanischen Bäumen und Streichern von den immergrünenden Eichen x. Man kann nichts schöners sehen.

c) Was die Reinigung des Oels betrift, so glaube ich nicht, daß man es bloß bey der gestillten Neugierde werde bewenden lassen. Der Mohnbau ist ganz ergiebig. Ein Acker hält in Erfurt 140 16schuhige Quadratruthen, und giebt 3/4 Malter Mohn, wenigst 1/2. Das Malter giebt 3 Centen Oel, und 1 Centen Oel trägt wenigst 15 fl, manchmal 24. Man hat aber 2 Gattungen vom großen Mohn. Die gemeine Art ist grau; sodann hat man auch weißen Mohn. Ich habe geglaubt, daß man von weißem Mohn ein beßers Oel erhalten könne, zumal, da selbe nicht nur schön aussehen, sondern auch theuer bezahlt werden. Ich habe mich aber betrogen gefunden. Die weißen Mohnpflanzen sind mehrern Unfällen unterworfen, besonders, daß selbe von den Erdspinnen gerne weggefressen werden. Auch habe ich in der Erndte bey gleichem Verhältniß des Ackerlands an weißem Mohn 2/5 weniger Saamen erhalten, als von dem grauen. Endlich da ich von beyden Sorten Oel machen lassen, so hat die weiße Mohn etwas weniger Oel gegeben, das vom Geruch und Geschmack viel widerwärtiger war, als jenes vom grauen Mohn, den man also in Rücksicht auf den ökonomischen Vortheil beßer brauchen kann.

d) Die churpfälzische Akademie hat ein Prämium darauf gesetzet, wer in dasigen Landen den besten Mergel entdecken, und deßen Gebrauch anzeigen wird. Ich weiß nicht, ob ich

eben

eben auf diese Art der Erdmischung verfallen möchte, welche eines Theils sich nur an wenigen Erdarten mit gutem Erfolg üben läßt, andern Theils die glücklichste Erdmischung nicht ist; daher das Sprüchwort erwachsen: Der Mergel machet reiche Väter, und arme Kinder. Wenn man einen schlechten Boden beschreiben will, so spricht man, das ist ein ausgemergelter Acker. Außer diesen Umständen, so hält der Mergel gemäß den Nachrichten aus Westphalen nicht länger nach, als 10, 20 höchstens 30 Jahre. Die Engländer aber, die eine jede Erdart durch Mischung zu verbessern wissen, berichten uns, daß die Wirkung desselben 50 Jahre lang nachhalte, und niemals den Acker verderbe. Sie sagen, daß selten ein Stück Feld von 40 Ackern anzutreffen wäre, wo nicht eine Schichte von Erden sey, mit der man die Oberfläche fruchtbarer machen könne. Wenn es seine Richtigkeit hat, daß die Gestalt der Oberfläche unsers Erdkreises daher komme, wie uns der sinnreiche Italiäner Lazaro Moro bereden will, so ist der Engländer Angabe desto begreiflicher.

Die Preisaufgaben werden dermal sehr üblich. Es ist fast kein Land mehr, wo man nicht dergleichen Preise sehen sollte. Wenn es so fort geht; so würden die Preisaufgaben der Fürsten nicht viel Aufmerksamkeit verdienen, da es Partikuliere, und Gesellschaften guter Freunde giebt, welche weit höhere Preise aussetzen, als die Fürsten thun. In der That sind oft die Preise der Fürsten dem Gegenstand nach viel zu klein, und tragen die Kosten nicht, die ein Gelehrter oder Künstler an Versuche wenden muß, vielweniger daß selbe ihre Versaumniß bezahlt erhielten. Eben dieß setzet man auch den chursächs. Preisaufgaben aus. Z. B. Seit 11. n 5. et 6 ein Preis von 80 rthl. und 100 rthr. Es hat dieß ein Tuchhändler in Leipzig prästirt, aber der Bau des Tuchwеberstuhls hat ihn 300 rthr gekostet. Dieser Mann hat kein Prämium angenommen; aber es ist doch nicht jedermanns Sache, einen solchen Aufwand zu machen; daher muß es auch mancher, der so etwas auch leisten könnte, aus Noth und Mangel der Mittel bleiben lassen.

*) Zu Lion hat sich ein vortrefliches Institut hervorgethan, nämlich ein ganzes Kollegium, welches sich um den Bau, und die Krankheiten der Thiere, die wir zur Wirthschaft brauchen, bekümmern muß. Auswärtige Nationen und Provinzen haben auch schon Theil an diesem Institut genommen, und junge Ärzte dahin geschickt, um davon zu profitiren. Das schönste ist, daß man daselbst auch Preisfragen aufstellt, und den Fleiß, und die Achtsamkeit ermuntert. Es ist ein großes Unglück um die Viehseuche. Im Jahr 1764 hat Chursachsen 20000 Stück Rindvieh eingebüßt. Das Jahr vorher hat diese Seuche weit heftiger gewüthet; es ist aber deren Zahl nicht aufgezeichnet worden.

Ich weis wohl ein untrügliches Mittel wider dergleichen Seuche; aber wenige werden sich es gefallen lassen, ob es schon in Absicht anderer ökonomischer Regeln sich nicht weniger rechtfertigen läßt, und ich auch das Beyspiel der Engländer von mir habe. Wenn wir nämlich unser Rindvieh in Ställen zu behalten, und zu füttern uns entschliessen würden, müßte die Contagion gewiß bald aufhören. So lange aber unsere Hausväter noch nicht recht calculiren können, so wird nichts daraus.

Der Blumensuch ist ein großes Uebel, welches dem Fortgang einer verbeßerten Landescultur durchaus im Wege steht. Die Schweizer arbeiten auch daran, solchen abzustellen. Ich habe in ihren Abhandlungen erhabne republikanische Bewegungsgründe, den Landmann dazu zu bereden, gefunden. Der König von Preußen, der vorige, hat in seinen westphälischen Landen hierin einen kurzen Proceß gemacht; aber ist stehen die Unterthanen gut dabey. Und wie man geschickte Mittel finden könne, den Blumensuch abzuschaffen, und die Gemeingüter unter die Individualeinwohner eines Orts zu vertheilen, daran findet man dermal in Frankreich Vorspiele an den Parlamentsverfügungen der resp. Provinzen. Wenn man die beßere Behandlung der Agricultur, und die dadurch gehofte Bevölkerung des Landes so lang verspaten will, bis der Bauer beßer denken lernt, so wird niemals etwas daraus; denn der Bauer ist nirgends in der Welt dazu aufgelegt. Er muß zu so nützlichen Dingen, deren Vortheile unter allen Verständigen, anerkannt sind auf eine gute Art nicht plötzlich (dieß lassen oft Lokalumstände nicht einmal zu) aber nach und nach, so zu sagen, gezwungen werden. Sieht und erfährt er den Vortheil, so ist er selbst am eifrigsten dafür eingenommen.

Ueber den Punkt, ob die Größe oder Stärke der Bauernhöfe absolute, oder nur in den Umständen, wie man sie in Baiern antrift, der Aufnahm der Agricultur entgegen stehen, das sind zweyerley Fragen. Leztere wollte ich mit guten Grund mit Nein beantworten. Vo der ersten bin ich nicht genug unterrichtet, daß ich also nicht mit Zuversicht davon reden kann Man hat wohl in andern Ländern starke Bauernhöfe, wo dessen ungeachtet Industrie, und Reichthum zugegen sind.

Man könnte wohl auch zu große Höfe dem Name nach beysammen, und unzertheilt lassen. Man müßte aber diesem Bauer so viel Industrie zumuthen, als er unmöglich leisten kann, z. B. er soll jährlich so viele Zenter gehächelten Flachs in die Fabriken, oder Magazins liefern, so viele Zentner Mohn, Grappe, oder Färberräthe u. s. w. Er, und sein Grundherr werden sagen, es ist nicht möglich. Man wird

ih-

ihnen antworten, das Land könne seine Gelegenheit für solche Produkte nicht entbehren. Man wird ihnen endlich vorschlagen, der grosse Bauer möchte, wenn er es nicht prästiren könnte, andere Leute mit einen Stück Feld subinfeudiren, und sich einen Canonem stipuliren. Diesen Subinfeudationsgeschäfte und Handlungen mußte man dann mit schicklichen Landesgesetzen, und Ordnungen zu statten kommen, also daß der Grundherr, der grosse Bauer und subinfeudatus aller Seits gut dabei bestehen können. Diese neue, und kleine Art von Bauern würde sodann zu neuen Industrien gebraucht werden können; inden Sommer die Felder bauen, in dem Winter die Manufakturen mit Spinnen versorgen zu können, folglich auch das Land bevölkern.

Den guten Bayern wollte ich die Abhandlungen der ökonomischen Gesellschaft in Bern empfehlen. Ich gebe sie nicht für die vollkommensten aus; aber für Baiern sind sie gewiß die nützlichsten; denn ihre Mundart und Benennungen der Dinge trift grossentheils überein, ist folglich in Baiern verständlich. Baiern, und die Schweiz haben auch gleiche Fehler, als z. B. in Ansehung des Blumensuchs der vielen Mööser u. d. gl. Diese Schweizer gefallen mir, da sie so einfach zu Werk gehen, und da der patriotische Eifer mit einer republikanischen Freymüthigkeit redet, welche der Hunger, Mangel und Noth sinnreich machet. Die Berner haben ein schönes Motto über ihren gemalten Pflug: Hinc felicitas! Was helfen alle abstrakte Wissenschaften, wenn der Ackerbau, die Viehzucht, Künste und Gewerbe nicht kultivirt sind? Die Menschen, wie iener alte Weise sagte, sind auf der Welt, um die Welt zu bearbeiten, und nicht um müßig bloß bey der Betrachtung derselben stehen zu bleiben. Das können sie Ihren dasigen Hr. Kollegen nicht genug vorsagen, und einprägen: Hinc felicitas!

f) Geschickte Zollordnungen sind eine Hauptsache, da solche den Aktivhandel befördern, den Paßivhandel beschränken können; aber es wird viele Klugheit erfordert, die Folgen einer Einrichtung vorher zusehen. Böhmen hat die Fruchtausfuhr nach Sachsen verbothen; aber aus welchem Grund kann ich nicht einsehen. Aus dem Prager = Fruchtpreis sehe ich, daß diese in einem sehr verächtlichen Preise steht. Die Engländer hingegen haben zur Aufnahm der Agricultur die Fruchtpreise durch Prämien auf die Ausfuhr zu erhöhen gesucht; wiewohl freylich auch wieder eine Zeit kommen kann, wo die Einfuhr durch Prämien wird begünstigt werden müssen. Frankreich hat die Agricultur zu befördern dermalen die Ausfuhr der Früchte erleichtert. Jene böhmische Verordnung ist indeß für Sachsen kein Unglück gewesen. Sachsen ersparte grosse Summen, die im Lande bleiben, und die Industrie

der Agrikultur vermehren. Unter andern, so ist bekannt, daß zu der Verzinnung der Bleche viel Rocken zeither verbrauchet worden, woraus man eine Beize oder Lauge gemacht, worinn das Blech geleget worden, damit dieses das Zinn annehme. Da nun Korn von der Gegend Leipzig bis in das Erzgebirg, und bis an die böhmische Gränze zu führen zu theuer gefallen, so hat man so lange raffinirt, bis man ein anders Gewächs gefunden, woraus man eine gleich gute Lauge, oder Beize machen könne, welche die Dienste thue, wie jene von Rocken. Man hat endlich gefunden, daß die Erdäpfel oder Palates Dienste thun, also doch, daß man 1 1/2 Schäff palates dazu nehmen müsse, was sonst nur 1 Schäff Rocken verrichtet. Palates aber bauet man in größter Menge in dem Erzgebirg, folglich sparet diese Gegend das Geld, das sonst für Rocken nach Böhmen gegangen. Die Böhmen hingegen verlieren diese Summam, die ihnen vordem zugegangen ist.

g) Hiebey lege ich Ihnen ein Probe, und zwar die erste eines von Torf verfertigten Papiers bey. Es kömmt von dem Hrn. Prof. Hedlich aus Erfurt, der sich hiemit zu thun machet, den Versuch weiter treiben, e de Torf bleichen, Pappendeckel, Spiegl- und Bilderrahmen, und noch mehr dergleichen Dinge, die man aus Papier-Machee zu machen pflegt, daraus verfertigen will.

III.

Daß unter den Vornehmen pöbelhaft denkende Subjecta sind, ist allerdings der Aufnahm der Wissenschaften, und Künsten hinderlich, und dem Land schädlich. Doch getrost! Dieses Geschlecht muß doch endlich eingehen. Sie müssen sterben. Wenn diese schlafen gegangen, werden jüngere mit einem unterrichteten Verstand, und warmer Vaterlandsliebe auftretten, sich leiten, und aufmuntern lassen, und der guten Sache einen gewaltigen Schwund geben. Es werden Helden unter ihnen aufstehen, klug und vorsichtig, wie Ulysses, und tapfer und unerschrocken, wie Achilles; aber allem Ansehen nach muß es ehe noch sehr schlimm gehen.

Einzelne Große geben schon gute Beyspiele, indem sie sich bemühen, dem trägen Unverstand die Ausbreitung nützlicher Kenntniße entgegen zu setzen, und dem Muth zur Aufklärung den Weg zu bahnen. Der Hr. Markgraf von Durlach hat einen Büchervorrath von 1000 Stücken auserlesner Werke zusammgebracht, um den Anfang zu einer öffentlichen Bibliothek zu machen, zu welcher der Zutritt wirklich eröfnet worden. Carlsruh ist klein gegen München. Die Frau Herzoginn von Weimar wendet dermal zur Ermunterung und Verzierung der dortigen öffentlichen Bibliothek 5000 fl.

5000 fl. an. Man glaubt, daß diese Summe bey weitem nicht zulangen werde. Ist das nicht eine schöne Sache? Ihre Durchlaucht von der Pfalz haben für die Gr. Binnauische Bibliothek 80000 fl. auf Einmal zu zahlen sich erbothen; Sie haben sie um diese Summe nicht bekommen, doch so vieles Geld daran zu wenden kein Bedenken gehabt. Eben höchst ersagter Churfürst haben vor die Naturaliensammlung der linkischen Apothek zu Leipzig 18000 fl. gebothen, aber auch nicht bekommen. Und so ist fast kein Hof mehr, der nicht großmüthige Summen für die Künste und Wissenschaften verwenden sollte.

Daß man zu München mit der Verbesserung der Sprache den Anfang gemacht, ist der beste Gedanke, der seyn kann. Mit Nationen muß man eben so zu Werke gehen, wie mit der Erziehung eines Menschen in Individuo;

Ingenuas didicisse fideliter Artes
Emollit Mores —

Man glaubt nicht, was die Belles lettres zur Verfeinerung einer Nation thun können. Sie machen sinnreiche, muntere, mittheilende Gemüther, und verbreiten allenthalben die gute Philosophie, und den Geist der Leutseligkeit.

Aus gedruckten Nachrichten ersehe ich, daß eine churf. Akademie des Hrn. Schäfers zu Regensburg Bemühung aus allerhand Vegetabilien Papier zu machen, wohl aufgenommen habe. Ich ermangle daher nicht, von des Hrn. Prof. Hedlichs Fortgang seines gesuchten Torfpapiers Nachricht zu geben.

Die hier beygelegte Probe von Packpapier samt Pappendeckel zeiget schon, daß sich sein Papier verbessert; er hat schon viele Ballen dergleichen Packpapier gefertiget. Dermal hat er Torf in die Bütte genommen, und denket in wenigen Wochen Druckpapier von dergleichen Massa zu liefern; nicht weniger blaues Zuckerpapier. Er verspricht ferner, daß er aus dieser Massa Stücke, nach beliebiger Stärke und Figur liefern wolle, die sich hobeln, drehen, und schnitzen lassen sollten.

Das Riß Packpapier, wie die Probe zeiget, kommt 45 kr. zu stehen. Wenn Sie diese beygelegten Proben genauer zu betrachten belieben, so werden Sie finden, daß die Theilchen dieser Massa einander ziemlich gleich sind; daher dann zu urtheilen, daß diese Massa sich besser, als das gewöhnliche gekaufte Papier, werde arbeiten, und glätten lassen.

Baiern muß auf den vielen und großen moosichten Gründen Torf genug haben. Daher wäre dieses Materiale von

Papier gleichsam unerschöpflich. Ich weiß nicht, ob denselben schon bekannt ist, daß zu Dresden der Hofstall-Schuster aus gekautem Papier Gehstecken verfertige, die sauber laquirt sind, und stark Mode werden.

Des Hrn. Prof. Hedlich Torfpapier findet in Niedersachsen grossen Beyfall; auch in Hamburg, Braunschweig 2c. fertiget man sehr vieles von gekautem Papier. Dieser trefliche Erfinder weiß aber den Torf nicht nur zu Papier zu gebrauchen, sondern er macht itzt auch Hüte, Winterstrümpfe; nicht weniger Oel, und eine Seife. Das Wichtigste ist eine deutsche Baumwolle, die beynahe der macedonischen vorgehet. Er hat mir wirklich einen feinen Faden, Pomesien, und Coton, Watte, und chinesisch Tuch, nebst Strümpfen zugeschickt, die alle wohl gerathen, letztere aber besonders vortreflich sind. Das Beste ist, daß er mich mathematisch überführet, und jeden überzeugen kann, daß man binnen 6 Jahren dergleichen Baumwollen-Bäume nicht nur in größter Menge, sondern auch sodann diese Wolle in grosser Quantität haben kann. Ich will z. E. sagen, daß Baiern nach Verlauf von 6 Jahren 1000 Centner Baumwolle erbauen könne. Die Unkosten dieses Anbaues beruhen nur darinn, daß man gewisse, im Land schon befindliche Bäume mit der wolltragenden Art oculire. Wie leicht sind nicht die Bauernbuben dahin abzurichten, daß sie das Oculiren lernen, und üben!

In weitern Versuchen mit dem Oel hat sich gefunden, daß nach dem Mohnöl sich keines besser purificiren lasse, als das Oleum Sesami; doch nicht anders, als in so fern es in dem Schlagen, und Pressen ohne Feuer traktirt worden. Ist es aber mit Feuer behandelt worden, so wird gar nichts gutes daraus. Mit dem Rüböl ist es schon so weit gekommen, daß man es den leckerhaftesten Mäulern an den vornehmsten Tafeln vorsetzen kann. Wenn man ihnen nicht saget, was es sey, sollen sie es besonders delikat finden. Ich parfumire selbes dermal. Es ist wahr, daß man bey dem Rüböl einen grossen Abgang an Sediment hat; allein es geht nichts verlohren, da selbes unter der Pechseife Dienste thut.

Denselben wird doch bekannt seyn, daß man in Nordamerika aus Saft von Ahornbäumen einen sehr feinen Zucker fertiget, der jenem von Jamaica in der Feine gleich seyn soll. Nun fehlet noch ein Surrogatum von Kaffee, um grosse Summen unserm Europa zu ersparen.

Ich werde wegen der neuen Erzeugnißart des Kappussaamen von einem sehr grossen Physico angegriffen. Ich weiß wohl, daß die Hrn. Medici in ihres Linnäi System so verliebt sind, daß sie es gar nicht gerne sehen, wenn es irgendwo einen Riß bekäme. Das ist aber nicht philosophisch. Lin-

Linnäus ist nichts, als ein Historicus, hat also auch nichts, als fidem historicam für sich. Ein Philosoph darf hiebey nicht stehen bleiben. Genug, ich werde auf eine authentische Art meine Sache darthun. Amicus Linnaeus, magis amica Veritas.

Wenn mir Gott das Leben, und leidliche Gesundheitsumstände giebt, so unternehme ich vielleicht ein ökonomisches Journal mit Beyhilf meiner gelehrten, und ökonomischen Freunde. Jedermann soll darinn seine Meynung sagen dürfen, und sollte mir besonders lieb seyn, wenn jedermann seine Fehler sagen wollte, welche oft der beste Landwirth in ökonomischen Versuchen zu machen pflegt.

Vor einigen Monaten ist eine Heerde spanischer Schaafe durch hiesige Nachbarschaft nach Dreßden getrieben worden. Diese Schaafe hatten dem Ansehen nach dünne Pelze; doch wenn man ein Haar in die Höhe gezogen, so ist es so lang gewesen, als die von unsern Schaafen. Es ist demnach ein Vorzug der spanischen Wolle, daß selbe sehr gekrauset ist. Unsre Fabrikanten lieben auch die Landwolle vorzüglich, welche sie stark gekrauset finden, und nennen diese Wolle süß härig. Die Verbesserung der Landwolle durch vegetabilische Säfte hat wirklich die Wolle viel krauser gemacht, als sie gewesen. Hoffentlich soll es auch eine wesentliche Verbesserung werden, welches die weitere Versuche durch die Verarbeitung, Färberey rc. noch ausweisen werden.

Wie mag es dem Hrn. Prof. der deutschen Sprache daselbst ergehen? Aller Anfang ist schwer, und allenthalben in der Welt, wo man die Sitten der Väter angreift, findet man Widersager. Man muß nur nicht zu viel auf einmal verlangen. Die Natur nimmt sich auch Zeit in Bildung der köstlichsten Werke. Wir müssen uns nicht vorsetzen, ganze Städte auf einmal zu errichten. Wenn nach und nach ein jeder ein Haus bauet, so wird nach und nach auch eine Stadt daraus. Will der erste die Hände vom Bau abziehen: so wird es nimmermehr eine Stadt. Gutta cavat lapidem non vi, sed sæpe cadendo. Pflanze man nur! Das Gedeyhen der Pflanzen wird andere ermuntern, dergleichen zu thun, und am Ende wird es ein wohlbesetzter Garten werden. Man muß sich über die Eitelkeit hinaussetzen, daß man selbst Früchte geniessen will. Cupiant tua Poma Nepotes. Cicero hat eine schöne Stelle, da ein alter römischer Bürger sagte: Diis et posteris.

Wie bin ich anfangs mit meinem ökonomischen Unternehmungen in diesem Lande gehöhnet, und ausgelacht worden! Ja, man hat verächtlich von mir gesprochen. Dermal aber werde ich beynahe gar der ökonomische Gesetzgeber. Man

ahmet alles nach, was ich thue, und nur Schade, daß nicht ein jeder Landwirth seinen Feldbau nach seinem Gefallen einrichten kann. Z. B., ich baue so delikate Sachen, daß die Haasen in dem Winter von vielen Stunden weit die Witterung davon bekommen. Wenn Schnee liegt, so kann man auf meinem Feld bis 3000 Haasen zählen. Es kommen sogar die wilden Kaninichen (Könighäsl) beygeloffen, und mir ist doch nicht bekannt, daß dergleichen Wildpret an irgend einem Ort dieses Landes zu Hause sind; folglich müssen sie von weitem herbey kommen. Ich habe die Jagdgerechtigkeit, und kann mit folglich durch Schiessen Ruhe schaffen, und meine Saat schützen. Wer dieß aber nicht thun darf, muß solche Sachen zu bauen unterlassen; denn die Haasen lassen dergleichen nicht aufkommen.

Die churfächsischen ökonomischen Anstalten habe ich mitangesehen. In Fabriken und Handlungsgeschäften mögen sie wohl mehr Geschick haben, als zur Agricultur; aber auf jenes sind Oesterreich und Brandenburg nicht weniger bedacht, und vornehmlich wird Oesterreich wegen der grossen Erstreckung der Länder, natürlichen Vortheilen, Flüßen, Häfen, Schiffart, den Sachsen es weit bevor thun. Es ist alles der Abwechslung in der Welt unterworfen. Handel, Künste, und Wissenschaften wandern. Was man sonst in, und bey Tyrus und Sidon suchen müssen, das findet man dermal in England und Holland. Vielleicht wird Archangel noch der beträchtlichste Hafen in Europa. Vielleicht durchschneidet man noch den Istmum des rothen Meers, daß man eine Vereinigung zwischen diesem, und dem mittelländischen Meer bekömmt; vielleicht werden Engelland, Spanien, Portugal ꝛc. Kolonien von amerikanischen Königreichen in 100, oder 200 Jahren seyn. Vielleicht wird aus Paraquarien ein Staatssystem, dergleichen man noch nicht gesehen.

Meine Angelegenheit ist, das mir zugetheilte Erdklümpchen anzubauen, dessen Fruchtbarkeit, so viel möglich zu benutzen, und mir die Süßigkeit des ersten Zustandes der Menschen zurück zuführen:

Secura Quies, et nescia fallere Vita.

IV.

Hr. Bohasch zu Prag hat sich alle Mühe gegeben, aus inländischer Baumwolle Fabrikata zu machen. Es hat ihm aber nicht gelingen wollen Da ich aber gleichwohl aus thüringischer Baumwolle in dem erfurtischen Luther: Waisenhaus verfertigte ganze Stücke Cotton, Pomesin, nicht weniger Hauben, Strümpfe, Matten ꝛc. gesehen, diese thüringische Wolle roh, und zugerichtet, gesponnen, und gewebet in Händen gehabt, also die Möglichkeit, selbe verarbeiten zu können, nicht

in

im Zweifel ziehen kann, sondern dessen überzeugt bin: so glaube ich, daß ich aus logikalischen Gründen den Schluß machen kann, daß Hr. Bohasch zu Prag entweder die rechte Baumwolle nicht zu wählen gewußt, oder die rechten, zu diesem Endzweck geschickten Werkzeuge nicht gebraucht habe. Unsre Baumwolle hat einen andern Bau; also sind zu deren Zurichtung auch andere Werkzeuge nöthig. Auch ist der rechte Wollenbaum nicht überall zu finden. Wir haben ihn in dem Weimarischen in größter Menge zum Verdruß unsrer Forstliebhaber; hingegen in dem Gothaischen ist er nicht anzutreffen. Durch Inoculation aber ist er überall fortzubringen.

Ich habe eine Menge Bauernbuben in dem Pelzen, Impfen, Oculiren, und Ablaktiren, unterrichten lassen. Mit dieser Heerde Bauernbuben bin ich dieß Jahr zu Feld gerücket.

Die welsche Nußbäume, deren ich ungefähr 2000 Stücke in meinen Feldern stehen habe, habe ich dieß Jahr zu pelzen angefangen.

Ich habe Gesträuch und Hecken im Feld, besonders um die vormals gewesnen Weinberge Auch dieses Gesträuch lasse ich oculiren, und ablaktiren. Auf die Weißdorn, oder Mehlbeer lasse ich Mispeln und Birn einäugeln. Auf die wilde Cornuus, die schwarze Beer tragen, lasse ich den guten genießbaren Cornuus (Hörnichen, Horn-Kirchen, Cornelius Kirsche, welsche Kirsche, Drendeln) oculiren. Auf die Schwarzdorn, oder Schlechensträuche lasse ich die spanische Blau und weiße Schleen einäugeln. Die Haselnußstäuden verbeßere ich durch Ablaktiren, und Pelzen. Auf die Hagenblüten, oder Hetsche betsch lasse ich Rosenäpfel oculiren. In die leeren Pläße zwischen diese Hecken habe ich Himbeer, und Erdbeer säen lassen. Ich werde demnächst diesen zither wüsten Berg künftig den süßen Berg nennen, zumal da ich selben auch mit einigen tausend Obstbäumen besezt habe. Ich gedenke nicht weniger, diesen Berg mit blühenden Sträuchen auszuzieren.

Wenn ich wüßte, daß meine Bemühungen von der Art wären, womit sich die hochpreißliche Akademie abgeben will, so könnte ich ein und anders von der Agricultur, und den hierinn gemachten Erfahrungen berichten. So weit habe ich es doch gebracht, daß ich in meiner Gegend nicht mehr ausgelacht werde, wohl aber die Menge Nachahmer finde; auch genieße ich die Ehre, daß mich ökonomische Liebhaber von 10 und 20 Meilen her besuchen.

Wir hören nicht auf, auf Oel Erfahrungen in verschiedner Absicht zu machen. Ich gedenke, in diesem Jahr wenigst

100

100 Zent. von dem mir zugewachsnen Oel zu raffiniren, und nach Holland gehen zu lassen. Wenn es zu nichts, als zum Brennen in Lampen gebraucht werden sollte, so lohnt es alle Mühe; denn dieß gereinigte Oel brennet sparsam, und machet eine helle Flamme, ohne daß man das Licht oft zu putzen nöthig habe. In der Kuchel thut es nicht weniger gute Dienste, ohne daß man es leicht merken kann, daß diese oder jene Speis, oder Gebackenes hiermit geschmalzet sey.

Was den Fortgang des Torfpapiers betrift, so wollte ich nur wünschen, daß ich denselben die Stücke von Papier-Machée zeigen könnte, die von dem Abgang, der sich zum Papier nicht schicket, gemacht worden. Die lackirten Etuits sind so schön, als man solche von Paris nur haben kann. Diese Fabrike wird in wenigen Jahren recht in das Große gehen, und durch ganz neue Erfindungen mehr, und mehr erweitert werden.

Diesen Augenblick bekomme ich etwas thüringische Baumwolle. Ich kann nicht umhin, so viel hievon noch zu gedenken, daß der Baum, welcher die mehreste Wolle trägt, nicht arbor mas sey. Arbor mas trägt zwar Wolle, aber diese dienet nicht zur Spinerey, wohl aber Kleidung damit zu füttern, und mit anderer gemischten Wolle Matten daraus zu fertigen, oder Filz zu machen. Fœmina aber hat zu allen brauchbare Wolle, die aber mit besondern Werkzeugen behandelt werden muß. Damit man aber zur Menge von Wolle kommen möge, so wäre nöthig, daß man den nämlichen Baum mit der Art von dem weiblichen oculire. Es ist vorhin bekannt, daß man durch das Okuliren die Fruchtarten vergrößern, und verbessern kann. Daher stehet zu hoffen, daß durch das Okuliren auch diese Baumwolle verbessert werden dürfte. Eben durch dieses Eindäugeln könnte man alle Pelper Bäume zum Wollentragen geschickt machen. Meine unternommenen Versuche mit Aeugeln werden mich in dem Folgenden weiter belehren, wie weit und hoch man diesen Wollenbaum bringen kann. Spes alit agricolas.

Und wenn man mit unternehmender Liebe an seinem Stückchen Erde arbeitet, so soll man sichs kaum vorstellen, was man binnen kurzer Zeit darauf schafen, und wie vielfältige Belohnungen man für die Mühe, welche man darauf wendet, erhalten kann.

V.

Durch das mehrmalige Verpflanzen von Rocken, welche ich im August und Sept. des vorigen Jahrs unternommen, ha-

habe ich von 10 Rockenkörnern nun übers Jahr 150000 Körner erhalten. Ich glaube, daß, wenn man noch mehr Fleiß und Aufmerksamkeit anwenden sollte, man vielleicht aus 1 Korn eine erstaunliche Summe erhalten könnte.

Die oculirten Augen auf Cornuus sylvest, und auf Schlechen sind recht gut angewachsen. Ich zweifle nicht, daß solche ferner gut anschlagen sollen. Meine Schlechenhecken sollen demnach künftig verschiedne Arten von leckerhaften Pflaumen tragen.

Herr Hablich hat für die Hamburger eine Zuckerpapier-Mühle eingerichtet, die auf Actien subscription von 300000 Mark banco angelegt worden. Zu einer Belohnung hat er 100 Louis neufs, und eine gute Anzahl Actien gratis bekommen. Er soll künftiges Frühjahr auf Kosten einer Hamburgergesellschaft eine Reise nach London vornehmen.

Mein Hr. Dr. Siefferth dürfte in Angelegenheit der Zuckersiederey auch bald eine Reise nach Hamburg vornehmen, wozu ihm eine großmüthige Summe zu Reisekösten angeboten worden. Ich finde auf meinem hiesigen Grund die nämliche Erde, welche die Hamburger von Valenciene zu ihrer Zuckersiederey kommen lassen.

Mit unsrer Oelrafinerei fahren wir noch immer fort. Dermal arbeiten wir an dem verdorbnen Baumoel, um solches wieder schmackhaft zu machen. Es hat uns geglücket, auch unedeln Oelen, wie die von der Rübsaat, allen übeln Geschmack zu benehmen. Das Oleum Seseleos aber läßt sich am besten hiernoter behandeln, wie wohl, wenn es, ohne gewärmet zu seyn, geschlagen wird, und man es in den ersten 14 Tägen 2mal abziehet, damit das Trübe davon wegkomme, so ist es für sich schon nicht gar unangenehm.

Aber wieder zum Oekonomischen. Ich befleiße mich, die Säfte unsrer Baumfrüchte zu Nutzen zu bringen. Ich mache Obstwein. Ist es noch niemand in Baiern eingefallen, Aepfelbäume zu diesem Zweck anzulegen? Vom Pflaumen habe ich Wein gemacht, Bier und Eßig gebrauet. Der Wein wird stark. Das Bier gleichet einem Bier weniger, als dem Wein. Der Eßig ist scharf, und riecht aromatisch. Ich habe ferner aus Pflaumen eine Latwerg gemacht. Die vom süßen Geschmack E. G. von Mirabelles geben einen Saft, die statt Sirup oder Honig in der Kocherey, besonders bey gekochten Obst dienen.

Mit Flachs habe ich mir auch zu thun gemacht. Ich lasse meinen Flachs-Acker 5 bis 7mal pflügen. Ich säe den Leine sehr häufig. Ich lassen den Flachs auf Wiesen rösten,

Bey-

Bey der dürren Witterung, da er in der Luft nicht röften wollen, habe ich diesen Flachs 3 Tag lang in Mistpfüze (Odel) legen, sodann in dem Bach auswaschen lassen. Wenn der Flachs gebrecht ist, so lasse ich ihn netzen, wechselweise wieder trocknen. Hievon wird er klar hä[r]. Alsdann lege ich ihn 1 2 zmal in Lauge, hernach wird [er] geschwungen, und gehächelt. Er paßirt 3 Haheln. [Die] Feineste habe ich selbst gemacht. Sie ist 8 Zoll la[ng], 1 3/4 Zoll breit, und hat 1500 Stacheln. Zu diesen St[a]cheln habe ich Beutlens Schneidnadeln genommen, [die] ich in einen Kitt von Firneis, Bleyklette xc. eingedr[u]cket. Von dieser Hachel weg, lege ich den Flachs auf [ein] ausgebreitetes Tuch im Garten, und bleiche diesem Flac[hs] demnächst. Auf diese Art erhalte ich einen schneeweisen, zar[]ten Flachs, woraus man Zwirn zu bravanter Spizen mach[en] machen kann. Den Hanf habe ich fast auf gleiche Art be[]handelt, und ihn auch fein, und weiß gebracht. Doch wo de[r] Flachs anschlägt, thut man beßer, diesen anzubauen, als de[n] spröden Hanf.

VI.

Daß es in Baiern mit der Bienenzucht lange nicht so [ste]he, wie es stehen könnte, und sollte, weiß ich. Man soll[te] die Leute auf alle Art, durch Unterricht, durch Prämien u. s. w. ermuntern, und besonders alle Schullehrer zu tüchtigen Bienenmeistern, so wie zu Baumkennern, bilden. In der Lausiz ist ein Geistlicher, der seine Bienen noch auf eine an[]dere Art benuzet, welche aber nicht überall anwendbar seyn dürfte; dieser Herr nämlich suchet vorzüglich das Schwärmen zu befördern, und viele neue Bienenstöcke zu erhalten, wel[]che er in seiner Gegend gut anbringen kann, so, daß er dar[]aus jährlich 500 Rthlr. löset; er bringt seine Bienenkörbe zu Winterszeit in ein Zimmer, welches er den ganzen Winter hindurch heitzet. Alles Hönig, welches er von seiner Bienen[]zucht erhält, verfüttert er sämmtlich in der Winterszeit. Bey diesem Futter und warmen Zimmer lassen sich die Bienen sehr angelegen seyn, ihr Geschlecht zu vermehren. Sie machen viele Brut, und schwärmen frühzeitig und öfters. In der Lausiz hat man, wie in Pohlen, viele Heiden, und viele Bie[]nen, welche man während des Sommers von einem Platz zum andern trägt, um ihnen frische Nahrung zu verschaffen. Es muß daher daselbst Leute geben, welche viele Schwärme lie[]fern können, damit andere ihre Heiden überall benützen können.

Daß der böhmische Hopfen wegen der Landesart einen Vorzug habe, ist wohl nichts, als ein Vorurtheil, und wenn ja der Hopfen in Böhmen einmal Vorzüge hat, so kömmt es bloß daher, daß er daselbst besser gepflegt, und bemistet wird.

Mir ist im Gothaischen seit 34 Jahren ein adeliches, vor dem Thüringerwald gelegenes, Gut bekannt, wo man jährlich vor 3 bis 800 F. Hopfen bauet, welcher dem böhmischen an Güte völlig gleich ist. Der ehemalige Besitzer dieses Guts, der diesen Hopfenbau eingerichtet, hatte bey diesem Bau eine zweyfache Absicht, nämlich eines Theils sich durch den Hopfen Vortheil zu verschaffen, andern Theils aus wüstliegenden Heiden gute Felder, oder vielmehr Gartenfelder zu machen. Wenn er ein Stück Hopfengarten anlegen wollte, so ließ er an den Orten, wo Fächser hingelegt werden sollten, Löcher graben, und diese einige Male mit Odel, oder Mistjauche füllen. Wenn der Hopfen gepflanzt war, ließ er ihn alle Jahre mit Mist düngen. Länger als sieben Jahre, ließ er nicht gerne den Hopfen an einem Ort stehen, indem er sagte, daß in dieser Zeit die Salze, und der Balsam, dessen der Hopfen bedürftig wäre, erschöpft werde. Also wechselte er dergestalt, daß er jährlich einen neuen Hopfengarten anlegte, und einen andern ausrottete. Wo vor diesem Hopfengärten gewesen, da habe ich die fruchtbarste Baumgärten, Graßgarten, des gleichen ich noch nie gesehen, Fruchtfelder, Esparsette, oder türkischen Klee angetroffen. Durch diese Art des Hopfenbaues hat dieser Gutsbesitzer sein Gut, welches er im Anfang dieses Saeculi, um 6000 Rthlr. einthat, schon vor mehr, als dreyßig Jahren, auf 40000 Rthlr. geschätzt. In dem Braunschweigischen, wo auch ein, wegen seiner Güte berühmter Hopfen erzielt wird, suchet man den Hopfen wider den gefährlichen Honig- und Mehlthau dadurch zu verwahren, daß man den Hopfengarten nächst an ein Gehölz zu bringen, und ihn vor dem schädlichen Thaue, welcher an dem Gehölz hangen bleibt, zu decken suchet. Ich kann aus der Erfahrung sagen, daß eine solche Lage wenigstens etwas thue; denn ich habe ao. 1752 in Böhmen bey dem Hof Wellenwicz ein Stück schlechte Heide nächst an einem fichtenen Wäldlein aufgesucht um hieraus einen Hopfengarten zu machen, welcher von diesem Wäldlein, das auf der Südseite lag, gedeckt wurde. Erst ließ ich auf diesem Neubruch Kartoffeln pflanzen, aber in folgenden Jahr 1753 Hopfenfecher einlegen. Wiewohl nun dieser Hopfengarten am Grund, und Boden der schlechteste in der ganzen Herrschaft ist, so wurde mir doch von 1754 bis itzt 1769 noch alle Jahre gerühmt, daß dieser Hopfengarten sich noch immer recht gut gelöset hat, so, daß er bereits erweitert worden ist; allein zu Denstat, wo ich ebenfalls mit Hopfen Versuche machte, zeigte sich, daß wir unsere Arbeit, Mühe, und Ländereyen an andere Pflanzen mit größerm Vortheil verwenden, den Hopfen aber wohlfeiler kaufen können, zumal da uns die Hopfenstangen zu theuer zu stehen kommen. Was die Erhaltung des Hopfens betrift, so kann man ihn länger, als man weis, erhalten, wenn man ihn nur recht zusammendrückt. So habe ich einst einen engländischen Hopfen sehr lange gut und stark gefunden; er war

in

in ein grobes Tuch eingenähet, und ein Ballen hielt einen Zentner, welcher ungefähr 24 cubische Schuhe einnahm. Gegen den gemeinen Gebrauch des Hopfens habe ich zu erinnern, daß durch das lange Sieden das beste, das flüchtige, wohlriechende Salz verjagt, und dieses also dem Biere entzogen wird. Ich habe daher Versuche gemacht, den Hopfen erst schwach sieden, und die Brühe abgießen, nachher auch das Resinose durch einen scharfen, und langen Sud auskochen lassen, und ein köstliches Bier erhalten; allein ob dieß auch mit Lagerbier angehet, weis ich nicht. Ich trinke kein Bier, keinen Wein, keinen Kaffe. Unsere Landleute sind an einen höllischen Trank der nach Rauch, Brand, Pech, Rharbarbar x. schmecket, gewöhnt.

Herr Professor Hadlich hat seine Versuche mit seiner Papiermassa aus Torf weiter fortgesetzt; er macht, damit ich nur einer Art von Verwendung, welche Beyfall fand, erwähne, aus jener Massa Patrontaschen, Grenadierkappen x. er hat einem Burger aus Frankfurt am Mayn, auf Veranlassung des Grafen von Pickeburg in der Verfertigung dieser Maschinen unterrichten müssen, und dieser Frankfurter ist wirklich in der Arbeit begriffen, für die ganze portugiesische Armee dergleichen Patrontaschen rc. zu verfertigen. So eine Patrontasche kostet 30 kr., und ist leichter, als die vom Leder. Sie kann 14 Tage lang im Wasser liegen, ohne daß es ihr Schaden macht. Ich habe es selbst gesehen, daß ein Mann mit beyden Füssen darauf herumgesprungen, ohne daß sie im mindesten verletzt worden. Da eine lederne Patrontasche 2 fl. kostet, so wird mit dieser aus Torf gemacht an jeden Stück 1 fl. 30 kr. erspartet; doch es könnte seyn, daß Hr. Hadlich seine Rechnung zu kurz gemacht. Dennoch ist es nicht zu glauben, daß eine Torfpatrontasche mehr als 1 fl. kosten könne.

E. haben darinn vollkommen recht, daß ein Land, welches wenig oder gar kein Obst bauet, einen großen Ast der Blüthe des Landes weniger habe. Der Hr geheime Rath Reinhard ruhmet in einer seiner Schriften, daß die Gegend von Badisch-Durlachischen ein starkes Gewerbe mit gedörrtem Obst treibe, welches nach der Ostsee geschaffet wird. Die Mecklenburger verkaufen ihr Obst grün, und sehr theuer, welches auch in die Ostsee weiter hineingeht. Aus der Normandie, Bretagne rc. geht eine unsägliche Menge Aepfel nach England und Holland. Die Franzosen schicken ihre getrocknete Früchte in ganz Deutschland herum. Aus Thüringen gehet eine unglaubliche Menge gedörrter Kirschen und Kirschsaft, an die spanische und portugiesische Kisten, ferner nach Ost- und Westindien. Ich bin ein wenig zu spät auf diesen Artikel vorwizig geworden, daß ich also das Calculiren versäumt; so viel weis ich noch, daß ein einziger Kaufmann in

Erfurt in ao. 1760 et 1761 vor 7 bis8000 fl. gedörrter Kirschen versendet. Ao. 1760 hat das 1 Stund von Erfurt gelegne kleine Dorf Marbach 2700 fl. aus Kirschen gelöset. Baiern ist ein Land, worinn man bis itzt durchaus den besten Gerstensaft zurichtet, und überall antrift. Die Vortreflichkeit dieses Gerstensaftes dürfte wohl die Liebhaberey für frisches Obst, besonders ungegohrene Säfte mindern, zumahl der Genuß dieser ungegohrenen Säfte mit den gegohrnen nicht die gesündeste seyn dürfte. Selten, und vielleicht nirgends sind die Biertrinker Liebhaber vom frischen und saftigen Obst. Zudem habe ich, was Oberbaiern betrift, gehört, daß die rauhen, spaten, und nahe an der Erde ziehenden Winde und und Reife dem Obstziegel wenig gedeihlich, und daß bey allem Fleiße wenig zu hoffen sey. Es kömmt hierinn, wie mich vieljährige Erfahrungen vielfältig wider meine Erwartung überzeugten, alles auf das Lokale an. Man muß nur nicht gleich zu vieles hoffen, noch wenn es fehl schlägt, den Muth sinken lassen. Wo Kirschen nicht fortkommen, oder Birne leicht Schaden nehmen, da kommen vielleicht Aepfel, oder Zwetschen desto besser fort. Ich habe, weil ich ein besonderer Liebhaber von Gärten bin, in einem mäßigen Distrikt mehr, als einen Garten, von welchen einer, der stark gegen Norden hangt, und aus fünf Terrassen besteht, von allen übrigen der beste, und daher mein Liebling ist. Um ihn wider unfreundliche West- Nordwinde zu schützen, habe ich in der Nähe des Gartens virginische Ulmen gepflanzt, als welche in 20 bis 30 Jahren 40 und 50 und mehrere Schuhe hoch wachsen.

Als ökonomischem Liebhaber will ich Ihnen ein bewährtes Mittel gegen den Brand in dem Weizen eröffnen. Ich habe es vor 5 Jahren für bewährt gefunden; daher auch ein Attestat dem Erfinder gegeben, der darauf ein Prämium von der chursächs. Ackergesellschaft bekommen. Der ganze Vortheil bestehet darinn, daß man den Weizen, den man aussäen will, sogleich, wie er eingebracht wird, ausdreschen lasse. Läßt man aber den Weizen in der Scheune liegen, und sich erwärmen: so ist die Gefahr des Brandes vorhanden.

Euer — reden den engländischen Oekonomisten das Wort. Ich läugne ihre Verdienste nicht, kann aber Ihren Landsleuten gleichwohl keine vorzügliche Verdienste in der Kunst einräumen. Je mehr ich engl. ökonomische Nachrichten lese, desto mehr finde ich, daß die Agricultur desselben Landes, anstatt überall musterhaft zu seyn, vielmehr noch sehr voll von Mängeln und Unvollkommenheiten seyn müsse. Es ist an dem, daß man von daher viele, und die schönsten Versuche zu lesen bekömmt; aber das beweiset noch lange nicht, daß die Agricultur darum in England einen großen Vorzug habe. Sie machen auch Versuche, und geben Sachen für neu aus, wel-

che

che unsere deutschen Urältern schon für etwas Altes angesehen haben. Auch sind ihre neuen Erfindungen und Einrichtungen nichts weniger, als allgemein in diesem Königreich. Im Allgemeinen sind wirklich die Deutschen weiter gekommen, und ich bleibe dabey, daß die Engländer noch sehr viel von den Deutschen lernen können. Sie machen vieles den Franzosen nach, und wir Deutsche übertreffen die Franzosen in der Agricultur gewiß sehr weit. Die Franzosen schämen sich aber auch nicht, von uns zu lernen. Denken Sie! Die Engländer wissen sich sehr viel damit, daß sie entdeckt haben, daß die gelbe Rüben ein gutes Futter für mancherley Vieh, und eine Roßarzney sey. Ich glaube, das haben alle unsere Bauern vor 2 — bis 300 Jahren schon gewußt. Es ist nun das 9te Jahr, daß ich die Turnips baue. Ich finde aber den gerühmten Vortheil gar nicht dabey. In meiner Wirthschaft finde ich in Absicht auf das Viehfutter bis jezt nichts beßer, als die Runkeln, Bet rave, oder petra rubra major. Ich baue sie nun schon 13 Jahre, und befinde mich sehr gut dabey. Ich nähre mein Rindvieh seit dem ad alterum tantum, und habe auch meine Schweinzucht recht vortheilhaft vermehrt. Diese Wurzel können Sie kühnlich allen Ihren ökonomischen Freunden empfehlen. Diese Ruben werden eben so, wie der Kohl gebauet.

Ihre Engländer haben sehr emsige Beobachtungen von den Bienen gemacht, und publizirt. Nun will ich Ihnen etwas neues sagen von einer Erfindung eines thüringischen Bauern, die viel wichtiger ist, als alles, was ich noch davon gehört, und gelesen habe. Es ist der Mühe werth, daß Sie es einer erlauchten Akademie vortragen, und demnach bekannt machen, damit dieser Vortheil gemeinnütziger werde. Es ist bekannt, was für eine Sorge die Hausväter haben, theils um viele Schwärme, theils um solche zur guter, früher Jahrszeit zu bekommen; ferner, wie man die Schwärme fange, aufbehalte, und im Winter durchbringe. Es ist ferner bekannt, was für zerstörerische Revolten zur Schwärmezeit in den Bienenrepubliken vorfallen, und daß dadurch nicht nur manche Bürger zu Grund gehen, und daß die übrigen die Zeit zu Eintragen des Honigs sich sehr verkürzen. Die Erfindung jenes Bauern kömmt allen diesen beschwerlichen und verwüstenden Umständen zuvor. Im Frühjahr, ungefähr um Maria Verkündigung nimmt dieser Bauer die Hönigkuchen, oder Honigscheiben (Fladen) worinn NB. die junge Brut stecket, heraus, und leget diese ausgenommenen Honigscheiben in einen leeren Bienenstock (Impsumper) Wenn es warm wird, so kriehet die Brut aus ihren Zellen. Sie findet in diesen Scheiben ihre Nahrung so lang, bis die Blumen hervorkomen, wovan sich die Biene nähret. Dieser neue Bienenstock fängt also schon im April einzutragen an; da sonst die neue Stöcke kaum um Joanni für sich

selbst

selbst arbeiten können. Dieser neue Stock kann sich gar bequem für den Winter mit Honig versehen, also daß der Fall niemal zu besorgen ist, daß man seine Bienen während des Winters füttern müsse. Wenn man die mit Brut gefüllte Honigscheiben ausnimmt, so muß man sich nur darinn vorsehen, daß man die Brut vom Waiser, oder den Bienenköniginn mitausnehme, und mit andern in den neuen Stock bringe. Leute, welche mit den Bienen umzugehen wissen, haben schon ihre Merkmale, woran sie erkennen, wo die königlich Brut sitzet. Es kann ihnen also nicht fehlen, selbe mit in den neuen Stock zu versetzen. Der Erfinder dieses Vortheils saget, daß er bey dieser Art, die Bienen zu behandeln, ungleich weniger Mühe habe, als nach der gemeinen Art. Da dieser Mann schon etwas betagt ist, so hat er seine Wirthschaft aufgegeben, und sie seinen Kindern ohne Ausnahme überlassen, in der Zuversicht, daß er sich allein mit der Bienenzucht reichlich seine übrige Lebenstage erhalten könne; denn er rechnet, daß ihm diese Bienenzucht jährlich 300 Rthlr. eintragen müsse. *)

Ich

*) Kennedy, an welchen der Freyherr von Linker diesen Brief an. 1768 schrieb, theilte seinem Freund ebenfalls einen neuen Versuch dieser Art mit, welchen ich hier von darum in Erinnerung bringe, weil ich mich erinnere, daß er nach mehr, als zwanzig Jahren als die erste Neuigkeit wieder aufgetischt worden ist. „Mein Landsmann, Hr. Geddes, nachdem er verschiedene Versuche, zwar, wie er selbst gesteht, mit schlechtem Nutzen angestellt, hat im verwichenen Jahr zween Bienenstöcke in einem kalten, und finstern Ort von der Mitte des Septembers an bis in die Mitte des Aprils stehen gelassen. Sobald die Bienen in die Wärme kamen, erholten sie sich von ihrer Erstarrung, in welche sie durch einen gewissen Grad von Erkältung gesetzt worden, und zeigten sich stärker und munterer, als andere Stöcke, welche den Winter auf die gewöhnliche Art zurückgelegt hatten. Diese Munterkeit dauerte den ganzen Sommer hindurch, und sie vermehrten sich stärker, als er es jemals bey den Bienen beobachtet hat. Auf den künftigen Herbst ist er gesinnt, vier Bienenstöcke in einem finstern Eißhause stellen zu lassen, und ihnen alles Licht zu benehmen. Er schliesset so: In Sibirien bringt die Kälte keine Bienen um, und in Rußland, wo eine starke Kälte herrschet, sammeln die Bienen viel Honig; folglich ist es nicht zu glauben, daß auch ein großer Grad der Kälte ihnen schaden werde. Wenn dieser Versuch den erwünschten Erfolg haben sollte, nämlich, daß dadurch die Bienen eine geraume Zeit gleichsam im Schlafe erhalten werden, und also kein Honig verzehren; so erhält man in

Ich zweifle nicht, daß auch noch in ihrer Gegend, wie bey uns der Rocken vielfältig dem Kafee werde substituirt werden. Das Neueste aber ist, daß man sich vorzüglich des egyptischen Korn dazu bediene, also zwar, daß man es durch das Leipziger Intelligenzblat zu empfehlen für gut befunden. Eigentlich aber ist es eine erfurter Invention. Andere lieben das Getränk, das man aus gerösteten Cygorien ꝛc. machet.

Wie ich schon gemeldet, so dächte ich, daß die wilde, oder Roßkastanie am füglichsten, und nützlichsten bey der Wildbahne, und in Thiergärten zu Genießung anzuwenden wäre; denn das ist gewiß, daß das Rothwildbret selbe sehr gerne genieße. Was ich an Kastanien jährlich bekomme, wird alles verfüttert, und alles 4 füßige häusliche Vieh genießt sie gerne, wenn man ihnen nur nicht zuviel auf einmal giebt. Ich gebe sie theils roh, theils gebraten, theils gesotten, theils gar zu einem Pulver geröstet, und gestossen Meine Bauern haben die Vortheile abgesehen, und tragen sie auch weg. Die Roßkastanien wachsen auch überall gerne, und geben schöne Alleen. Ich zweifle auch nicht, daß sich ihre Frucht, vielleicht durch das Einpropfen saftiger Zweige von süßem Kastanien, verbessern ließ Man sollte in einer so gemeinnützlichen Sache, wenigstens nichts unversucht lassen, wo man Gelegenheit und geschickte Leute dazu hat. Der menschliche Fleiß hat es mit tausend Dingen, zu deren Fortgang man anfangs wenig Zutrauen zu haben schien, sehr weit, und zu Ende gebracht. Wer weiß, wie weit man es mit den Roßkastanien bringen könnte. —

Nro. 9. ad pag. 160.

Nachricht von einem Versuch, das Korn zu vermehren durch Verpflanzen. Von Herrn Ambrosius Michael Sieffert 1766.

Unter den verschiedenen Versuchen, die man in Ansehung der Vermehrung des Getreides bisher angestellt hat, ist

---

der Oekonomie einen nicht geringen Vortheil; denn die Erfahrung lehret, daß viele Bienen dadurch verlohren gehen, daß sie im Frühjahr durch eine gelinde, und helle Witterung aus ihren Stöcken gelocket, durch eine plötzlich einfallende Kälte auf dem Feld überfallen, und zu Grund gerichtet werden. Es kann auch eine zu frühzeitige Wärme die Bienenkoniginn vor der Zeit veranlassen, Eyer zu legen, wodurch eine Menge Brut erzeugt wird, welche den Honigvorrath aufzehrt, ehe die Felder mit frischer Nahrung versehen sind.

ist noch die Verpflanzung desselben zurück geblieben; wenigstens findet man keinen ökonomischen Schriftsteller, der diesen Versuch, entweder selbst gemacht, oder einen umständlichen Bericht, wie weit sich dieses ins Große treiben lasse, gegeben hätte.

Nach den Erfahrungen, die Herr Wolf in seiner Entdeckung der wahren Ursache von der Vermehrung des Getraides, anführet, ist es der Vernunft gemäß, daß das Getreide vermöge der Verpflanzung, nicht allein in Ansehung der Menge, sondern auch der Güte der Körner, ungleich besser, als wenn es nur gesäet wird, ausfallen müsse; denn da man nach der wolfischen Erfahrung, die sich allezeit bestätiget, desto mehr Hälme und Aehren bekommt, je mehr man Knötchen, aus denen sie hervorwachsen, unter die Erde bringet, so kann man bey dem vorzunehmenden Verflanzen, soviel neue Knötchen, als es die Pflänzchen erlauben, unter die Erde bringen und mithin auch solche, die, wenn das Verpflanzen unterlassen würde, die Erde niemals berühren könnten; zu geschweigen, daß man bey dem Verflanzen, die, aus dem Kern schon entstandene Hälmchen aus einander nehmen und dadurch auch diejenigen, welche sonst, weil sie allzu enge beyeinander aufwachsen müssen, theils bald nach ihrer Hervorkunft vertrocknen, theils auch keine tüchtige Aehren bringen würden, retten kann. Da nun auch über dieß die Erfahrung lehret, daß der Saame einer Pflanze um soviel vollkommener werde, je mehr Wachsthum die Wurzel erhält und je länger die Pflanze in der Erde bleibet, ehe sie reif wird; beydes aber durch die Verpflanzung erhalten wird: so darf man auch nicht zweifeln, daß das verpflanzte Getraide bessere Körner, als anderes, so nicht verpflanzt wird, bringen werde. Wie weit sich aber die Vorzüge des verpflanzten Getraides erstrecken und ob das Verflanzen, wegen der dabey vorkommenden Umstände, mit Nutzen vorzunehmen sey, konnte die Erfahrung am besten entscheiden

Zu dem Ende veranstalteten der Herr geh. Rath, Freyherr von Linker auf Dero Rittergut zu Dennstädt folgenden Versuch.

Es wurde 1 Nößel Staudenkorn, so 22 Lth. wog, welches sich mehr, als das hier gewöhnliche zu bestauden, und Büsche zu machen pflegt, im Aug. 1762. ausgesäet. Hier blieb es bis in den Weinmonath stehen, in welcher Zeit es sich stark bestaudet hatte, und so groß, daß es nicht weit mehr vom Schoßen war, geworden, auch wohl zum Schoßen gekommen seyn würde, wenn es nicht durch das Verpflanzen, daran

ge-

gehindert worden wäre. Deswegen war ein auf dem hiesigen Berge, der ein Fortsatz von dem Ebersberge ist, gelegenes Stück Feld, welches lettiger Art und in Ansehung seiner Güte, unter die mittlern gehöret, 3mal geackert und geferchet (durch die Schafe gedünget) worden. In dasselbe wurden, um die Pflanzen in ordentlichen Reihen und gehöriger Weite setzen zu können, mit einem dreyzüngigen Rechen, dessen Zinken, 1 Schuh weit von einander abstanden, Linien gezogen, und in diesen Linien mit einen Häkchen, Grübchen gemacht, um die Pflanzen hinein zu setzen. Die Grübchen wurden anfänglich deswegen mit einen Häkchen gemacht, damit die Pflanzen in recht lockere Erde kommen möchten, indem es bekannt ist, daß die Erde bey den üblichen Pflanzen mit Stoppen, ziemlich zusammen gedruckt wird; doch wurde nachher auch mit Stoppen gepflanzet, theils um geschwinder zu pflanzen, theils auch zu erfahren, ob die eingehakten oder mit Stoppen gesetzten Pflanzen, besser fortkommen würden. Es fand sich aber nachher kein Unterscheid, indem diese eben sowohl als jene fortwuchsen und sich bestaudeten. Inzwischen war das obgedachte gesäete Staudenkorn ausgenommen, die Spitzen beschnitten, und die Büsche auseinander gerissen worden, so daß jeder Busch, der aus einem Korn entstanden, 6 bis 8 kleine Pflänzchen gab, an deren einige nur ein Zäserchen Wurzel hing und so wurde jedes Pflänzchen in ein besonders Grübchen, doch tiefer, als sie vorher gestanden, gesetzet. Vermöge des obigen Rechens, wurden allezeit 3 Linien, 1 Schuh weit von einander gezogen und bepflanzet; diesen 3 zeiligen bepflanzten Raum will ich ein plattes Bette nennen. Von der 3ten Linie des ersten platten Bettes, wurde ein leerer Raum von 4 Schuhen gelassen, ehe wieder ein plattes Bette kam, und weil dieser Raum zu der künftigen Absicht zu enge zu seyn schien, so ward er bey den folgenden Betten um 4 Schuhe vergrößert und also 8 Schuhe. Bey Pflanzung des 3ten und der folgenden Bette, wurden die Büsche nur in 4 bis 5 Pflanzen zertheilt, weil man bemerkete, daß bey dem Zertheilen der Büsche in allzu kleine Pflanzen, einige Stengel verlohren giengen, weil sie keine Wurzel behielten. Auf diese Art gaben die obige 22 Sch. ausgesäetes Korn, 12 platte Bette, die 361 Schuh lang, 2 Schuhe breit waren, und wie schon gedacht, 3 Reihen Pflanzen, die der Breite nach 1 Schuh, der Länge nach ohngefähr eben so weit, auseinander standen, hatten. Ich sage ohngefähr; denn der Länge nach hätten die Pflanzen nur 1/2 Schuh weit voneinander stehen sollen, weil aber diese Entfernung der Pflanzen dem Augenmaß überlassen worden war, so hatten sie die Pflanzen, mehr, als 1/2 Schuh, ja viele einen ganzen Schuh, in der Länge auseinander gesetzet, weswegen auch nicht alle Bette gleich viel Pflanzen, sondern das eine mehr, das andere weniger trug. Ziehet man nun

die

die leeren Zwischenräume, zwischen den platten Betten, von diesen selbst ab, so kommen für die Breite 24 Schuhe, diese geben mit der Länge der Bette 361 Schuhe, für den Inhalt des wirklich bepflanzten Landes 8664 quad. Schuhe, oder 33 sechzehnschuhige Quadratruthen und 216 Quadratschuhe. Ob nun wohl die Pflanzen spät und erst mit dem Ende des Weinmonaths, wegen Mangel der Leute, in die Erde kamen, auch bald darauf Frost, der den Winter hindurch heftig und ohne Schnee war, einfiel: so zeigte doch der darauf kommende Frühling, daß die Kälte den Pflanzen wenig, oder gar nichts angehabt hatte, indem nur einige wenige, in den ersten 2 Betten, wo die schwächsten und manche fast ohne Wurzel standen, zu Grunde gegangen.

Sobald als der Frost die Erde verlassen hatte, wurden die Zwischenräume umgehackt und zur Sömmerung zugerichtet. Wenn des Herrn Tulls leichter Pflug bey Handen gewesen wäre, so hätte man diese Arbeit damit viel geschwinder und wohlfeiler zu Stande bringen können, als mit der Hacke. Weil sich auf den Betten zwischen den Kornpflanzen Unkraut eingefunden, so wurde dieses ausgejätet. Zur Sömmerung der Zwischenräume wurden Bohnen und Siebenzeite (fœnum græcum) am meisten aber Senf bestellet. Dieser kam für den übrigen am besten fort, und gab eine reichliche Erndte. Die kleinsten Kornpflanzen in den ersten Betten, trieben 16 und mehr Hälme, in den übrigen mußte man sehr sorgfältig nachsuchen, um eine Pflanze, die unter 20 Halmen hatte, zu finden; 30 40 waren gewöhnlich, manche hatten 49 ja bis 59 Hälme und da es zum Schossen kam, brachte jeder Halm seine Aehre. Dieses gepflanzte Korn fieng früher, als das übrige gesäete, zu blühen an, und hörte später auf; es war auch später reif, daß es erst zu Ende des Augusts geschnitten werden konnte. Da es nun schon im August des vorigen Jahres gesäet worden, so hatte es ein ganzes Jahr gestanden. Unter den Aehren waren viele ohne dem Barth 9 Zoll lang, mehrere 8 die meisten achthalb, und sehr wenige unter 6 Zoll und bis an die äußerste Spitze mit Körnern besetzt, auch alle vierzeilig. Die 3 ersten Körner an der Spitze der Aehren, waren zwar etwas kleiner, als die vollkommenen, so das gesäete Korn giebt, die andern aber bis ans Ende größer. Die Hälme dieses Korns, übertraffen das gesäete an Höhe nicht so sehr als an Dicke, indem sie fast so dick, wie Rohr waren. Deswegen hatte es sich auch nicht lagern können, obgleich das gesäete Winterkorn diesem Zufall sehr unterworfen wurde.

Da ein Stück Feld von einem Acker, so an Güte des Bodens, dem, so verpflanztes trug, weit vorgieng, mit eben dieser Art Staudenkorn bestellet und auf eben die Weise, nämlich mit der Schaafhorde, gedünget worden war, auch die Frucht

auf demselben vorzüglich gut stand, so untersuchte ich, wie viele Hälme hier ein Korn getrieben hatte, und fand, daß die stärksten Büsche, so aus einem Korn entstanden, höchstens 18 Hälme, aber nicht alle mit Aehren und die allermeisten nur 6 hatten; doch fand ich vorne in der Furche, wo die Körner sehr einzeln hingefallen, einen Busch mit 39 Hälmen, von einem Korn, unter denen 10, ohne Aehren zu treiben, vertrocknet waren. Die meisten Aehren hatten hier 5 Zoll, einige 6 Eine einzige, unter so vielen, die ich maß, 7 Zoll, daß also dieses gesäete Staudenkorn auf besserem Acker, dem, auf schlechterem verpflanzten, sowohl an Menge der Hälme, als auch an Größe der Aehren und Körner, bey weitem nicht beykam. In der Erndte gaben obige 12 Bette 1 Schock und 5 Garben mittel Gebinde, ungeachtet, daß viele Hälme bey Gelegenheit der Jagd zertretten worden waren. Wenn nun 1 Acker, von 140 sechzehnschuhigen Quadratruthen, wie die Aecker hier sind, auf gedachte Art bepflanzet worden wäre, und in dem Verhältniß getragen hätte, daß nämlich 33 sechzehnschuhige Quadratruthen und 26 Quadratschuhe 1 Schock und 5 Garben gegeben, so wären auf den ganzen Acker 4 Schock und 28 Garben gekommen, welches aber auf mittelmäßigem Lande, wie hier zum Verpflanzen genommen worden, nicht geschnitten wird, sondern nur höchstens 3 Schock, zu geschweigen, daß diese 3 Schock, 1 Schäffel weimarisches Gemäße, oder 100 Pf. Körner zur Aussaat erfordern, dahingegen zum Bepflanzen eines ganzen Ackers, etwas mehr, als 4 1/7 Nössel, oder 2 Pf. 27 1/7 Loth nöthig sind.

Um hinter die Menge der Körner, so jedes ausgesäete Korn, im Durchschnitt durch dieses Verpflanzen getragen haben möchte, zu kommen, zählte ich die Körner in 16 Aehren von verschiedener Größe, so daß ich versichert seyn konnte, daß sich in dieser Anzahl, mehr kleine Aehren gegen die Großen, als auf dem bepflanzten Lande befanden. Z. B.

1	Aehre	von	5 1/2	Zoll	gab	63 Körner
4	"	"	6 1/4	"	"	296 " "
4	"	"	6	"	"	290 " "
4	"	"	7	"	"	319 " "
3	"	"	7 1/2	"	"	264 " "
					Zusammen	1232 Körner

betragen, vermöge des gemachten Durchschnitts auf jede Aehre 77 Körner. Dieser Durchschnitt kann eher für zu klein, als zu groß angesehen werden, weil zu demselben gar keine der größten Aehren, als 8 oder 9 zollige, die bis 100 Körner hatten, gekommen, obgleich eine der Kleinsten, von 5 1/2 Zoll, mit darunter begriffen ist. Da ich nun, wie oben schon erwähnet, sehr wohl annehmen kann, daß jede

we-

Pflanze 20 Hälme und Aehren gebracht und jedes Korn zum wenigsten 4 Pflanzen gegeben, so kommen auf jedes Korn 80 Aehren und folglich auf jedes gesäete und aufgegangene Korn, 6160 Körner.

Endlich wurden die obigen 65 Garben ausgedroschen, und obgleich wegen verschiedener Umstände, viel davon abgieng, indem theils viel Aehren davon zum Vorzeigen zurück behalten wurden, theils auch viele Körner auf dem Stück ausfielen und noch mehr beym Einfahren und hin und wiederlegen, verlohren gieng, auch noch über das Ziegen und Schweine darüber gerathen waren, so kamen dem ungeachtet 4 weimarische Schäffl, oder 440 Pf. Körner heraus, da hingegen eben soviel Garben vom gesäeten Korn, kaum 3 1/4 Schäffl oder 357 Pf. in dieser Gegend Ausdrusch gaben. Solchergestalt hatte das verpflanzte Korn, alles zufälligen Abganges ungeachtet, doch noch 640 fältige Frucht getragen. Ich muß hier erinnern, daß ich 100 Körner, von demselben Korn, welches zum Verpflanzen gebraucht worden war, in einen Asch, um zu erfahren, wie viele davon aufgehen würden, säete; von diesen kamen nicht mehr, als 38 und mithin nicht viel über 1/3. Diesemnach wären die obigen 440 Pf. Körner aus etwa 8 Loth, welches etwas mehr als der dritte Theil von 22 Loth ist, entstanden. Wenn nun 33 sechzehnschuhige Quadratruthen und 216 Quadratschuhe, 440 Pf. geben, so wären von einem ganzen Acker, (zu 140 dergl. Quadratruthen) der auf diese Art bepflanzet worden wäre und in der Verhältniß getragen hätte, 1814 Pf. 21 Loth eingeerndtet worden, wovon 91 Loth 34 gr. für den Saamen abgezogen, 1811 Pf. 26 Loth würklicher Gewinn, an Körnern zurückbleiben. Ein mit Korn auf gewöhnliche Weise bestellter Acker giebt, wie schon gedacht, höchstens und in den besten Jahren, 3 Schock Garben, aus dem Schock kann man 3 1/4 Schäffl Körner, den Schäffl zu 110 Pf. oder zu einem Nürnberger Centner gerechnet, wenn nämlich das Korn gut ist, erwarten, und also von 1 Acker 1072 1/2 Pf. Körner, wovon aber noch 1 Schäffel, oder ein Nürnberger Centner zum Saamen abgehen, und folglich nur 962 1/2 Pf. würklich gewonnen werden. Nun will ich noch die Pflanzkosten berechnen. Vermöge der Erfahrung, stunden auf einem Bette 1450 Pflanzen auf einigen auch weniger, und 3664 Quadratschuhe, gaben 12 solcher platten Bette, solchergestalt wären auf 1 Acker, oder 140 sechzehnschuhigen Quadratruthen, 48 1/3 dergleichen Bette gemacht worden, wenn man die Zwischenräume abziehet, auf diesen Betten würden 70083 Pflanzen stehen müssen. Es kann aber, der Erfahrung zur Folge, der schlechteste Pflanzer, ja sogar Kinder und alte Leute, in jeder halben Stunde 1 Schock Pflanzen stecken, das ist in 12 Stunden, die des Tages gearbeitet werden, 1440 Pflanzen; ein

 hun-

hurtiger Pflanzer steckt in einer halben Stunde wohl 2 Schock, demnach kämen auf 70083 Pflanzen, oder auf 1 Acker 48 Tage 4 Stunden, und für einen geübten Pflanzer 24 Tage 2 Stunden, folglich bepflanzen 48 Kinder, oder 24 geübte Pflänzer in einem Tage 1 Acker. Wenn nun ein geübter Pflanzer täglich 4 ggl. bekommt, so kostet der Acker zu bepflanzen 4 Rth.; hievon werden 1811 Pf. 26 Loth wirklich gewonnen, welches den Nürnberger Centner zu 1 1/2 Rthl. gerechnet, 24 Rthl. 17 gl. beträgt, von diesen bleiben nach abgezogenen 4 Rthl Pflanzerlohn, 20 Rthl 17 gl. übrig. 962 1/2 Pf. hingegen vom besäeten Acker betragen nur 13 Rhl. 3 ggl. weswegen beym Verpflanzen, nach Abzug der Pflanzkosten, doch noch 7 Rhl. 14 ggl. mehr, als vom besäeten Acker gewonnen werden.

Nro. 10. ad pag. 160.

Nachricht von einer wohlfeilern Seife zum ökonomischen Gebrauch, aufgesetzet von Ambrosius Michael Seiffert ao. 1766.

Indem ich mich entschließe, von einer wohlfeilern Seife Nachricht zu geben, so glaube ich eines weitläuftigen Beweises überhoben zu seyn, vermöge dessen ich da thun müßte, daß man Seife nöthig habe, und daß es besser sey, eine wohlfeilere, als die jetzo üblichen, zu brauchen. In Ansehung des ersten, dürfte ich mich nur auf die eingeführte Gewohnheit berufen, und durch so viele Zeugen, als Wäscherinen sind, die Nothwendigkeit der Seife beweisen lassen; das andere aber beruhet auf ökonomischen Grundsätzen, die eben alls allenthalben angenommen werden, und da die Bereitung der Seife sowohl, als ihre Anwendung zum Waschen, mit in die ökonomische Chemie gehöret, so halte ich es nicht für überflüßig, meinen Gedanken auch hierauf zu richten, ja was noch mehr, dieselben sogar einer hochpreißlichen Akademie mitzutheilen.

Wenn man den Endzweck des Waschens ansiehet, so kommt es hauptsächlich darauf an, daß man Unreinigkeiten von verschiedener Art, aus dem zu waschenden Körper bringen will. Soll dieses geschehen, so muß etwas seyn, was diese auflöset und flüßig machet, weil sie sonst schwerlich wegzubringen seyn würden. Hätte das Wasser diese Eigenschaft, so könnte man damit allein zufrieden seyn, da es aber nur salzige und gummigte, oder auch leimichte Theile auflöset,

fet-

fettige und harzige hingegen unberühret läßet, so muß man ausser dem Wasser einen Körper, der dieses verrichtet, haben; hierzu sind die alcalischen Salze hauptsächlich angelegt, und man würde, mit einer dergleichen Lauge, alles, was man mit der Seife, bey der Wäsche ausrichtet, zwingen können, wenn man nicht zugleich den Untergang der Wäsche und der Hände der Wäscherinnen, die öfters damit waschen müßten, in Erwägung ziehen wollte. Man kann zwar die Lauge so schwach machen, daß sie weder der Wäsche noch den Wäscherinnen schädlich wäre; allein eben deßwegen würde sie zugleich dem Endzweck des Waschens kein Genüge thun. Daher ist es nöthig, die Lauge stark genug zu machen, ihre durchdringende Wirkung aber, womit sie den Zusammenhang der Körper aus dem Pflanzen- und Thierreich leicht aufhebet, durch einen Zusatz von fettigen Körpern, zu mäßigen, ohne daß ihre, die Unreinigkeiten, welche sich auf der Oberfläche und in den Zwischenräumen der Wäsche befinden, auflösende Kraft, vermindert werde; kurz es ist nöthig, Seife zu brauchen. Die wesentlichen Bestandtheile der Seife, sind, wie die Chemie lehret, laugenhafte und fette; die leztern werden bey der gewöhnlichen Seife, theils von Fett verschiedener vierfüßigen Thiere, als, Ochsen- Schöpsen u. d. g. theils auch von Fischen hergenommen. Im ersten Fall wird eine feste weißlichte, im andern, nämlich von Fischthran eine schwarzlichgrüne, schmerige Seife. Man hat zwar auch Seife, deren fette Theile wirkliches Baumöl sind, wie die Venetianische; allein diese wird wegen ihrer Kostbarkeit, wenig oder gar nicht zum Waschen gebraucht. Die feste Seife sowohl, als die schmerige werden wirklich zum Waschen angewendet, woraus man siehet, daß man mit einer sowohl, als mit der andern waschen kann, und daß man jene nicht wegen ihres weniger üblen Geruchs, der schmierigen aus dem Fischthran vorziehet. Die Bereitung der venetianischen Seife zeiget hingegen durch Erfahrung, was die Chemie weitläufiger lehret, daß nämlich die fetten Theile zur Seife, auch aus dem Gewächsreich genommen werden können, und warum sollte nicht auch das Pech dazu dienen, indem dieses in der That nichts anders ist, als ein durch Säure verdicktes Oel, wie die chemischen Zerlegungen der Harze und derselben künstliche Zusammensetzung deutlich darthun. Statt eines Beweises, daß das Pech zur Seife werden könne, will ich die Bereitung einer solchen Pechseife anzeigen. Man macht eine ordentliche Seifensieder Lauge, wie bekannt aus Asche und Kalk mit Wasser, zu dieser Absicht kann sie von verschiedener Stärke seyn, am besten ist sie, wenn das Pech darauf schwimmet. Von dieser Lauge nimmt man nach dem Gewicht 2 1/2 Theil, gegen 1 Theil Pech, so daß, wenn man z. B. 1 tt. Pech hat 2 1/2 tt. Lauge seyn müßen; beydes läßt man so lange mit einander kochen, bis alle überflüßige Feuchtig-

keit verschwunden ist, welches man erfähret, wenn man einige Tropfen von dem gekochten Mengsel, auf einen die Näße begierig annehmenden Körper z. B. auf einen Ziegelstein fallen läßt. Ist die Seife gut, so wird man um die gefallenen Tropfen keinen naßen Ringel sehen, findet sich aber dergleichen, so muß sie noch so lange kochen, bis die Erscheinung aufhöret. Bey dem Kochen muß man sich in Acht nehmen, daß das Mengsel in der Zeit, da sich beyde Materien untereinander auflösen, nicht überlaufe, weswegen man auch hier, wie sonst beym Seifensieden, hohe Gefäße, da das Mengsel zu steigen Platz hat, haben muß; oder wenn es ja überlaufen wollte, darf man nur etwas kaltes Wasser zuschütten, und geschwinde rühren, wenn dieses 1 oder 2mal geschehen ist, so kann das Mengsel, ohne Furcht des Ueberlaufens, kochen. Solchergestalt ist die Pechseife fertig und hält alle Proben, die man mit einer Seife anstellen kann, aus. Sie löset sich auch sowohl im kalten, als warmen Wasser auf, nimmt die Unreinigkeiten geschwinde und gut weg, und vielleicht besser, als die aus dem Fett der Thiere gesottene; sie ist aber weich und etwas schmierig, welches sie aber, wie ich oben schon gedacht, zum Waschen nicht unbrauchbar macht; sollte sie aber ja feste seyn, so darf man nur fein geschlemmte Erde, welches entweder Thon, oder weiser Mergel, oder auch beydes zugleich seyn kann, darunter mischen, um sie nach Gefallen zu verdicken. Die Erden müssen hier fein geschlemmt und gleichsam unfühlbar seyn, sonst würden sie bey dem Gebrauch die Wäsche zerreiben, da sie hingegen wenn sie fein genug sind, die Wirkung der Seife befördern, ohne der Wäsche den mindesten Schaden zu thun. Da nun zu der Bereitung dieser Seife nichts mehr, als zu einer andern, erfordert wird, ja das Kochen hier nicht einmal so lange währen darf, hingegen das Pech wohlfeiler ist, als jedere andere Fettigkeit, die man zu den gewöhnlichen Seifen anwendet, so kann ich sie auch billig für wohlfeiler und zum ökonomischen Gebrauch deßwegen für bequemer ausgeben.

Register.

Abda=

Register.

Kunst

Fi

Lam=

Register.

Ober-

p.


3 2044 055 052 112

